Neuphilologi...
Studien



title & register to vols 1-4 not yet published

Neuphilologische Studien

Herausgegeben

von

Dr. Gustav Körting,

o. ö. Professor der romanischen und englischen Philologie
an der Königl. Akademie Münster.

Goosens Dr. Heinrich,
Über Sage etc. des Chevaliers au lyon des Crestien de Troyes.

Prehn Dr. Aug.,
Komposition und Quellen der Rätsel des Exeterbuches.

Fischer, Dr. Cl.,
der altfranzösische Roman d
Troie des Benoît de Sainte-M

Schürmann, Dr. Jos.,
Darstellung der Syntax in Cynewulfs Elene.

Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1884.

I.

Über Sage, Quelle und Komposition

des

Chevalier au lyon

des

Crestien de Troyes.

Von

Heinrich Goossens.

Verzeichnis der abgekürzt angeführten Schriften:

San-Marte, Arturs. = Die Artursage und die Märchen des roten Buches von Hergest. Quedlinburg und Leipzig 1842.

San-Marte, Gottfried von Monmouth = Gottfrieds von Monmouth Historia regum Britanniae herausgegeben von San-Marte. Halle 1854.

San-Marte, Nennius. = Nennius und Gildas. Herausgegeben von San-Marte. Berlin 1844.

Villemarqué, Cont. pop. = Contes populaires des anciens Bretons. 2 vol. 1842.

Villemarqué, Romans. = Les Romans de la Table-Ronde et les Contes des anciens Bretons p. Th. H. de la Villemarqué. Paris 1861.

Villem. Bardes. = Poèmes des Bardes bretons du VI[e] siècle p. p. Th. H. de la Villemarqué. Paris 1850.

Holland. Lit. Unters. = Crestien von Troyes. Eine litteraturgeschichtl. Untersuchung von Dr. W. Holland. Tübingen 1854.

Holland, Chevalier au lyon. = Li Romans dou Chevalier au lyon von Crestien von Troyes, herausgegeben von W. L. Holland. 1880[2].

Steph (S-M.) = Geschichte der wälschen Litteratur von Thomas Stephens, übersetzt von San-Marte. Halle 1864.

Walter. = Das alte Wales von Ferdinand Walter. Bonn 1859.

Klein. = Geschichte des engl. Dramas von J. L. Klein. 1. Bd. Leipzig 1876.

Rauch. = Rauch, die wälische, französische und deutsche Bearbeitung der Iweinsage. Gött. Diss. Berlin 1869.

Potvin. = Ch. Potvin, Perceval li Galois ou le Conte du Graal. 6 vols. Paris und Mons 1867—72.

Potvin, Bibl. = Potvin, Bibliographie de Crestien de Troyes. Bruxelles 1863.

Gerv.[5] = Geschichte der deutschen Dichtung von G. G. Gervinus. 1. Bd. 5. Aufl. Leipzig 1870.

Koberst.[5] = August Kobersteins Geschichte der deutschen Nationallitteratur. 5. Aufl. von Karl Bartsch. Leipzig 1872.

Carrière, Kunst. = Die Kunst im Zusammenhange der Kulturentwickelung von M. Carrière. 3 Bd. Leipzig 1880.

De la Rue. = De la Rue, Essais historiques sur les Bardes, les Jongleurs et les Trouvères normands et anglonormands. 3 vols. Caen 1834.

Wolf, Lais = Über die Lais, Sequenzen und Leiche von Ferdinand Wolf. Heidelberg 1841.

Britannia after the Romans = B. a. th, R. being an attempt to illustrate the religious and political revolutions of that province in the 5[th] and succeeding centuries. London 2 vols. 1836—41.

Lappenberg = Geschichte von England von J. M. Lappenberg. 1. Bd. Hamburg 1834.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Allgemeines zur Geschichte des bretonischen Sagenkreises.

Die Iweinsage gehört zu dem grofsen, weit verzweigten Artur-Sagenkreise und ist, wie die Stoffe dieses Cyklus überhaupt, in fast allen Litteraturen des europäischen Mittelalters dichterisch behandelt worden[1]). Der celtische Ursprung dieses Sagencyklus fand schon früh seine Vertreter; aber früher vielfach bezweifelt, wurde er erst durch die Untersuchungen[2]) neuerer

---

[1]) Vgl. Rauch (s. u.), S. 15. „Von Island bis zur Provence, von der Westküste Britanniens bis zum baltischen Meere sang man Iweins Thaten". Über deutsche, englische, skandinavische Bearbeitungen der Sage vgl. San-Marte, Artursage, S. 170—175. Vgl. ebend. S. 63—75, Holland, Lit. Unters. S. 188—193. Speziell auf die Iweinsage beziehen sich folgende neuere Schriften:

Rauch, die wälische, französiche und deutsche Bearbeitung der Iweinsage. Berlin 1869.

Güth, das Verhältnis des Hartmannschen Iwein zu seiner altfranzösichen Quelle — Herrigs Archiv. Bd. 56. 1870. S. 251–292.

F. Settegast, Hartmanns Iwein verglichen mit seiner altfranzösichen Quelle. Marburg 1873.

G. Gärtner, der Iwein Hartmanns von Aue und der Chevalier au lyon des Crestien von Troyes. Breslau 1875.

Ludwig Blume, Über den Iwein des Hartmann von Aue. Wien 1879.

[2]) Vgl. Villemarqué, Romans d. l. T.-R. Introduction, vgl. F. Wolf, Neuest. Leist. S. 10. 11. Während schon W. Scott, P. Paris, de la Rue auf die brit. Überlieferung als Quelle der bretonischen Sagen hinwiesen, leugneten andere, besonders auch Fauriel, den wälschen resp. bretonischen Ursprung derselben, ja erklärten sie als blofse Erfindung der französischen Trouvères. Von älteren Werken, die diese Frage berührten, sind zu erwähnen:

Gelehrten als unzweifelhaft nachgewiesen. Die Hauptbelden

Ritson, Ancient englisch metrical Romances. London 1802.
Ellis, Specimens of the engl. poets and specimens of early englisch metrical romances. 1805.
W. Scott, Sir Tristrem; a metrical romance — by Thomas of Erceldoune, called the rhymer. Edited by W. Scott. Edinburgh 1811[3]. Introd.
Roquefort, De l'Etat de la poésie française aux XII[e] et XIII[e] siècle. 1815.
Daunou, Discours sur l'état des lettres en France au XIII[e] siècle 1824.
Fauriel, De l'origine des épopées chevaleresques du moyen-âge. Rev. d. deux Mondes. 1832 tome VII.
A. W. Schlegel, De l'origine de l'épopée chevaleresque du moyen-âge. Journal des Débats. 1833.
P. Paris, Les manuscr. franç. de la bibliothèque du Roi. 1836.
Ampère, Histoire de la littérature française au moyen âge. 1841.
Vgl. zu dieser Litteraturangabe: Demogeot, Histoire de la littérature française 1878. Appendice I u. II.

De la Rue veröffentlichte schon 1815: Recherches sur les Bardes armoricains. 1834 folgte sein Hauptwerk: Essais historiques sur les Bardes, les Jongleurs et les Trouvères normands et anglonormands 3 vols. Caen 1834. Er tritt zuerst entschieden für den brit. Ursprung in die Schranken, indem er die armorikanischen volkstümlichen Sänger, welche er Barden nennt, als Meister der französischen Trouvères hinstellt. Zwei Männer waren es aber, die der Erforschung des Ursprunges unseres Sagenkreises ihre ganze Lebensthätigkeit widmeten, San-Marte und Th. Hersart de la Villemarqué, ein Bretone, 1815 geboren. Er machte mehrere Reisen nach England und besonders auch nach Wales, studierte und verglich selbst in öffentlichen und Privatbibliotheken die alten wälschen Manuskripte, in welchen Arbeiten er durch die gleichzeitigen Veröffentlichungen der Lady Guest unterstützt wurde. Er versuchte die bedeutendsten und ältesten Romane des brit. Sagenkreises zu zerlegen und Spuren des Stoffes in wälschen und bretonischen litterarischen Denkmälern zu finden, welche der Abfassung jener Dichtungen der Trouvères der Zeit nach voranliegen; er verglich diese Reste britischer Traditionen mit den Grundzügen der Romane und stellte sich ferner zur Aufgabe, nachzuweisen, welche Rolle der französische, welche andrerseits der englische Zweig des britischen Stammes bei der Erfindung, Ausbildung und Verbreitung jener Sagenstoffe spielte, welche Romanen der Tafelrunde zu Grunde liegen. Die Resultate seiner Untersuchungen sind in den nachstehenden Schriften niedergelegt:

Les Romans de la Table-Ronde et les Contes des anciens Bretons. Paris 1861. Die Grundlage dieses Buches bildet der Aufsatz in der Revue de Paris von Buloz. 1841. t. XXXIV 3[e] série: Les poèmes gallois et les Romans de la Table-Ronde, welcher umgearbeitet und erweitert 1842 unter dem Titel: Contes populaires des anciens Bretons in 2 vols. erschien. Vorangestellt war hier ein Essai sur l'origine des épopées chevaleresques de la Table-Ronde und als Anhang folgte: Examen critique des sources bretonnes,

der breton. Sage, wie Artur, Parcival, Lancelot, Erek, Gawein, Iwein, Calogrenant sind geschichtliche Personen und treten uns unter den Namen Artur, Peredur, Mael, Gherent, Gwalhmai, Owen, Kenon in der älteren britischen Geschichte im 6. Jahrhunderte als Kämpfer gegen die in Britannien eindringenden Germanen entgegen[1]). Ihre Thaten wurden in der ältesten Litteratur von Wales[2]) verherrlicht (Barden und Triaden), in jenem Lande also, welches den besiegten Briten eine letzte Zufluchtsstätte der Freiheit bot, wo sie noch Jahrhunderte lang ihre Nationalität und Freiheit behaupteten und sich eine eigenartige, schätzenswerte Litteratur schufen. Mit den im 6. Jahrhunderte nach Armorika auswandernden Briten[3]) kam auch der Ruhm der Nationalhelden zu dem dortigen verwandten Stamme, wo ihre

p. 301—355, wichtig, weil in den späteren Auflagen nicht wiederholt. Letztere Untersuchung bildet die Grundlage eines neueren Werkes: Notices des principaux mss. des anciens Bretons. Paris 1856.

Andere Werke desselben Verf.: Myrrdhin ou l'Enchanteur Merlin, son histoire, ses œuvres, son influence. Paris 1861. Barzaz-Breiz, Chants populaires de la Bretagne. Paris 1846⁴. 2 vols. deutsch von A. Keller und von Seckendorf. Tübingen 1841 nach 1840². — La légende celtique en Irlande, en Cambrie et en Bretagne. Paris, 1859; nouv. éd. 1864. Bardes bretons 1850; nouv. éd. 1860. s. u.

San-Marte wurde durch seine Beschäftigung mit Wolfram zurückgeführt in die altfrz. Lit. und von da weiter in die bis dahin nur spärlich erleuchteten Hallen der älteren wälschen Litteratur. Seine von der Cymreigyddion Society von Abergavenny in Wales gekrönte Preisschrift erschien unter dem englischen Titel: An essay on the influence of Welsh tradition upon the literature of Germany, France and Scandinavia etc. Llandovery by W. Rees 1841. Die bekannte deutsche Bearbeitung dieses Werkes trägt den Titel. Die Artursage und die Märchen des roten Buchs von Hergest. Quedlinburg und Leipzig 1842. Wichtig ist für uns noch folgendes Buch desselben Verf.: Die Sagen von Merlin. Halle 1853. — Von andern hierhergehörenden Werken sei nur noch erwähnt: P. Paris, Les Romans de la Table-Ronde, accompagnés de recherches sur l'origine et le caractère de ces compositions. Paris 1872—77. 5 vols.

[1]) Wie die Karlssage und die deutsche Heldensage, wurzelten also die histor. Keime auch dieses Sagencyklus in einer grofsen Völkerbewegung.

[2]) Über die ältere wälsche Litteratur s. Anhang I.

[3]) Über die Beziehungen zwischen Wales und Armorika, besonders seit dem 6. Jahrhunderte s. Walter S. 77 und Anm. 10. Britannia after

Namen, die von der nationalen Erinnerung schon mit einem Strahlenkranze umgeben waren, nun auch von der Sage umrankt wurden. Dort wurde Artur, der in den ältesten wälschen Überlieferungen nur ein Führer unter andern ist, der mächtige Oberkönig und Mittelpunkt der Sage, die andern Helden wurden seine Paladine und Ritter der Tafelrunde. Indem an die Namen der einzelnen geschichtlichen, von volkstümlichen Erinnerungen umschlungenen Helden sich bestimmte Abenteuer, zum Teil Lokalsagen knüpften, wurden sie wieder die Centren mehrerer Einzelsagen, die im Laufe der Jahrhunderte durch stete Hinzufügung neuer Züge an Inhalt und Ausdehnung wuchsen. Jene Sagen lebten wahrscheinlich lange Zeit nur im Volksmunde der Bretonen, und es entstanden über die einzelnen Abenteuer volkstümliche Balladen, die im Volke lebten und von den volkstümlichen Sängern gesungen wurden. Vielleicht wurden diese Lieder schon früh von bretonischen Sängern an den Höfen Frankreichs vorgetragen, bis von einem derselben die auf denselben Helden bezüglichen gesammelt wurden und so in sich abgeschlossene Sagen von Gherent, Peredur, Iwein, Lancelot, vielleicht auch Gawein entstanden.

Diese Sagen von den nationalgeschichtlichen Helden fanden in Wales begeisterte Aufnahme und wurden dort gegen Mitte des 12. Jahrhunderts gesammelt und mit rein wälschen Traditionen niedergeschrieben, von welcher Sammlung uns verjüngte Kopieen aus dem 14. Jahrhundert vorliegen[1]). Durch dasselbe Medium der

---

the Romans. S. 17—23. Carrière, die Kunst. Band 3. 2. S. 311—312. Gerv⁵. S. 427. Stephens (S-M.), S. 334 ff. Demogeot, p. 94.

Trotzdem diese fortdauernden Beziehungen der beiden Zweige desselben Volksstammes nachgewiesen sind, darf man doch nicht einen solchen innigen Wechselverkehr zwischen beiden Ländern annehmen, dafs in Wales und Armorika die Sagen dieselbe Entwickelung erfahren hätten; vielmehr müssen wir genau eine wälsche und eine armorikanische Umgestaltung der Erinnerungen von Artur und seinen Helden ins Fabelhafte annehmen. De la Rue giebt beiden Völkern geradezu eine gemeinsame Litteratur. Vgl. I, S. 22. Ainsi les Bretons et les Gallois, parlant la même langue, avaient anciennement les mêmes histoires, des auteurs communs, travaillant sur les mêmes sujets, enfin la même littérature. Ebenso gehen hierin Villem. Rom. p. XXV und Gervinus S. 430 zu weit.

[1]) Über die Mabinogion vgl. Anhang II.

fahrenden Sänger kamen die armorikanischen Sagengebilde zu den anglonormannischen und nordfranzösischen Trouvères, die sich ihrer mit Vorliebe bemächtigten, weil sie schon durch ihren Inhalt — die wunderbaren, ungeheuerlichen Erlebnisse der Helden — die abenteuerlustige Ritterwelt in hohem Mafse ansprechen mufsten, und die ihnen dann vollends Saft und Blut der ihrem Zeitalter eigentümlichen Anschauungen, Intentionen und Tendenzen einflöfsten[1]) und ihnen in ihren Romanen kunstmäfsige Bearbeitung zu Teil werden liefsen. Durch die französischen Dichter überkamen die bretonischen Sagen den benachbarten Nationen und wurden bald Gemeingut aller gebildeten Völker Europas[2]).

Zweites Kapitel.

Der Name Iwein.

Der Name Iwein wird auf celtischen und auf lateinischen Ursprung zurückgeführt. Zeuss[3]) bringt ihn in Verbindung mit der Wurzel avent, welche sich auch in dem Ortsnamen Aventicum und dem Namen der celtischen Göttin Aventia findet[4]) und „justus, rectus, aequus“ bedeutet[5]). Wenn Glück Aventia als die lat. Justitia darstellt, wäre demnach Iwein-Aventus gleich Justus,

---

[1]) Birch-Hirschfeld. Die Sage vom Gral. Leipzig 1877. S. 4: „Der eigentümliche ritterliche Geist fand in den Helden der bretonischen Sage seine neuen Ideale, in denen die Dichter das Standesbewufstsein, die Abenteuerlust und den ritterlichen Minnedienst ganz besonders zum Ausdruck brachten“.

[2]) Potvin, Perceval, tom. VI. Introd. p. LXV.: „Cependant les romans de la Table-Ronde restaient à l'ordre du jour de la poésie pendant des siècles, ils sont traduits, augmentés, renouvelés en français et imprimés dans des incunables, ils passent de langue en langue, du gallois au latin, au provençal, au flamand, à l'anglais, à l'allemand, au scandinave, au suédois, au grec moderne etc.“

[3]) Vgl. Zeuss-Ebel, Grammatica celtica. Berlin 1871. S. 82.

[4]) Vgl. C. W. Glück, Die bei Cäsar vorkommenden celtischen Namen. München 1857. S. 113. A. 2.

[5]) Indem avi zu eu wird, (vgl. Zeuss a. a. O. S. 82) entsteht das wälsche eunt = justus. Vgl. auch Zeuss a. a. O. S. 1054 in der Mitte. Glück a. a. O. Vgl. ferner Lexicon Cornu-Brittannicum by Robert

der Gerechte. Dem Aventus würde die Gottfriedsche Latinisierung des Namens in Eventus gleichkommen. Zeuss hält an jener Bedeutung aber nicht fest und bemerkt: Significare videtur nomen virum impigrum, diligentem, vigilantem; est enim aremoricum verb. deriv. euezhat (vigilare.).

Wahrscheinlich ist aber der Name aus dem lateinischen Eugenius abzuleiten[1]). So wurde der nach dem Abzuge der Römer von den Briten zum Könige erhobene Eugenius, Sohn des in Britannien als Gegenkaiser ausgerufenen Maximus., in Britannien Owen ab Macsen genannt[2]). San-Marte, Gottfried von Monmouth S. 414 bemerkt: „Das wälsche Ewein, Owain, Ywein, Ywain, das englische(?) Owen und Ewen, das piktische Oeng, das gal. Eoghann, Aoghann und Oen ist nach Versicherung engl. Linguisten derselbe Name für das latein. Eugenius. Demnach heifst die Gegend von Tir-Oenn in Irland: terra Eugenii". Auf Eugenius lassen auch die häufig vorkommenden Formen des Namens mit g, gu schliefsen, welches nach Zeuss a. a. O. häufig in w übergeht[3]).

Williams. Llandovery and London 1865. p. 143 s. v. ewn. adj. Right, straight, just, meet, exact: wal. iavon, eunt; arm. eun; eeun; ir. eigean. ion; gael. io.

[1]) Vgl. Walter, S. 25.

[2]) Vgl. ebendas. S. 75. Über das Eindringen römischer Wörter und Namen in die kymr. Sprache überhaupt vgl. Walter, S. 20. Macsen = Maximus; Cystennyn = Constantin; Tegid = Tacitus.

[3]) Über gue, ug, ugu = w vgl. Zeus. S. 127 ff. Dazu führt Walter mit Recht an, dafs die durch walis.(-röm.) Buchstaben ausgedrückten Laute nicht den Lauten entsprechen, welche diese Buchstaben im Lat. haben, daher fremde Eigennamen, um ihren Laut wiederzugeben, anders geschrieben werden. Die gewöhnlichste Form des Namens im Wälschen ist Owen, ein noch jetzt in Wales äufserst häufiger Name (vgl. Aneurin Owen, Herausgeber der wälschen Gesetze, dessen Vater William Owen, Owen Jones u. s. w.). Im Liber Llandavensis kommen folgende Formen des Namens vor: Euguen, Eugein, Iguein, Yugein, Iwein, Owein, Auguinn; in andern brit. Denkmälern: Ewen, Ewon, Owen, in Comp.: Riowen, Haelowen. (Vgl. Zeuss. p. 82. Anmerkung. Über das Liber Llandavensis vgl. u. A. Zeuss. p. XXVIII. Walter. S. 51. Z. Es ist ein unter dem Bischof Urban von Llandaff (1108 – 1133) für diese Kirche nach älteren Urkunden angefertigter wälischer Cartular. Vgl. The Liber Llandavensis, Llyfr Teilo, with an english translation by the rev. W. J. Rees. Llandovery 1840.

Drittes Kapitel.

Der historische Iwein.

Barden und Triaden.

Iwein, Enkel des Kynwarch, Sohn des Urien, König von Rheged[1]) einem kleinen Staate in Kumberland, ist eine historische Persönlichkeit. Er war wie sein Vater einer der tapfersten und gefeiertesten Krieger des Stammes der Ottadini[2]) oder Strathclyde-Kymry, welche im 6. Jahrhunderte im Norden des heutigen England und im Süden Schottlands blutige Kämpfe

[1]) Vgl. Stephens (S-M.) S. 202. Rheged ist vermutlich Cumbria, jetzt Cumberland. Villem. Romans. p. 222: le pays de Rheged, actuellement compris dans le Cumberland et les cantons voisins. Stephens (S-M.). S. 591. Urien, König von Rheged in Nordwales. Vgl. zu Urien Rheged ebendas. S. 553. Lappenberg verlegt Rheged in das südliche Schottland, vgl. S. 125: „Die beiden nördlichsten Reiche der Altbriten, Rheged und Strathclyd, gehören der Geschichte von Schottland an. — Rheged, ein Distrikt im südlichen Schottland in oder bei Annandale ist uns am bemerkenswertesten durch den Schutz, welchen der Fürst desselben, der auch von Llywarch Hen, der selbst ein Fürst von Argold in Cumberland war, besungene Urien dem Sänger Taliesin angedeihen liefs.

[2]) In Bezug auf die Ottadini sagt Stephens (S-M.) S. 3: Wir wissen, dafs ein Stamm, Ottadini genannt, die Küsten von Northumberland, von Flamborough Head bis zum Frith of Forth inne hatte, dafs Deivyr und Bryneich angrenzende Landschaften waren. Vgl. Zeuss. p. 965 Anm.: Cambr. Deur et Berneich (vel Birneich.) S. VIII scheint St. die Strathclyde-Kymry als denselben Stamm zu betrachten. Aus jenen Gegenden zurückgedrängt bewohnte jener Stamm dann die westlich angrenzenden Gebiete von Cumberland, Lancashire, Westmoreland im jetzigen England, das Gebiet zwischen Clyde und Solway Firth im jetzigen Schottland. Aus dem südlichen englischen Teile scheinen die Briten bald vertrieben zu sein; sie zogen sich nach Wales zurück. S. Stephens, S. VIII, sagt von den Ottadini, dafs dieses Volk später nach Südwales auswanderte. Aus dem nördlichen Teile, dem Königreiche Strathclyde wurden die Briten nicht verdrängt, breiteten vielmehr im Laufe der Zeit ihre Herrschaft wieder über Cumberland aus. Vgl. Lappenberg. S. 125: „Länger hat sich der Name des Reiches Strathclyd erhalten, welches Clydesdale oder Dunbarton (Dunbriton), wo die Hauptstadt Alcuid gelegen war, Renfrew, Dunfries, vielleicht auch



für ihre Unabhängigkeit und Freiheit gegen die von Northumberland aus unter Ida und seinen Söhnen (bes. Deotrik)[1]) vordringenden Angelsachsen führten[2]). Urien siegte in mehreren Schlachten über die Feinde, in denen Owen durch seine Tapferkeit vor allen hervorragte, und wurde dann verräterischer Weise von einem seiner Krieger ermordet[3]), während sein viel besungener Sohn den Tod in der Schlacht fand[4]). Beider Thatenruhm wird in den ältesten Resten kymrischer Dichtung, den Gesängen der Barden des 6. Jahrhunderts, gefeiert[5]). Uriens Ruhm überstrahlt den Arturs und der andern Helden. Als die ältesten

Peebles, Selkirk, Lanark im Osten umschlofs. Die Regenten von Strathclyd — erstreckten ihre Macht über ganz Cumberland". Vgl. dazu „Leitfaden der Geschichte der englischen Litteratur, deutsch von Dr. A. Matthias. Berlin 1882. S. 30. Kol. 2. Doch scheint die früheste Geschichte dieser Länder noch im Dunkeln zu liegen. Vgl. Lappenberg selbst S. 124: „Ein noch dichteres Dunkel als über Wales ruht über den nördlich von demselben gelegenen britischen Ländern, welche unter dem Namen Cumbrien begriffen werden". Scherr, Geschichte der englischen Litteratur. S. 8: „Die Periode des Eindringens der Angelsachsen ist trotz der mühevollen Untersuchungen Turners (The history of the Anglo-Saxons. London 1852[7]. 3 volumes) und Lappenbergs noch immer mehr von dem Dämmerlichte der Sage, als von der Tageshelle der Geschichte umgeben". Vielleicht auch wichtig: Artur de la Broderie, Les Bretons insulaires et les Anglo-Saxons du V. au VI. siècle. Paris 1873. Über die Kämpfe der Ottadini s. bes. Villem., Bardes passim.

[1]) San-Marte, Nennius. § 61. S. 72. Ida filius Eobba tenuit regiones in sinistrali parte Britanniae, id est, Umbri maris et regnavit annis duodecim. — § 63. Adda filius Ida regnavit annis octo; Deoric filius Ida regnavit septem annis. Deodric contra illum Urbgen (Urien) cum filiis dimicavit fortiter.

[2]) Die Ottadini waren nicht unter einem Oberkönige vereinigt, sondern kämpften unter kleinen Königen und Häuptlingen.

[3]) Vgl. Villem., Bardes. p. 32 und A. 2. S. M. Nennius S. 72 ff.

[4]) In der Schlacht bei Kaltraez s. u. Gododin. Über Owen s. Steph. (S-M.) S. 202. A. 6. bes. San-Marte, Arturs. S. 164—168.

[5]) Über die ältesten kymr. Barden vgl. Cont. pop. 1842. S. 305 ff. Walter. § 126. S. 301—305. Potvin, Perceval. t. 6. Introduct. p. I ff. bes. S. IX—XI. Zur Charakteristik der Bardenlieder vgl. Klein, S. 376: „Patriotisch-elegische Kampfes- und Schlachtenlyrik". Gerv.[5]. S. 424: „Heroische Klagegedichte." Walter S. 303. Die Barden waren selbst Fürsten und Kampfesgenossen der von ihnen besungenen Helden.

Barden werden Talhairn, Kian, Merdhin, Aneurin, Llywarch-Hen und Taliesin genannt[1]). Doch nur von den drei letzten sind uns unzweifelhaft echte Lieder erhalten[2]).

---

[1]) Vgl. Steph. (S-M.) S. 2. der noch Neugant (J. T.) und Kywryd nennt. Nennius. § 62. San Marte. S. 72: Tunc (z. Zeit d. Ida) Talhaern Cataguen in poemate claruit, et Neirin et Taliesin, et Bluchbard, et Cian — simul uno tempore in poemate Britannico claruerunt. Vgl. zu der Stelle Zeuss a. a. O. S. 969. Er setzt mit Recht für Neirin: Aneurin, für Bluchbard: Llywarch-Hen. Siehe die Stelle auch bei Walter. S. 301. A. 1, der bemerkt, dafs die Namen in dieser Stelle korrumpiert und in der angegebenen Weise (s. o.) herzustellen sind, sei anerkannt von Turner. Vindication 505—507.

[2]) Die Echtheit und Unverfälschtheit der Bardengesänge wurde vielfach bezweifelt, bis Sharon Turner für dieselben mit Entschiedenheit eintrat: A vindication on the genuineness of the ancient British poems of Aneurin, Taliesin, Llywarch Hen and Merdhin, with specimens of the poems. By Sharon Turner. London 1803. Auch als Anhang des letzten Bandes seiner History of the Anglosaxons. London 1852[7]. 3 vols. von der 4. Ausgabe an. Die Resultate dieser Untersuchung wurden zuerst unbedingt angenommen von Villem. (Cont. pop. S. 304: „Dissertation où il établit d'une manière invincible leur authenticité“. Ebendas. p. 307—314 kurzer Beweis nach Turner.) Desgl. auch von Fauriel. Vgl. Villem. Bardes. p. IV. In seiner Ausgabe der Barden schied V. die zweifelhaften Gedichte aus. Es kann jetzt als ausgemacht angesehen werden, dafs sämtliche dem Merdkin zugeschriebenen Gedichte unecht und jüngeren Datums sind, „ebenso der gröfste Teil der unter dem Namen Taliesins überlieferten Dichtungen“. (Vgl. Walter, S. 304 und A. 15. Besonders auch Steph. (San-Marte), S. 163—234: „Fälschlich dem Merdhin, Taliesin, Aneurin, Llywarch u. s. w. zugegeschriebene Gedichte“. Vgl. auch San-Marte, Merlin. Halle 1853. Villem. Bardes, S. 5. und 6), während die bekannten, dem Aneurin und Llywarch zugeschriebenen Gesänge und 6 Lieder Taliesins als unzweifelhaft echt zu betrachten sind. Vgl. Walter. S. 301—303. Obschon die Handschriften dieser Reste alter kymr. Dichtung (über die Handschriften s. u. Anhang II. Mabinogion, vgl. auch Zeuss, p. XLI—XLIII), wohl schwerlich in das vorige Jahrtausend hineinreichen, so dürfen wir doch wohl kaum erhebliche Änderungen und Interpolationen des Textes, vielleicht nur Nachlässigkeiten der Kopisten und Umsetzung in die gangbare Sprache annehmen, da die Barden streng verpflichtet waren, für die Fortpflanzung und Reinerhaltung der Stammestraditionen zu sorgen, und die Echtheit der Abschriften durch die sorgfältige Bezeichnung des Abschreibers und der gebrauchten Abschriften beglaubigt wurde. Vgl. Walter. S. 2. A. 4. Vgl. auch Zeuss, p. 965.

Aneurin [1]) feiert Owen in seinem „Gododin“ [2]), einem längeren Gedichte über die angeblich um 578 geschlagene siebentägige Schlacht bei Kaltraez (Steph.: Cattraeth [3]), das römische Cataracton jetzt Catterick), die zuerst durch den Mut Owens [4]) zu einem glücklichen Ausgange gebracht wurde, dann in Folge der Zecherei der Briten vom sechsten auf den siebenten Kampftag mit ihrer blutigen Niederlage endete [5]).

Von Llywarch Hen [6]) besitzen wir sechs historische Gedichte, darunter den Totengesang auf Gherent, den Sohn Erbins [7]) und den Totengesang auf Urien, Fürst von Rheged [8]), in welchem auch dessen Sohn Owen wiederholt erwähnt wird. Taliesin [9]) war Hausbarde am Hofe König Uriens, dessen Sohn Elfin er erzog. Seine sechs echten Gedichte sind drei Siegeslieder auf

---

[1]) Aneurin kämpfte selbst in der Schlacht mit. Über ihn vgl. Villem. Bardes, Avant-propos. p. LVIII.

[2]) Die Erklärung des Gedichtes hat viel Schwierigkeit bereitet. Vgl. Stephens, S.-M. S. 2 und 3. Villem. Bardes, a. a. O. und S. 231 ff. Dort p. 248—269 wälscher und französischer Text. Klein, S. 172—179. Potvin. tom. 6. Introd. p. XI—XIV. Britannia after the Romans. Vol. I. Anh. Digression on the Battle of Cathraeth or Gododin.

[3]) Dagegen ist nach Klein (S. 172) Gododin das am Clyde gelegene Gebiet, über welches Aneurin herrschte, nach Zeuss, S. 968, ist Guotodin die Gegend von Bodotria (Frith of Forth).

[4]) Vgl. dazu Villem. a. a. O. p. 249, A. 6. 251, A. 12. 283, A. 7.

[5]) Y Gododin. A poem on the Battle of Catraeth by Aneurin, a Welsh Bard of the 6th century with an engl. translation and numerous historical and critical annotations by the Rev. John W. ab Ithel, Llandovery 1852.

[6]) Angeblich Fürst von Argoed in Cumberland, vgl. Steph. (S. M.) S. 202, A. 4, und Waffengefährte Owens. Vgl. Villem., Bardes LXII ff. Klein, S. 162—164.

[7]) Das Gedicht schildert die Schlacht bei Longbort (Portsmouth), in der Gherent fiel, und die verbündeten Heere der Briten unter Artur, der im Gedichte als Oberanführer genannt wird, gegen die Angelsachsen kämpften. Vgl. Villem. a. a. O. S. 1—3. Wälscher und französischer Text. S. 4—15.

[8]) Vgl. Villem. a. a. O. S. 31—35. Text S. 36—60. Die heroischen Gedichte Llywarchs wurden schon 1792 von William Owen in seinen Heroïc Elegies etc. (s. Anh. II) übersetzt.

[9]) Vgl. Stephens (S. M.) S. 551—556. Villem. Bardes. S. XXXIX ff. Stephens (S. M.) S. 4 bemerkt abweichend von Villem.: Die „Schlacht von Gwenystrad“, — die „Schlacht von Argoed Llyvain“, die „Schlacht von Dyffryn Gwarant“ und einiges aus dem Gorchanan scheinen echte Überreste zu sein. Vgl. auch Klein, S. 154 ff.

von Urien gewonnene Schlachten, die Schlacht von Argoed-Loueven[1]), von Gwenn-Estrad[2]) und von Menao, ein Festgesang, ein Beschwichtigungslied und der Totengesang auf Owen, den Sohn des Urien.

Owen wird in der Schlacht bei Llywain erwähnt, wie er die Forderungen des Ida mutig abweist:

Der Flammenträger[3]) laut prahlend schreit:
„Werdet ihr Geiseln geben? seid ihr bereit?“
Owein zur Antwort schwang den Speer zum Streit:
„Nicht geben wir Geiseln, nie sind wir bereit“[4]).

Besonders feiert Taliesin seinen Liebling Owen in der Elegie auf Owens Tod, einem enthusiastischen Klageliede, in welchem er seine Güte, Freigebigkeit und Tapferkeit preist[5]). Die Triaden[6]), eine sehr alte Gattung wälscher Dichtung, nennen Owen als einen der drei durch Schönheit der Gestalt ausgezeichneten Helden, welche Britannien hervorgebracht hat[7]). An einer andern Stelle[8]) wird er in denselben zu den drei Rittern des Kampfes an Arturs Hofe und zu den drei verwundeten Königen gezählt.

[1]) Vgl. Villem. Bardes. p. 399. Deutsch: Stephens (S. M.) S. 202. 203. Ebenfalls bei Klein. S. 154.

[2]) Vgl. Villem. a. a. O. 405 ff. Deutsch: Stephens (S. M.) Anh. IX. S. 590—592. Ebenfalls Klein. S. 157.

[3]) Vgl. Stephens (S. M.) S. 202. A. 5; man vermutet darunter den König Ida von Northumberland.

[4]) Vgl. Stephens. S. 202. Vgl. Villem. Romans: „Owen, dit Taliesin, leur répliqua en tirant son épée: Nous ne livrerons pas d'ôtages; ils ne sont pas prêts, ils ne le seront jamais“.

[5]) Vgl. Villem. Bardes. p. 440. Französisch auch: Villemarqué. Romans. p. 223. Ebenso San-Marte, Gottfr. von Monmouth. S. 414. Vgl. Klein. S. 157.

[6]) Walter. S. 8. „Triaden sind kurze sentenzartige, nach der Dreizahl angelegte Zusammenstellungen, dergleichen über alle Gebiete des Wissens verfaſst wurden“. Das Alter der Triaden ist nicht genau bestimmt, da ältere und jüngere in den Handschriften neben einander stehen. Einige sind gewiſs hohen Alters. Über die Triaden vgl. Walter S. 9—16, S. 36—39. San-Marte, Artursage. S. 45—49.

[7]) Vgl. Villem. Romans. S. 89 und A. 2. Myvyr. Arch. t. II. p. 62. San-Marte, Gottfr. von Monmouth. S. 414. Nach einer andern Triade ist er einer der drei gesegneten Könige der Insel. (Vgl. San-Marte ebendas.).

[8]) Vgl. San-Marte, Artursage. S. 166.

Viertes Kapitel.

Die Umgestaltung der geschichtlichen Überlieferungen von Iwein ins Sagenhafte.

§ 1. In den Gesängen der ältesten Barden erscheint Iwein, wie andere Helden des Artursagenkreises, in rein geschichtlicher Gestalt. Auch sehen wir aus diesen Liedern keinerlei Beziehungen zwischen Urien und Owein einerseits, Artur anderseits, während Gherent, (der spätere Erek), in der Schlacht bei Longbort[1]) als Kämpfer unter Arturs Oberbefehl auftritt. Oder sollen wir daraus, dafs Llywarch Artur und Gherent ebenso wie Urien und Owen feiert, auch ein Verhältnis dieser Helden unter sich annehmen? Es ist wohl anzunehmen, dafs Urien und sein Sohn die berühmtesten Führer der Briten des Nordens waren, während Artur die Südbriten zur Abwehr der Germanen unter seinem Befehle vereinigt hatte.

Wann und wie wurde nun Artur, dessen Ruhm im ältesten Bardengesang von dem Uriens weit überstrahlt wird, in der geschichtlichfabelhaften Überlieferung der Oberfeldherr, dem die andern, ursprünglich ihm gleichstehenden Helden untergeordnet wurden, von dem Führer eines Stammes der höchste König und Held des Volkes, die Personifikation gleichsam des Widerstandes der Briten gegen die Angelsachsen? Man nimmt an, dafs der bretonische Stamm Artur zum Oberkönige der Briten erhob, weil durch die Übersiedelungen von Cornwalles nach Armorika der Name des südbritischen Helden zuerst dorthin kam und weil den Bretonen Artur so ihr eigener König war. Hier ward er auch „der Mittelpunkt aller Herrlichkeit der Sage"[2])

---

[1]) S. o. S. 13. A. 7. Villem. Bardes. S. 11. Über Artur als geschichtliche Person vgl. Walter. S. 76, bes. A. 7 und A. 8. Lappenberg. I. 103 ff. Holtzmann, Germania. 12. 257—284 stellt die Existenz eines historischen Artur sehr in Frage. Vielleicht ist auch wichtig: Glenrie, Arthurian localities, their historical origin, chief-country and Fingalian relations. 1864.

[2]) Wir übergehen die Entwickelung der Sage von Artur speziell und verweisen nur auf die Darstellung von San-Marte, Artursage. Gervinus[5]. S. 424 ff. Auch nach Stephens (S.-M.), S. 636 ff., hat sich die Artursage in der Bretagne entwickelt. Carrière III. 2. A. S. 313 ff.



Neben und unabhängig von der Umgestaltung der Artursage in der Bretagne aber scheinen sich eigenartige Sagen von ihm und von seinen Helden in dem Vaterlande derselben entwickelt zu haben, die uns in den rein wälschen Mabinogion überliefert sind. Dahin gehört die wälsche Sage von der Rabengesellschaft Owens, die uns u. A. im wälschen Märchen „Breidut Rhonabwy“[1]: (Traum des Rhon.) und am Ende der bret. Erzählung von Owen, wahrscheinlich von dem wälschen Sammler oder einem Abschreiber hinzugefügt, entgegentritt. Owen erscheint von 300 Raben umgeben, die ihn in allen Kämpfen unterstützen, in ersterem Märchen überdies in grimmigem Kampfe mit dem Gefolge Arturs erscheinen. (Zu den Raben Owens vgl. Stephens (S-M.) S. 589, 590. Villem. Bardes, p. 382. Romans, p. 115. Nach Villem. hatte eine wälsche Familie, die von Owen abzustammen sich rühmte, neben dem Löwen drei Raben im Wappen).

§ 2. Daſs das Rabengefolge Owens rein wälsche Überlieferung ist, dafür spricht schon der Umstand, daſs in der festländischen Gestaltung der Sage von Iwein dieser Zug nicht berührt ist. Es wird die fernere Aufgabe unserer Untersuchung sein, zu zeigen, in welcher Stufenfolge die Reihe von Sagen sich an Owens Namen knüpfte, als deren Mittelpunkt er in den mittelalterlichen Romanen und zunächst im Chevalier au lyon[2]) des Crestien de Troyes[3]), welcher erwiesener Maſsen die

---

[1]) Vgl. Stephens, (S. M.), S. 566 ff. und S. 586, A. 18. Vgl. San-Marte, Artursage. S. 125.

[2]) Über Crestien von Troyes vgl. besonders: Holland, Crestien von Troyes, Eine litterarhist. Untersuchung. Tübingen 1854. Bibliographie de Crestien de Troyes par Potvin. Bruxelles 1863. Über Crestiens Leben vgl. Holland a. a. O. S. 1—14. Als sein Todesjahr wird meistens 1191 angegeben, dasselbe ist aber nicht erwiesen, und nur so viel ist feststehend, daſs er um 1200 gestorben war. Vgl. über Crestiens Leben auch Potvin. tom. 6. Introd. p. LIX ff.

[3]) Vgl. Li Romans dou Chevalier au lyon von Crestien von Troies herausgegeben von Dr. W. L. Holland. Hannover 1862. 1880[2]. Ausgabe nach Ms. 73 Cangé der Pariser Nationalbibliothek. 2. Aufl. mit teilw. Benutzung von 210 suppl. franç. und an einzelnen Stellen von 27 Cangé. Nach der Pariser Handschr. suppl. franç. 210 gab Lady Guest. (Mab. t. 1. p. 134—214) den Roman heraus; teilw. bei San-Marte, Artursage. S. 126—152. Über Kellers Ausgaben von Bruchstücken des Gedichtes vgl.

Quelle und Grundlage aller dieser ist[1]), erscheint. In Gottfrieds Historia regum Britanniae[2]) finden wir keine der romantischen Züge der späteren Romane mit seinem Namen vereint. Er ist der Vasall des Oberkönigs Artur, in dessen Kämpfen mit seinem Neffen Mondred er sich durch Tapferkeit auszeichnete: „Successit autem Auguselo (der in jenem Kriege gefallen war) in regnum Eventus, filius Uriani fratris sui, qui postea in decer-

---

Holland, Lit. Unters. S. 149. Vgl. auch Potvin, Bibliographie. p. 8. Über die Handschriften des Romanes vgl. Holland, Lit. Unters. S. 148. Potvin, Bibliogr. S. 7. Vgl. auch Rauch, S. 5. Über das Alter und Verhältnis der Handschriften s. ebenfalls Rauch, S. 19. Kurze Inhaltsangabe des Chevalier au lyon u. A. bei Villem. Romans. S. 87—88. In verschiedene Aventuren (6) aufgelöst bei Rauch, S. 18.

[1]) Vgl. über das Verhältnis zu Hartmanns Iwein: Koberstein[5]. S. (68) 169. Gerv[5]. S. 566 ff. Holland, Lit. Unters. S. 179. Vgl. Lachmann, Vorrede zum Iwein. S. IX. Benecke zum Iwein. S. 257. Anm. zu V. 1. Lady Guest. Mab. I. p. 127. San-Marte, Artursage. S. 171. Rauch. S. 18.

[2]) Gottfrieds von Monmouth, Historia Regum Britanniae mit litterarhistorischer Einleitung u. s. w., und Brut Tysylio. Herausgegeben von San-Marte. Halle 1854. Siehe daselbst über Gottfrieds Quellen, S. XIII—XXI. Vgl. auch Gerv[5]. S. 433 und 408 A.: „Über die Quellen des Werkes", sagt er, „ist noch Alles im Streit". Doch scheint man mit ihm allgemein der Meinung zu sein, dafs der Hauptinhalt der Chronik aus der Bretagne stamme. Vgl. Koberstein[5], S. 144 und A. 4. „Der Teil, der von Artur handelt, ist aus älteren breton. Sagen und Überlieferungen entnommen". Klein, S. 360 nimmt die walis. Traditionen hinzu. Er nennt die Chronisten jene Alberiche in der chronikokomikalischen Schalkstarnkappe, die aus bretonischen oder walisisch-gälischen Volksliedern und Sagen — die ersten groben Metallkörner klopften und herausschmelzten — den französischen Romandichtern in die Hand arbeitend. Vgl. Walter. S. 45—46. Vgl. auch Wolf, Über die neuesten Leistungen etc. S. 10, A. Über Gottfrieds Quellen vgl. bes. Stephens, (S. M.). S. 234 ff. Er fafst sein Urteil dahin zusammen, S. 249 und 250, „dafs Gottfried weniger Übersetzer als ursprünglicher Verfasser gewesen ist, dafs die geistlichen und scholastischen Blüten ihm angehören, dafs ein grofser Teil des Werkes aus wälschen Quellen geschöpft ward, und dafs bei den Kriegen Arturs und den Schlufskapiteln er aus armorikanischen Sagen entlehnt, oder wahrscheinlich irgend ein bretagnisches Ms. übersetzt hat". Es wird sich schwer bestimmen lassen, was Sagenhaftes oder Geschichtliches, was gelehrte Erfindung ist, wie viel auf bret., wie viel auf kym. Überlieferung beruht.

tationibus illis multis probitatibus claruit"[1]). In dem wälschen Mabinogi von der wunderbaren Quelle aber (Yarlles y ffynnawn)[2]), dessen Kompilation der Abfassung des Crestienschen Gedichtes nicht weit voran liegt[3]), finden wir den Sagenstoff des letzteren beinahe vollständig vor. Weil nun die dem Mabinogi zu Grunde liegende Fassung und Gestalt der Sage eine ursprünglichere und ältere ist, und gewissermafsen als Crestiens Quelle betrachtet werden kann, so gehen wir von diesem aus und suchen den Kern, aus dem die in demselben enthaltene Sage sprofste, den Boden, wo sie gedieh, den Stufengang ihrer Entwickelung annähernd festzustellen.

§ 3. Dafs der im Mabinogi von Owen vorliegende Sagenstoff celtischen Ursprunges ist[4]), zeigt das in ihm vorherrschende Element des Wunderbaren, Seltsamen und Ungeheuerlichen, für welches die Celten von jeher eine besondere Vorliebe hatten, welches daher in ihren volkstümlichen Überlieferungen besonders ausgebildet erscheint[5]). Dahin gehört die wunderbare, Sturm und Unwetter erregende Quelle[6]), der wunderkräftige, unsichtbar

[1]) Vgl. San-Marte, Gottfried. Lib. XI, cap. 11. S. 155. Seiffert, Namenbuch zu den altfrzs. Epen. Greifswald 1882, S. 3 nennt eine Schwester Arturs, Anna, Gemahlin Lots, Vater des Gauwain. Zwei Brüder des Lot sind Aguisel (Aguselus) und Urien, Vater des Yvain (Eventus).

[2]) Im roten Buche: Col. 627—655. Vgl. Guest. Mab. 1. 1—38 wälsch; 34—84 englisch. S. 85—132. Anmerkungen. Französ.: Villem. Cont. pop. I. p. 233—289. Romans 179—220. Deutsch: San-Marte, Artursage. S. 99—125.

[3]) Siehe Anhang II. Mab.

[4]) Simrock suchte die Grundlagen der Iweinsage im deutschen Altertume und brachte sie mit der Sage von Heinrich dem Löwen in Verbindung. Altdeutsch. Lesebuch in neud. Sprache, S. 229. Vgl. Holland. S. 186.

[5]) Schon Cäsar erwähnt die Sucht der Gallier, Neues und Seltsames zu hören. Man könnte einwenden, dafs auch in den Mythen anderer Völker der Glaube an Riesen und wunderbare Naturereignisse, an wunderkräftige Talismane etc. sich findet (vgl. den Ring des Gyges. De la Rue, S. 60, bemerkt, dafs auch in der Bibel uns Riesen entgentreten); doch war bei den celtischen Völkern dieser Glaube vorzüglich ausgebildet und hatte die wunderlichsten Phantasiegebilde geschaffen. Die auf absonderliche Begebnisse gerichtete Phantasie der Bretonen ist auch heute bekannt.

[6]) Vgl. dazu Villem. p. 90 und 231—235. Holland, Lit. Unters. S. 152—156. Anm. Holland, Li chev. au lyon. S. 23. Anm. zu v. 446.

machende Ring der Luned[1]), der wunderbare Balsam, der Owen heilte, ferner jene ungeheuerlichen phantastischen Wesen, wie der übermenschliche, schwarze Waldschrat[2]) mit den seltsamen Tieren, jenes mordlustige, menschenfressende Ungeheuer, welches Gaweins Anverwandte bedroht. Diese seltsamen Erzeugnisse celtischen Aber- und Wunderglaubens sind nicht der wälschen Phantasie entsprossen, wie man aus der Heimat des Helden der Erzählung und der schriftlichen Aufzeichnung derselben in Wales entnehmen könnte, sondern beruhen auf den Völkern celtischen Stammes gemeinsamen Vorstellungen[3]), die sich vielmehr in der Bretagne in diese Gestalten gekleidet und sich dort eigenartig lokalisiert und individualisiert haben. Dafs nämlich die im Mabinogi an Iweins Namen geknüpften Sagen Gebilde der bretonischen Volksphantasie, bretonische Lokalsagen sind, die in der Bretagne sich an die Person des berühmten, auch den Bretonen durch die zuwandernden Briten der Insel bekannten geschichtlichen Nationalhelden hefteten, dafür spricht, dafs der älteste und ursprüngliche Teil der Erzählung, die Geschichte der Frau von der Quelle[4]), sich an eine armorikanische Lokalität, den Wald von Broceliande[5]) und die wunderbare Quelle in

[1]) Zu dem wunderbaren Ringe der Luned vgl. Villem. Romans. p. 90 f.: „Un autre trait de merveilleux romanesque, pareillement celtique, est celui de l'anneau magique de Lunette“.

[2]) Über diesen Waldgeist vgl. Holland, Li romans dou chevalier au lyon. 2. Aufl. S. 16. (Dort lit. Nachweise). Vgl. auch Lit. Unter. S. 151. A. 1.

[3]) „Ohnehin waren so viele Züge des brit. Sagen- und Aberglaubens ein Gemeingut nicht allein dieser, sondern aller celtischen Stämme“. Gerv.[5]. S. 430. Vgl. Cont. pop. S. 282. Walter, S. 388 sagt in Bezug auf den wälschen Zweig des celt. Stammes: „Mit diesen Anlagen des Verstandes vereinigten sie aber eine überaus starke und bewegliche Einbildungskraft. Bis zu welchem Grade der Glaube an das Wunderbare bei ihnen gehen konnte, zeigen die vielen seltsamen Dinge, welche Giraldus auf seiner Wanderung an Ort und Stelle erfuhr“.

[4]) Vgl. schon den Titel der Erzählung: „Yarlles y ffynnawn“, d. h. „die Dame von der Quelle“.

[5] So wird in den Romanen der Wald genannt, in dem die wunderbare Quelle sich befindet, während im Mabinogion weder die Gegend noch die Quelle namentlich bezeichnet ist. Es ist hier überhaupt aufser Kerleon kein Ort namhaft gemacht, aber es ist unzweifelhaft, dafs die Bretagne der Ort der Handlung und die wunderbare Quelle die des Waldes Broceliande

demselben, knüpft, dafs die Bretagne fast der alleinige Schauplatz der Thaten des Helden ist[1]). Wann und in welcher Reihenfolge die einzelnen Elemente der Sage sich hier um Owens Person gruppierten, wird sich kaum bestimmen lassen; unzweifelhaft aber bildet die wunderbare Quelle, deren Frieden von Iwein gestört wird, die Überwältigung des herbeieilenden Ritters und die Erwerbung der Witwe desselben durch unsern Helden den ältesten Bestandteil der Sage. Offenbar ist aber die ihm im Mab. zu Grunde liegende Auffassung nicht die ursprüngliche, sondern eine im Laufe der Zeit getrübte Darstellung älterer, nicht mehr verstandener Anschauungen. Es liegt eine Rohheit,

---

ist. Artur bittet die Gemahlin Owens um Urlaub für ihren Gemahl, um mit ihm zu gehen „dans l'île de Bretagne", und gleich darauf heifst es: „Owen retourna donc avec Arthur dans l'île de Bretagne". (Vgl. Villem. Romans. p. 206 f.), doch wohl im Gegensatze zu dem Festlande. Villemarqué, der zu beweisen sucht, dafs der Glaube an wunderbares Wasser in gleicher Weise bei den Briten von Wales wie bei ihren festländischen Stammesgenossen sich findet, berichtet, dafs heutzutage die Gebirgsbewohner des Snowdon von dem See Dullenn in ihren Bergen erzählen, dafs, so einer das Wasser desselben auf einen am Ufer befindlichen Stein sprenge, ein furchtbares Gewitter sich erhebe; er hat aber nicht bewiesen, dafs jener Glaube in Wales sich vor dem 12. Jahrh. lokalisierte. (Vgl. Villem. Romans. p. 231 f.). Die wunderbare Quelle des Mab. ist also die des Waldes Broceliande, deren Wunderkraft vielfach in den mittelalterlichen Romanen und von gleichzeitigen Schriftstellern gerühmt wird und im Chevalier au lyon ausdrücklich als Mittelpunkt der Handlung genannt wird. Wace bezeugt, dafs zu seiner Zeit in der Bretagne wunderbare Geschichten von dem Walde von Broceliande erzählt wurden, und wir dürfen annehmen, dafs dieses die ursprünglichen dem Mab. zu Grunde liegenden Erzählungen waren, zumal Wace auch von den wilden Tieren und dem Waldmenschen (Aires i selt aveir d'ostors — E de granz cers mult grant plenté, — Mais vilain ont tot deserté) spricht. Oder sollen wir diese Stelle dahin auslegen, dafs er von den bretonischen Sängern die Erzählung von der Dame der Quelle und also auch von dem Waldschrat und den seltsamen Tieren vernahm, bei seiner Reise wohl Hirsche, aber nicht den sie bewachenden Riesen fand, oder dafs er gar nicht die Bretagne besuchte und durch seine vorgebliche Reise nur seinen Unglauben der Sage gegenüber bekunden wollte? Vgl. die Stelle Villem. Romans. p. 232. Holland nach Pluquet, S. 152. Anm. Maistre Waces, Roman de Rou, herausgegeben von Dr. Andresen. Heilbronn 1879, t. II. S. 284, v. 6412.

[1]) De la Rue. S. 26. „L'Armorique est presque l'unique théâtre de ses exploits". Cf. Villem. cont. pop. S. 328 ff.

etwas Unnatürliches darin, wenn es auch nicht gerade ein psychologisches Rätsel ist, wie Gervinus meint[1]), dafs die Herrin der Quelle dem Mörder ihres kaum begrabenen Gemahls die Hand reicht, und das pafst nicht zu dem Charakter der Volkssage, die gewöhnlich moralisch rein ist[2]) und dem gesunden Sinn des Volkes für das Rechte entspricht. Solche Handlungsweise wird auch derberen Sitten und Anschauungen einer früheren Zeit nicht entsprochen haben; das Volk hat also nur einen älteren Zusammenhang, der ihm unklar geworden oder den es nicht mehr verstand, wie wir weiter zeigen werden, sich in der uns vorliegenden Fassung zurechtgelegt, nicht diese unmittelbar und ursprünglich geschaffen. Wie soll man sich nun den ursprünglichen Zusammenhang denken? Lachmann[3]) sagt: „Die Dunkelheit des Ganzen ist gleich in allen Überlieferungen, so viel sieht jeder, dafs in einer älteren Darstellung Iwein die Frau des Brunnens von einem räuberischen Gemahl befreite, und dafs zu ihrer undankbaren Härte die Treue des Löwen[4]) einen Gegensatz bildete, aber das war schon längst unklar geworden“. Die Herrin hätte also aus Dankbarkeit ihrem Befreier die Hand gegeben; wäre dieses der Sinn der Sage gewesen, so wäre das Betragen derselben natürlich; doch für diese Deutung spricht nichts mehr in dem Mabinogi, dagegen aber der grenzenlose Jammer der Witwe beim Tode ihres ermordeten Gatten. Andere erklären die jetzige Gestalt der Sage als das vokstümliche Bild eines ursprünglichen Naturmythus. Jener abstofsende Zug der Sage wäre also durch eine jetzt verdunkelte mythische Beziehung motiviert[5]) gewesen.

---

[1]) Gervin.[5]. S. 565. Vgl. dazu Blume, S, 19: „Aber war Gervinus denn die Geschichte von der treulosen Witwe unbekannt, die in den Litteraturen aller Zeiten und Völker begegnet und also doch wohl in der Psychologie des Weibes ihre Erklärung finden mufs? Hat er vergessen, wie die Prinzessin Anna bei Shakespeare sich von Gloster kirren läfst?“

[2]) Rauch. S. 13. „Eine Volkssage ist gewöhnlich moralisch rein, das Böse triumphiert in ihr selten oder nie“.

[3]) Vorrede zum Iwein. S. 9 f.

[4]) Der Löwe hat, wie wir unten zeigen werden, mit der ursprünglichen Fassung der Sage nichts zu thun, sondern ist erst später in diese hineingekommen.

[5]) Vgl. Blume. S. 19.

Darauf wies schon W. Müller[1]) hin, bevor Osterwald den Versuch machte, in einer eingehenden Arbeit den Kern der Sage mythologisch zu erklären und den Helden derselben zu einer mythischen Person zu erheben. Der Grundgedanke seiner Ansicht liegt in folgenden Worten[2]): „Wenn die celtische Iweinsage in ähnlicher Weise gedeutet werden soll wie die deutsche Siegfrieds- oder die griechische Odysseussage, so müssen wir in Laudine (bei Hartmann) die schöne Erdgöttin erblicken können, die während des Winters in der Unterwelt weilt und im Frühjahr vom schönen Frühlingsgotte durch Überwindung feindlicher Winterdämonen erworben wird".

Der Ansicht Osterwalds trat in neuester Zeit auch Carrière bei, der an dem betreffenden Orte die Resultate des ersteren kurz wiedergiebt[3]), Osterwalds Deutung ist im Grunde nur eine mythologische Verkörperung der Lachmannschen Erklärung; würden wir von den gegen dieselbe oben erhobenen Bedenken absehen und mit Osterwald als Kern der Iweinsage einen alten Naturmythus annehmen von der vom Winter gefangen gehaltenen Natur, die durch die Sonne des Frühlings befreit wird, so würden wir doch der phantastischen Mythologisierung aller in Hartmanns Iwein an die Person des Helden geknüpften Episoden entgentreten[4]),

---

[1]) Vgl. Müller, Gött. gel. Anzeigen 1843. Nr. 103. S. 1014: „Der Erzählung von Iwein mag etwas Mythisches zu Grunde liegen; den Kern des Ganzen bildet hier die wunderbare Sturm und Ungewitter erregende Quelle".

[2]) Vgl. W. Osterwald, Iwein, ein keltischer Frühlingsgott. Ein Beitrag zur komparativen Mythologie. Halle 1853. Programm des Gymnasiums zu Merseburg. S. 43. Zu Osterwalds Schrift vgl. Holland, S. 193 f. s. dort verschiedene Recensionen verzeichnet.

[3]) Vgl. Carrière, Die Kunst etc. 3 Bd. Abth. 2. S. 320 ff. „Dafs aber auch im Iwein der celtische Frühlingsgott nachklingt, hat Osterwald dargethan".

[4]) So ist nach ihm der Wahnsinn Iweins der Winterschlaf, in den er wieder versinkt. Die Riesen und Drachen sind die winterlichen Recken, die gefangenen Frauen, die Iwein befreit, sind die holden Weberinnen des Frühlingsteppichs, die Versöhnung ist der neue Frühling, der Löwe das Gegenbild des Helden, das Symbol der Sonne u. s. w. Vgl. Gervinus[5]. S. 425. Anm. 399, wo er sagt: Wir unterzeichnen mit Vergnügen den folgenden Ausspruch San-Martes: die Artursage u. s. w. p. 3. „Es fehlt uns der Scharfsinn vielleicht, gewifs aber der verzweifelte Mut, aus den Sagen von Artur unter Anknüpfung seines Namens an den

da diese erst in späterer Zeit, zum Teil erst von den fahrenden Sängern mit dem ursprünglichen Sagenkern verbunden sind. Wir sind indes der Meinung, dafs unserer Sage kein Naturmythus zu Grunde liegt, sondern ein bretonisches Volksmärchen von der Fee[1]) der wunderbaren Quelle, die sich an jeden Sterblichen der ihr Wasser durch Berührung entheiligt, durch Erregung furchtbaren Sturmes und grausigen Unwetters rächt[2]). Die Volksphantasie, die greifbare Gestalten liebt, schuf der Quellennymphe den stärksten und unbesiegbarsten der Sterblichen zum Schützer und Rächer, der diejenigen züchtigt, die in das geheiligte Gehege eindringen und den Frieden der Quelle stören. Nur e i n e n stärkeren[3]) giebt es, und das ist der Lieblingsheld des Volkes, der jenen überwindet, die Gunst der schönen Quellennymphe sich erwirbt und dem nun naturgemäs ferner die Verteidigung ihres Besitzes zufällt. Wurden diese Verhältnisse vermenschlicht, die Frau der Quelle zur Beherrscherin des Gebietes, in welchem diese lag, und naturgemäfs der schützende Ritter zu ihrem Gemahl gemacht, so war das Harte und Abstofsende da, welches darin liegt, dafs

---

Polarstern und seiner zwölf Feldzüge an die zwölf Monate oder an die Apostel, ein Gespenst von Weltschöpfungs-Sonnen-, oder sonstigem überschwenglichen Mythus heraufzubeschwören, wie es mit der Sage von den Nibelungen und Tristan geschehen ist“, und mit der Iweinsage durch Osterwald und Carrière.

[1]) Sollte nicht schon der Titel des wälschen Mabin. darauf hindeuten, dafs die Quellenfrau der ursprüngliche Mittelpunkt des Ganzen ist? Wace II, v. 6409 bezeugt, dafs die Einwohner der Bretagne noch zu seiner Zeit an Feeen glaubten: Là (im Walde von Brecheliant) seut l'en les fees veeir.

[2]) So fafst auch Villem. den Sturm, der durch Erregung des Wassers sich erhebt, als Zürnen der beleidigten Wassergeister auf. Romans. S. 90: „C'est une eau troublée ou plutôt profanée, dont l'effusion excite un violant orage; les fées à qui elle est consacrée témoignent ainsi leur mécontentement“. — Nach diesem Schriftsteller a. a. O. fafst Gervasius Tilburensis (bei Leibnitz t. I p. 782) den Sturm, der sich auf einem See Kataloniens erhebt, wenn dessen Wasser aufgeregt wird, als Ausdruck des Zornes der Wassergeister auf „statim tanquam offensis daemonibus, tempestas erumpit“ vgl. S-M. Arturs. S. 154.

[3]) Gerade dafs noch im Mab. Luned durch besonderen Hinweis auf die Überlegenheit Iweins an Stärke und Kraft die Herrin zur Verbindung mit demselben zu bereden sucht, scheint für unsere Deutung zu sprechen: „S'il n'avait pas été plus fort que votre seigneur, il ne l'aurait pas tué. Vgl. Villem. Rom. Mab. von Owen.

nun diese Herrin den Mörder ihres Gatten zum Gemahl nimmt. Der Name des ursprünglichen Helden des Märchens wurde dann mit dem des berühmten britischen Nationalhelden vertauscht und die Geschichte von der Frau der Quelle und ihrer Erwerbung durch Owen, wie alle Einzelsagen der britischen Helden, später mit der Artursage verknüpft. Erst nachdem diese Verbindung vor sich gegangen war, und Artur und seine Helden die Vorbilder des Rittertums geworden waren, gewann die Sage von Owen ihren erweiterten Inhalt, der uns im Mabinogi vorliegt. Als Mitglied der Tafelrunde durfte der Held nicht in unthätiger Muſse daheim seine Tage verbringen, da Unthätigkeit jenem Rittertum Unehre ist, sondern er muſste durch ritterliche Thaten nach Ruhm und Ehre ringen. Artur kommt mit seinen Helden zur Quelle und erbittet und erhält für Owen einen dreimonatlichen Urlaub. Indem dieser nun die Quelle verläſst und zum fahrenden Ritter wird, wird die ursprüngliche Einheit der Sage, deren Mittelpunkt die Notwendigkeit der Verteidigung der Quelle bildete, getrübt, indem diese doch ohne Schutz, und die Herrin derselben allen Unbilden der Angreifer ausgesetzt bleibt[1]). Owen bleibt über die gestellte Frist hinaus drei Jahre seiner Gattin fern. Über diese Untreue muſs seine Gattin naturgemäſs erzürnen[2]); sie schickt Botschaft an Arturs Hof um ihrem säumigen Gemahl ihren Zorn kund zu thun. So hat dieser die Huld seiner Frau verscherzt; soll er sie wiedererwerben, so muſs er seine Schuld bereuen und büſsen. Daher läſst die Sage Owen sein

[1]) Noch weiter hat sich die Sage von diesem ursprünglichen Mittelpunkte im Mab. entfernt, wo Owen nach der Versöhnung mit seiner Gemahlin die Quelle ihrem Schicksale überläſst und mit der „Frau der Quelle" an Arturs Hof zieht.

[2]) Dieser Zorn ist nichts anderes als natürlich, und ohne Grund sucht Rauch aus demselben auf eine Änderung des Charakters der Frau zu schlieſsen. S. 12: aus der ungebildeten, leidenschaftlich-begehrlichen, am Todesbette ihres Gemahls bereits wieder heiratslustigen Bretagnerin wird die hochempfindliche, feinfühlende, an Minnedienst gewöhnte und deshalb wegen einer Versäumnis heftig und beharrlich zürnende Ritterdame des romantischen Mittelalters!! Vgl. dagegen Blume, S. 24 f. Nicht weibliche Laune ist es also, wie Simrock (Altd. Leseb. in neud. Sprache S. 229) meint, daſs Laudine (Hartm.) es mit der gestellten Frist so genau nimmt, sondern ihre Empfindlichkeit ist tief in der Natur des ganz und gar nur in der Liebe lebenden Weibes begründet. —

Vergehen so schwer bereuen, dafs seine Kräfte immer mehr abnehmen und er dem Tode nahe ist. Durch den wunderkräftigen Balsam geheilt, kehrt er dann entsühnt zu seiner Gemahlin zurück[1]). Diese Gestalt wird die Sage im Munde des Volkes und in volkstümlichen bretonischen Liedern (lais) zu einer gewissen Zeit erlangt haben, und in dieser ursprünglicheren Fassung, die uns aber nicht mehr vorliegt, könnte man ihr, wenn auch nicht eine absolute Einheit, doch eine schöne Rundung zusprechen die San-Marte[2]) mit weniger Recht an der in dem Mab. vorliegenden Redaktion der Sage und entschieden ohne Grund an der Bearbeitung derselben durch Crest. und Hartm. rühmt, in welchen durch Hinzufügung von neuen, zu der Sage in keiner näheren Beziehung stehenden unter sich und mit dem ursprünglichen Inhalte nur lose verknüpften Abenteuern die Einheit und Übersichtlichkeit der Komposition getrübt ist[3]). Dafs jener ursprüngliche Teil des im Mab. vorliegenden Sagenstoffes auch in der überlieferten Kompilation mit jüngern Zuthaten einen älteren und volkstümlicheren Charakter trägt, darauf hat Rauch mit Recht hingewiesen[4]). In

[1]) So fafst den inneren Zusammenhang auch Rauch S. 12 und Villem. Romans p. 88: „Il est infidèle; mais il ne tarde pas à reconnaître sa faute; il la pleure, il se soumet pour l'expier à la plus rude pénitence“. Vgl. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. Basel 1879. S. 249 und Blume s. u., die auch die später hinzugefügten Abenteuer als Heldenthaten Iw. zur Sühnung seiner Schuld auffassen.

[2]) Arturs. S. 172: „Die schöne Rundung und Abgeschlossenheit der Fabel, welche man bisher Hartmann zu besonderem Verdienste angerechnet, findet sich gleichfalls bei Crestien, und beide Dichter dürften ihr Verdienst in dieser Beziehung an die wälsch-bretagnische Fabel abgeben müssen“. Vgl. dagegen Rauch. S. 3: „Eine schöne Abrundung der Fabel bei Cr. und H. sowohl, als in dem Mab. von der Frau des Brunnens müssen wir entschieden in Abrede stellen“. Gerv[5]. S. 439: „Mangel der Einheit und des inneren Zusammenhanges, der in den Arturmärchen herrscht“.

[3]) Vgl. dagegen Blume, der diesen Bearbeitungen eine tiefere, einheitliche Idee unterlegt und diese Einschiebsel in den Dienst derselben zu stellen sucht. S. u.

[4]) Vgl. Rauch. S. 7 u. 11. A. 1. Er hebt die naive, ganz dem Tone des Volksmärchens angemessene Weise der Beschreibung und Erzählung, „den ureinfältigen Ton“, der in lebhaftem Widerspruch mit der Schilderung und Charakterbeschreibung im jüngeren Teile steht, hervor. Der König spendet hier seinen Vasallen Met und Fleisch, das Kai selbst aus Küche und Vorratskammer holt. Die Königin verrichtet mit ihren Frauen am

jener ursprünglicheren Form wird die Sage vielleicht erst kurze Zeit im Munde des Volkes gelebt haben, als die fahrenden Sänger sich derselben bemächtigten und ihr die Gestalt gaben, welche uns im Mab. erhalten ist. Um ihre Zuhörer zu fesseln, schoben sie seltsame vom Helden der Erzählung bestandene Abenteuer, ohne dafs dieselben irgend welches Gewicht für die Entwickelung der Sage hatten[1]), in den Rahmen derselben ein. Dahin gehört der Kampf Owens gegen den seine Retterin befehdenden Grafen, die Befreiung der seinetwegen bedrängten Luned von ihren Widersachern und die in dieses Abenteuer wieder eingeschobene Episode vom Kampfe Owens gegen das Ungeheuer, das das Schlofs seines Wirtes bedroht. In wie weit diese Zusätze des Jongleurs auf älteren Überlieferungen und Reminiszenzen aus anderen Erzählungen beruhen, in wie weit sie eigene Erfindungen sind, wird sich nicht genau bestimmen lassen. Einer älteren, wahrscheinlich ebenfalls bretonischen Überlieferung[2]) ist die

---

Fenster Nadelarbeit, während der König im selben Raume schlummert. Wir befinden uns, sagt R., am Hofe eines Fürsten, an dem noch patriarchalische, vom Glanze des spät. Mittelalters weit entfernte Einfachheit herrscht.

[1]) Der Leser sieht nicht ein, warum Owen, als er geheilt ist, nicht sofort zu seiner Gemahlin eilt, um von ihr Gnade und Verzeihung zu erflehen. Vgl. Rauch, S. 13. Der Kompilator der Sagensammlung hat offenbar mit der Versöhnung gezögert, um noch einige weitere von Iw. bestandene Abenteuer in die Sage einzulegen.

[2]) Villemarqué führt eine lat. Legende über Gwalwanus (Gawein) aus dem 12. Jahrh. an, die nach breton. Überlieferungen und zwar wie aus den Worten des Verfassers am Schlufs hervorgeht, nach den Erzählungen der Histriones abgefafst ist; „dans cette légende", sagt Villemarqué, „on lit effectivement un épisode reproduit dans le conte d'Owen, le siège et la délivrance d'un château rempli de malheureuses femmes captives d'un tyran". Vill. Romans. p. XXIV und A. 2: „In aquilonari parte Britanniae erat quoddam castellum puellarum nuncupatum etc. De ortu Walwani, nepotis Arthuri. Ms. du XII[me] siècle du Mus. brit. Faust. B. 6. col. 38 vers". Villemarqué führt die Stelle zum Beweise dafür an, dafs die Geschichte Owens, wie sie im Mab. überliefert ist (oder Teile derselben), im 12. Jahrh. den wälschen volkstüml. Erzählern (conteurs populaires) bekannt war, während daraus nur hervorgeht, dafs das Abenteuer, das in unserem Mab. dem Owen beigelegt wird, in einer andern den fahrenden Leuten entnommenen Erzählung von einem andern Helden bestanden wird, und dafs die Geschichte dieser gefangenen Frauen eine ältere, allgemein bekannte Überlieferung war.

Geschichte von den 24 gefangenen Frauen, die Owen aus dem Schlosse des wilden schwarzen Mannes befreit, entnommen, welches Abenteuer am Ende der Erzählung in die Reise Owens und seiner Gemahlin zu Arturs Hofe eingeschoben ist. Offenbar haben erst die fahrenden Leute den Löwen in die Sage gebracht, den Owen von der Schlange befreit und der seitdem sein treuer Begleiter und Helfer in der Not wird[1]). Solche Zuthaten waren darauf berechnet, die Spannung des Publikums zu vergröfsern, wie denn auch in diesem jüngeren Teil überall die Sucht hervortritt, den Löwen glänzen zu lassen[2]), und durch denselben effektmachende, die Zuhörer erregende Scenen zu schaffen. Man darf nicht übersehen, welche klägliche Rolle der Held durch diese berechnete Hervorhebung des Löwen in diesem jüngeren Bestandteile des Mab. spielt, indem er überall nur mit Not durch den Beistand des Löwen der Gefahr und dem Tode entrinnt, während er in der älteren Sage der durch eigene Kraft alles bezwingende Recke ist. So hat die Sage von Owen im Volksmunde und durch gewerbsmäfsige Kompilation der fahrenden Leute den Inhalt gewonnen[3]), der im wälschen Mabinogi erhalten ist, das nach dem Vortrage oder den Lieder- oder Erzählungsbüchern jener um die Mitte des 12. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde. Villemarqué sucht die Existenz dieser Erzählung von Owen gegen Mitte des 12. Jahrhunderts in Wales durch Anspielungen brit. Schriftsteller

---

[1]) Auch diesen Zug haben die Jongleurs nicht erfunden. Über Sagen von der Dankbarkeit des Löwen im klass. Altertume, in mittelalterlichen Fabeln, bei altfranz. und provenzal. Dichtern s. Holland, Lit. Unters. S. 162 f.

[2]) Durch dieses Hervortreten des Löwen in seiner Quelle wurde dann Crestien veranlafst, den Löwen gleichsam zum Mittelpunkte, zum Einigungsmittel des lose zusammenhängenden Stoffes zu machen, indem er seinem Romane den Titel: „Li chevalier au lyon“ gab.

[3]) Mit dieser Auffassung stimmt Rauch S. 11 überein: „Diese Quelle, (die Cr. und dem Mab. zu Grunde liegt), wird aber nicht mehr eine einzelne und einheitliche Volkssage in ihrer ursprünglichen, volksmäfsigen Gestalt, sondern eine Anzahl zerstreuter oder wahrscheinlicher eine zum Zwecke des Vortrags zusammengestellte Sammlung mehrerer, in verschiedenen Zeiten entstandener Erzählungen, die sich an den Namen eines Helden angeschlossen, gewesen sein“.

auf dieselbe zu beweisen[1]). Im Leben des h. Kentegern, welches nach der Ansicht Villemarqués gegen 1147 von einem Kymren geschrieben ist, heifst es: „In gestis histrionum vocatur Owen, filius regis Urien". Dann heifst es dort ferner von ihm: „Nobilissima Britonum prosapia ortus . . juvenis elegantissimus Owen . . naturali amoris igne inflammatus"[2]). Die Stelle soll beweisen, dafs die sagenhafte Geschichte von Owen gegen 1147 unter seinen wälschen Landsleuten bekannt war und Owen von den volkstümlichen Erzählern (conteurs nationaux) zum Gegenstande ihrer Vorträge (histoires de gestes) gemacht wurde. Doch ergiebt sich aus derselben nur, dafs Owen von den Histriones in ihren Vorträgen rühmlichst genannt ward, nicht aber notwendig, dafs er von ihnen zum Helden einer selbständigen Erzählung gemacht wurde. Würden wir dies Letztere dennoch annehmen, so blieben wir im Zweifel, ob diese Erzählung von Owen auf rein wälschen Fiktionen von diesem Nationalhelden beruhte, oder mit jener bretonischen, die im Mab. erhalten ist, identisch war. Villemarqué führt ferner eine Stelle aus einem sehr alten wälschen Manuskripte an, wo von einem Ringe die Rede ist, der eine der 16 Seltenheiten der Insel Britannien war, zuerst dem Merlin und Taljesin gehörte, dann in die Hände der Luned, der Tochter Brychans, eines alten brit. Häuptlings, fiel. In dem Mss. heifst es dann weiter nach Villem's. Übersetzung: „La pierre de son anneau délivra Owen, fils d'Urien, d'entre la herse et le mur; quiconque cachait la pierre, était caché par elle". Es ergiebt sich also aus dieser Stelle, dafs dem Verfasser der Handschrift wenigstens der Hauptteil der bret. Geschichte von Owen bekannt war, aber Villem. läfst uns vollständig über das Alter der Handschrift im

---

[1]) „On trouve épars, dans des écrits celtiques antérieurs à l'année 1155, plusieurs des éléments primitifs de l'histoire romanesque d'Yvain ou d'Owen". Vgl. Villem. Rom. p. 89.

[2]) Siehe die Stelle: Villem. 91, A. 2 und S. 89, A. 4 nach Vita sancti Kentegerni, mss. Mus. britann. A. t. 19 col. 76. 77. Vgl. auch bei San-Marte: Gottfried von Monmouth. S. 413. San-Marte schliefst aus der angef. Stelle, dafs zu dieser Zeit die Geschichte Owens theatralisch dargestellt wurde, während histriones als eine Klasse Leute zu betrachten sind, die nicht blos ihre Stoffe theatralisch darstellten, sondern auch dieselben sangen oder einfach erzählten. Vgl. Anh. II. Mabinogion.

Zweifel, indem er stillschweigend dieselbe vor Crestien setzt, zur Bekräftigung seiner Ansicht aber nur angiebt: „Tiré par Ed. Lhuyd, d'un manuscrit fort ancien"?! (sur vélin et cité par Jones, Musical and poetical remains of the welsh bards. p. 47. Vgl. Villem. S. 91 und A. 1.) Ist aber auch die Existenz der Erzählung von Owen gegen Mitte des 12. Jahrh. nicht durch Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller unzweifelhaft erwiesen, so ist dieselbe doch unbedingt anzunehmen, da nach der Ansicht der meisten Gelehrten aus inneren Gründen die breton. Mabinogion gegen Mitte des 12. Jahrh. in Wales niedergeschrieben sein müssen.

Fünftes Kapitel.

Quelle des Chevaliers au lyon des Crestiens von Troyes.

§ 1. In Bezug auf die Quelle des Chevalier au lyon sind verschiedene Ansichten geltend gemacht worden. Man könnte denken, dafs der Sagenstoff Crestien in einer französischen Prosa vorgelegen hätte. Mehr als der von Rauch gegen diese Möglichkeit angeführte Grund[1]), scheint mir dagegen zu sprechen, dafs, hätte Cr. eine schriftliche Bearbeitung vorgelegen, er nicht unterlassen hätte, für das autoritätsbedürftige Publikum sich auf dieselbe zu berufen[2]). Gegen die Ansicht Jonckbloets, dafs Crestien für seinen Chevalier au lyon die Détails einzelner Episoden der Prosa von Lancelot entnommen habe, wie den Wahnsinn Iweins und die Vorbereitung der Hinrichtung Lunetes[3]), spricht der Umstand, dafs jener Prosaroman wahrscheinlich jünger

---

[1]) „Wenn es ein Werk über Iwein gegeben hat, das nur annähernd dem Verdienste der Crestienschen Erzählung gleichkommt, so liegt es nicht aufser der Wahrscheinlichkeit, dafs es noch vorhanden ist. Bei der Beliebtheit des Stoffes würde eine gute Bearbeitung wohl zweifellos eine hinreichende handschriftliche Verbreitung gefunden haben, um nicht gänzlich verloren gegangen zu sein". S. Rauch. S. 14.

[2]) Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 172.

[3]) Le Roman de la charrette. S. XV.

als Crestiens Dichtung ist[1]). Aus der einzigen Angabe Crestiens[2]), aus welcher man auf seine Quelle schliefsen kann, geht ferner hervor, dafs der Dichter aus der mündlichen Überlieferung seinen Stoff entnahm. Man hat nun angenommen, dafs Crestien in der Bretagne, der Heimat der Sage selbst, aus dem Munde des Volkes, oder, wie De la Rue[3]) meint, der volkstümlichen Sänger die Sage vernahm. Diese Ansicht scheinen die Verse im Eingange des Romans zu bestätigen[4]), in welchen der Dichter die Bretonen lobt, dafs sie treu das Andenken ihrer berühmten Männer bewahrt haben. Doch geht aus denselben nur hervor, dafs die Sagen ihm als bretonische Überlieferungen bekannt waren, die er auch auf anderm Wege, als durch Sammeln derselben im Lande selbst erfahren haben konnte. In der Bretagne mag die Sage in ihrer ursprünglichen Gestalt zur Zeit Crestiens in der Volksüberlieferung weiter gelebt haben, vielleicht als volkstümliches Lai gesungen worden sein; die im Mabin. vorliegende Fassung derselben aber, mit der wegen der auffallenden Übereinstimmung Crestiens mit ihr in den von beiden gemeinsam berichteten Begebenheiten, auch die breton. Überlieferung (hätte eine solche Crestiens zur Quelle gedient) im wesentlichen übereinstimmen musste, ist zu weit von dem einheitlichen ursprüngl. Charakter der Volkssage entfernt und charakterisiert sich durch das Einschieben fremder, aufser dem inneren Zusammenhange stehender Abenteuer zu sehr als künstliche, von einem oder

---

[1]) Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 132—142.

[2]) V. 6804. Holland[2]. p. 262: N'onques plus conter n'en oi.

[3]) De la Rue. Tom. I. p. 25: Chrétien de Troyes, dans le début de son roman du chevalier au lion, fait entendre qu'il a pris le fond de cet ouvrage dans les poésies des bardes armoricains. „Si je m'accorde tant avec les Bretons", dit-il, c'est qu ils ont conservé par leurs chants la mémoire des hommes, qui s'honorèrent par de belles actions. Vgl. auch Holland, Lit. Unters. S. 173.

[4]) V. 37: Si m'acort de tant as Bretons,
Que toz jorz durra li renons,
Et par lui sont amenteu
Li bon chevalier esleu,
Qui a enor se traveillierent.

Vgl. Holland[2]. S. 4.

mehreren fahrenden Sängern zum Zwecke des Erzählens (Vortrags) veranstaltete Kompilation, als dafs wir annehmen dürften, dafs die Sage in dieser Gestalt, als reine Volkstradition, im Munde des bretagnischen Volkes gelebt hätte. Auch wäre es sonderbar, trotz des Verkehres beider Länder, dafs in der Bretagne und in Wales, wo wir uns dann auch wohl die Sage nach Volksüberlieferungen niedergeschrieben denken müfsten, dieselbe sich so übereinstimmend gestaltet hätte, wie sie es dann in der breton. Gestaltung, (bei Crest.) und im Mab. wäre[1]).

§ 2. Verhältnis des wälschen Mabinogi zu Crestien. Wegen jener Übereinstimmung des Mab. mit Cr. haben Gelehrte behauptet, dafs jenes die nähere oder entferntere Quelle gewesen, aus der Crestiens Erzählung flofs, ohne aber das Verhältnis beider Bearbeitungen bestimmt und genau darzustellen. So sagt Gervinus: „Das britische Märchen von der Frau des Brunnens zeigt uns die Erzählung von dem Löwenritter in der nationalen und ursprünglicheren Gestalt; es ist die nähere oder entferntere Quelle Crestiens von Troyes sowie der englischen (Ywaine und Gawain, bei Ritson) und deutschen Bearbeitung des Chevalier au lyon“[2]).

Doch neben jener Übereinstimmung finden wir auch Verschiedenheiten sowohl in der Anordnung und Reihenfolge des Ganzen, als auch in Einzelheiten der Erzählung und Schilderung[3]).

---

[1]) Der ganze Inhalt der wälschen Erzählung findet sich bei Crestien wiedergegeben und zwar mit wenigen Ausnahmen in derselben Anordnung, Reihenfolge und Verbindung der Abenteuer mit oft auffallender Übereinstimmung in Einzelheiten der Schilderung, ja Gleichheiten in der Manier. Vgl. Rauch. S. 7. S. 10 unt. Eingehende Vergleichung beider Bearbeitungen bei Villem., Cont. pop. p. 116 ff. Romans. p. 92 ff. Kurz wiedergegeben bei Demogeot, p. 94 ff. Rauch, S. 7 ff.

[2]) Vgl. Gerv.[5]. S. 564. Vgl. auch Villem., Cont. pop. S. 166 ff. Romans. p. 92.

[3]) Der Zweikampf der beiden Freunde Iw. und G., der im Mab. nach dem Zweikampf Iw. mit Kai stattfindet, ist ans Ende des Romans verlegt. Als Verschiedenheiten in Einzelheiten erwähnt Rauch a, a. O. u. A.: Im gastl. Schlosse bei Crest. 1 Mädchen, im Mab. 24. Bei Crest. ist Calogrenant ein Vetter Iweins, wovon das Mab. nichts weifs. Bei Cr. erhält Iw. ein Jahr Urlaub, im Mab. 3 Monate. Bei Cr. fragt Iwein selbst um Urlaub, im Mab. Artur für ihn. Die Zeit von der Hochzeit Iw. bis zur Trennung von seiner Gemahlin bei Cr. 3 Wochen, im Mab. 3 Jahre, (vgl. darüber Rauch, S. 9.).

Dadurch wurde W.(ilhelm) M.(üller), Götting. gelehrte Anzeigen 1843, St. 101, p. 1008 veranlafst, zwei von einander unabhängige Sagengestaltungen anzunehmen: „Hier weiche ich abermals von der Ansicht des französischen (Villem.) und des deutschen (San-Marte) Übersetzers ab, welche beide die Mab. als Quelle des französischen Gedichtes ansehen: Herr de la V., indem er die nicht unbedeutenden Abänderungen des Chevalier au lyon mehr als willkürliche Änderungen Crestiens ansieht, während doch die sehr zahlreichen Verschiedenheiten bei der Erzählung derselben Abenteuer und die geänderte Ordnung mancher anderen, sonst sich entsprechenden Begebenheiten und einzelne Zusätze hinlänglich zwei von einander unabhängige Sagengestaltungen aufdecken“[1]).

Dieser Ansicht Müllers treten wir nicht bei, da in den angeführten Verschiedenheiten beider Bearbeitungen der Sage kein triftiger Grund zu liegen scheint, zu leugnen, dafs das Mab. direkt Cr. als Quelle vorgelegen habe. Man mufs berücksichtigen, dafs der französiche Dichter unter geänderten gesellschaftlichen Kulturverhältnissen und dem Einflusse verfeinerter Lebensanschauungen dichtete, dafs seine Aufgabe war, die überlieferte Sage jenen Anschauungen entsprechend mit individueller Freiheit umzugestalten[2]). Und da die Dichter die bretonischen Überlieferungen freier und selbständiger behandelten, als die nationale Heldensage[3]), die Subjektivität derselben und ihre eigentümliche,

---

Der Zug Arturs nach der Quelle ist bei Cr. schon vor Iw. Abgange dahin motiviert, im Mab. findet er statt, um Iw. zu suchen, und so viele andere Verschiedenheiten, besonders in Charakteristik und Beschreibung.

[1]) Siehe die Stelle bei Rauch. S. 6. A. 2.

[2]) Vgl. auch Rauch. S. 10.

[3]) Koberstein[5], S. 144 sagt, dafs bei Abfassung dieser Dichtungen (breton. Sagenkr.) weit mehr Willkür der Erfindung und freies Spiel der Phantasie gewaltet, sowie Anpassung an die während des Blütenalters des Rittertums herrschenden Ideeen und Sitten stattgefunden hat, als bei der Umgestaltung der alten nation.-franz. Heldenlieder des vorigen (Karol.) Sagenkreises zu grofsen ep. Ganzen. Vgl. Birch-Hirschfeld, die Sage vom Gral. S. 4: „Willkommen war es den Dichtern, dafs sich die breton. Überlieferung von Artur und seinen Helden mehr nach ihrem Gutdünken behandeln liefs, als die heimische Volkssage u. s. w“. S. 5: „Ganz sicher mufs unter solchen Verhältnissen die individuelle Erfindungsgabe des Dichters einen ungewöhnlich weiten Spielraum gehabt haben“.

dem überlieferten Stoffe selbstschöpferisch gegenüberstehende dichterische Auffassung in den Romanen des bret. Sagenkreises also besonders hervortritt, so würden wir auch dann noch die Mab. als Quelle Cr. annehmen dürfen, wenn die Verschiedenheiten in beiden Bearbeitungen zahlreicher und von gröfserer Bedeutung wären.

Doch ein anderer Grund spricht dagegen, dafs das wälsche Mab. von der Frau der Quelle die unmittelbare Quelle Cr. gewesen sei, da nicht anzunehmen ist, dafs Cr. selbst in Wales den Stoff für seine Dichtungen sammelte. Daher nimmt Rauch mit Recht für beide Versionen der Sage eine gemeinschaftliche Quelle an[1]). Über die Frage aber, worin diese beiden zu Grunde liegende Quelle bestand, geht er mit der unwissenschaftlichen Bemerkung hinweg: „Ob diese Quelle in einer lateinischen Prosa[2]) bestand, wie De la Rue irgendwo andeutet oder in einem wälschen oder franz. Märchen- oder Liederbuche, läfst sich nicht entscheiden, ist auch nicht von grofsem Belang"[3]). Fassen wir indes die von Rauch angedeutete Möglichkeit ins Auge, dafs jene gemeinschaftliche Quelle in einem wälschen Märchen- oder Liederbuche bestand, so leugnen wir nicht, dafs solche Märchenbücher im Besitze der volkstümlichen Erzähler in Wales waren, nehmen vielmehr an, dafs auf Grund solcher dort die Sammlung der Mabinogion veranstaltet wurde. Wie sollte aber Cr. zu einem solchen Märchenbuche kommen, das ihm aufserdem schon in der Sprache unverständlich sein mufste? Eher würde die Annahme berechtigt sein, dafs der Trouvère dem Liederbuche eines französischen Jongleurs seinen Stoff entnahm. Doch geht aus den eigenen Worten des Dichters hervor, dafs er den Stoff nicht las,

---

1) Vgl. S. 6.

2) Vgl. De la Rue. p. 29. 95. Dieser von De la Rue citierte Roman ist nicht eine lat. Prosa, wie er irrtümlich meint, sondern eine in einem lat. Kataloge aus dem Anfange des vorigen Jahrh. (Hickes' Thesaurus) lateinisch angeführte nordische Bearbeitung der Iweinsage. Sagan af Ivent Eingland Kappe: Historia de Ivento, regis Arturi in Anglia pugile inter Magnates carissimo. Continens eius cum gigantibus atque Blamannis plurima atque periculosa certamina. Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 172. A. 1.

3) S. 13 spricht er unbestimmt von dem Kompilator der Sagensammlung, die der franz. und wäl. Dichtung zu Grunde lag.

sondern erzählen hörte. Wir sind der Meinung, dafs Cr. die Sage öfters am Hofe seiner Gönner[1]) von den fahrenden Sängern[2]) vortragen hörte, und nach der von ihnen vernommenen Fassung der Sage seine Dichtung schuf. Dafs eine Erzählung von Erek von jenen vor Cr. in höfischen Kreisen vor Grafen und Königen vorgetragen wurde, geht aus den Versen im Anfange des Crestienschen Romans[3]) hervor:

D'Erek, li fil Lac, est li contes,
Que devant rois et devant contes
Depecier et corronpre suelent
Cil qui de conter vivre vuelent[4]).

---

[1]) Philipp von Elsafs und Marie de Champagne.

[2]) Dafs diese ihre Lieder und Erzählungen an den Höfen grofser und kleiner Fürsten vortrugen, dafür spricht aufser den folgenden Versen Cr. unter anderen auch die Stelle im Eingange des Lebens des h. Edmund von Denys Pyramus. (Nach Suchier, Über die Vie St. Alban, p. 3 vor 1160 verfafst, was der Gelehrte nach van Loock, der Parthenopier Konrads von Würzburg und der Partenopeus de Blois. Strafsb. Diss. Goch 1881, S. 2 gegen G. Paris, Romania VIII, 38 aufrecht erhält).

Li rey, li prince et li cuntur
Cunt, baron, vavasur
Ayment cuntes, chanceurs et fables
Et bon diz qui sont delitables.

Vgl. Wolf über die neuest. Leist. S. 13. Dafs den Trouvères von ihnen Stoffe überkamen, sagt schon De la Rue S. 256: „Avant que nos plus anciens romans parussent, c'est-à-dire avant le XII[e] siècle, il existait certainemeut et très anciennement parmi le peuple des chansons historiques ou romanesques composés par les jongleurs, et il est constant que souvent les Trouvères s'approprièrent les mêmes sujets, et que les traitant à leur manière, ils en firent leurs meilleurs romans". Vgl. auch bes. Wolf, Lais S. 175. W. Herz, die Sage von Parcival und vom Gral. Breslau 1882. S. 25: „Die kymr.-breton. Sagenwelt, welcher die höf. Dichter der Franzosen im 12. uud 13. Jahrh. unter Vermittelung der fahrenden Sänger so viele romant. Stoffe entlehnten etc.".

[3]) Ausg. von J. Becker in W. Haupts Zeitschr. für deutsch. Altertum. Berlin 1856. X.

[4]) Vgl. die Stelle auch bei Holland, Lit. Unters. 22; Wolf, Lais. S. 61 nach No. 73. Cangé. Eine andere Lesart ist (vgl. Holland, S. 23 f.): Cil qui contrerimoir vuelent. Liefse man diese Lesart zu, so wäre keinesfalls contrerimoier nach Holland, S. 24, „die Reime verfälschen", welcher

Daſs diese von den fahrenden Leuten vorgetragene Erzählung von Erek, die der Dichter einige Zeilen vorher conte d'aventure[1]) nennt, die Quelle des gleichnamigen Crestienschen Romanes war, geht aus dem ganzen Zusammenhange hervor. —

Erklärung das „vuelent" im Wege steht, sondern „die Sage abweichend von der Überlieferung darstellen, um den Zuhörern etwas Neues zu bieten". Vgl. De la Rue, S. 53 zu der Stelle: „A ces traits on reconnaît facilement les Jongleurs qui, s'emparant des ouvrages des Bretons, les altéraient et les défiguraient afin de donner du nouveau à leurs auditeurs". Man hat geglaubt, unter diesem contes d'Erek eine bretonische Volksballade (lai) oder mehrere solcher verstehen zu müssen, die von dem französ. Dichter zu einem Ganzen verbunden wurden (vgl. die lit. Nachw. bei Holland, Lit. Unters., S. 26, A. 1, der dieser Ansicht beitritt), während anzunehmen ist, daſs diese contes eine längere Erzählung waren, die von den fahrenden Leuten nach den breton. Überlieferungen, die ursprünglich in lais gefaſst waren, zusammengestellt war und nicht gesungen, sondern gesagt wurde. Daſs die Jongleurs ihre Stoffe bald sangen, bald nur erzählten, darüber vgl. Wolf, Lais passim. Conter ist nach ihm (vgl. u. A. S. 67) „bloſses Erzählen, Sagen" und contes eine gesagte Erzählung, vgl. a. a. O. S. 175, „man beachte conte, gesagte Erzählung, im Gegensatze zu dem gesungenen, eigentlichen Volksliede (Lai)".

[1]) Por ce dit Crestiens de Troies
Que raisons est, que totes voies
Doit chascuns panser et antandre
A bien dire et bien aprandre,
Et tret d'un conte d'avanture
Une multe bele conjointure.

Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 22.

Wahrscheinlich liegt auch dem Chevalier de la charrete des Dichters ein solcher conte d'avanture der fahrenden Sänger als Hauptquelle zu Grunde. (Vgl. die Ausgaben des Romans von Tarbé. Reims 1849. Jonckbloet. La Haye 1850), die ihm nach seiner Aussage im Anfange des Romans in Bezug auf Inhalt und Anordnung (in kurzem Entwurfe etwa) von der Dame de Campagne mitgeteilt wurde, (Matiere et san li done et livre La contesse, vgl. Holland, S. 11), die er aber wahrscheinlich auch selbst gehört hatte. Dafür sprechen auch die Worte: si com li contes afiche, mit welchen sich der Dichter im weiteren Verlaufe des Romanes auf seine Quelle bezieht, (vgl. Holland, S. 197), da unter contes eine mündlich überlieferte Erzählung zu verstehen ist, wie denn Jonckbloet selbst dieses Wort mit „tradition orale" wiedergiebt. (Vgl. Einl. zu der Ausg. S. XXXIV bei Holland, Lit. Unters. S. 121). Jonckbloet nimmt bekanntlich als Quelle dieses Romans den Prosaroman von Lancelot an.

Wir dürfen wohl annehmen, dafs auch ein solcher längerer conte d'Iwein zu dem Repertoire jener fahrenden Leute gehörte — sollte dafür nicht die Angabe des Wace sprechen, dafs die Bretonen (bret. Sänger) von ihrem wunderbaren Walde „vont sovent fablant"? — und von ihnen sowohl am Hofe der Grafen von Flandern und Hennegau vorgetragen wurde, wo sie Cr. vernahm, als auch in Frankreich und England, besonders am Hofe Heinrichs II. von England, der auch über einen grofsen Teil Nord- und Südfrankreichs herrschte, an dessen Hofe sich daher Dichter und Sänger Englands und Frankreichs versammelten. Von hier aus gelangte die Erzählung von Iwein in die Heimat des Helden, wo sie in schlichter, ursprünglicher Form niedergeschrieben worden ist[1]). Aus der fast durchgehenden Übereinstimmung im Inhalte sowohl als in der Anordnung, welche wir bei Vergleichung des Mab. mit Cr. antreffen, geht hervor, dafs die Sage von Iwein schon unter den fahrenden Leuten eine feste, abgeschlossene Gestalt angenommen hatte, indem eine bestimmte Anzahl Abenteuer in bestimmter Reihenfolge an den Namen des Helden geknüpft wurde. Nach dieser Fassung, an der die einzelnen Sänger, um nicht der Fälschung geziehen zu werden, wohl kaum zu ändern wagten, wird ungefähr um dieselbe Zeit (wahrscheinlich noch etwas früher) das Mab. niedergeschrieben sein, Crestien aber, indem er den Stoff den Intentionen und Ideeen seines Zeitalters gemäfs künstlerisch gestaltete, seine Dichtung geschaffen haben. Macht Cr. den Jongleurs zum Vorwurfe, dafs sie die zusammenhängende Erzählung von Erek wieder zerstückelten und verfälschten, so mag dieser Vorwurf für die Ereksage berechtigt gewesen sein, da ja auch das Mab. von Gherent und der Crestiensche Roman gröfsere Verschiedenheit als die beiden entsprechenden Bearbeitungen der Iweinsage zeigen, oder der Dichter gerät nur in Eifer gegen jene Klasse von Leuten, mit denen er denselben Stoff behandelt, von denen er aber als nicht gewerbsmäfsiger Darsteller, sondern die

---

[1]) Dafs die im Mab. erhaltene Gestalt der Sage vom Festlande durch fahrende Sänger nach Wales gelangte, dafür sprechen schon die franz. Namen. Gwalchmai trägt beim Zweikampf mit Iwein ein Seidenkleid, Geschenk der Tochter des Grafen von Anjou, an einer andern Stelle erhält Owen einen gaskognischen Renner von der Gräfin, die ihn heilte.

Überlieferung treu wiedergebender, den Inhalt vertiefender Kunstdichter geschieden sein will:

Qui doit panser et antandre
A bien dire et bien aprandre
Et tret d'un conte d'aventure
Une mult bele conjointure[1]).

Um genau zu wissen, wie Crestien dieses sein dichterisches Problem gelöst hat, um bestimmt den Grad von Originalität und sein Verdienst für die Gestaltung und künstlerische Darstellung der Sage festzustellen, dürften wir nicht mehr im Zweifel sein, ob genau die dem Mab. zu Grunde liegende Version der Sage Cr's. Quelle bildete, oder ob jene älter ist, und Cr. eine jüngere Erzählung von Iw. hörte, in welcher schon z. B. der Erbstreit der Töchter in den Rahmen der Sage eingefügt war, die Anordnung der Abenteuer geändert, Charaktere und Motive, überhaupt die ganze Darstellung mehr den ritterlichen Ideeen angepafst war. Das wird sich kaum bestimmt feststellen lassen; da man aber den Jongleurs wohl Einschiebung eines neuen Abenteuers, kaum aber Vertiefung des Inhaltes zutrauen darf, so wird im Wesentlichen der conte, welche Cr. hörte, mit dem Mab. übereinstimmend gewesen sein, und wir haben so in diesem einen Mafsstab, um ein Urteil über den Grad der dichterischen Begabung und Geschicklichkeit des Trouvères, über die Art seines poet. Schaffens zu gewinnen[2]).

---

[1]) Vgl. Wolf, Lais. S. 175. „Öfter wurden diese Lieder und Sagen durch die späteren gelehrten und höfischen Kunstdichter (Clercs, Maistres, Trouvères im engeren Sinne) nochmals bearbeitet, die dann gewöhnlich nicht versäumten, auf ihre Vorgänger, die Jongleurs, vornehm herabzusehen, und sie der Verfälschung und Zerstückelung der Sagen anzuklagen, obgleich sie sie oft wörtlich benutzten".

[2]) Birch-Hirschfeld, Gralsage, S. 4, scheint die Mab. als solchen Mafsstab, um das Verhältnifs der dichtenden Kunst zum Stoffe zu bestimmen, nicht anzuerkennen, wenn er sagt: „Freilich ist eine Frage, die wohl kaum jemals wird entschieden werden, in wie weitem Umfange die in den Dichtungen des breton. Sagenkreises erzählten Thatsachen auf älterer Überlieferung beruhen, wie viel Zusatz des franz. Bearbeiters war".

Vgl. Rauch. S. 14: „Es kann uns niemand wehren, die Schönheiten und das Bedeutende, was sich in Crestiens Löwenritter findet, für des Dichters Eigentum zu halten".



Sechstes Kapitel.

Komposition des Chevalier au lyon.

Ohne auf die äufsere Form des Crestienschen Romans, Sprache, Stil[1]) und Vers[2]) einzugehen, wollen wir im Folgenden kurz darlegen, wie sich die Sage in Crestiens dichterischem Geiste gestaltete und mit welchem Grade dichterischer Kunst und origineller Erfindungsgabe der Trouvère den rohen Stoff formte, der von seinen Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolgern zu den ersten höfischen Dichtern gerechnet wurde[3]), dem Huon de Mery speciell die dichterische Erfindungskraft in hohem Mafse beilegt:

Por ce que mort est Crestiens
De Troies, qui tant ot pris
De trover[4]).

Wir gestehen, dafs wir weder eine bedeutende Produktions- noch Gestaltungskraft[5]) im Chevalier au lyon erkennen und einen absoluten dichterischen Wert desselben in Abrede stellen müssen. Der Dichter giebt im grofsen und ganzen nur den Inhalt des Mab. wieder in einer teilweise veränderten Ordnung der Abenteuer. Die einzige Erfindung Crestiens ist wohl die langausgeführte Episode von dem Erbstreit der zwei Schwestern, den Töchtern des Herrn de la noire espine, die er in den Rahmen der alten Erzählung eingefügt hat. Man darf annehmen, dafs er die Motive dieser Geschichte dem alltäglichen Leben, vielleicht einem gleichzeitigen Ereignisse entnahm. Zum Gipfelpunkte

---

[1]) Vgl.: Der Stil Crestiens von Troyes, von R. Grosse. Franz. Studien, herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. S. 127—255. I. Bd, 2. Heft. Vgl. noch bes. Holland, Lit. Unters. S. 252—271, ders. Chev. au lyon. pass. Anm. 10. Ferner: De l'ordre des mots dans Crestiens de Troyes, par Jules Le Cultre. Dresden 1875. Fr. Bischoff, Der Konjunktiv bei Crestien. Halle, Niemeyer 1881.

[2]) Über die Behandlung des Reimes vgl. W. Grimm, zur Geschichte des Reims. Berlin 1852. S. 175 ff. Holland, Lit. Unters. S. 255 ff.

[3]) Vgl. Rauch. S. 14.

[4]) Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 257. Die lit. Bedeutung Cr's. in kurzen Strichen charakterisiert bei ten Brink, Geschichte der engl. Litterat. p. 220.

[5]) Diese räumt Klein, S. 377 den Trouvères noch ein: „die mehr gestaltungs- und formgewandten als erfindsamen Trouvères".

dieses neuerfundenen, langen Abenteuers wurde der Zweikampf der Freunde Iw. und G. gemacht und so an das Ende des Romans verlegt, während er sich im Mab. sofort an denjenigen Iw. mit Kai anschliefst. In jene lange Episode von dem Streite der beiden Schwestern ist die Geschichte vom castle de la pesme aventure eingeschoben, die in Bezug auf den Kern und einige Einzelheiten mit der am Ende des Mab. angefügten Befreiung gefangener Jungfrauen durch Iwein übereinstimmt, von Crestien aber selbständig ausgeführt und erweitert ist. Stellt man nun die Frage, ob der Dichter die Reihe der Abenteuer in inneren Zusammenhang brachte, den gesamten Stoff selbständig erfafste und zu einem einheitlichen Kunstwerk mit einem das Ganze tragenden und durchdringenden Grundgedanken gestaltete oder die Einzelsagen nicht zu einer Einheit verschmolz, sondern ohne künstlerische Anordnung, ohne tief angelegten Plan nur lose aneinander reihte, so treten uns sich diametral gegenüber stehende Ansichten entgegen. Was man für Hartmanns Iwein annimmt, mufs natürlich auch für Crestiens Dichtung gelten, da beide Romane sowohl dem Inhalte als auch der Anlage nach übereinstimmen. Alle Versuche, in jenen Dichtungen eine streng einheitliche Komposition nachzuweisen, in der eine tiefere Idee, wodurch alle Begebenheiten motiviert seien, ausgeprägt wäre, gehen davon aus, die Irrfahrten und Heldenthaten Iw. als Sühne und Bufse für den Bruch seines Wortes und als Mittel, um die Gunst seiner Gemahlin wieder zu erwerben, zu betrachten. So fafst Villemarqué den inneren Zusammenhang[1]). Ebenso Wackernagel[2]): „In Erek und Iwein tritt uns die Kunst bewufster Aufstellung und Versöhnung sittlicher Gegensätze entgegen. Iwein — versäumt — die ihm gesetzte Frist: der Schmerz darüber stürzt ihn in Wahnsinn. Nachdem er geheilt worden, mufs er doch erst lange Irrfahrt und manche schwere Prüfung dulden, bis Laudine wieder ausgesöhnt, und so auch hier die Liebe wieder

[1]) Villem. Romans, p. 88, 89: „il parcourt le monde en entreprenant et en accomplissant les plus prodigieux travaux — de sorte que le bruit de ses prouesses s'étant répandu partout, Lunette en profite pour demander sa grâce à sa dame et l'obtient".

[2]) Vgl. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. 1879[2]. S. 246. Vgl. auch Theod. Bech, Einl. zur Ausg. des Iwein. S. XIII.

eins ist mit dem Heldentume“. Auf Wackernagel fufsend, stellt Blume[1]) als Problem des Romanes die Lösung des Widerspruches zwischen ritterlicher Ehre und ehelicher Liebe auf. Iw. habe vor seiner Heirat der Idee der Ehre gelebt, und indem für diese die Liebe in den Hintergrund tritt, entstehe der Konflikt. Auf die Lösung desselben wäre die ganze Komposition eingerichtet, alle Abenteuer ständen zu derselben in Beziehung, indem Iw. durch seine ruhmvollen, verdienstlichen Thaten die Berechtigung seiner Idee nachzuweisen suche und so schliefslich die Versöhnung der mit einander ringenden Motive herbeiführe[2]). „Bei Crestien schwebt Iw., da er unerkannt (nach der Rettung Lunettes) von seiner Frau scheidet, offenbar der Gedanke vor, durch glänzende Bethätigung des Rittertums, d. h. der Idee, der er sein Glück, seine Liebe hintangesetzt hat, die Berechtigung seines ideellen Strebens zu erweisen und so seine Frau zu bewegen, ihn aufs Neue schätzen zu lernen“. So bestechend diese Deutung unserer Dichtung ist, so unannehmbar ist sie andrerseits. Will man sie zu Recht bestehen lassen, so mufs dem Dichter diese Auffassung des Sagenstoffes entweder schon in seiner Quelle klar ausgedrückt vorgelegen haben oder von ihm geschaffen sein. Dafs solch' tiefe Idee schon den Jongleurs vorgeschwebt, als sie dem alten Sagenstoffe neue Elemente einverleibten, wird niemand behaupten wollen. Im Mab. stehen offenbar nur die Reue, das Hinsiechen Iweins und seine Aussöhnung mit seiner Gemahlin in innerem Zusammenhange mit dem ursprünglichen Kern der Sage, während die ferneren vom Helden bestandenen Abenteuer als gewerbsmäfsige, aufserhalb jenes Zusammenhanges liegende, und daher für die Entwickelung des Ganzen bedeutungslose Zuthaten jener fahrenden Leute zu betrachten sind. Wir müfsten also annehmen, dafs Crestien die einem denkenden und den Inhalt vertiefenden Dichter natürlich zufallende Aufgabe löste, dafs er, den unzusammenhängenden Stoff kunstvoll vereinend, ihn mit einer einheitlichen Idee beseelte und so zu einem Kunstganzen verschmolz. Er konnte dieses füglich nur,

---

[1]) Über den Iwein des Hartmann von Aue. Ein Vortrag von Ludw. Blume. Wien 1879. Recens. von Lambel. Germania. N. F. 12. Jahrg. 2. H. 1879.

[2]) S. 28.

indem er den ursprünglichen Zusammenhang[1]) der Sage, in welcher Schuld und Sühne deutlich sich gegenüber stehen, erfaſste und das von den Jongleurs und ihm selbst Hinzugefügte oder Neuerfundene bewuſst jener ursprünglichen, volkstümlichen Auffassung unterordnete[2]). Doch geht weder aus einzelnen Stellen seines Dichterwerkes, noch aus der ganzen Darstellung hervor, daſs Crestien sich dieser Aufgabe bewuſst geworden, viel weniger noch, daſs er sie gelöst hat. Ist es schon gegen alle Wahrscheinlichkeit, daſs nach der Befreiung Lunettes die Frau der Quelle in dem Retter ihrer Dienerin, als er ihr gegenüber steht und mit ihr eine längere Unterredung führt, nicht ihren Gemahl erkennt, so muſs es noch viel unbegründeter erscheinen, daſs dieser nicht hier schon seine Gemahlin, die ihn auffordert zu bleiben, beim Worte nimmt, daſs nicht hier schon wie im Mab. die Versöhnung stattfindet, vielmehr der Held zu neuen Abenteuern auszieht. Auf die Einladung seiner Gemahlin, kurze Zeit im Schlosse sich zu erholen und zu rasten, sucht er seine Abreise mit folgenden Worten zu motivieren:

V. 4580. Dame ce n'iert hui
Que je me remaingne an cest point,
Tant que ma dame me pardoint
Son mautalant et son corroz,
Lors finira mes travaux toz.

Spricht hier auch der Held aus, daſs seine Abenteuer ein Ende nehmen werden, wenn seine Dame ihm Verzeihung angedeihen lasse, so geht doch aus seinen Worten keineswegs hervor, daſs Crestien der Gedanke vorgeschwebt hat, Iw. wolle durch eben diese Abenteuer, als Sühnungsmittel, die Gunst der beleidigten Gattin wiedergewinnen. Iwein zieht also wieder in die Fremde hinaus und macht sich durch verdienstvolle Thaten

---

[1]) Daſs den Mab. schon eine gewisse Idee zu Grunde lag, nimmt auch Gerv.[5], S. 439 an: „Viele dieser Märchen — haben die Anlage zu einer ideellen Ausführung; es ist darin oft eine psychol. Aufgabe zu lösen, die Entwickelung eines anziehenden Charakters zu geben versucht, was selbst groſse Dichter anlocken konnte“.

[2]) Gesteht dieses Blume nicht selbst zu, wenn er S. 10 sagt: „Die ursprüngliche Bedeutung der von ihm bearbeiteten Sage war Crestien gewiſs unklar“?

berühmt; aber an keiner Stelle werden diese von dem Dichter in Beziehung zu dem ursprünglichen Sagenstoffe gebracht, „die Dame von der Quelle wird“, wie Rauch mit Recht sagt[1]), „dem Gedächtnisse des Lesers völlig entrückt“. Von der Episode des castel de la pesme aventure bemerkt er richtig[2]): „sie steht vereinzelt und lose zwischen allen übrigen; sie enthält nicht eine einzige Anspielung auf Personen oder Ereignisse in der Sage von Laudine (Hartm.), sogar in der abschlägigen Antwort, welche Iwein dem Ritter giebt, der ihm seine Tochter anträgt, wo es ihm also möglichst nahe gelegt wurde, zu sagen, dafs er bereits vermählt sei, spricht der Ritter nicht hiervon; — er sagt geradezu:

V. 5745 revanrai ca, se j'onques puis
et panrai vostre fille puis.

Plötzlich wird Iwein nach dem Kampfe mit seinem Freunde Gawein von Sehnsucht nach seiner Gemahlin ergriffen. Er entschliefst sich, durch Gewalt seine Gattin wieder zu gewinnen, ohne irgendwie anzudeuten, dafs er nunmehr ihre Huld wieder verdiente:

V. 6505 ff. Et panse, qui'l se partiroit
A sa fontainne guerroier
Et s'i feroit tant foudroier
Et tant vanter et tant plovoir,
Que par force et par estovoir
Li covanroit feire a lui pes.

Er führt seinen Entschlufs aus und setzt seine Gemahlin in grofse Bedrängnis. Auf Lunettes listigen Rat hin sendet jene die Dienerin um Hülfe bittend an den berühmten Löwenritter. Diese verspricht denselben zu holen, wenn die Herrin gelobe, den Ritter mit seiner Dame zu versöhnen; denn, fügt sie listig hinzu:

V. 6596 ff.: N'a en cest mont home ne fame,
Cui il servist, mien esciant
Tant que il li jurt et fiant
Qu' il fera tote sa puissance
De racorder la mescheance,
Que sa dame a si grant a lui.

[1]) Vgl. Rauch. S. 15.
[2]) Vgl. ebend. S. 16.

Die Herrin verspricht eidlich, dem Ritter zu helfen, so es in ihrer Kraft stände. Da führt die verschlagene Dienerin Iwein vor seine Gemahlin, die selber die Dame ist, deren Verzeihung der Löwenritter erstrebt. Blume muſs hier selbst gestehen (S. 29 und 30), daſs die Gemahlin unseres Helden nicht durch dessen Thaten von der Berechtigung seiner Idee überzeugt, nicht aus freiem Willen, sondern nur durch einen ihr listigerweise abgerungenen Eid veranlaſst wird, Iwein wieder in Gnaden aufzunehmen, daſs „Crestien das Problem, daſs er aufgestellt hat, eigentlich ungelöst läſst"[1]). Es leuchtet ein, daſs dem Dichter jenes Problem gar nicht vorgeschwebt hat; es ist von Blume ersonnen, allerdings so geistvoll, daſs der Dichter sich wegen des Scharfsinnes geschmeichelt fühlen müſste, den ihm sein Ausleger beilegt. Durch solche Deutung aber, die aus der Sucht hervorgeht, alles aus der Blütenperiode mittelalterlicher Dichtung Stammende über Gebühr zu erheben[2]), wird der Wert der Litteraturdenkmale jener Zeit nicht wissenschaftlich klar gestellt, vielmehr der unparteiischen Schätzung derselben entgegengearbeitet, von der doch eine „methodische Durchforschung der ritterlichen Dichtungen nach ihrer kulturhistorischen Bedeutung", welche Blume als sein Ideal[3]) ausspricht, ausgehen muſs. Wir dürfen überhaupt nicht den absoluten kunstkritischen Maſsstab an jene mittelalterlichen Kunstepen anlegen, sondern müssen dieselben nach ihrem Zeitalter beurteilen, dessen epische Technik ohne die Vorbilder der Alten aus sich selbst sich gestaltet hatte. Wo eine tiefere Einheit einem Gedichte zu Grunde liegt, da ist sie nicht vom Dichter geschaffen, sondern der gesunde Sinn des Volkes hat verwandten Sagen im Laufe der Jahrhunderte einen tieferen moralischen Gedanken eingehaucht[4]).

---

[1]) Vgl. Blume. S. 30.

[2]) Dagegen tritt jüngst van Santen: „Zur Beurteilung Wolframs von Eschenbach", Wesel 1882 auf, der den mittelalterlichen Gedichten überhaupt hervorragende Kunst, groſse, tiefe Ideeen abspricht, und nur äuſserliche, lose Verknüpfung des Stoffes annimmt.

[3]) Blume. S. 8.

[4]) Rauch. S. 27. Durch Verbindung verwandter Sagen, denen der offene gesunde Sinn des Volkes das Gemeinsame abzulauschen wuſste, sind Volksepen mit gewaltiger einheitlicher Grundidee erwachsen.

Die Kunstdichter haben wohl nur eine äufserliche Einheit[1]), eine gefällige Zusammenfügung und Verknüpfung der Abenteuer (mult bele conjointure)[2]) bewufst angestrebt.

Dafs im Chevalier au lyon keine tiefere einheitliche Idee vorhanden sei, behauptet auch Gervinus. „Von epischer Anlage oder innerer Bedeutung ist darin (im Iwein) nichts zu suchen"[3]). Er fafst den letzten Teil der Dichtung als unnütze Erweiterung, die mit dem ursprünglichen Zusammenhang in keiner Verbindung steht[4]): „Das letzte Viertel des Iwein, das eine ganz müfsige, unnütze Erweiterung, ein eiteles Hinziehen der Erzählung, Anhäufung von Abenteuern ohne Zweck ist, zum Teil aus der Freude an den Heldenthaten des Löwen entsprungen". Derselben Ansicht ist Rauch, S. 26: „Beide Dichter (Crest. und Hartm.) haben keinen grofsen moralischen Grundgedanken, in dessen Dienste und zu dessen Verherrlichung sie in die Saiten greifen". — Ferner[5]) sagt er: „Die Entstehungsgeschichte des Stoffes, wie sich dieselbe aus unserer Ansicht über die Quellen ergiebt, verhinderte die Entwickelung einer grofsen einheitlichen Idee". Er weist an einer andern Stelle[6]) mit Recht darauf hin, dafs wir bei Crest. nicht eine einheitliche, auf das Ziel hineilende und der Auflösung entgegenstrebende Handlung, sondern zwei solcher, unser Interesse gleich sehr erregende antreffen, die sich gegenseitig im Wege stehen. „Über dem Wunsche, den Ausgang des Zweikampfes Iweins mit Gawein zu erfahren, wird die Dame der

---

[1]) Was Koberstein, S. 166 von den späteren Ritterepen sagt, gilt auch mit mehr oder weniger Recht von allen mittelalterlichen Kunstepen: Die erzählten Begebenheiten und geschilderten Situationen sind nur mit mehr oder weniger Geschick lose aneinander gereiht, ohne dafs ein tief angelegter Plan oder ein den Charakter der Dichtung bestimmender Grundgedanke ein Einleben des Dichters in den Stoff herausgefühlt werden könnte.

[2]) Vgl. ferner Carrière, S. 318. Was indes dem mittelalterlichen Kunstepos überhaupt fehlt, das ist die geistige Perspektive, welche das wahrhaft Bedeutende in den Vordergrund stellt und bis ins Einzelne durchbildet, das Nebensächliche, Episodische im Hintergrund hält, kürzer und leichter behandelt.

[3]) Gerv.[5]. S. 561.

[4]) Gerv.[5]. S. 564.

[5]) Vgl. Rauch. S. 27.

[6]) Vgl. Rauch. S. 15, 16.

Quelle dem Interesse des Lesers völlig entrückt. In der Erzählung von dem unheimlichen Schlosse endlich, in welchem Abenteuer auf Abenteuer sich häuft, und eine Gefahr die andere jagt, glauben wir bereits tief im 13. saec. zu stehen, dessen romans d'aventure sich lediglich darin gefiel, möglichst viele wunderbare Ereignisse ohne zarte Rücksicht auf innern Zusammenhang aneinander zu reihen". Dafs Crestien, weit entfernt also, sämtliche Abenteuer durch einen tiefern einheitlichen Gedanken verbunden zu haben, dieselben nicht einmal untereinander in einen natürlichen, wenigstens widerspruchslosen Zusammenhang gebracht hat, ist von Rauch, S. 16, 17 dargethan, der die Zusammenfügung im letzten Teile unserer Dichtung geradezu als Flickarbeit bezeichnet. Im Einzelnen aber müssen wir nicht nur die Sorgfalt, sondern auch das Geschick des Dichters anerkennen, mit welchem er die Erzählung in fliefsender, glatter Sprache sicher und leicht fortspinnt. Wie er dieselbe durch subjektive Erörterungen, moralische und philosophierende Reflektionen, einzelne Sentenzen unterbrochen hat, wie er ferner den Stoff mit Beschreibungen, Monologen und Dialogen bereichert hat, wie er Charaktere und Motive behandelte, wie er überhaupt den Inhalt der Sage, der schon an und für sich die abenteuerlustige Ritterwelt ansprach, vollständig den Idealen von ritterlicher Ehre und ritterlichem Frauencultus gemäfs gestaltete und ausschmückte, sollte hier ebenso wie die formellen Eigentümlickeiten der Darstellung Crestiens mehr oder weniger eingehend behandelt werden. Obschon aber von letzteren Gesichtspunkten meine Beschäftigung mit dem Crestienschen Romane ausging, so habe ich mich wegen des Umfanges der ersten Teile dieser Abhandlung doch entschlossen, meine hierher gehörigen Untersuchungen für die Veröffentlichung an einem andern Orte zurück zu legen.

Zum Schlusse gestatte ich mir, Herrn Prof. Dr. Körting in Münster, der mich bei der Arbeit vielfach freundlichst mit seinem Rate unterstützte, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Anhang I.

Ältere wälsche Litteratur.

Ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, stellen wir hier einige der wichtigsten Arbeiten bezüglich der älteren wälschen Litteratur zusammen, die zuerst von wälschen Gelehrten ausgingen, dann englische Forscher zur Nachahmung anregten und anfangs, auf dem Festlande weniger bekannt und zugänglich, später auch die Aufmerksamkeit franz. und deutscher Gelehrten auf sich lenkten. Die alten Schätze der cambr. Litteratur lagen Jahrhunderte lang im Staube öffentlicher und privater Bibliotheken versteckt. Bis zum Beginne dieses Jahrhunderts sind nur schwache Versuche walisischer Gelehrten zu verzeichnen, diese alten Reste ihrer nationalen Litteratur ans Licht zu ziehen. Wohl die erste Kunde von denselben gab Lluyd (Llwyd, Lloyd) im Jahre 1707 (vgl. Walter, S. 27, A. 7) in seinem Kataloge wälscher Manuskripte: Archaeologia britannica, antiqua Britanniae lingua scriptorum quae non impressa sunt catalogus. (Villem. Bard. p. I. A.).

Dann erschienen von Evan Evans: Specimens of the Poetry of the ancient Welsch Bardes with English translations, historical notes etc. London 1764. Im Anfange steht eine Dissertatio de Bardis. Vgl. Walter, S. 259, A. 2. Auf letztere Dissertatio bezieht sich wohl Steph. (S-M.), S. XI: „1764 gab Dodsley unter dem Titel „Dissertatio de Bardis“ verschiedene Proben alter kymrischer Poesieen mit Übersetzungen heraus, die auf Anregung des Bischofs Percy von Evan Evans unternommen waren“. Ferner: Jones (Owen) History of Monmouthshire (Sammlung der wälschen Barden). London 1796. (Vgl. Demogeot. p. 691).

Musical and Poetical Relicks of the Welsh Bardes. By Edward Jones. London 1784. New edit. London 1794. Von

demselben: The Bardic Museum of primitive British literature. London 1802. Vgl. Walter. S. 57.

Erwähnen wir hier noch zwei Werke, die durch ihre „celtisch-mythologischen Phantastereien“ auch auf deutsche Forscher einen nachteiligen Einfluſs übten[1]), (vgl. San-Marte, Vorrede zu s. Übersetzung von Stephens, S. III). Celtic researches, on the origin, traditions and language of the ancient Britons. By Edward Davies. London 1804. Von demselben: Mythology and Rites of the Britisch Druids. London 1809. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts erschienen mehrere für die wälsche Litteratur wichtige Zeitschriften im Lande selbst[2]): The Cambrian Register; the Cambro-Briton; Transactions of the Cymmrodorion; the Cambrian Quarterly Magazine; Archaiologia Cambrensis; The Cambrian journal. Besonderes Verdienst erwarben sich durch Veröffentlichung der Denkmäler der nationalen Litteratur drei für die Vergangenheit ihres Volkes gleichbegeisterte Männer, Owen Jones[3]), Edward Williams[4]) und William Owen[5]). Owen Jones veröffentlichte mit den beiden Freunden und Stammesgenossen: The Myvyrian Archaiology of Wales, collection of ancient manuscripts. London. Vol. I und II. 1804. Vol. III. 1807[6]). Walis. Text ohne Über-

---

[1]) Vgl. Walter. S. 59. „Ohne Kritik, voll Willkür“. San-Marte a. a. O. S. III. Klein. S. 145. Anm. „Bodenlose Phantastik. Kritik auſser Rand und Band“. In seiner Sprache fügt er dann hinzu: „Wie Glorienengel aus bloſsen Köpfen mit Flügeln (bestehen), so Edward Davies und Konsorten aus nichts als Flügeln“.

[2]) Näheres bei Walter, S. 6 ff.

[3]) Owen Jones (1741—1814), geb. 1741 in der Grafschaft Denbigh in der Nähe des Glyn y Myvyr (des Thales der Betrachtung), dessen Namen er nach alter Sitte der wälschen Barden annahm. Über sein Leben vgl. Walter, S. 4. A. 1. Villem. Bardes, S. II, III, IV und S. XV, der ihn nennt „l'éternel honneur de la race celtique“. Vgl. auch dess. Cont. pop. p. 303, 304. Potvin, Perceval. Vol. VI, p. XI.

[4]) Edward Williams (1745—1826) mit dem Bardennamen Jolo Morganwy. Vgl. Walter, S. 3, A. 5; S. 4, A. 2.

[5]) Über William Owen vgl. Walter. S. 4, A. 3. Er erhält später den Beinamen Pughe.

[6]) Vgl. darüber: Walter, S. 3 ff. Villem. Bardes. p. III und Anm. Fauriel, Annales littéraires et philosophiques. 1818. t. 3. p. 88.

setzung. Um jeden Verdacht der Täuschung abzuwenden, gaben die Herausgeber die Manuskripte ohne Textkritik mit den augenscheinlichsten Fehlern der Kopisten wieder. Nicht zusammengehörende Stücke wurden zusammengestellt, zusammengehörende getrennt. Der erste Teil enthält die ältesten Dichtungen der Cymren. Die ersten 153 Seiten nehmen die Gedichte der Cynveirdd d. h. der ursprünglichen Barden vom 6. bis zum 11. Jahrhunderte ein[1]). Der zweite Teil umfafst die Triaden und die ältesten wal. Geschichtsschreiber der Insel Britannien. Der dritte Teil enthält Schriften moral., jurist. und didaktischen Charakters.

William Owen veröffentlichte schon 1792: Heroic Elegies and other Pieces of Llywarch Hen, Prince of the Cambrian Britons with a literal translation. London. Einleitung über den Bardismus. Ferner:

The Cambrian biography, or historcial notices of celebrated men among the ancient Britons. By William Owen. London 1803. Vgl. Walter. Kap. IV. H.

Er ist auch der Verfasser des bekannten wälschen Wörterbuches: A Dictionary of the Welsh language explained in Englisch with numerous illustrations from the literary Remains etc. London 1803. 2 vols. 1. Bd. 1792. 2. Bd. 1794. Beide dann 1832. Neue Aufl. Derbigh 1832. (Vgl. dazu Walter, S. 27, 28, bes. A. 8. Britannia after the Romans. p. XLI—LXVIII; 181—184. Villem. Bardes. p. 19, 64, 123, 142, 172, 396).

Eine Fortsetzung der Myvyr. Archaiology bilden gewissermafsen die Manuskripte des Jolo (Edward Williams):

Jolo Manuscripts. A Selection of ancient Welsh Manuscripts, in prose and verse. From the collection made by the late Edward Williams, Jolo Morganwy, for the purpose of forming a continuation of the Myvyrian Archaiology, with englisch translations and notes, by his son the late Taliesin Williams. Llandovery 1848. Vgl. Walter, S. 5.

---

[1]) Villem., Cont. pop. S. 306. Ausf. Inhaltsangabe. San-Marte, Arturs. S. 7, A. 9.

Von neuern Arbeiten seien noch die wichtigsten erwähnt:

Britannia after the Romans; being an attempt to illustrate the religious and political revolutions of that province in the 5th and succeeding centuries. London 1836—1841. 2 vols. Der ungenannte Verfasser ist Herbert. Das Werk ist voll Willkür und phantastischer Träumerei, ohne gründliche wissenschaftliche Kritik. Vgl. Walter, S. 61. Gegen den Verf. San-Marte, Nennius. S. XIV und XV, ders. Gottfried von Monmouth. S. LXV—LXIX und S. 415.

Robert Williams, der Verfasser des cornischen Lexikons veröffentlichte auch:

Enwogion Cymru. A biographical dictionary of eminent Welshmen, from the earliest times to the present. Lland. 1852. Vgl. Walter. S. 63. Nach dem ähnlichen Werke des W. Owen bearbeitet.

Es ergiebt sich aus den angeführten Arbeiten, daſs ein reger Eifer für die Veröffentlichung der älteren wälschen Litteraturdenkmale bei den walis. Gelehrten herrscht[1]). Es fehlt den Arbeiten aber an wissenschaftlicher Kritik und Methode, namentlich bei Sichtung und Datierung der Quellenschriften[2]). Besonders wertvoll für die Kenntnis des walis. Altertums, schon wegen der Fülle des bibliographischen Materials ist das mühsam gearbeitete Werk:

Das alte Wales, ein Beitrag zur Völker-, Rechts- und Kirchengeschichte. Bonn 1859.

Eine französische Übersetzung zugleich mit dem wälschen Texte der Lieder der ältesten Barden gab Villemarqué in:

Poèmes des Bardes Bretons du VIe siècle, traduits pour la Ière fois avec le texte en regard revu sur les plus ancient mss. 1850. Nouv. éd 1860. Kritische Ausgabe unter sorgfältiger Vergleichung der ältesten Handschriften mit Varianten, Noten, Leben der Dichter, Veranlassung und Alter der Gedichte, u. s. w. Vgl. Walter, S. 301 und A. 3.

Ein Werk, welches dem Titel nach nur die wälsche Litteratur vom 12. Jahrh. bis zum 14. behandelt, aber nebenbei wichtige

[1]) Vgl. Walter, Vorrede. S. VI. Gervinus[5]. S. 423. Walter. S. 3, A. 7.
[2]) Vgl. Walter und Gerv. a. a. O.

Aufschlüsse über die ältesten Barden und die Beziehungen der wälschen Litteratur zum breton. Sagenkreise giebt, ist:

The literature of the Kymry, being a critical essay on the history and literature of Wales during the 12th and two succeeding centuries. By Thom. Stephens[1]). Llandovery 1859.

Deutsch von San-Marte, Geschichte der wälschen Litteratur vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. Gekrönte Preisschrift von Thom. Stephens. Aus dem Englischen von San-Marte. Halle 1864.

Speciell auf die ältesten Barden bezieht sich:

The four ancient Books of Wales, containing the Cymric Poems attributed to the Bards of the 6th century by William Skene, Edinburg 1868, worüber Zeuss S. 968: Quae tam de Aneurino quam de ceteris vetustis Cambrorum Bardis ac de carminibus, quae eorum feruntur, disputata sunt, novissime recensuit W. J. Skene in libro supra laudato.

Zum Schlusse dieser Zusammenstellung verweisen wir auf:

The Bibliographers Manuel of englisch literature by W. Th. Lowndes. N. ed. by H. Bohn. 4 vols. London 1864. vol IV. p. 2808—2811 s. v. Wales.

Kurz zusammenfassend handelt über die älteste wälsche Litteratur:

Klein, Geschichte des englischen Dramas. 1. Bd. Leipzig 1876. S. 143—185. Vgl. auch:

M. Carrière, Die Kunst im Zusammenhange der Kulturentwickelung. 3 Bde. Leipzig 1880. Abt. 2. S. 72 ff.

Anhang II.

Die wälschen Mabinogion.

Die ältere wälsche Litteratur besitzt eine grofse Menge in Prosa abgefafster Erzählungen, welche in mehreren Handschriften

[1]) Andere wichtige Werke des Verf. sollen nach dem vor einigen Jahren erfolgten Tode des. von seiner Gemahlin edirt werden. Vgl. Revue celt. Vol. IV, Nr. 1 août 1879. p. 130.

erhalten sind[1]). Die bekanntesten Sammlungen derselben sind die der Familie Vaughan (früher in Hengurt)[2]) und das sogenannte rote Buch von Hergest (Llyfr Coch o Hergest) in der Bibliothek des Jesuskolleg zu Oxford[3]). Letzteres ist eine ungeheuere Sammlung von wälschen Schriftdenkmälern in Vers und Prosa aus allen Epochen vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in welchem letzteren es geschrieben ist[4]). Unter den erzählenden Stücken dieser Sammlung hat man genau zwei Klassen verschiedenen Ursprunges zu unterscheiden[5]): Die eine, welcher die nicht-celt. Stoffe angehören, die andere, welcher die Denkmäler angehören, die sowohl ihrem Stoffe, als auch ihrem ganzen Gepräge nach einen celtischen Charakter tragen. Von letzteren beziehen sich nur 5 auf Artur und seine Helden: Breidut (Traum) Rhonabwy[6]) (col. 555), Ystorya Kilwch ac Olwen[7]) (col. 810), Ystorya Geraint vab Erbin[8]) (col. 769), Yarrless y fynnawn 627—655[9]) (die Dame von der Quelle) und Percedur[10]) col. 655. Von diesen 5 ist also 1 als Traum, 2 als Geschichte, die letzten 2 sind als Chuedlau am Artur a e viluyr (Erzählungen von Artur und seinen Helden) bezeichnet worden. Die längste der **kymrischen** Erzählungen, welche in vier Teile zerfällt, zu denen die Märchen von Pwyll und Branwen gehören, trägt allein den Titel: Mabinogion. Von dem Dasein dieser kymr. Er-

---

1) Über die wälschen Handschriften vgl. Villemarqué, Contes pop. p. 501—535: Examen critique des sources bretonnes. Ferner desselben: Notices des principaux mss. des anciens Bretons. Paris 1856. Vgl. auch Romans. p. VIII. Bardes. p. VI—IX. Vgl. auch Walter, S. 2, A. 3 und S. 19.

2) Darin mss. aus dem 13. Jahrh. Villem. Romans. p. VIII und p. 178.

3) Über das rote Buch vgl. San-Marte, Arturs. S. 39. Villem. Romans p. XVII. Zeuss, gramm. celt. p. XXIX, 7.

4) Villem. Romans: „J'ai lieu de croire que l'on l'a commencé en l'année 1318, au plus tard, date que je trouve mentionnée à la colonne 515, et que l'on l'a terminé en 1454". Vgl. Cont. pop. p. 324—325.

5) Vgl. Villem. Romans. p. XVII—XVIII.

6) Vgl. Anh. zu Stephens (S-M.) Beil. VIII.

7) Deutsch San-Marte, Beitr. zur breton. etc. Heldensage. S. 4.

8) Deutsch San-Marte, Arturs. S. 249 ff.

9) Siehe oben 4. Kap.

10) Arturs. 176 ff. Auszug des Inhaltes bei Simrock, Parcival und Titurel 1842. S. 486—489.

zählungen hatte man im Anfange dieses Jahrhunderts in Deutschland, ja sogar in England nur unbestimmte Kunde. Erst der berühmte wälsche Philologe Owen hat dieselben bekannter gemacht und einige derselben aus dem roten Buche übersetzt und veröffentlicht[1]. Auch erblickte er in denselben den Ursprung des romantischen Schriftwesens in Europa (the origin of romantic writing in Europe). Durch die Herausgabe jener Erzählungen erwarb sich Lady Charlotte Guest[2], Gemahlin des Baronets Sir John Guest, aus Wales selbst gebürtig, nicht nur um die wälsche Litteratur, sondern auch um die Geschichte des bretonischen Sagenkreises ein grofses Verdienst. Die Veröffentlichung erfolgte unter dem Titel:

The Mabinogion from the Lyfr Coch o Hergest and other ancient welsh mss. with an english translation and notes by Lady Charlotte Guest[3]. London u. Llandovery 1838—1849. 3 vols. 7 Lieferungen. Die von Lady Guest herausgegebenen Märchen wurden sämtlich von San-Marte deutsch wiedergegeben, teils in der „Artursage", teils in den Beiträgen zur bret. und celt.-german. Heldensage und in dem Anhange zu der Übersetzung von Stephens wälscher Litteraturgeschichte. Lady Guest hat den Namen Mabinogion, den in der Sammlung des roten Buches nur einige Märchen (s. o.)[4] tragen, auf alle von ihr herausgegebenen ausgedehnt[5]. Die meisten Erklärer[6] des Wortes Mabinog(h)i, plur. mabinog(h)ion führen die Worte des wälschen Lexikographen Owen an: Mabinogi, plur. mabinogion from mabinawy, mabin, youthful, boyish; mab a

---

[1]) Vgl. Villem. Romans. p. XV. Owen beabsichtigte sie alle zu veröffentlichen. Vgl. De la Rue, I. S. 39—40. Vgl. auch Walter, S. 345, A. 3. Herbert, p. XXXII. Zeuss, p. XXIX.

[2]) Ihr Lob und Verdienst s. bei Stephens (S-M.), S. V und S. 342. Lachmann, Vorrede zum Iwein. S. VIII. S-M. Arturs. Vorrede. S. V. Dafs wir in dieser Ausgabe unverfälschten Text und getreue Übersetzung haben, wird durch John Jones und Th. Price, Kenner der wälschen Sprache und der wälschen Litteratur, bezeugt. Vgl. San-Marte Beiträge, S. IV und V.

[3]) Dieses Werk ist insofern für die Litteraturgeschichte des M. A. wichtig, als darin die verwandten roman., german. und nordischen Litteraturdenkmale berücksichtigt sind. Den Inhalt des bis dahin Erschienenen s. bei San-Marte, Artursage, S. V und VI.

[4]) Vgl. auch Steph. (S-M.), S. 333.

[5]) Vgl. Villem. Romans, p. XV, „le titre inexact et un peu arbitraire de Mabinogion".

[6]) Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 27—28. A. Klein. S. 376 ff.

boy, a son, juvenility, juvenile instruction, the amusement of youth, the title of some ancient tales. Mabinogion sind also Unterhaltungen für die Jugend oder Jugendgeschichten, Jugenderzählungen; Lady Guest widmete diese Ausgabe auch dementsprechend ihren Kindern. San-Marte[1]) hielt diese Geschichten für einen *Leitfaden* zum Unterrichte der jüngeren Barden. Wir halten an der Erklärung des Wortes als „Jugenderzählung" fest, das auf die Märchen, welche in der Sammlung diesen Namen tragen, paſst, von der Herausgeberin aber mit Unrecht auf alle ausgedehnt ist. Die Absicht, den Titel Mabinogion als für alle wälschen Märchen passend darzustellen, brachte Villemarqué[3]) dazu, das Wort als gleichbedeutend mit dem altfrz. enfantins hinzustellen, was wie das spätlat. gesta = histoire de gestes, d'actions mémorables, traditionneilement racontée par les pères aux enfants. Mab. wäre also = faits ou gestes traditionnel(le)s, wozu Huber[4]) bemerkt, daſs mabinogi dem span. barragania, welches sowohl Jugendlichkeiten als Heldenthaten bezeichne, entspreche. Villemarqué scheint später von seiner Meinung, indem er Mabinogion mit „enfantins"[5]) wiedergiebt, abgekommen zu sein. Von den Mabinogion haben für uns diejenigen ein specielleres Interesse, welche sich auf Artur und seine Helden beziehen. Wir wollen versuchen, ihre ursprüngliche Heimat, ihr Alter und ihr Verhältnis zu den Romanen der Tafelrunde zu bestimmen. Unter den fünf Erzählungen dieser Gattung müssen wir wieder zwei Klassen unterscheiden. Zu der ersten gehören die Märchen von Kilwch und der Traum des Rhonabwy. Sie sind rein wälschen Ursprunges und auswärtigen Einflüssen fremd geblieben[6]). Die drei andern, von Owen, Gherent, Peredur sind fremden Ursprunges und verraten französischen[7]), resp. normannischen

[1]) S. Artursage. S. 44. Vgl. dagegen W. Müller, Gött. gelehrt. Anz. 1843. Nro. 101. S. 1005, 1006.

[2]) Die Mab. von Owen, Gherent, Peredur, franz. bei Villem., Cont. pop. und Romans. p. 177—424. Dieselben drei bei San-Marte deutsch.

[3]) Contes pop. II. S. 323—324. Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 27. A.

[4]) Neue Jen. Litteraturz. 19. Juli, 1843, nr. 171. S. 694.

[5]) Villem. Romans. p. XVIII.

[6]) Vgl. Steph (S-M.). S. 329—330. Er nennt diese beiden „die ältesten der Arturgruppe". Vgl. Gervinus[5]. S. 438.

[7]) Französ. Namen besonders im Mab. von Gherent. Holland, Lit.

Einfluſs[1]) Daſs dieselben in der Bretagne, nicht in Wales ihren Ursprung und ihre Entwickelung gefunden, wird jetzt wohl allgemein angenommen[2]). Nur die Namen der Hauptbelden sind wälschen Ursprunges und in dem Bruderlande erst mit dem Gewande der Fabel bekleidet.

Es ist auch wohl anzunehmen, daſs von jenen Helden Erzählungen in die Form von Liedern, volkstümlichen Lais, gebracht, von den Sängern des Landes vorgetragen wurden; nur möchte ich bezweifeln, daſs aus diesen Volksliedern, wie Villemarqué meint, direkt die uns erhaltenen wälschen Erzählungen entstanden seien[3]).

Unters. S. 29. Vgl. San-Marte, Arturs. S. 323, 324. W. Müller, Gött. gel. Anz. 1843. Nro. 101. S. 1007. Gerv. Im Mab. von Owen trägt Gavain im Kampfe an der Quelle ein Kleid, das er von der Tochter des Grafen von Anjou zum Geschenke erhalten.

[1]) Vgl. darüber des weiteren Stephens (S-M.) S. 330 ff. Vgl. auch Gervinus[5]. S. 438: „Andere, wie die Quellen zu Parcival, Iwein und Erek, tragen die Spuren von französischen Einflüssen, zeigen Anspielungen auf normannische Sitten, Waffen, Trachten, aber auch sie sind unleugbar von britischem Ursprung, und die Annahme ihrer Entstehung oder Ausbildung in der Bretagne reicht hin, jene fremden Zuthaten zu erklären“.

[2]) Besonders Villem. tritt für den armorikan. Ursprung des Inhaltes der betreffenden Mab. in die Schranken. Gerv.[5]. S. 427 ff.: „Hier nämlich war ein verpflanzter Zweig des brit. Volkes zu neuem Leben aufgeschossen, und Sage und Dichtung trieb hier neue Blüten in der frischeren Pflege des Volkes, während sie in Wales unter der kastenartigen Bardengilde stillstand und entartete“. S. 429: „Die leeren Namen der alten Helden Owen und Gervaint umkleideten sich mit einem Körper romant. Sage“. Klein, S. 376 sagt: „während der celt.-kymr. Race das Gebiet der patriot.-eleg. Dichtung zufiel, so phantasierte ein Abzweig der celto-kymr. Race, die armorikanische, die bretagnische Völkerschaft, welcher vorzugsweise der fabulierende, vom Aber- und Wunderglauben genährte Erfindungsgeist beschieden ward — sie phantasierte die nationale Heldensage, die episch-histor. Stammestraditionen zur Rittermär, zum Mabinogi“. Villem., Cont. pop. p. 327 ff., sucht auch aus den Sitten und Trachten, aus der Sprache der Mabinogion die bret. Entstehung zu beweisen. Cont. pop. p. 331, 334, 335. Vgl. auch Stephens (S-M.) S. 334. Gerv.[5]. S. 428: „Der Natur der Verhältnisse ist es durchaus gemäſs, daſs hier in der Bretagne die brit. Sage und Dichtung allmählich den erweiterten Inhalt sammelte, in dem sie im 12. Jahrh. plötzlich erschien“.

[3]) Vgl. Vill. Cont. pop. p. 326. Romans. p. XIX. Er will in den Mab. noch Spuren der dichterischen Form finden. Cont. pop. S. 326: „ils offrent çà et là des strophes rimées, débris d'anciens chants populaires que le collecteur par distraction ou négligence n'a pas réduites en prose“. Er

Es ist wahrscheinlicher, dafs alle auf denselben Helden sich beziehenden Lieder von einem oder mehreren fahrenden Sängern gesammelt wurden, dafs so Einzelsagen von Iwein, Erek, Parcival entstanden, in deren Rahmen spätere, um nicht der Fälschung geziehen zu werden, kaum noch neues einzutragen wagten. Diese Sagen wurden durch die fahrenden Leute über Europa verbreitet und gelangten durch sie auch nach Wales, wo sie nach ihrem mündlichen Vortrage oder nach ihren Liederbüchern niedergeschrieben wurden. Es liegt keine Schwierigkeit vor, das Verhältnis der breton. Sänger zu Wales zu erklären; denn würde man bestreiten, dafs diese selbst in die Gauen von Wales ihre Lieder trugen, so bietet der franz. Hof Englands einen Mittelpunkt, wo auch die nationalen wälschen Sänger oder Erzähler[1]) die Sage

stützt seine Behauptung auf eine Stelle des Wilhelm von Malmesbury, wo derselbe behaupte, „que les récits des conteurs bretons étaient d'anciennes cantilènes peu à peu détériorées dans leur transmission orale à travers les siècles, et mises finalement par écrit sous une forme prosaïque". Romans. p. XIX. Während wir ferner der Meinung sind, dafs die drei bretonischen Erzählungen erst im 12. Jahrhunderte durch die fahrenden Sänger nach Wales gebracht wurden, dafs Wales also keinen Anteil an ihrer Entwickelung hat, behauptet Villemarqué, dafs ein fortdauernder Austausch der Sagen, ein steter geistiger Verkehr zwischen beiden Völkern brit. Stammes bestand, dafs „des légendes identiques à celles des romans de la Table-Ronde étaient communes aux deux branches de la famille bretonne; que les mêmes récits passaient et repassaient, comme les flots des côtes de la Péninsule aux rivages de l'Ile". Romans. Intr. p. XXV. Der Meinung Villem. tritt in beiden Punkten Gerv. bei, a. a. O. Vgl. auch De la Rue I. p. 27: „Les Bretons et les Gallois honoraient les mêmes héros, célébraient également leurs belles actions".

[1]) Dafs solche Geschichtenerzähler in Wales existierten, beweist Lewis Glyn Cothis Klassifikation der Barden, der diese in Bardds, Teuluwr und Storiawr einteilt. Vgl. Steph. engl. Orig. S. 348 ff. Steph. (S-M.) S. 330 und Klein. A. zu S. 378. Es erhellt dies auch aus der viel citierten Stelle des Giraldus Cambrensis (12. Jahrh.), s. die Stelle Villem. Rom. p. XIX. A. 1 nach Itin. Cambr. ed. de Gale. p. 883. S. die Stelle vollständiger Walter. S. 34. A. 18: Bardi cambrenses et cantores seu recitatores genealogiam habent in libris eorum antiquis et authenticis, sed tamen (etiam?) cambrice scriptam", woraus, wie Villem. mit Recht annimmt, hervorgeht, dafs die Kymren besitzen, „indépendamment de leurs bardes et de leurs ménestrels des conteurs populaires, appelés par d'autres sans cérémonie des histrions, classe de novellistes ou de chroniqueurs dans la même relation avec les bardes et les ménestrels cambriens que les novellaires provençaux avec

von ihren Genossen des Festlandes erfahren konnten. Eine andere wichtige Frage ist, wann die uns in Handschriften des 14. Jahrh. erhaltenen wälschen Erzählungen in der uns vorliegenden Form abgefaſst resp. niedergeschrieben worden sind. Hier sind verschiedene Ansichten geltend gemacht worden. Man hat behauptet, daſs die Mabinogion von Owen, Gherent, Peredur erst nach und aus den Romanen der Tafelrunde kompiliert seien[1]). Nach andern sind sie zwar nicht solche wälsche Auszüge französischer Romane, sondern die ursprünglichen diesen zu Grunde liegenden Erzählungen, welche sich, wie die Siegfriedssage unabhängig vom Nibelungenliede zum Volksbuche vom hürnen Siegfried und zum Märchen vom Dornröschen ward, neben den Romanen im Volksmunde erhielten und im 14. Jahrhunderte niedergeschrieben wurden[2]). Nach dem Urteile der neueren auf diesem Gebiete maſsgebenden Forscher sind die Mabinogion in der uns vorliegenden Fassung gegen Mitte des 12. Jahrh. niedergeschrieben worden und sind die uns erhaltenen Handschriften nur verjüngte Kopieen älterer Originale. Dieses Sammeln und Niederschreiben der Mab. soll nach der begründeten Meinung mehrerer wälschen Gelehrten, die sich angeblich auf Zeugnisse in den Jolo-Mss. stützen, von einem wälschen Barden Jeuan ap Diwlith (Demogeot nennt ihn Jeuann Vaour) auf Befehl des kambr. Fürsten Greffiz ap Conanz erfolgt sein, unter welchem eine neue Blütezeit der wälschen Litteratur anhob[3]). Stephens sagt von

---

les troubadours et les jongleurs du Midi". Unter recitatores, cantores. histriones, joculatores ist wohl eine kaum zu scheidende Klasse von Leuten zu verstehen, die bald ihre Stoffe sangen, bald vorlasen, bald theatralisch darstellten. Aus der Stelle geht zugleich hervor, daſs diese Leute nicht nur ihre Stoffe aus dem Gedächtnisse vortrugen, sondern sie auch in ihrer Sprache in alten Büchern niedergeschrieben besaſsen.

[1]) Von dem Mab. Peredur behauptet dieses u. A. Simrock. Parcival und Titurel. S. 401.

[2]) Vgl. Carrière, Die Kunst. 3. Bd. Abt. 2. S. 317.

[3]) Vgl. Villem. Romans. p. XXII. Demogeot[6]. p. 98. Über Jeuan als Märchenschreiber vgl. Steph. (S-M.), S. 340, 341. Er nennt ihn Jevan Vawr ap y Diwlith. Derselben Meinung ist Potvin, Parcival. Bd. 6. Introd. p. XXXVIII. Vgl. ebend. p. XLIV. Vgl. Cont. pop. p. 324. Holland. Lit. Unters. S. 28. A. Gerv.[A]. S. 431: Gruffudd, Cynans Sohn — eröffnete das glänzendste Zeitalter wälscher Geschichte und Litteratur (reg. bis 1137).

den Artur-Mabinogion unbestimmt: „Es ist bei diesen Erzählungen nicht leicht, ihr Datum festzustellen; vielleicht sind sie in ihrer gegenwärtigen Form nicht älter als das 12. Jahrhundert, aber sie waren offenbar schon Jahre, wenn nicht Jahrhunderte zuvor im Umlauf"[1]). Es ist sicher, dafs die einzelnen Mab. verschiedenen Zeiten ihre Entstehung und erste Aufzeichnung verdanken[2]); aus inneren Gründen läfst sich annehmen, dafs die drei auf den Artursagenkreis sich beziehenden, sicher dasjenige von Owen, die uns vorliegende Fassung gegen Mitte des 12. Jahrhunderts erhalten haben. (Villem. Romans, p. 92: „Comme tous les contes chevaleresques du cycle d'Arthur, elle a été rédigée évidemment dans l'origine, avant le milieu du XIIème siècle".) Denn wären damals die Erzählungen nicht niedergeschrieben, hätten sie noch länger im Munde der Fahrenden gelebt, würden sie mehr den höfischen Sitten und den Anforderungen des herrschenden ritterlichen Geistes angepafst sein, von dem sich nur die Keime neben ursprünglicher Rohheit in den uns erhaltenen Märchen finden[3]). Villemarqué sucht die Existenz unserer Mab. um die Mitte des 12. Jahrhunderts aus der oben angeführten Stelle des Giraldus zu beweisen[4]), indem er annimmt, dafs in jenen alten Büchern der Barden und Volkssänger oder Erzähler die Erzählungen von unsern Helden enthalten waren, während aus dem Zusatze praedictorum principum[5]) zu genealogiam, den Villemarqué bei Citierung der Stelle ausläfst, deutlich hervorgeht, dafs hier nur von den Stammtafeln der wälschen fürstlichen Geschlechter die Rede ist, die es liebten, ihren Stammbaum möglichst weit auf uralte, grofse Vorfahren zurückzuführen[6]). Dafs unsere Erzählungen zu den in den betreffenden alten Büchern enthaltenen Überlieferungen gehörten, geht nicht unmittelbar aus der Stelle hervor.

---

[1]) Vgl. Stephens S-M., S. 330. Vgl. die Stelle im engl. Originale. S. 414.

[2]) Gerv.[5], S. 438. Holland. S. 28. A.

[3]) Vgl. Rauch, S. 10 in Bezug auf das Mab. von Owen: „Der Kompilator des Mab. arbeitete offenbar früher als Crestien, und unter älteren Anschauungen und Verhältnissen, da bei ihm das ritterlich-romantische und der Frauendienst noch im Entstehen begriffen und unentwickelt sind".

[4]) S. o. Seite 55. A. 1

[5]) Vgl. Walter, S. 34. A. 18.

[6]) Vgl. zu dieser Erklärung Walter, S. 33 und A. 9.

Derselbe Gelehrte sucht ferner aus gleichzeitigen lat. Schriftstellern zu beweisen, dafs Erzählungen, die man als die uns vorliegenden Mab. annehmen dürfe, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Wales lebten und von den volkstümlichen Erzählern vorgetragen wurden[1]). Aus keiner der angezogenen Stellen aber scheint hervorzugehen, dafs die in denselben angedeuteten Erzählungen die Gestalt oder den Umfang der uns erhaltenen Mab. hatten — es sind vielmehr nur einzelne Züge (Episoden), die allerdings an die wälschen Mab. anklingen, — andrerseits hat es der franz. Gelehrte unterlassen, uns über das Alter der von ihm angezogenen Quellen aufser Zweifel zu setzen.

Anhang III.

Art und Weise des Überganges der bretonischen, bzw. wälschen Sagenstoffe in die französische Epik.

Wie über den Ursprung des breton. Sagenkreises, so sind auch über die Art und Weise, wie, und über die Form, in welcher die Stoffe desselben den franz. Trouvères überkamen, die verschiedenartigsten Ansichten vorgebracht. Fauriel behauptete, dafs die Erzählungen von Artur und seinen Helden in der Provence ins Sagenhafte umgestaltet wurden, durch die provenzalischen Dichter zuerst die poetische Form erhielten und dann erst zu den Nordfranzosen kamen, deren Dichtungen also für nichts mehr denn für Nachbildungen gelten dürften[2]). Aus den Anspielungen auf bre-

[1]) Romans, Introd. p. XXIII—XXIV. Vgl.p. 91. Lit. Nachweise über die Mab.: Holland, Lit. Unters. S. 29. A. Vgl. Villem., Cont. pop. S. 323 bis 355, bes. S. 334. Dort kurze Zusammenfassung. San-Marte, Arturs. S. 37—45. Stephens (S-M.), S. 327—360. Gerv.[5], S. 420 ff. San-Marte, Beitr. S. III—VI. W. Müller, Gött. gel. Anz. 1848. Nr. 101—103. Klein, Geschichte der engl. Litteratur. S. 376—382. Walter, § 148. S. 345 bis 346.

[2]) Vgl. Villem. Romans. p. VIII. Vgl. auch p. IX und X. Koberstein. S. 143. A.

tonische Stoffe: Iwan, Galvan, Lunet, Erek, Calobrenant in provenzalischen Dichtungen[1]) darf man nicht die Folgerung Fauriels ziehen, „dessen Phantasie bei jedem von einem Provenzalen genannten Namen, welcher einer erzählenden Dichtung angehören konnte, eine Chanson oder einen Roman provenzalischer Zunge hervorzauberte“[2]). Man mufs annehmen, dafs jene Romane „zuerst durch Crestiens Dichtungen im Süden Frankreichs populär wurden“ oder dafs jene Stellen nur Zeugnisse für die Kenntnis der Sage bei den Provenzalen „durch bretonische, des Französischen kundige, und normann. Spielleute sind“[4]). Man hat ferner fälschlich die Historia regum Britanniae als die einzige Quelle betrachtet, woraus alle spätern Romane von der Tafelrunde und vom Gral geflossen seien[5]). Diese Chronik, welche aus einer Verschmelzung von bretonischen und wälschen Sagen, aus geschichtlich-fabelhaften Elementen und aus Selbsterfundenem entstanden ist, und die französische Bearbeitung derselben durch Wace (Brut) gaben nur den mächtigen Anstofs zur Behandlung bretonischer Stoffe, während die Verfasser der höfischen Epen aus der bretonischen Überlieferung selbst schöpften. (Birch-Hirschfeld, Sage vom Gral. S. 4 und 5)[6]). Einen ferneren streitigen Punkt, zu dessen Aufklärung verschiedenartige Lösungen versucht sind, bietet die Frage dar, ob den anglonormannischen und nordfranzs. Dichtern einzelne Lieder oder aus diesen entstandene längere Erzählungen (romans d'aventure) zur Quelle dienten, ob sie ihre Stoffe in Wales oder in der Bretagne, der ursprünglichen Heimat der Sage selbst, oder durch fahrende Sänger erfuhren, ob die Romane zunächst

---

[1]) Vgl. die Stellen bei Birch-Hirschfeld, Über die den provenzalischen Troubadours bekannten ep. Stoffe. Halle 1878. S. 38—55. Vgl. Holland, Lit. Unters. S. 30, 31, 176 - 178.

[2]) Birch-Hirschfeld, a. a. O. S. 2, 3.

[3]) Birch-Hirschfeld, a. a. O. S. 55.

[4]) Diez, Die Poesie der Troubadours. 1826. S. 254.

[5]) Dagegen trat schon F. Wolf auf, Über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer nationalen Heldengedichte. Wien 1833. S. 10. A. Vgl. auch S. 11, wo er es schon deshalb für unmöglich hält, weil in jenem Buche weder von der Tafelrunde noch vom h. Gral die Rede ist. Vgl. auch Wolf, Lais. S. 59.

[6]) Vgl. hierzu auch Fritz Seiffert, Ein Namenbuch zu den altfranzös. Arturepen. Teil I. Greifswald 1882. S. 1 und 2.

alle in lateinischer oder französischer Prosa abgefafst wurden, oder ob die versifizierten Erzählungen jenen Prosaromanen voranliegen. Wie schon De la Rue[1]) dargethan, sind hier genau zwei Klassen von Romanen zu unterscheiden: solche, die nach breton. oder walis. Überlieferungen mit Benutzung vielleicht von Legenden (zuerst in lat.?, dann) in französischer Prosa abgefafst wurden, zum Teil vor, zum Teil gleichzeitig mit, und zum Teil nach den versifizierten Romanen — und das sind vorzugsweise die auf die Sage vom Gral sich beziehenden —, dann solche, die unmittelbar aus bretonischen Quellen in dichterische Form gebracht wurden, nämlich der Chevalier au lyon, der Erek des Crestien, vielleicht auch der Chevalier de la charrette u. A.

Jene Prosaromane dienten zum Teil den Trouvères als Quelle ihrer Dichtungen, so dem Crestien bei Abfassung seiner Conte du Graal, in dessen Einleitung er ausdrücklich sagt, dafs er das Buch dazu von Philipp von Flandern erhielt:

Ce est li contes del graal
Don li quens li baille le livre[2]).

Jonckbloet, S. XXXIV ff. behauptete, dafs ebenso der grofse Prosaroman von Lancelot Crestiens direkte Quelle für den Chevalier de la charrette war, und suchte dies durch Vergleichung der beiden Redaktionen im einzelnen zu begründen[3]). Andere traten dieser Ansicht entgegen und behaupteten, dafs der Prosaroman jünger als das Crestiensche Gedicht, dafs dieses vielmehr die Grundlage der umfangreichen Prosa sei[4]).

---

[1]) I. S. 44. „Dans le douzième siècle, les trouvères mirent en vers français plusieurs romans de la Table-Ronde, soit d'après les traductions latines ou françaises des lais bretons, soit d'après les romans en prose, qui en étaient déjà le produit.

[2]) S. die Stelle Holland, S. 8.

[3]) Vgl. Vorrede zur Ausgabe des Romans de la charrette. Der Vergleich ist kurz wiedergegeben Holland, S. 118—132.

[4]) So Holland. Vgl. Holland, Lit. Unters, S. 132 ff.: Über die Prosaromane von Tristan, Lancelot, dem h. Gral, die unter dem Namen eines Robert de Borron, Helie de Borron, Luces de Gast, Gautier Map gehen; siehe besonders Birch-Hirschfeld, Die Sage vom Gral. Leipzig 1877. Vgl. auch Potvin, Vol. VI. Introd. und die andern Specialschriften über den Gral. Vgl. auch Holland, Lit. Unters. S. 132 ff. Über Walter Map s. u. A.: Walter, S. 51. G. Philipps. Walter Map. Ein Beitrag zur

Was nun die altfranz. Versromane angeht, die nicht einen lat. oder franz. Prosaroman zur Grundlage haben, sondern aus den bretonischen Überlieferungen zuerst in poetische Form gebracht wurden, so ist bei denselben sowohl über die Art und Form der breton. Quellen, als auch über die Art und Weise, wie die Dichter in den Besitz derselben gelangten, gestritten worden. Nach einigen erhielten dieselben unmittelbar aus der Bretagne ihre Stoffe (vgl. Holland, Lit. Unters. S. 173). De la Rue glaubte, dafs die volkstümlichen armorikanischen Sänger, welche er Barden nennt, und ihre Lais den Trouvères als Muster dienten. Vgl. dazu Villem. Romans, p. VII: „l'abbé de la Rue essaya de prouver, par le témoignage des trouvères eux-mêmes, que les chanteurs armoricains, qu'il appelle pompeusement des bardes, avaint servi de modèle aux poètes de la Table-Ronde". Walter Scott nimmt an, dafs Crestiens de Troyes aus englischer Quelle oder in England selbst den Stoff zu seinen Dichtungen sammelte[1]). Es ist wohl anzunehmen, dafs Crestiens die Stoffe zu seinen Dichtungen über breton. Stoffe weder in England noch in Armorika sammelte, sondern sie am Hofe seiner Gönner Philipp von Elsafs, Graf von Flandern und Vermandois[2]) und Marie von Champagne, der Gemahlin Balduins, Grafen von Flandern und Hennegau, nachmaligen Kaisers von Byzanz[3]), aus dem Munde breton. Sänger vernahm, die ihre Erzählungen in französ. Sprache vortrugen, und so an den Höfen Frankreichs, Englands wie der kleineren Fürsten von Flandern u. s. w. verstanden wurden.

Geschichte König Heinrichs II. von England und des Lebens an seinem Hofe (Märzheft 1853 der Sitzungsberichte der philos.-hist. Klasse der Wiener Akademie). Holland, Lit. Unters. S. 120. A. 1.

[1]) Sir Tristrem, a metrical romance of the 13th century by Thomas of Ercildoune. Edit. by Walter Scott, Esq. Edinburgh. 1811³. Introduction. S. XXXII, XXXIII: „It is difficult to ascertain, whence Crestien de Troyes procured his subjects. The tales may have passed to him from Armorica: but, as the union between Britain and Normandy was, in his days, most intimate, it seems fully as probable, that he himself collected in England, or from english authority, the ancient british traditions, which he framed into romances". S. Holland, Lit. Unters. S. 9.

[2]) Über ihn s. Holland. S. 8—9.

[3]) Siehe über diese Dame Holland, Lit. Unters. S. 11 und 12. Über beide und Crestiens Verhältnis zu ihnen s. Potvin, Perceval. tom. VI. Introd. p. XXXIX—LXI.

Ein andere Frage ist die, in welcher Form die fahrenden Sänger die bretonischen Sagen besafsen und wie sie dieselben vorzutragen pflegten. Waren es einzelne Lieder (lais), welche meistens als die Quelle der bret. Dichtungen angenommen werden, oder aus denselben kompilierte längere sog. romans d'aventure? Wir dürfen wohl annehmen, dafs die Jongleurs ihre Stoffe iu beiden Formen vortrugen und zwar jene kleineren Erzählungen (lais) gewöhnlich sangen, diese längeren einfach erzählten. Beide Formen wurden von den franz. Trouvères bearbeitet; aus den breton. Lais, die meist nicht lyr., sondern epischen Charakters, Volksballaden nach unserer Bezeichnung waren[1]), entstanden die franz. Lais und Fabliaux, nach den längeren romans oder contes d'aventure schufen die Trouvères ihre langatmigen Romane. Man nimmt meistens an, dafs auch diese direkt aus bretonischen Lais entstanden, welche erst von den Trouvères zu einem Ganzen verschmolzen wurden[2]); es ist aber wahrscheinlich, dafs wenigstens die Erzählungen von Iwein, Erek und Lancelot schon von den Jongleurs aus den Lais kompiliert waren, und dass die so entstandenen Erzählungen, nicht einzelne Lais, Crestien zum Vorwurf für seine Dichtungen über denselben Gegenstand dienten.

[1]) De la Rue nennt „Lai" ein Gedicht „d'une belle action, d'un événement extraordinaire ou d'une aventure hardie et périlleuse, d'une longueur modérée". p. 42.

[2]) s. F. Wolf, Über die Lais. S. 58, 59: „Diese historischen Lais der Bretonen wurden — den anglonormannischen Trouvères oder Heldendichtern bekannt und von ihnen bearbeitet, teils in kleineren Erzählungen (Lais, Fabliaux), teils in gröfseren cyklischen Dichtungen (Romans d'aventure), indem sie mehrere solcher, auf denselben Sagenkreis bezüglicher Volkslieder nach Art der Diaskeuasten und Cykliker des Altertums zu einem Ganzen verschmolzen". Vgl. auch Holland, Lit. Unters., S. 26, bes. auch A. 1; dort auch weitere lit. Nachweisungen.

II.

Der altfranzösische

Roman de Troie

des

Benoît de Sainte-More

als Vorbild für die mittelhochdeutschen Trojadichtungen

des Herbort von Fritslâr und des Konrad von Würzburg.

Von

Clemens Fischer.

Einleitende Bemerkungen.

Die mittelalterlichen Bearbeitungen des zu allen Zeiten sehr beliebt gewesenen Sagenkreises vom trojanischen Kriege schliefsen sich mehr oder weniger an den nordfranzösischen Trouvère Benoît de Ste-More an, welcher diesen Sagenstoff durch seinen grofsen Roman de Troie zuerst in die epische Litteratur des Mittelalters einführte. Letzterem hat nach seinen eigenen öfteren Angaben als Hauptquelle die Geschichte des trojanischen Krieges von einem sog. „Dares Phrygius“[1]) vorgelegen und zwar nach der Ansicht von Dunger[2]), Meister[3]) und Joly[4]) in der uns erhaltenen Gestalt, nach Dederich[5]) Cholevius[6]) und namentlich Koerting[7]) aber in einer älteren und jedenfalls ausführlicheren Fassung. Hauptsächlich seit dem Erscheinen des unten genannten Werkes von Koerting ist diese für die altfranzösische Litteraturgeschichte hochwichtige Daresfrage wieder eine offene geworden, und wird dieselbe auch

[1]) Daretis Phrygii de excidio Troiae historia, rec. Ferd. Meister. Leipzig 1873.

[2]) Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen. Programm des Vitzthumschen Gymnasiums, Dresden 1869.

[3]) a. a. O. praef., p. XVI.

[4]) In seiner Ausgabe: Benoît de Ste-More et le roman de Troie ou les métamorphoses d'Homère et de l'épopée gréco-latine au moyen-âge, Paris 1871.

[5]) In seiner Ausgabe des Dictys S. XXII, des Dares S. VI f.

[6]) Cholevius, „Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen“, I, 109.

[7]) Koerting, „Dictys und Dares, ein Beitrag zur Geschichte der Trojasage in ihrem Übergange aus der antiken in die romantische Form“, Halle a. S. 1874, weist nach, dafs die uns erhaltene historia des Dares — eine in schlechtem Latein geschriebene, äufserst lückenhafte und ihrem inneren Gehalte nach vollständig wertlose Geschichte des trojanischen Krieges unmöglich Original sein kann, wie Dunger a. a. O. S. 12 ff. ziemlich kategorisch behauptet, und spricht sich für die Annahme eines ursprünglich griechischen und überhaupt eines ausführlicheren Dares aus. Vgl. hierüber Gaston Paris in der Romania III p. 129 ff. und Jaeckel, welcher in seiner Dissertation „Dares Phrygius und Benoît de Ste-More, ein Beitrag zur Daresfrage“, Breslau 1875 ebenfalls Koerting beitritt und die Quellen des Roman de Troie nachweist.

wohl nicht so leicht völlig entschieden werden. Vorliegende Arbeit wird sich freilich mit jener Frage nicht direkt beschäftigen können, da sie sich hauptsächlich nur mit mittelalterlichen Bearbeitungen des Trojanerkrieges befafst. Ihr Zweck ist nämlich, das gegenseitige Verhältnis des altfranzösischen Romans und der beiden bedeutendsten mittelhochdeutschen Bearbeitungen möglichst vollständig und übersichtlich darzustellen. Eine solche Untersuchung ist aber für eine weiterhin anzustrebende vollständige Klarstellung der Quellenfrage Herborts und namentlich Konrads, welche bis jetzt noch nicht geliefert worden, von einiger Wichtigkeit und wird darum auch wohl nicht als überflüssig erscheinen. Zwar hat schon Frommann[1]) eine wertvolle Vergleichung des ältesten dieser mhd. Dichter mit Benoît gegeben, doch kann dieselbe, weil ihm der vollständige afz. Text nicht vorlag, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; aus demselben Grunde kann auch die summarische Vergleichung Konrads mit Benoît in Dungers Abhandlung S. 45 ff. nicht als endgültig betrachtet werden.

Wegen der manchfachen Abweichungen in dem Werke Konrads, der sich bei weitem nicht in dem Mafse wie Herb. an das „welsche buch“ bindet, ist eine nebeneinanderlaufende Vergleichung der beiden Deutschen mit dem Franzosen nicht überall durchzuführen; ich habe daher da, wo es ohne Störung anging, die den beiden ersteren gemeinsamen eigentümlichen Beziehungen zu ihrer Vorlage zugleich angegeben, im übrigen aber eine gesonderte Betrachtung machen zu müssen geglaubt. Im allgemeinen ist von den beiden Nachahmern zu bemerken, dafs, wie Herb. mit Absicht kürzt — cfr. v. 3567 u. ö.: daz ich die rede kurtze —, Konrad in weit höherem Grade den Stoff zu erweitern sucht, ebenfalls nach seiner eigenen Angabe in v. 276 ff. Konrads Rede ist schwungvoll, fesselnd, sie gleitet rasch und angenehm dahin, die Erzählung Herborts dagegen ist ziemlich holperig und ungewandt, seine Übersetzung manchmal ungeschickt. Der Kürze halber bezeichnen wir im folgenden den Roman de Troie stets mit B, das Werk Herborts mit H und das Konrads mit K.

---

[1]) In der Abhandlung „Herb. v. Fritslâr und Benoît de Ste-More“ in Pfeiffers Germania II, 49 ff.

Nach B's Vorgang haben auch H und K im Prologe ihr Unternehmen begründet mit dem Grundsatze der Fortpflanzung des menschlichen Wissens, wobei H zugleich den Zweck des docendo discimus verfolgt, während K erklärt, von der ihm so lieb gewordenen Sangeskunst, über deren Verfall an den Höfen er sich bitter beklagt, niemals ablassen zu wollen. Die Bemerkung B's v. 45—70, dafs Homers Buch über die Ursache der Belagerung und Zerstörung Trojas trotz seines falschen Berichtes doch später zu grofsem Ansehen gelangt sei, ist von beiden Nachahmern ganz übergangen; seine umständliche Erzählung (71—124) über den griechischen Verfasser Dares und die Übersetzung des Daresbuches durch Cornelius, dessen Name nicht von Konrad genannt wird, ins Lateinische nur der Hauptsache nach kurz wiedergegeben: H 53—59, K 296—324. Vollständig ausgelassen sind ferner von beiden die vv. 141—702, worin B eine übersichtliche Inhaltsangabe des gesamten zu behandelnden Sagenstoffes liefert.

Hierauf folgt bei K gleich die erste gröfsere Abweichung von B, indem er nicht wie dieser und H sogleich mit der Argonautenfahrt als dem äufseren Anlasse des troj. Krieges die Sage anhebt, sondern mit einer Erzählung, deren Inhalt sich folgendermafsen kurz resumieren läfst: Traum der Hecuba, Aussetzung des Paris, sein Jugendleben unter den Hirten und sein idyllisches Minneverhältnis mit der Nymphe Egenoê (so v. 712, während sie 4379 u. 4771 Oenônê genannt wird), die Hochzeit des Peleus und der Thetis mit dem Apfelstreite der 3 Göttinnen und der Schlichtung desselben durch Paris zu Gunsten der Venus, der Zweikampf zwischen Hector und Peleus um die Erwerbung des schönen Paris und Sieg des Hector, die Sehnsucht des Paris nach der ihm von Venus verheifsenen Helena, die Prophezeiung

des griech. Wahrsagers Proteus in betreff des Achill, die Ankunft des Paris in Troja, die Entdeckung seiner Herkunft und die allgemeine Freude hierüber am Hofe des Priamus (325 — v. 5747). Nach einer kurzen Reflexion über das hohe Glück des trojan. Königshauses und die baldige Verkehrung desselben in schlimmes Mifsgeschick kommt der Dichter mit v. 5766 wieder auf Thetis, die Gemahlin des Peleus zurück, erzählt die Geburt des Achilles und seine seltsame Erziehung durch den Centauren Chiron, sowie sein inniges Freundschaftsverhältnis mit Patroclus (—6483).

Mit v. 6484 beginnt nun K erst

die Geschichte der Argonautenfahrt,

wobei er wieder bedeutend über seine Quelle hinausgeht. Zunächst übergeht er die Eingangsverse B 703—708 = H 99—124, wonach Pelias[1]) als mächtiger König über Griechenland herrscht. Im Gegensatze zu B (709—784) und H (125—208), welche ganz übereinstimmend berichten, dafs Pelias den heldenmütigen Jason, Sohn des von ihm vertriebenen Äson, fürchtete und ihn darum durch den gefahrvollen Auftrag der Eroberung des goldenen Vliefses zu Kolchis aus dem Wege zu räumen trachtete[2]), ist bei K (—6629) der Neid des Peleus über den Ruhm des Jason, der die Gröfse seines Sohnes Achilles zu verdunkeln droht, die Veranlassung zum Zuge nach Kolchis. Die nähere Notiz über den Widder mit dem goldenen Vliefse, welche H an dieser Stelle nach dem Vorgange B's 741—784, der dadurch eine offenbare Lücke in dem Zusammenhange unsers Darestextes (siehe Koerting a. a. O. p. 84) ausfüllte, getreu reproduziert, giebt K nicht hier, sondern es folgt dieselbe bei ihm erst (s. Anm. 4 auf S. 69) nach den Wechselreden des Pelias und Jason, während sie bei den beiden ersteren vor denselben steht. Ferner ist die bei H (209—244) genau adoptierte Fiktion B's

---

[1]) B 145, 712, 729, 737, 738 etc. findet sich die Form Peleus; dafs B aber den Pelias, welcher hier immer gemeint ist, von Peleus, dem Vater Achills, unterscheidet, geht hervor aus v. 2127, wonach ein Peleus über Phthia herrscht. — Pelias hatte keine männlichen Erben; so stand ihm denn sein Bruderssohn Jason als Erbe am nächsten.

[2]) Richtiger als B 712 Penolope sagt H 211 Pelopene für „Peloponnesus".

(785—802), dafs Pelias bei einem Gastmahle dem Jason die Mitteilung von dem goldenen Vliefse machte, von K mit keiner Silbe erwähnt, vielmehr läfst nach ihm (6630—6633) Pelias den Jason zu diesem Zwecke einfach zu sich kommen[1]). — In ziemlich gleicher Weise erzählen nun alle drei die Bereitwilligkeit des Jason zur Fahrt nach Kolchis, den Bau eines grofsen Schiffes durch Argos[2]) in 4 Wochen — diese Zahlenangabe nicht bei K —, die Abfahrt Jasons mit seinen Helden, welche von B auf 700, von K auf 600, von H der Zahl nach gar nicht angegeben werden, und ihre Landung in dem phrygischen Hafen Simoneta[3]), worüber Laomedon, der König des Landes, sehr erzürnt (— B 1009, H 370); wir finden dies bei K nicht in der gleichen fortlaufenden Reihenfolge wie bei seinen Vorgängern, sondern man vergleiche dazu bei ihm vv. 6634 – 6772[4]), 6820—6867[5]) und 6886—6951. Beachtenswert ist hier, dafs K 6850 sagt, die Argo sei das erste gröfsere Schiff (kiel) gewesen, welches je in Griechenland gesehen worden sei; dasselbe spricht er auch noch aus in vv. 6944—47, 6990 f., 7044—49, 7064 f., wogegen B 899—906 indirekt die Meinung, die Argo sei das erste Schiff überhaupt gewesen, mit dem Bemerken zurückweist, dafs sein Gewährsmann nichts davon erwähne. Weder bei B noch bei H findet sich die folgende Mitteilung K's (6952—7005), dafs bei der Landung der Griechen auf trojan. Gebiete der „lantvoget" Priamus gerade nicht in Troja war, und darum sein jähzorniger alter Vater Laomedon eine Ratsversammlung beruft, welche seinem Vorschlage, die Ankömmlinge sofort aus dem Lande zu weisen, beistimmt. — Durch eine Gesandtschaft

---

[1]) Die hier von B gemachte Andeutung über Herkules' Thaten vor dem Argonautenzuge (791—798) hat K aufgenommen in v. 6868—85 (siehe folgende Seite); dabei macht er, B 958 folgend, den Herkules zu einem Verwandten des Jason, wovon H. nichts berichtet.

[2]) Soll „gariz" B 879, „gari" H 274 das Vaterland des Argus bedeuten? Bei K fehlt dieser Name.

[3]) so B 969, bei H 354 Symois, bei K gar nicht genannt.

[4]) K 6773—6832 bezw. 6839 enthalten die bei B schon vor den Reden des Pelias und Jason in v. 741 bezw. 751—784 gegebene Notiz über den Widder mit dem goldenen Vliefse und die bisher unmögliche Gewinnung des Vliefses; K nimmt also eine Umstellung in der Erzählung vor.

[5]) Über K 6868—85 vgl. oben Anm. 1.

wird, so fahren alle drei Dichter weiter fort, den Griechen entboten, das troische Reich sofort zu verlassen, und diese fahren daher zornerfüllt, aber der Übermacht sich fügend, weiter. Abweichungen sind hier nur in den Reden, welche übrigens fast durchgehends nicht strikte reproduziert, sondern von H meist gekürzt, von K meist weiter ausgesponnen, vielfach auch von beiden in einer national-charakteristischen Weise — so besonders von H — geändert werden, zu konstatieren, und zwar ist

1. B 1047—75: Rede Jasons an seine griechischen Genossen und seine Antwort an die Abgesandten Laomedons, sowie

2. die Antwort des Gesandten auf die Reden des Jason und Herkules (B 1093—1104) von H ausgelassen;

3. findet sich in Herkules' Rede bei H nicht die genaue Angabe B's 1080 ff., dafs die Griechen in 3 Jahren wiederkommen würden, sondern es heifst nur H 439 ff.:

Ez kumet fillichte noch der tag etc.;

4. K läfst nicht, wie B, auch den Herkules zu den Griechen reden, sondern legt seine drohende Antwort (B 1075—92) noch dem Jason in den Mund, während bei H Herkules allein den Gesandten abfertigt.

Bei der Erzählung über die

Erlebnisse der Argonauten in Kolchis,

B 1120–2062, H 453–1181, K 7213–10285, (den genauen Inhalt nach B siehe Koerting p. 75—77) binden sich sowohl H als K nicht streng an ihr Original, und hebe ich als die wesentlichsten Verschiedenheiten folgende hervor.

I. Abweichungen Herborts.

1. Die Schilderung H's 629—700, dafs beim Erscheinen Medeas unter den griechischen Gästen Jason und Medea Gefallen an einander finden, dafs namentlich Jason in heftiger Liebe entbrennt, ist eine Änderung des Berichtes der Vorlage v. 1225—79: hier wird Medea, sobald sie die männlich schöne Gestalt des Jason erblickt, von heftiger Liebe zu ihm entzündet. Ihre Ruhe ist vollständig dahin, sie möchte ihn gern zum Manne haben.

2. Auch die Art und Weise, wie Jason und Medea zu einer Unterhaltung und zum Austausch ihrer Gefühle gelangen, ist bei beiden ganz verschieden. Eine Woche lang hat Medea — so heifst es nämlich bei B 1279 ff. weiter — mit ihrer Leidenschaft gekämpft, da läfst ihr Vater Äetes sie rufen und trägt ihr auf, mit Jason und Herkules zu verhandeln. Infolge dessen begiebt sie sich zu diesen beiden, redet Jason freundlich an und bittet ihn, er möge seine ihr bekannte Absicht, das goldene Vliefs zu holen, doch aufgeben, da bis jetzt noch alle ihr Leben dabei verloren hätten. Nach H 701 ff. dagegen unterreden sich Jason und Medea schon bei ihrem ersten Begegnen, — langatmige Liebesseufzer Jasons, Liebesklage der Medea. Beim Mahle fragt dann Medea den Jason nach dem Ziel und Zweck seiner Reise und — nun anticipiert H in 915—982 kurz den Hauptinhalt von B 1369—1449 und 1560—1635 — verspricht ihm ihren Beistand zu dem Unternehmen, falls er ihr eidlich versprechen wolle, sie zum Weibe zu nehmen, und bestimmt ihm ein Stelldichein für die nächste Nacht, das auch stattfindet.

3. Bei der Angabe der bei der Erwerbung des goldenen Vliefses zu bestehenden Gefahren ist von H ausgelassen, dafs es notwendig sei, die feuerschnaubenden Stiere nach ihrer Bändigung den Pflug ziehen zu lassen, cfr. H 983—1012, dem Sinne nach = B 1337—1368.

4. Ausgelassen ist von H ferner der Abschnitt B's 1450—1558: Als der Abend gekommen, harrt Medea in der ganzen erwartungsvollen Sehnsucht eines liebenden Mädchens auf die Stunde, wo sie Jason werde zu sich rufen lassen können. Endlich, als Alle sich zur Ruhe begeben haben, scheint ihr der rechte Augenblick gekommen und sie läfst von einer alten Dienerin den Geliebten rufen; sie selbst legt sich in ihr prachtvolles Bett.

5. Nach B 1522—33 und 1559—66 geleitet eine Dienerin den Jason des Nachts zum Zimmer der Medea, nach H 946—953 schleicht Jason durch den Palast zu der Stelle, wo die Geliebte ihn empfängt und abholt.

6. H hat in v. 1013—44, welche B 1636—1710 entsprechen,

a) ausgelassen v. 1691—1701 der Vorlage, worin Medea den Jason anweist, den niedergeschriebenen Zauberspruch bei dem

den Göttern vorher darzubringenden Opfer dreimal, nach Osten gewendet, zu sprechen. Statt dessen sagt H 1038 f.:

Swer in (Jason) sach der hette in liep
Die wile er den brief las;

b) geändert v. 1707—10 des Romans. Hiernach soll Jason mit dem Leime die Nasen und Mäuler der Stiere bestreichen, um ihren feurigen Odem aufhören zu lassen; bei H 1040 ff. dient der Leim dem Drachen gegenüber zu diesem Zwecke. —

Vollständig übergangen sind von H ferner:

7. B 1711—48: Medea teilt Jason genau mit, was ihm auf der Insel, von wo das goldene Vliefs geholt werden mufs, bevorsteht, wie er sich zu benehmen habe und was alles er befolgen müsse, um desselben habhaft werden zu können;

8. B 1843—62: Medea verfolgt von einem Turme aus mit ängstlicher Spannung ihren Geliebten;

9. B 1863—1900: Gleich bei seiner Ankunft auf der Insel vollführt Jason alles, was Medea ihm geraten hatte, und zwar genau in der vorgeschriebenen Weise. Statt dessen giebt H 1083—92 die kampfbereite Stellung an, in welcher Jason zu der Lagerstätte des Drachen geht;

10. B 1903—10: Schilderung der Wut des Drachens beim Anblicke Jasons;

11. B 1939—48: Jason zieht dem Drachen die Zähne aus und säet dieselben. Wie Medea vorhergesagt hatte, wachsen vollständig gerüstete Männer daraus hervor, die sich sofort gegenseitig angreifen und töten; alsdann dankt Jason den Göttern für den Sieg. —

Schliefslich ist noch

12. zu erwähnen, dafs nach B 2007 die Griechen nach diesem Siege Jasons noch 4 Wochen (nach K 10186 f. 14 Tage) in Kolchis bleiben, während nach H 1143 ff. sie und mit ihnen Medea als Jasons Gemahlin gleich am nächsten Morgen heimlich aufbrechen.

II. Abweichungen Konrads.

Auslassungen finden sich bei ihm in diesem Abschnitte gar nicht, vielmehr hat er denselben im wesentlichen der altfranzösischen Vorlage nachgebildet. Auf seine erweiternden oder

von ihm selbst eingestreuten und zum Teil überschwänglichen Schilderungen, wie z. B. v. 7290—7311, wofür weder bei B noch bei H eine Entsprechung sich findet und worin Jason als der schönste aller Griechen gepriesen wird, sowie ferner v. 7272—89, die eine Beschreibung der schönen Kleidungsstücke der Griechen enthalten u. ä., auf seine Reflexionen, wie z. B. 7642—67 über den hohen Wert des Ruhmes, Gleichnisse (7688—91, 7834—41) und Sentenzen (8245—47, 8924—28) brauchen wir wohl nicht näher einzugehen und beschränken uns daher auf die folgenden Erweiterungen, bezw. Abänderungen des altfranzösischen Gedichts.

1. Weder bei B noch bei H ist dessen Erwähnung geschehen, was K im Anschlufs an die Erzählung über die Ankunft der Argonauten in Kolchis und ihre gastfreundliche Aufnahme und Bewirtung durch den König Äetes berichtet. Es heifst nämlich bei ihm v. 7384 - 7415: Aus Freude über die Ankunft der ihm so lieben Gäste will Äetes nach dem Mahle auch seine Tochter Medea, die er bislang wie ein teures Kleinod vor den Augen der Männer gehütet hat, in den Saal kommen lassen, damit sie ebenfalls die schönen Fremden sehe.

2. Ebenfalls weder bei B noch bei H findet sich die Mitteilung K's 7572—95, dafs Äetes seine Tochter dem Jason vorstellt, dafs Jason sie dann so sehr lobt und sagt, bei ihrem Anblicke müsse auch der Unglücklichste sein Leid vergessen und froh werden.

3. Als Medea von ihrem Vater Jasons Herkunft und den Zweck seiner Reise erfahren, ergreift sie mächtig die Liebe zu ihm: K 7596—7677 = B 1243—1249. Dies benutzt nun Konrad, um in einem längeren Exkurse auseinanderzusetzen, wie Jason und Medea gleich bei ihrem ersten Begegnen einige Neigung zu einander fassen, wie dieselbe immer mehr zunimmt und sich in den glühenden Blicken, womit sie sich gegenseitig suchen, deutlich ausspricht. In dieser Erzählung (v. 7678—7707) stimmt K mit H 629—700 so ziemlich überein, beide weichen hier aber von dem „welschen buoche" ab, s. p. 71. — Hierauf nimmt K in 7708—63 und 7832—47 die Erzählung B's 1250—87 von der heifsen Liebe Medeas zu Jason wieder auf und schmückt dieselbe aus mit einer eingelegten Schilderung der Allgewalt der Minne über die menschliche Natur.

Ohne Entsprechung bei B stehen aber

4. K 7907—7991: Die Sehnsucht nach einander ruft bei beiden grofsen Liebesschmerz hervor. Als Jason sichtbarlich darunter leidet, und ihn Äetes nach der Ursache seiner Betrübnis fragt, giebt er den wahren Grund nicht an, sondern schreibt dieselbe der langen und ermüdenden Fahrt von Griechenland nach Kolchis zu. Darauf bittet ihn der König, sich zu erholen und bei ihm zu bleiben, so lange er nur wolle, was Jason natürlich sehr erwünscht ist. — In v. 7992—8214 giebt dann K die Unterredung zwischen den beiden Liebenden, welche Medea, von ihrem Vater beauftragt, eines Tages nach dem Mahle beginnt und die sich zuerst um das gefährliche Unternehmen der Erlangung des goldenen Vliefses dreht, nach B 1288—1374; namentlich beschreibt aber K von 8128—8214 eingehend die Stiere und den Drachen, welche vorher bezwungen werden müssen, und giebt alsdann

5. abweichend von dem Roman folgenden Bericht, v. 8215—34:

a) der Besieger des Drachen mufs diesem die Zähne ausziehen und dieselben säen,

b) daraus erwachsen 4 geharnischte Ritter,

c) diese mufs Jason besiegen und töten. — K weicht hierin von B 1724—32 insofern ab, als bei dem letzteren

ad a) Medea diesen Umstand dem Jason nicht nach dem Mahle, sondern erst nachher bei dem Stelldichein angiebt,

ad b) die Zahl jener Ritter nicht angeführt ist, und

ad c) diese Ritter nicht gegen Jason ihre Waffen richten, sondern sich selbst einander töten werden. In Bezug auf diesen letzten Punkt mufs dann auch später bei der Beschreibung, wie Jason sein Unternehmen ausführt, eine entsprechende Abänderung eintreten, cfr. K 9976—85 mit B 1943 f.

In ziemlich engem Anschlufs an B 1375—1862 berichtet dann K in v. 8235—9535 als weitere Folge jener oben genannten Unterredung das Einverständnis Jasons und Medeas, ihr nächtliches Rendezvous, den Treuschwur Jasons, die Mittel und Verhaltungsmafsregeln, welche sie ihm giebt zur Gewinnung des Vliefses, den Abschied Jasons und seine Abfahrt zur l'isle de Colcos. Von hier an zeigen sich wieder einige Verschiedenheiten, und zwar wird

6. die Erzählung B's 1863—86 von der genauen Befolgung aller von Medea anempfohlenen Maſsregeln durch Jason bei seinem Kampfe mit dem Drachen u. s. w., welche sich bei K auf die vv. 9536—9663 verteilt, von diesem zweimal unterbrochen, nämlich a) durch eine Beschreibung der Waffen Jasons in v. 9548—9589, welche bei B schon vorher (1779—1829) gegeben ist, weil nach diesem noch auf dem Festlande vor der Abfahrt zur Dracheninsel die Anlegung der Waffen erfolgt, wogegen bei K dies erst auf der Insel selbst gleich nach der Landung geschieht; b) durch eine von K eingeschobene Schilderung (v. 9600—35) von der Schönheit der Insel und des Tempels.

7. Bei B findet sich keine Entsprechung

a) für K v. 9990—10075, die eine Beschreibung des mit Blumen umgebenen herrlichen Rasenplatzes, auf dem der Widder weidet, und dieses Widders selbst enthalten; ebensowenig

b) für K v. 10188—10201, wonach Äetes seine Tochter Medea dem Jason auf dessen Bitten zur Frau giebt, und

c) für K 10222—244: Jason kehrt mit Medea bald heimwärts, weil er und Herkules sich baldmöglichst an Laomedon rächen wollen. Doch noch ehe der Rachezug gegen diesen ausgeführt wird, kommt Jason selbst ums Leben[1]). Dies will der Dichter näher erzählen.

Zu diesem Zwecke sagt er zunächst in seiner Darstellung der allgemeinen Freude Griechenlands über die glückliche Rückkehr des siegreichen Jason (10245—49 und 10252—85 genau nach B 2029—44) in v. 10250 f., daſs Äson, Jasons Vater, bei der Rückkehr seines Sohnes noch gelebt habe und giebt dann, mit v. 10286 an Äson wieder anknüpfend

8. eine lange Erzählung, wofür bei B und H nichts Ähnliches vorliegt. Der Inhalt desselben ist kurz folgender: An der allgemeinen Freude über den glücklichen Ausgang des Argonautenzuges kann allein Äson wegen seines drückenden hohen Alters keinen Anteil nehmen. Darum bittet Jason seine zauberkundige Gemahlin, von seiner eigenen Jugend dem Vater einen

---

[1]) Der Ausgangspunkt für den Inhalt dieses letzten Satzes liegt in der Andeutung B's 2025 f., „daſs Jason später für seine Treulosigkeit gegen Medea schwer von den Göttern bestraft worden sei.“

Teil zu geben. Medea verschafft demselben auch die jugendliche Kraft und Frische wieder und wird dafür hoch geehrt und gepriesen in ganz Griechenland (—10880). Durch die List der Medea, welche ihren geliebten Jason rächen wollte, wird Peleus von seinen eigenen Töchtern getötet (—11183). Den Schlufs bilden Jasons Untreue und Tod durch die Rache der Medea (—11361).

Der Bericht B's (2063—2810) über die durch die Rachsucht des Herkules veranlafste

erste Zerstörung Trojas

findet sich im allgemeinen auch genau so bei H (1182—1638) und K (11362—13016) wieder. Speciell ist

1. betreffs der Zurüstungen des Herkules zu diesem ersten Zuge gegen Troja zu bemerken, dafs H entgegen B 2098—2106 den Herkules zu Kastor und Pollux, welche er auf seiner Reise zu den griechischen Helden zuerst besucht, direkt reden und diese auch ebenso ihm antworten läfst. Dagegen hat er die Reden desselben zu allen übrigen griech. Helden und die Antworten der letzteren, welche bei B der Darstellung eine grofse Lebendigkeit verleihen, gar nicht wiedergegeben, sondern er verweist einfach auf den Inhalt jener ersten Rede und der darauf erhaltenen zusagenden Antwort:

Waȥ sal umbe rede gesagit
Daȥ er dort hette geklaget
Des envurgaȥ er hie niht
Uñ als er von ienen schiet
Also schiet er hinnen etc. (v. 1213—24).

Genau so verfährt H auch bei der Erzählung von der vergeblichen Gesandtschaftsreise des Antenor zu den einzelnen griech. Fürsten, cfr. v. 1987—91 und 2006. —

Konrad läfst hier zwar auch den Herkules direkt nur einmal und zwar zum Telamon[1]) sprechen (v. 11434 ff.), erzählt

[1]) K setzt nämlich, da nach seiner Erzählung von v. 10880—11183 der König Peleus durch die Hände seiner eigenen Töchter inzwischen gestorben ist, an dessen Stelle einen angeblichen Bruder Telamon.

aber das Werben desselben bei den griech. Fürsten in ausführlicherer und weit anziehenderer Weise als Herbort.

2. Zur Abweichung in den Reden vgl.

a) H 1260—71, wo die anfeuernden Worte des Peleus im Kriegsrate der Griechen nach der Landung an der trojan. Küste (B 2209—68) in der gedrängtesten Kürze, mit Übergehung sehr wichtiger Einzelheiten, wiedergegeben sind; K dagegen hat diese Ansprache in v. 11611—714 genau nach den drei Hauptpunkten der Vorlage reproduziert, er übertrifft hier den altfranz. Dichter, namentlich in der Ausmalung der Einzelheiten, die hübsche Ausschmückung und Erweiterung in v. 11670—691 ist ganz sein Eigentum.

b) Auch die Rede des Herkules über den Plan der Überlistung der Troer ist bei H 1273—91 höchst knapp und dürftig und wird durch die Ausführnng derselben von K 11715—848 ganz in den Schatten gestellt.

c) Die Rede des Boten aus Troja, welcher Laomedon die Nachricht von dem Eindringen der Griechen in die Stadt überbringt (B 2657-72), ist von H auf die schmucklosen Verse 1520—24 zusammengedrängt.

d) Die Klage Laomedons über den Tod seines Neffen Eliachin und seine Aufforderung, ihn blutig zu rächen (B 2626--34), hat K anschaulich und ausführlich wiedergegeben in v. 12114—192, während H sich auf die Zeilen 1494—1500 beschränkt.

e) Die höhnische Rede Cedars an den von ihm besiegten und gefangen genommenen Kastor (B 2575—86) hat H ausgelassen; bei K dagegen steht sie: v. 12038—12052.

3. B 2341—61: Herkules und Telamon ziehen mit ihren Mannen heimlich gegen die Stadt — sind von H teils in wenige Zeilen zusammengedrängt, teils ausgelassen; so fehlen z. B. die genauen Zahlenangaben B's (2341 ff.) über die Stärke der einzelnen Abteilungen — bei K sind dieselben vorhanden —, sowie auch die schöne Schilderung B 2354—64, wie sich die Griechen in den Baumgärten verbergen, wo sie durch die dichtbelaubten Zweige vor Entdeckung gesichert sind.

4. Die Worte, welche bei H 1551—58 Herkules dem von ihm getöteten Laomedon nachruft, finden sich nicht bei B; bei

K 12646—733 führen die beiden Helden lange Wechselreden, bevor sie mit einander kämpfen.

5. Der Name des sub 2c erwähnten Boten wird von H (cfr. v. 1505—24) nicht angegeben; bei B 2653 heifst er Daires de Salamine, bei K 12394 ebenfalls Dâres und ist bei beiden ein naher Verwandter der Königin, nach K sogar ihr Oheim; für den Fall nun, dafs die von Koerting S. 86—88 aufgestellte Hypothese, wonach Kalchas ein Schwager des Laomedon gewesen wäre[1]), ihre Richtigkeit hat, ergiebt sich aus K, dafs wir den Dares auch als Onkel des Kalchas anzusetzen haben, wodurch für die Erklärung der seltsamen Rolle, welche letzterer im Verlaufe des ganzen Krieges spielt, viel gewonnen wäre.

6. Nach B 2635—40 und K 12198—211 läfst Laomedon, nachdem sein Neffe Eliachim getötet worden ist, ein starkes Horn zum Kampfe blasen; H übergeht diesen Umstand.

7. Ausgelassen hat K

a) den Kampf zwischen Laomedon und Nestor, B 2475—92,
b) den Kampf zwischen Cedar und Nestor, B 2493—2526,
c) den Sieg Kastors über Seguradan, B 2537—58.

Diese erste Expedition gegen Troja endete nach dem übereinstimmenden Berichte unserer drei Autoren mit der völligen Zerstörung der Stadt. Telamon erhielt zum Dank dafür, dafs er zuerst in Troja eingedrungen war, Laomedons Tochter Hesiona zum Geschenk und führte sie mit sich nach Griechenland.

Wir kommen nun zum Hauptgegenstande des Romans, zur Erzählung des grofsen zehnjährigen Krieges der Griechen gegen Troja, welchen Paris heraufbeschwor durch den Raub der Helena. Diese That des Paris, als Vergeltung für die Hinwegführung der Hesiona, erscheint durch das ganze Gedicht hindurch als der äufsere Anlafs zu jenem Kriege.

---

[1]) nach der Genealogie:

Thestor
Kalchas — Leukippe, Gemahlin des Laomedon
Priamus, Gemahl der Hekuba.

Gewissermafsen als Einleitung zur Erzählung des Krieges selbst dienen B 2811—4752, cfr. Dares ed. Meister S. 5 Z. 24 hoc ubi Priamo — c. X nuntium mittit 13, 5: Wiederaufbau der Stadt durch Priamus, vergebliche Reise des Antenor nach Griechenland um Rückgabe der Hesiona, Reise des Paris nach Griechenland und die Entführung der Helena durch ihn. — Nehmen wir zunächst

1. v. 2811—2964, welchen H 1639—1754 und K 13017—13280 entsprechen. B, und ihm folgt hierin genau K, giebt zuerst eine Reflexion darüber, dafs kleine Ursachen (wie Laomedons Undank und Herkules' Rache) so grofse Folgen (wie den trojan. Krieg) haben können und leiten auf die folgende Erzählung, deren Gegenstand eben der trojan. Krieg sein soll, über. H übergeht diese lange poetische Reflexion und beginnt sofort mit „dem mühsamen Ersteigen des grofsen Berges", d. h. mit der Wiedergabe des Trojaromans. Aber schon gleich im Anfange findet sich bei ihm eine empfindliche Lücke. Zum näheren Verständnisse geben wir hier den Inhalt der betreffenden Stelle H 1659—1754, wobei von ihm eine Umstellung des altfranz. Berichtes v. 2861—2964 vorgenommen worden ist: Priamus, Laomedons Sohn, erhält die Nachricht vom Tode seines Vaters und der Zerstörung der Stadt; Schilderung seines Klageausbruches, Aufzählung aller seiner Kinder. Priamus versammelt seine Mannen und bricht sofort nach Troja auf. Es sind also die Verse 2855—57 B's von H ganz übergangen. Hiernach befand sich nämlich Priamus damals schon lange Zeit mit seiner Gattin und seinen Kindern in „einem fremden Lande" — so sagt auch K v. 13104, nach Dares c. III (5, 18) war er in Phrygien —, wohin ihn sein Vater an der Spitze eines Heeres geschickt hatte, seine Feinde zu bekriegen. Er hatte gerade seine Gegner eingeschlossen und belagert, als ihm jene traurige Kunde zukam, auf welche er sogleich in sein Vaterland zurückkehrte. — Einen Zusatz von Seiten H's finden wir indes auch in diesem Abschnitte, nämlich seine christliche Ausführung der Weissagungen der Kassandra, v. 1696—1708. Weil für Frommann (s. p. XIII in der Einleitung zu seiner Ausg. des Herb.) diese Stelle neben ähnlichen anderen entscheidend war, um ihn zu der Vermutung zu bringen, H habe dem geistlichen Stande angehört, so sei hier

beiläufig bemerkt, dafs jene oben genannte theologisch-moralische Betrachtung doch sehr allgemein gehalten ist und auf gar keine „genauere Bekanntschaft mit der Bibel“ schliefsen läfst. Dasselbe gilt von allen ähnlichen Stellen in H's Werk. Gewifs aber sprechen auch, wie Frommann selbst befürchtet, v. 701—785 gegen diese Vermutung, und zwar umsomehr, als diese ganze sinnlich-lüsterne Schilderung durchaus nicht „aus dem welschen Buche, von dem er nie abzuweichen wagte (?), treu wiedergegeben“, sondern ein höchsteigenes Produkt des Deutschen ist; in dem Roman de Troie fehlt dafür jede Entsprechung. — Bemerkenswert ist noch, dafs K in v. 13082—87 als Quelle, woraus er seine Erzählung schöpfte, „den griechischen Bericht des Dares“ nennt; bei B heifst es v. 2834 ff.:

Qui la chose voldra saveir,
Si entende que vos diron,
Solon ço qu'el livre trovon,
Com fetement la chose ala, etc. —

Hierauf giebt K in 13281—363 noch eine Mitteilung, von der wir ebensowenig bei B als bei H etwas lesen: „Alle stimmen mit ein in die Klagen des Priamus über die Verwüstung des schönen Heimatlandes, nur sein Sohn Hektor nicht. Dieser ermutigt vielmehr den Vater mit beredten Worten, die Stadt sofort wieder aufzubauen und sein ganzes Streben darauf zu richten, sich an den Griechen dafür bald rächen zu können.“ Dieser Zusatz bildet einen sehr geschickten Übergang zu der Erzählung von der Wiederaufrichtung Trojas und dessen ferneren Schicksalen und macht uns zudem zum ersten Male mit dem thatkräftigen, kühnen Helden Hektor bekannt. Es folgt nun

2. der Bau einer neuen Stadt und eine eingehende Beschreibung der neuen Königsburg Ilion, B 2965—3172, von H in 1755—1874 genau reproduziert. K aber weicht vom altfranz. Vorbilde wieder bedeutend ab. Er erzählt in v. 13364—397 = B 2965—90, wie Priamus sofort zur Erbauung einer neuen Stadt schreitet, und erklärt, von der Festigkeit und Schönheit derselben später genau berichten zu wollen[1]). Alsdann folgt eine lange Einschiebung, nämlich die Fortsetzung seines Berichtes

[1]) Dies geschieht auch in v. 17341 ff., vgl. auch v. 26411—27, wo er nochmals darauf zurückkommt.

über die Schicksale des Achilles, v. 13398—17340: Thetis, Achills Mutter, hört von dem Neubau Trojas. Sie erinnert sich an einen früheren Traum, demgemäfs ihr Sohn vor den Mauern dieser Stadt seinen Tod finden würde. Damit die Griechen nun nicht erfahren könnten, wo er sei, beschliefst sie, ihn von dem Centauren Chiron (K Schyron) hinweg und in ein fremdes Land zu bringen. Nach langem Hin- und Herdenken wählt sie die Insel Scyros, hier soll er in Frauenkleidern unter den vielen herrlichen Töchtern des Königs Lycomedes weilen. — Sofort geht sie zu Schyron; Achilles wird, als er fest schläft, in eine Fischhaut gesteckt und von zwei Delphinen über das Meer nach Scyros getragen. Hier will Thetis ihm Frauengewänder anlegen, doch sträubt er sich lange dagegen und läfst es erst geschehen, als er beim Anblick der schönen Deidamie von heifser Liebe ergriffen worden ist. Nachdem Thetis mit dem Könige gesprochen, wird Achill unter dem Namen Jocundille, Schwester des Achilles, den Töchtern desselben als Gespielin zugesellt. Deidamie wird seine beste Freundin, weifs jedoch nichts von seinem wahren Geschlechte. Lange Zeit leidet er Liebesschmerzen, bis er endlich am Schlusse eines Bakchusfestes sich ihr entdeckt und mit ihr der Liebe pflegt. Er schwört ihr, sie nie zu verlassen, doch läfst er seine Augen viel nach andern Mägdlein schweifen und erweckt dadurch grofse Eifersucht bei ihr. — Hiermit verläfst unser Dichter diese Liebenden vorläufig und erzählt in v. 17341—17694 den Wiederaufbau der Stadt, beschreibt die neue Burg Ilion und deren herrlichen Palast sehr ausführlich und zwar im wesentlichen nach B 2991—3128. Im einzelnen ist aber folgendes zu bemerken:

a) Die Partie K's 17560—17624, worin ein seltsamer goldener Baum vor dem Palaste und ein unter demselben befindlicher elfenbeinener Thron genau beschrieben werden, geht in den Einzelheiten über die bei B erst später (6251—58) folgende Notiz von der goldenen Pinie vor des Priamus Saal hinaus;

b) K läfst B v. 3129—72, worin die 6 Thore aufgezählt sind und erwähnt ist, dafs die Troer nach Vollendung der Stadt Spiele feiern und Opfer darbringen, vollständig aus. H nennt die Thore — mit Ausnahme der porta Cea d. i. Scaea und Troiana, welche beide er gar nicht anführt — genau nach B.

3. Auch in der Darstellung der vergeblichen Gesandtschaftsreise des Antenor, siehe B 3173--3632, H 1875—2092, K 17695—18340, weichen unsere deutschen Dichter ab von ihrer Vorlage.

a) H und K lassen den Hektor teilnehmen an der Beratung, welche Priamus beruft, um den Racheplan gegen die Griechen zu entwerfen, wogegen nach B sich derselbe gerade in Päonien befand;

b) die Rede des Priamus an die zur Beratung versammelten Fürsten ist von K insofern nicht getreu wiedergegeben, als bei ihm nicht (wie bei B) der König selbst vorschlägt, eine Gesandtschaft zu den Griechen zu schicken behufs Rückforderung der Hesiona. Vielmehr lassen nach K's Darstellung die anwesenden Helden dem Könige diesen Rat durch Hektor erteilen; vgl. K 17869—960 die Beratung der Helden unter sich und Hektors Rede an seinen Vater, wofür im Roman keine Entsprechung.

c) Die Rede des Priamus an Antenor und dessen Antwort, B 3243—62, sind von H und K nicht reproduziert.

d) K stellt die vergebliche Botschaft Antenors viel einfacher dar als sein deutscher Vorgänger und der altfranzösische Dichter. Er läſst nämlich nicht, wie dieser, den Antenor der Reihe nach zu Peleus, Telamon, Kastor, Pollux und Nestor reisen, überall dasselbe vortragen und überall dieselbe Abweisung erfahren, sondern es findet nach v. 17986—18216 der troische Gesandte die griechischen Landesfürsten gerade im Hause des Königs Telamon auf Salamis zur Abhaltung eines Gerichtstages versammelt. Nachdem er ihnen seine Botschaft vorgetragen, giebt Telamon ihm im Namen Aller eine höhnische, abschlägige Antwort und rät ihm, sofort das Land zu verlassen.

4. Der letzte und Hauptteil dieser Erzählung über die Ursachen des groſsen Krieges, die Reise des Paris nach Griechenland und der Raub der Helena — B 4752, H 2726, K 22983 — erfordert wegen der vielfachen Abweichungen K's eine gesonderte Vergleichung.

H schlieſst sich zwar ziemlich eng an seine Quelle an, doch ist des Näheren folgendes zu beachten.

a) Die Rede des Priamus an die unter Paris' Führung nach Griechenland fahrenden Trojaner, B 4167—94, läſst H aus.

b) In der Wiedergabe des Berichtes über die Landung der Troer auf der Insel Cytherea, wo die Griechen gerade ein Fest der Venus feierten (B 4235—98), sagt H (2422—65) zunächst nichts davon, welche Gottheit gefeiert wurde und gedenkt dann auch mit keinem Worte der Angabe B's, daſs Paris im Venustempel Diana ein Opfer darbringt; nach seiner Erzählung geleiten die Griechen den Paris nur zu diesem Tempel hin. Ferner giebt er nicht, wie B 4283—98 geschehen, die Rückforderung der Hesiona als besonderen Grund der Ankunft des Paris an, sondern sagt vielmehr, daſs die Griechen allgemein geglaubt hätten, Paris sei zur Feier des Festes dorthin gekommen.

c) Als Helena von der Ankunft der Troer hört, geht sie ebenfalls zum Tempel, unter dem Vorwande, dort opfern zu wollen; dieser Vorwand fehlt bei H.

d) Die zweite Rede des Paris an seine Gefährten, B 4442—58, enthaltend die Verhaltungsmaſsregeln für die Überrumpelung der Griechen im Tempel, hat H ausgelassen.

e) H läſst die Trojaner nach dem Raube der Helena sich gegen die Burg Elea wenden, während nach B die Bewohner derselben infolge des Lärmens im Tempel herunterkommen und jene angreifen.

K erzählt zunächst im Anschluſs an B die Mitteilung des Priamus an die Trojanerfürsten von der Abweisung Antenors durch die Griechen, die Festsetzung eines Rachezuges unter der Führung Hektors und die Rede des Paris, der seinen Vater bittet, ihn nach Griechenland ziehen zu lassen. Die Begründung dieses Wunsches stützt sich auf die Schlichtung des Apfelstreites unter den drei Göttinnen, welcher uns von B an dieser Stelle erzählt wird. Venus versprach dem Paris dafür, daſs er ihr den Apfel zuerkannte, die schönste Frau in Griechenland; darum will er sich nun an sie wenden. Diese Erzählung des Paris lesen wir bei K gleich im Anfange seines Gedichtes, mit der Jugendgeschichte des Paris und der Hochzeit des Peleus künstlich verwoben. Hier knüpft nun K, die altfranz. Vorlage erweiternd, in der Rede des Paris wieder an dieselbe an. Im Walde erscheint dem Paris, als er, an einem Wasser von der Jagd ausruhend, sich den sehnsüchtigen Gedanken an Helena

überläfst, Merkur und teilt ihm in Venus' Auftrag mit, dafs ihm die versprochene Helena bald zu Teil werden würde. Man möge ihn darum nach Griechenland ziehen lassen, um durch die Entführung derselben den Raub der Hesiona zu rächen (—K 18964). Ganz nach B 3911—4014 folgen dann bei K (—19225) die Reden des Deiphobus, Helenus und Troilus und die Zustimmung Aller zu dem von Paris vorgeschlagenen Plane. Vollständig übergangen sind aber von ihm B 4015—4060, wonach Paris und Deiphobus nach Päonien gehen behufs Anwerbung von Rittern für die beabsichtigte Fahrt, während Priamus unterdessen in einer Versammlung der Vornehmsten seines Reiches den Plan des Paris zur Begutachtung vorlegt. Die erfolglose Warnungsrede des Panthus, welche nach B in der letztgenannten Versammlung gehalten wird, bei K dagegen kurz nach der obenerwähnten Rede des Troilus folgt, sowie die Abfahrt der Troer unter Paris' Führung (B 4061—4194) giebt er in v. 19226—19437 wieder, erwähnt dann aber nichts von B 4195—4234: Bei günstigem Winde gelangen die Troer alsbald in die Nähe von Griechenland. Zu derselben Zeit war Helenas Gemahl Menelaus nach Pylos zu Nestor gefahren; ihre Brüder Kastor und Pollux waren ebenfalls nicht daheim. Die Landung der Troer auf der Insel Cythera und die Darbringung eines Opfers für Diana in dem dortigen Venustempel (— K 19633) ist nach B 4235—98 beschrieben; zu beachten ist dabei jedoch, dafs K ebensowenig wie H von der Rückforderung der Hesiona als dem Zweck der Reise des Paris spricht. Genau wie B 4299—4351 erzählt dann K (—20366) noch: Helena vernimmt von der Ankunft des Paris und geht zum Tempel, um zu opfern; bei ihrer Begegnung entbrennen beide in Liebe zu einander. Bei dieser Gelegenheit wird sowohl bei H (2489—2512) als auch namentlich von K (19708—751 und 19908—20037) eine langatmige und schwülstige Beschreibung der Schönheit Helenas gegeben, wofür bei B keine Entsprechung sich findet. — Nun folgen bei K im ferneren Verlaufe der Entführungsgeschichte bedeutende Änderungen und zwar insofern, als zunächst von der ganzen nachfolgenden Erzählung von v. 20367—572 keine Spur in dem altfranz. Gedicht vorhanden ist. Hiernach kommt auch Menelaus zu jenem Venusfeste, und auf sein Geheifs ladet Helena den

Paris ein, ihr Gast zu sein. Nach dem Opfer erzählt Paris dem Menelaus, dafs er aus seiner Vaterstadt Karthago hierhergekommen sei, um an seinem Hofe „êre unde rehte frumekeit" zu lernen und sich zu einem tüchtigen Ritter auszubilden. Menelaus ist hierüber hocherfreut und läfst den Paris in seinem Palaste aufs beste bewirten. — Die folgende Mitteilung K's 20573—657 (Paris teilt den Gefährten seinen Plan bezüglich des Raubes der Helena mit) schliefst sich dem Grundgedanken nach zwar an B 4352—4458 an, indes ist bei ersterem dieser Plan anders entworfen, indem nicht von einem nächtlichen Überfall der Griechen im Tempel die Rede ist, sondern die Troer sich in der Nähe des Palastes des Menelaus verbergen sollen, um auf ein Zeichen seines Boten ihm zur Entführung behülflich sein zu können. — Weiter stehen dann v. 20658—22518 ohne alle Entsprechung bei B: Paris bleibt als Gast in Menelaus' Hause, wo er dessen Gemahlin durch allerhand heimliche Aufmerksamkeiten seine heifse Liebe zu ihr kund giebt. In Abwesenheit des Wirtes, der zu Kastor und Pollux zieht, um diese gegen einen Feind zu unterstützen, erklärt er ihr seine Liebe und fleht sie an, mit ihm nach Troja zu gehen, von wo er ihretwegen allein gekommen sei. Dort solle sie im Hause seines Vaters Priamus weit mehr Ehre und Freude geniefsen als hier. Hierüber wird Helena betrübt. Aus Furcht vor übler Nachrede will sie nicht hierin einwilligen, doch verhehlt sie ihm ihre Liebe nicht, sondern deutet ihm vielmehr an, dafs sie sich gern mit Gewalt von ihm entführen liefse. Paris lockt sie nun bald durch die Vorspiegelung, ihr Gemahl sei wiedergekommen, zum Hafen und schleppt sie dort in sein Schiff. Dieser Raub der Helena wird bei K also durch List herbeigeführt und gelangt erst zur Ausführung am Meeresufer selbst; so mufste denn bei ihm auch die Episode des Kampfes der Trojaner mit den heranstürmenden Bewohnern der Burg Elea (B 4507—57 und H 2619—42) natürlich wegfallen. — Die Beschreibung der Rückfahrt der Troer, ihre Ankunft auf Tenedos, die Schilderung der Trauer der Helena und der übrigen Gefangenen, das ausführliche Wechselgespräch zwischen Helena und dem sie tröstenden Paris, K v. 22519—775, sind ganz nach B 4567—4752 gehalten, und es beschliefst darauf der deutsche Dichter diesen Abschnitt mit dem Zusatze (22776—983), dafs

Paris die Helena allein in ein Gemach führt, wo sie sich ganz der Liebe überlassen.

Auf die Nachricht von dieser Frevelthat des Paris kehrt Menelaus sofort in Begleitung Nestors nach Sparta zurück und sendet einen Boten zu Agamemnon (B 4753—82). So berichten auch unsere Nachahmer, aber nicht in derselben Reihenfolge, sondern H erst in v. 2781—2804 und K in v. 23394—458, und fahren dann gleich weiter fort mit der Wiedergabe von B 4917—84: Menelaus kommt nach Sparta und dringt auf schleunige Rache (H 2805—32, K 23459—525). Die zwischenliegenden Verse B's, nämlich 4783—4916, enthaltend die Ankunft Helenas mit ihrem neuen Gatten in Troja und ihre Vermählungsfeier, die Klagen und Einsperrung der Kassandra, sind aber von ihnen gleich oben an die Entführung der Helena angeschlossen, wodurch ein besserer und natürlicherer Zusammenhang in der Erzählung herbeigeführt ist, cfr. H 2727—80 und K 22984—23393.

Gemäfs der mit B 4985 ff. genau vorhandenen Übereinstimmung werden nun nach H 2833 ff. die umfassendsten Vorbereitungen getroffen zu einem Kriegszuge gegen Troja; soweit bindet sich auch K in v. 23526—752 an die altfranz. Quelle, übergeht dann aber völlig die bei jenen angeschlossene Notiz, dafs Kastor und Pollux, um die Geraubte zurückzuholen, dem Paris alsbald nachfuhren, aber bei einem Sturme im Meere umkamen (B —5072, H —2888). Der Worte B's 5054—61, worin er die Mythe von der Apotheose der Dioskuren als eine Fabel thörichter Leute hinstellt, thut H hier gar keine Erwähnung; andrerseits hat K nichts von der Angabe B's und H's, dafs die griech. Helden Patroclus, Achill, Diomedes, Euryalus, Neoptolemus — diese sind genannt — nach Sparta kommen, um mit Menelaus sich zu beraten wegen einer Bestrafung der Troer.

Vor dem Beginne der zweiten Expedition gegen Troja sollen uns „nach den Aufzeichnungen des Trojaners Dares“ die hauptsächlichsten Streiter der Griechen und Trojaner beschrieben

werden. Dies geschieht denn auch nach dem Vorgange B's 5073—5568 bei H in v. 2889—3298, wobei von beiden die Portraits der im Meere umgekommenen Brüder Kastor und Pollux an die Spitze gestellt sind. Aus Palamedes B 5231 macht indes H 3083 einen „Polimedes", den von B 5253 ff. anstatt des daretischen Meriones beschriebenen rätselhaften „Pelidri" läſst er ganz aus. Bei der eingeflochtenen Schilderung der angesehensten unter den beiderseitigen Frauen preist H in v. 2931—46 die Tugenden der Helena und nicht, wie B, ihre körperlichen Vorzüge, da diese von ihm schon in v. 2489—2512 genügend hervorgehoben sind, wie er selbst v. 2933 sagt: „Irn lîp ich vor gelobet han", und motiviert die Abweichung von seinem Original in den beiden folgenden Versen:

Nu wil ich an die tugent gan
Die da horet zu dem libe.

Dann läſst er das Portrait der Andromache (B 5499—5508) ganz aus und beschreibt an deren Stelle die Kreusa als „älteste Tochter der Hekuba"; nach Frommann, Ausg. des Herb. p. 254, „mag wohl auch hier nur eine Verwechselung der Namen vorgegangen sein", gerade wie H 3099 ff. fast ganz[1]) nach B 5245 ff. dem Machaon das Portrait des daretischen Meriones zugeteilt hat. Dieser Vermutung können wir aber nicht ohne weiteres beistimmen, da sich die Portraits an sich nicht genau entsprechen. Die von B mit ersichtlicher Vorliebe weit über Dares' Angaben hinaus geschilderten Portraits, so namentlich des Hektor, Troilus und der Polyxena giebt H in höchst kärglicher Weise wieder. Bei der Beschreibung des Paris und des Antenor hilft er sich durch Verweisung auf seine schon früher gegebenen Mitteilungen (cfr. v. 1671 und 2514—20, 1515—19) rasch über dieselben hinweg. — K übergeht die im vorgenannten Abschnitte B's gegebenen Griechen- und Troerportraits und schreitet mit v. 23753 sofort zur Wiedergabe des

Schiffskatalogs (B 5569—5694),

wobei er sich bis v. 23905 an sein Original hält. Freilich richtet er sich bei der Aufzählung der Schiffe sehr wenig nach

[1]) Die Angabe B's, daſs Machaon „rund und kahlköpfig gewesen sei und sehr gern geschlafen habe", ist nicht bei H; hingegen sagt dieser über ihn: „Er was gerne in fraȥȥe", wovon B nichts erwähnt.

B, sondern giebt durchweg weit höhere Zahlen an. Bis v. 23905 allein schon hat er im ganzen 35 Führer mit zusammen 1901 Schiffen aufgezählt; in v. 23906—24004 aber erweitert er den Katalog durch Hinzuziehung von Kastor und Pollux sowie von 12 europäischen Fürsten, wobei er am Schlusse namentlich noch die deutsche Ritterschaft rühmend hervorhebt. Nach B's Zählung versammelten sich im ganzen 43 Führer im Hafen von Athen mit zusammen 1180 Schiffen, nach H 46 Helden mit zusammen 1208 Schiffen. Zur näheren Vergleichung diene folgende Zusammenstellung der einzelnen Namen nebst Angabe ihrer Flottenstärke:

B	Schiffe	H	Schiffe	K	Schiffe
Agamemnon	100		100		200
Menelaus	40		60		200
Archelaus und Prothenor	50		50		66
Aschalaphus u. Alinus	30		30		100
Ajax Telamonius mit 10 Gefährten	50		50	Ajax allein 80, die Gefährten 100	180
Nestor	80		80		90
Thoas	50		40		100
Ajax Oileus aus Logres (Locri)	37	Nerius und Caspus (33) mit Ajax Oileus (46) zusammen:	79	Cileus und Ajax der Kleine von Demonie	40
Filithoas u. Antipus	30	Filithoas und Cantipus	40	Filothoas und Santippus	100
Idomenex u. Merion aus Creta	80	Domerius und Merion	60	Merion und Diomedes	80
Ulixes von Trace	50	Ulixes von Achais	40	Ul. von Tracia	50
Emelius	10	Merius	10		20
Portacus und Protheselax	50		je 50	Porhtatus	34
				und Prothesolaus	90
Machaon und Pelidri	30	Machaon und Polidarius, Söhne des Ascalofius.	32	Macaon	10
Achilles	40		50	—	
Leopolus	10	Theophilus	10	Leopolis	40
Euripilus	50		50		60
Zantipus und Anfimas	14	Cantipus	13	—	

B	Schiffe	H	Schiffe	K	Schiffe
Polibetes und Leurcius	60	Anfimachus, Lyochia und Polipites	40	Polipetes und Leverzius	80
Diomedes, Thenelus und Eurialus	80		40	Boriolus	90
Politenes	7	Politetes	7	Politetes	12
Euneus	10	Heleus	10	—	
Patroclus	50		50		50
Capador	50	—		Accapador	89
Creneus	22	—		= Decipeneus?	70
Menesteus	50	Fenesteus	40	—	
—		Tenedon	32	—	

B 5695—5990 = H 3421—3655:

Ungesäumt schreiten die Griechen nun zur Beratung. Auf Agamemnons Vorschlag wird Achill nach Delphi geschickt und erhält die Antwort, dafs Troja im 10. Jahre erobert werden würde. Der trojanische Priester Kalchas, von den Troern zur Befragung des Orakels dorthin geschickt, geht auf die Weisung des Gottes, sich den Griechen anzuschliefsen, mit nach Athen, wo er freudig aufgenommen wird. Nach B — denn H sagt dies nicht — segelt die Flotte bald darauf ab. H schweift hierbei in v. 3497—3510 von seinem Original ab, indem er in einem christlichen Urteil über die heidnische Abgötterei die Orakel als ein Werk des Satans bezeichnet. Da auch Guido de Columna an entsprechender Stelle einen längeren Abschnitt „de initio idololatriae" giebt, so werden wir jenen Excurs H's wohl nicht als von ihm selbständig hinzugefügt annehmen dürfen. — Im wesentlichen nach B fährt dann H weiter fart: Kalchas rät den Griechen, nach Aulis zu fahren, um der Diana ein Opfer darzubringen. Die bei B vorhergehende Darstellung des Motives hierzu hat H jedoch ausgelassen; darnach werden die Griechen von der begonnenen Fahrt nach Troja abgehalten durch einen heftigen Sturm, dessen Ursache Kalchas im Zorne der Diana findet, weil man vor der Abfahrt von Athen ihr ein Opfer darzubringen versäumt habe. Bei H giebt Kalchas, noch ehe der Kriegszug beginnen sollte, den Rat, im Walde Ida[1]) der Diana zu opfern,

[1]) Aus der lat. Accusativform Aulidem (Dares, 20, 14) macht B in v. 5949 f. einen Wald Elida und H übersetzt dies in einen Wald „Yda" v. 3611 u. 3621; bei K ist es ebenfalls ein Wald und heifst Aulida.

um nämlich günstige Winde zu erflehen. In genauer Übereinstimmung folgt nun Agamemnons Opfer in Aulis, Weiterfahrt der Griechen und Zerstörung einer unter trojan. Herrschaft stehenden Burg.

Diese Partie B's (v. 5695—5990) findet sich zwar nicht bei K, doch sind 3 aus derselben hervorzuhebende Hauptfacta auch von ihm, wenngleich in ganz verschiedener Darstellung, erzählt in v. 24005—24801, nämlich

1. die Prophezeiung, dafs Troja im 10. Jahre der Belagerung erobert werden würde,

2. das durch den Zorn der Diana, dessen Motiv bei K freilich ein ganz anderes ist als bei B, heraufbeschworene Unwetter, wodurch die Fahrt der Griechen verzögert wurde, und

3. die Versöhnung der Diana durch das Opfer Agamemnons. Wir geben hier den K'schen Bericht kurz wieder: Die in Athen versammelten Griechen fahren ab und kommen zu dem Walde Aulida. Weil Agamemnon hier auf der Jagd eine Hindin der Göttin Diana tötet, werden sie durch einen gewaltigen Sturm und durch winterlich-kalte Witterung in ihrer Fahrt aufgehalten. Eines Tages sehen sie, wie eine Schlange 8 junge Vöglein und deren Mutter verschlingt, was von Kalchas — der bei K ein Grieche ist — so gedeutet wird, dafs sie 9 Jahre lang Troja belagern müssen, es im 10. aber einnehmen werden. Durch Kalchas erfahren sie ferner den Grund für die Verhinderung ihrer Fahrt: nicht eher würde das Unwetter aufhören, als bis Diana durch die Opferung der Tochter Agamemnons, Iphigenia, versöhnt sei (—24356). Hierüber wird das ganze Heer betrübt, weil man befürchtet, dafs Agamemnon dies nicht zugeben werde; darum geht Ulixes im Auftrage aller zu ihm und bittet ihn, seine Tochter zum Heile des Heeres opfern zu wollen. Nach langer Überlegung und Beratung mit den Weisesten seines Volkes willigt er auch endlich ein. An der Opferstätte selbst jedoch wird Iphigenia durch die Göttin von den in tiefes Dunkel gehüllten Griechen weg und in einen ihr geweihten Tempel als Priesterin versetzt; an ihre Stelle setzt Diana eine glänzend weifse Hindin. Die Griechen opfern diese und fahren dann, da das Unwetter sich legt, fröhlich weiter nach Troja. Priamus erfährt ihr

Herannahen und ruft, da er ihre Absichten kennt, sofort die Vornehmsten des Reiches zusammen (—24801).

Den weiteren Gang des altfranzösichen Gedichtes, von der Landung der Griechen bei Tenedos und der Zerstörung dieser Stadt bis zur Aufstellung der trojan. Heerhaufen durch Hektor am dardanischen Thore,

B 5991—7612,

hat K ganz anders eingerichtet sowohl in Bezug auf die Reihenfolge der einzelnen Thatsachen als auf die Art und Weise der Erzählung derselben. Wir müssen ihn daher weiter unten allein mit B vergleichen und beschäftigen uns zunächst mit der H'schen Reproduktion. Dieselbe schliefst sich im allgemeinen ziemlich genau an ihr Original an und berichtet danach die Fahrt der Griechen nach Tenedos, Einnahme und Zerstörung dieser Stadt, die Entsendung des Ulixes und Diomedes nach Troja, um den Priamus aufzufordern, die Helena samt den geraubten Schätzen in Güte auszuliefern, widrigenfalls die Griechen sofort mit Gewalt gegen ihn vorgehen würden, höhnische Abweisung dieser beiden Gesandten (B 5991—6496 = H 3656—3892); ferner den unter Achills und Telephus' Führung unternommenen Feldzug der Griechen in das kornreiche Land Mysien, von wo ersterer mit reicher Beute zurückkehrt, während Telephus als Erbe des Landes in Mysien bleibt (— B 6635, H 3972). Darauf folgt der Troerkatalog, d. i. die Aufzählung aller Könige und Fürsten, welche den Troern zu Hülfe kommen; die Ankunft des bisher durch Krankheit daheim gehaltenen Palamedes, auf dessen Rat die Griechen am folgenden Morgen zum Zwecke des Angriffs sofort nach Troja segeln, und schliefslich die Schilderung der Landungsschlacht, welche mit dem Rückzuge der Troer und dem Aufschlagen der griech. Zelte vor den Thoren Trojas endet (— B 7612, H 4628). — Als Abweichungen des deutschen Dichters sind hier folgende anzuführen: 1. Die ausführliche und interessante Schilderung der griech. Gesandten Ulixes und Diomedes, B 6203—6240, ist von H ganz ausgelassen; dieselbe ist übrigens auch nicht bei Dares. K hat sie in v. 26368—389 ganz nach B wiedergegeben. 2. Dafs die Gesandten ohne Grufs sich Priamus nahen, cfr. B 6277 und K 26481, ist von H nicht erwähnt, auch ist die ganze Anrede bei den ersteren (und ebenso bei

Guido d. C., cfr. Frommann zu Herb. v. 3778) in weit übermütigerem Tone gehalten als bei H. 3. Hinzugefügt ist von ihm die Vergleichung mit Hunden in v. 3790 und 3817—25. 4. Ausgelassen sind von ihm B 6421—51: Diomedes antwortet kriegerisch herausfordernd auf die höhnische Rede des Äneas und spricht die Hoffnung aus, dafs man sich bald auf dem Schlachtfelde begegnen werde. 5. Bei B (und ebenso bei Guido d. C., s. Frommann zu H 3962—68) hinterläfst Achill dem Telephus nur den Auftrag, fortwährend das griech. Heer mit Lebensmitteln zu versorgen; vgl. aber hierzu H 3961 ff.:

Uñ hiz Thelafum da bliben
Daȥ er hiȥȥe scriben
Sine burge uñ sine feste
Uñ sin gelt weste
Uñ besetzete sin lant
Biȥ im ein bote wurde gesant
Daȥ er denne queme
Swa er daȥ vurneme.

6. Beim Troerkataloge sind folgende Namensänderungen H's zu bemerken:

B			H		
v.	6646	Hupoz	v.	3980	Arpon
„	6655	Carcas	„	3985	Saras
„	6655	Ficius	„	3985	Marsius
„	6663	Lice	„	3989	Syce
„	6691	Cisonie	„	4006	Sytenemia
„	6715	Pelex et Calamus fehlen bei Herbort.			
„	6733	Therepex	v.	4016	Crepeus
„	6759	Amphimas	„	4023	Funas
„	6863	Astesse	„	4069	Greste
„	6871	Lizonie	„	4075	Ezenie.

7. H hat die von B jedesmal nach Nennung der einzelnen Helden stereotyp gebrauchte Bemerkung, wie tapfer die beschriebene Schar sei und wie furchtbar sie den Griechen werden würde, übergangen. 8. Die Beschreibung der vielen aufs prächtigste ausgerüsteten Schiffe und der kostbaren Zelte der Griechen (B 7569—91) fehlt bei H.

Wenden wir uns nun zu Konrad. Nach den Schlufsworten seiner zuletzt besprochenen Erweiterung, wonach Priamus auf die Kunde von dem Herannahen der Griechen seine Streitmacht zusammenberuft, bot sich die beste Gelegenheit zur Anknüpfung an den bei B erst später folgenden Troerkatalog, welchen er auch gleich v. 24802—25088 folgen läfst. Grofse Ähnlichkeit oder gar eine Übereinstimmung ist zwischen beiden nur in geringem Mafse vorhanden. Von den bei B genannten Fürsten und ihren Heimatländern finden sich bei K nur wenige, und diese wenigen noch dazu mit sonderbaren Vermengungen und Verdrehungen: cfr. K 24808 f. mit B 6664 und 6673, K 24812—14 mit B 6656 und 6663, K 24825—27 mit B 6646 und 6653, K 24872 f. mit B 6691, K 24892f. mit B 6854; andrerseits hat K auch hier wieder viele Fürsten genannt, deren B gar nicht erwähnt: Sareht von Babylonje, Samiledech von Baldac, Flordimander von Egyptenlant, Panfilias von Persiâ, Fürsilyon der Mêden vogt, Palimunder von Panfilje, Pandalus von Sicilje, Margalin von Arabê, Alchimeliar, Florminius von Schaldeie, Archilogus von Grossiâ, Pelagrin von Marroch, Panthelamon von Barbarîe, Nestor uz Agrimonîs, Lifronîs von Cesariâ, Panfileiz von Culmenie, Aureliant von Jerusalêm, Esoras von Aggaron, Olifranz von Ethiopiâ, Clarencius von Pôre, Achalmus von Indiâ, womit er aber, wie er sagt, noch längst nicht alle aufgezählt hat, denn

wer mac die fürsten über al
ze rechenunge bringen
die man ze Troye dringen
sach in die wunneclichen stat.
ez müeste sîn ein breitez blat,
dâ man geschribe ir namen an.
(v. 24942—47).

Hierauf kehrt K zu der griech. Expedition zurück und erzählt von v. 25089—25103 die Fahrt der Griechen nach Tenedos, sowie die Einnahme und Zerstörung dieser Stadt. Die ausführliche und anschauliche Schilderung des Kampfes der Bewohner mit den Griechen, B 6001—28, hat K ausgelassen, ebenso von der Flucht der Besiegten nach Troja nichts erwähnt. — Nach B verweilen die Griechen noch lange in Tenedos und schicken

von hier aus die obenerwähnte Gesandtschaft an Priamus — was bei K erst später von dem griech. Lager vor Troja aus geschieht —, sowie den Achill und Telephus nach Mysien. Dieser mysische Feldzug mufste bei K natürlich wegfallen, da ja nach seiner bisherigen Erzählung Achill noch bei Lycomedes auf Scyros weilt. Weiter werden dann (nach B) die Griechen erst durch den später angekommenen Palamedes zur Abfahrt von Tenedos nach Troja bewogen; hiervon erwähnt K nichts, vielmehr läfst er, ganz abweichend vom Roman, dieselben von Tenedos aus sofort nach Troja segeln und so folgt denn gleich von v. 25104—26263 die Schilderung der Landungsschlacht ganz nach B 7037—7612, mit gewandter Übertragung der lebendigen und poetisch-schönen Kampfschilderungen sowie der teilweise noch sehr erweiterten Beschreibungen der Ausrüstung der tüchtigsten Helden und ihrer ausgezeichneten Tapferkeit. Nur folgende Abweichungen K's sind hier anzuführen: 1. Aus „Calaphus et Alinus“ B 7231 macht er in v. 25510 „Alin und Aggalon“; cfr. H 4361 f. „Aschalafus und Alinus“. Bei Guido d. C. heifsen sie „rex Ascalus et rex Alagus“, so dafs K's „Aggalon“ wohl dem ersteren dieser beiden entsprechen würde. 2. B 7272 „Filimenis“ wird bei ihm zu einem „Effimenis“. 3. Ajax Telamonius und Thoas, B 7310 f., sind von ihm nicht unter den Hauptbelden genannt. 4. Der König Sersès, der auf trojan. Seite kämpft, ist von ihm ebenfalls nicht hier angegeben, desgleichen nicht im Troerkatalog, wo ihn B 6832 indes „Perses“ und zwar als König von Äthiopien nennt, wie Guido d. C.: Perseus rex Aethiopiae. 5. Die Stelle des Palamedes, B 7405 ff., vertritt bei K der griech. Fürst Dolamides, doch ist die Tötung des Sicamor von ihm nicht erwähnt. 7. Bei B führt Achill durch sein heldenmütiges Eintreten in den Kampf den Rückzug der Troer herbei. Diesen Schlufs konnte K natürlich nicht gebrauchen und er ändert ihn daher dahin um, dafs Hektor, nachdem ihm durch Sarsencius — welcher Name bei B nicht vorkommt — das Rofs unter dem Leibe getötet worden, sich allmählich mit den Troern zur Stadt zurückziehen mufs. — Nun erst folgt bei K — also nicht wie bei B vor, sondern nach der Landungsschlacht — die Erzählung von der Gesandtschaftsreise des Ulixes und Diomedes, welche von v. 26264—694 genau mit B 6055—6390 übereinstimmt: Ankunft

der Boten in Troja[1]), Rede des Ulixes, ablehnende Antwort des Priamus, trotzige Rede des Diomedes. Von hier ab ist der Verlauf dieser Gesandtschaft wesentlich anders als bei dem Franzosen. K übergeht dessen Passus von v. 6391—6402, wonach die Boten nur durch die Dazwischenkunft des Priamus vor Mifshandlungen seitens der über die Drohungen des Diomedes erregten Troer geschützt werden, und erzählt darauf in v. 26695—26864, wofür bei B nichts Ähnliches vorliegt, weiter wie folgt: Paris antwortet dem Diomedes in eben derselben frechen Weise; er will Helena nicht zurückgeben. Ulixes tritt vermittelnd dazwischen, warnt vor weiterem Blutvergiefsen und rät (wozu er von Agamemnon nicht beauftragt war) zur Versöhnung oder zu einem vorläufigen Waffenstillstande. Für den letzteren spricht sich auch Hektor in längerer Rede aus, weil er glaubt, dafs dann die Troer um so sicherer siegen würden. — B 6403—20 entsprechen K 26865—887 insofern, als bei beiden Äneas in gleich gehässiger Weise zu den Griechen spricht; bei K widerrät er aber einen Waffenstillstand mit denselben, während er bei B sie zur ungesäumten Rückkehr auffordert. Hierauf antwortet Diomedes in herausfordernder Sprache (— K 26918, B 6451). — K 26919—27064 aber sind wiederum nicht bei B: Priamus bewilligt einen halbjährigen Waffenstillstand. Die Gesandten kehren zurück und Ulixes erzählt er in einer Rede an Agamemnon den abschlägigen Bescheid und den kriegerischen Sinn des Priamus, rühmt vor allem den besonnenen, starken Hektor und versichert, dafs man Troja nie erobern könne, falls man nicht einen Helden finde, welcher ihn noch übertreffe.

An diese letzte Bemerkung anschliefsend nimmt K nun seine Erzählung von den Schicksalen des Achilles, welche er mit v. 17326 abgebrochen hatte, in geschickter Weise wieder auf: Da erinnern sich Alle des wegen seiner Stärke und Kühnheit berühmten Achilles. Weil sie aber seinen Aufenthaltsort nicht kennen, fordern sie ihren Weissager Kalchas auf, um Offenbarung desselben zu den Göttern zu beten. Der Dichter schildert nun, wie Kalchas die Götter anfleht und sein Gebet sich wirksam

[1]) Bezüglich des goldenen Baumes vor dem Palaste des Priamus, von welchem B hier in v. 6251—58 spricht, verweist K 26445—451 auf seine schon früher (17560—17609) gegebene Beschreibung; s. p. 81 unten sub 2a.

erweist. Ulixes und Diomedes fahren nun, wohl versehen mit herrlicher Frauenkleidung, nach Scyros. Daselbst angekommen, gehen sie allein ans Land, die übrigen sollen auf den Ruf eines Boten mit den Kleidungsstücken nachfolgen (—27632). Vorsichtig umherspähend dringen sie vor und gelangen vor das Thor der Stadt, wo sie von Lycomedes sehr freundlich empfangen werden. Der König versichert sie seiner Freundschaft gegen die Griechen; sie bleiben seiner Einladung folgend bei ihm, und der schlaue Ulixes entdeckt unter den herrlichen Jungfrauen bald den Achilles an seinem männlichen Gebahren, besonders aber an der Freude, welche derselbe bei der Erzählung von den ruhmvollen Kämpfen vor Troja an den Tag legt. Am folgenden Tage wohnen sie einem Feste bei, das der Pallas zu Ehren gefeiert wird, und werden durch das Benehmen des Achilles in ihrem Glauben, daſs dieser der Gesuchte sei, noch mehr bestärkt (—28260). Als das Fest zu Ende geht, läſst Ulixes die Sachen aus dem Schiffe holen und als Geschenke auf den Heimweg streuen. Achill allein beachtet die Kleider gar nicht, sondern nur die Waffen, bei deren Anblick sein kriegerischer Sinn erwacht. Da schürt Ulixes durch Überredung die Kampfesbegeisterung in dem jungen Manne so sehr, daſs er sein Frauengewand zerreiſst und die herrlichen Waffen anlegt, zum Erstaunen der Mägdlein und zum gröſsten Leidwesen der Dêîdamîe. Als diese bald darauf einen Sohn (Pirrus) gebiert, geht Achill zum König und begehrt sie zur Frau; zugleich bittet er, mit nach Troja gehen zu dürfen, was jener ihm auch den Griechen zu Liebe endlich erlaubt. Trauriger Abschied, Abreise nach Troja, Freude der Griechen und namentlich des Patroclus bei seiner Ankunft im Lager, allgemeines Erstaunen über seine Stärke und Geschicklichkeit. Nach Ablauf der Waffenruhe werden auf beiden Seiten die Vorkehrungen zum neuen Streite getroffen (—29695).

B 7613—8130 } = H 4629—4854, K 29696—30392

enthalten die genaue Aufstellung der gesamten troj. Streitmacht durch Hektor am dardanischen Thore. Zum Beweise, wie sehr die deutschen Dichter hier sowohl unter einander als namentlich beide von ihrer altfranz. Quelle abweichen in der Einteilung der einzelnen Heerhaufen und der Angabe der Führer, stellen wir die 3 Kataloge hier nebeneinander:

B	H	K
1. 1000 Mann aus Lycien u. Troja unter Glacon und Hektors Bastardbruder Cicilanor; außerdem 1000 Mann unter dem thracischen König Theseus u. seinem Sohne Archilogus;	1. Glaucon u. sein Bruder Sarpedon von Lizelant mit Cicilanor; 2. Theseus von Therasche mit seinem Sohne Archilogus und Misceres;	1. Glaukun von Licia, Misereiz von Perse, Santippus u. Alchamis unter Anführung des Troilus; 2. Margariton mit Hupolt u. Cupesus; 3. Pollidamas, Remus von Celonia, Pamfilias und Amantris;
2. 3000 Mann aus Frise unter Misceres, Xantipus, Alcamus u. Troilus;	3. Cantipus, Alchamus und Troilus;	4. Deifebus, Prethemesus, Estreus.
3. 3700 Krieger aus Larise unter Hupoz u. Cupelus mit Hektors Stiefbruder Dimart;	4. Cupesus und Hupus;	5. Pyctagoras, Esdras von Grossia und Filion; 6. Äneas mit Cardes; 7. Paris und Perseus;
4. Remus von Lisonie mit Polidamas;	5. Remus; 6. Polidamas von Penoie;	8. Antenor, Panfimeiz und Agrimanz.
5. Pertemissus, Estrex u. Menalus aus Pevoine mit Deiphobus;	7. Pretemisus und Deiphobus;	9. Priamus mit den Fußgängern aus Troja zur Bewachung der Stadtthore;
6. Hesdras u. Fion aus Agresse mit Hektors Stiefbruder Pitagoras;	8. Phiun u. Esdras von Agreste mit Pitagoras;	10. Hektor selbst mit den Reitern aus Troja und 10 seiner Stiefbrüder.

B	H
7. die Scharen des Eufeme aus Ancone mit Äneas;	9. Äneas u. Eufemes;
8. Paris u. Serxe;	10. Paris mit dem König von Morland;
9. 7000 Mann aus Troja unter Hektor selbst und 10 seiner Stiefbrüder.	11. Hektor selbst mit 10 seiner Stiefbrüder.

Herb. macht also aus der 1. Schlachtreihe B's 2 und läfst manche Namen der Führer und ihrer Heimatländer ganz aus. Ebenso K; doch fügt dieser auch andere Namen hinzu: Margariton, Pamfilias (cfr. K's Troerkatalog v. 24840 f. Panfilias, künic von Persiâ), Amantrîs (cfr. im Schiffskataloge K's v. 23948 f. „Amantrîs, der werden Kerlingaere voget" unter den 12 europäischen Fürsten, s. S. 88), Antenor, Panfimeiz (s. Troerkatalog K's v. 24914 Panfileiz von Culmenîe) und Agrimanz. Im übrigen ist noch zu berücksichtigen: 1. Die Musikinstrumente und die prächtigen Banner der Troer, B 7617—29, sind von H und K nicht erwähnt. 2. Die Beschreibung des prächtigen dardanischen Thores, B 7647—58, ist von H und K nicht reproduziert. K spricht von demselben überhaupt nicht. 3. B giebt ausführliche Details über die prachtvolle Bewaffnung der einzelnen Führer, H dagegen lobt in v. 4735—55 nur die Ausrüstung der Troer im allgemeinen, während K diese Schilderungen B's ganz übergangen hat. H sowohl als K erwähnen nichts von den Pferden, die B beschreibt (in v. 7797—99 und namentlich 7989—99); von letzterem, dem Pferde Hektors, giebt H zwar den Namen, erzählt aber nicht die Episode mit der Fee Morgan, von welcher Hektor das Pferd erhalten hatte. 4. Ausgelassen hat H die Schilderung B's (8025—55) von Hektors kampfesmutigem Aussehen, seinem Wappen im Schilde und von dem Auszuge der troj. Scharen, welchem von der Mauer aus die Frauen, worunter auch Helena, zuschauen. 5. Nach B 8002—18 läfst Hektor einen Teil der Truppen dem Priamus zurück, um die Stadt zu beschützen und event. auch den Ausgezogenen zu Hülfe zu kommen. H läfst diese Bestimmung Hektors aus, nach ihm unterstellt er diese

Leute seinem Vater nur mit dem Zusatze, „dafs er der letzte sein solle mit seiner Schar“. Bei K erhält Priamus die vorletzte Schar, bestehend aus Troern zu Fufs, um die Stadt zu bewachen, damit nicht, wie unter Laomedon, die Feinde in eine unbesetzte Stadt einfallen könnten. 6. Die von B eingeflochtenen Wechselreden Hektors mit den ihm untergeordneten Führern Troilus, Polidamas und Äneas sind von H gar nicht wiedergegeben, während K den Hektor zu allen Hauptführern mit Ausnahme des Antenor in direkter Rede ausführlich sprechen läfst. H übergeht auch völlig die Wechselreden Hektors und Priamus', B 8002—24 = K 30273—30312. Dagegen finden sich nicht bei K die Verse B's 8025—8130: Aufzählung der 30 Kebssöhne des Priamus und Angabe der Heerführer, welche mit ihren Scharen vorläufig noch in Troja bleiben; in v. 30393—504 aber fügt er eine weder bei B noch bei H vorfindliche Ermahnungsrede Hektors an das gesamte ihm unterstehende Heer hinzu.

In B 8131—8292 = H 4855—4967
desgl. = K 30505—30824

folgt die Aufstellung der griech. Streitkräfte durch Agamemnon. H giebt zwar im Grofsen und Ganzen dieselbe Ordnung der Scharen wie B, doch hat er, wie im Troerkataloge, so auch hier die Angabe der einzelnen Heeresabteilungen sehr vernachlässigt, so dafs man, weil die Zusammengehörigkeit der Führer nicht immer ersichtlich, keine ganz bestimmte und sichere Scheidung vornehmen kann. Nach B v. 8279 teilt Agamemnon das Heer in 30 (richtiger 29, da er selbst nur so viele aufzählt), nach H 4948 in 27, nach K dagegen nur in 15 Teile unter folgenden Führern:

B	H	K
1. Patroclus mit den Scharen des Achill, der verwundet daniederlag,	1. Agamemnon,	1. Patroclus und Achilles,
2. Meriones und Menestheus,	2. Achilles,	2. Merion und Menestheus,
3. Ascalophus und Alinus,	3. Patroclus,	3. Ascalaphus und Alin,

B	H	K
4. Weder Führer noch Völker näher angegeben, nur En la quarte etc. v. 8157.	4. Merion und Idomeneus,	4. Prothenor und Archelaus,
5. Archelaus und Prothenor,	5. Menestheus,	5. Menelaus,
6. Menelaus,	6. Aschalophus und Alinus,	6. Epistros und Schelopfis (v. 32616: Stelophis),
7. Epistroz und Celidis,	7. Protenor und Archelaus,	7. Ajax Telamonius mit noch 4 Fürsten,
8. Ajax Telamonius mit Teucer u. noch vier Fürsten,	8. Menelaus,	8. Doas und Ajax Oileus,
9. Thoas,	9. Epistropus und Celidis,	9. Ipomenes und Filithoas,
10. Ajax Oileus,	10. Ajax Telamonius.	10. Nestor,
11. Filithoas,	11. Teucer, Theseus, Dormus und Eufimacus,	11. Ulixes u. Diomedes,
12. Diomedes und Merion,	12. Polixenus,	12. Palomides,
13. Nestor,	13. Thoas,	13. Urielus u. Delomis,
14. li reis li neirs, li filz Mahont (identisch mit Nr. 17 bei H).	14. Filithoas,	14. Cappadon,
15. Ulixes,	15 Ajax Oileus,	15. Agamemnon.
16. Melius,	16. Nestor,	
17. Portacus an Stelle des getöteten Protesilaus (cil de Palarche),	17. Hunes, Sohn des Mabon,	
18. Machaon, Polidarius,	18. Ulixes und Menelaus (unrichtig für Melius),	
19. Leopoldus,	19. Die von Prelar-	

B	H
	gen, dessen Führer von H nicht genannt ist: s. B Nr. 17,
20. Horopidus,	20. Machaon mit seinem Vater Ascalofius (bei B ist Machaon Sohn des Labius) und Polidius,
21. Xantipus und Anfimacus,	21. Theophilus,
22. Polibetes, Léurciūs de Valjoie,	22. Euripilus,
23. Diomedes, Thelenus u. Eurialus,	23. Antipus u. Eufimacus = B Nr. 21,
24. cil d' Arges,	24. Polibetes und Politetes,
25. Politeres,	25. Diomedes, Stenelus und Eurialus,
26. cil de Chipre unter Decepenéus,	26. Prothoilus und Eunuchus,
27. Prothoilus,	27. Capador.
28. Capador,	
29. Agamemnon.	

Es beginnen nun die fast ermüdenden Schilderungen der zahlreichen, mit abwechselndem Glücke vor den Mauern Trojas geführten Kämpfe. Auch hier bietet sich wieder vollauf Gelegenheit zu sehen, dafs die deutschen Nachahmer eine weit mehr vom Roman de Troie abweichende Darstellung sich erlauben, als man nach der Vergleichung Dungers, welche sich hierbei auf die einzelnen nicht zu übersehenden Episoden gar nicht einläfst, vielleicht annehmen zu dürfen glaubt. Dafs aber alle diese Abweichungen aus eigenem Gutdünken heraus sollten entstanden sein, ist durchaus unglaublich.

Die zweite Schlacht

reicht bei B von v. 8293—10124, bei H von v. 4996—6008 und bei K von v. 30825—37584.

Die hauptsächlichsten Verschiedenheiten H's finden sich gleich zu Anfang; man vgl. die Nebeneinanderstellung von

B 8359—8476

Es treten in den Kampf ein Glacon, Theseus und Antilogus, ferner die Schlachtreihen des Patroclus u. Diomedes (—8398). Hektor[1]) stürzt sich wieder auf Patroclus Leichnam, um ihn zu plündern, aber Meriones rettet den Leichnam.

Hektor wird durch die Tapferkeit seines Knappen Dodaniez del Pui de Vir aus dem Gedränge der Feinde errettet.

und H 5010—5071:

Glaucon, Theseus und Archilogus treten in den Kampf ein; Glaucon kämpft mit Merion, unterdessen plündert Hektor den Leichnam des Patroclus (—5043). Merion greift Hektor wieder an, der nur durch das Eintreten Cicillanors in den Kampf gerettet wird.

In den weiteren Kampfschilderungen stimmt H bis zur eigentümlichen Beendigung dieser Schlacht, welche durch die Erkennungsscene zwischen Hektor und dem Telamonier Ajax, dem Sohne der Hesiona, herbeigeführt wird, ziemlich überein. Absehend von kleineren Auslassungen, übergangenen nebensächlichen Reden (z. B. von B 9052—60 Rede Hektors, worin er die Seinigen zur Freilassung des Theseus auffordert; ferner B 8671—86, worin Polidamas seinen Leuten eine andere Angriffsweise empfiehlt), Schilderungen (z. B. B 9627—84: Rüstungen der Krieger Hektors und Schlachtschilderung etc.) und Reflexionen (z. B. B 10061 f. und 10118—124) nennen wir nur folgende Abweichungen H's: 1. Statt des Kampfes zwischen den Abteilungen des Menelaus und Polidamas (B 8724—38) erzählt H an korrespondierender Stelle (v. 5217—24, und ebenso wie wir gleich beifügen wollen, auch K in v. 32091—32173),

[1]) Derselbe hatte gleich beim Beginne der Schlacht den Patroclus getötet. Als er den Gefallenen auch plündern will, hindert ihn hieran Meriones. So erzählt B in v. 8293—8358, genau so H in v. 4968—5009.

dafs Menelaus selbst mit Remus kämpft. 2. B 8829—64 = H 5278—5305 im grofsen und ganzen zwar, doch erlaubt sich letzterer folgende Änderung:

B	H
Hektor wütet arg, da tritt Ajax Telamonius in den Kampf ein; Teucer verwundet den Hektor.	Hektor wird von Teucer zwar arg geschlagen, aber nicht verwundet; dagegen verwundet Hektor den Dorion (der von B hier gar nicht genannt ist) und treibt Teucer in die Flucht.

3. Die von H genannten Antenor (5423) und Ajax von Agreste (5431) nehmen bei B an diesem Kampfe gar nicht teil; auch Guido d. C. erwähnt ihrer nicht. — Statt des Thereplex (B 9029) nennt H 5402 den Therefeus, wofür Frommann — s. Anm. zu 5402 — „Theseus" lesen zu müssen vermutet. — Der Name Pretemisus (H 5404) findet sich hier nicht bei B. — Fion ist nach B 9152 „li filz Duglas", nach H 5494 „Glaucones son". — Die Brüder des Duglas sind von H nicht genannt: cfr. B 9921 Nez d'amours und 9933 Tharez. 4. Die Kampfschilderung H's 5797—5828 entspricht im allgemeinen B 9901—9992, doch übergeht ersterer folgende Angaben B's: a) Telamon Ajax stellt sich mit 1000 Kriegern dem Hektor entgegen. b) Auf das von Paris mit dem Horne gegebene Zeichen rücken noch mehr Troer heran. Die Griechen werden von der Überzahl zurückgedrängt; Hektor allein tötete nach Dares' Angabe 1000 Griechen. c) Deiphobus verwundet den Polibetes schlimm mit einem Pfeile. 5. Die Verse H's 5836—77 sind ganz sein Eigentum und können den von Frommann in Germania II, 60 unten citierten Stellen hinzugefügt werden, an welchen „eine gewisse Derbheit und Rohheit unsers Dichters zu Tage tritt, namentlich, wenn er Gelegenheit hat, Mord- und Greuelscenen zu schildern".

Was nun den K'schen Bericht dieses 2. Kampfes anlangt, so hat Dunger (p. 55) entschieden Unrecht, wenn er meint, es sei „nur alles viel mehr ausgeführt" als bei B. Darin besteht nicht allein die Verschiedenheit K's, nein, er erzählt auch durchaus abweichend und gestattet sich auch Auslassungen. Nach

Dunger a. a. O. soll darin ferner nur neu sein der Zweikampf des Menelaus und Paris; wir werden aber im folgenden sehen, daſs dies nur ein höchst kleiner Teil (nämlich v. 34300—35046) von dem vielen Neuen ist, das K in dieser Schlacht bringt. — Den eigentlichen Beginn derselben bildet auch bei K der Kampf Hektors mit Patroclus und Tod des letzteren (von v. 30870—30995 = B 8293—8322), doch schickt er demselben, wovon bei B nichts, in v. 30825—869 die Bemerkung voraus, daſs von den Troern zuerst die letzte Schlachtreihe unter Hektor und Anfelis, von den Griechen die erste unter Achill, Patroclus und Achimanis ins Feld rückt. Dann schildert er von v. 30996—31035 die groſse Trauer der Griechen und besonders des Achill um den gefallenen Patroclus, wovon wiederum nichts bei B, und erklärt dann merkwürdigerweise die von B und H reproduzierte Erzählung von dem Versuche Hektors, den Leichnam des Patroclus zu plündern (was ihm nach H auch schlieſslich gelingt, s. S. 102), für eine Lüge, cfr. v. 31010 ff.:

man seit daȥ im Hector der helt
den harnasch abe dem lîbe züge:
daz wil ich hân für eine lüge, etc.

Der Zweikampf Merions mit Hektor, in dem ersterer unterlegen sein würde, wenn nicht Achill ihm zu Hülfe gekommen wäre, v. 31036—31079, ist nach B 8345—8358 geschildert; nicht bei diesem findet sich aber folgende Fortsetzung des deutschen Dichters: Heiſser Kampf zwischen Achill und Hektor. Merion wendet sich auch wieder gegen Hektor und wirft ihn vom Rosse. Trotzdem wehrt sich Hektor gut und richtet ein groſses Blutbad unter den Griechen an (—31273). Vollständig übergangen hat K nun die Partie B's von v. 8359—8476, s. deren Inhalt auf S. 102. Nach der kurzen in v. 31274—283 = B 8488—92 gebrachten Erwähnung von dem Eintreten des Menestheus von Athen in den Kampf folgt eine bei B wieder nicht vorhandene Schilderung (31284—393) von dem Kampfe des Menestheus und Merion gegen Hektor, der nun in arge Bedrängnis gerät; Troilus, durch Ascalun hiervon benachrichtigt, eilt ihm sofort zu Hülfe. Wesentlich nach B 8493—8588 berichtet darauf K in v. 31394—551 die Gefangennahme des Troilus und seine Befreiung. — Von hier ab bis zum Schlusse richtet sich K nur

noch sehr wenig nach seiner Vorlage, und selbst da, wo es gelegentlich geschieht, erzählt er nicht in der Reihenfolge dieser, sondern knüpft bald an frühere bald an später folgende Einzelheiten an. So sind z. B. gleich die folgenden Verse 31552—609 = B 8477—87, v. 31610—689 jedoch entsprechen erst B 8621—ca. 8651. Die Fortsetzung K's bis v. 31841 steht aber wieder nicht bei B: Margariton stöfst Aschalaphus und Alin nieder, darauf Kampf der gegenseitigen Mannen, Tapferkeit des Cupesus und Hupolt. Während ferner v. 31842—907 sich an B 8670—8688 anlehnen, suchen wir vergebens bei ihm den Inhalt von v. 31907—32090: Archelaus und Protenor kommen mit der 4. griech. Schar und bringen Polidamas sehr in Not; Hektor und Troilus kommen ihm zu Hülfe. Gewaltiger Kampf. Auch die 5. griech. Schar kommt unter Menelaus, der die Seinigen zur Tapferkeit ermahnt. Auch v. 32091—173: Zweikampf des Menelaus und Remus, haben bei dem Franzosen keine Entsprechung, dagegen genau bei H in v. 5217—24, s. S. 102 unten; in v. 32174—377 richtet er sich gröfstenteils nach B 8739—8788. Dann folgt wieder ein längerer Abschnitt und zwar von v. 32378—35483, wofür im Roman nichts Gleiches zu finden ist: Deiphebus, Prethemesus und Estreus führen die 5. troische, Epistros, Stelophis und Telamon die 6. und 7. griech. Schlachtreihe in den Kampf; Äneas und Cardes kommen mit der 6. trojanischen, darauf Ajax, Thoas, Ipomenes und Filithoas mit der 8. und 9. griech. Schar. Diese letzteren bringen Hektor, dessen Aristeia in den breit ausgeführten Kampfschilderungen ganz besonders in den Vordergrund tritt, sehr in Not, bis ihm die 7. Schar der Troer unter Paris und Perseus zu Hülfe kommt. Paris tötet den Anthilion; die Griechen müssen fliehen. Da rückt die 10. griech. Reihe unter Nestor und die 11. unter Ulixes und Diomedes heran; die Fliehenden kehren auf die Mahnung des Ulixes um. Die bedrängten Troer erhalten Hülfe von Antenor, Panfimeiz und Agrimanz, aber auch die Griechen verstärken sich. Es kämpfen nun 15 griech. Reihen gegen 9 trojanische; Priamus will mit seinen Leuten nicht kommen, sondern die Stadtthore bewachen, s. S. 98 Nr. 5. Die Frauen Trojas schauen von der Stadtmauer herab dem grimmen Kampfe zu, unter ihnen klagend die alle an Schönheit überstrahlende

Helena[1]); die Griechen, durch den Anblick der Helena noch mehr gereizt, schlagen die Troer in die Flucht. Als Priamus die grofse Not der Seinen sieht, zieht er doch mit den Reitern aus der Stadt, nur das Fufsvolk zur Bewachung zurücklassend. Im Verein mit Hektor schlägt er die Feinde wieder zurück (—34299). Zweikampf des Menelaus und Paris vor den Augen der Helena, Gefangennahme des Paris und Klage der Helena hierüber (—35046). Paris wird durch Hektor befreit und kämpft mit diesem gegen Kastor und Achill. Der Telamonier Ajax kommt mit noch 4 Fürsten, welch' letztere von Hektor getötet werden. Von der Übermacht hart bedrängt, gehen Paris und Hektor abseits und ruhen sich ein wenig aus, kehren dann aber zurück in die Schlacht (—35483). — Nach dieser langen Abschweifung tritt wieder ein Anschlufs an die Vorlage ein, und zwar verhalten sich:

ungefähr entsprechend K 35484—769 und B 8903—8928,
völlig gleich K 35770—35842 und B 8865—8902,
wieder nur ungefähr K 35843 - 36083 zu B 8929—9006
sowie
K 36084—37064 zu B 9031—9124.

Den Abbruch des Kampfes erzählt K in v. 37065—37548 im allgemeinen nach B, doch erweitert er diesen aufserordentlich durch eine ausführliche Darstellung des Kampfes zwischen Hektor und Ajax (so fehlt z. B. die Episode K's 37202—37223, wonach Ajax mit einem gewaltigen Steine den Hektor vom Rosse wirft, bei B und H) und schmückt die Erkennungsscene zwischen den beiden Kämpfern mit 4 langen Wechselreden aus (v. 37330—37530). Auch der Umstand, dafs sie sich gegenseitig Geschenke geben, wird nur bei Konrad erwähnt.

Viel mehr als B ergeht sich dann K auch in ausführlichen lebhaften Kampfschilderungen (v. 31126—211, 31744—765, 31998—32015, 32136—173, 32298—317, 32674—697, 32744—761, 33140—33155, 33426—441, 33844—931, 34232—253, 35696—35769, 36896—955), welchen er durch die vielen eingestreuten

---

[1]) Ähnliche Teichoskopien finden sich übrigens auch bei B häufig: v. 8047—55, 10527—560, 13926—935, 14353 und darauf bezüglich 14374—14379, 17108—116, 19340—349.

Wechselreden der feindlichen Kämpfer, durch die ermunternden Ansprachen der Führer an ihre Mannen, sowie besonders durch die zahlreichen oft sehr schönen Gleichnisse — es sind deren an 50 — eine wohlthuende Frische und Lebendigkeit zu geben versteht. Eine angenehme Abwechslung bringt der Dichter in diesen fast unübersehbaren Kampfesbericht ferner dadurch hinein, dafs er die schönen Rüstungen einzelner Helden sowie die reiche Auschmückung ihrer Rosse genau beschreibt und namentlich die Banner wie auch die Wappen auf den Schilden mit Vorliebe schildert. Schliefslich wollen wir aus den manchen von K eingeschalteten Episoden folgende der schönsten anführen: 1. die Klage der Helena über die unseligen Kämpfe, v. 33959—994; 2. die begeisterte Lobpreisung der Schönheit Helenas v. 34002—34011 und 34050—34081; 3. die Freude, aber auch die gleichzeitige Traurigkeit und Wut der Griechen beim Anblicke Helenas; vor allem aber 4. den schönen dichterischen Zug, dafs Paris einen schwerverwundeten griech. Fürsten zum Danke dafür, dafs dieser ihm, als er unbewaffnet war, das Schwert geliehen hatte, nachher aufsucht und in Sicherheit bringt: v. 35106—35147 und 35400—471.

B 10125—10496 = H 6009—6230

enthalten 1. den Empfang Hektors in Troja, 2. die Festsetzung eines Waffenstillstandes, 3. die Bestattung der Gefallenen, 4. die unheilverkündende Prophezeiung der Kassandra und 5. die Agitation des Palamedes gegen Agamemnon. H's Abweichungen sind hier gering: a) Die Beschreibung des prächtigen Bettes Hektors, B 10176—10181, sowie die Erwähnung eines orientalischen Arztes, B 10183—186, ist von H (und ebenso von K) völlig übergangen. b) Bezüglich der Dauer des Waffenstillstandes weichen die Autoren sowohl unter sich als von Dares ab: Dares giebt 2 Jahre an, B einen Monat, H 2 und K 3 Monate. c) Nach B und H werden auf beiden Seiten die Toten begraben, nach K dagegen verbrannt. d) Nach B 10349 wurde Kassibalan neben dem Tempel der Venus, nach H 6124 neben dem der Juno beigesetzt. e) Von der Einsperrung der Kassandra, B 10388 und ebenso K 39022 f., berichtet H nichts und übergeht auch die von K in v. 37840—865 wiedergegebene Notiz B's (10399—10408) von dem friedlichen Verkehr der beiden streitenden

Völker unter einander während der Zeit der Waffenruhe. — Konrad erzählt hiervon zunächst Nr. 1 u. 2 genau in v. 37585—37839 = B 10125—268 und läſst dann bis v. 37865 die letztgenannte Bemerkung B's folgen, welche hier auch weit eher am Platze ist. Alsdann unterbricht er den Gang des altfranz. Gedichtes durch eine eingeschobene längere Erzählung vom Tode des Herkules, v. 37866—38744, cfr. Dunger a. a. O. p. 56, und reproduziert nunmehr auch Nr. 3, 4 und 5 in v. 38745—39133 genau nach B v. 10269—392 und 10409—496.

Die dritte Schlacht, B 10497—10968,

ist bis auf einige unwesentliche Punkte von H (in v. 6231—6647) und K (in v. 39134—40391) genau nacherzählt. Beachtenswert ist hier: 1. Für den kurzen Hinweis H's (v. 6289—6295) auf Achills Jugendgeschichte fehlt bei B jede Entsprechung. 2. Infolge einer Namenskonfusion von Seiten H's liegt bei ihm und K die Erzählung B's von v. 10791—848 doppelt vor, wenn auch nicht ganz in derselben Gestalt: einmal in H 6437—56 und K 39808—865, welch letzterer, wie aus dem genauen Inhalte und besonders der Nachbildung der Namen (K Poestes = H Boetes, cfr. B 10793 Prothenors de Boece; K und H Archilogus, B Archelaus) hervorgeht, sich ganz an H hier anlehnt, und dann in H 6498—6558 und K 39952—40216; diese letzte Fassung ist der des altfranz. Gedichts ganz gleich, sowohl in Bezug auf Inhalt und Reihenfolge als auch besonders auf die Namen.

In K v. 40392—40424, welche B 10980—10997 im allgemeinen entsprechen, wird noch gesagt, daſs am andern Morgen sich alle wieder rüsten und hinausziehen. Der Kampf entbrennt — und hiermit schlieſst das schwungvoll geschriebene Epos. Zwar erreicht das eigentliche Gedicht damit noch nicht seinen Abschluſs, aber nur bis hierhin ist es des sprachgewandten Konrad Werk, mit welchem sich die von einem unbekannten Verfasser gelieferte Fortsetzung nicht im entferntesten messen kann. Auf diese Fortsetzung werden wir nach Beendigung des Vergleiches zwischen B und H noch näher zurückkommen.

In der **vierten Schlacht** folgt H (v. 6648—7370) genau seinem Vorbilde, B v. 10969—11874. Zu merken ist hierbei nur, dafs er vollständig übergangen hat 1. die Rede des Diomedes an Äneas, B 11119—132; 2. den Kampf zwischen Troilus und Diomedes, B 11149—154; 3. die Freude des Wiedersehens bei Helena und Hektor. Statt dessen schildert H in v. 7207—14 das freudige Wiedersehen zwischen Paris und Hektor, namentlich die Freude Hektors über die glückliche Erhaltung des Paris. — Nicht bei B stehen vv. 7067—80 H's: Helena schaut dem Kampfe zwischen Menelaus und Paris zu und zeigt durch ihr Benehmen, dafs sie Paris am liebsten als Sieger sähe.

Auch die **fünfte Schlacht** stimmt bei beiden sehr überein, s. H 7371—7882 = B 11875—12550. Es sind ebenfalls hauptsächlich Auslassungen seitens des deutschen Dichters hier anzuführen, und zwar erstrecken sich dieselben 1. auf B v. 12217—12235: nähere Beschreibung des Gesichtes und der Augen des Centaurenschützen (saietaire B), seines Bogens und seiner Pfeile; 2. auf B v. 12293—334: Kampf bei den Zelten; die Griechen werden hart bedrängt. Diomedes wird durch einen Pfeil verwundet. H nimmt hier eine Änderung vor, indem er (v. 7725—7740) die Griechen durch Diomedes auffordern läfst, den Schützen zu töten; bei B findet sich davon nichts. Die nachfolgende Tötung des saietaire geschieht dann bei B (12335—48) durch Diomedes selbst, was H nicht speziell erwähnt. 3. In der Rede Agamemnons an die Griechen nach beendigter Schlacht (s. B 12455—81, H 7857—72) hat H übergangen a) die Stellen, welche sich auf den saietaire und die Gefangennahme Antenors beziehen; b) den Vorschlag Achills, den Thoas gegen Antenor auszuwechseln. 4. Die Rekapitulation der Verluste beider Heere (B 12495—12550) fehlt gleichfalls bei H. — Ein Zusatz des Deutschen ist die Schilderung der 7 Künste des Königs Epistrophus (H v. 7661—7676), welcher bei B nur v. 12200 entspricht: Molt esteit bien des arz fondez. Aufserdem wird bei ihm (v. 7705 ff.) Polixanar von dem obengenannten Centaurenschützen getötet, nach Dares und Benoît (v. 12249 ff.) dagegen durch Hektor.

Die **sechste und siebente Schlacht**, s. B 12551—12689, sind von H in eine zusammengezogen, und er sagt darüber in v. 7883—7972 nur dasselbe, was bei ersterem (v. 12551—602)

sich allein auf die sechste Schlacht bezieht: dafs sie vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein dauerte. Demnach mufste er auch gänzlich übergehen die Erzählung B's von v. 12603—12689: Voller Erbitterung gehen die Troer zur Stadt zurück, die Griechen sind traurig. Die siebente Feldschlacht dauert 80 Tage; Schilderung der furchtbaren Metzelei sowie namentlich des Pestgeruches, den die vielen unbeerdigten Leichen verursachen.

In B v. 12690—12717 = H 7973—7993 wird den Griechen der Vorschlag gemacht, wegen eines Waffenstillstandes mit den Troern zu unterhandeln; nur ist bei B Agamemnon, bei H jedoch Kalchas der Urheber dieses Planes.

B 12718—12930 = H 7994—8143 berichten die diesbezügliche Reise des Ulixes und Diomedes nach Troja und die Festsetzung eines dreimonatlichen Friedens. Ausgelassen hat H hier den von B in v. 12795—804 erwähnten Umstand, dafs die an der Tafel sitzenden Gäste des Priamus fast alle verwundet sind, — hinzugefügt aber v. 8081—90: Ulixes fragt auf der Rückkehr den ihn begleitenden Dolon aus über die Befestigungsweise der Stadt.

Die bei B nun folgende Zusammenkunft der trojanischen und griechischen Fürsten sowie die Auswechselung des Antenor und Thoas (letzteres in Konsequenz mit p. 109, Nr. 3 b), B v. 12931—51, hat H ausgelassen; für B v. 12952—64 giebt er eine etwas abweichende Darstellung, man vgl. nämlich

B 12952—12964:	H 8144—8172:
Kalchas fordert die griech. Fürsten auf, dafs sie die Auslieferung seiner in Troja zurückgebliebenen Tochter von Priamus fordern, weil er nicht will, dafs sie mit den Troern zu Grunde gehe.	Kalchas klagt den Griechen, dafs die Troer aus dem Grunde, weil er (obgleich ohne seine Schuld) von ihnen gegangen ist, seine zurückgelassene Tochter vertreiben wollen, und erhält deshalb die Erlaubnis, dieselbe zu sich zu nehmen.

Hierauf folgt bei B sofort (12965—86) die Ausforderung und Auslieferung der Briseida, aber von H werden diese beiden Punkte 1. wesentlich anders und 2. an einer andern, besser

geeigneten Stelle, nämlich im Zusammenhange mit der Liebesepisode zwischen Troilus und Briseida, erzählt, cfr. H v. 8307 ff.

In der Wiedergabe des Besuches Achills bei Hektor, B 12987—13234 = H 8173—8306, fehlen bei letzterem folgende Einzelheiten: 1. B 12989—13011: Achill hat 60 edle Begleiter bei sich; Hektor, der ihn am Ufer des Clarente erwartet, ist von 500 Rittern umgeben; 2. B 13028—45: Hektor begrüfst den Achill freundlich, die Griechen betrachten bewundernd den Hektor; 3. B 13196—204: Achill zürnt heftig, dafs man ihn von einem Zweikampf mit Hektor zurückhält, — und 4. B 13320—13330: Priamus allein würde einen Kampf dieser beiden Helden gern gesehen haben.

B v. 13235—13830 = H v. 8307—8692 erzählen die vielbesprochene Liebesepisode zwischen Troilus und Briseida, worin sich vielfache Abweichungen des deutschen Schriftstellers zeigen. In den Eingang derselben stellt H zunächst die obenerwähnte Ausforderung und Auslieferung der Briseida, jedoch nicht genau nach dem altfranz. Vorbilde. Man vergl.:

B 12965—12986	H 8307—8330
Sobald die Griechen die Herausgabe der Briseida verlangt haben, schmähen alle Troer den Kalchas, besonders Priamus zürnt und droht ihm sehr. Lob der Briseida. Priamus liefert sie aus.	Kalchas verlangt von Troilus die Auslieferung der Geliebten, die von diesem nur höchst ungern gewährt wird; er darf sich aber dem Willen aller nicht widersetzen und läfst sie darum ziehen.

Von der Trauer des Troilus über den Weggang seiner Geliebten, B v. 13235—44 sagt H nichts, fügt aber nach den Klagen und Liebkosungen der beiden Liebenden (H 8331—8432 = B 13245—13300) folgendes ein, was nicht bei B: Priamus verweist seinem Sohne das unmännliche Gebahren, Briseida rüstet sich zum Weggange, v. 8433—55. Die Schilderung der prächtigen Gewandung der Briseida (B v. 13301 ff.) ist von ihm höchst allgemein gehalten; die speziellen Angaben des Franzosen von v. 13327—83 sind von ihm teils vermengt, teils ganz übergangen worden; umgekehrt findet sich bei B nichts Entsprechendes für H v. 8553—92, worin die Schönheit der Briseida hervorgehoben und Diomedes' Liebe zu ihr geschildert wird. Weiterhin hat H

noch ausgelassen 1. B v. 13649—76: Diomedes spricht der Briseida nochmals seine zärtliche Liebe aus; sie kommen zum Lager und trennen sich. Diomedes nimmt einen Handschuh der Briseida als Liebespfand; 2. B 13709—39: Briseida äussert die Ansicht dafs, wer geehrt sterbe, zur ewigen Freude eingehe, während der in Schande Sterbende in die Hölle fahre. Sie verwünscht das Orakel Apollos, durch welches ihr Vater veranlafst worden sei, zu den Griechen überzugehen; 3. B 13779—13830: Briseida wird von Diomedes in ihr prachtvolles Zelt geleitet. Dieses Zelt, dessen Kostbarkeiten Niemand schildern kann, hatte einst dem Pharao, welcher im roten Meere ertrank, gehört und war von einem Schwager desselben dem Kalchas geschenkt worden zum Dank für den Unterricht in der Geographie und Naturkunde. Briseida, im Vollgenufs der Huldigungen, welche sie empfängt, vergifst Troja und Troilus noch vor dem vierten Abend.

Bei der **achten Schlacht** richtet sich H (v. 8693—9205) sehr treu nach dem Roman (v. 13831—14552). Als auffallend ist nur der sonderbare Zusatz H's (v. 9053—56) zu erwähnen: Briseida erhält die Nachricht, dafs Diomedes von Troilus niedergestochen sei und ist darüber sehr erfreut. — Wie bei B v. 10005 und 14099, so findet auch bei H v. 5889 und 8853 die doppelte Tötung eines Merion statt. Indes scheint B aber, wie Koerting a. a. O. pag. 104, Nr. 16 mit Recht hervorhebt, zwei Meriones zu unterscheiden. Der Zusatz B's v. 14091, wonach der hier getötete Merion ein leiblicher Vetter Achills sein soll, fehlt bei H.

B v. 14553—15112 = H 9206—9527 enthalten eine eingehende Beschreibung der chambre d'aubastre, in welchem Hektor bis zur Heilung seiner Wunden sich aufhält, sowie die Fortsetzung des Liebesverhältnisses zwischen Diomedes und Briseida. H übergeht hier 1. B v. 14553—62: Die Verwundeten genesen während des Waffenstillstandes; Hektor wird von dem Arzte Goz geheilt. (Das Ganze ist ein Zusatz B's; bei Dares findet sich nichts davon.) 2. B 14574—82: Häufig streiten die Troer, welche von den beiden Frauen, Helena und Polyxena, die schönste sei, aber niemals können sie sich einigen. — Hierfür sagt H in v. 9213—20: In Hektors Gemache führen die Ritter Scherzreden

mit den Frauen; 3. B 14841—74, eine phantastische Schilderung der Wände der chambre d'aubastre, der Thüren und Thürriegel etc.; 4. B 14883—98: Hektor wird in 3 Wochen völlig wiederhergestellt. Paris geht oft in dem grofsen Walde von Beletis jagen; 5. B 14999—15098: Diomedes ist im Verkehr mit Briseida verwirrt und darum oft ungeschickt in seinen Reden. Briseida giebt ihm das Rofs des Troilus zurück, welches er ihr geschenkt hatte. Zwiegespräch der beiden.

B 15113—15536 = H 9528— 9870 sprechen zunächst kurz von der **neunten Schlacht,** auf die eine Waffenruhe von 30 Tagen folgt, sodann davon, dafs Hektor sich durch die vereinten Bitten seiner Gemahlin, Eltern und Geschwister endlich bewegen läfst, nicht in den neuen Kampf zu ziehen. Zu beachten ist hier, dafs H (9580—9609) die reflektierende Hindeutung B's (15161—77) auf die bald folgende Katastrophe — den Tod Hektors — dem Priamus selbst in den Mund legt und ihn seine Befürchtung motivieren läfst durch ein unheilverkündendes Traumgesicht, welches nach B nur der Gemahlin Hektors, Andromache, erschienen war. Hinzugefügt hat H dann noch v. 9840—9852, worin Hektor sagt, er wolle die Rüstung anbehalten, um im Notfalle den Troern innerhalb des Stadtgebietes zu Hülfe zu kommen, und seinen Vater auffordert, alle in das Feld zu schicken.

B 15537—16998 = H 9871—10914: Die **zehnte Feldschlacht,** der Tod Hektors und seine Bestattung, abermalige Agitation des Palamedes gegen Agamemnon und seine Erwählung zum Anführer. Nicht bei B finden sich 1. H 9880 – 92: Troilus erblickt im Kampfe mit Diomedes das von Briseida diesem geschenkte Liebespfand und kämpft nun desto wütender mit ihm; 2. H 10336—75: Unterredung zwischen Hektor und Achill vor und auch während des Kampfes, in dem Hektor fiel; 3. H 10553—10570: Schilderung der Klagen der Kebssöhne des Priamus um den gefallenen Hektor; 4. H 10409—28: Gefühlvoller Nachruf Achills an den sterbenden Hektor. — Andrerseits hat H ausgelassen 1. B 15921—42: Filimenis vermag trotz seiner heldenmütigen Tapferkeit die Niederlage der Troer nicht aufzuhalten. Grofser Schrecken in der Stadt, als die flüchtigen Troer hereinströmen; 2. B 16047—16104: Hektor tötet den Loetetes. Achill sieht die Verheerung, welche Hektor unter den Griechen anrichtet

und wird dadurch noch mehr in seinem Vorhaben bestärkt, ihn zu töten; 3. B 16132–81: Achill wird im Kampfe mit Hektor schlimm verwundet. Nachdem seine Wunde verbunden ist, kehrt er in die Schlacht zurück und tötet den Hektor, als dieser einen feindlichen König, den er niedergeschlagen hat, der Waffen berauben will und dabei versäumt, sich mit dem Schilde zu decken. — Bei H (10376—408) dagegen wird Hektor in offenem, ehrlichen Kampfe von Achill getötet, welche Abweichung Dunger a. a. O. pag. 42 der biederen Gesinnung des Deutschen zuschreibt. 4. B 16210—64: Kampf Memnons mit Achilles; beide werden schlimm verwundet davongetragen. Achill, dem Tode nahe, wird durch einen orientalischen Arzt geheilt. 5. B 16277—300: Totenklage der Troerinnen um Hektor. — Aufserdem ist zu beachten, dafs bei H (10905–908) Agamemnon selbst den Palamedes als neuen Anführer vorschlägt, wogegen nach B v. 16974f. Palamedes sich selbst empfiehlt und durchaus gewählt werden will. Überhaupt spricht sich bei B Agamemnon viel schärfer aus gegen Palamedes als bei H.

Bei der **elften Schlacht**, B 16999—17456 = H 10915—11134 hat der deutsche Dichter wieder mehreres ganz übergangen, so 1. die Zahlenangaben B's in v. 17044, wonach über 150000 Streiter unter Paris' Führung aus Troja zogen, und v. 17050:

S'en issent hors o tex conpaignes
Où plus ot de XX. M. enseignes.

2. B v. 17092—17136, die eine Aristeia des greisen Priamus enthalten, besonders seinen Kampf mit Palamedes, welchen er vom Rosse wirft. Auch Deiphobus bedrängt die Griechen sehr. (Indes hebt H doch am Schlusse dieses Kampfes die ausgezeichnete Tapferkeit des Königs hervor und sagt ganz nach B 17249–17304, dafs die Troer nur durch seine Mithülfe endlich noch siegten.) 3. Die Stellen B's, worin dieser des trauernden Memnon, eines Neffen des gefallenen Königs Memnon von Persien (v. 17333—17337 u. 17356), sowie der beiden jungen Söhne des letzteren, die das Reich als Erbe bekommen (v. 17372–76), erwähnt. 4. B 17431—56, genau = Dares (cap. XXVI) pag. 32, 17: Interea naves onerandas curat Palamedes, castra munit, turribusque circumdat. Troiani exercitum exercent, murum diligenter instaurant, fossam et vallum addunt, cetera diligenter comparant.

B 17457—18454 = H 11135—11546 schildern die Liebe Achills zu Polyxena und seine Bemühungen, im Interesse dieser Liebe die griech. Fürsten zum Friedensschlusse zu bewegen. Der Hauptsache nach ist H's Wiedergabe sehr getreu. Übergangen hat er fast nur Unwesentliches, so z. B. 1. die Schilderung der Schönheit Helenas, B 17522—37; 2. den Zusatz B's v. 17826, dafs Hekuba auch die Einwilligung des Paris für erforderlich hält in betreff der Werbung Achills um Polyxena. 3. B 17978—18080, wofür auch bei Dares keine Entsprechung: Liebesleid des Achilles und sein Selbstgespräch, in welchem er die Heftigkeit seiner Liebe und seinen festen Entschlufs, die Polyxena sich zu erwerben, ausspricht. 4. Die energische Gegenrede des Thoas (B 18238—321) auf den Vorschlag Achills, den Krieg zu beenden und die Rückfahrt nach Griechenland anzutreten. Dafs H sich hierbei aber nicht durch Dares (cap. 27) bestimmen liefs, beweist seine Wiedergabe der ebenfalls gegen die Aufforderung Achills gerichteten Rede des Menestheus, v. 11527—46 = B 18322—79, welche bei Dares fehlt, aber zur Aufrechterhaltung des Zusammenhanges der Erzählung — denn in cap. 28 spricht er ungeniert von der Fortsetzung des Kampfes — unbedingt notwendig war, cfr. Koerting, a. a. O. pag. 106. — Diese Rede des Menestheus ist bei H nicht vollständig, weil nach v. 11546, wie der Herausgeber bemerkt, im Codex eine unbeschriebene Stelle von 62 Zeilen folgt. Wohl aus demselben Grunde fehlen auch 4. B v. 18380—454 bei H: Achills Rede bleibt ganz erfolglos, vielmehr stimmt die Versammlung dem festen Entschlusse der beiden letzten Redner bei, den Krieg bis zur Eroberung der Stadt fortzuführen. Infolge dessen untersagt Achill seinen Mannen alle Beteiligung am Kampfe und will sich auch selbst aller weiteren Teilnahme enthalten. — Die vv. B's

Si n'est il pas de mon parage
Trop besseroie mon lignage (17915 f.),

welche der Erzählung des Dares pag. 33, 18 f. dadurch, dafs B in den Worten „non ideo, quod eum indignum affinitate existimet“, das non übersehen hat, ganz widersprechen, hat auch H — gegen Dares — getreu reproduziert in v. 11396—11401.

B {18455—19026 und 19177—19277} = H 11547—11976:

die **zwölfte Schlacht.** Ein besserer Anschlufs wird bei B erzielt, wenn man an die Partie v. 18826—958 sofort vv. 19177—19277 anreiht; H hat auch wirklich diese beiden von B getrennten Partieen gleich nach einander erzählt in v. 11756—940. Auch hier wieder enger Anschlufs Herborts. Der Anfang, B 18455—516, fehlt bei ihm, aber doch ebenfalls wohl nur infolge der obenerwähnten Lücke: Erneuerung des Kampfes; Palamedes führt die Griechen ins Feld. Schlachtschilderung. — Ferner fehlen dann noch bei H 1. die echt epische Erzählung B's (v. 18726—30) über die Herkunft des Bogens des Paris. 2. B v. 18737—65: Palamedes ermuntert die Seinen zum Kampfe. 3. Die Bemerkung B's 19187—98, dafs die Ritter, mit welchen Heber von Thracien zu Achill kommt, sämtlich schlimm verwundet sind. 4. B 18979—93: Deiphobus, dem Tode nahe, fragt den Paris dreimal, ob er gerächt sei, und als er dessen gewifs ist, fordert er ihn auf, die Lanze ihm aus der Wunde zu ziehen, weil er nunmehr gern sterbe. 5. B 19018—26, welche genau den Worten des Dares pag. 35, 3: „Argivi in castris Palamedis scientiam, aequitatem, bonitatem, clementiam lamentantur" entsprechen.

B 19027—76 genau = H 11977—12020: Wiederwahl Agamemnons zum Oberfeldherrn auf Anraten Nestors.

B {19077—19176 und 19279—19394} = H 12021—12055:

die **dreizehnte Schlacht.** Nachdem 7 Tage lang vom frühen Morgen bis zum späten Abend gekämpft worden, setzt man eine Waffenruhe fest, welche nach Dares und B 2, nach H dagegen 6 Monate dauern soll. — Sämtliche auf diese 7tägigen Kämpfe sich beziehenden Einzelheiten, die B genau nach Dares cap. 29 von Postera die pag. 35, 15 — Troilus interficit 35, 23 wiedergegeben hat, sind von H ausgelassen.

B 19395—779 = H 12056—238 erzählen die vergebliche Aufforderung des Ulixes, Nestor und Diomedes an Achill zur Wiederaufnahme des Kampfes. Im allgemeinen herrscht auch hier Übereinstimmung, doch ist betreffs der Details folgendes zu

bemerken: 1. In der Rede des Ulixes fehlen bei H manche bei B befindliche Einzelheiten, so u. a. auch die von B (19481—91) ausgesprochene Sentenz, dafs es ungleich schwieriger sei, Ehre und Ansehen zu bewahren als zu erlangen. 2. Die Antwort Achills an Ulixes stimmt bei beiden Autoren nur insofern überein, als jener sich hartnäckig weigert, wieder in den Kampf zu ziehen; im übrigen ist jedoch die dürftige H'sche Fassung grundverschieden von der des B: a) Achill wendet bei B als Hauptmotiv ein, dafs er es nicht für billig halte, um eines ungetreuen Weibes willen so viele Mühen zu erdulden und sein Leben der Gefahr auszusetzen, — nichts hiervon bei H! b) Auch die von B mehrfach eingestreuten originellen Gedanken — man vgl. z. B. v. 19620—38 — sind von H gänzlich übergangen. 3. und 4. hat H noch ausgelassen die Hindeutung Achills auf den Tod des Tydeus, welche sich bei B v. 19750—63 in seiner Antwort an Diomedes findet, und die Abschiedsworte Nestors an Achill, B v. 19766—72.

B 19780—945 = H 12239—344: Nach der hartnäckigen Weigerung Achills, ferner gegen die Troer zu kämpfen, wird in einer Versammlung — hauptsächlich infolge der Versicherung des Kalchas über den von den Göttern beschlossenen Fall Trojas — beschlossen, auch ohne seine Teilnahme den Krieg fortzusetzen. — Abweichend ist hier 1. dafs H (12252—56) den Agamemnon in seiner Rede, worin er die abschlägige Antwort Achills mitteilt, zugleich die Ansicht aussprechen läfst, es sei wohl am besten, nach dem Willen des Achilles den Krieg zu beenden; weder B noch Dares haben etwas Ähnliches. 2. In der Rede des Diomedes übergeht H die vv. B's von 19892—19904, worin Troïlus als tapferer Held gepriesen und dem Hektor gleich geschätzt wird; der französ. Dichter ist darin genau den Worten des Dares cap. 30, pag. 36, 21 gefolgt: „. . . Troilum non minus quam Hectorem virum fortissimum esse“. Ebenso übergeht H die inhaltlich fast gleiche Stelle B's von v. 20591—20602, wofür jedoch Dares nichts Entsprechendes bietet.

B 19946—20404 = H 12345—12653 (Dares cap. 31) schildern die an 2 aufeinanderfolgenden Tagen stattfindende und für die Griechen ungünstig endende 14. und 15. Schlacht, Briseidas Liebe zu dem verwundeten Diomedes und die Zusage

Achills, seine Myrmidonen in den Kampf zu schicken. Engster Anschluſs H's; er übergeht nur 1. sämtliche Namen der hervorragenden Kämpfer, 2. die trübe Stimmung im griech. Lager, B v. 20029–42.

B 20405—20866 = H 12654—12905 (cfr. Dares cap. 32) umfassen a) die **sechzehnte Schlacht** und den Sieg der Troer, b) Rückkehr und Empfang des Troilus, c) Trauer Achills um die gefallenen Myrmidonen und sein Liebesgram (— v. 20800), d) summarischer Bericht über die **siebzehnte Schlacht** und abermaliger Frieden (— v. 20866). — Dieser letzte Frieden kommt nach B zu Stande auf Betreiben Agamemnons, als dieser so viele seiner Mannen getötet und verwundet sieht, — bei H geht die Anregung dazu von Telamonius Ajax aus. Im übrigen wieder genaue Übereinstimmung in den Hauptthatsachen. Übergangen hat H auch hier mancherlei Einzelheiten, so B v. 20466—70: Thoas wird von Filimenis und Polidamas gefangen genommen, von den Myrmidonen aber wieder befreit; 2. die lebendige Schlachtschilderung B's v. 20539—56; ferner manches aus den selbständigen Zusätzen B's (v. 20591–800, deren Inhalt oben in b) und c) enthalten, sind nämlich ganz ohne Entsprechung bei Dares!), z. B. 3. B v. 20591–602, s. vorhergehende Seite; 4. die Hindeutung auf den Tod des Troilus, eine von ergreifender Tiefe der Empfindung zeugende poetische Stelle, B v. 20648–20651:

> Helas! com iert sis cuers destreiz!
> De lui desi que à brief terme,
> Ou prendra ele[1]) tante lerme,
> Com li coviendra à plorer?

5. Troilus' Schmerz um die treulose Geliebte, eine Stelle, die ebenfalls von dem Hauche wahrer Poesie erfüllt ist, B 20659—64:

> Dit: „mal fier se fait en eles;
> Car molt en i a poi de celes
> Qui leialment seient amies,
> Sans falsetes et sans boisdies.
> Qui que s'en lot, ne m'en gen pas.
> Trichié m'a la fille Calcas."

---

[1]) scil. Briseida, die untreue Geliebte.

6. folgende allegorische Erzählung B's, v. 20689=763: In der Nacht erscheint dem Achill Amor in Begleitung des Meffet, tadelt heftig als gegen alle Gebote der Liebe streitend seine erneute Teilnahme am Kampfe wider die Troer und verheifst ihm schwere Strafe für diese Treulosigkeit. 7. Die Schilderung des inneren Kampfes, welchen Achill zu bestehen hat zwischen seiner Liebe zu Polyxena und seinem Wunsche, den Landsleuten zu Hülfe zu kommen, B v. 20829 - 48.

B 20867—21212 = H 12906—13095 enthalten die Schilderung der **achtzehnten Schlacht,** die Wiederbeteiligung Achills am Kampfe, sowie die Entrüstung des Priamus und der Hecuba über diese erneute Feindseligkeit des Achill. H beschränkt sich hier auf eine schmucklose Wiedergabe der einzelnen Episoden; die ausführlichen und anschaulichen Kampfesbeschreibungen B's (z. B. v. 20867—918) läfst er vollständig aus, ebenso folgende Zusätze desselben: 1. v. 21045—57, wonach die Schmähreden der am Zelte Achills vorbeiziehenden griech. Flüchtlinge den Ausschlag geben für seine Wiederbeteiligung am Kampfe; 2. B v. 21162 f.: Troilus erbeutet das Rofs des Achilles.

H 13096—13125 stehen in merkwürdigem Gegensatz zu B 21213—25; während dieser die Betrübnis Polyxenas über die Wiederbeteiligung Achills am Kampfe schildert, übergeht jener dies und erzählt vielmehr, dafs Polyxena auf die Nachricht von der Verwundung des Achilles ihm durch einen Boten ihr Beileid ausdrücken läfst.

In H 13126—427 = B 21226—798 folgt nun die **neunzehnte Schlacht,** Tod des Troilus und Memnon, worauf dann eine Waffenruhe von 30 Tagen eintritt. Die Hauptfacta sind getreu wiedergegeben, manche Einzelheiten aber weichen sehr von B ab. 1. Von dem argen Blutbade, das Troilus unter den ihn bedrängenden Myrmidonen anrichtet, weifs H nichts, vielmehr schildert er sofort die Begegnung Achills mit Troilus und ihren heftigen Kampf. 2. Nach H unterliegt Troilus in offenem ehrlichen Kampfe, nach B dagegen wird er heimtückischer Weise von Achill getötet. 3. Selbständig von H hinzugefügt sind v. 13206—14: die Klagen der troischen Frauen auf der Mauer über den Tod des Troilus. 4. Bei B schleift Achill selbst die Leiche des Troilus, an seines Pferdes Schweif gebunden, durch

das ganze Heer, bis Memnon ihn angreift und vom Rosse wirft, — bei H jedoch geschieht das Schleifen durch einen Diener Achills (so ist nämlich wohl das Wort Kalo = latein. calo zu verstehen), welcher dafür von Memnon getötet wird; dieser rettet nun den Leichnam und verwundet Achill. — Ausgelassen ist von H dann noch B v. 21636—52: Trauer der Griechen über ihre Verluste und ihre Freude über den Fall des Troilus und Memnon.

B 21799—22430 = H 13428—13804 (Dares cap. 34) erzählen eingehend und der Hauptsache nach übereinstimmend die Ermordung des Achill und seines Freundes Antilogus. Fast alle von B hier eingefügten ausschmückenden Details fehlen bei H, so 1. die direkte Rede des durch Hekuba abgeschickten Boten, der den Achill einladen soll, zum Tempel des Apollo zu kommen (B 21932—70), sowie die Antwort Achills (B 21975—22002); 2. B 21921—30: Achill bewohnt ein prachtvolles Zelt und ruht auf einem kostbaren Lager; 3. B 22003—14: Das ungeduldige Warten der Königin auf die Rückkehr des Boten und dessen Antwort an sie; 4. B 22015—58: Die Königin teilt dem Paris mit, dafs Achill am Abende kommen werde, worauf sich jener mit 20 auserlesenen Genossen im Tempel verbirgt. 5. B 22166—214: Züge der rührenden Freundschaft zwischen Achill und Antilogus; 6. B 22230—40: Gehässiger Nachruf des schadenfrohen Paris an den sterbenden Achilles; 7. B 22275—22283: Trauer der Myrmidonen um Achill; 8. B 22323—42: Agamemnon erbittet einen vierwöchentlichen Waffenstillstand, um für die Beisetzung der beiden Getöteten (Achill und Antilogus) Sorge zu tragen; 9. B 22375—90: Die Nachricht von der Trauer der Polyxena.

B 22431—23016 = H 13805—14132 (Dares cap. 35) enthalten 1. die Entsendung des Menelaus zur Herbeiholung des Neoptolemus. Hier hat H die von Agamemnon in der Ratsversammlung der Griechen gehaltene Rede (B 22436—56) völlig übergangen; ferner läfst er, wovon B nichts sagt, durch das Gebet des Kalchas die Entscheidung zur Fortsetzung des Krieges herbeiführen. 2. Die **zwanzigste Schlacht**, von B 22520 und H 13873 an. a) H übergeht hier ganz α) die von B in v. 22601—22727 gemachten näheren Kampfesangaben, β) B 23001—16:

Helena wird wegen ihrer Anhänglichkeit an die Troer allgemein von diesen geliebt, namentlich aber von des Königs Familie und wie eine Tochter des Priamus angesehen. b) Nicht bei B findet sich die Antwort des Paris an Ajax, H 13953—59. c) Wie H oben die tötliche Verwundung des Ajax durch den Pfeilschufs des Paris (B 22707 ff.) völlig überging, so erzählt er — entgegen B 22753 ff., wonach Ajax infolge der vielen schlimmen Verwundungen stirbt, — hier, dafs Ajax schliefslich doch noch aus seiner verzweifelten Lage gerettet wird. d) H sowohl als B widersprechen sich in ihren Angaben über die Begräbnisstätte des Paris. Jener nennt zuerst (14030) den Tempel des Apollo und später (14127) den der Pallas, dieser zuerst den Tempel der Juno (22822) und darauf den der Minerva (22961).

B 23017—24291 = H 14133—14937 (Dares cap. 36): Geographischer Exkurs als Einleitung zu der Episode von Penthesilea und den Amazonen, Erneuerung des Kampfes nach der Ankunft der Penthesilea, Ankunft des Neoptolem, Tötung der Penthesilea durch Neoptolem und enge Einschliefsung der Troer. — Hiervon läfst H unbeachtet die Anfangsverse B's 23017—54: Beschreibung der prachtvollen und uneinnehmbaren Mauern Trojas. Agamemnon möchte gern wieder eine Schlacht herbeiführen, aber Priamus bleibt mit den Seinen in der Stadt, bis die erwarteten Amazonen kommen. Statt dessen spricht H in v. 14133—49 von der harten Belagerung Trojas und kündigt in v. 14150—66 an, dafs er nur ungern an die nachfolgende Erdbeschreibung gehe. Er verfährt darum auch ziemlich nachlässig dabei: 1. Die Zahl der Flüsse der Welt beträgt bei B 56, bei H 50; 2. die Dauer der Erdmessung bei B 37, bei H 30 Jahre; 3. ganz ausgelassen sind B 23089—108: die Zahlen der Inseln, Berge und Provinzen der Welt, sowie die sonderbare Einteilung der Erde in 3 Teile, indem B hier nach Himmelsgegenden einteilt, dabei aber den Süden ausläfst; 4. die 9 Inseln und 7 Berge des Ostens, welche B (23159—84) genau aufzählt, hat H vollständig vermengt, indem er in v. 14256—75 die Inseln als Namen von Völkern folgen läfst und daran sogleich die 7 Berge reiht. — In der näheren Motivierung des Zuges der Penthesilea nach Troja (s. H 14370—403 = B 23283—23316) weicht H von seiner Quelle ab. Nach dieser wird nämlich Penthesilea

hierzu bestimmt durch die Nachricht von der Belagerung und Not der Troer, durch ihre Liebe zu Hektor und das gleichzeitige Verlangen nach Ehre und Ruhm. Dafs Deiphobus, Paris und namentlich der von ihr geliebte Hektor schon getötet sind, erfährt sie erst auf dem Wege nach Troja, bei H hingegen ist diese Nachricht — ganz im Gegensatze zu B v. 23314 — gerade die Veranlassung zu ihrem Zuge. — Die ausführliche Schilderung B's über die prächtige Rüstung der Penthesilea und überhaupt aller Amazonen (23343—410) giebt H nicht wieder, sondern deutet nur kurz auf die Wehrhaftigkeit der Amazonen hin. — H v. 14647—705 stimmen nicht genau zu B 23719—23814, indem die echt mittelalterliche Erteilung des Ritterschlages an Neoptolem bei ersterem fehlt; sodann ermahnt der junge Held nach H's Bericht, der weder aus Dares noch aus B genommen ist, die Myrmidonen, welche den Tod des Achilles betrauern, ihre Klagen einzustellen und sich zum Kampfe zu rüsten. — Auch die Tötung der Penthesilea ist nicht ganz gleich erzählt. Nach H schlägt Pyrrhus ihr gleich das Haupt ab, nach B wird er erst schlimm von ihr verwundet, schlägt ihr dann aber einen Arm ab, reifst sie vom Pferde und tötet sie dann vollends.

Der altfranz. Dichter geht nunmehr zum Schlufsteile seines Werkes über und zwar benutzt er dafür, wie er selbst sagt, hauptsächlich den Dictys.[1]) Unter engem Anschlufs ist zunächst B 24292—25572 reproduziert worden von H in v. 14938—15885: Antenor, Polidamas, Äneas und Anchises raten dem Priamus, durch die Auslieferung der Helena den Frieden herbeizuführen. Dieser weist sie ab und verabredet, weil er Verrat von ihnen befürchtet, mit seinem Sohne Amphimachus einen Mordanschlag auf sie. Die Bedrohten erfahren dies und verschwören sich nun zur Übergabe der Stadt an die Feinde; Antenor leitet die erforderlichen verräterischen Unterhandlungen ein. Auf sein Betreiben kommt endlich ein scheinbarer Friede mit den Griechen

[1]) Dictys Cretensis Ephemeridos belli Troiani libri sex recognovit Ferd. Meister, Leipzig 1872.

zustande; inzwischen aber hat er schon letzteren versprochen, ihnen das Palladium in die Hände zu spielen und führt dies auch wirklich aus. Abweichungen H's: 1. Bei B kommt es in Bezug auf den Verrat der Stadt nicht zu einem positiven Entschlusse der 4 Verschworenen. Die dieserhalb beachtenswerte Stelle B (24656—24670) ist nicht bei H; sie geht darauf hinaus, dafs nach den Worten Antenors die Verschworenen noch erwarten, dafs Priamus selbst noch plötzlich seinen Sinn ändern und einen Friedensunterhändler absenden werde. 2. Bei H 15238 ff. macht Priamus selbst den Vorschlag, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, wogegen er bei B 24697 ff. erst nach einem Wortwechsel mit Äneas hierin einwilligt. Dieses plötzliche Friedensverlangen des Königs kontrastiert stark mit der kurz vorher gezeigten hartnäckigen Weigerung und ist von H in keiner Weise begründet worden. 3. H läfst in der Rede Antenors an die Griechen die Rekapitulation der Entstehungsgeschichte des Krieges aus, spricht aber, was bei B hier nicht erwähnt ist und wozu Antenor auch noch keinen Auftrag hatte, die Bereitwilligkeit der Troer aus, Helena nötigenfalls auszuliefern. 4. Ausgelassen hat H ferner a) den dem Äneas und Antenor zuerkannten Verräterlohn, B 24811—30; b) B 24839—42: Antenor fordert und erhält die Auslieferung des Leichnams der Penthesilea; c) B 25242—57: Während einer Beratung der Troer im königlichen Palaste über die Friedensbedingungen der Griechen ward plötzlich ein grofser Lärm in demselben gehört; alle erschraken und glaubten, die Söhne des Priamus kämen herbei, um die griech. Gesandten gefangen zu nehmen. Die Ursache dieses Geräusches erzählt uns B nicht, sondern er sagt nur, man habe viel darüber nachgedacht; nach Dictys V, 5 bestand der Anlafs in dem Einsturz des Gemaches, in welchem die drei Söhne des Paris und der Helena schliefen. Hierfür giebt H in v. 15586—97 folgende Erzählung, die bei B nicht vorhanden ist, aber an das Vorhergehende sich sehr gut anschliefst, auch dem Nachfolgenden (B 25355 ff. und H 15678 ff.) durchaus nicht widerspricht: Priamus und die Troer brechen aus Zorn darüber, dafs die Griechen noch mehr als die Rückgabe der Helena verlangen, die Verhandlungen vorläufig ab. — Beim Raube des Palladiums hat H die Änderung getroffen, dafs Theanus durch eine List

Antenors zur Herausgabe desselben überredet wird, wogegen er bei B nach einigem Weigern sich schliefslich durch seine Geldgier dazu bestimmen läfst.

B 25573—26270 = H 15886—16389 behandeln 1. den Bau des hölzernen Pferdes, 2. das Hineinschaffen desselben in die Stadt, 3. die scheinbare Abfahrt der Griechen, 4. ihre nächtliche Rückkehr, Überrumpelung der Troer und die einzelnen Scenen der schrecklichen Mordnacht, 5. die Auszahlung des den vier Verrätern zuerkannten Lohnes, sowie endlich 6. die Verteilung und Freilassung der vornehmsten trojan. Kriegsgefangenen. — Lediglich Auslassungen sind bei dem deutschen Dichter hier zu konstatieren. Dieselben erstrecken sich a) ad Nr. 4 auf B 25983—86 = Dictys (V, 12) 97, 4—6: positis prius defensoribus ad domum Aeneae atque Antenoris; b) auf den Zusatz B's 26045—48, dafs Jupiter dem Neoptolem zürnt wegen der Ermordung des Priamus; c) auf B 26095—26106 = Dictys (V, 13) 97, 21—28: Hoc modo — vice pecorum interficiuntur, demzufolge nicht einmal diejenigen, welche sich in die Tempel geflüchtet hatten, von den mordlustigen Griechen verschont wurden. d) ad Nr. 5 auf die Angabe B's über eine von Agamemnon berufene Versammlung, die von Agamemnon hier gehaltene Rede und die zustimmende Antwort der Griechen, v. 26140—64; d) auf B 26218—34, wonach Helenus und Andromache auf die Fürsprache Antenors hin freigelassen wurden; f) auf B 26259—70 = Dares (cap. 42) 50, 20: interea praedam omnem exercitui ut decuit divisit.

Den Tod der Polyxena erzählt H in v. 16390—518 = B 26271—484. Nur läfst H den Umstand aus, dafs Hecuba bei Albidée = Abydus begraben wurde.

Bei dem Streite um das Palladium, H 16519—693 = B 26485—939, hat H in der zweiten Rede des Ajax übergangen a) bei der Aufzählung seiner eigenen Thaten und Verdienste: α) die Auslieferung des Polydor, eines Sohnes des Priamus, an Ajax durch den von ihm besiegten König Polymestor im thracischen Chersones; β) die ausdrückliche Erwähnung B's 26648—26652, dafs Ajax die Tochter des Königs Teuthras von Phrygien mit sich hinwegführte, und γ) die Erzählung des Ajax von seiner Eroberung des Landes Botrillancie, B 26661—66; b) bei der

Aufzählung der Beutezüge des Achilles: α) den Namen der Tochter des Priesters Chryses (Astronome = Astynome bei Dictys), die Achill mit sich hinwegführte, β) den Zwist des Agamemnon und des Achilles wegen der Astynome und die Rückgabe derselben an Agamemnon, B 26801—918, was alles von Ajax nur zu dem Zwecke erzählt wird, um dadurch seine in dieser Angelegenheit erworbenen Verdienste hervorzuheben: er bestimmte den Chryses zur Rückgabe seiner Tochter, er erlangte die völlige Verzichtleistung Agamemnons auf Hippodameia und stellte so den Frieden wieder her.

B 26940—27234 = H 16694—16926: 1. Ermordung des Ajax und Flucht des Ulixes; 2. Kassandra kündigt den Griechen nahes Unglück als Strafe der Götter an; 3. Aeneas wird von den Griechen zur Verbannung verurteilt; 4. Heimkehr der beiden Atriden und bald darauf sämtlicher Griechen. H läſst hierin aus a) ad Nr. 2 die von B (27089—92) hinzugefügte Hindeutung der Kassandra auf das Schicksal des Ajax Oïleus:

Li reis Oïlex Aiax
N'en eschapera mie atax;
D'el tenple Minerve m'osta,
Mal m'i sesi, mal m'adesa.

b) ad Nr. 3 die von B daran geknüpfte Notiz (v. 27130—36), entnommen aus Dictys (V, 16) 100, 25—27: Tunc Graeci Aeneae suadent, secum uti in Graeciam naviget, ibi namque ei simile cum ceteris ducibus ius regnique eandem potestatem fore. c) Ebenfalls ad Nr. 3 die vv. B's von 27137—40:

Les vint et deus nès lor a quis,
En quei en Grece ala Paris,
Où il s'en alge o ses mesniées.
Totes li furent otreiées —

anklingend an Dares (cap. 44) p. 52, 10 ff.: Aeneas navibus profectus est, in quibus Alexander in Graeciam ierat, numero viginti duabus: quem omnis aetas hominum secuta est in milibus tribus et quadringentis. Die beiden folgenden vv. B's:

Et donent leisir et espace
Où il les retort et les reface

finden sich aber genau bei H (16858 ff.):

Iedoch im ein frist wart
Unz er sich bereitte zu der fart
Uñ sine schif dar mite.

H und B sprechen also durchaus noch nicht, wie Dares an der letzterwähnten Stelle es thut, von einer schon jetzt erfolgten Abreise des Aeneas von Troja; nach dem Vorgange von Dictys (V, 17 p. 101, 13): Aeneas apud Troiam manet, lassen sie ihn vielmehr zunächst in Troja bleiben (cfr. B v. 27235 u. H 16925) und zwar, wie B ohne irgend welche Entsprechung bei Dares hinzufügt,

Par lo comandement as Gres,
Tant qu'il se seit appareilies,
Puis s'en ira com essilies,

wie auch H in fast gleicher Weise sagt:

Itzunt hette Eneas
Sich bereit harte wol
Sine schif waren spise vol (v. 16933 ff.).

d) B 27143—52; da aber ebendasselbe, nämlich die Freilassung der Söhne Hektors, schon oben in B v. 26251 und dementsprechend von H in v. 16376 erzählt wurde, so ist H's Verfahren ganz am Platze.

Die sonderbare Bemerkung B's v. 27153—56 vom Weggange Antenors aus Troja, die er nach seiner ausdrücklichen Angabe aus Dictys, bei welchem sich dieselbe jedoch gar nicht findet, genommen haben will, reproduziert H ganz in derselben Weise, jedoch nicht hier, sondern erst nach der Erzählung von der Abfahrt der Griechen nach ihrem Vaterlande und unmittelbar vor der auf Betreiben des Aeneas herbeigeführten gänzlichen Verbannung des Antenor aus dem troischen Gebiete, nämlich in v. 16927—32. Es gewinnt hiernach den Anschein, als ob H dieselbe ursprünglich habe ganz übergehen wollen aus dem Grunde, weil sie sogar in direktem Widerspruche steht sowohl mit Dictys (V, 17) als mit Dares (cap. 44 p. 52, 4 f.), nach welchen beiden Antenor in Troja blieb und dessen König wurde, dafs er aber dann in Rücksicht auf die gleich folgende Erzählung von der Zurückberufung Antenors und dessen gänzlicher Vertreibung durch Aeneas es für besser, ja notwendig hielt, sie unmittelbar vorher einzuschalten; konsequenterweise hätte er sonst auch den

Bericht B's über die in feindseliger Absicht von Äneas veranlafste Rückberufung Antenors übergehen müssen. Nach H 16933—17051 = B 27235—427 läfst nämlich Äneas den Antenor durch Boten aufsuchen und zur Rückkehr nach Troja einladen. Dieser kommt nun auch, wird aber sofort von Äneas, der ihn als einen Verräter in Bezug auf Polyxena hafste (cfr. B v. 26309), wieder vertrieben. Nach schlimmen Irrfahrten, so berichtet H genau weiter nach B, gelangt er zu einem hohen Felsen am adriatischen Meere und erbaut hier eine feste, schöne Stadt, welche bald emporblüht und durch einen späteren Zuzug aus Troja, wovon Dictys nichts berichtet, noch mehr bevölkert wird. — Zu beachten ist hier 1. dafs H die Art und Weise, wie die Rückkehr Antenors bewirkt wird, anders darstellt als B. Letzterem zufolge (v. 27261—82) schlägt Äneas den in der Stadt Zurückbleibenden den Antenor zu ihrem Oberhaupte vor und findet Beifall, auf welche Nachricht hin der Gerufene freudig zurückkommt, — jener übergeht diesen Passus und läfst nur durch Äneas den Antenor zu einer Besprechung einladen über die nach dem Abzug der Griechen zu ergreifenden Mafsregeln. 2. Die Zahl der Gefährten Antenors — nach B 27320 sind es 2700, nach Dares (52, 14) 2500 — ist bei H nicht angegeben, ebenso nicht der Name der von ihm erbauten Stadt (Corchirre Menelan B 27407).

Genau wie B 27428—549 erzählt H in v. 17052—133 die unglückliche Fahrt des nach allen Richtungen hin verschlagenen griechischen Heeres.

$$B \left\{ \begin{matrix} 27550—27574 \\ \text{und} \\ 27746—27809 \end{matrix} \right\} = H\ 17134—17195$$

enthalten einen übereinstimmenden Bericht über die Rache, welche der König Naulus (so B, Nauplius bei Dictys, Pamplus bei H) an den heimkehrenden Griechen nimmt wegen der ihm fälschlich berichteten Ermordung seines Sohnes Palamedes vor Troja durch die Hände der Griechen. — Das von B in diesen Bericht eingelegte Stück von v. 27575—745, welches die angeblich durch List und Heimtücke des Ulixes herbeigeführte Ermordung des Palamedes berichtet, wie sie seinem Vater Nauplius verleumderisch — denn nach B 18822 und H 11754 f. fiel ja Palamedes

in der Feldschlacht durch Paris' Hand — erzählt worden war, ist von H ganz ausgelassen worden. Diese Erzählung B's zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil reicht von v. 27575–645 und reproduziert die gewöhnliche Tradition (cfr. Cedrenus p. 220, Tzetzes Hom. v. 362—385, Ovid. Metam. XIII, v. 56 ff. und Cic. Tusc. I. 41. 98), wonach Palamedes auf Grund gefälschter Briefe von Ulixes des Verrats angeklagt und infolge dessen von den Heerführern zum Tode verurteilt wurde. Der zweite Teil berichtet dann (und zwar bis v. 27716 wieder ohne Entsprechung bei Dictys) weiter: Niemand wagt an Palamedes, den seine Mannen schützen, Hand anzulegen. Palamedes selbst erbietet sich zum Zweikampf mit dem besten Ritter, um seine Unschuld zu beweisen, keiner nimmt die Herausforderung an. Als Ulixes nun sieht, dafs sein Plan fehlgeschlagen, sinnt er auf ein anderes Mittel. Durch erheuchelte Freundschaft — er selbst beredet die Fürsten zum Aufgeben des gerichtlichen Verfahrens gegen ihn — täuscht er den Palamedes und wiegt ihn in Sicherheit. Nun knüpft B erst mit v. 27717 an Dictys II, 15 an, um den Tod des Palamedes zu berichten: Ulixes lockt ihn unter dem Vorgeben, einen Schatz gefunden zu haben, in einen Brunnen, wo er ihn mit Beihülfe des Diomedes durch Steinwürfe tötet. — Die Vermutung drängt sich hier auf, dafs H diesen ganzen Passus überging, weil er sich die Abweichung B's sowohl von Dictys als auch von der bei sämtlichen anderen Autoren angedeuteten Tradition nicht erklären konnte.

Ganz gleich verhalten sich H 17196—225 und B 27810—27862: Öax, Sohn des Nauplius, stachelt die Ägiale und Klytämnestra auf gegen ihre Gatten Diomedes und Agamemnon, indem er ihnen viel von deren Untreue erzählt. Infolge dessen beschliefst Ägiale, sich an Diomedes zu rächen.

Die von B in v. 27863—27924 als ein weiteres Motiv des Hasses der Ägiale gegen ihren Gemahl eingeschaltete Erzählung hat H in v. 17226—251 wiederzugeben versucht, dabei aber die gröfste Unklarheit und Verwirrung herbeigeführt. Man vergl. nur:

B

Ägiale teilte nach des Vaters Tode mit ihrem einzigen Bruder Assandrus das Reich und verheiratete sich mit Diomedes. Sie liebte den Assandrus sehr und empfahl ihn, als er mit Diomedes nach Troja zog, diesem ganz besonders. Das Unglück wollte, daſs Assandrus in der Schlacht gegen den König Telephus, in dessen Gebiete sie gelandet waren, fiel. Obwohl nun Diomedes frei von aller Schuld an dem Tode seines Schwagers war und vielmehr mit eigener Lebensgefahr den Leichnam des Gefallenen gerettet hatte, so schöpfte doch Ägiale Verdacht gegen ihren Gatten, daſs er selbst, aus Begierde nach der andern Hälfte des Landes, ihren Bruder getötet habe, und gab um so eher den Einflüsterungen des Ajax Gehör. Diomedes wird darum bei seiner Heimkehr aus dem Lande vertrieben.

H

(Nach der kurzen Andeutung, daſs dem Diomedes Nachstellungen bereitet wurden von den Verwandten seiner Gattin, heiſst es weiter:)

Gein dem berge eboean
Da quamen sie thelefum an
Thelefus satzete sich zu gewer
Egyal mit irme here
Tet den crichen groʒʒe not
Ouch bleip ir bruder da tot
Der edele assandrus
Den ersluc theseus.
Als diomedes vernam
Wi assandrus dar zu quam
Daʒ er tot was bliben
Er quam uf in getrieben
Uñ sluc im slac uber slac
Alda er tot lac
Die lute des iahen
Die diʒ von ime sahen
Daʒ im daʒ liep was
Daʒ sin swager niht genas
Er wolde sine swester zu kebise han
Des werten sie im daʒ lant san
Des wart er zu leiden
Als eʒ was gescheiden
Sie triben in uʒ dem lande
Er enwiste noch erkande
Dehein beʒʒer ende
Des wart er ellende.

Herb. hat also, wie Frommann (von Guido d. C. ausgehend in der Anmerk. zu dieser Stelle) richtig hervorhebt, die Begegnisse des Diomedes vor dem trojan. Kriege vermengt mit seiner Rückkehr in die Heimat. Immerhin bleibt die verworrene Wiedergabe

dieser bei dem uns bekannten Dictys nicht befindlichen Episode doch sehr auffallend, wenn man nicht der Vermutung Raum geben will, dafs die zweimalige ausdrückliche Berufung B's (v. 27863 und 27921) auf Dictys den H dazu bewogen habe. In diesem Falle würde die bei ihm eingetretene arge Unklarkeit und gänzliche Unrichtigkeit (mit Frommann Germania II, 333) wohl auf Rechnung seines absichtlichen Strebens nach Kürze zu setzen sein. Warum aber hat er nicht, wie die obenerwähnte Palamedes-episode, so auch diese völlig übergangen, und zwar um so mehr, als von dieser letzteren bei Dictys absolut nichts, von jener aber doch der Tod des Palamedes erwähnt ist? Befremden mufs es auch, dafs H hier nicht, wie er es doch sonst überall zu thun pflegt, zugleich mit B sich auf Dictys beruft.

B 27925—27981 genau = H 17252—17289: Tod Agamemnons.

Die vv. 27982—28024, worin B eine Abweichung von dem uns bekannten Dictys und eine Umstellung desselben vorgenommen hat, sind von H in v. 17290—313 genau in dieser veränderten Gestalt und Reihenfolge wiedergegeben. Wir geben ihren Inhalt wegen der von B in v. 27982—90 = H 17290—98, die ihrem Inhalt nach noch zum unmittelbar Vorhergehenden gehören, herbeigeführten Verwirrung am besten nach Dictys VI, 2, jedoch so, wie ihn B mutmafslich gelesen zu haben scheint, s. Ausg. Meister p. 103, 12—14 u. 103, 9—12: Interim [nun entweder Menestheus ausgelassen oder dafür Idomeneus] cum Aethra Thesei (codd. GB aethera sei, B 27982 Terasis, H 17294 Thesaris) et Clymena filia eius ab Atheniensibus recipitur. Eo Diomedes expulsus regno et Teucrus (B 27993 Tenerus, H 17307 Theucrus) prohibitus Salamine a Telamone, scilicet quod fratrem insidiis circumventum non defendisset, conveniunt. — Bezüglich des letzten Satzes ist jedoch zu bemerken, dafs wie bei B so auch bei H des Dictys Erzählung umgekehrt worden ist: Diomedes wird, als er in Salamis landen will, von Teucros vertrieben wegen seiner Teilnahme am Morde des Palamedes.

Für B 28025—81 giebt H in v. 17314—29 eine ganz veränderte Darstellung: Er stellt uns Demophon und Achamas (so bei H, B 28025 Samas) als Untergebene des Agamemnon dar, dessen schmachvollen Tod an Egistus zu rächen ihre Pflicht

gewesen sei; auf Nestors Rat jedoch unterlassen sie es und wandern aus nach Korinth. Nach B dagegen sind sie selbständige Könige, welche, von ihrem Reiche verbannt, nach Korinth kommen, wo sie den Plan zur gewaltsamen Wiedereroberung ihres Besitzes entwerfen; sie folgen aber dem Rate Nestors, der ihnen gütliche Ausgleichung anempfiehlt.

Sehr enge Übereinstimmung herrscht zwischen H. v. 17330—17385 = B 28082—130: 1. Auf Einladung des in Troja von den Nachbarvölkern hart bedrängten Äneas erscheint Diomedes und besiegt die Feinde. — Dafs beide alsdann von Troja abfahren, ist hier nur von H (v. 17364 f.) bemerkt. 2. Als Ägiale dies hört, fürchtet sie ebenfalls durch Äneas und Diomedes ihr Land zu verlieren, und ladet ihren Gemahl zur Rückkehr ein. Dieser kommt nun auch und wird wieder Herr des Landes. 3. Ein Zusatz B's, der besser gleich an Nr. 1 angeschlossen worden wäre, ist: Äneas kommt auf seiner Fahrt nach Italien und läfst sich in der Lombardei nieder; H verweist dieserhalb auf die Äneide des Heinrich von Veldecke.

Nun übergeht H, wahrscheinlich um rasch zum Abschlusse zu gelangen, gänzlich B v. 28131—54, worin die jetzt erfolgende allgemeine Rückkehr der griechischen Fürsten und ihre Wiedereinsetzung erzählt sowie namentlich des ehrenvollen Empfanges des Idomeneus auf Kreta gedacht wird; in v. 17386—17451 fährt er aber nach B 28155—283 fort und schildert die grausame Rache, welche Orestes an Clytemnestra und ihrem Buhlen Egistus nimmt wegen der Ermordung seines Vaters Agamemnon; nur v. 28174—98 = Dictys (VI, 3): „dein ad oraculum adit responsumque fert, uti matrem et cum ea Aegisthum interficiat: ex quo fore, uti regnum patrium reciperet. huiusmodi numine armatus cum praedicta manu ad Strophium venit“ hat er ganz übergangen.

B 28284—28338 genau = H 17452—17485: Ankunft des Menelaus und der Helena auf Kreta, ihre Weiterfahrt und ihr festlicher Empfang in Mycenä.

B 28339—418 = H 17486—521: Nur durch das mannhafte Eintreten des Menetius (= H 17492 Menesteus) entgeht Orest einer Bestrafung wegen der Ermordung seiner Mutter und

erhält das Reich des Vaters als Erbe. Übergangen hat H hier 1. B 28345—67: Orest mufs nach Athen vor das Gericht der Areopagiten, woselbst über ihn verhandelt wird; 2. den Zusatz B's, dafs „Menetius" sich für Orest zum Zweikampf erbietet, worauf niemand eingeht; 3. den weiteren Zusatz B's v. 28412, dafs Hermione 2 Jahre vor der Entführung ihrer Mutter Helena geboren sei.

B 28419—798 = H 17522—749 schildern die Erlebnisse des Ulixes auf seiner Heimfahrt bis zur Ankunft auf Kreta. Ausgelassen ist von H: 1. die Beschreibung B's v. 28575—613 von der Zaubermacht und Habgier der Kirke und Kalypso, sowie seine Hindeutung auf Telegonos, v. 28628—34; 2. den Zusatz B's v. 28685—703, wonach Ulixes zu einem Orakel kommt und dort Auskunft erhält, was aus den Seelen der Abgeschiedenen werde; 3. die Schilderung B's (v. 28777—82) von der Wildheit der Phönizier. — In vollständigem Widerspruche zu B. v. 28667—28693, wonach Ulixes nur schwer sich von „Lacafise" (= H 17685 Calipsa), bei der es ihm wegen ihrer Schönheit und ihres gefälligen Benehmens sehr gut gefiel, trennen konnte, erzählt H, dafs Ulixes sich wegen ihrer Treulosigkeit von ihr gewandt habe. — H erwähnt auch (nicht aber B), wie Ulixes sich und seine Genossen vor dem Gesange der Sirenen bewahrt habe, nämlich durch Verstopfen der Ohren mit Wachs.

B 28799—940 = H 17750—801 behandeln die Weiterfahrt des Ulixes, seine Ankunft in der Heimat, die Tötung der Freier und sein ferneres glückliches Leben. Übergangen ist von H: 1. die Erzählung B's v. 28859—72 von dem furchtbaren Lärmen der Freier im Hause des Ulixes, sowie dafs Telemach von der Ankunft seines Vaters weifs und sich mit diesem über den Angriff auf die Freier bespricht; 2. B 28879—28900, welche die Freude der Penelope und der ganzen Bevölkerung über die Heimkehr des Ulixes schildern; 3. die Zwischenerzählung B's 28919—32 von dem Tode des Königs Idomeneus von Kreta, die Teilung des Reiches unter seine beiden Söhne Merion und Laerta (!), sowie von dem bald erfolgten Tode des letzteren, welche aus den völlig mifsverstandenen Worten des Dictys (VI, 6) 107, 4 ff.: „per idem tempus Idomeneus dux noster apud Cretam interiit tradito per successionem Merioni

regno: et Laërta triennio postquam filius domum rediit, finem vitae fecit" hervorgegangen ist.

B 28941—29360 = H 17802—18125 umfassen die Heimkehr des Neoptolem (Pyrrhus). — Etwas abweichend von B 29100—72 wird von H in v. 17944—93 die Ermordung der beiden Söhne des Alcastus durch Pyrrhus erzählt. Nach B gesellt sich letzterer auf der Jagd zu ihnen und tötet sie bei der Verfolgung eines Hirsches, während er nach H sie ersticht, als sie mit dem Enthäuten eines Hirsches heschäftigt sind. — Auch in der Erzählung der Absicht des Pyrrhus, den Alcastus, welcher seinen Grofsvater Peleus vertrieben hatte, zu töten, weicht H ab. Nach der von dem verkleideten Pyrrhus dem Alcastus gemachten Vorspiegelung, dafs der Enkel des Peleus in einer nahen Höhle schlafe, heifst es nämlich weiter:

B	H
Alcastus eilt mit Pyrrhus, der ihn in die Falle locken will, rasch zu der Höhle, um den angeblichen Pyrrhus zu töten.	Alcastus läfst sich zu der Höhle führen, um dem angeblichen Pyrrhus mit seinem Rate, wie er sagt, nützen zu können. Als sie in die Nähe des Meeres kommen, eilen auf den Ruf des Pyrrhus dessen Leute herbei und nehmen Alcastus gefangen.

Bei der Vereitlung dieses Mordplanes des Pyrrhus durch das plötzliche Erscheinen der Thetis und die Dazwischenkunft des Peleus hat H ausgelassen B v. 29248—73: Thetis macht dem Alcastus Vorwürfe wegen seiner Feindseligkeit gegen Peleus und erzählt ihm den Tod seiner Söhne. — Desgleichen fehlt bei H die von B eingefügte Erwähnung des Begräbnisses der Söhne des Alcastus (v. 29349—52).

Die Bestattung Memnons durch seine Schwester Helainne, ein Passus, der bei Dictys (VI, 10) verworren und zusammenhangslos dargestellt und von B (29361—416) nur summarisch, teilweise sogar unrichtig nacherzählt ist, übergeht H gänzlich, sagt dann aber in v. 18126—33, wofür bei B keine Entsprechung, ausdrücklich, dafs Pyrrhus die Andromache mit in sein Reich nimmt.

B 29417—96 genau = H 18134—73: Raub der Hermione durch Pyrrhus und Eifersucht derselben gegen Andromache.

In v. 18174—205 erzählt dann H nach B 29497—628 den Tod des Pyrrhus durch die Hand des Orestes und die Geburt des Achillides, welcher seinem Stiefbruder Laomedon später die trojanische Herrschaft wiedergewinnt, läſst aber in diesem Abschnitte sämtliche näheren Details aus, nämlich 1. den vergeblichen Versuch des Pyrrhus, die Andromache durch Menelaus töten zu lassen; 2. die Erwähnung B's, daſs Orestes zuerst durch abgeschickte Boten dem aus Delphi zurückkehrenden Pyrrhus vergeblich nachstellen läſst, 3. die Trauer des Peleus und der Thetis über den Tod ihres Enkels, ihre Reise nach Delphi, ihren Besuch bei Andromache in Thessalien, welche sie den Nachstellungen Orests entziehen, sowie endlich 4. das Jugendleben des Achillides und die Angabe, daſs derselbe später im Verein mit dem Sohne Hektors den unterdrückten Stamm der Troer wieder zu Ehren bringt und ihm weite Länder gewinnt.

Der letzte Abschnitt behandelt den Tod des Ulixes und das Schicksal seiner beiden Söhne Telemach und Telegon in sehr ausführlicher Weise: B 29629—30092 = H 18206—442. H schlieſst sich sehr eng an seine Vorlage an und übergeht nur folgende Angaben B's: 1. daſs Ulixes in ein fernes Land flüchtet und sich hier ein auf alle erdenkliche Weise befestigtes Haus erbauen läſst; 2. daſs Telegonus der Heilung seiner Wunden wegen über ein Jahr bei seinem Bruder bleibt und von diesem zum Ritter geschlagen wird (v. 30061—70); 3. B 30076—92: Circe freut sich, ihren Sohn Telegonus wiederzusehen, ist aber über des Ulixes' Unglück lebenslang betrübt; Telegonus regiert ruhmvoll 60 Jahre lang.

Es erübrigt nun noch, auf die Vergleichung der schon oben (pag. 108) erwähnten, von einem Unbekannten gelieferten Fortsetzung des Konradschen Werkes sowohl mit dem altfranz. Gedichte als mit den lateinischen Autoren näher einzugehen. Mit Zuhülfenahme der von Dunger (a. a. O. pag. 59) angedeuteten hauptsächlichen Anlehnungen dieses Fortsetzers soll nun im

Nachfolgenden das gegenseitige Verhältnis, soweit thunlich, ganz genau dargelegt werden.

Auf den Schlufs des Konradschen Gedichtes ist zunächst gar keine Rücksicht genommen, denn während in den letzten Versen K's der Kampf bereits begonnen hatte, bemerken hier (v. 40425—35) die Griechen erst die Annäherung des Feindes. In v. 40436—580 wird dann zum kleinen Teil nach D (= Dares) cap. 24, gröfstenteils aber nach Dy (= Dictys) III, 14 der Verlauf dieser neuen für die Troer ungünstigen Schlacht geschildert. Ferner v. 40581—978 = Dy l. III, cap. 15—19 incl.: die meuchlerische Tötung Hektors durch Achill. — Eine sonderbare Erzählung, deren Dunger gar nicht gedenkt, folgt alsdann in v. 40979—42178: Priamus erlangt nach vielen demütigen Bitten endlich die Herausgabe des Leichnams Hektors. In einer darauf stattfindenden längeren Unterredung mit Achill schreibt der greise König alles ihm und seinem Volke zugestofsene Unglück einzig und allein dem unabwendbaren Willen der Götter zu, die ihm sein früheres grofses Glück mifsgönnt hätten. Bei dieser Gelegenheit wird denn nun (als Beweis für die letztere Behauptung) die ganze uns schon von Konrad her (cfr. oben p. 67) bekannte Erzählung über Paris, vom Traume der Hecuba an bis zur Entführung Helenas, von Priamus dem Achill vorgetragen. Schliefslich erhält Achill zum Dank für die Auslieferung der Leiche Hektors reiche Kleinodien, indes weigert er sich, die ihm angebotene Polyxena zum Weibe zu nehmen. — Diese Erzählung ist unstreitig die beste Partie unter den im allgemeinen sehr unbeholfen geschriebenen 9000 Versen des Fortsetzers und ist recht anziehend und gefällig dargestellt; überdies trägt dieselbe offenbar einen ganz antiken Charakter.

v. 42179—42608 handeln über die Amazonen und zwar wird zunächst bis v. 42234 genau nach B 23283—320 berichtet, dafs Penthesilea mit ihren streitbaren Amazonen den Troern zu Hülfe kommt. Die in v. 42235—330 folgenden näheren Angaben über die Amazonen sind aus B 23225—82 entlehnt; zu bemerken ist hier, dafs, während H ihren Namen von ihrem Lande „Azoma" ableitet, der Fortsetzer Konrads denselben zurückführt auf die bei ihnen übliche Benennung der Brust durch „amazon". Es hat ihm hierbei wohl eine späte Sage vorgeschwebt, derzufolge

man diese Frauen deshalb „Amazonen“ nannte, weil ihnen gleich nach der Geburt die rechte Brust abgeschnitten wurde, damit ihnen dieselbe im Kampfe nicht hinderlich sei (vgl. ἀ und μαζός).

v. 42331—42608 erzählen genau nach Dy IV, 2 Dein exactis (70, 26) — cap. 3 suis praebuit (71, 31) die Kämpfe mit den Amazonen und den Tod Penthesileas. — v. 42609—43452 = Dy IV, 4 At sequenti (71, 32) — cap. 8 exsurgendi omiserant: Tod Memnons und Niederlage der Troer. — v. 43453—43673 erzählen die Einzelheiten des Kampfes, in welchem Troilus den Tod findet. Diese Episode schliefst sich indes nur zu Anfang und am Schlusse an Dy an, die eigentliche Erzählung ist nach D gehalten. Deutlich lassen sich erkennen 1. v. 43453—73 = Dy IV, 9 At post paucos dies (75, 27) — adversum pergit (75, 30); 2. v. 43474—605 = D cap. 33 Postquam primum (38, 25) — eum cito Achilles adveniens occidit (39, 18); 3. vielfache Anklänge an Benoît v. 21589—98, 21621 f., 21627—35 und 21645 f. in v. 43606—43638. Nach Dy 76, 5 capti etiam — iubet 76, 7 gedenkt er hierbei auch, obgleich etwas abweichend, kurz des Todes des Lycaon; 4. v. 43639—73 = Dy 76, 8 quae ubi — adolescebat 76, 14.

v. 43674—43964 berichten die Ermordung Achills: 1. v. 43674—813 = D cap. 34 Hecuba maesta (40, 11) — constituit (41, 7) mit Ausnahme von 41, 3 noctu — accipiunt 41, 4; 2. 43814—946 genau nach Dy IV, 10 cognita re (76, 21) — luco effert (77, 24).

v. 43965—44080 = Dy IV, 12. Die Warnung des Helenus an die Troer (v. 43992—44004), den Leichnam Achills den Griechen nicht zu entreifsen, hat bei Dy keine Entsprechung, klingt aber an Dares' Worte „hoc ne faciat Helenus rogat“ (41, 17, cap. 34) an.

v. 44081—124 = Dy IV, 14 Contra apud (79, 1) — hoste (79, 3) und IV, 15 interim (79, 16) — sepelivere (79, 17): Freude der Trojaner über den Tod Achills und Beisetzung des letzteren. Für v. 44099—109, eine Schilderung der Trauer der Griechen um Achill, giebt es bei D und Dy keine Entsprechung — ja, letzterer berichtet in IV, 13 eher das gerade Gegenteil —, wohl aber bei B v. 22257—74.

In v. 44125—631 folgt nun die Herbeiholung des Neoptolem durch Menelaus, welche ihrem wesentlichen Inhalte nach zwar mit D cap. 35 deinde consilium (42, 3) — concedit (42, 13, nach der Lesart des cod. G) übereinstimmt, im einzelnen aber weit über denselben hinausgeht. Wir führen hier nur folgende Abweichungen an: 1. Agamemnon selbst und nicht Ajax (wie bei Dares) giebt Auskunft über Achills Sohn; 2. die Ankunft des Menelaus auf Scyros und die Ausführung seiner Aufgabe, von Dares in die Worte „hic (scil. Menelaus) . . . . imperat, ut nepotem suum mittat, quod Archivis Lycomedes libenter concedit“ zusammengedrängt, werden von dem deutschen Dichter behaglich ausgesponnen und durch mehrere Nebenumstände erweitert, v. 44222—631. Hiernach teilt Menelaus, von Lycomedes freundlich aufgenommen, dem Könige den Zweck seiner Reise mit, erzählt ihm den Tod Achills und die Antwort der Götter über die Fortsetzung des Krieges. Lycomedes und Dêîdamîe, Achills Gattin, beklagen heftig das traurige Ende Achills und wollen Pyrrhus aus Furcht, es möchte ihm ebenso ergehen, nicht ziehen lassen; dieser selbst aber wünscht seinen Vater zu rächen. Auf die wiederholten Bitten des Menelaus hin, der den jungen Helden zu seinem Schwiegersohne und zum Erben seines Landes zu machen verspricht, läfst der König ihn endlich doch mitgehen nach Troja.

v. 44632—44721 genau = Dy IV, 14: hique Alexandri (79, 3) — converterat (79, 15): Verherrlichung des Paris wegen der Ermordung Achills; Priamus erhält Verstärkung durch den mit ihm verwandten König Euripilus von Mösien.

Nun folgt bis v. 44855 eine Beschreibung der Ankunft des Pyrrhus im griechischen Lager, welche enthält 1. den freudigen Empfang des jungen Helden seitens der Griechen und namentlich der Myrmidonen, 2. den Besuch des Pyrrhus am Grabmal seines Vaters und bei der Hippodamia, 3. die freudige Begrüfsung desselben durch die griechischen Fürsten und seine Antwort an diese, — soweit nach Dy IV, 15 per idem (79, 21) — uno illo Hercule (80, 13); indes konnte der Anfang dieser Beschreibung, Nr. 1 und teilweise Nr. 2, bei unserem Dichter nicht wörtlich an die lateinische Quelle sich anlehnen, sondern mufste in Übereinstimmung mit v. 44099—109 (cfr. pag. 136)

entsprechend umgeändert werden, und zwar zeigt sich, wie dort, so auch hier eine auffallende Ähnlichkeit mit Benoît: cfr. diesen v. 23703—718 mit v. 44722—744; 4. die Begeisterung des Pyrrhus bei der Erzählung der Fürsten über die rühmlichen Thaten seines Vaters, genau nach Dy IV, 16 duces omnes (80, 18) — abeunt (80, 28).

v. 44856—45304 wörtlich nach Dy IV, 16 at postero die (80, 28) — IV, 18 animadvertunt (82, 21): neue Schlacht, Sieg der Griechen, Übergang des Helenus zu den Griechen.

v. 45305—558 = Dy IV, 19 und 20: Tod des Paris.

Nach cap. 21 des 4. Buches erzählt darauf der Fortsetzer K's in v. 25559—675: 1. die Trauer des Pyrrhus und seiner Mannen am Grabe seines Vaters, 2. die Steinigung der beiden Söhne des Antimachus, wobei jedoch die von Dy in 84, 4 adiuncti — expediunt 84, 9 angegebenen einzelnen Umstände (der Grund ihres Erscheinens bei den Griechen, ihre Begegnung mit Ajax und Diomedes) vollständig übergangen sind; 3. den Tod der Önone am Grabe ihres geliebten Paris.

Mit cap. 22, dem letzten des 4. Buches des Dy, stimmen die Verse 45755—46212 überein; sie enthalten die Absendung Antenors zu den Griechen, um die Friedensverhandlungen einzuleiten, welcher Aufgabe sich Antenor in höchst verräterischer Weise entledigt. Dafs das Geschenk der Griechen an die Minerva in einem hölzernen Pferde bestehen solle, ist bei Dy nicht angegeben.

Hieran schliefst sich sofort der Verrat der Stadt und die Niedermetzelung der Bewohner: 1. für v. 46315—610 ist aufser Dy V, 1 und 2 auch Dares cap. 37 Antenor memorat (45, 2) — pax fiat (45, 11) benutzt; 2. v. 46611—781 = D cap. 37 postquam multis (45, 11) — non fieri (46, 8), von dem Schlusse der Rede des Priamus d. i. von v. 46751 an = Dy V, 3 se namque (89, 6) — disceditur (89, 15); 3. v. 46782—948 = D cap. 38 haec postquam (46, 11) — habere liceat (48, 19); 4. der Abschnitt v. 46949—47104 stimmt genau mit Dy V, 4 sed media (89, 15) — veniunt (89, 30) überein. Der folgende Zusatz bei Dy V, 4 (89, 30—32): „cohibito Aiace ab Aenea scilicet ne qua insidiis opprimeretur talis vir, quem solum barbari non secus quam Achillem metuebant“ ist wie von B (cfr.

v. 25201—25222) so auch hier ganz übergangen worden 5. v. 47105—256 = Dy V, 4 igitur postquam (89, 32) bis redeunt V, 5 (90, 32); 6. v. 47257—303 = Dy V, 11 (95, 33 f.); 7. v. 47304—48120 = Dy V, 6—11 incl. — Bei der Erzählung von dem Hineinschaffen des hölzernen Pferdes in die Stadt finden sich folgende Zusätze des Deutschen: a) dafs die Weisen in Troja vor dem Niederreifsen der Mauern warnen, b) dafs sich Bewaffnete im Bauche des hölzernen Pferdes befinden, c) dafs der Trojaner (!) Sinon den Schlüssel zu diesem Pferde besitzt und letzteres auf ein gegebenes Zeichen öffnen soll. 8. v. 48121—596 = Dy V, 12 und 13. Bezüglich der Verteilung der vornehmsten Troerinnen finden sich folgende Abweichungen von der lateinischen Quelle: a) nach Dy 98, 6 f. wird Polyxena auf Ulixes' Rat von Neoptolem getötet, nach K's Fortsetzer v. 48578 ff. dagegen dem Neoptolem als Sklavin gegeben; b) Dy 98, 10 Aethram et Clymenam — tanti ducis 98, 13, worin das Schicksal der Äthra und Clymena, sowie der Andromache und ihrer Söhne erwähnt wird, sind ganz ausgelassen. 9. v. 48597—871 = Dy V, cap. 14 und 15: Der Streit um das Palladium, die Ermordung des Ajax und die Flucht des Ulixes nach Ismarum. Seltsam ist hierbei der Zusatz des deutschen Dichters (v. 48777—806), dafs Ajax, nachdem man ihm das Palladium vorenthalten, die Königin Hekuba als Beuteanteil für sich verlangt habe.

Im grofsen und ganzen nach Dy 100, 16 per idem tempus — discedunt 101, 12, jedoch mit Übergehung bezw. Veränderung vieler Einzelheiten erzählen v. 48872—49053 die Weissagung der Kassandra über das Schicksal der Griechen, die Erbitterung des Heeres gegen die beiden Atriden und die Abfahrt der Griechen zur Heimat. Bis v. 49128 wird dann berichtet, wie Ulixes aus Furcht vor den anrückenden Griechen von Ismarum entflieht und über 10 Jahre auf dem Meere umherirrt. Den Schlufs bildet die freudige Begrüfsung der Heimkehrenden und der allgemeine Jubel in Griechenland über den glücklichen Ausgang des Krieges, die Ermordung Agamemnons und die Bestrafung seiner Mörder durch Orestes.

Schlufsbemerkungen.

Ziehen wir nun das Facit aus sämtlichen vorstehend angeführten Übereinstimmungen und Abweichungen zwischen dem altfranzösischen Dichter und seinen mittelhochdeutschen Nachahmern, so ergiebt sich folgendes:

1. H benutzt für den ganzen Umfang seines Werkes den Roman de Troie, jedoch nicht in der sklavischen Weise, wie Frommann und Dunger annehmen. Während er nämlich auf der einen Seite an der Schöpfung und Anordnung des Ganzen zwar keinen Anteil hat, während er sich in den erzählten Thatsachen im allgemeinen genau an sein Vorbild anschliefst, ändert und mindert er doch andrerseits mit einer gewissen Freiheit in den Einzelheiten.

2. Die Benutzung einer lateinischen Quelle von Seiten H's ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, wie dies Dunger (pag. 41) thut, denn a) erstrecken sich die meisten Auslassungen H's, wie wir gesehen haben, auf die von B selbständig hinzugefügten oder weit ausgeführten Stellen: hauptsächlich auf Reden, gewisse romantische Erzählungen und Schilderungen, ausschmückende Details, z. B. Gleichnisse, Beschreibungen von Pferden, Schwertern, Schilden und Wappen, Hindeutungen auf die Schicksale gewisser Personen, Herausforderungen zum Zweikampf, poetische Reflexionen u. a. m. Demnach scheint H bei der Abfassung seines Werkes gleichsam systematisch vorgegangen zu sein. Lag ihm, was ja gar nicht unmöglich ist, eine lateinische Quelle vor, so war ihm diese auch jedenfalls für seine Auslassungen und Abweichungen von B mafsgebend; war das aber nicht der Fall, so hat er sich allem Anschein nach bei seiner Übertragung des altfranzösischen Gedichtes leiten lassen von der Überzeugung oder dem Glauben, dafs alle die Stellen, welche er übergeht, in der von B direkt benutzten lateinischen Quelle nicht gestanden hätten. Hierdurch kommen wir zu der Annahme, welche durch die Nachweise Koertings in seiner obengenannten Schrift, soweit Dares in Betracht kommt, zur Gewifsheit erhoben worden ist: dafs nämlich Dares und Dictys den mittelalterlichen Autoren in einer jetzt nicht mehr erhaltenen, vollständigeren Gestalt vorgelegen haben. b) Für die Benutzung einer lateinischen Quelle sprechen auch die vielen Namen, welche

bei H ganz anders und meistens richtiger geformt sind, als bei B, so dafs man durchaus nicht sagen kann, H habe dieselben einfach aus B herübergenommen, sondern man vielmehr geradezu die Vorlage einer lateinischen Urform vermuten mufs. c) Die verschiedenartige Reihenfolge oder Umstellung einzelner Begebenheiten sowie die mitunter ganz widersprechenden Thatsachen lassen ebenfalls auf eine lateinische Quelle schliefsen, die H neben dem „welschen Buche“ zu Rate zog.

Viel weitgehender sind die Änderungen Konrads; er schaltet viel freier mit dem ihm zu Gebote stehenden Stoffe und „leimt der brüche schranz“, wie er selbst in dem Prologe sich ausdrückt. Ob er wirklich für die Partieen, welche er zur Vervollständigung des durch den Roman ihm gebotenen Sagenstoffes selbständig einschiebt, die von Dunger angezogenen Quellen benutzt hat, kann hier nicht näher untersucht werden; für sehr wahrscheinlich halte ich es jedoch, dafs er einen ausführlicheren Dares als die uns bekannte Epitome gekannt habe, den er an mehreren Stellen — namentlich z. B. bei der Erzählung über die Argonautenfahrt — in seiner freien Weise ausnutzte.

Ohne auf das schon von Konrad Berichtete genau zu achten, liefert der unbekannte Fortsetzer eine sonderbar gemischte Erzählung. Ich kann jedoch nicht gut glauben, dafs derselbe, wie Dunger meint, als phantasieloser Übersetzer n u r Dictys und die Epitome des Dares benutzt haben soll; hat ihm aber wirklich der Auszug des Dares vorgelegen, so darf man ihn wegen der oben erwähnten Erweiterungen und Ausschmückungen sicher nicht phantasielos nennen. Übrigens scheint es mir auch kaum glaubhaft, dafs derselbe in so rasch wechselnder Weise von dem einen Autor zu dem andern übergegangen sein soll. Die Quellenfrage dieses Fortsetzers ist durch die von Dunger in Bausch und Bogen vorgenommenen Zurückführungen auf die beiden latein. Autoren durchaus nicht entschieden.

Zum Schlufs sei hier noch kurz der für die Quellenfrage des Romans de Troie sowohl als für die altfranzösische Litteraturgeschichte höchst wichtigen Frage gedacht, ob Benoît de Ste-More identisch sei mit jenem Benoît, der ebenfalls unter dem anglonormannischen Könige Heinrich II. lebte und die grofse Chronique des ducs de Normandie (normännische Reimchronik) verfafst hat.

Joly[1]), der Herausgeber unseres Romans, spricht sich in der von ihm sehr sorgfältig geschriebenen Einleitung[2]) (1. Teil des ganzen Werkes, cap. II, pag. 20 ff.) entschieden für die Identität aus: 1. wegen der Äufserung Waces am Schlusse des Roman de Rou: „er wolle jetzt nicht weiter gehen, denn Heinrich II. habe ja einen Dichter Benoît statt seiner beauftragt, die Geschichte der Herzöge der Normandie aufs neue zu bearbeiten und fortzusetzen"; hiermit — so urteilt Joly ganz richtig — ist wohl sicher der Verfasser des Romans gemeint, da dieses Werk unter Heinrich II. entstanden und dessen Gemahlin Eleonore dediziert ist (cfr. im Roman v. 13431—68). 2. Wegen gewisser auf die Lebenszeit B's de Sainte-More zutreffenden historischen Angaben in der Chronik selbst, und 3. wegen der grofsen Anzahl charakteristischer Übereinstimmungen zwischen beiden Werken. Joly bemüht sich nachzuweisen, dafs beide gleichen Stil haben, gleiche Schilderung, gleiche Vorliebe für Märchen. Dies ist aber noch kein zwingender Beweis, da viele altfranzösische Dichter diese Art der Schilderung in einem und demselben Rahmen haben. — Aus dem Umstande, dafs in der Chronik der Verfasser sich nur einfach Beneeiz, in dem Roman aber Beneeiz de Sainte-More nennt, darf man gar keinen Schlufs gegen die Identität ziehen: in dem ersteren Werke lag ihm eben kein Anlafs vor, die Herkunft näher anzugeben, wie es in dem andern des Reimes halber (auf ancore v. 126 f.) geschehen ist. — Nach den ferneren Untersuchungen von Settegast[3]) und Stock[4]) stimmen auch Sprache und Versbau überein. Obwohl eine starke Stütze, so ist dies doch noch nicht endgültig entscheidend. Nach meinem unmafsgeblichen Dafürhalten rühren die beiden Werke wirklich von einem und demselben Benoît her; sichere Resultate würden sich jedenfalls ergeben bei einem genauen Eingehen auf die Komposition und Poetik der beiden Gedichte.

---

[1]) Ihm folgt Littré im Journal des savants 1876, 1. Quartalheft.

[2]) Dieselbe ist besprochen worden von Dr. Wörner in der Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd III, 372 ff.

[3]) „Benoît de Sainte-More, die Chronique des ducs de Normandie und der Roman de Troie. Eine sprachliche Untersuchung bezüglich der Identität der Verfasser." Breslau 1876.

[4]) „Die Phonetik des Roman de Troie und der Chronique des ducs de Normandie" in Böhmers Roman. Studien Bd III, 443—492.

III.

Komposition und Quellen

der

Rätsel des Exeterbuches.

Von

August Prehn.

§ 1.

Litteratur.

Den Rätseln des Exeterbuches liegt in der nachfolgenden Abhandlung die Ausgabe zu Grunde, welche im zweiten Bande der Bibliothek der angelsächsischen Poesie (ed. Grein, Göttingen 1858), pag. 369—407, enthalten ist; ich habe deren Zählung und Orthographie aus praktischen Gründen unverändert übernommen, obgleich sich die letztere nicht auf dem Standpunkte der neueren Forschung befindet.

Soweit es die Umstände erlaubten, habe ich mit Benutzung der Greinschen Übersetzung (Dichtungen der Angelsachsen, stabreimend übersetzt von C. W. M. Grein, Bd. 2. Cassel & Göttingen 1863, pag. 207—247) die Rätsel in deutscher Sprache citiert und nur an wenigen Stellen, wo die Unkenntnis des Gegenstandes zu einer falschen Auffassung des Textes führte, teils die von Dietrich in seiner später zu erwähnenden Abhandlung hier und da sich findenden Übertragungen eingerückt, teils eigene Änderungen vorgenommen.

Bei den Rätseln des Aldhelm, welche ich aus der kritischen Ausgabe von Giles (sancti Aldhelmi ex abbate Malmesburiensi episcopi Schireburnensis opera quae extant ed. J. A. Giles, Oxonii 1844, pag. 248—273) entlehnte, habe ich die von dem Herausgeber begonnene Zählung der Rätselabschnitte in der Weise weitergeführt, dafs ich mit dem Zunehmen der Verszahl Schritt hielt und zu 13 Stufen gelangte, welche durch römische Ziffern bezeichnet sind.

Die Rätsel des Symphosius (Eberts Schreibart) liegen in einer vortrefflich kommentierten Ausgabe von Christian Wernsdorf vor (Poetae latini minores. tom. VI. Helmstadii 1799); die aenigmata des Tatwine und des Eusebius hat Ebert in den Berichten

der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften (philosophisch-historische Klasse, Sitzung vom 23. April 1877) kritisch herausgegeben.

Unentbehrliche Hilfsmittel bildeten Dietrichs Abhandlung: „Die Rätsel des Exeterbuchs“ im XI. u. XII. Bande von Haupts Zeitschrift für deutsches Altertum und die Einleitung der oben erwähnten Ausgabe von Ebert, welche das historische Verhältnis der zu besprechenden Rätselsammlungen darstellt.

Eine Programmabhandlung von E. Müller über die Rätsel des Exeterbuches (1861), deren Kenntnisnahme mir erst vor kurzem durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Gymnasialdirektors Nicolai in Köthen ermöglicht wurde, blieb ohne Einfluſs auf die vorliegende Arbeit.

Die sonst benutzte Litteratur findet an der betreffenden Stelle Erwähnung.

Die neben den Abkürzungen Cyn(ewulf), S(ymphosius), A(ldhelm), T(atwine), E(usebius) in Parenthese befindliche Ziffer giebt die Zahl der Seite an, auf welcher das in Frage stehende Rätsel in den zu Grunde gelegten Ausgaben zu suchen ist; übrigens habe ich mich bei Cynewulf auf die Angabe des Originals beschränkt, die Citate beziehen sich also auf dieses, nicht auf die Übersetzung.

Die Rätsel des Exeterbuches erreichen in der Greinschen Ausgabe die Zahl 89, die aber im Interesse unserer Untersuchung auf 87 einzuschränken ist, da sich das je einzeilige Bruchstück von 75 und 77 unserer Beurteilung entzieht.

---

§ 2.

Dietrichs glückliche Lösung des 89. Rätsels, l. c. pag. 488, als „fahrender Sänger“ liefert uns einen Schlüssel für die Erkenntnis der Verhältnisse, unter welchen die Cynewulfschen Rätsel dem Publikum zugänglich wurden, sowie für den Charakter der Zuhörer, auf deren Unterhaltung der Dichter bedacht war.

Wir dürfen aber auch aus der eigenen Charakteristik des Autors eine Reihe von Schlüssen ziehen, welche in dem Inhalte und in der Anlage der Rätsel ihre Bestätigung finden.

Betrachten wir die Verse:

„Ic eom indryhten and corlum cûđ
And reste oft ricum and heánum folcum gefraege",

so finden wir einen Hinweis auf den Grad der Bildung des Dichters, auf die Gesellschaft, der dieselbe zu Gute kommt, und auf die Anerkennung und Berühmtheit, welche sie ihrem Besitzer eingetragen hat.

Das wichtigste Moment ist die Scheidung zwischen den Zuhörern, denn es trägt diese viel zur Erklärung der Stoffwahl und der Ausdrucksweise des Dichters bei.

Er behandelt einerseits Gegenstände, welche nur die Teilnahme feingestimmter Seelen erregen können, und andrerseits solche, die auch ein unbefangenes, nicht in die Tiefe dringendes Gemüt fesseln und hoch und niedrig zugleich zusagen (vgl. die weiterhin angeführten Beispiele), daher denn jene einen höheren Adel der Sprache verraten und durch schönere Bilder glänzen, diese einen leichteren Ton anschlagen und eine derb sinnliche Auffassung zeigen, die sich namentlich in der häufigen Darstellung von Karrikaturen kennzeichnet.

Die Fortsetzung:

„fered vide
And me fremdes aer freóndum stondeđ
Hiđendra hyht, gif ic habban sceal
Blaed in burgum odđe beorhtne god"

nach Dietrich: (Ihre Freude)
geht ins weite
Und entsteht von mir aus der Fremde
(Gekommenem) eher als von Blutsverwandten,
Wenn ich Glück in Burgen oder glänzendes Gut haben soll"

weist uns die Stätte an, welche der Sänger mit Vorliebe aufsucht, und was den Bewohnern derselben vor Allem gefiel, ertönt in mancher Weise aus dem Munde des Dichters, der wohl gezwungen war, dem Geschmack seiner Beschützer, die ihn mit kostbarer Gabe beschenkten, eine Huldigung darzubringen. Deshalb begnügt er sich nicht damit, Kampfesgegenstände, Waffen und Rüstzeug zum Vorwurfe zu nehmen und als Kämpfer darzustellen, sondern er überträgt die Eigenschaften solcher auf Rätselobjekte wie Sturm (2. 3. 4.), Sonne (7), Gehörn (15), Anker (17), Meth (28), Mond und Sonne (30), Webstuhl (57),

Eisscholle (34) u. s. f., und schmeichelt dem Freunde der tobenden See in gleichem Maſse, indem er nicht nur das Schiff mit seiner Ausrüstung vorführt, sondern auch dem Meere mit seinen Wundern eine hervorragende Stelle anweist.

So sehen wir die schäumende Woge, die der Kiel durchfurcht (11), begegnen der gefahrbringenden Eisscholle (34) und hören das Brausen des Sturmes (3. 4), der die Wassermassen bis auf den Grund durchwühlt und ringsum Schrecken und Verderben verbreitet und selbst im Hafen noch sein böses Spiel treibt (17), was, obgleich allgemein giltig, besonders nordischen Verhältnissen entspricht.

Aber auch an Stellen, wo wir dies kaum vermuten sollten, spielt der Dichter auf die Seefahrt an und verwertet dieselbe bei den 60 Halbtagen des Monats (23), bei der tragenden Sau (37) und beim Ziehbrunnen (57); auch die Bewohner des Meeres, der Tintenfisch (73) und die Auster (76), finden Berücksichtigung, und in der Rohrflöte (61) lernen wir einen am Strande geborenen Gegenstand kennen.

Einer nicht minder sorgfältigen Behandlung erfreut sich das Fluſs- und Regenwasser, dessen Wesen und Nutzen aus 31. 81 und 82 erhellt.

Aber der Dichter gedenkt auch des Lebens in den Burgsälen, wo nach dem Toben des Kampfes fröhliche Gelage die wackeren Kämpen versammeln, und besingt die Zubereitung des Meths (28) und des Fasses (29 u. 84), gedenkt des Schlauches (13 u. 19), preist das Trinkhorn (15) und den Becher (64) und zeigt in 12 und 28, daſs schon der Angelsachse ein Freund des Nachtjubels war und dann seinen Nachbarn gefährlich wurde, wenn ihn nicht die Allgewalt des berauschenden Getränkes dahinstreckte.

Daſs Cynewulfs ritterliche Zuhörer nicht nur freudig solchen Schilderungen lauschten, sondern des Dichters Worte auch zur That machten, zeigt sich aus der zügellosen Zweideutigkeit der Rätsel 46. 55. 63 (cf. § 29 a), deren Inhalt in zu grellem Widerspruche mit der reinen und gemütvollen Schilderung des Rüstzeugs und anderer Gegenstände steht, als daſs man, selbst ohne Beeinflussung durch unsere moderne Sittenanschauung, zwei so verschiedene Geschmacksrichtungen demselben Hörer unter gewöhnlichen Verhältnissen zutrauen dürfte.

Mannigfache Hinweise auf die Methhalle und die trinkenden Edelinge lehren uns die höhere Bestimmung dieses Versammlungsortes als einer Stätte ehrender Auszeichnung kennen, von welcher das Trinkhorn XV, 11 sich rühmt:

„Bald hänge ich wieder im herrlichen Schmucke
Wonnesam an der Wand, wo Wehrmänner trinken“

und deren das Schwert XXI, 9 gedenkt:

„Ein König ziert mich
Mit Schatz und Silber und ehrt im Saale mich,
Verweigert nicht Wort des Lobes; die Weise rühmt er
Die meine vor der Menge, wo den Meth sie trinken“.

Um das ungeteilte Wohlwollen der Burgbewohner rege zu erhalten, erinnert der Sänger auch an die holde Gebieterin, die nicht das Schwert leidet (21), die den kampfeslustigen Hund durch ihr sanftes Wort fesselt (51) und den Falken zur Beize führt (78), und macht uns in 61 zum Zeugen eines Ständchens; aber er bleibt auch hier nicht auf der reinsten Höhe stehen, sondern schildert in 12 und 64 das berückende Treiben einer Buhle; dann verläfst er den Sitz der Edelen und führt uns in die Umgebung des Stammsitzes, wo die Unterthanen ihr Tagewerk verrichten.

Wir sehen, wie der Knecht am frühen Morgen sich anschickt, die Mühle in Bewegung zu setzen (5), wie der Ackersmann den Pflug durch die Felder (22), der Fuhrmann den Wagen durch die Fluren lenkt (71), wie die Magd Wasser schöpft (53) und den Faden dreht (26), wie jemand eine Zwiebel zerteilt (66) und ein Einäugiger Knoblauch feilbietet (83), und wir werfen einen Blick in die Werkstatt des Schusters (13), des Schwertfegers (21), der auch das Rüstzeug fertigt (6 u. 36), des Böttchers (29 u. 84), des Schmiedes (38 u. 80), des Buchbinders (27), des Webers (57), des Goldarbeiters (49 u. 60) und des Flötenschnitzers (61 u. 69) und betrachten den Mond beim „Zimmern seiner Burg“ (30).

Das Verhältnis der Treue und des guten Einvernehmens, welches zwischen dem Herrn und seinen Untergebenen besteht, spiegelt sich nun auch da wieder, wo der Gebieter auf die Zuverlässigkeit seines Dieners angewiesen ist, und so erblicken wir die treuesten Unterthanen in den Stücken des Rüstzeuges.

Sodann erfreut uns der Dichter mit Scenen aus der Tierwelt und zeigt uns die Eigenschaften des Hundes (51 u. 74), des Pferdes (20), des Schweines (37), des Rindes (13 u. 39), des Hahnes und der Henne (43), des Dachses (16), des Drachen (52), des Habichts (20), des Schwanes (8), des Kuckucks (10), des Spechts (25), der Holztaube (9), der Stare (58) (cfr. Dietrich l. c. XII, 239), des Hirsches (85 u. 88), des Pfauen (65) und der Büchermotte (48), sowie einer Anzahl von Bewohnern des Wassers, die bereits oben (S. 148) erwähnt sind.

Auch die Tagesarbeit des gelehrten Mönches findet ihren Ausdruck in 27, wo wir einen Schriftsteller beobachten, dem ein Diener in 50 hilfreiche Hand leistet, indem er die Gabe „kostbarer denn Gold" in den Schrein legt, um dieselbe gegen das Eindringen der gefährlichen Büchermotte (48) zu schützen.

Zweimal begegnet uns der fromme Mann in der Ausübung seiner kirchlichen Pflichten (49 u. 60), und er ist es vielleicht, von dem man die Lösung der Rätsel von der Sonne (7), dem Monde (30), dem Tage (40), der Nacht (12) und dem Monate (23) erwartete.

Wieder naht der Abend, schweigend sitzen die Burgsassen am Fenster und lauschen den neckischen Tönen der Holztaube (9), Knechte und Mägde plaudern und scherzen bei der Brandglut (13), zwei märchenhafte Wesen, die Sackpfeife (32) und die Schalmei (29), spielen lustige Weisen auf, und drinnen bei den Edelingen erscheint wieder der fahrende Sänger, der zweimal seinen Namen „Cynewulf" (1 u. 86) und in 89 seine Beschäftigung erraten läfst, die ihm goldene Schätze (78 u. 89) einbringt und uns zu der vorhergehenden Gruppierung der Rätsel bestimmte.

Nach dem vorher Gesagten erscheint es unzweifelhaft, dafs die Rätsel des Exeterbuches ein beabsichtigtes Ganze bilden, wie es bereits Dietrich l. c. XII, 236 vermutete.

Wenden wir uns nunmehr zu dem zweiten Teile unserer pag. 146 in der Einleitung aufgestellten Behauptungen, welcher die Folgerungen betrifft, die uns Cynewulfs Erklärungen in 89 in Bezug auf die eigenartige Darstellung des Dichters erlauben.

Betrachten wir die lateinischen Rätsel des Symphosius und Aldhelm, so läfst uns schon ein Blick auf die äufsere Erscheinung

dieser Dichtungen ahnen, dafs dieselben nicht aus dem Quell eines frohen Dichterherzens strömen konnten, welches, von dem Drange des Augenblicks fortgerissen, einen Weg zu dem Gemüt mitfühlender Menschen sucht und zu finden weifs, sondern dafs sie vom grübelnden Verstande in starre Formen gegossen wurden, aus denen kein erwärmender Strahl mehr hervordringt.

Symphosius, der seinen Gedankenschatz immer in ein Gebilde von 3 Hexametern einzwängt, findet keinen Raum für Betrachtungen, welche über die Grenzen einer streng sachlichen Auffassung hinausgehen.

Aldhelm, welcher sich einen weiteren Spielraum gönnt, als sein Vorgänger und den Umfang seiner Rätsel mehr und mehr ausdehnt, hätte vielleicht einen Ersatz für die Gemütsöde des Symphosius geboten, wäre ihm nicht das Bestreben, sein bedeutendes Wissen in seinen Versen unterzubringen, hinderlich in den Weg getreten.

Beide Dichter wollten in erster Linie belehren, und Aldhelms Rätsel sollten überdies nach des Autors eigener Aussage die mannigfache Bildungsfähigkeit des Hexameters veranschaulichen.

Tatwine und Eusebius lassen gleichfalls trotz der ungleich gröfseren Dehnbarkeit des Umfanges ihrer Rätsel dennoch den frischen dichterischen Hauch, welcher die angelsächsischen Rätsel umweht, vermissen, und wir erkennen in denselben ebenso wie bei den vorigen eine Frucht mühsamer Arbeit und Überlegung. Belehren wollte auch Cynewulf, wie er selbst in LXXXIX, 8 aussagt: „Manchem soll ich Weisheit verkünden“, aber die Äufserung „Sie sprachen der Worte da kein einziges auf Erden“ läfst uns mit grofser Wahrscheinlichkeit erraten, in welcher Weise er dies that, und wodurch er sich von jenen vier unterscheidet.

Er suchte als fahrender Sänger die Burgen der Edelinge des Landes auf, um durch den Vortrag seiner Rätsel hoch und niedrig zu erheitern. In dieser Eigenschaft konnte er freilich nicht anregend auf seine Zuhörer wirken und Beifall ernten, wenn er sich in unbiegsamen, trockenen Formen bewegte, deren Gebiet die Schule und klösterliche Abgeschlossenheit, nicht aber die frohe Runde der Kämpen war, welche sich dem geistigen Lieblingsspiele ihres Volkes nicht aus Wissensdrang, sondern zur Aufmunterung und Erheiterung nach des Tages Mühen hingaben.

Eine gedrungene Darstellung mochte auch manchem Zuhörer unfaſslich sein, und die abhängige Lage des Sängers bedingte es, auch minder Begabten und geistig Unbeholfenen zu Hilfe zu kommen, während eine aufgezeichnete Dichtung, die nicht in einem Tongebilde an unserm Ohr vorüberzieht und hier zwar auf Verständnis, dort aber auf bloſses Gefallen an äuſserem Scheine trifft, sich aufhalten, drehen und wenden läſst, wie es gerade die Verhältnisse des Lesers erheischen.

Daher muſste Cynewulf ein Mittel anwenden, welches dem Zuhörer das Verständnis erleichterte, und dieses bestand oft darin, daſs er auf die hervorstechendste Eigenschaft seines Rätselgegenstandes wiederholt in der Weise aufmerksam machte, daſs er derselben in der Einleitung und dem Schlusse einen ähnlichen Ausdruck verlieh, so daſs die Dichtung gleichsam von dem leitenden Gedanken umrahmt wurde. (cf. 11. 13. 14. 17. 27. 48. 49. 51. 52. 61. 66.) Zu einem noch wirksameren und daher noch häufiger angewandten Kunstgriffe mochte den Sänger die Befürchtung führen, daſs seine Zuhörer, die eine ihrer naiven Weltanschauung entsprechende geistige Nahrung suchten, ihn bald verlassen würden, wenn er nicht ihr Verlangen befriedigte, und in dem Bestreben, diesen Leuten zu gefallen und ihre Aufmerksamkeit anzuspannen und zu fesseln, wählte er einerseits die Rolle des Christenlehrers, indem er zum Ausgangspunkte seiner Darstellungen das Wunder machte, während er andererseits seine Welt- und Reiseerfahrungen zur Geltung brachte und da, wo ihm zweifelnde Blicke begegneten, erzählte, daſs er das Wunderding, von dem er spreche, mit eigenen Augen gesehen oder durch Mitteilungen mündlicher oder schriftlicher Art kennen gelernt habe.

Sobald es ihm nun gelungen ist, das Wohlwollen seiner Zuhörer zu erwerben, setzt er sich mit denselben in innige Beziehungen und fordert sie auf, die Lösung des Rätsels zu suchen. Dem einen ruft er zu: „Forsche, wie ich heiſse“ (cf. XV, 19. LXVII, 10. LXXXIII, 7 u. a.), einem andern: „Sage, was ich meine“ (cf. LXII, 9), einen dritten reizt er durch die halb spöttische Bitte: „Rate, wenn du kannst, weise der Worte kundig, was dies Wesen sei“ (cf. XXXIII, 13), oder: „Du weiſst, wenn du kannst, zu sagen uns, daſs wir es sicher wissen, wie dieses Wesens Weise gehe“. (cf. XXXVII, 12.)

Glaubt er, seine Angaben beschränken zu müssen, so sagt er: „Fürder will ich nun das Ding nicht nennen mit seinem Namen, das ihnen zum Nutzen also und zum Frommen handelt" (cf. L, 8), während er die Lösenden, die den Sinn des Rätsels bereits ergründet zu haben meinen, durch die Bemerkung: „Mühsam ist's zu erraten weisen Männern, was dies Wesen sei" (cf. XXIX, 12. XXXII, 23), zu täuschen sucht, und will er auf den Wert des besungenen Gegenstandes hinweisen, so behauptet er: „Das ist zu beherzigen der Helden jedem, den weisen Männern, was dieses Wesen sei" (cf. XLII, 8). Das eine Mal stellt er sich gleichgiltig: „Wer da will, der rate, wie des wundersamen Ringes Wunden sprachen" (cf. LX, 16) oder: „Der Mann, der da will, verkünde mit edlen Worten, wie der Ankömmling oder der Diener heifse, von dem ich rede" (cf. XLIV, 15), das andere Mal aber ist er auf das Ergebnis der Rätselforscher so gespannt, dafs er es für angemessen hält, in schmeichelhafter Weise den Ehrgeiz des biedern Zechers herauszufordern: „Wer ist von den Helden so klug und so weisen Sinnes, dafs er berichten möchte, wer mich zur Reise antreibt" (cf. II, 1) oder: „Sage sinnig klug mit sicherer Rede, weise mit Worten, was dies Gewand wohl sei" (cf. XXXVI, 13) oder: „Wenn Du ein Rätsel rasch erraten kannst mit sicheren Worten, sage, wie ich heifse" (cf. XL, 28).

Einen weiteren Einflufs des mündlichen Vortrages des Rätsels glaube ich in der Pflege der Handlung zu erblicken, über welche sich Dietrich l. c. XI, 448 folgendermafsen ausläfst: „Wo das Epos, sei es im Gleichnis oder im unmittelbaren Dienst seiner Geschichte, Naturgegenstände beschreibt oder durch Umschreibungen andeutet, nähert es sich dem Rätsel, nur dafs es den Namen dazu in ersterem Falle nennt; umgekehrt bewegt sich das wahrhaft poetische Rätsel nach den Kreisen des Epos hin, wenn der Gegenstand des Rätsels, sei er der elementaren Natur oder der belebten, durch Menschenhand umgeschaffenen, angehörig, erzählend auftritt, und er selbst oder der Dichter in seinem Namen uns von seiner Heimat, von Vater und Mutter, von Bruder und Schwester, von seinen Schicksalen nach seiner Vertreibung aus der Heimat, von seinen Thaten und Künsten, von Kämpfen und Arbeiten, von Lust und Leid in lebendiger Schilderung berichtet".

§ 3.

Werfen wir noch einen Blick auf das im Vorhergehenden Gesagte und erwägen die einheitliche Idee in der Auswahl der Stoffe, die gleichartige Behandlungsweise der einzelnen Dichtungen im mündlichen Vortrage und die dem Sänger durch die Verhältnisse gebotene Art der Darstellung, kurz auf der einen Seite die innere Übereinstimmung, auf der anderen das nationale Gepräge der Rätsel, so möchten wir uns unbeanstandet der Vermutung hingeben, dafs wir ein durchaus originales Werk des seiner Zeit so gerühmten Cynewulf vor uns haben.

So dachte auch Thorpe (preface pag. X), aber Dietrich liefs sich durch verschiedene Andeutungen des Dichters, welche auf fremde Mitteilungen hinweisen, eine andere Richtung vorzeichnen und legte l. c. XI. 451 mit überzeugender Gewifsheit dar, dafs Cynewulf einen, wenn auch nicht ausgiebigen, so doch in den wenigen in die Augen springenden Fällen nicht zu leugnenden Gebrauch von den Rätselsammlungen des Symphosius und Aldhelm gemacht habe, welche zu jener Zeit in England sehr verbreitet waren. Pag. 456 vermutet er eine dritte Quelle, ohne eine solche indessen selbst nachweisen zu können und setzt pag. 457 mit Recht einen Teil des Stoffes auf Rechnung der mündlichen Überlieferung.

Jene dritte Quelle aber und überdies noch eine vierte läfst uns Ebert in seiner oben erwähnten Schrift (p. 29) nicht nur erraten, sondern macht es durch seine Anmerkungen sogar wahrscheinlich, dafs Cynewulf den Tatwine, unzweifelhaft aber, dafs er den Eusebius benutzt hat.

Was nun zunächst die vier genannten Rätseldichter betrifft, so stehen dieselben nicht zusammenhangslos da, sondern verraten eine bald gröfsere, bald geringere geistige Verwandtschaft, deren Keim in Symphosius zu suchen ist, welchem (cf. l. c. pag. 21) Aldhelm sowohl in Bezug auf die Art der Stoffe, als die eigentümliche Form der Komposition im allgemeinen folgt.

Tatwine kannte und benutzte wiederum den Symphosius und Aldhelm (cf. l. c. pag. 26), und Eusebius hatte wahrscheinlich die Absicht, die Sammlung des Tatwine zu einem neuen

Hunderträtselbuch zu ergänzen, wie Symphosius und Aldhelm je ein solches geliefert hatten.

Dietrich und nach ihm Ebert entscheiden sich also für die Benutzung dieser vier Rätselquellen durch Cynewulf und haben auch einige beweiskräftige Fälle angeführt; aber ihre Auslassungen sind nur als eine Anregung zu einer systematischen Untersuchung der Quellenverhältnisse der Exeterrätsel anzusehen und haben als solche die Veranlassung vorliegender Abhandlung gegeben, in der ich, gestützt auf eine wohl nicht unberechtigte Tradition und Dietrichs scharfsinnige Untersuchung, deren Ergebnis l. c. XII, 251 zu finden ist, Cynewulf stillschweigend als den Verfasser, der in dem Exeterbuche befindlichen Rätsel gelten lasse.

Da schon Dietrich l. c. XI, 453 in seiner Quellenuntersuchung verschiedene Rätsel Cynewulfs namhaft macht, die augenscheinlich den Charakter einer mifslungenen Übersetzung Aldhelmscher Vorlagen tragen, so haben wir einen Punkt gewonnen, von welchem aus wir das ganze uns vorliegende Rätselgebiet durchstreifen können, um alles, was ein verwandtschaftliches Verhältnis vermuten läfst, aufzusuchen und zusammenzustellen.

Finden wir in zwei Rätseln dieselben Merkmale des Gegenstandes aufgestellt, so ist dies noch kein zwingender Beweis für die Abhängigkeit eines der beiden Dichter, da ein Zufall beide auf denselben Standpunkt der Betrachtung stellen konnte, wenn nicht gar die Umstände eine gleiche Auffassung bedingten; läfst sich aber ein Gegenstand von mehreren Seiten auffassen, so macht die Übereinstimmung der Anschauungen den Einflufs eines von beiden Autoren schon wahrscheinlicher; finden sich vollends bei beiden Themata, welche unserem Gesichtskreise so fern liegen, dafs von einem zufälligen Zusammentreffen kaum die Rede sein kann, so dürfen wir ohne Zögern annehmen, dafs der jüngere Dichter sich bei dem älteren Rates erholt hat.

Ein schlagendes Beispiel für den letzteren Fall bieten die Rätsel vom einäugigen Knoblauchsverkäufer und vom Schröpfkopf; liefert uns nun die Untersuchung des gegenseitigen Verhältnisses solcher Dichtungen einen Anhaltspunkt für unsere Vermutungen, so dürfen wir noch einen Schritt weitergehen und auch diejenigen Rätsel heranziehen, welche überhaupt denselben Gegenstand behandeln, mag derselbe fern oder nahe liegen.

Beweisen wir die Verwandtschaft solcher Rätsel, so führt uns die Spekulation zu denjenigen Fällen, in welchen zwei mit einander verwandte Gegenstände in beiden Rätseln dieselben Eigenschaften aufweisen, wie dies bei der Achse (Cyn 71) und den Rädern (S 76), beim Schlüssel (Cyn 87) und dem Nagel (S 4) der Fall ist, welche letztere beide trotz ihrer verschiedenen Erscheinung den gleichen Zweck haben, etwas zu verschliefsen.

Endlich ist es auch denkbar, dafs Cynewulf bei der etwaigen Benutzung einer Quelle seine eigene Auffassung gelten liefs und aus der Vorlage nur solche Gedanken entlehnte, welche ihm besonders zusagten, und dafs er ferner das einmal Übernommene auch da verwertete, wo die Quelle keine Auskunft erteilt.

Schreiten wir nach diesen Vorbemerkungen zur Untersuchung aller Fälle, welche überhaupt die Möglichkeit einer Beeinflussung durch die in Betracht kommenden Quellen zulassen, so erhalten wir die folgende Zusammenstellung nach der in der Greinschen Ausgabe vorgezeichneten Reihenfolge der Exeterrätsel:

2.
3. } Sturm A. I, 2; E. 21 und 23.
4.

5. Mühlstein S. 51 u. 52; A. IV, 12.
6. Schild A. IV, 13.
7. Sonne A. VIII, 3.
9. Holztaube A. II, 5.
10. Kuckuck S. 14 u. 100.
11. Seefurche S. 11 u. A. IV, 11.
12. Nacht A. XII.
13. Tierhaut S. 56; A. III, 11 u. V, 8.
14. 22 Buchstaben A. IV, 1; T. 4; E. 7.
15. Rinderhorn E. 30.
16. Dachs S. 21.
17. Anker S. 98.
21. Schwert A. IV, 10; T. 30; E. 36.
24. Bogen S. 64; T. 32 u. 34.
27. Buch A. V, 3 u. V, 9; T. 5 u. 6; E. 31 u. 35.
28. Meth A. II. 3 u. VI, 9.
29. Weinfafs A. VII, 2.

30. Mond und Sonne A. VIII, 3 u. XII; E. 11.
31. Regenwasser S. 9; A. I, 3; E. 15.
33. Schiff S. 13.
34. Eisscholle S. 10 u. T. 15.
35. Rechen S. 60.
36. Panzerhemd A. IV, 3.
37. Tragende Sau S. 90 u. A. I, 10 u. VI, 10.
38. Schmiedebalg S. 72 u. A. I, 13.
39. Junger Stier A. III, 11 u. V, 8; E. 37.
41. Schöpfung A. XIII.
44. Leib und Seele E. 25.
48. Büchermotte S. 16.
49. Monstranz A. VI, 4; T. 12.
50. Bücherschrank A. II, 14.
51. Hund A. I, 12.
52. Drache E. 42.
54. Mauerbrecher A. V, 8.
57. Webstuhl S. 17; A. IV, 3 u. IV, 7.
58. Stare A. VI, 1.
59. Ziehbrunnen S. 70 u. 71.
61. Rohrflöte S. 2.
64. Becher A. VI, 9.
66. Zwiebel S. 44.
70. Schröpfkopf A. IV, 8.
71. Achse S. 76.
72. Lanze A. VI, 8.
73. Tintenfisch A. I, 18.
76. Auster A. III, 2.
80. Erz S. 89.
81. Wasser A. III, 1 u. IV, 14; E. 23.
82. Fluſs und Fisch S. 11; E. 40.
83. Einäugiger Knoblauchsverkäufer S. 92.
85. Hirschgeweih E. 30.
87. Schlüssel S. 4.
88. Tintenfaſs E. 30.

Hieran schlieſsen sich noch die Rätsel 20. 43. 65. 74, deren Quellenverhältnis sich mit dem der bis hierher aufgeführten nicht vereinbart.

Diese Übersicht läfst nun die Annahme zu, dafs Cynewulf in einer Anzahl von Fällen sich nicht mit der Benutzung einer einzigen Quelle begnügt, sondern aus mehreren zu gleicher Zeit geschöpft habe, was bei der Verwandtschaft derselben sich daraus erklärt, dafs die verschiedene Auffassung mehrerer Autoren eine gröfsere Auswahl von wesentlichen Merkmalen bot und es dem Dichter leichter machte, dem Vorwurfe einer zu nahen Anlehnung an ein bestimmtes Muster aus dem Wege zu gehen.

Eine ausschliefsliche Benutzung des Symphosius findet in 12, des Aldhelm in 17, den Eusebius in 5 Fällen statt, während Tatwine nur in Gemeinschaft mit anderen zur Geltung kommt.

Die Verwertung mehrerer Rätsel desselben Autors ohne Hinzuziehung eines der übrigen Dichter zeigt sich in Bezug auf Symphosius zweimal, Aldhelm einmal, während nebeneinander Symphosius und Aldhelm sechsmal, Symphosius und Tatwine zweimal, Aldhelm und Tatwine einmal, Aldhelm und Eusebius viermal, Aldhelm, Tatwine und Eusebius dreimal, Tatwine und Eusebius nie allein zusammen auftreten.

Fragen wir nach dem Grunde dieses Mifsverhältnisses in der Zuhilfenahme jener vier Quellen, so ergiebt sich die Antwort einerseits aus dem historischen Verhältnisse derselben, insofern als Tatwine und Eusebius oft auf Symphosius und Aldhelm zurückgehen und häufig dieselben Gegenstände behandeln, andererseits aus der Art der Stoffe, welche Tatwine und Eusebius gewählt haben, insofern bei beiden Dichtern das christliche Kulturelement und abstrakte Themata einen bedeutenden Raum einnehmen (cf. Ebert l. c. p. 26 u. 28), und Eusebius am Schlusse seiner Sammlung zum Teil ganz fremdartige Tiere darstellt, welche wir bei Solin und Plinius wiederfinden, und welche nicht in den Rahmen der Cynewulfschen Dichtung hineinpafsten.

In der nun folgenden Untersuchung reihen sich die Rätsel Cynewulfs der Übersichtlichkeit halber nach Greins Aufzählung aneinander, so dafs auch die in diesem Abschnitte nicht zu besprechenden mit Angabe ihres Themas und einer Verweisung auf den Paragraphen erscheinen, in welchem ihrer des näheren gedacht wird; dasselbe geschieht bei den Rätseln, welche Glieder einer Gruppe sind und als solche gleichzeitig behandelt werden.

II.

Rätsel, welche unter dem unmittelbaren Einflusse lateinischer Quellen stehen.

---

§ 1.

Cyn. 1 (CYNEWULF) cf. § 54.
Cyn. 2. 3. 4 (369—372) und A I, 2 (249), E 21 (46) und 23 (47).

LANDSTURM, SEESTURM, ORKAN.

Indem ich bezüglich der Komposition und der gegenseitigen Beziehungen der Rätselgruppe Cyn. 2. 3. 4 auf Dietrichs Abhandlung pag. 459 verweise, nach welcher sich im Grunde nur ein einziges Rätsel durch 2. 3 und 4 hinzieht, dessen gegenwärtige Abteilungen indessen durch ihre Schlufsformeln selbständig geworden sind, lasse ich die Bemerkungen folgen, welche das Verhältnis dieser Dichtungen zu A. und E. betreffen.

Der Schlufs von Cyn. 4, in welchem der Dichter einen Rückblick auf die lange Kette der vorhergehenden Gedanken wirft, läfst uns deutlich die Spuren erkennen, welchen Cyn. gefolgt ist und weist uns auf A. I, 2, welches mit Ausnahme des ersten Verses dem 2. Rätsel und jenem Schlusse entspricht.

Betrachten wir zunächst Cyn. 2, so finden wir darin die latein. Verse A.'s:

„Argutum vocis crepitum cito pando per orbem.
Viribus horrisonis valeo confringere quercus;
Nam superos ego pulso polos et rura peragro“

in hochpoetischer Weise wiedergegeben:

„Wenn ich mich stark erhebe und stürmisch manchmal
Tose machtvoll, treibe alle,
Fahrend über die Fluren; brenne Volkssäle
Und entraffe die Häuser? Rauch steigt grau
Über den Dächern auf; Getöse ist auf Erden
Und der Männer Sterben, wenn ich mächtig schütte
Die blütenreichen Haine[1]), die Bäume fälle,

---

[1]) Cyn. XXXI, 8 vom Regenwasser: „Vom Feuer beunruhigt, wenn Glut den blühenden Hain sengt.“

Mit Wasser überwölbt, durch gewaltige Mächte
Auf Wanderspfade weithin gesendet
Und mir habe auf dem Rücken,[1]) was verhüllte einst
Der Flurbewohner Fleisch und Geister
Zusammen an dem Sande.“

Sehen wir nun von dem gröſseren Reichtum ab, der sich in Cynewulfs Schilderung entfaltet und der volleren Wirkung seiner Stabreime, deren markige Kraft Aldhelms schallnachahmende Klänge bei weitem überbietet, so stoſsen wir auf einen hervorragenden Unterschied zwischen beiden Dichtungen, welcher uns zugleich einen Übergang zu Nr. 4 bahnt.

Aldhelm legt in die Einleitung: „Cernere me nulli possunt, nec prendere palmis“ einen geheimnisvollen Sinn, welcher nichtsdestoweniger die Lösbarkeit des Rätsels um vieles erleichtert, und veranlaſst bei Cynewulf eine gleiche Neigung, die sich darin offenbart, daſs der unbekannte Held als Diener eines unbekannten Machthabers auftritt, auf dessen Geheiſs er tobend und verwüstend umherzieht. Wie in vielen ähnlichen Fällen, zeigt der Untergebene auch hier ein gewisses Schwanken zwischen Pflichtgefühl und Unzufriedenheit mit seinem Lose, während andererseits wieder die Freude an den groſsen Erfolgen seiner mühevollen Arbeit seine Lebensgeister aufrafft und zum Jubel umstimmt. Den höchsten Grad der Erbitterung und des Freiheitsdranges zeigen die ersten sieben Verse von IV, sowie 15 und 16, wohingegen andere Stellen (v. 17, 34, 53, 65, 73 u. a.) ein freundlicheres Verhältnis bekunden. Indem ich nun noch auf die Verse 67—72 als auf den von Aldhelm entlehnten Kern der Dichtung verweise, lasse ich das ganze Rätsel folgen, da dasselbe mehr als ein anderes geeignet erscheint, Zeugnis von der poetischen Gestaltungskraft Cynewulfs abzulegen, welche aus einem so winzigen Kern eine so wunderbare Frucht erzeugen konnte:

„Bisweilen fesselt mich mein Gebieter,
Sendet alsdann wieder unter die Segensfluren
Meinen breiten Busen, mich zum Bleiben zwingend,
Stöſst mich in die Finsternis, der Starken einen,
Bannt mich in die Enge, wo mir der Boden sitzt,
Die Erde auf dem Rücken. Keinen Ausweg hab' ich
Aus dem herben Schicksal, aber heftig rüttele

[1]) „häbbe me on hrycge.“

Ich der Helden Heimsitz, die Hornsäle wanken
Der Männer Wohnstätte, die Mauern beben,
Die steilen über des Stalles Wächtern. Stille dünkt
Die Luft über dem Lande und lautlos die See,
Bis dafs ich aus der Enge aufwärts dringe,
Ganz wie mich führet, der mir Fesseln an
Im Anbeginn der Schöpfung einstmals legte,
Bande und Klammern, dafs ich mich nicht biegen kann
Aus der Gewalt des Meisters, der mir die Wege zeichnet.
Bisweilen soll ich oben die Wogen rütteln,
Die Ströme aufstören und ans Gestade werfen
Die feuersteingraue Flut: es ficht dann schäumend
Die Woge wider den Wall; über die Wassertiefe
Steigt dunkel eine Düne auf, und düster folgt ihr
Mit dem Ocean vermengt, darauf eine andere nach,
Dafs sie begegnen, dem Lande nah
Den hochanragenden Höhen. Hallen wird im Schiffe
Der Stromgäste Lärm. Stille harren
Die steilen Steingehänge des Stromgefechtes,
Des Holmflutkampfes, wenn der hohe Schwall
Klopft an die Klippen: Dem Kiele droht da
Schlimmer Kampf, wenn ihn die Schaumflut trägt,
Den gästevollen in der grimmen Zeit,
Dafs er der Rechte beraubt soll werden,
Der Lebenden verlustig und laufen schaumig
Auf der Wogen Rücken. Es erweist sich da den Menschen
Der Angstschrecken mancher, die ich soll bringen
Streng am Sturmweg; wer stillet das?
Bald durchrase ich, was mir am Rücken fährt,
Dunkle Wassergefäfse und vertreibe weithin
Der Wasserströme Becher. Bisweilen soll ich
Schliefsen sie zusammen: Das ist der Schalle gröfster,
Die über die Burgen tönen, der Brausgetöne lautestes,
Wenn scharf kommt ein Schauer wider den anderen;
Schneiden wider Schneiden, und die Geschöpfe, die dunklen,
Fahrtbeeilt über den Völkern Feuer schwitzen,
Blinkenden Lohn und Brausgetöne führen
Düster an den Scharen, mit der Gedonner gröfstem;
Sie fahren fechtend, lassen fallen nieder
Schwarz rauschenden Saft aus dem Busen,
Wasser aus dem Bauche. Wallend kämpfen
Grausige Völkerscharen. Es steigt grauer Schrecken
Mächtige Gemütsbedrängung dem Menschenvolk auf,
Bange in den Burgen, wenn blinkend schiefsen
Schreitende Steine mit scharfen Waffen.

Es fürchtet der Thor sich nicht vor den Todesspeeren
Und scheidet gleichwohl, wenn der Schöpfer, der Wahre,
Gerade lässet durch den Regen nieder
Aus dem Schalle oben die Geschosse fliegen,
Die fahrenden Pfeile; dem entfliehen wenige
Derer, die erreichen des Renngastes Waffen.
Ich stelle den Anfang an des Unheilkampfes,
Wenn ich weithin walle mit Wolkenzusammenstofs,
Zu dringen donnernd mit der Gedröhne gröfstem
Über der Borne Busen, es berstet krachend
Die hohe Schicht, die gescharte. Dann schreite ich wieder
Unter der Lüfte Helm dem Lande näher
Und habe auf dem Rücken, was ich haben soll
Durch die Macht gemahnet meines Gebieters.
So kämpfe ich bald als ein kraftvoller Diener
Unten unter der Erde, bald soll ich des Oceans Woge,
Die hohe, unterneigen, bald über die Holmflut hin
Störe ich die Ströme auf, bald steige ich aufwärts,
Bewegend der Wolken Zug, und weithin fahre ich
Behend mit Hochkraft. Wie[1]) ich heifse, das sage mir,
Oder wer mich erreget, wenn ich nicht ruhen darf,
Oder wer thätig mich stellt, wenn ich stille bin".

Werfen wir nunmehr einen Blick auf Nr. 3, so drängen sich uns die beiden ersten Verse von Eusebius 21:

„Pacificari non nolumus sic, nec viduari:
Continuum bellum geritur, non stantibus armis"

gleichsam als Motto der Sturmesschilderung auf, die in erweiterter Gestalt in IV wiedererscheint; aber auch die beiden anderen Verse:

„Cum pax perficitur subter vel pugna quiescit,
Unumque ex alio semper decerpitur insons"

lassen sich deutlich aus dem Schlusse: „Wenn die Ströme wieder stille werden und fromm die Wogen, die mich vorher deckten," herauslesen, wenn man nur berücksichtigt, dafs Cynewulf die „terrae" durch den Sturm ersetzt hat. Indessen begnügt sich der Dichter keineswegs mit dieser Vertauschung der Gegenstände (cf. § 6. 15. 30. 37), sondern sucht seine Quelle zu verleugnen und greift gerade da, wo er das Verhältnis zwischen Meer und Erde berührt, in den Schatz des 23. Rätsels de aequore hinein und entlehnt demselben die § 48 besprochene Angabe: „Desuper

[1]) A. II, 1 de Pleiadibus: „Arce poli gradimur, nec non sub Tartara, terrae | furvis conspicimur tenebris, et luce latemus."

aut multis sternor, sed pluribus intus", welche er wiederum (cf. § 19. 34. 48) umwendet:

„Ströme peitschten das Gestade, stündlich werfend
An die steilen Klippen mit Stein und mit Sand,
Mit Seetang und mit Wogen, wenn ich den Schofs der Erde,
Bedeckt mit Wassers Masse, wühle kämpfend,
Den weiten Seegrund."

Auch in dieser Dichtung eröffnet uns der Dichter einen Blick in das Gemüt des stolzen Helden, der von seinem mächtigen Herrn aussagt:

„Ich kann des Wogenhelmes
Mich nicht lösen, ehe mich lässet, der mein Lenker ist,
An der Wege jedem. Sage, weiser Mann,
Wer aus der Brandung Busen mich bringt aufwärts,
Wenn die Ströme stille werden
Und fromm die Wogen, die mich deckten."

§ 2.

Cyn. 5 (372) und A. IV, 12 (259), S. 51 und 52 (527).

MÜHLSTEIN.

Dietrich nimmt a. a. O. pag. 461 an, dafs es sich in dem vorliegenden Rätsel um zwei Mühlsteine handele, indem er sich auf Aldhelm IV, 12 de mola stützt, in welchem dieselben als aequales sorores bezeichnet werden. Indessen berücksichtigt er nicht den dunklen und schwer verständlichen Schlufs des angelsächsischen Rätsels, welcher gar nicht auf einen zweiten Mühlstein pafst; und ich glaube vielmehr, in dem Diener[1]) einen Knecht zu erkennen, welcher die Handmühle treibt.[2])

Wäre unter dem Diener der liegende Stein zu verstehen, so könnte Cynewulf nicht mehr von þragbysig hŷran reden, da sich dieser Ausdruck nur auf einen selbst in Bewegung befindlichen Gegenstand beziehen könnte.

Es sprechen aber auch verschiedene andere Dinge zu Gunsten unserer Behauptung: so wird ausdrücklich von einer Bedienung

[1]) Ein ähnliches Verhältnis wie hier zwischen dem Herrn und Diener besteht in Cyn. 44 zwischen dem Leibe und der Seele.

[2]) Mühlen, nach der Beschreibung in dem vorliegenden Rätsel, allerdings mit Pferdebetrieb, sind noch heute in der Provinz Brandenburg in Gebrauch.



der Mühle durch einen Mann oder eine Magd gesprochen und dem eiskalten Steine ein warmes Glied gegenübergestellt, welches der Arbeit ein Ziel setzt, indem es des Gegenstandes Halsring zerberstet, der trotz dieser Vergewaltigung dem Steine und dessen Diener, „dem mäfsig weisen Manne", was ja sehr gut auf einen Knecht pafst, Dank weifs, sofern er aus dem Geräusch, welches der Stein bei seiner Umdrehung verursacht, entnehmen kann, ob das untergelegte Korn zermalmt ist und das Einstellen des Mahlens erforderlich wird. Betrachten wir das Rätsel von diesem Gesichtspunkte aus, so sehen wir in demselben eine durchaus eigenartige Dichtung, deren Grundzüge wir zwar bei Aldhelm und Symphosius wiederfinden, jedoch in einer Fassung, welche nur bei einer eingehenden Betrachtung ihr verwandtschaftliches Verhältnis verrät.

Nennt Symphosius seinen Gegenstand beim Namen „ambo sumus lapides" und läfst er uns die Art innerhalb der Gattung aufsuchen, so deutet Cynewulf durch den Charakterzug des Steines:

„ic him gromheortum
Vinterceald oncveđe"

„ich gab den Mutgrausamen[1]) winterkalt Antwort"

die Herkunft desselben an, während Aldhelm nur durch die mannigfachen Beziehungen, welche er zwischen dem Herrn und dem Diener bestehen läfst, dem Lösenden die richtige Bahn anweist, wie sie ihm bereits Symphosius vorzeichnete.

Bei Cynewulf soll der Gegenstand „unverdrossenen Laufes dem Diener sein folgsam gehorchen", bei Aldhelm ist:

„Par labor ambarum, dispar fortuna duarum;
Altera nam currit, quod nunquam altera gessit;

aber Symphosius drückt sich noch deutlicher aus, und wir dürfen wohl seine Verse:

„Quam piger est unus, tantum non segnis est alter.
Hic manet immotus, non desinit ille moveri."

als die Quelle der Wendung: „þragbysig hŷran georne" betrachten.

Von Ringen und einem Halsbande finden wir in den beiden lateinischen Rätseln keine Spur, da die Erwähnung jenes Zubehörs den Umständen nach nicht erforderlich war; eine sehr entfernte

[1]) cfr. die Besprechung des Rätsels vom Bogen, Cyn. XXIV.

Ähnlichkeit besteht zwischen dem „Brechen des Bettes"[1]) und der Darstellung bei Aldhelm:

„Quae damus ex nostro cunctis alimenta labore",

es ist also immerhin wahrscheinlicher, dafs Cynewulf dieses Bild aus dem 52. Rätsel des Symphosius vom Mehle entlehnt hat:

„Inter saxa fui, quae me contrita premebant;
Vix tamen effugi totis collisa medullis",

was überdies unsere Behauptung stützen würde, dafs Cynewulf zuweilen den Gedanken seines Vorbildes in das Gegenteil umkehrt (cf. § 9 und 48).

Nur soweit lassen sich fremde Spuren bei Cynewulf entdecken, die übrigen Bestandteile dagegen sind vermutlich sein eigenes Erzeugnis, da es uns bisher noch nicht gelungen ist, in den lateinischen Vorbildern ähnliche Züge der Vertraulichkeit zwischen den handelnden Personen zu entdecken.

§ 3.

Cyn. 6 (372) und A. III, 13 (256).

SCHILD.

Dieses Cynewulfsche Rätsel unterscheidet sich von den vielen anderen wesentlich dadurch, dafs der Dichter nicht vom Ursprunge des Gegenstandes ausgeht und uns über den Wendepunkt des Schicksals desselben hinweg mit seinen weiteren Erlebnissen bekannt macht, sondern uns statt eines stolzen, selbstbewufsten, in der Blüte des Lebens stehenden Helden einen alten, körperlich gebrochenen Invaliden vorführt, dem nicht einmal die Hoffnung auf einen sorgenfreien Lebensabend blüht.

Ganz anders bei Aldhelm. Da rühmt der Schild seinen unglaublichen Heldenmut und seine todesverachtende Aufopferung und ruft zu guter Letzt noch prahlerisch und herausfordernd aus:

„Quis tantos casus, aut quis tam plurima leti
Suscipit in bello crudelis vulnera miles?"

Trotz dieser Verschiedenheit im Gedankengange beider Rätsel bemerken wir doch mehrfache verwandtschaftliche Beziehungen im Wortlaute derselben.

So entspricht dem Gedanken: „patiens discrimina dura duelli" bei Cynewulf: „durch Eisen wund, durch Kampfesschwert

---

1) „mîn bed brecan."

versehrt“, und für: „Quis tantos casus in bello suscipit miles?“ finden wir die Wendung: „Schlacht sah ich oftmals, hartes Gefecht.“

Auch die „vulnera leti“ weisen ihr Gegenstück in den Versen: „Beschieden werden mir der Schneiden Wunden bei Tag durch Todesschläge“ auf, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs der Satz:

„Semper ego proprio gestantis corpore corpus
Conservabo“

die Befürchtung hervorgerufen hat:

„Bevor ich willig zu Grunde unter dem Volke gehe.“

Soweit folgt Cynewulf dem Aldhelm, dann aber geht er einen Schritt weiter, indem er den zerhauenen Schild wiederaufbessern läfst:

„Sondern es hauet mich der Hämmer Nachlafs,
Der hartschneidige, herbe, scharfe, das Handgewerk der Schmiede,
Mich [1]) beugend in den Burgen“

und demselben dadurch Veranlassung giebt, zu den Klagen über die bereits erduldeten Mühsale solche über das böse Geschick zu gesellen, welches ihm noch bevorsteht.

So haben wir in dem Cynewulfschen Rätsel einen steten Wechsel von traurigen Erinnerungen und Betrachtungen, welche sich bis zu einem hohen Grade steigern, bis endlich der Held sich mannhaft in den Willen des Verhängnisses ergiebt.

V. 2 ist er „des Kriegswerkes satt, der Schwerter müde“, V. 5 sagt er: „Nicht hoffe ich den Trost, dafs mir von der Arbeit des Kampfes Abhilfe komme“, und V. 9 drückt er den Höhepunkt seines Kummers aus, indem er seufzt:

„Böserer Begegnung
Soll ich immer harren. Der Ärzte keinen
Könnnte ich finden jemals in des Volkes Wohnstatt,
Der mit Kräutern mir die Wunden könnte heilen.“ [2])

Auffallend ist es nun, dafs Cynewulf dem Gegenstande gegen seine Gewohnheit keine Beziehungen zu seinem Herrn in den Mund legt, obschon Aldhelm eine solche nachdrücklich hervorhebt:

---

[1]) Cyn. XXI, 7 vom Schwerte wird das hondveorc smida unter den Beutestücken aufgeführt.

[2]) Cyn. XXI, 17 vom Schwerte: „Nicht wähnen darf ich, dafs ein Sohn mich räche an des Schlägers Leben, wenn mich der Feinde einer fällt im Kampfe.“



„Semper ego proprio gestantis corpore corpus
Conservabo",

und die Annahme fern liegt, dafs die gelehrte Anspielung: „Viri vitam ne dempserit Orcus" unseren Dichter bestimmt haben könnte, den ganzen Gedanken fallen zu lassen. (cf. § 30.)

§ 4.

Cyn. 7 (373) und A. VIII, 3 (268).

SONNE.

Der einzige Berührungspunkt zwischen diesen beiden Rätseln liegt in der Angabe des Herrn der Welt; wenn aber auch die Darstellungen weit auseinandergehen, so erlauben uns doch andere Fälle (cf. u. A. § 30), die Benutzung der lateinischen Quelle anzunehmen, und selbst der Umstand, dafs Cynewulf im übrigen seinen eigenen Weg geht, vermag nicht mit Entschiedenheit dagegen zu sprechen (cf. § 35). Wir finden sogar eine feste Stütze unserer Ansicht darin, dafs Cynewulf seine christliche Anschauung an die Stelle der heidnisch-mythologischen (cf. § 28) setzt, wie im Rätsel von der Büchermotte (cf. § 30), wo an einer Anlehnung an das lateinische Vorbild gar nicht zu zweifeln ist, obwohl Cyn. von Christus spricht, während Aldhelm vom Herrscher des Olymps redet:

„Sed potius summi genuit regnator Olympi,
Qui nunc in coelis excelsae praesidet arci."

Bei Aldhelm handelt die Sonne mit ihrem Gefährten, dem Monde, selbständig nach ihrem astronomischen Wissen und Gewissen; bei Cynewulf ist sie eine Vorkämpferin[1]), eingesetzt von Christo „der Wahrheit Siegruhmswalter".

Der Grundgedanke der Dichtung erinnert an das Rätsel vom Regenwasser (cf. § 20), von welchem es heifst: „Vom Feuer beunruhigt (scil. das Regenwasser), wenn brennende Glut den blühenden Hain sengt."

§ 5.

Cyn. 8 (SCHWAN) cf. III, § 1.
Cyn. 9 (373) und A. II, 5 (252).

HOLZTAUBE.

„Vox mea diversis variatur pulcra figuris,
Raucisonis nunquam modulabor carmina rostris."

[1]) Als Kämpferin tritt die Sonne auch gegen den Mond Cyn. XXX auf.

ist der Grund, auf welchem Cynewulf die kleine Frühlingsscene malt, in welcher die Edelinge dem alten Abendsänger lauschen, der seine Rätselrolle so durchführt, als hätte er nach des Symphosius Worten:

„Quid tibi vis aliud dicam? me vox mea prodit“

gehandelt, kurz, die sprachliche Fähigkeit des Helden wird so hervorgehoben, dafs der Dichter es verschmähen durfte, auf die äufsere Erscheinung des Vogels Rücksicht zu nehmen und an seinen Wandertrieb zu erinnern, den die herbe Not bedingt:

„Sic non cesso canens, fato terrente futuro:
Nam me bruma fugat, sed mox aestate redibo.“

Statt dessen begabt Cynewulf den Sänger mit einer ungleich gröfseren Eigenliebe, als dies Aldhelm bei seiner luscinia thut, und sagt:

„Durch den Mund spreche ich mancherlei Stimmen,
Singe kunstvoll, sattsam wechselnd,
Meine Hauptgesänge tönen hell und laut,
Und halte meine Weise, nicht hehlend den Klang,
Ein alter Abendsänger, bringe den Edelingen
Brustfreude in den Burgen, wenn ich mit biegsamer
Stimme also stürme: Stille in den Häusern
Sitzen sie und schweigen. Sage, wie ich heifse,
Der so scherzhaft ich der Schauenden Weise
Laut nachahme und den Leuten künde
Manches Willkommene mit meinem Gesange.“

§ 6.

Cyn. 10 (374) und S. 100 (577) und 14 (491).[1]

KUCKUCK.

Wir müssen hier zwei Rätsel des Symphosius zusammenziehen, da jedes von beiden einen Beitrag zu der Entstehung des Cynewulfschen Rätsels vom Kuckuck geliefert hat. Das erstere ist für uns zunächst durch den Umstand interessant, dafs Symphosius ausdrücklich auf den wunderbaren Ursprung seines

[1]) cf. E. 38 de Pullo:
„Cum corio ante meo tectus vestitus et essem,
Tunc nihil ore cibi gustabam oculisque videre
Non potui; pascor nunc escis, pelle detectus
Vivo, sed exanimis transivi viscera matris.“

Gegenstandes hinweist[1]) und zwar nur an dieser Stelle, während Cynewulf mit diesem Mittel fast verschwenderisch umgeht. Aber gerade in diesem Falle scheint der Wink des Symphosius unbeachtet geblieben zu sein (cf. § 15. 30. 37), und man möchte fast an die Selbständigkeit der Erfindung des Cynewulfschen Stoffes glauben, wenn nicht eine Reihe von Beispielen das Gegenteil bewiese.

Aus jedem der beiden vorliegenden Rätsel scheint Cynewulf die Grundgedanken entlehnt zu haben, die er so mit einander verbunden hat, dafs sie eine rührende kleine Erzählung lieferten, als welche das Rätsel denn auch anzusehen ist.

Der Kuckuck gedenkt klagend der Lieblosigkeit seiner Eltern und rühmt in Ehrfurcht und Dankbarkeit den Edelmut der fremden Pflegemutter, die sich der armen Waise liebevoll annahm und zuletzt noch an ihrem Schützlinge den Undank der Welt erfahren mufste.

Symphosius berichtet nur auf Beobachtung der Natur beruhende Thatsachen und leistet durch den sehr verräterischen Zusatz: „me vox mea prodit" der Lösbarkeit des Rätsels bedeutenden Vorschub, während Cynewulf vorsichtiger zu Werke geht, aber auch vielleicht wegen der gröfseren Vertrautheit seiner Landsleute mit den Erscheinungen der Natur einer solchen Weisung nicht bedurfte.

Zunächst finden wir eine getreue Wiedergabe des „desero quod peperi" (100) in dem einleitenden Gedanken: „In diesen Tagen haben als Toten mich verlassen der Vater und die Mutter", worin Cynewulf beiden Eltern den Frevel der Hartherzigkeit aufbürdet. Die folgenden Worte: „Noch war mir da nicht Leben in dem Innern"[2]) verweisen uns auf Symphosius 14, wo wir eine dreiteilige Steigerung desselben Gedankens finden:

„Nondum natus eram, nec eram tum matris in alvo;
Iam posito partu natum me nemo videbat."

Im folgenden bildet nun Cynewulfs Phantasie in anmutiger Weise aus dem kurzen Einwurf: (100) „hoc tamen educat altera mater" die liebliche Schilderung:

---

[1]) „Mira tibi referam nostrae primordia vitae."

[2]) Das gerade Gegenteil findet sich in Cyn. LXVI von der Zwiebel: „Ich war lebend und sprach nichts, lebe gleichwohl."



„Da begann liebend eine Frau
Mit ihren Gewändern mich wohl zu bedecken,
Behütete und schirmte mich mit hüllendem Schmuck,
Mich einhüllend mitleidsvoll wie ihr eigenes Kind,
Bis unter ihrem Schofse ich, wie mein Geschick es war,[1])
Unter den mir Unverwandten ward ausgerüstet mit Geist.
Mich fütterte darauf die Pflegemutter,
Bis ich erwachsen war und weiter vermochte
Zu wandern meine Wege,“ —

welcher letzte Gedanke sich bei Symphosius 100 näher bestimmt findet und unzweideutig auf einen Zugvogel hinweist:

„Frigore digredior, redeunte calore revertor.“

Wenn irgendwo, so müssen wir in diesem Falle der Schöpfung des Cynewulf ein unbedingt höheres Lob zollen, als der des Symphosius, dessen Werk trotz seiner scharfen Zeichnung nur ein mattes Bild ist im Vergleich zu dem, was die erhabene Anschauung des Angelsachsen daraus gestaltet hat.

Nennt Symphosius das fremde Weibchen eine „altera mater“, so legt er ihm nicht den Begriff des Mitleids und der Aufopferung bei, vielmehr läfst er die Ansicht durchleuchten, dafs diese altera mater nur ihrem Instinkt folge und selbst keine Ahnung habe von der Wohlthat, die sie dem Kuckucksgeschlechte und speziell dem Opfer der elterlichen Pflichtvergessenheit erweist.

Bei Cynewulf hingegen sehen wir eine sich ihrer Lage vollkommen bewufste Pflegemutter, deren Haupttugenden Hingebung und Uneigennützigkeit sind, die keinen Unterschied zwischen ihren eigenen Kindern und dem Findlinge macht, sondern ihre ganze Liebe und Sorgfalt demjenigen zuwendet, der am meisten derselben bedarf und am wenigsten würdig scheint, da er sein neues Heim verläfst, sobald er befähigt ist, seinem Wandertriebe zu folgen. Von Cynewulf selbständig erfunden ist auch die Motivierung des Undanks, da Symphosius sie weder versteckt noch offen erkennen läfst und das regelmäfsige Umherziehen des Kuckucks als Einleitung benutzt, welche obenein die Alten, nicht aber das verwaiste Junge im Auge hat.

---

[1]) cf. A. I, 12 de molosso: „Sic me jamdudum rerum veneranda potestas fecerat“.

Ebenso unabhängig ist der Schlufs des Cynewulfschen Rätsels:

„Sie hatte um so weniger darum
Der trauten Söhne und Töchter, da sie so gethan."

§ 7.

Cyn. 11 (374) und A. IV, 11 (259). S. 13 (490).

SEEFURCHE.

§ 21 werden wir die Verwandtschaft des 33. Rätsels vom Schiffe mit S. 13 nachweisen, ohne indessen ein sicheres Analogon für den Zusatz: „Vestigia nulla relinquens" finden zu können; berücksichtigen wir nun die Thatsache, dafs Cynewulf gern einen Gedanken des lateinischen Vorbildes in das Gegenteil umwendet (cf. § 4 u. 30), so dürfen wir jene Stelle als die Quelle des vorliegenden Rätsels ansehen, indem Cynewulf die Negation des Symphosius in etwas Positives umsetzte und sich mit gröfserer Wahrscheinlichkeit durch diese Worte als durch einen verwandten Gegenstand die „famfaluca" oder „bulla aquatica" zu einer neuen Dichtung anregen liefs, obwohl Fälle, wie der letztere (cf. § 51), nicht selten sind.

Wenn somit Symphosius das Thema angab, so lieferte Aldhelm zum gröfsten Teile den Inhalt des Rätsels. In einer Reihe von Andeutungen:

„Mein Antlitz war in der Enge und ich unten von Wasser,
Von Flut unterflossen, in die furchtbare Strömung
Gar sehr versunken",

welche dem Gedanken:

„rorantibus aethere guttis
Turgida, concrescens liquido de flumine lapsu"

entsprechen, finden wir ganz versteckt die Einleitung von Aldhelms Rätsel „de madido nascor" „in der See erwuchs ich", welches Merkmal er dadurch hervorhebt, dafs er den erklärenden Nebengedanken zerspaltet (cf. § 41), indem er die Furche mit den Kennzeichen „von Flut unterflossen" und „von Wogen oben bedeckt", umschliefst und so den aufmerksamen Beobachter des Rätsels in gerader Richtung zum Ziele führt.

Beide Dichter lassen ihren Gegenstand aus derselben Ursache entstehen, nur ist Cynewulfs Wendung viel durchsichtiger.

Bei ihm hängt die Furche „mit ihrem eigenen Leibe an einem wandernden Holze“ und wird umfafst „von einem Baume im schwarzen Kleide“, welcher die See durchschneidet, während bei Aldhelm die Andeutung des von dem dahingleitenden Fahrzeuge bewirkten Wassergeplätschers auf die Blase hinweist:

„Ante catervatim per lymphas duco cohortes
Dum plures orta comites potiuntur eodem.“

Aber Cynewulf läfst diesen Zug nicht unbeachtet, sondern schildert eingehend denselben Vorgang:

„Da ich aus der Umfassung kam
Der Schaumflut und des Baumes im schwarzen Kleide[1]).
Meines Gewandes Schmuck war weifs zum Teil,
Sobald mich lebend in die Luft erhub
Der Wind[2]) mit der Woge und mich weithin führte
Über die Seehundsbäder,“

und drückt auch in den Worten: „Hatte Frische des Lebens“ (häfde feorh cvico)[3]) elliptisch die Vergänglichkeit des Gegenstandes aus, von welcher Aldhelm sagt:

„Sed me nulla valet manus udo gurgite nantem
Tangere, ni statim rumpantur viscera tactu
Et fragiles tenuis flatus discedat in auras.“

§ 8.

Cyn. 12 (375) und A. XII (270).

NACHT.

Streichen wir alle gelehrten Anspielungen (cf. § 30) aus dem Rätsel des Aldhelm, so erhalten wir den Grundgedanken der vorliegenden Dichtung. Während aber jene Beziehungen zu Gebieten, die dem minder Gebildeten fern lagen, Aldhelms Dichtung lösbar machten, suchte Cynewulf nach allbekannten

---

[1]) Cyn. XXII, 9 von der Ackerfurche: „Auf meinem Gange ist mir's grün zur Seite, und schwarz auf der anderen ist sichtbar meine Spur.“

[2]) Cyn. XXX, 1 vom Regenwasser: „Mit dem Luftstrom spiele ich.“ Cyn. VIII, 3 vom Schwan: „Doch es erhebt mich bisweilen über der Helden Wohnsitz meines Leibes Schmuck und diese Luft, die hohe, und weithin trägt mich dann der Wolken Stärke dahin über die Völker.“ Cyn. XXVIII, 3 vom Met: „Bei Tage trugen mich Federn in den Lüften und führten mich sanft dahin unter des Himmels Wölbung.“

[3]) Cyn. LXXIII, 5 vom Tintenfische: „Häfde ford cvico.“ Cyn. XIV, 3 von den Buchstaben: „Häfdon feorg-cvico.“

Erscheinungen in der Natur und entfaltete in behaglicher Breite die verderblichen Einflüsse der Nacht, auf welche ihn Aldhelm hinwies.

Nennt dieser die Nacht „nigrantem corpore“ und „caerula“ [1]), so wählt Cynewulf das Mittel zwischen diesen beiden Licht- oder Schattenerscheinungen und legt ihr ein graufarbenes Gewand an, auf welchem sich als „glänzende Verzierung, rot und funkelnd“ die Sterne abheben.

Erscheint hier die Nacht als ein Weib in verführerischer Tracht, so verrät sie sich durch ihr loses Spiel mit den Menschenkindern als ränkevolle Buhle, die nicht minder als ihre Opfer das Licht der Sonne scheut: „Ich bethöre die Thoren, und toll errege ich Unratwege, anderen aber wehre ich nützliche Fahrt“ (Dietrichs passendere Übertragung von: „ôdrum stŷre nyttre fôre“ [cf. a. a. O. pag. 463], während Grein übersetzt: „Andre führe ich zu nützlicherem Laufe.“)

Und dennoch glaubt sie, die Schuld an allem unter ihrem Schutze begangenen Unrecht von sich abweisen zu dürfen:

„Nichts deſs' weiſs ich,
Das sie so toll gemacht, des Thuns verirrt
Und an Mut bestohlen“,

und schleudert schlieſslich angesichts der drohenden Entdeckung einen Tadel gegen sich selbst, der aber wieder abprallend um so wuchtiger die von ihr Verführten trifft:

„Alle Menschen preisen
Meine Weise, die verkehrte: Wehe ihnen des Treibens,
Wenn es der edelste Schatz in die Höhe bringt,

(passender, als Greins Übertragung; „Wenn ihnen der Hohe bringt der Horte teuersten“),

Wofern sie von dem Unrat nicht eher ablassen.“ [2])

Nun besteht zwar bei Aldhelm ebenfalls ein zärtliches Verhältnis zwischen der Nacht und ihren Verehrern:

---

[1]) Interessant ist die hier zu Tage tretende Weltanschauung des A.:
„Sed modo quadratum complector caerula mundum.“
welche auch in VIII, 3 de sole et luna wiederkehrt:
„Dividimus mundum communi lege quadratum.“

[2]) Cyn. XXVIII, 12 vom Met: „Wenn von dem Unrat er nicht eher abläſst.“

„Diri latrones me semper amare solebant,
Quos gremio tectos nitor defendere fusco,“

aber wir vermissen die feine und so eigentümliche Charakterzeichnung, welche die Cynewulfsche Dichtung kennzeichnet.

Was unter den Unratwegen zu verstehen ist, auf welche Cynewulf nach der Erwähnung der ungünstigen Schiffahrt zur Nachtzeit wieder zurückkommt (cf. § 7), erklärt uns das 28. Rätsel vom Met (cf. § 17), wo wir eine eingehende Schilderung des nächtlichen Treibens in der Methalle erhalten.

§ 9.

Cyn. 13 (375) und S. 56 (531). A. III, 11 (256) und V, 8 (262).

TIERHAUT.

Das vorliegende Rätsel Cynewulfs dürfen wir als Beispiel für die so häufige Erscheinung der Gedankenumschliefsung anführen, und es liegt in dem hier zu besprechenden Falle die Annahme nahe, dafs der reichlich zufliefsende Stoff unseren Dichter zu der breiten Anlage veranlafst habe.

Symphosius drückt das Mifsverhältnis zwischen dem lebenden Tiere und dessen Bestimmung aus, welches Cynewulf im 48. Rätsel von der Büchermotte verwertet, indem er den gegebenen Gedanken in das Gegenteil umwendet:

„Als ich das Wunder erfuhr, dafs der Wurm
Verschlang die Worte eines Mannes“.

Aber die Wahl zwischen dieser Stelle und den Versen bei Aldhelm III, 11:

„Vivens nam terrae glebas cum stirpibus imis
Nisu virtutis validae disrumpo feraces:“[1])

mufste zu ungünstig für erstere ausfallen, und so finden wir denn die Einleitung:

„Ich fahre mit den Füfsen,
Reifse Fluren[2]) auf, grüne Felder“[3])

und den Schlufs:

„Der ich das Land beraube.“

---

[1]) S. XXX, 3 vom taurus: „sed in ipsis ambulo terris.“

[2]) Cyn. LXXXVIII, 6 vom Hirsche:
„Steinfelder grub ich, die im Frost erstarrten.“

[3]) was zu A, V, 8: „Herbas armorum buccis decerpo virentes“ pafst.

So auffällig es nun auch scheinen mag, dafs der Stoff augenscheinlich aus drei Vorlagen geschöpft worden ist, so sind wir doch bei der nahen Verwandtschaft derselben nicht benötigt, an den Zufall eines geistigen Zusammentreffens zu glauben, sondern dürfen ohne Bedenken die Behauptung aufstellen, dafs Cynewulf mit voller Überlegung seine Wahl getroffen hat. Den Ausschlag giebt Aldhelm, der in jenem Rätsel V, 8 de Ariete, welches ja eine Reihe von Rätselaufgaben enthält, in dem einen Satze:

„Induo mortales contorto stamine pepli"

alles zusammenfafst, dessen Cynewulf bedurfte, während die beiden anderen Dichtungen einen Teil der Disposition lieferten, welche Cynewulf nach seinem eigenen Gutdünken erweiterte.

Beim Übergange von der Einleitung zur Abhandlung hält sich Cynewulf eng an beide Vorbilder und lehnt sich bald mehr an das eine, bald an das andere an, so dafs dem Satz: „So lange ich Geist trage" bei Symphosius: „dum vita manebat", bei Aldhelm III, 11 das einfache „vivens", und der Einwendung: „Doch entflieht mein Geist" bei Symphosius: „Sed nunc exanimis" und bei Aldhelm an derselben Stelle der Vers:

„At vero linquit dum spiritus algida membra" gegenübersteht.

Symphosius und Aldhelm weisen in der Haut des verendeten Tieres nur je eine Bestimmung zum Gebrauche der Menschen an, welche Cynewulf in die von seiner Phantasie hinzuersonnenen verwebt. Aldhelm liefert den zur Fesselung von Kriegsgefangenen hergestellten Riemen[1]):

„Nexibus horrendis homines constringere possum";

während er Nachdruck auf die Beschaffenheit dieses Erzeugnisses legt, hebt Cynewulf dagegen den Wert der Opfer desselben hervor und stützt dadurch von neuem unsere Behauptung, dafs der lateinische Grundgedanke im angelsächsischen Rätsel oft in umgekehrter Gestalt wiedererscheint:

„Fest dann binde ich
Schwarze Welsche, oft auch wertere Männer."

Symphosius schildert in drei kräftigen Zügen die Verarbeitung des Leders[2]): „lacerata, ligata, revulsa" und läfst den

[1]) Cyn. XXXIX, 7 vom jungen Stiere: „Wenn es zerberstet, bindet's Lebende: gif he tobirsted, binded cvice."

[2]) Cyn. XXVII, 1 ff. heifst es ähnlich von der Tierhaut: „Das Leben raubte mir der Leidigen einer, nahm mir des Daseins Kraft, netzte mich

Zweck derselben aus der Bemerkung: „Dedita sum terrae“ erkennen, welche wiederum durch den Zusatz: „tumulo sed condita non sum“ eine nähere Bestimmung erhält, durch welche die Lösbarkeit des Rätsels bedeutend erleichtert wird.

Cynewulf führt uns die Haut gleichfalls in der Gestalt des Schuhes vor: „Bald tritt eine Frau mich viel stolz mit den Füfsen“, läfst aber dem Gegenstande aufserdem einige andere Verwertungen zu teil werden und weist dem Schuh unter den übrigen Erzeugnissen des Leders einen untergeordneten Platz an.

Es folgt eine Verwendung als Trinkgefäfs oder Metschlauch:

„Ich gebe zu trinken teuren Helden aus meinem Busen.“

Was der Dichter im folgenden auszudrücken beabsichtigt, ist unklar[1]):

„Eine fernhergebrachte
Schwarzlockige Welsche schüttelt und drückt mich
In dunklen Nächten, eine tolle Dienstmagd
Durchweicht mich im Wasser, wärmt mich bisweilen
Bei der Brandglut lieblich.“

Vielleicht bezeichnet ersteres ein Wamms und deutet auf den Geliebten der schwarzlockigen Welschen hin, was deshalb nicht unmöglich ist, weil Cynewulf an anderen Orten Obscönitäten nicht scheut und sogar in den Rätseln Nr. 43, 45, 46, 47 und 63 Stoffe zu Grunde legt, welche ihr äufserst anstöfsiges Gepräge kaum zu verbergen wissen, wie sehr man sich auch bestreben mag, eine wohlanständige Deutung derselben zu finden.

Erlauben wir uns eine Folgerung nach Analogie der überhaupt in diesem Rätsel angeführten ledernen Kleidungsstücke, so dürfte das zweite Geheimnis vielleicht eine Kopfbedeckung verbergen, welche eine „tolle Dienstmagd“ in ihrer Ausgelassenheit einem arglosen Knechte entwendet und im Übermut noch ins Wasser wirft, nachträglich aber zur Versöhnung bei der „Brandglut“, dem Plauderplätzchen der Hausgenossen, wieder trocknet und durchwärmt.

---

alsdann, tauchte mich in Wasser, that mich darauf von dannen, setzte mich an die Sonne, wo ich gar sehr verlor die Haare, die ich hatte.“

[1]) Leider trägt der eben angeführte ähnliche Abschnitt aus dem Rätsel von der Tierhaut nichts zur Aufklärung der im folgenden citierten Stelle bei.

Leichter kenntlich ist im folgenden der Handschuh und der Ärmel:

„In den Busen steckt mir
Die Hand der Kecke, fährt hin und her genugsam,
Schweift durch mich schwarzen.“[1])

Eine eigenartige Liebhaberei Cynewulfs, welcher wir in dem soeben besprochenen Rätsel zweimal begegnen, besteht in der Erwähnung Welschlands und seiner Bewohner,[2]) welche hier eine verächtliche, an anderer Stelle zum wenigsten eine untergeordnete Rolle spielen.

So benutzt das Leder eine Gelegenheit, um seine Schadenfreude in den Worten: „Fest dann binde ich
Schwarze Welsche, oft auch wertere Männer,“
auszudrücken, und trifft die oben versuchte Deutung der Thätigkeit der schwarzlockigen Welschen zu, so beurteilt Cynewulf dieselbe ohne Zweifel ebenso ungünstig wie den Kriegsgefangenen.[3])

§ 10.

Cyn. 14 (375) und A. IV, 1 (257), T. 4 (33), E. 7 (43).

22 BUCHSTABEN.

Da bereits Dietrich a. a. O. pag. 463 das Verhältnis zwischen den vorliegenden Rätseln des Aldhelm und Cynewulf sehr eingehend behandelt hat, so bleiben uns nur noch einige Zusätze übrig.

---

[1]) Bei A. IV, 10 wird in ähnlicher Weise auf den Ursprung der Dolchscheide hingewiesen:

„Materia trucibus processit caetera tauris,
Aut potius putidis constat fabricata capellis.
Nam domus est constructa mihi de tergore secto.“

[2]) Vermutlich legt Cyn. den Welschen denselben Begriff bei, welchen *βάρβαρος* enthält, so dafs er damit alle Völker bezeichnet, welche sich nicht seiner näheren Bekanntschaft erfreuen. In Cyn. 71 werden die Markpfade der Welschen neben den Mooren aufgeführt und deuten dort nach dem Zusammenhange auf entfernte Lande hin.

[3]) Auch LIII, 6 im Rätsel von den zwei Eimern heifst es: „Dem einen von ihnen war eine nahe, eine lockenschwarze Welsche, welche lenkte die Fahrt den beiden Wesen, den in Banden festen.“ und L, 5 vom Bücherschranke: „Der schwarze Diener mit schmutzfarbigem Antlitz.“ Indessen heifst der Diener in XXXVIII, 3 vom Schmiedebalg ausdrücklich: „mägenröfa man, ein kraftberühmter Mann“, was freilich bei der Beschäftigung desselben nicht anders denkbar ist. Eine Dame von Stande heifst Cyn. LXXVIII, 4 vom Jagdfalken: „cvên hvîtloccedu, eine hellgelockte Frau“.

Das Merkmal: „Häfdon feorg-cvico[1]), sie hatten Fülle des Lebens“, scheint denselben Sinn zu enthalten, wie Aldhelms:

„Qui cupit instanter sitiens audire docentes,
Tum cito prompta damus rogitanti verba silenter“,

wozu sich Tatwine 4 mit:

„Sed tamen apta damus cunctis responsaque certa“

und Eusebius 7 mit:

„Et licet alta loquamur, non sonus auribus instat;
Praeteritum loquimur, praesens et multa futura“

gesellen, und zwar ergiebt sich diese Deutung aus dem das ganze Rätsel umschliefsenden Gedanken (cf. § 7. 16. 41) des Wanderns der Elemente, worunter wir das Durcheinanderwerfen der Buchstaben zum Zwecke von Weissagungen zu verstehen haben: „ic seah turf tredan“ und „gevitan lond tredan“, oder sollte „häfdon feorg-cvico“ auf das Vorleben der Buchstaben Bezug haben, was bei Cynewulf sehr wahrscheinlich ist, und an das lebende Tier erinnern, welches sein Dasein zur Erzeugung der Membrane opfern mufs?

Da andererseits Cynewulf die Lösung des Rätsels durch das längere Verweilen bei den an der Wand hängenden Membranen sehr erleichterte, so bedurfte er nicht des Aldhelmschen Mittels, welches ähnlich wie in V, 3 und V, 9 die Entstehung der Buchstaben aus der Arbeit des Griffels oder des Gänsekiels herleitet:

„Nascimur ex ferro, rursus ferro moribundae,
Necnon et volucris penna volitantis ad aethram“.

§ 11.

Cyn. 15 (HORN) cf. Cyn. 85 und 88, § 52.
Cyn. 16 (376) und S. 24 (498).

DACHS.

Im vorliegenden Falle wählt Cynewulf einen verwandten Stoff zur Bearbeitung seines Rätsels und läfst sich durch einige kurze Andeutungen des Symphosius 21 „de talpa“ zu einer anmutigen Dichtung anregen, deren übrige Gedanken Anklänge an eine andere Stelle in Cynewulfs Rätselwerk enthalten. Der

[1]) Cyn. XI, 6 von der Seefurche: „Häfdon feorh cvico“ u. LXXIII, 5 vom Tintenfische: „Häfde ford cvico.“

Dichter behandelt eine liebliche Familienscene, welche ein Gegenstück zu den Schilderungen der geschwisterlichen Liebe in 85 und 88 und insbesondere der Kinderliebe in 10 (cf. § 6) bildet, wo es sich obenein um einen Findling handelt.

Der sorgen- und wehmutsvolle Zug, welcher den verlassenen Bruder beschleicht, sucht hier eine liebende Mutter heim, welche, vom Feinde bedroht, das Leben ihrer Schützlinge zu retten sucht, bevor sie den Kampf aufnimmt. So ist denn der erste Vers des Symphosius:

„Caeca mihi facies, atris obscura tenebris“

der Ausgangspunkt der Körperschilderung des Dachses, während die beiden Teile des letzten Verses:

„Malo tegi terra; sic me quoque nemo videbit“

den Schlufs des Rätsels von Vers 17 an hervorgebracht haben:

„Mein Hals ist weifs, mein Haupt ist fahl,
Wie meine Seiten auch, und schnell bin ich zu Fufse.
Streitwaffen trage ich[1]), mir stehen Haare
Auf dem Rücken, wie einer Sau, es ragen an den Wangen
Zwei Ohren über den Augen. Ich trete auf mit Spitzen
In das grüne Gras. Es ist mir Gram beschert,
Wenn mich unversehens einer findet,
Ein Kämpfer, todgrimm, wo mit den Kindern ich
Ein Haus bewohne und harre dorten
Mit dem Jugendgeschlechte, wann er, der Gast, komme
Zu meiner Thür gegangen: ihnen ist der Tod bestimmt.
Meine Abkömmlinge soll ich aus dem Erbsitz drum
Furchtgemut entführen und durch Flucht erretten,
Sobald er hinter mir herkommt, hart auf dem Fufse!
Ihn trägt die Brust heran. Nicht wag' ich bleibend in dem Raum
Des Wütenden zu harren: das will nicht guter Rat,
Sondern graben mufs ich mit den Ganghänden
Mir eine Strafse durch den steilen Berg.
Leicht kann ich das Leben meiner Lieben retten,
Wenn meine Maagschaft ich vermag zu führen
Auf geheimen Wegen durch des Hügels Öffnung,
Die traute Sippschaft: Vor des Todwolfs
Wutkampf brauch' ich mich dann weiter nicht zu fürchten,
Wenn der Angriffsräuber die engen Wege
Auf meiner Gangspur aufsucht, es entgeht ihm nicht
Die Kampfbegegnung auf dem Gegenpfade,

---

[1]) Cyn. XV, 1 vom Rinderhorn: „Ich war ein streitbarer Kämpfer.“

Wenn ich entkomme durch der Kuppe Wölbung
Und ich dann kräftig treffe mit Kampfeswaffen
Den leidigen Verfolger, den ich floh."

Das vorliegende Rätselpaar weist eine nahe Verwandtschaft auf und gewährt uns wiederum einen erfreulichen Einblick in die individuellen Eigentümlichkeiten beider Dichter.

§ 12.

Cyn. 17 (377) und S. 98 (574).

ANKER.

Der Anker des Symphosius ist ein siegreicher Held, der Sturm und Wogen bekämpft, Land und Wasser bemeistert, aber er entbehrt die Seeleneigenschaften, welche den Gegenstand des Cynewulf auszeichnen. Jener erscheint verwildert und jeder höheren Regung unfähig, diesen umweht ein Zug schmerzlicher Erinnerung, er unterbricht seinen Siegesjubel mit Klagen über seine Ohnmacht und Hilflosigkeit im Kampfe gegen die empörten Elemente.

Das einzige körperliche Merkmal, welches Symphosius in Vers 1 andeutet:

„Mucro mihi geminus ferro coniungitur unco"

genügt auch Cynewulf in diesem Falle:

„Des widersteh' ich ihnen, wenn mein Sterz mir aushält",

während er im 33. Rätsel (vom Schiffe) auf eine geringfügige Anregung hin eine ganze Reihe von Körperteilen für seine Zwecke ersinnt.

Freilich liegt keine sinngemäfse Übertragung des von Symphosius ausgesprochenen Gedankens vor, aber auf Grund ähnlicher Fälle (cf. § 30) dürfen wir mit Bestimmtheit den "mucro geminus" als Quelle des „Sterzes" ansehen.

Handelt der Anker des Symphosius aus eigenem Antriebe, so folgt der des Cynewulf dem Befehle seines Herrn, wie denn Cynewulf überhaupt die Ergebenheit und Pflichttreue des Gegenstandes hervorzuheben liebt: „Oft soll ich gegen die Wogen kämpfen und gegen den Wind fechten"[1]) „cum vento luctor". — Während nun Symphosius seinen Anker in den „gurges profundus"

---

[1]) Vergl. die Schilderung des Seesturmes Cyn. III und IV.

versenkt, deutet Cynewulf denselben nur durch die Vegetation des Meeresgrundes an: „zusamt wider das Seeried", das folgende jedoch: „Wenn ich zu suchen gehe die flutbedeckte Erde" ist eine getreue Wiedergabe des:

„Scrutor aquas medias, ipsas quoque mordeo terras",
wobei der Begriff aquas attributiv mit terras verbunden und mordeo nur dem Wortlaute nach untergegangen ist.

Der Zusatz: „Fremd ist mir die Heimat"[1]), welcher diesem Blick auf das wechselvolle Treiben des Ankers folgt und vielleicht durch die wirkungsvolle Gegenüberstellung der Schauplätze veranlafst worden ist, auf welche der Gegenstand seine Thätigkeit ausdehnt, ist, im Grunde genommen, nur soweit berechtigt, als er sich auf den Aufenthalt des Fahrzeuges im Hafen bezieht und hatte ohne Zweifel den Zweck, von der Lösung des Rätsels abzulenken. Doch nie läfst Cynewulf den Erratenden im Stiche; ist es ihm gelungen, denselben für einen Augenblick zu blenden, so eröffnet er ihm sofort eine so klare Aussicht, dafs kein Zweifel zu bestehen vermag, wenn freilich der Rätselforscher an derartige Täuschungen bereits gewöhnt ist. — Auch die Zergliederung eines wichtigen Gedankens finden wir hier wieder und zwar desjenigen, der ausersehen ist, den Ruf und die Ehre des gefährdeten Ankers zu verteidigen und vor dem Untergange zu bewahren.

Hätte der Dichter beide Gedanken in dieser oder jener Reihenfolge aneinandergeknüpft, so hätte der eine von beiden den Nachdruck erhalten, und der wahre Wert des Gegenstandes wäre nur matt beleuchtet worden. So aber ist der Leser zu Gunsten des Ankers voreingenommen, bemitleidet die zeitweilige Hilflosigkeit desselben und wird schliefslich von der Vortrefflichkeit des Rätselhelden überzeugt:

„Ich bin stark zu diesem Streite, wenn ich stille werde,
Mifsglückt mir dies, dann sind sie kräftiger denn ich
Und schlagen mich sofort zerschellend in die Flucht,
Wollen mir entführen, was ich befrieden soll.
Des widerstehe ich ihnen, wenn mein Sterz mir aushält
Und wider mich stark die Steine mögen fest aushalten."

---

[1]) Cyn. XL, 8 vom wandernden Tage: „Auf Wanderfahrten soll ich durch weite Zeiten irren ohne Heimat."



§ 13.

Cyn. 18 (BURG) cf. III, § 2.
Cyn. 19 (SCHLAUCH) cf. III, § 3.
Cyn. 20 (378). *43* (391). *65* (398). *74* (401) und A. V, 8 (262). T. 4 (33). S. 36 (512) und 73 (548).

JÄGER. HAHN UND HENNE. PFAU. HUND.

Bei Aldhelm und Tatwine findet sich an je einer, bei Symphosius an zwei Stellen ein Spiel mit Buchstaben[1]), welches in drei Fällen durch die Wegnahme, in einem jedoch durch die Hinzusetzung eines solchen ein dem Rätselthema gleichlautendes Wort ergiebt, dessen Auffindung die Lösung des Rätsels erheblich erleichtern soll. Diesen neckischen Zug hat auch Cynewulf übernommen und achtmal in seinen Rätseln verwertet.

In 59 hält er sich treu an seine Vorbilder: „Drei sind im Namen rechte Runenstäbe, deren ist R der erste (burna)"; aber alsbald macht er einen freieren Gebrauch von diesem Hilfsmittel, indem er in schwer verständliche Rätsel Runen verstreut, wie in 25: higora (cf. III, § 6), und in 24 sogar die Auflösung in umgekehrter Reihenfolge der Runen an die Spitze setzt: „N. E. G. O. B. ist mein Name, nur gewendet." (Agof = [f] boga).

Dann geht er aber noch einen Schritt weiter und bildet ein Rätsel, das durchweg aus Runen besteht (74): „Behend sah ich rennen dahin auf der Spur D. N. U. H." (Hund), und drei, in welchen die Runen in Gruppen zusammengefaſst sind, die in diejenigen Beziehungen treten, welche sonst Merkmale des Gegenstandes eingehen (20):

„Ich sah zusammen S und O
Nebst dem sinnstolzen R, dem schönhauptigen[2]),
Über Freudenfluren rennen.
Das hatte auf dem Rücken heerkampfstarken
N A M, genagelten R E P S
Und eilte gewaltig D L E H weitwegig führend
Rennstark im Ritte berühmten K L A F.[3])

[1]) A. V, 8: „Littera quindecima praestat quod pars domus exto.": (p)aries. T. 4: „Littera tollatur, non fulget nominis ortus." lit(t)era. S. 36: „Nomine numen habens, si littera prima periret." (p)orcus. S. 73: „Littera decedat, volucris quoque nomen habebo." (l)apis.

[2]) S. O. R. umgewendet ROS(S).

[3]) N. A. M. umgewendet MAN(N).
R. E. P. S. umgewendet SPE(E)R.
D. L. E. H. umgewendet HELD.

Der Lauf war um so herrlicher,
Die Reise solcher. Rate, was ich meine!"
(43) „Zwei wunderliche Wesen sah ich
Unverborgen aufsen spielen
Heimliches Spiel: es empfing die hellgelockte
Unter dem Gewand die stolze, wenn des Werkes glühte
Die Frau, da Fülle. Im Flursaal mag ich
Durch Runenstäbe den Recken sagen,
Welche Bücher kennen, von beiden Wesen
Die Namen miteinander: Da soll N. sein
Von zweien je eins und auch das zierliche Ä.
Zu einem Male zwei A zugleich
Zwei H desgleichen dem, der des Hortthores
Verschlufs erschlofs durch des Schlüssels Kraft,
Der dieses Rätsel vor den ratenden Männern
Hütete sinnfest, dem Herzen bewunden
Mit kunstvollen Banden. Nun ist kund und unverborgen
Den Wehrmännern bei dem Weine, wie die Wesen beide
Bei uns geheifsen sind, die hochgemuten."
(hana und haen).

65 mufs ich in Ermangelung einer Stabreimübersetzung im Originale anführen:

„Ic seah V. and I. ofer vong faran,
beran B. E; baem väs on siđđe
häbbendes hyht, H and Ä.
svylce þryđa dael, P̄ and E.
gefeah F. and À fleáh ofer ÊA.
S. and P. sylfes þäs folces."

Hieraus stellt Dietrich l. c. XI, 480 die Worte: „peá beáhsvifeda, der ringgeschweifte Pfau" zusammen.

Dietrichs Bemerkung l. c. XII, 247, „dafs der sonst seltene Gebrauch der Runen für Namen gerade eine Liebhaberei Cynewulfs war, die in Elene, Juliana und Christ bezeugt ist", spricht

K. L. A. F. umgewendet FALK.
„Ic seah (somod) S R O
H hygevloncne heáfodbeorhtne
sviftne ofer saelvong svîđe þrägan:
häfde him on hrycge hildeþryde
N O M nägledne râd
A G E V vîdlâst ferede
rynestrong on râde rôfne C O
F O A H. fôr väs þŷ beorhtra,
svylcra sîđfät. Saga hvät ic hâtte."

nicht gegen die Richtigkeit meiner Ausführungen, sondern läſst die Annahme zu, daſs die Rätsel als ein älteres Werk Cynewulfs jene Dichtungen in dieser Weise beeinfluſst haben.

§ 14.

Cyn. 21 (378) und A. IV, 10 (259). T. 30 (39). E. 36 (49).

SCHWERT.

Von den drei lateinischen Rätseln, die denselben Gegenstand behandeln, wie das vorliegende angelsächsische, hat das des Eusebius (36) scheinbar den gröſsten Einfluſs auf die Gestaltung des letzteren gehabt, da der Held desselben in ähnlicher Weise durch einzelne Züge verraten wird, welche sein Verhältnis zu seinem Herrn veranschaulichen, während Aldhelm und Tatwine nur eine beiläufige Erwähnung des mörderischen Berufes zu der ausführlichen Beschreibung des Schwertes und der Schneide gesellen.

Der wesentliche Unterschied zwischen der Dichtung des Cynewulf und der des Eusebius liegt aber, abgesehen von der breiteren und behaglicheren Darstellung des ersteren, darin, daſs dem Gegenstande des letzteren das Gefühl und die Liebe zur Reflexion abgeht, welche sich in dem angelsächsischen Rätsel in mannigfacher Weise kundgiebt, während der Held des Eusebius nur ein Entweder — Oder kennt.

Dann geht Cynewulf noch darin einen Schritt weiter, daſs er das Schwert als einen Kämpen darstellt, der wiederum selbst eine Waffe führt und alle Pflichten eines Lehnsmannes vollzieht, der bald frohlockend seinem Gebieter einen Weg durch die Reihen der Feinde bahnt, bald aber, und das ist das Bezeichnende, wenn der Sturm ausgetobt hat, von einer inneren Öde angekränkelt wird, welche durch einen vom Standpunkt der augenblicklichen Unbehaglichkeit aus gezogenen Vergleich zwischen einer ruhmreichen Vergangenheit und einer sorgenvollen, kinderlosen Zukunft erzeugt wird.

Die Möglichkeit des Gedankens, dereinst ungerächt von einem feindlichen Streiche gefällt zu werden, erweckt in der Brust des Helden stille Klagen über sein abhängiges Los, aber seine starke und gesunde Natur trotzt allen Anwandelungen von Schwäche und Unmut und erregt in ihm die Lust zu neuen

Thaten, der Zwang seines Herrn beklemmt ihn, und er sucht in neuen Kämpfen Trost und Ersatz.

Stellen wir nun noch nach diesen Vorbemerkungen die einzelnen Berührungspunkte zwischen den in Frage kommenden Dichtungen auf, so ergiebt sich von selbst, dafs die Scheide des Schwertes bei Cynewulf als Panzer erscheinen mufste:

„Buntfarben ist meine Brünne,
Ein Band liegt rings glänzend um die tödliche Gemme,
Die mir der Walter gab“,

während Aldhelm und Tatwine uns in die Werkstatt eines Schwertfegers schauen lassen:

„Nam domus est constructa mihi de tergore secto,
Nec non et tabulis quas findunt stipite rasis.“ (A.) und:
„Armigeri dura cordis compagine fingor,
Cuius et hirsuti extat circumstantia pepli,
Pangitur et secto cunctum de robore culmen
Pellibus exterius strictim.“ (T.)

Dagegen weist Cynewulf noch mehrmals auf diese Brünne hin und läfst dieselbe als etwas unter Umständen Beschwerliches erscheinen: (13) „Hält in Gewahrsam mich,“ (28) „Es verwehrt mir noch das Freudenspiel, der völlig mich in Bande legte“[1]), und (32): „Verwegen durch Bande erzürne ein Weib ich oftmals.“

Soll das Schwert seinen Beruf erfüllen, so legen Aldhelm und Eusebius ebensoviel Wert auf die Verteidigung von Menschenleben als auf die Vernichtung derselben:

„Per me multorum clauduntur lumina letho,
Qui domini nudus nitor defendere vitam“ (A.) und:
„Sanguinis humani reus et ferus en ero vindex:
Corpora nunc defendere, nunc cruciare vicissim
Curo“ (E.),

Cynewulf aber setzt den Schutz des Gebieters als eine selbstverständliche Pflicht des Lehnsmannes voraus, und während er nur beiläufig bemerkt: (8)

„Geisttragende töt' ich oft“ und (25):
„Wenn ich folge meinem Herrn
Und schaffe Kampfwerk,
Wie ich schon zu Dank
Meinem Gebieter that“,

[1]) Cyn. LVI, 12 von der Scheide:
„Der die Waffe oftmals
Seinem Herrn bezwingt, in der Halle das Kleinod,
Das goldhilzige (goldhilted sveord) Schwert.“

sucht er gröfseren Ruhm in dem Zerstörungswerk des Helden:

„Oft schädige ich (den) anderen
Furchtbar an seinen Freunden; Feind bin ich weithin,
Verwünscht den Waffen"

und gedenkt dabei gern der errungenen Beute:

„Schatz trage ich
Dann durch den hellen Tag, das Handgewerk der Schmiede,[1])
Gold über die Höfe."

Wie grofsartig hat aber Cynewulf den schlichten Gedanken des Eusebius:

„Sed haec ago non nisi cum me quinque coercent"

zu gestalten gewufst! Finden wir hier nur den Ausdruck eines physischen Verhältnisses, so belebt und erweitert Cynewulf dasselbe dadurch, dafs er Liebe und Ergebenheit zur Vermittlerin beider Teile macht. So ist das Schwert (27) „seinem Herrn lieb", es schuldet ihm unverbrüchliche Treue: (22)

„Wenn ich nicht herrenlos dem Haltenden
Mich entreifsen darf, der mir die Ringe gab" und: (29)
„Der völlig an mich Bande legte",

und wie es willenlos dem Winke seines Gebieters folgt: (13)

„Er läfst dann wiederum
Mich Wegemüden[2]) weithin schreiten,
Den Schlachtkühnen",

so legt er auch bescheiden den Gewinn zu seines Herren Füfsen nieder: (4) „Der Walter,
Der mich weit strebend, bisweilen lenkt,
Sich selbst zum Siege"

und erwirbt dadurch den Beifall und die Gunst des Herrschers und der Menge: (9)

„Ein König ziert mich
Mit Schatz und Silber und ehrt im Saale mich,
Verweigert nicht Wort des Lobes: Die Weise rühmt er,
Die meine vor der Menge, wo den Met sie trinken."[3])

---

[1]) Cyn. VI, 7 klagt der Schild:
„Es hauet mich der
Hämmer Nachlafs —,
Der hartschneidige, herbe, scharfe, das Handgewerk der Schmiede."

[2]) Cyn. V, 5 von der Mühle:
„Oft schickte sich an, mich Schlafmüden zu rufen,
Ein Mann oder eine Maid."

[3]) cf. die § 17 angeführten Parallelen.

Dafs der Kämpfer, welcher bereits so viele Menschenleben zerstört hat, auch ein Klagelied anstimmt, ist bei Cynewulf durchaus nichts Seltenes (cf. Cyn. 54, 72 und 24); aber beachtenswert ist der Beweggrund, welcher in diesem Rätsel die Triebfeder der Gemütswallungen unseres Helden ist. Sonst ist es Sehnsucht nach den Zeiten früherer Unschuld, aus welcher der Gegenstand von schnöder Menschenhand herausgerissen wurde, um mörderischen Zwecken zu dienen, hier aber beschleicht ihn die Gattenliebe, deren Befriedigung und Genufs ein böses Geschick ihm versagt hat:

„Nicht wähnen darf ich,
Dafs ein Sohn mich räche an des Schlägers Leben,[1])
Wenn mich der Feinde einer fällt im Kampfe:
Vermehrt wird die Maagschaft nicht
Durch meine Abkömmlinge, welcher ich entstammte,
Wenn ich nicht herrenlos dem Haltenden
Mich entreifsen darf, der mir die Ringe gab:
Mir ist fort und fort beschieden, wenn ich folge meinem Herren
Und schaffe Kampfwerk, wie ich schon zu Danke
Meinem Gebieter that, dafs ich entbehren soll
Der Kinder Erwerbung, ich kann Gemeinschaft
Eines Weibs nicht pflegen, sondern es verwehrt mir noch
Das Freudenspiel, der völlig an mich
Bande legte: Brauchen soll ich
Als Hagestolz darum der Heldenschätze“,

und es klingt wie eine Verhöhnung seines eigenen Loses, wenn er sagt:

„Verwegen durch Bande erzürn' ein Weib[2]) ich oftmals,
Ihre Lust vermindernd, sie spricht mir Lasterworte,
Schlägt mich mit ihren Händen, schilt mich mit Worten,
Und ungut schreit sie: „Nicht achte ich des Kampfes.“

---

[1]) Cyn. VI, 10 vom Schilde:
„Der Ärzte keinen
Könnte ich finden jemals in des Volkes Wohnstatt,
Der mit Kräutern mir die Wunden könnte heilen.“
Cyn. LXXXVIII, 15 vom Hirsche:
„Noch war ich auch im Stande,
Mein Mifsgeschick zu rächen an des Mörders Leben.“

[2]) Cyn. LI, 4 vom Hunde mit anderer Motivierung:
„Den Vorkräftigen bindet ein Weib nicht selten.“

§ 15.

Cyn. 22 (PFLUG) cf. III, § 4.
Cyn. 23 (MONAT) cf. III, § 5.
Cyn. 24 (380) und S. 64 (539). T. 32 und 34 (40).

BOGEN.

Wie alle ursprünglich aus friedlichen Verhältnissen hervorgegangenen Mordinstrumente und wie jene bebürdeten Untergebenen, denen wir bei Cynewulf begegnen, macht auch der Held des vorliegenden Rätsels seinem gequälten Herzen in einem Seufzer Luft, der von der grausamen Rücksichtslosigkeit der Menschen Zeugnis ablegt.

Nun läge wohl die Annahme nahe, dafs Cynewulf diesen an sich sehr hübschen Charakterzug ohne Einsichtnahme von Vorbildern gewählt habe, doch richtiger wird es sein, zu glauben, dafs der Dichter behutsam seinem Gewährsmann ausweicht, wo ihn die Umstände in die unmittelbare Nähe desselben bringen (cf. § 6 und 30), und dafs er erst in einer gehörigen Entfernung seine Bekanntschaft mit jenem erkennen lassen will.

So müssen wir erst auf das Rätsel vom Mauerbrecher, § 35, und auf das von der Lanze, § 44, zurückgehen, um den Gedanken wiederzufinden, der im wesentlichen mit dem übereinstimmt, was Tatwine 32 in den Worten:

„Armigeros inter Martis me bella subire
Obvia fata iuvant“

und Tatwine 34 in dem Verse:

„Non tamen oblectat me sponte subire duellum,“

ausdrückt, während hier der Bogen seine Unzufriedenheit mit seinem Lose durch die Erwähnung des „Waltenden“ äufsert, „der ihm die Wehqual schuf“.

Dafs Cynewulf auch in der Weise sein Vorbild verleugnet, dafs er die ihm zusagenden und zweckdienlichen Gedanken desselben zu einem neuen, mit jenem verwandten Ganzen vereint und hier statt des Köchers und der Pfeile den Bogen setzt, der jenen beiden erst Wert und Ansehen verleiht, darf uns nicht Wunder nehmen, da wir § 51 in dem Rätsel vom Schlüssel oder Riegel und § 26 in dem vom Schmiedebalg ein ähnliches Verfahren kennen lernen werden. Es finden sich nun noch verschiedene

Berührungspunkte, in welchen sich eine thatsächliche Benutzung der beiden Rätsel Tatwine 32 und 34 nachweisen läfst, wie der einleitende Gedanke:

„Ich bin ein kunstvolles Wesen, zum Kampfe
Geschaffen,“[1])

welchem Tatwine 32:

„Armigeros inter Martis me bella subire
(Obvia fata iuvant)“

entspricht, wenn wir diesen Satz seines mythologischen Schmuckes entkleiden (cf. § 30 und 8) und dafür (cf. § 21) den Begriff des Kunstvollen und Wunderbaren einsetzen, die Schilderung des Wurfgeschosses und dessen verheerender Wirkung. Aber gerade hier verrät Cynewulf einen ganz anderen Geschmack, als Tatwine.

Einmal sind es die giftigen Schlangen, die wohl zu den von Tatwine im Hinblick auf den Blitzstrahl gewählten Flammen passen:

„Omnia enim dirae complent mea viscera flammae“,

dann ist es das mit Unheil vermischte, allverderbliche Gift, das erst eingenommen und dann ausgespieen wird, und schliefslich der Todestrank, der ihm aus dem Bauche fliegt und seinem Opfer in der Gestalt eines Füllbechers um den Preis der Kraft und des Lebens zufällt.

Vermissen wir bei Tatwine einen Hinweis auf die Handhabung des Bogens, so finden wir einen solchen in Symphosius 64:

„Missaque discedens nullo mittente revertor,“

welchen Cynewulf genauer ausmalt und mit Zügen bereichert, die wie in den oben erwähnten Rätseln vom Mauerbrecher und der Lanze die Schadenfreude des Menschenschädigers erkennen lassen und die Anhänglichkeit des Dieners an seinen Herrn hervorheben:

„Wenn ich mich biege und mir aus dem Busen fährt
Eine giftige Schlange, dann bin ich gar eifrig,
Zu treiben von mir fern das todbringende Übel.
Wenn mir der Waltende, der mir die Wehqual schuf,
Losläfst die Glieder, dann bin ich länger, denn zuvor,

---

[1]) Cyn. XXI, 1 vom Schwerte: „Ich bin ein wunderlich Wesen, gewürkt zum Kampfe, meinem Herren lieb, herrlich gerüstet.“

Bis dafs ich ausspeie[1]), mit Unheil vermischt,
Das allverderbliche Gift, das ich einnahm vorher.
Nicht vergehet das der Gaumänner einem
Irgend leicht, worüber ich da spreche,[2])
Sobald ihn das berührt, was aus dem Bauch mir fliegt,[3])
So dafs der Kämpe den Todestrank mit seiner Kraft bezahlt,
Den Füllbecher fest mit seinem Leben.
Nicht will ich ungebunden einem jeden gehorchen,
Nur sorgsam geseilt."

So ist der Bogen unter Cynewulfs Meisterhand zu einem Helden geworden, dessen komisches Zerrbild so weit vom Wege ablenken mufste, dafs der Dichter wieder (cf. § 21) einen neckischen Fingerzeig an die Spitze des Rätsels setzen durfte: „Agof is mìn noma eft onhvyrfed", den uns Grein durch die Übertragung „N. E. G. O. B. ist mein Name, nur gewendet", veranschaulicht.

§ 16.

Cyn. 25 (SPECHT) cf. III, § 6.
Cyn. 26 (HANF) cf. III, § 7.
Cyn. 27 (381) u. A. V, 3 (261), V, 9 (263). T. 5 u. 6 (33). E. 31 (48) u. 35 (49).

BUCH.

Das vorliegende Rätsel möchte wegen seines Quellenreichtums als die unselbständigste Leistung Cynewulfs erscheinen, da sich jeder Gedanke desselben bald bei diesem, bald bei jenem unserer lateinischen Gewährsmänner wiederfindet.

Aber nur zum geringeren Teile bestätigt sich diese Annahme, da Cynewulf sowohl in der Bestimmung des Gegenstandes wie in der Entwickelung der einzelnen Merkmale seiner eigentümlichen Weise folgt.

---

[1]) Cyn. XVIII, 3 von der Wurfmaschine: „In Tagesstunden speie ich oft Geresschrecken."

[2]) Cyn. XVIII, 11 von der Wurfmaschine: „Die Männer gedenken, was durch den Mund mir ausfährt." Cyn. II, 57 vom Orkan: „Dem entfliehen wenige derer, die erreichen des Renngastes Waffen." Cyn. XXVIII, 9 vom Met: „Es empfindet das sofort, wer mich empfängt entgegen."

[3]) Cyn. XVIII, 5 von der Wurfmaschine:

„Der Fürst beachtet,
Wie aus dem Schofse mir Geschosse fliegen,
Zu schlingen beginne ich schwarze manchmal,
Braune Kampfwaffen, bittre Spitzen,
Grausige Giftspeere."

Behandelt Aldhelm gebrechliche Wachstafeln, Tatwine und Eusebius Membrane, so legt Cynewulf ein Buch, heilsamen und heiligen Inhalts, seiner Dichtung zu Grunde und entfernt sich in dieser Hinsicht von Aldhelm, während er sich den Inhalt von dessen Rätsel über die Schreibfeder aneignet und durch Entlehnungen aus Tatwine erweitert.

Die Vorgeschichte des Gegenstandes berühren Tatwine und Eusebius in ungleicher Weise, indem dieser in dem Ausspruche:

„Antea per nos vox resonabat verba nequaquam“

darauf hinweist, dafs die Membrane von einem stimmbegabten, aber nicht sprachfähigen lebenden Geschöpfe, also von einem Tiere abstammt, jener die Thatsache feststellt:

„Efferus exuviis populator me spoliavit,
Vitalis pariter flatus spiramina dempsit,“

mit welcher Cynewulfs Angabe übereinstimmt, die überdies einen Zug der Erbitterung und Entrüstung gegen den Vergewaltiger enthält:

„Das Leben raubte mir der Leidigen einer,[1])
Nahm mir des Daseins Kraft.“

Ein wie grofses Gewicht Cynewulf auf die Zubereitung des Gegenstandes legte, geht aus dem Umstande hervor, dafs dieser Abschnitt aus zwei verhältnismäfsig grofsen Teilen gebildet ist (cf. § 7 und 41), deren erster die Bearbeitung des rohen Stoffes behandelt, während der zweite die handwerksmäfsige Herstellung und künstlerische Ausstattung des Buches veranschaulicht.

Aus beiden Gruppen ragt aber das wichtigste und allein zum Ziel führende Merkmal, die schriftliche Darstellung, hervor, welche, obwohl in dunkle Worte versteckt, dennoch durch einen nochmaligen Hinweis auf die Gestalt des Gegenstandes „über braunschwarzen Rand“ veranschaulicht wird.

Dieser verschlungene Aufbau des Rätsels ist Cynewulfs eigenes Verdienst, da weder Aldhelm noch Tatwine von der graden Bahn der Logik abweicht, sondern ein Kennzeichen an das andere reiht, wie auch beide von ihrem rein praktischen Standpunkte aus das vor unseren Augen entstehende Buch mit keinerlei Verzierungen ausstatten. Spricht Aldhelm von „tergora

[1]) Ähnliche Klagen lassen der Mauerbrecher Cyn. 54 und die Lanze Cyn. 72 laut werden.

dura", so mag Cynewulf dadurch zur Wahl der Hüllbretter und der Haut (V. 12) bestimmt worden sein, und betrachten wir die Stelle im Zusammenhang, so berichtet Aldhelm:

„Sed pars exterior crescebat caetera silvis:
Calceamenta mihi tradebant tergora dura"

und noch einfacher und unbestimmter Tatwine:

„In planum me iterum campum sed verterat auctor",

während die Cynewulfsche Darstellung lautet:

(Der Leidigen einer)
Netzte mich alsdann,[1])
Tauchte mich in Wasser, that mich darauf von dannen,
Setzte mich an die Sonne, wo ich gar sehr verlor
Die Haare, die ich hatte. Hart schnitt mich dann
Die Schärfe des Messers,[2]) geschliffen mit Kieseln.
Es falteten mich Finger.
Mich schirmte darauf
Mit Hüllbrettern ein Held, mit Haut mich umspannend,
Mit Gold mich zierend: Drum ergötzte mich
Kunstvolles Schmiedwerk, mit Kreisdraht umfangen."[3])

Bei der Erwähnung der Schrift verläſst Cynewulf Aldhelms Rätsel de pugillaribus und wendet sich an V, 3 de penna scriptoria, welches von dem Vogel, hier der Kropfgans, berichtet, deren Federn bläuliches Naſs über den schimmernden Weg leiten, mag aber auch, was ich für sehr wahrscheinlich halte, einen Einblick in Tatwine 6 gethan haben, wo der Vogel sein Leid über den gewaltsamen Eingriff des Menschen in seine Freiheit klagt:

„Nativa penitus ratione heu! fraudor ab hoste,
Nam superas quondam pernix auras penetrabam"

und stillschweigend auf die Wonne hinweist, von welcher Cynewulf spricht (cf. § 30.).

Die färbende Flüssigkeit läſst Aldhelm in der Beschreibung des Buchstabenziehens erkennen:

---

[1]) Cyn. XIII, 9 von der Tierhaut:
„Eine tolle Dienstmagd durchweicht mich im Wasser,
Wärmt mich bisweilen bei der Brandglut lieblich."

[2]) Cyn. LXI, 12 von der Rohrflöte: „Wie des Messers Spitze und des Mannes Rechte mich zu dem Dinge zwangen."

[3]) Cyn. XV, 1 vom Horn: „Nun deckt ein stolzer Held, ein Jüngling mich mit Gold und Silber, mit gekrümmtem Kreisdraht." Cyn. XX, 3 vom Schröpfkopf: „Nun bin ich . . . geziert mit Draht."

„Candentique viae vestigia caerula linquo,
Lucida nigratis fuscans amfractibus arva“,

was Eusebius einfacher in dem Verse:

„Candida conspicior, vestigia taetra relinquens“

ausdrückt; aber während bei jenem der Nachdruck auf den Winkelzügen der Schriftzeichen ruht, schildert uns Cynewulf die emsige und hastige Arbeit einer kräftigen Feder, die weder Tinte[1]) noch Hindernisse scheut:

„Des Vogels Wonne
Übersprengte mich mit Tropfen, spürte reichlich
Über braunschwarzen Rand Schlangenbaumfarbe ein,
Ein wenig des Stromes ging wieder auf mich,
Schritt schwarzspurig einher.“[2])

Folgte Cynewulf soweit in einem gewissen Abstande seinen Führern, so entfaltet er seine eigene Gestaltungskraft im vollsten Maße, wo er, am Ende seiner Schilderung angelangt, das Wesen und die Kraft des heiligen Buches entwickelt, das er besonders im Auge hat. Er wählt nicht das Gebiet, welchem Tatwine 6 die Feder leiht:

„Causa laboris amoris tum fontes lacrimarum
Semper compellit me aridis infundere sulcis“,

sondern lehnt sich an die Angabe in Tatwine 5:

„Qua sanis victum et laesis praestabo medelam“

und läßt daraus die Verse entsprießen:

„Nun sind die Geheimnisse und die hellroten Farben
Und die Wohnung der Glorie weithin bekannt,
Der Volksscharen Helm und keine Frevelstrafe.[3])
Wenn mich die Geborenen der Männer brauchen wollen,
Dann sind sie weit gesünder und weit siegesfester,
Weit festeren Herzens und freudigeren Sinnes,
Erfahrener im Geiste, haben der Freunde um so mehr,
Verwandte und traute, wahre und gute,
Treffliche und treue, die ihr Teil und ihren Ruhm
Wohlwollend mehren und mit Worten voll ehren,
Sie liebevoll belegen und mit Liebesarmen
Fest sie umfangen.“

---

[1]) Cyn. LXXXVIII, 18 vom Hirschhorntintenfasse finden wir das Rezept von Cyn.'s Tinte: „Nu ic blâce svelge vuda and vätre.“ „Blinkend schlinge ich Waldholz nun und Wasser.“

[2]) cf. die vorliegende Stelle: „sîđade sveart - lâst“ mit Cyn. LII, 2 von den Füßen des Drachens: „svearte vaeran lâstas, svađu svîde blacu.“

[3]) „Dryhtfolca helm, nales dol-vîte.“

§ 17.

Cyn. 28 (382) und A. II, 3 (252), VI, 9 (265)

MET.

Wie in dem Rätsel vom Mauerbrecher (cf. § 35) wählt Cynewulf auch hier ein ihm willkommenes Moment aus der Vorlage des Aldhelm und behandelt das süfse Getränk, welches wir dem Fleifse der Bienen verdanken.

Diejenigen Punkte, welche Cynewulf benutzen konnte, sind in sehr geschickter Weise verwendet; war es doch dem Dichter ein leichtes, jene Fähigkeit der Biene, von welcher uns der letzte Vers Aldhelms berichtet, auf seinen Gegenstand zu übertragen und die Thätigkeit derselben an der richtigen Stelle zu verwerten. Spricht nun Aldhelm von dem Ursprunge der Biene:

„Mirificis formata modis, sine semine creta",

so thut Cynewulf ein Gleiches beim Met, der da sagt:

„Ich bin weitgefunden,
Gebracht von Hainen und von Burggehängen,
Von Thälern und von Bergen"

und sich vor allem rühmt:

„Ich bin wert den Männern."

Wo es sich um das Suchen des Honigs handelt, mufste Cynewulf die Wendung des Aldhelm in ihr Gegenteil umkehren und die Biene unter dem Rätsel verstecken, während Aldhelm den Honig verbarg, und wo dieser sagt:

„Dulcia florigeris onero praecordia praedis",

erzählt uns der Met:

„Bei Tage trugen
Mich Federn in den Lüften und führten mich sanft
Dahin unter des Himmels Wölbung"[1])

und führt uns durch den Zusatz:

„Helden drauf badeten mich in einer Butte"

zum Wendepunkt seines Geschickes, welches ihm den Besitz

[1]) Cyn. LVIII, 1 von den Staren:
„Es trägt winzige Wesen diese Luft über Dünengehege."
Cyn. VIII, 3 vom Schwane:
„Es erheben mich bisweilen über der Helden Wohnsitz
Meines Leibes Schmuck und diese Luft, die hohe,
Und weithin trägt mich dann der Wolken Stärke
Dahin über die Völker."

einer so großen Macht verleiht, wie wir sie im folgenden kennen und würdigen lernen.

Da nun der Wortlaut bei Cynewulf nicht im geringsten an die beiden Verse:

„Semper acuta gero crudelis spicula belli,
Atque carens manibus fabrorum vinco metalla“

erinnert, so dürfen wir nach Analogie anderer Fälle annehmen, daſs die so anschauliche und in kulturhistorischer Beziehung höchst interessante Schilderung von der Verheerung des Mets, welcher selbst die stärksten Männer zum Opfer fallen, auf den Schluſsversen von Aldhelm VI, 9 beruht:

„Sed mentes muto dum labris oscula trado,
Dulcia compressis impendens bacchia buccis
Atque pedum gressus titubantes sterno ruina.“

In der beliebten dreigliederigen Steigerung nennt Cynewulf den Met „einen Binder, einen Schläger und auch schnell einen Werfer“ und sucht an einigen Beispielen zu erläutern und zu beweisen, was jene Beinamen behaupten:

„Oft strecke ich zur Erde einen alten Mann“, ferner:
„Es empfindet das sofort, wer mich empfängt entgegen[1])
Und wider mein Rauschen, das mächtige, ankämpft,
Daſs er mit dem Rücken soll den Rasen suchen,
Wenn von dem Unrat er nicht eher abläſst.“[2])

Mit starkem Nachdruck hebt er das Verhältnis der geistigen Kräfte zum Körper des übermannten Mettrinkers hervor

„Bestohlen der Stärke, stark an Worten,
Der Macht benommen, ist seines Mutes nicht Herr,
Der Füſse noch der Hände“[3])

und faſst die Wirkung des berauschenden Getränkes noch einmal in den Schluſsversen zusammen:

„Forsche wie ich heiſse,
Der ich an die Erde also Unfreie binde,
Thörichte nach Schlägen bei des Tages Licht.“

---

[1]) Cyn. XXIV, 10 vom Bogen:
„Nicht vergehet das der Gaumänner einem
Irgend leicht, worüber ich da spreche.“

[2]) Cyn. XII, 10 von der Nacht:
„Wofern sie von dem Unrate nicht eher ablassen.“

[3]) Cyn. XII, 6 von der Nacht:
„Das sie so toll gemacht, des Thuns verwirrt und am Gemüte bestohlen.“

Die von Dietrich a. a. O. pag. 467 vorgeschlagene Lösung[1]) des Rätsels „Geifsel“ möchte wohl abgesehen von der soeben bewiesenen Anlehnung an Aldhelm aus dem Grunde hinfällig erscheinen, dafs gerade bei Trinkgelagen nur von edelen und werten Männern[2]) die Rede ist, und dafs es sich wenigstens um die Vorbereitung eines solchen handelt, müfste ja schon aus der Bemerkung: „Helden drauf badeten mich in einer Butte“ hervorgehen.

So heifst es im Rätsel vom Becher (§ 40): „Im Saaljubel, wo Helden trinken“ und der Tierhaut (§ 7): „Ich gebe zu trinken teuren Helden aus meinem Busen,“[3]) während schändliche Eigenschaften an derselben Stelle den Welschen zur Last gelegt werden: „Dann binde ich schwarze Welsche, oft auch wertere Männer.“ Redet nun Cynewulf im vorliegenden Falle von „Unfreien und Thörichten“, die beim Tageslicht, d. h. nach durchjubelter Nacht[4]) ohnmächtig auf dem Boden liegen, so spricht er diesen Trinkern durchaus nicht bessere Fähigkeiten ab, nennt er sie doch selbst Helden und erwähnt, freilich hier zu ihrem Nachteile, Stärke, Macht und unbändigen Mut, alles Eigenschaften, mit denen er sonst nur Edelinge schmückt.

§ 18.

Cyn. 29 (383) und A. VII, 2 (267).

WEINFASS.

Dietrichs ausführliche Besprechung dieses Rätselpaares a. a. O. pag. 468 gestattet uns eine Beschränkung auf einige Zusätze. Wir finden in dieser Dichtung einen feinen Charakterzug, welcher uns an anderwärts gemachte Beobachtungen erinnert.

[1]) Die Lösung „Met“ verdanken wir Herrn Professor Lange, cf. Haupts Zeitschrift für deutsches Altertum XII, 239.

[2]) Cyn. XXI, 11 vom Schwerte: „Die Weise rühmt er, die meine, vor der Menge, wo den Met sie trinken.“ Cyn. XV, 11 vom Hirschhorn: „Bald hänge ich wieder im herrlichen Schmucke, wonnesam an der Wand, wo Wehrmänner trinken“ und ibid. 16: „Bald lade ich stolze Recken mit meiner Stimme wieder zum Weingelage.“

[3]) und LVII, 12: „ich sah (das Gewebe) in die Hallen tragen, wo Helden trinken.“

[4]) Cyn. XII, 3 von der Nacht: „Ich bethöre die Thoren, und toll errege ich Unratwege.“

Der Mauerbrecher (cf. § 35) und die Lanze (cf. § 44), beide Stammesgenossen unseres Rätselhelden, ergehen sich in Klagen über das ihnen beschiedene Schicksal und fügen sich nur mit Widerwillen in den Beruf, zu welchem sie der Eigennutz des Menschen gezwungen hat.

Allen dreien wurde das Leben gewaltsam geraubt, und gerade unser Gegenstand, welcher das gröfste Mafs der Qualen erdulden mufste[1]): „Gegerbt, gerieben, gekehrt, gedörrt, gebunden, gewunden, gebleicht, geweicht", erscheint in der mildesten und menschenfreundlichsten Gesinnung, aus welcher auch nicht der geringste Hafs gegen seine Widersacher hervorblickt:

„Freude ist drinnen
Der lebenden Wesen. Es verlängert den Jubel
Derer, die lebend vorher lange Zeit
Der Wunschgüter geniefsen",

ja unwillkürlich müssen wir bei der Bemerkung: „Und nicht dagegen spricht's", an das homerische „*χαριζομένη παρεόντων*" denken, aber wie der Mauerbrecher und die Lanze schliefslich zu der Einsicht gelangen, dafs sie sich vermöge ihrer aufgedrungenen Würde tausendfältig an ihren Vergewaltigern rächen können, so neigt auch unser Held heimlicher Tücke und Bosheit zu und bescheert den Menschenkindern ein Danaergeschenk, dessen Wesen wir hier nur kurz angedeutet finden:

„Und es beginnt darauf zu künden nach dem Tode,
Zu melden mancherlei",

während das 28. Rätsel (cf. § 17) uns genau mit den Wirkungen eines solchen bekannt macht. Wie tief steht nun Aldhelms Held unter dem Cynewulfschen!

Mögen wir selbst ein herbes Urteil über das falsche, arglistige Treiben des letzteren fällen, so nötigt er uns doch eine gewisse Achtung ab, wenn wir ihn seinem Vorbilde gegenüberstellen, denn dieses ist nichts mehr als ein Münchhausen der Trinkkunst, der trotz seiner märchenhaften Leistungen über unangenehme Folgen erhaben zu sein glaubt:

---

[1]) cf. Cyn. LXXXIV, 4 die Thätigkeit des Böttchers: „Der gute Mannheld griff alsbald an mit einem Himmelszahne . . . . bliese ins Auge, es bellte das Wesen und dankte willig."



„Sic mea turgescunt ad plenum viscera musto:
Et tamen inflatum non vexat crapula corpus,
Quamvis hoc nectar centenis hauserit urnis."

Da trägt germanische Schwelgerei das römische Gewand und das germanische Antlitz die römische Schalksmaske.

§ 19.

Cyn. 30 (383) und A. VIII, 3 (268), XII (270). E. 11 (44).

MOND UND SONNE.

Wie eigenartig Cynewulf seinen Stoff zu gestalten weifs, zeigt uns das vorliegende Rätsel, welches kaum die Vermutung zuläfst, dafs es durch verwandtschaftliche Beziehungen an E. 11 gebunden ist. Berücksichtigen wir aber die schon so häufig angestellte Beobachtung (§ 4. 30. 48), dafs Cynewulf selbst seine Quelle dadurch verdunkelt, dafs er Gedanken derselben in umgewandelter Form erscheinen läfst, so entdecken wir mit Leichtigkeit in der lateinischen Dichtung die Grundrisse der angelsächsischen, dort ein freundliches Entgegenkommen der Sonne und des Mondes, hier Streit und Fehde zwischen beiden Gestirnen,[1]) welche ihre Eigenschaft als Himmelskörper unter der Kampfrüstung verbergen und mit wechselndem Erfolge einander wertvolle Beute entreifsen.

Bei Eusebius klagt der Mond über das schwierige Werk seiner nächtlichen Reisen:

„Sed mihi difficilis (labor) longas discurrere noctes"

und strebt in die endlose Ferne, bei Cynewulf hat er seine Fahrt vollbracht und kehrt sieggekrönt und beutebeladen in sein Heim zurück:

„Ein Wesen sah ich wunderbare
Heeresbeute zwischen den Hörnern führen,
Ein lichtes Luftgefäfs, lieblich bereitet;
In der Burg[2]) wollte es sich einen Bau errichten
Kunstvoll in Zimmern, wenn es könnte also."

---

[1]) A. XII de nocte:
„Saecula dum lustrat lampas Titania Phoebi,
Est inimica mihi, quae cunctis constat amica."

[2]) A. II, 1 de Pleiadibus: „Arce poli gradimur" und A. VIII 3 de Sole et Luna: „Regnator Olympi, qui nunc in coelis excelsae praesidet arci."

Deutet Eusebius die verschiedenen Gestalten des Mondes an: „Umbriferis varias in noctibus intro figuras", so begnügt sich Cynewulf mit der einen, welche Aldhelm in der Epistola Ad Acircium p. 225 als „bicornea" bezeichnet, „hornum bitveónum".

Bei jenem verliert der Mond aus natürlicher Notwendigkeit sein Licht: „Post ego deficiens", bei Cynewulf erduldet er die Rache und Vergeltung seiner gewaltigen Nebenbuhlerin, der Sonne,[1]) welche ihn aus seinem Bau in der Burg vertreibt und noch dazu seiner Habe beraubt, während sie bei Eusebius in geschwisterlicher Liebe handelt: „Tunc offert lumina frater."

„Da kam ein wunderbares Wesen über des Walles Gipfel,
Das ist allen kund den Erdbewohnern,
Entrifs die Heerbeute ihm, und heimwärts trieb's
Den Wanderer wider Willen und westwärts kehrte es
Mit Fehde seine Fahrt, und fürder eilte es."

So bleibt denn nur ein Vers des Eusebius übrig, dessen Sinn sich positiv in unserem Rätsel wiederfindet:

„Non labor est penitus pergenti in lumine Phoebi"

(cf. § 30), selbständig aber ist der Schlufsgedanke:

„Staub stieg zum Himmel, Tau fiel zur Erde,
Die Nacht kam heran und niemand der Männer
Kannte weiter dann des Wesens Reise."

§ 20.

Cyn. 31 (383) und A. I, 3 (249). E. 15 (45). S. 9 (486).

REGENWASSER.

Das vorliegende Rätsel vom Regenwasser geht offenbar auf S. 9 „de pluvia" zurück, dessen Inhalt mit dem Grundgedanken der Cynewulfschen Dichtung wenigstens unter den in Betracht kommenden uns bekannten Rätseln die gröfste Ähnlichkeit zeigt. Aber wie auch sonst oft, so dehnt auch hier Cynewulf den Kreis der ihm dargebotenen Gedanken weiter aus und

---

Cyn. LX, 13: „Wenn das Flehen bleibt unerfüllt, so kann keines einzigen Mannes Geist gelangen zu Gottes Fürstenburg, zur Wohnung der Himmel." A. XIII, 12: „Ni Deus aethrali summus qui regnat in arce."

[1]) Auch Cyn. VII, 1 wird die Sonne als Kämpferin geschildert: „Es setzte mich der Wahrheit Siegruhmswalter Christ zum Kampfe" und v. 5: „Wenn mein Fürst und Herr mich fechten heifst."



legt dem vom Himmel gespendeten Naſs Eigenschaften und Verwertungen bei, die wir teils auf Eusebius 15 und Aldhelm I, 3 zurückführen können, zum Teil an anderen Stellen bei Cynewulf selbst wiederfinden. Die eintönige Schilderung des Regengusses bei Symphosius:

„Ex alto venio, longa delapsa ruina,
De caelo cecidi medias transmissa per auras“

verwandelt Cynewulf in ein liebliches Naturschauspiel, dessen Held von seiner selbsteigenen Natur in Übereinstimmung mit „longa delapsa ruina“ aussagt:

„Ich bin mit meinem Leibe geschäftig, mit dem Luftstrom spiele ich [1])
Fahrtbeeilt, hurtig zum Fortweg“ [2])

und in der Wendung „bevunden mid vuldre“, „bewunden mit Herrlichkeit oder herrlicher Macht“, den Nutzen andeutet, welchen er den Landbewohnern gewährt,[3]) und welchen wir im Verlauf des Rätsels näher kennen lernen. „Daſs er vom Wetter gesammelt“ ist, deutet keiner unserer Gewährsmänner an, ebenso wenig die folgende Stelle: „fŷre gebysgad bearu blôvende byrnende glêd“, wenn wir dieselbe als ein einheitliches Ganze und als Pleonasmus auffassen, wonach ich sie übertragen würde:

„Vom Feuer beunruhigt,
Wenn Glut den blühenden Hain[4]) sengt“

und ihr den Sinn gäbe, daſs sich der Regen zur rechten Zeit einstellt, wozu ich mich namentlich durch den Hinweis auf den Nutzen des Gegenstandes und eine Stelle im Rätsel, VII, 2 von der Sonne berechtigt fühle:

„oft ic cvice bärne,
unrîmu cyn eorđan getenge“ und v. 6:
„Hvîlum ic monigra môd ârête,
hvîlum ic (vel) frêfre, þâ ic aer vinne on
feorran svîđe.“

---

[1]) Cyn. XI, 9 von der Seefurche:
„Sobald mich lebend in die Luft erhob der Wind.“

[2]) Cyn. LXIII, 1 „Ich bin hart und scharf, zum Hingang stark, hurtig zum Fortweg.“

[3]) cf. Cyn. XXXIV, 12 von der Eisscholle: „þät seó on foldam sceal on ealra londa gehvam lissum stondan“, „daſs sie auf Erden soll in aller Landen jedem in Liebe stehen.“

[4]) Cyn. II, 8 vom Sturme:
„Wenn ich mächtig schüttele die blütenreichen Haine.“

Für sich genommen liefse sich freilich „fyre gebysgad" aut kochendes Wasser beziehen, wie Eusebius 15[1]) zeigt; aber es ist anzunehmen, dafs Cynewulf diesen Umstand erst später erwähnt haben würde, falls er denselben überhaupt ins Auge fafste. Grein und Dietrich lassen uns leider im Stich, da ersterer durch seine Übersetzung:

„Vom Feuer beunruhigt
Blühender Hain und brennende Glut"

nichts zur Aufklärung dieser Stelle beiträgt, letzterer aber dieselbe gar nicht berücksichtigt.

Während wir für die Erfrischung des blühenden Haines noch einen Beleg bei Aldhelm I, 3: „Sed madidis mundum faciam frondescere guttis," finden, müssen wir im folgenden auf Quellenangaben verzichten, wenn sich nicht die letzten der drei Verse, in welchen Dietrich a. a. O. pag. 469 auf Grund der im Rätsel vom Wasser Cyn. LXXXI, 33 vorkommenden Stelle: „firene dväsceđ", „tilgt Frevel aus", das Taufwasser erkennt, im Anschlufs an S. 9: „Sed sinus excepit, qui me simul ipse recepit" und den soeben erwähnten Vers auf den befruchtenden Landregen beziehen lassen, vor dem sich viele Ähren beugen, deren Gedeihen „den Menschen soll reichlich mehren des Reichtums Aufkunft" (cf. Dietrich „der Seligkeit"). Aufserdem erscheint bei Cynewulf das Regenwasser in der Eigenschaft als Reinigungsmittel, als welches es sich rühmt:

„Sehr oft senden mich Gesellen durch die Hände,
Dafs mich Wehrmänner küssen und Weiber stattlich."

§ 21.

Cyn. 32 (SACKPFEIFE) cf. III, § 18.
Cyn. 33 (384) und S. 13 (490).

SCHIFF.

In dem vorliegenden Rätsel läfst sich eine Verwertung der von Symphosius dargebotenen Gedanken nicht so leicht, wie in manchen anderen Fällen nachweisen, indessen stofsen wir bei

---

[1]) de igne et aqua:
„Proelia nos gerimus, cum iungimur ambo rebelles,
Sed tamen, ut multis bene prosint bella peracta,
Non facie ad faciem conflictu belligeramur:
Murus inest medius, ne statim corruat unus."

der Untersuchung dennoch auf Thatsachen, welche eine beabsichtigte Anlehnung an das lateinische Vorbild nicht ausschliefsen, ja sogar wahrscheinlich machen, wenngleich die Natur des Schiffes unserem Dichter auch ohne Einsicht in ein fertiges Muster dieselben Gedanken hätte liefern müssen, welche die Auffassung des Symphosius verrät.

Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Rätseln besteht nun darin, dafs Symphosius vollendete Thatsachen aufzählt, während Cynewulf das Wesen und die Bestimmung des Gegenstandes entwickelt und denselben ausdrücklich ein Kunstwerk nennt, vermutlich, um der Einbildung des Ratenden ein Hindernis in den Weg zu legen.

Prüft man aber genauer den Wortlaut des Symphosius, besonders im ersten Verse des Tristichons, so möchte es fast scheinen, als habe Cynewulf den Begriff des Wunderbaren und Kunstvollen,[1]) welchen er dem Gegenstande zuerteilt, erst aus der Anhäufung von antithetischen Gedanken, wie sie sich in „longa velox feror“ und „filia silvae“, „curro vias multas“ und „vestigia nulla relinquens“ zeigen, hergeleitet und abweichend von dem im vorhergehenden Rätsel beobachteten Verfahren des Nachdrucks halber ohne Umschweife zum Ausdruck gebracht.

Den einleitenden Gedanken „longa feror velox formosae filia silvae“ giebt Cynewulf nicht in seiner ganzen Fassung wieder, doch glaube ich nach Analogie einiger bereits erwähnter Fälle annehmen zu dürfen, dafs einzelne, aus dem Ganzen herausgeschälte Begriffe unserem Dichter zu Hilfe kamen und das angelsächsische Gewand anlegten. So mag „formosae“ die „Wunderzier“ erzeugt haben, mit der auf mannigfache Weise dieser Mittelkreis geschmückt ist,[2]) und „feror velox“ dürfte sich in dem Satze wiederfinden:

„Seltsam im Beginne sah ich schweifen ein Kunstwerk,
Knirschen nieder den Kies und klingend fahren.“

Ebenso liefse sich die filia, freilich ohne Beziehung zu silvae wiederfinden, wenn man die verschiedenen Körperteile zusammen-

---

[1]) cf. Cyn. LIX vom Ziehbrunnenschwengel.

[2]) Cyn. XXXII von der Sackpfeife hat dieselbe Einleitung: „Is þes middangeard missenlîcum vîsum gevlitegad, vrättum gefrätvad.“

liest, welche Cynewulf seinem Gegenstande teils beilegt, teils abspricht:

„Nicht besafs das seltsame Ding Gesicht noch Hände,
Nicht Achseln noch Arme, es soll auf einem Fufse
Schweifen, hatte viele Rippen,
Ein Mund war in der Mitte.“

Die Fähigkeit aus dieser Mischung und Anordnung von fehlenden und vorhandenen Körperteilen ein Individuum zu gestalten,[1]) mochte Cynewulf wohl selbst seinen Lesern nicht zumuten, weshalb er sich denn über den Zweck des Schiffes so klar und umständlich verbreitet, dafs der Ratende in Stand gesetzt wurde, aus dieser Beschreibung allein den Sinn des Rätsels zu ergründen, wenn er sich nicht durch das Blendwerk des Wunderbaren in die Enge treiben liefs.

Dasselbe Verhältnis des Klaren zum Unklaren finden wir bei Symphosius wieder, der einerseits durch den antithetischen Zusatz „vestigia nulla relinquens“ dem „curro vias multas“ eine ganz bestimmte Richtung anweist, mit deren Hilfe das Erraten des ersten Verses jede Schwierigkeit verlor, andererseits aber in dem Verse: „Innumera pariter comitum stipante caterva“ etwas so Unbestimmtes ausdrückte, wie es die Körperzeichnung bei Cynewulf bietet.

Entsprechend dem „curro vias multas“ soll das Schiff bei Cynewulf „auf einem Fufse (dem Kiele) schweifen, kräftig wandern, fahren über Felder“, was auf die Zeit der Überschwemmung hindeutet, wie Cyn. III, 8 zeigt, wo es vom Sturme heifst: „Wenn ich den Schofs der Erde bedecke mit Wassers Masse.“ Wie es sich indessen mit: „Innumera pariter comitum stipante caterva“ verhält, läfst sich schwer entscheiden, da die Ansichten der Erklärer des Symphosius in Bezug auf „caterva“ weit auseinandergehen und nur die von Christian Wernsdorf aufgestellte die Annahme einer Anlehnung an den Begriff „caterva“ zuläfst, über

---

[1]) Ein Beispiel dieser Rätselgestaltung liefert A. III, 10 de pisce:
„Me pedibus manibusque simul fraudaverat almus
Arbiter, immensum primo dum pangeret orbem.
Fulcior haud volitans veloci praepetis ala,
Spiritus alterno vegetat nec corpora flatu,
Quamvis in coelis convexa cacumina cernam,
Non tamen undosi contemno marmora ponti.“

welchen besagter Gelehrte sich äufsert: „Mihi videntur significari ligna et trabes, quas constipatas navis secum innumeras vehit.“

Alsdann hätten wir eine Quelle für die „vielen Rippen“ und könnten die oben versuchte Zurückführung der Körperbeschreibung auf „filia“ fallen lassen, zumal da Cynewulf seinem Gegenstande keine sinnlichen Fähigkeiten beilegt.

Es liegt aber auch nahe, dafs Cynewulf bei seiner Neigung, die Vorlage umzukehren (cf. § 34 und 48), in „caterva“ das Schiffsvolk erblickte und die Thätigkeit desselben auf das Schiff selbst übertrug, indem er sagt:

„Dem Mannvolk
Bringt es, der Volkschaft Fülle der Nahrung,[1])
Trägt Speise in sich und spendet den Männern
Die Gaben alljährlich, welche Gaumänner brauchen,
Reiche und niedre.“

§ 22.

Cyn. 34 (385) und S. 10 (487). T. 15 (36).

EISSCHOLLE.

Die beiden Rätsel S. 10 und T. 15 scheinen nur die Anregung zu der Dichtung des 34. Cynewulfschen Rätsels von der Eisscholle gegeben zu haben, da die ganze Anlage und Auffassung desselben eine durchaus selbständige ist und nur hier und da eine Anlehnung an die beiden Vorbilder sich vermuten, nicht aber nachweisen läfst. Symphosius begegnet uns wieder als realistischer Naturmaler, dessen Schilderung sich nur in dem Verse:

„Nunc rigidi caeli duris connexa catenis“

in das ideale Reich emporschwingt.

Tatwine dagegen bekundet schon einen Fortschritt, indem er sich ausschliefslich wenigstens auf mystischem Gebiete bewegt und seinen drei unter einander verwandten Gegenständen, „Schnee, Hagel und Eis“ etwas seelisches Leben einhaucht.

Wer mäfse aber die Kluft aus, welche zwischen diesen Dichtungen und dem kleinen Epos Cynewulfs liegt, das von der

[1]) Cyn. LXXXI, 16 vom Wasser: „Trägt Fülle der Nahrung mit Hortschätzen geschmückt, den Helden teuer.“

urwüchsigen Kraft nordländischer Poesie strotzend, Kampf und Seesturm in wilden, markigen Zügen malt und doch auch einen gemütvollen Ton in das Grausen verwebt!

Wie die stattliche, sieggewohnte Flotte eines erbarmungslosen Feindes zieht die Eisscholle[1]) über die schäumende See und richtet frohlockend mit lautem Gebrüll ihre furchtbare Waffe gegen die Behausungen und Festen der Seefahrer (Schiffe):

„Lieblich von dem Kiel zum Lande rufend:
Lachen war grauenvoll,
Schrecklich an dem Orte scharf waren die Schneiden,
Grimm war sein Hafs, zum Kampfe geneigt,
In Schlachtwerken bitter."

Nichts widersteht seinem unbändigen Anprall:

„Schildmauern grub es
Hart und verheerend, band Hafsgeheimnis."

Warum sollte sich ein Held und Vergewaltiger nicht seiner Ahnen rühmen:

„Sagte kunstfertig von seiner selbsteigenen Natur:
„Es ist meine Mutter aus der Maidgeschlechte
Allerteuerstem, das meine Tochter ist[2])
Stark aufgewachsen, wie das den Sterblichen kund ist",

und hier möchte sich wohl Cynewulf bei Symphosius und Tatwine Rates erholt haben, wenn nicht die von Dietrich a. a. O. pag. 470 angeführten Stellen[3]) so bekannt waren, dafs unser Dichter jener Beihülfe entbehren konnte, welche er den Versen S. 10:

---

[1]) Cyn. LXXXI, 30 vom Wasser:
„Hrusan bið heardra", „es ist härter denn die Erde"
und 34: „oft ûtan beveorpeð ânre þecene."

[2]) Cyn. XXXVIII, 8 vom Schmiedebalg:
„he sunu vyrceð, bið him sylfa fäder."
Cyn. XLII, 2 von der Erde:
„Die Mutter ist das mancher Geschlechter,
Des trefflichsten, des teuersten,
Des schwärzesten, das auf dem Schofs der Erde
Der Völker Kinder sich zur Freude haben."

[3]) *Aenigmata veterum poetarum*, pag. 44: „Mater me genuit, eadem mox *gignitur* ex me" und Mone VIII, 316: „Quam mater genuit, generavit filia *matrem*" und ebenda pag. 224: „Creatum rursus ego concipio matrem."

„Unda fui quondam, quod me cito credo futuram“
und Tatwine 15:

„Una tamen spes est tali sub lege retentis,
Quod mox regalem matris remeamus in alvum“
verdankt haben würde.

§ 23.

Cyn. 35 (385) und S. 60 (535).

RECHEN.

Das sechzigste Rätsel des Symphosius „de serra“ ist die Mutter der vorliegenden Bearbeitung vom Rechen, dessen Wesen in einigen Punkten mit dem der Säge übereinstimmt. Beiden Gegenständen ist ein äufseres Merkmal gemein:

„Dentibus innumeris sum toto corpore plena“,
„es hat viel Zähne“, welches Cynewulf aber an einer untergeordneten Stelle einfügt, während er zur näheren Erklärung eine Eigentümlichkeit erwähnt, welche häufig bestimmt ist, dem Ratenden den Sinn des Rätsels zu erschliefsen:

„Nach unten steht sein Antlitz ihm zu Nutze“
(cf. Cyn. 11. 22. 32), der hier durch den Zusatz: „Das füttert das Vieh“ noch durchsichtiger wird. Wie nun die Säge das Holz zerfrifst:

„Frondicomam subolem morsu depascor acuto“, so
„plündert das Wesen holdlich und heimwärts zieht's,
Treibt Waidwerk auf dem Walle und Gewächse sucht es:
Stets findet's die, die nicht befestigt sind.“
Aber es leidet an demselben Gebrechen wie die Säge:

„Mando tamen frustra, quia respuo praemia dentis“
und:

„Läfst die Wurzel feste,
Stille stehen auf der Stätte des Gefildes,
Und läfst sie blinkend glänzen, blühen und grünen.“

§ 24.

Cyn. 36 (386) und A. IV, 3 (257).

PANZERHEMD.

Der Gedankengang dieser beiden Rätsel ist ein so ähnlicher, dafs man sich geneigt fühlen möchte, die angelsächsische Dichtung für eine blofse Übertragung des lateinischen Musters zu

halten, indessen finden wir auch hier die Individualität und Originalität des Dichters stark ausgeprägt, und deshalb dürfen wir eine Vergleichung der beiden Panzerhemden nicht unterlassen.

Von der Abstammung des Panzerstoffes ausgehend sagt Aldhelm: „Roscida me genuit gelido de viscere tellus“ und die angelsächsische Wendung lautet:

„Mich hat die Wiese, die feuchte, wunderbar frostig
Aus ihrem Innern zuerst geboren.“[1])

Entspricht die feuchte Wiese genau dem „roscida tellus“, so hat doch das Verhältnis des „gelido de viscere“ zu seiner Verwertung eine kleine Änderung erfahren, die trotz ihrer Geringfügigkeit keineswegs dem Spiele der dichterischen Phantasie zuzuschreiben ist.

Rechnen wir auf der einen Seite nur mit einer Thatsache, so lernen wir auf der anderen Seite auch Ursache und Wirkung derselben kennen, indem Cynewulf die Kälte des im Innern der Erde ruhenden Erzes auf die wunderbare Feuchtigkeit der Wiesendecke zurückführt, ähnlich wie er in 80 vom Erze sagt:

„Es war meine Maagschaft alt und hatte manchen Winter
In den Burgen erlebt.“ (cf. § 47.)

Dem zweiten Verse:

„Non sum setigero lanarum vellere facta,“

entspricht bei Cynewulf:

„Nicht weifs ich mich gewirkt aus Wollenvliefse,
Aus Haaren durch Hochkunst in meines Herzens Sinne.“

Wie sonst häufig, beutet auch hier Cynewulf einen wichtigen Gedanken weiter aus und gestaltet so das: „licia nulla trahunt, nec garrula fila resultant“ zu:

„Ich habe nicht gewundenen Einschlag, noch Webezittel,
Noch erschallen mir die Fäden durch der Schläge Wüten,
Noch durchschreitet schnurrend das Schifflein mich,
Noch soll mich irgend der Schaft bedrängen.“[2])

Wie es Cynewulf nun verschmäht, gelehrte Anspielungen zu machen (cf. § 30), welche seine Leser wahrscheinlich nicht

---

[1]) *cf.* Cyn. LXX, 2 vom Schröpfkopf:
„Eine Stätte war ich einst
Farbenschöner Kräuter.“

[2]) *Vergl.* Cyn. LVII von der Weberei, § 36.



verstanden hätten, und es vielmehr liebt, abergläubische Erinnerungen aus heidnischen Zeiten wachzurufen, was er z. B. ohne Scheu bei der Behandlung eines christlichen Stoffes in der Elene 110 u. f. thut:

„Der Rabe freute des Werkes sich,
Es schaute auf den Weg, der Kampfwilden
Krieg, der feuchtgefiederte Aar,
Gebrüll hub an der Wolf, der Waldgesell“,

so thut er es auch hier, indem er sagt:

„Mich webten Schlangen nicht durch Schicksalskräfte“.

Aber er benutzt wieder mit Umgehung der zu entlegenen syrischen Würmer[1]) das „Nec crocea Seres texunt lanugine vermes“ in dem Verse:

„Nicht das Goldgewebe, das gelbe, schmucke.“

Eine weitere Übereinstimmung findet sich zwischen:

„Et tamen en vestis vulgi sermone vocabor“

und dem Satze:

„Man will mich gleichwohl weithin über die Erde
Heifsen vor den Leuten ein hocherfreuliches Gewand.“

Während aber Aldhelm in dem letzten Verse:

„Spicula non vereor longis exempta pharetris“

noch auf den Nutzen dieses wunderbaren Gewandes hinweist, faſst sich Cynewulf bedeutend kürzer, indem er nicht umsonst sagt: „Ein hocherfreuliches Gewand.“

§ 25.

Cyn. 37 (386) und A. VI, 10 (266), I, 10 (250). S. 90 (566).

TRAGENDE SAU.

Das Rätsel vom tragenden Mutterleibe scheint sich wegen der darin vorkommenden Rechenaufgaben, welche in ihrer eigenartigen Fassung den versteckten Gegenstand mit dem Schleier des Wunderbaren überziehen, einer besonderen Beliebtheit erfreut

---

[1]) vgl. A. XIII, 59:

„Et versa vice protendor seu Serica pensa
Porrecta in gracilem pannum ceu stamina pepli“

mit Cyn. XLI, 84:

„Um alles wende ich von aufsen mich,
Wunderlich gewoben mit Wunderkräften.“

zu haben, da wir bei Symphosius eine[1]) und bei Aldhelm[2]) sogar zwei Bearbeitungen dieses Stoffes finden.

Cynewulf[3]) wählt nun zu seinen Zwecken das umfangreichste dieser drei Vorbilder und entlehnt demselben die wichtigsten Züge und die Anzahl der Ferkel. Während aber Aldhelm nach anderen Merkmalen greift, welche ebensogut von männlichen Schweinen gelten, fafst Cynewulf ausschliefslich die tragende Sau ins Auge und setzt nicht nur die Reihe der von Aldhelm aufgestellten Vergleichungspunkte fort, sondern überträgt sogar jeden derselben auf irgend ein Geschöpf, welches zufällig die fragliche Eigenschaft besitzt, sodafs der Leser des Rätsels kaum imstande sein konnte, die Auflösung ohne Zuhilfenahme der in den Text verstreuten Runen zu finden, aus welchen Dietrich a. a. O 472 „sugu mid V ferhum“ herausliest.

Da es sehr auffällig ist, dafs Cynewulf den vier Füfsen, welche sich unter dem Bauche des Tieres befinden, nicht wie Aldhelm die Anzahl derjenigen gegenüberstellt, welche sich im Leibe befinden und auch die Erwähnung von nur zwei Ohren uns befremden mufs (cf. weiter unten), obgleich doch deren ebenso viele vorhanden waren, wie Augen, welche Cynewulf vollzählig angiebt, so möchte im vierten Verse vielleicht dennoch das Zahlwort am Platze sein, welches Dietrich des Zusammenhanges wegen für unstatthaft hält.

Indessen vermögen wir diese Frage nicht zu beantworten und müssen uns an das deutlich Erkannte halten. So entspricht dem Verse: „Es hatte der Füfse vier unter dem Bauche“ in Aldhelm VI, 10:

„Nam gradior pedibus suffultus bis duodenis,
Sed novies deni sunt et sex corporis ungues“,

---

1) S. 90 mulier geminos pariens:
„Plus ego sustinui, quam corpus debuit unum,
Tres animas habui, quas omnes intus habebam;
Discessere duae, sed tertia paene secuta est.“

2) A. I, 10 de puerpera geminos enixa:
„Sunt mihi sex oculi, totidem simul auribus exsto;
Sed digitos decies senos in corpore gesto;
Ex quibus ecce quater denis de carne revulsis;
Quinquies at tantum video remanere quaternos.“

3) cf. Dietrichs scharfsinnige Lösung l. c. pag. 470.

und den zwei Flügeln (Ohren) in Aldhelm I, 10: „totidem simul auribus exsto", wo die richtige Beziehung zwischen der Anzahl der Augen und der Ohren gewahrt ist. Für die „zwölf Augen" spricht A. VI, 10:

„Nunc mihi sunt oculi bis seni in corpore solo"[1])

und die „sechs Häupter" finden sich in A. VI, 10 wieder: „bis ternumque caput", dessen nähere Bestimmung „sed caetera membra gubernat" unseren Dichter veranlafst haben mag, nur zwei Flügel zu erwähnen. Alle übrigen Angaben, welche teils zur Erleichterung, teils zur Erschwerung der Lösung dienen, sind Cynewulfs eigene Zuthaten, und es wäre nur noch denkbar, dafs der Vers in A. VI, 10:

„Synzygias numero pariter simulabo pedestres"

den Anstofs zu der eigenartigen Mischung gegeben hat, aus welcher der Dichter die tragende Sau zusammensetzt:

„Es fuhr Flutwege: Nicht war's ein Vogel allein,
Sondern da war Ähnlichkeit mit allem zumal,
Mit Pferd[2]) und Mann, mit Vogel und Hund
Und auch des Weibes Aussehen."

§ 26.

Cyn. 38 (386) und A. I, 13 (251). S. 72 (547).

SCHMIEDEBALG.

Obgleich die Aldhelmsche Bearbeitung des Rätsels I, 13 denselben Gegenstand betrifft wie das 38. angelsächsische Rätsel[3]), so hat sich doch Cynewulf enger an S. 72 angeschlossen, welches zwar den Schlauch beschreibt, aber dennoch einen vorteilhaften

---

[1]) A. I, 10: „sex mihi sunt oculi."

[2]) Cyn. XVI, 3 vom Dachse:
„Mir stehen Haare
Auf dem Rücken wie einer Sau; es ragen an den Wangen
Zwei Ohren über den Augen."

[3]) Vergl. die Einleitung: „Es war der Bauch ihm hinten dick aufgeschwollen" mit Cyn. XIX, 2 vom Schlauche: „Obwohl einen Mund ich habe, einen weiten Bauch" und LXXXIV, 1 vom Fasse: „Ich sah ein wunderlich Wesen, das hatte gewaltigen Bauch, einen mächtigen, aufgetriebenen."

Berührungspunkt mit dem Wesen des Schmiedebalges darbietet.[1]) Cynewulf begnügte sich aber nicht mit der Schilderung, welche er bei Aldhelm und Symphosius fand, sondern verflocht den entlehnten Gedanken in eine Darstellung der Thätigkeit des Gegenstandes, während Aldhelm auf die Erzeugnisse hinweist, welche durch die Beihilfe, nicht aber durch die Kunstfertigkeit des Blasebalges, wie sich der Dichter ausdrükt, entstehen:

„Ars mea gemmatis dedit ornamenta metallis“

und eine Klage über den Undank der Welt folgen läfst:

„Gratia nulla datur mihi, sed capit alter honorem.“

Dafs Cynewulf einen Diener zur Ausstattung des Schauplatzes verwendet, darf uns nicht Wunder nehmen, wohl aber der Umstand, dafs demselben die auszeichnende Anerkennung „mägenrôfa man,[2]) ein kraftberühmter Mann“ gezollt wird (cf. § 8 und 32), welche zwar durch die Beschäftigung desselben bedingt ist, aber auch durch die Hochschätzung herbeigeführt sein mag, welche Aldhelm dem Gegenstand durch den Hinweis auf seine „ars“ zu teil werden läfst. So entsprechen sich denn die Gedanken:

„Non ego continuo morior, dum spiritus exit;
Nam redit assidue, quamvis et saepe recedat“

und:

„Nicht stirbt es jemals,[3]) wenn es geben soll
Sein Eingeweide den Andren, sondern abermals kommt ihm
Ersatz im Busen, Segen wird erhöht“,

woran sich noch die Aussage reiht:

„Einen Sohn erzeugt es, ist ihm selbst der Vater“,
„He sunu vyrceđ, biđ him sylfa faeder“,

welche ihr Gegenstück im 34. Rätsel von der Eisscholle hat, wo es heifst: „Es ist meine Mutter aus der Maidgeschlechter allerteuerstem, das meine Tochter ist.“[4])

---

[1]) cf. § 51 das 87. Rätsel vom Schlüssel oder Riegel und S. 4 von der clavis.

[2]) Cyn. LXXXIV, 2 vom Fasse: „þegn folgade mägnstrong and mundrôf, ein Mann folgte, machtstreng und handberühmt.“

[3]) A. I, 16 de pavone:
„Et moriens numquam mea pulpa putrescit.“

[4]) cf. S. 7 de fumo:
„Et qui me genuit, sine me non nascitur ipse.“

§ 27.

Cyn. 39 (387) und A. III, 11 (256), V, 8 (262). E. 37 (50).

JUNGER STIER.

Es liegen uns drei lateinische Rätsel vor, welche auf Grund der Verwandtschaft der in denselben behandelten Gegenstände Anspruch auf die Unterstützung Cynewulfs erheben könnten; aber es zeigt sich, dafs E. 37 ohne Zweifel als die Hauptquelle des angelsächsischen Rätsels anzusehen ist, da sowohl der Bau wie auch der Wortlaut der Dichtung mit der erwähnten Vorlage im wesentlichen übereinstimmt. Eine Abweichung zeigt nur die Einleitung: „Ein Wesen sah ich hewaffneten Geschlechts, ic þâ vihte geseah vaepnedcynnes", welche dem erwähnten Verse des Rätsels A. V, 8:

„Sum namque armatus rugosis cornibus horrens"

entspricht, und wenn diese Thatsache uns zu der Ansicht bestimmen möchte, dafs Cynewulf bald aus A. III, 11, bald aus V, 8 geschöpft hätte, wie Dietrich l. c. XI, 455 annimmt, so belehrt uns doch die vollständige Übereinstimmung zwischen „progedientes" und „sceótan on gesceap þeótan", wie eng sich Cynewulf an Eusebius angeschlossen hat. So lautet denn der Abschnitt: „Saepe solesco inter ab uno fonte rivos bis vivere (bibere?) binos"[1]) in der angelsächsischen Gestalt:

„Ihm zur Gabe liefs
Der Befrieder der Geister vier der Quellen
Schiefsen glänzend und nach Geschick tosen"
„Him on gafol forlêt
Ferð-friðende feóver vellan
Scîre sceótan, on gesceap þeótan"[2]) und
„et si vixero, rumpere colles
Incipiam,[3]) vivos moriens aut alligo multos":[4])

---

[1]) A. III, 11: „Bis binis bibulus potum de fontibus hausi."

[2]) E. 13 de vacca:
„Sunt pecudes multae mihi, quas nutrire solebam,
Meque premente fame non lacteque carneve vescor,
Cumque cibis aliis et pascor aquis alienis,
Ex me multi vivunt, ex me et flumina currunt."

[3]) A. V, 8: „Turritas urbes capitis certamine quasso,
Oppida murorum prosternens arcibus altis."

[4]) A. III, 11: „At vero linquit dum spiritus algida membra,
Nexibus horrendis homines constringere possum."

„Wenn es entschlüpft, zerschmettert's Berge;[1])
Wenn es zerberstet, bindet's Lebende[2])
Seó viht gif hió gedyĝed, dûna briceđ;
Gif he tôbirsteđ, bindeđ cvice."

Ein selbständiger Zusatz Cynewulfs findet sich im 2. Verse: „Nach Jugendfreude gierig, geóguđ - myrve graedig" und im 5. V., wo er auf seinen Gewährsmann anspielt: „Ein Mann sprach also, der mir's erzählte", in welchem Dietrich an der oben erwähnten Stelle Aldhelm zu erkennen glaubte, während Ebert l. c. pag. 50 sich mit Recht für Eusebius entschied.

§ 28.

Cyn. 40 (TAG) cf. III, § 8.
Cyn. 41 (388) und A. XIII (271).

SCHÖPFUNG.

Wenn Dietrich l. c. pag. 455 behauptet, dafs Cynewulf zwar ein grofser Dichter, aber kein grofser Kenner des Lateinischen gewesen sei, so fällt er hinsichtlich des zweiten Punktes ein ungerechtes Urteil, indem er die Tendenz übersieht, welche sich durch die Übersetzung von Aldhelms grofsem Rätsel de creatura hinzieht, den heidnisch-römischen Stoff des Dichters, der zwar christlicher Geistlicher war, aber nichts desto weniger gern seinen Blick auf die klassische Vorzeit richtete, zu germanisieren und zu christianisieren.[3])

Betrachten wir Cynewulfs Dichtung von diesem Standpunkte aus, so finden wir eine leichte Erklärung für jene Eigentümlichkeiten der Darstellung, welche unter anderen Umständen wohl zu der Annahme verleiten könnten, dafs Cynewulf infolge eines schlechten Verständnisses der lateinischen Vorlage zu so zahlreichen Abweichungen seine Zuflucht nehmen mufste.

Wie nun die christliche Weltanschauung Cynewulfs ein anderes Verhältnis zwischen Schöpfer und Schöpfung bedingte, welche als ergebene Dienerin Gottes auftritt und bewundernd von

---

[1]) cf. § 35 vom Mauerbrecher.
[2]) Cyn. XIII, 3 von der Tierhaut:
„Doch entflieht mein Geist, fest dann binde ich
Schwarze Welsche, oft auch wertere Männer."
[3]) cf. pag. 167 von der Sonne.

der Allmacht ihres Herrn spricht, so mufste auch der Apparat der heidnischen Astronomie schwinden und allen mythologischen Schmuck des Altertums mit sich fortreifsen.

Und doch haben sich einige römische Ausdrücke eingeschlichen: Die Narde (29), Vulkan (55), der Vogel pernix (66) und der Zephyr (68), die sich indessen nur durch ihren Namen als Fremdlinge verraten.

So sind auch die häufigen Erweiterungen der Gedanken und die gröfsere Anschaulichkeit der Sprache eine Wirkung der germanisierenden Tendenz, und nicht selten geschieht es, dafs gerade der Stabreim Zusätze und Erweiterungen erheischt, um verschiedene Begriffe in ein Reimverhältnis setzen zu können, wie dies u. a. aus den Versen 26. 28 und 94 hervorgeht.

Indem ich bezüglich der Komposition des Rätsels auf Dietrichs Besprechung l. c. pag. 455 und 473 verweise, gehe ich zur Aneinanderreihung der verwandten Gedanken über, um die oben aufgestellten Behauptungen zu rechtfertigen:

„Conditor aeternis fulsit qui saecla columnis,
Rector regnorum frenans et fulmina lege,
Pendula dum patuli vertuntur culmina mundi,
Me variam fecit, primo dum conderet orbem.“

„Ewig ist der Schöpfer, der diese Erde jetzt
Und diese Welt erhält mit Widerhaltstützen,
Reich ist der Berater und zu Recht König,
Eigen Herr über Alles, über Erde und Himmel:
Er regiert und waltet, wie er sich umgiebt von aufsen!
Er hat mich wunderbar gewürkt im Anfange,
Da diesen Umkreis er zuerst gegründet.“

„Pervigil excubiis nunquam dormire juvabit,
Sed tamen extemplo clauduntur lumina somno.“

„Er hiefs mich wachend weilen lange,
Dafs ich nicht schliefe seitdem jemals.
Und es überschleicht mich Schlaf doch plötzlich,
Und eiligst sind die Augen mir geschlossen.“

„Nam Deus ut propria mundum ditione gubernat,
Sic ego complector sub coeli cardine cuncta.“

„Der mächtige Herr lenkt diesen Mittelkreis
All, überall mit seiner Obgewalt:
So umschliefse ich mit des Waltenden Wort auch
Diesen Umkreis all von aufsen rings.“

„Segnior est nullus, quoniam me larvula terret.“

„Ich bin so blöd' und furchtsam (ic eom tô pon bleád), dafs gar bald mich
Ein schnell gehendes Gespenst erschrecken mag.“

„Setigero rursus constans audacior apro.“

„Und bin doch kühner, denn ein Eber sei,
Wenn wutentbrannt er Widerstand hält.“

„Nullus me superat cupiens vexilla triumphi,
Ni Deus aethrali summus qui regnat in arce.“

„Es kann mich nicht besiegen der Schlachtzeichenträger
Einer hier auf Erden, nur der ewige Gott,
Der diesen hohen Himmel hält und lenket.“

„Prorsus odorato thure fragantior halans
Olfactum Ambrosiae, necnon crescentia glebae.
Lilia purpureis possum connexa rosetis
Vincere, spirantis nardi dulcedine plena.“

„An Geruch bin ich weit stärker, als das Räucherwerk,
Oder diese Rose, die rotblühende,
Die hier so einzig auf der Erde Boden
Wonnesam wächst: Ich bin gewaltiger, denn sie;
Ist gleich die Lilie lieb den Menschen,
In Blüten glänzend, ich bin besser noch, denn sie;
So überbiete ich auch notwendig der Narde Duft
Nach allen Seiten hin mit meiner Süfsigkeit.“

„Nunc olida coeni squalentis sorde putresco.“

„Und fauler bin ich doch als dieser Pfuhl, der schwarze,
Der hier von üblem Unflat duftet.“

„Omnia quaeque polo sunt subter et axe reguntur,
Dum pater arcitenens concessit, jure guberno.“

„Ich beherrsche Alles unter des Himmels Umkreis,
Wie mich der liebe Vater lehrte in dem Anfange,
Dafs ich mit Recht beraten möchte Dichtes und Dünnes.“

„Grossas et graciles rerum comprenso figuras.“

„Von der Dinge jeglichem
Halt' ich überall das Ebenbildnis.“

„Altior en caelo rimor secreta Tonantis“

„Ich bin höher, denn der Himmel, es heifst der Hochkönig
Mich durchblicken seine neueren, verborgenen Geheimnisse.“

„Et tamen inferior terris tetra Tartara cerno“

„Auch erschaue ich all unter der Erdentiefe
Die wehevolle Höhle der verworfenen Geister.“

„Nam senior mundo praecessi tempora prisca"
„Weit älter bin ich, als dieser Umkreis ist,[1])
Oder dieser Mittelkreis je möchte werden."
„Ecce tamen matris horna generabar ab alvo"
„Und gestern ward ich jung geboren
Zu dem Menschenheer (maere tô monnum) durch meiner Mutter Leib."

„Pulcrior auratis dum fulget fibula bullis"
„Schöner bin ich, denn ein Schmuck von Gold,
Ob man mit Reifen ihn auch rings umziehe."
„Horridior rhamnis, et spretis vilior algis"
„Und ich bin häfslicher als dieses Holz, das faule,
Oder diese Algen, die hier ausgeworfen liegen
Übel auf der Erde."
„Latior en patulis terrarum finibus exsto"
„Ich bin überall breiter und ausgedehnter als diese Erde, die grüne."
„Et tamen in media concludor parte pugilli."
„Mich kann die flache Hand erfangen, und drei Finger[2]) können
Von aufsen leicht mich all umspannen."
„Frigidior brumis, necnon candente pruina"
„Härter bin ich und kälter, denn der harte Frost[3])
Der arggrimme Reif, wenn er zur Erde kommt."
„Cum sim Vulcani flammis torrentibus ardens"
„Und ich bin heifser als Vulkans hochfliegende,
Leuchtende Lichtglut, als die lodernde Flamme."
„Dulcior in palato quam lenti nectaris haustus."
„Dem Gaumen bin ich gar viel süfser,
Als wenn du Bienenhonig mit Birnsaft mischest."
„Dirior et rursus quam glauca absinthia campi."
„Und ich bin bei weitem bitterer, denn der Wermut sei,
Der bleichgrau hier im Blattschmuck stehet."

---

[1]) Cyn. LXXXI, 30 vom Wasser:
„Es ist hochbetagter, denn die Menschen."

[2]) A. VI, 8 de fundibulo:
„Tres digiti totum versant super ardua corpus."

[3]) Cyn. LXXX, 30 vom Wasser:
„Es ist härter, denn die Erde."

„Mando dapes mordax lurcorum more Cyclopum“
„Mächtiger vermag ich Mahlzeit zu halten,
Und zu essen eben gleich den alten Riesen.“[1])
„Cum possim jugiter sine victu vivere felix“
„Und kann doch all froh immer leben,
Wenn ich auch Nahrung niemals sehe.“
Plus pernix aquilis, Zephiri velocior alis
Necnon accipitre properantior.“
„Fliegen kann ich weit flinker denn ein Rebhuhn,
Oder als der Adler oder Habicht irgend möchte;
(ic mäg fromlîcor fleógan þonne pernex)
Auch ist's der Zephyr nicht, der schnelle
Zugwind (nis zefferus se svifta vind),
Der so flink überallhin fahren könnte.“
„et tamen horrens
Lumbricus et limax et tarda testudo palustris
Atque fimi soboles sordentis cantharus ater
Me dicto citius vincunt certamine cursus“
„Und doch ist die Schnecke schneller denn ich, geschwinder der Regenwurm,
Und die Kröte des Moorsumpfes ist kräftiger im Lauf.
Des Mistes Sohn ist munterer im Gange,
Den wir den Roſskäfer in der Rede nennen.“
„Sic gravior plumbo scopulorum pondera vergo.“
„Viel bin ich schwerer als der Fels, der graue
Oder ein nicht kleiner Klumpen Bleies.“
„Sum levior pluma cedit cui tippula lymphae“
„Und bin doch bei weitem leichter, denn dies Gewürm, das kleine,
Das auf der Flut hergeht, am Fuſse trocken.“
„Nam silici densas fundit quia viscere flammas
Durior aut ferro, tostis sed mollior extis.“
„Ich bin härter, denn der Feuerstein, der diese Funken treibt
Aus diesem Stahl, dem harten,
Und bin um vieles weicher, denn die Feder des Kissens,
Die hier im Winde wehet in der Luft.“
„Et versa vice protendor seu Serica[2]) pensa

[1]) Cyn. LXXXI, 24 vom Wasser:
„Am gierigsten und gefräſsigsten
Von allem, was unter dem Äther jemals aufgewachsen.“

[2]) cf. A. IV, 3 „nec crocea Seres texunt lanugine vermes“ mit Cyn. XXXVI, 9: „Mich webten Schlangen nicht durch Schicksalskräfte.“

Porrecta in gracilem pannum ceu stamina pepli,
Senis ecce plagis latus qua penditur orbis
Ulterior multo tendor mirabile fatu"

„Ich bin überall breiter als die Erde sei
Und weit umfassender als diese Flur, die grüne;
Um alles wende ich von aufsen mich,
Wonniglich gewoben mit Wunderkräften."

„Infra me suprave nihil per saecula constat;
Ni rerum genitor mundum sermone coercens"

„Nicht ist aufser mir irgend ein ander Wesen
Gewaltiger im Weltleben;
Über stehe ich allen Geschöpfen,
Die da gewirket hat der Walter unser.
Er allein vermag durch seine ewige Macht
Kraftvoll mich zu bändigen, dafs ich nicht zu kräftig werde."

„Grandior in glaucis quam ballena fluctibus atra"

„Ich bin gröfser und stärker als der grofse Walfisch,
Der des grausigen Oceans Grund erschaut
Mit schwarzem Auge: Ich bin stärker, denn er;"

„Et minor exiguo sulcat qui corpora verme"

„Doch bin ich in meiner Macht auch kleiner,
Als der Handwurm, den der Helden Kinder,
Mutweise Männer, mit Messern graben."

„Cincinnos capitis nam gesto cacumine mullos,
ornent qui frontem pompis et tempora setis;[1])
cum mihi caesaries volitent de vertice crispae,
Plus calamistratis se comunt quae calamistro"

„Nicht wachsen mir am Haupte weifse Locken,
Kräftig gewunden: kahl bin ich weithin;
Nicht gebrauchen darf ich Brauen und Wimpern;
Mir versagte das all der Schöpfer unser;
Doch wachsen mir auch wunderbar am Haupte,
Dafs sie auf den Schultern mir schimmern dürfen,
Gar wundersam lieblich gewundene Locken."
„Pinguior en multo scrofarum exungia glesco,
Glandiferis iterum referunt dum corpora fagis,
Atque saginata laetantur carne subulci"

„Ich bin mästiger und fetter, als ein gemästet Schwein,
Ein Eber im Buchenhain, schwarz und wühlend, in Wonne lebte etc.

---

[1]) Cyn. folgt nicht durchweg der Reihenfolge der Aldhelmschen Verse.

§ 29.

Cyn. *42* (ERDE) cf. III, § 9.
Cyn. *43* (HAHN UND HUHN) cf. § 13.
Cyn. *44* (391) und E. 25 (47).

LEIB UND SEELE.

In beiden Bearbeitungen des Rätsels vom Leib und der Seele wird der edlere Bestandteil des Menschen mit einem Gaste verglichen, welcher sich zeitweilig in dem Gebäude des Körpers aufhält.

Naturgemäfs entwickelt sich zwischen beiden ein Verhältnis, und da, wo dasselbe entsteht, scheint Cynewulf seinen eigenen Weg einzuschlagen, um nach und nach seinen Gewährsmann ganz aus den Augen zu verlieren.

Wie dem aber auch sein mag, einen gewissen Einflufs hat Cynewulfs Gastfreund doch von seinem Genossen erfahren, und nicht umsonst pflegt er zu seiner Behausung so paradoxe Beziehungen, wie wir sie in dem vorliegenden Rätsel kennen lernen, nur dafs dieselben ganz anderer Art als bei Eusebius sind und eine noch weitere Ausdehnung annehmen, als dieser es gestattet.

Vermag der lateinische Gast als accola magnus in einem nicht grofsen Hause zu verweilen und trotz des Mangels eines Einlasses in dasselbe zu gelangen, andrerseits aber alle Vorgänge im Innern zu beobachten, während er das Äufsere nie mit eigenen Augen erschaut hat, so zeichnet sich der angelsächsische dadurch aus, dafs ihm

„Nicht der grimme mag, der Hunger schaden,
Noch der heifse Durst, noch Alter, noch Krankheit."

Eusebius begnügt sich mit den erwähnten Angaben, Cynewulf aber macht das Haus zum Diener des Gastes und zur Stütze desselben auf der beschwerlichen Reise durch das Leben, auf welcher sich jener als so unentbehrlich[1]) erweist, dafs er dem Herrn so teuer wie ein Bruder wird und die vollständige Verfügung über das Wohl und Wehe desselben erhält:

„Wenn ihm nur der Diener ehrlich dienet,
Der seine Jüngerschaft begehen soll

---

[1]) Ein ähnliches Verhältnis zwischen Herrn und Diener besteht in Cyn. 5 von der Mühle.

Auf seiner Wanderfahrt: Sie finden Wonne und Nahrung
Sich beschieden gesund in der Heimat
Und ihres Geschlechtes Unzahl. Sie finden Schmerz und Kummer,
Wenn seinem Herrn der Diener gehorchet übel,
Seinem Gebieter auf der Reise, und der Bruder dem anderen
Nicht will unterthänig sein.“

Aufser den ersten vier Versen, welche Dietrich a. a. O. pag. 473 auf die Unsterblichkeit der Seele bezieht, möchte ich noch Vers 12—15 in diesem Sinne deuten, und die trüben Aussichten, welche sich auch der Seele trotz der himmlischen Freuden nach dem Tode eröffnen, aus dem innigen Freundschaftsbunde erklären, welcher beide aneinander gekettet hat.

„Zum Unheil wird das beiden,
Wenn sie beide sollen von dem Busen wandern,
Der einen Verwandten, beeilt zum Scheiden,
Die Mutter ist und Schwester.“[1])

§ 29 a.

Cyn. 45 (SCHLÜSSEL) cf. III, § 10.
Cyn. 46 (392). *55* (394). *63* (397) ? ? ?

In Betreff dieser drei Rätsel kann ich mich mit der von Dietrich l. c. pag. 474, 476 und 478 versuchten Auffassung nicht einverstanden erklären, da uns, abgesehen von den im Rätsel von der Nacht (§ 8) und vom Becher (§ 40) verborgenen Sinne das Rätsel von Lot und seinen Töchtern (III, § 11) gestattet, die Zweideutigkeit dieser Dichtungen als solche hinzunehmen und da Vossius de poëtis latinis cap. VIII. pag. 86 berichtet: „Sed praeter ea, quae excusa habemus, supersunt alia satis frigida, aliqua etiam obscoena, quae idcirco omissa“, so werde ich diese kleine Gruppe unberücksichtigt lassen.

§ 30.

Cyn. 47 (LOTH UND SEINE TÖCHTER) cf. III, § 11.
Cyn. 48 (392) und S. 16 (492).

BÜCHERMOTTE.

Die Benutzung des 16. Rätsels des Symphosius tritt in Cynewulfs Rätsel von der Büchermotte so bestimmt hervor, dafs

[1]) Cyn. LXXX, 6 vom Erze: „Nun bewacht feindlich mich der Erde Bruder.“

jeder Zweifel an der Bekanntschaft Cynewulfs mit Symphosius weichen mufs.

Auch folgt Cynewulf in der Anordnung des Stoffes seinem Muster und weicht nur in der künstlerischen Ausführung von demselben ab.

Symphosius baut sein Rätsel nach denselben Grundsätzen auf, die wir in der Bearbeitung des Nagels (Nr. 4) kennen gelernt haben, und dehnt den Gedanken in dreifacher Abstufung aus, wobei jedes Glied eine antithetische Erweiterung erhält, welche ihrerseits in demselben Mafse wie das Vorderglied an Gedankenumfang wächst.

So gestaltet sich der Lebenslauf der Büchermotte äufserlich in der Art: „Littera me pavit — in libris vixi — exedi musas“ und liefert uns einen Schlüssel für die Erkenntnis des sinn- und vernunftlosen Innern derselben, indem sie die Zugeständnisse macht:

„Nec quid sit littera, novi.
Nec sum studiosior inde —
Nec adhuc tamen ipsa profeci.“[1])

Cynewulf verfährt nun mit dem ihm gebotenen Gedankenschatz sehr wählerisch und entlehnt nur zwei positive und einen negativen Bestandteil, von denen die ersten eine ungleich liebevollere Behandlung erfuhren als der zweite, welcher jedoch sämtliche Negationen des Symphosius in e i n e n Begriff zusammenfafst und aufserdem noch eine Anspielung auf den Hauptgedanken enthält, so dafs wir wieder eine Umspannung des untergeordneten Gedankens durch Glieder des höherstehenden vor uns haben.

---

[1]) Eine grofse Ähnlichkeit mit diesen beiden Rätseln zeigt E. 33 de sceta:
„In me multigera sapientia constat abunde,
Nec tamen illud scire, quid est sapientia possum;
Cum prudentia forte mea processerit ore,
Tunc quod ab internis venit, intus habere nequibo“
und A. II, 14 de arca libraria 1—3:
„Nunc mea divinis complentur viscera verbis!
Totaque sacratas gestant praecordia biblos!
At non ex iisdem nequeo cognoscere quicquam.“
A. XIII, 40 de creatura:
„Sic mea prudentes superat Sapientia Sophos,
Nec tamen in byblis docuit me littera dives,
Aut umquam quivi, quid constat syllaba nosse.“

Auffallend ist nun der Umstand, dafs Cynewulf gerade in diesem Rätsel es verschmäht, dem Gegenstande Worte in den Mund zu legen, während das Vorbild des Symphosius sich lediglich aus Behauptungen und Einräumungen der Motte zusammensetzt.

Zwar haben wir dieselbe Erscheinung bei der Behandlung des Schiffes angetroffen, finden dort aber auch einen triftigen Grund in der Natur desselben und eine Entschuldigung in der Bezeichnung des Gegenstandes als eines Kunstwerkes.

Andererseits läfst aber Cynewulf den Kuckuck gerade wie Symphosius sprechen und übersieht in demselben Falle die einzige Stelle, an der Symphosius den Begriff des Wunderbaren in Worte kleidet, so dafs es scheinen möchte, als habe Cynewulf den Vorwurf des Plagiats gescheut; indessen kannte man im Mittelalter nicht den Begriff des geistigen Eigentums.

Cynewulf sagt nun:

„Eine Motte frafs Worte, mir däuchte das
Ein wunderlich Ereignis, als ich das Wunder erfuhr,
Dafs der Wurm verschlang die Worte eines Mannes,
Als Dieb im Finstern die durchlauchtige Rede
Und auch die Stätte der Starken. Der Stehlgast ward
Nicht weiser drum, da er die Worte schlang.“

Mit Leichtigkeit können wir hier also die Gedanken: „Littera me pavit“ und „exedi musas“ auf der einen und „nec adhuc tamen ipsa profeci“ auf der anderen Seite ausscheiden und wollen nun die Umwandlung jedes einzelnen in die angelsächsische Gestalt ins Auge fassen. Der Gedanke: „Eine Motte frafs Worte“ liefse sich mit annähernd gleichem Rechte auf „littera me pavit“ wie auf „exedi musas“ zurückführen; finden wir doch in jenem die „Worte“, in diesem ein getreues Vorbild des Begriffes „fressen“, den Cynewulf in etwas anderer Fassung an zwei weiteren Stellen desselben Rätsels verwendet.

Entschieden wir uns für die letztere Quelle, so hätte Cynewulf überflüssiger Weise den Begriff der „Worte“ aus „musas“ herausgeschält, und es liegt daher viel näher, dafs er das Verhältnis der „littera“ zur „Büchermotte“ einfach umkehrte und das leidende Wesen zum handelnden machte.

Dafs Cynewulf die Musen in einer volkstümlichen Dichtung nicht unterbringen konnte, liegt auf der Hand; dafs er sie aber

nur dem Namen, nicht aber ihrem Wesen nach fallen liefs, beweisen die Worte, welche das der Zerstörung der Motte anheimgegebene geistige Bereich kennzeichnen,

„Die durchlauchtige Rede und auch die Stätte der Starken“,[1])

unter welcher alle erbauliche Litteratur, vor allem aber die heilige Schrift zu verstehen sein mag, deren Andeutung einem Dichter geistlicher Stoffe, wie der Monstranz und des Abendmahlkelches, durchaus nicht fern lag. Was nun das „nec adhuc tamen ipsa profeci“ anbelangt, so hätte dies die gröfste Anwartschaft auf die Bildung des Satzes: „Der Stehlgast ward nicht weiser drum“; aber derselbe Sinn liegt auch in „nec, quid sit littera, novi“ und auch in gewisser Beziehung in „nec sum studiosior inde“, welches das Erlangen einer Erkenntnis voraussetzt.

Ganz eigen ist Cynewulf die Bezeichnung der Motte als „Dieb im Finstern“ und „Stehlgast“, welche ich nicht auf „in libris vixi“ zurückführen möchte, wenngleich sich ein Zusammenhang damit erzwingen liefse; aber an einer anderen Stelle, S. 56, liefert dieser ein Vorbild für den Ausdruck des Verhältnisses zwischen dem Gegenstande und dem Berufe desselben:

„Major eram longe quondam, dum vita manebat,
Sed nunc exanimis, lacerata, ligata, revulsa,
Dedita sum terrae“,

welches Cynewulf in das Gegenteil umwendet, indem er einen Vergleich zwischen dem winzigen, kraftlosen Wesen und der Riesenarbeit desselben in den Worten zieht:

„Als ich das Wunder erfuhr,
Dafs der Wurm verschlang die Worte eines Mannes,
Die durchlauchtige Rede und auch die Stätte der Starken.“

§ 31.

Cyn. 49 (392) und A. VI 4 (264). T. 12 (35).

MONSTRANZ.

Indem ich auf die ausführliche Besprechung der Rätsel A. VI, 4 und Cynewulf 49 durch Dietrich a. a. O. pag. 474 verweise, beschränke ich mich hier auf den Zusatz, dafs Cyne-

[1]) Cyn. 50 vom Bücherschrank: „Bisweilen sendet in der Wohnung ihm der schwarze Diener mit schmutzfarbigem Antlitz unter den Gaumen andre, kostbarer denn Gold.“

wulf auch in dem vorliegenden Falle durchaus seiner eigentümlichen Weise folgt und den Gegenstand mehr aus seinem Handeln als aus einer eingehenden Beschreibung seiner äufseren Erscheinung erkennen läfst, ohne indessen völlig auf eine solche zu verzichten.

Im Gegenteil sucht Cynewulf das auffälligste Merkmal hervor und macht dasselbe zur Einfassung des ganzen Rätsels (cf. Cyn. 11. 13 etc.), wobei der Schlufsgedanke einen Hinweis auf die Einleitung aufnimmt, welche gleichsam den Kern des Rätsels in sich trägt und deshalb einer besonderen Hervorhebung bedarf, da Cynewulf in dem Bewufstsein, dafs die bis zu einem so hohen Grade durchgeführte Personifikation seiner Helden den Lösenden zumeist irre führen mufste, einen Fingerzeig zu geben pflegt, ohne welchen das Rätsel vielleicht unlösbar bleiben würde. Hier nun ergeht sich Cynewulf in einer Liebhaberei, welcher wir im Rätsel von der Zwiebel (cf. § 41) und in noch auffälligerer Form bei der Behandlung des Schiffes (cf. § 21) begegnen, wo der Körper des Gegenstandes aus einer paradoxen Mischung von teils vorhandenen, teils fehlenden Gliedern entsteht und so den Schein des Wunderbaren erhält:

„Ich erfuhr, wie ein Ring vor dem Volk predigte,
Und wie der Glänzende ohne Zunge redete,[1])
Obwohl er nicht mit lauter Stimme lärmte, mit starken Worten:
Es sprach der Schatz vor den Männern schweigend also"

u. s. w., aber nirgends hätte dieser mystische Zug eine passendere Stätte gefunden, als bei dem wunderumwebten Kirchengefäfse, welches auch Tatwine in dem Rätsel de patena (12) in den wunderlichsten Formen vorführt:

„Exterius cernor pulcher formaque decorus,
Interius minus haud mulcent mea viscera caros;
Quotque diei horae sunt, tot mihi lumina lucent,
Et sena comptus potior sub imagine crurum,
Unius sed amoena quidem pedis est mihi forma."

---

[1]) A. V, 4 de salpinge: „Idcirco reboans tanto clamore resulto, quod nulla interius retrudant viscera vocem."

Cyn. XIX, 1 vom Schlauche: „Ich kann nicht Worte sprechen, melden vor den Männern, obwohl einen Mund ich habe."

§ 32.

Cyn. 50 (393) und A. II, 14 (254).

BÜCHERSCHRANK.

Es ist unzweifelhaft, dafs die „arca libraria“[1]) des Aldhelm den Anstofs zu der Dichtung des Cynewulfschen Rätsels vom Bücherschrank gegeben hat; aber die Anlage beider Bearbeitungen ist eine so verschiedene, dafs man sich für die Annahme entscheiden möchte, Cynewulf habe wegen der Durchsichtigkeit seines Vorbildes eine gröfsere Annäherung an Aldhelm vermieden.

Auch mochte ihm das lateinische Rätsel zu dürr und schmucklos erscheinen, und so verdanken wir denn seiner Wahl eine Schilderung, welche den Lösern, wenigstens unserer Zeit, viele Mühe bereitet hat. Und doch finden wir im einzelnen mehr als einen verwandten Zug in diesem Rätselpaare.

Bei beiden Dichtern ist der Gegenstand ein gefräfsiges Wesen, das bei Aldhelm seine „viscera“ füllt und heilige Bücher in seinen „tota praecordia“ trägt und bei Cynewulf „bei Tage oft aus der Hand eines Dieners heilsame Gabe[2]) schlingt“, woran sich noch die Verse schliefsen: „Bisweilen sendet in der Wohnung ihm der schwarze Diener mit schmutzfarbigem Antlitz unter den Gaumen andere, kostbarer denn Gold.“

Was den Zusatz „däges“ betrifft, so glaube ich nicht, dafs derselbe lediglich zur Füllung des Verses dienen sollte, da er zur Stabreihe gehört und in dieser Eigenschaft bei einem so formgewandten Dichter wie Cynewulf keine untergeordnete Bedeutung haben durfte.

Ein wichtiges Merkmal beider Gegenstände ist die Unwissenheit derselben, welche bei Aldhelm durch das Eingreifen der Schicksalsschwestern herbeigeführt worden ist: „Nam demunt

---

[1]) Dietrich l. c. pag. 475 entscheidet sich noch für die Auflösung: „Falkenhaus“.

[2]) Cyn. XXVII, 11 vom Buche: „Mich schirmte darauf mit Hüllbrettern ein Held, mit Haut mich umspannend, mit Gold mich zierend.“ Ähnlich wie Cyn. XXVII, 26 vom Buche: „Forsche, wie ich heifse, zu Nutz den Menschen! Mein Name ist berühmt, heilsam den Helden und heilig selbst.“

dirae librorum lumina Parcae",[1]) bei Cynewulf indessen auf organischen Fehlern beruht, so dafs der Held des Rätsels in der Einleitung „taub und sprachlos" genannt und am Schlusse zur Hervorhebung dieser Eigenschaft (cf. Cyn. 17) noch einmal als der „unwissende Braune ohne Sprache" bezeichnet wird.

Der Inhalt des Bücherschrankes besteht bei Aldhelm aus lauter erbaulichen Bänden:

„Nunc mea divinis complentur viscera verbis;
Totaque sacratas gestant praecordia biblos";

ob sich aber Cynewulf diese Beschränkung auch auferlegt hat, läfst sich nicht mit Sicherheit erkennen, da die Bezeichnung der Schriftwerke als „heilsame Gabe" und „kostbarer denn Gold (golde dŷrran)" ebensowenig die profane Litteratur ausschliefst, wie die Bemerkung „das ihnen zu Nutze also und zum Frommen handelt (þe him tô nytte svâ and tô dugđum dôeđ)."[2])

§ 33.

Cyn. 51 (393) und A. I, 12 (250).

HUND.

Die bei Cynewulf so häufig anzutreffende Erscheinung, dafs der Gegenstand des Rätsels in mehr oder weniger ausgedehnter Weise als etwas Wunderbares angekündigt wird, findet im vorliegenden Falle ihr Gegenstück bei Aldhelm, welcher in den Worten: „Sic me iamdudum rerum veneranda potestas fecerat ut" u. s. w. den Gedanken ausspricht, dafs die Handlungsweise des Rätselhelden durch den Willen und die Leitung einer ehrwürdigen, unsichtbaren Macht bedingt ist, welche in ein und demselben Individuum so schroffe Widersprüche vereint, dafs der Begriff des Wunderbaren sich von selbst daraus ergiebt.

Nun fafst sich Cynewulf aber an dieser Stelle unverhältnismäfsig kürzer als Aldhelm, und es ist vielleicht nicht ohne Be-

---

[1]) weshalb denn auch der Bücherschrank das unumwundene Geständnis macht: „At non ex îsdem nequis cognoscere quicquam."

[2]) Cyn. XXVII, 26 vom Buche:

„Forsche, wie ich heifse, zu Nutz den Menschen!
Mein Name ist berühmt,
Heilsam den Helden und heilig selbst."

deutung, den § 6 behandelten Fall mit dieser auffälligen Thatsache in Verbindung zu setzen, wo Cynewulf die einzige derartige Anregung des Symphosius unbenutzt läfst, obgleich eine Verwertung derselben sich gerade für jenes Rätsel sehr geeignet hätte.

Während nun Aldhelm den Gedanken, welcher das Wunderbare enthält, dadurch hervorhebt, dafs er denselben ans Ende des Rätsels setzt, widmet Cynewulf demselben den Mittelpunkt seiner Dichtung, welchem wiederum Teile des Hauptgedankens, ähnlich wie in anderen Fällen (cf. III, § 12) so umschliefsen, dafs der letzte Vers der Dichtung noch einmal das eigentliche Wesen und die Bestimmung des Gegenstandes ins Gedächtnis zurückruft. Aus dieser Anordnung der Gedanken geht schon hervor, dafs die friedlichen Eigenschaften des Hundes eine viel eingehendere Behandlung erfahren, als die kriegerischen, welche ohne Anwendung auf besondere Fälle in der Einleitung kurz in die Worte zusammengefafst werden:

„Es ist ein Waffenkämpe wunderbar auf Erden,
Den Scharen zum Nutzen, den zum Schaden trägt
Ein Feind seinen Feinden.“[1])

Bemerkenswert ist es, dafs Cynewulf als Träger der Schwäche an die Stelle der Kinder das Weib setzt und demgemäfs nicht mehr wie Aldhelm von einer körperlichen Züchtigung spricht: „Et tamen infantum fugiens mox verbera vito“, sondern eine freiwillige Unterwerfung und freundliches Entgegenkommen statt der Flucht und Erkenntlichkeit, und Dankbarkeit für die dem Hunde zu teil gewordene liebevolle Behandlung vorzieht:

„Den vorkräftigen bindet
Ein Weib nicht selten;[2]) wohl gehorcht er dem
Und dient mit Sanftmut ihm, wofern ihn selbst nur recht
Jungfrau und Mutter gut bedienen
Und ihn freundlich füttern:[3]) er bringt Vorteil ihnen
In Lust ihrem Leben. Er lohnt den Grimm,
Der ihn verwegen sein läfst.“

---

[1]) Wogegen A. dem Gedanken die Wendung giebt: „ut domini truculentos persequor hostes rictibus, arma gerens bellorum praelia patro.“

[2]) A. VIII, 2 de monocero sive unicorni: „dum trucido grandes et virgine vincor inermi.“

[3]) Cyn. LXXI, 3 von der Achse: „Die Schwester mein fütterte mich freundlich.“



§ 34.

Cyn. 52(393) und E. 42 (51).

DRACHE.

Setzen wir voraus, dafs die von Dietrich a. a. O. pag. 476 erwähnte Schilderung des Drachen im Beówulf 2302—2315 und 2335 u. f. den Vorstellungen von Cynewulfs Zeitgenossen entsprach und allgemein bekannt war, so erklärt sich die Kürze der Darstellung, welche das angelsächsische Rätsel im Verhältnis zu der Bearbeitung des Eusebius erfahren hat, die schon dadurch, dafs sie das Gewand der damaligen Weltsprache anlegte, Aussicht hatte, in Kreise zu dringen, denen die knappen Andeutungen Cynewulfs unverständlich gewesen wären.

Von den drei Eigentümlichkeiten des Beówulfschen Drachens, welche Schemann (Die Synonyma im Beówulfsliede. Hagen 1882) pag. 51 aufzählt, finden sich nur zwei in unserem Rätsel wieder, das Umherfliegen in der Luft und das Hüten eines Schatzes.

Einige Ähnlichkeiten weist indessen E. 42 de dracone auf, so den Vergleich des Drachen mit einem Vogel: „Concitus aethereis volitans miscebor et auris cristatusque volans“, den Cynewulf jedoch handgreiflicher gestaltet, als dies das Merkmal „cristatus“ thut:

„Auf der Fahrt war behende,
Schneller denn die Vögel, ein Schwimmer in den Lüften.“

Während aber Eusebius dem Kämpentum des Helden zwei ganze Verse widmet:

„Corpore vipereas monstra vel cetera turmas
Reptile sum superans gestantia pondus inerme“,

flicht Cynewulf nur den Ausdruck „vinnende vîga“ in das kleine Gemälde ein, welches von dem des Eusebius wiederum darin abweicht, dafs auf diesem der Kampf im Reich der Lüfte tobt: „pulcher turbabitur aether“, auf jenem im Wasser:

„Es tauchte unter Wasser und betrug sich unstille
Der fechtende Kämpe“,

eine Anschauung, die bei der Bekanntschaft Cynewulfs mit der Beówulfsage auf einer Verwechselung des Drachens mit Grendels Mutter beruhen würde, wenn nicht vielmehr Cynewulf auch in diesem Falle sich darin gefiel, die Bekanntschaft mit seinem Vorbilde durch die Umkehrung der Thatsachen zu verdunkeln (cf. § 19 und 48).

Vielleicht ist derselbe Grund für die Darstellung des Drachen als eines auf vier Füfsen sich dahinschleppenden Wundertieres bestimmend gewesen, während Eusebius denselben als „reptile“ bezeichnet und von ihm sagt: „Horridus horriferas speluncae cumbo latebras“; aber es ist wahrscheinlicher, dafs das Erfordernis von wirksamen Gegensätzen den Ausschlag gab, worauf auch der Umstand hinweist, dafs jener Gedanke in zwei Teilen (cf. u. a. Cyn. 11 und 13) das ganze Rätsel umrahmt:

„Ich sah wunderbar der Wesen viere[1])
Zusammen wandern: „schwarz waren ihre Spuren,[2])
Gar finster ihre Fahrten“ und:
„Der die Fahrt bezeichnete
Allen vieren zugleich über feistes Gold.“

§ 35.

Cyn. 53 (ZWEI EIMER) cf, III, § 12.
Cyn. 54 (394) und A. V, 8 (262).

MAUERBRECHER.

Während Cynewulf in dem § 6 behandelten Rätsel vom Kuckuck seinen Stoff aus zwei verschiedenen Quellen desselben Dichters schöpft, benutzt er hier, wie im Rätsel von der Rohrflöte (cf. § 39), die mehrfache Bedeutung des in dem Thema liegenden Begriffes, um sich eine ihm zusagende Seite desselben anzueignen.

Zwar haben wir § 9 darauf hingewiesen, dafs Cynewulf auch eine andere Auslegung des aries verwertet hat; doch that er dies nur in beschränkter Weise und schöpfte den gröfsten Bestandteil seiner Gedanken vielmehr aus dem Vorbilde des Symphosius.

Hier nun regt ihn die Verwendung des aries als Mauerbrecher zu einer kleinen Dichtung an, deren erster Teil jedoch (v. 1—7) nicht auf das vorliegende Rätsel V, 8 zurückgeht.

[1]) Diese ganze Stelle erinnert lebhaft an das 71. Rätsel, in welchem die vier Räder des Wagens in einem ähnlichen Verhältnisse auftreten.

Cyn. LVI, 1 von der Scheide: „In die Halle sah ich bringen, wo die Helden tranken, in die Flur des Hauses, vier der Dinge.“

[2]) Cyn. XXVII, 11 von des Vogels Wonne: „sîdade sveart-lâst“ und die vorliegende Stelle: „svearte vaeran lâstas svadu svide blacu.“

Den wahren Ursprung dieser Stelle aufzusuchen, wäre ein vergebliches Bemühen, da es ja eine Lieblingsaufgabe Cynewulfs ist, den Zustand des Gegenstandes vor seiner Umgestaltung zum Gebrauche des Menschen mehr oder minder eingehend zu schildern, indem er ein passendes Moment aus dem Leben desselben herausgreift und bis zum Wendepunkte des über (cf. § 44) den Rätselhelden verhängten Geschickes fortführt. So sagt Cynewulf:

„Einen hohen Baum sah ich im Haine ragen,
Strahlend mit Zweigen: Der Stamm war in Wonne,
Der wachsende Waldbaum. Wasser und Erde
Nährten treulich ihn,[1]) bis er am Tage alt
In einer geraden Unglücksstunde
Stark ward verwundet“

und schildert weiterhin die Umwandlung:

„Stumm in Banden,
Geschnürt über die Wunden, mit schwarzem Zierat
Vorn geschmückt.“

Vor allem überraschen uns wieder die Kundgebungen der Seele des in der Blüte des Lebens dahingerafften Helden, der gerade seinen fürstlichen Vorzügen zum Opfer fällt.

Erst selbst ein Fürst unter seinen Stammesgenossen, soll er nunmehr in seiner neuen Gestalt die Stätte der Mächtigen verwüsten.

Wie das Erz (cf. § 47) schnell seinen Schmerz vergifst über die weite Macht, welche ihm von Menschenhand zu teil geworden ist, so verstummt auch hier der Harm und Kummer des „Waldbaumes“ über das entrissene Lebensglück, und freudig sehen wir ihn mitten in der Ausübung seines neuen Berufes. Er bekundet sogar eine gewisse Schadenfreude.[2]) [3])

---

[1]) Cyn. LXXI, 3 von der Wagenachse:

„Die Schwester mein
Fütterte mich freundlich; viere zog ich, traute Gebrüder,
Deren in des Tages Stunden jeder besonders mir gab zu trinken.“

[2]) Auch bei A. II, 44 de arca libraria finden wir eine Klage über eine gewaltsame Verkürzung des Lebens, welche hier freilich durch das Einschreiten einer höheren Macht, der Parzen, veranlafst worden ist:

„Infelix fato fraudabor munere tali,
Nam demunt dirae librorum lumina Parcae.“

[3]) cf. T. 32 de sagitta: „Armigeros inter martis me bella subire obvia fata iuvant“ und T. 34 de pharetra: „non tamen oblectat me sponte subire

Unterlag er der Tücke und Falschheit der Menschen, so fröhnt er jetzt selbst diesem Laster:

„Einem falschen Andren,
Einem Kampfgast räumt er durch die Kraft seines Hauptes
Nunmehr den Weg“,

und gern teilt er den Gewinn der Stürmenden:

„Gar munter plünderten sie
Schatz oft zusammen.“

Aber auch er ist nicht unerschöpflich in seiner Kraft und erinnert uns an das Zugeständnis, welches der Anker (§ 12) von seiner Hilflosigkeit macht.

Während jedoch dieser selbst unter seiner Bezwinglichkeit zu leiden hat, sind es hier die Herren des Gegenstandes, deren Leben aufs Spiel gesetzt wird:

„Schnell war der überlafs,
Der da folgte hinterher, wenn in Gefahr kam der erstere,
Keiner durfte sich in eine Klemme wagen.“

Betrachten wir nun die zu Grunde gelegte Stelle bei Aldhelm: „Turritas urbes capitis[1]) certamine quasso, oppida murorum prosternens arcibus altis“,[2]) so finden wir darin sowohl wie in dem ersten Verse: „Sum namque armatus rugosis cornibus horrens“ einen Anhalt für „des Hauptes Kraft“ und für die Beschreibung der Erstürmung.

Während aber Aldhelm durch die Stellung, welche jener Abschnitt in seinem Rätsel einnimmt, gezwungen wurde, innerhalb der erwähnten Verse jede Unklarheit zu vermeiden und gleichsam die fertige Lösung eines nur gedachten Rätsels zu bringen, mufste Cynewulf den Schmuck der Türme und die Andeutung der Befestigungswerke fallen lassen, und so wählte er

---

duellum.“ Cyn. XXIV, 6 vom Bogen: „Der Waltende, der mir die Wehqual *schuf.*“ Indessen ergiebt sich Cyn. LXXXVIII, 14 das zu edleren Zwecken bestimmte Hirschhorn geduldig in sein Schicksal: „Ich bejammerte die Stunde nicht, beweinte nicht die Wunden.“

1) Cyn. LXXII, 24 von der Lanze: „Eiligst wendet sich beeilt von dannen, hinweg von den Wohnungen der Waffenkämpe, der meine Sitte kennt.“ S. 84 de malleo: „Sed capitis pugna nulli certare recuso.“

2) Cyn. XXXIX, 6 vom jungen Stiere: „Wenn es entschlüpft, zerschmettert's Berge, seó viht gif hió gedŷged, dûna briced.“ Cyn. XXXIX, 1: „Ein Wesen sah ich bewaffneten Geschlechts, ic þâ vihte geseah vaepnedcynnes.“

vielmehr einzelne bezeichnende Momente aus der Thätigkeit des Mauerbrechers, welche zusammengenommen wohl geeignet sind, den Ratenden zum Ziele zu führen.

§ 36.

Cyn. 55 cf. § 29 a.
Cyn. 56 (SCHEIDE) cf. III § 13.
Cyn. 57 (395) und S. 17 (493). A. IV, 3 (257), IV, 7 (258).

WEBSTUHL.

Die Umwendung der von seinem Vorbilde gelieferten Angaben zeigt sich in dem vorliegenden Rätsel Cynewulfs im weitesten Umfange. Nachdem der Dichter den in Aldhelm IV, 3 liegenden Stoff durch die Bearbeitung des Rätsels vom Panzerhemde (36) erschöpft hatte, schlug er jenen so oft betretenen Weg wieder ein und baute auf dem neu erworbenen Grunde das Rätsel von der Weberei auf, welchem er aus A. IV, 7 und S. 17 einige Erweiterungen zufügte.

So unwahrscheinlich nun jene Behauptung auch klingen mag, so findet dieselbe doch einen starken Halt in dem auffälligen Umstande, dafs Cynewulf das Rätsel „de fusis", welches doch denselben Gegenstand wie seine Dichtung behandelt, in der Hauptsache umgeht und nur verstohlen um Rat fragt, dagegen die Verse: „Licia nulla trahunt, nec garrula fila resultant, nec radiis carpor, duro nec pectine pulsor" aus A. IV, 3 zum Ausgangspunkte seiner Darstellung macht, in welcher er indessen nicht bei der Schilderung des rastlos rasenden Webens stehen bleibt, welche wir § 24 kennen lernten, sondern Schifflein und Zittel in wildem Kampfe toben läfst:

„Ich war dort innen, wo ich etwas sah,
Ein kämpfendes Wesen, das einen Klotz verwundete,
Ein dunkles Holz: Es empfing tiefe Wunden
Als Spuren des Kampfes; Speere waren
Schlimm dem Wesen (darođas vaeron veó þaere vihte),
und sorgsam war das Holz
Fest gebunden",

und lassen wir das oben aufgestellte Prinzip weitergelten, so dürfen wir den letzten Satz auf: „Spicula non vereor longis exempta pharetris" zurückführen, wie auf den Klotz, das dunkle Holz und den Baum mit der Einleitung von IV, 7: „In saltu nascor ramosa fronde virescens" in Verbindung bringen.

Dem gegenüber läfst sich Cynewulf von S. 17 „de aranea“ leiten, indem er die Thätigkeit der Spinnenfüfse auf die des Webebaumes überträgt:

„Nulla mihi manus est; pedibus tamen omnia fiunt“
„Von den Füfsen des Dinges
War wartefest (bîdfäst) der eine, werkthätig der andre,
In den Lüften fliegend, bisweilen dem Lande nahe“

und zugleich den in IV, 7 ausgesprochenen Gedanken: „Dum veho per colum teretem vertigine molam“ in äufserst anschaulicher Weise zu einem Vergleich mit einem Vogel verwertet, während die Folgerung: „Ex quo conficitur regalis stragula pepli“ einen Anhalt für das nur schwer zu erkennende Linnen bietet:

„Ein Baum war dem nahe, der mit blinkendem Laube
Dort behangen stand. Meinem Herrn sah ich,
Was entronnen war dem Rasen der Geschosse,
In die Halle tragen, wo die Helden tranken.“[1])

§ 37.

Cyn. 58 (396) und A. VI 1 (263).

STARE.

Aus dem Gedankenschatze des A. VI, 1 entlehnt Cynewulf nur einen wesentlichen Zug, den Wandertrieb, und macht denselben zur Grundlage seiner Dichtung, welche in ihrer Mitte noch ein anderes Merkmal aufnimmt, das nur in losen Beziehungen zu Aldhelm steht (cf. § 16. 34).

Beide Dichter fassen mithin das Wesen ihres Gegenstandes von verschiedenen Gesichtspunkten auf, und während Aldhelm den Lösenden durch eine Anzahl von Hinweisen und Merkmalen seinem Ziele zu nähern sucht, läfst Cynewulf denselben vor einem kleinen Bilde verweilen, in welchem sich ein geringer Wechsel vollzieht. Betrachten wir den Vers: „Sponte mea fugiens umbrosas quaero latebras“, so finden wir darin den Schlüssel für die Angabe:

„Es trägt winzige Wesen diese Luft[2])
Über Dünengehege, in Scharen ziehen sie,
Betreten baumreiche Klippen, bisweilen die Burgsäle
Der Menschenkinder“

[1]) cf. die § 17 zusammengestellten Parallelen.

[2]) Cyn. XXVIII, 3 von den Bienen: „Bei Tage trugen mich Federn in den Lüften und führten mich sanft dahin unter des Himmels Wölbung.“

und zugleich einen neuen Beweis für die Richtigkeit unserer u. a. § 19 und 48 aufgestellten Behauptung, indem wir hier den Vogel statt in die „umbrosas latebras" in das helle Licht der „burgsalo nidda bearna" ziehen sehen.

Ein weiteres Kennzeichen ist der Gesang des befiederten Wanderers:

„Garrula mox crepitat rubicundum carmina guttur"

„In Scharen ziehen die Sangberühmten, singen lärmend", und hier hält es Cynewulf wieder für angebracht (cf. § 6. 30), sich in der Art von Aldhelm zu entfernen, dafs er die Angabe der Farbe in anderer Weise und zwar zur Schilderung der äufseren Erscheinung seiner Helden verwertet:

„Die sind gar dunkelfarbig, schmutzfarben gekleidet."

§ 38.

Cyn. 59 (396) und S. 70 u. 71 (545).

ZIEHBRUNNEN.

Die Grundgedanken des vorliegenden Rätsels finden wir im 70. und 71. Rätsel des Symphosius vom Puteus und Tubus wieder und zwar in den Versen:

„Et trahor ad superos alieno ducta labore" (70)

und:

„In ligno vehitur medio, quod ligna vehebat" (71);

aber die Ausführung weist uns auf das 33. Rätsel vom Schiffe [1]) zurück, welches verschiedene charakteristische Züge enthält, die in der hier zu besprechenden Dichtung wieder auftreten und pag. 203 nur mit zweifelhaftem Erfolge auf das Vorbild bei Symphosius zurückgeführt werden konnten.

Wie dort wird der Leser auch hier durch eine Reihe von Eigenschaften verwirrt, welche dem Gegenstande teils beigelegt, teils abgesprochen werden.

Es ist „einfüfsig", hat „einen gewichtigen Sterz, ein winziges Haupt, eine lange Zunge, einen Teil von Eisen", aber

---

und Cyn. VIII, 3 vom Schwane: „Es erheben mich bisweilen über der Helden Wohnsitz meines Gewandes Schmuck und diese Luft, die hohe, und weithin trägt mich dann der Wolken Stärke dahin über die Völker."

[1]) cf. § 21 das Beispiel A. III, 10 de pisce.



„Nicht weit zieht es,
Noch viel auch reitet es, nicht fliegen kann es
Durch den hellen Tag, noch trägt's dahin ein Schiff,
Ein Nachen mit genageltem Bord;
Es hat der Zähne keinen;
Keine Flüssigkeit schluckt es, noch frifst es etwas,
Ist nicht nach Futter gierig,
Es freut sich nicht des Lebens,
Noch seines Herren Gabe."[1])

Aber mitleidsvoll leitet Cynewulf den Ratenden an einem Ariadnefaden durch das Wunderlabyrinth und setzt denselben durch die Angabe der Merkmale:

„Nütze ist es
Seinem Mannherrn gleichwohl zu manchen Zeiten;
Ein Erdgrab betritt es,
Und doch führt's oft in die Lüfte
Eine Flut von Wasser; und gehorchen thut es
Dennoch seinem Dienstherrn"

über alle Zweifel hinweg, deren letzter obenein durch den Zusatz: „Drei sind im Namen Runenstäbe: deren ist R der erste" (cf. § 13) gehoben wird, aus welchem Dietrich a. a. O. pag. 477 das Wort „burna" „Born" herauslas, welches wohl auf den Brunnen selbst, nicht aber auf dem hier beschriebenen Schwengel desselben pafst.

Soweit nun auch der ganze Wunderschmuck des angelsächsischen Rätsels von den beiden Dichtungen des Symphosius entfernt ist, so glauben wir doch den Gedanken: „noch trägt's dahin ein Schiff" in „quod ligna vehebat", ferner „und doch führt's in die Lüfte eine Flut von Wasser" in dem Verse: „Et trahor ad superos alieno ducta labore" wiederzuerkennen, wenn wir auch an dieser Stelle, die § 2 und 30 beobachtete Thatsache erwägen, dafs Cynewulf gern den lateinischen Gedanken in umgekehrter Form verwertet, so dafs wir auch noch den Einwurf: „Und gehorchen thut er dennoch seinem Dienstherrn" auf den zuletzt angeführten Vers zurückführen dürfen.

---

[1]) Cyn. XXXII, 14 von der Sackpfeife: „Es erhält nichts dessen, was sich zur Wonne Wehrmänner haben beliebt und loben begierig."

§ 39.

Cyn. 60 (KELCH) cf. III, § 14.
Cyn. 61 (397) und S. 2 (480).

ROHRFLÖTE.

Bei der Übertragung des Gedankens „ripis vicina profundis“

„Bei dem Sand war ich, dem Meergestade nahe,
An des Oceans Wellenschlag“

geht Cynewulf nach zwei Seiten einen Schritt weiter als Symphosius und schildert die Örtlichkeit so umständlich, dafs kaum ein Fehlgreifen möglich ist, verwirrt aber in demselben Augenblicke den Löser des Rätsels, indem er dem Gegenstande das Menschenvolk gegenüberstellt und so auf ein Tier schliefsen läfst, welches entweder für den Menschen an seinem Platze unerreichbar ist und deshalb denselben nicht verläfst oder seiner Wertlosigkeit halber keinen Reiz auf den Menschen ausübt:

„An meiner Ursprungstätte
Weilte ich da fest. Nur wenige waren
Von dem Menschenvolk, die auf meine Wohnung
In der Einöde dort ihr Auge wandten“,

eine Äufserung, der man eine gewisse Wehmut nicht absprechen kann. Er wirft aber diese Ansicht sofort durch einen Hinweis auf die Flut um:

„Sondern mich umschlofs die Meereswoge, die dunkle, an der Morgen jedem
Mit Wassersumarmung.“

Was das Wesen und den Zweck des Gegenstandes anbelangt, so finden wir bei S. 2 eine dreiteilige Steigerung:

„Dulcis amica dei;
Suave canens Musis;
Nuntia sum linguae“,

aus welcher Cynewulf indessen nur das letzte Glied ganz hinübernimmt, welches er, wie schon oben gezeigt wurde, als Rahmen eines anderen Gedankens verwertet; statt des Gottes und der Musen setzt er die Geselligkeit und den Liebesdienst ein und verleiht dem Gedanken eine Fassung, aus welcher eine ebenso hochgradige Eigenliebe hervorscheint, wie aus obigen Versen:

„Wenig dachte ich,
Dafs ich noch eher oder später irgend sollte
Über den Metbänken[1]) mundlos sprechen[2])
Und Worte wechseln“

und:

„Dafs ich dir sollte
Kühnlich entbieten Botschaftssprache unter uns,
Dafs der Irdischen mehrere nicht weiter sprächen unsere
Wortsprüche.“[3])

S. 2 behandelt nun freilich in den engen Grenzen von drei Hexametern eine doppelte Gestalt der arundo, indem er dieselbe ein Werkzeug der Musik wie auch der Schreibkunst sein läfst, so dafs es zweifelhaft erscheint, ob „nuntia sum linguae“ thatsächlich die obige Ausführung zuläfst; indessen glaube ich eine Berechtigung dieser Ansicht in der oben erwähnten Stelle „Botschaftssprache künstlich entbieten“, sowie in der derselben voraufgehenden Angabe zu finden, welche mir trotz des Nichtvorhandenseins irgend welcher Anspielung auf „nigro perfusa colore“ die zweifache Auffassung als Musikinstrument sowie als Schreibwerkzeug zu enthalten scheint.

Es läfst sich aus dem Wortlaut keine genügende Entscheidung herauslesen, und wir müssen es dahingestellt sein lassen, ob das „Ding“, zu welchem „der Sinngedanke des Helden samt des Messers Spitze es zwang“,[4]) zu einem Ständchen oder einer schriftlichen Vermittelung dienen sollte.

Zu „digitis stipata magistri“ läfst sich aus demselben Grunde vielleicht keine Beziehung in Cynewulf LXI entdecken, so nahe es auch liegen mag, an die von dem Hauptgedanken eingeschlossenen Verse zu denken:

---

[1]) Cyn. XXXII, 3 von der Sackpfeife: „In dem Saale sah ich singen ein seltsam Ding.“ und v. 10: „kehrt genugsam oft und häufig ein in der Versammlung, sitzt beim Zechgelage, die Zeit erwartend, wann es seine Kunstbegabung kundthun möge den Helden in dem Hause.“

[2]) Cyn. XXXII, 16 von der Sackpfeife:
„Es steht lautlos da:
Doch liegt ihm in den Füfsen liebliche Stimme,
Wonnigliche Sangesgabe.“

[3]) Die letzten drei Verse nach Dietrich l. c. pag. 453.

[4]) Cyn. XXVII, 5 vom Buche: „Hart schnitt mich dann die Schärfe des Messers, geschliffen mit Kieseln.“

„Das ist der Wunder eins
Und seltsam in dem Sinne dem, der solches nicht weiſs,
Wie des Messers Spitze und des Mannes Rechte,
Der Sinngedanken des Helden samt der Spitze,
Mich zu dem Dinge zwang",

wobei es eben unentschieden bleibt, ob des „Mannes Rechte" eine Flöte oder eine Feder zuschnitt; es müſste denn schon sein, daſs Cynewulf auf einer höhern Stufe des musikalischen Verständnisses stand als Symphosius und es nicht für erforderlich hielt, den schwarzen Saft besonders hervorzuheben, um den Beweis zu liefern, daſs das Rohr eine Verkünderin der Sprache oder der Gedanken ist.

§ 40.

Cyn. 62 (HEMD) cf. III § 15.
Cyn. 63 cf. § 29 a.
Cyn. 64 (398) und A. VI, 9 (265).

BECHER.

In dem vorliegenden Rätsel stoſsen wir wieder auf die eigentümliche Erscheinung, daſs Cynewulf gerade in dem Falle, wo wir ihn der Quelle am nächsten glauben, sich am weitesten von derselben entfernt (cf. § 30), und so verschmäht er es auch hier, den Ursprung des Bechers in irgend einer Form anzudeuten, obgleich ihm Aldhelm die trefflichste Gelegenheit dazu bietet.

Auch die Beschreibung der äuſseren Erscheinung des Gegenstandes behandelt Cynewulf nicht so ausführlich wie Aldhelm. Sagt dieser: „Nunc mihi forma capax, glacieque simillima lucet", so finden wir bei jenem nur das Merkmal „funkelnd von Gold" und das „et pulchre digitis lubricum comprendere corpus" läſst Cynewulf unbenutzt.

Dafür giebt er aber dem Ratenden einen Fingerzeig, der jede Schwierigkeit und Unklarheit des Rätsels entfernt und jenen Hinweis des Aldhelm überflüssig macht.

Zu bedauern ist es jedoch, daſs uns der Schluſs dieses Rätsels fehlt, weil uns derselbe jedenfalls die Wahl des Beispiels:

„In der Kammer küfst[1]) mich bisweilen mit dem Munde
Ein biedrer Kämpe, wo wir beide sind,
Umfafst mich mit den Armen, drückt mit den Fingern mich“

motiviert haben würde.

Vielleicht folgt diesem traulichen Beisammensein die Strafe auf dem Fufse nach und wir dürften alsdann einen ähnlichen Ausgang des Rätsels wie in Nr. 28 erwarten, wo es vom Met in Anlehnung an den hier vorliegenden Vers: „Sed mentes muto dum labris oscula trado“ heifst:

„Oft strecke ich zur Erde einen alten Mann;
Es empfindet das sofort, wer mich empfängt entgegen
Und wider mein Rauschen, das mächtige, ankämpft,
Dafs er mit dem Rücken soll den Rasen suchen,
Wenn von dem Unrat er nicht eher abläfst,
Bestohlen der Stärke, stark an Worten,
Der Macht benommen, ist seines Mutes nicht Herr,
Der Füfse noch der Hände.“

Im einzelnen entsprechen sich folgende Stellen: „Nempe volunt plures collum confringere dextra“ den Versen: „Umfafst mich mit den Armen, drückt mit den Fingern mich“ und „dulcia compressis impendens bacchia buccis“ dem Satze:

„In der Kammer bisweilen küfst mich mit dem Munde
Ein biederer Kämpe.“

Läfst nun Aldhelm den Schauplatz unberücksichtigt, auf welchem der Becher seinen Zweck erfüllt, und schweigt er von den Mannen, die sich seiner bedienen, so führt uns Cynewulf zu einem frohen Gelage der Edelinge und sagt von seinem Gegenstande:

„Im Saaljubel der Männer soll ich oftmals
Erfreulich dienen, wenn ich, funkelnd von Gold,
Dahin werde getragen, wo Helden trinken.“[2])

§ 41.

Cyn. 65 (PFAU) cf. § 13.
Cyn. 66 (398) und S. 44 (521).

ZWIEBEL.

Auch im vorliegenden Falle genügt ein Blick auf beide Rätsel, um eine nahe Verwandtschaft derselben zu erkennen.

[1]) Cyn. XV, 3 vom Trinkhorn: „Bald küssen mich die Männer.“

[2]) Ähnlich in LVII, 12 vom Gewebe, welches „ich sah in die Halle tragen, wo Helden trinken.“

Übersehen wir zunächst die gemeinsamen Züge beider Dichtungen und prüfen die innere Gestaltung derselben, so stofsen wir wieder auf eine Erscheinung, der wir wiederholt in den oben besprochenen Fällen begegnet sind, und die hier eine besonders stark ausgeprägte Form aufweist, nämlich die zum Zwecke der stärkeren Hervorhebung vollzogene Zergliederung eines für die Handlung wichtigen Gedankens, dessen Teile einen anderen minder wichtigen umschliefsen.

Damit haben wir zu gleicher Zeit die Benutzung des von Symphosius gelieferten Musters gekennzeichnet, welche ohne jene Erwägung nur in einer Umkehrung der beiden entlehnten Hexameter zu bestehen schiene, während in der That der erste als etwas Nebensächliches in den zweiten hineingeschoben ist.

Indessen glaube man nicht, dafs Cynewulf ein willkürliches Spiel mit der Wertschätzung dieser beiden Gedanken getrieben habe, da uns mehrere oben erwähnte Fälle den Beweis liefern, dafs Symphosius eine Steigerung des Gedankens liebt und oft, jedoch nicht immer, das Unwichtigste im ersten Verse des Tristichons verarbeitet.

Die Hauptaufgabe Cynewulfs war also die Umwandlung des Gedankens: „Sed sunt mordentem multi mordere parati" in die Fassung: „Alle raufen mich,
Haben mich in Haft, zerschneiden das Haupt mir,[1])
Beifsen mich auf den blofsen Leib, brechen meine Weise",[2])
wozu der fast wörtlich übertragene Schlufs kommt: „Es sind deren viele, die mich beifsen."

Eine grofse Ähnlichkeit mit der Vorlage weist auch der Nebengedanke auf:
„Niemanden beifse ich,[3])
Wenn er mich nicht beifst",
welchem bei Symphosius: „Mordeo mordentes, ultro non mordeo quemquam" entspricht.

---

[1]) Cyn. XXVI, 7 vom Hanf: „Ein mutstolzes Mädchen erhebt mich zur Rüttelung, das Haupt mir raufend."

[2]) aeghvâ mec reáfađ,
„hafađ mec on headre and mîn heáfod scired,
bîted mec on bär lîc, briced mîne vîsan."

[3]) Cyn. XXVI, 2 vom Hanfseil: „Niemandem schade ich der Burgbewohner, dem Blutmörder nur." und v. 9: „Es fühlt alsbald meine Begegnung, die mich einengt, die Frau geflochtenen Haares: Feucht ist das Auge."

Ob nun Cynewulf auch das „nemo timet morsum, dentes quia non habeo ullos" benutzt hat, ist zweifelhaft, wir finden jedoch einen Anhaltspunkt in „dentes" und in der Weisung: „Ich war lebend und sprach nichts", und erwägen wir, dafs Cynewulf unter Umständen die Fassung des Symphosius in das entgegengesetzte Verhältnis umzukehren liebt (cf. § 19. 21. 34. und 48), so dürfen wir den in Frage stehenden Vers als die Quelle der Einleitung des angelsächsischen Rätsels: „Ich war lebend und sprach nichts und rauh" ansehen,[1]) indem Symphosius den Gegenstand als harmlos und ungefährlich hinstellt, Cynewulf hingegen trotz desselben Mangels der Zähne der Zwiebel die Fähigkeit zu schaden und gefährlich zu werden zuweist.

Mag diese Erklärung auch unstatthaft und unhaltbar sein, so bleibt jener Vers dennoch deshalb von Wert für unsere Untersuchung, weil der Gedanke: „Dentes quia non habeo ullos" augenscheinlich der Ausgangspunkt der mit der Zwiebel vorgenommenen Verkörperung ist, welche ihrerseits wieder die Beilegung von geistigen Fähigkeiten im Gefolge hatte, deren Vorhandensein bei der „cepa" des Symphosius selbst aus „ultro non mordeo quemquam" nicht zu beweisen ist.

So zählt Cynewulf das Haupt und den blofsen Leib des Gegenstandes auf und legt demselben eine Äufserung über seine Sprachlosigkeit, sowie Betrachtungen über seine Entwickelung in den Mund, die wir als selbständige Leistungen unseres Dichters anzusehen haben:[2])

„Ich war lebend und lebe gleichwohl,
Ehe ich war, abermals kam ich",

---

[1]) Das umgekehrte Verhältnis findet sich bei A. I, 13 de follibus fabrorum: „Non est vita mihi, cum sint spiracula vitae." Cyn. X, 1 vom Kuckuck dagegen:

„In diesen Tagen haben als Toten mich verlassen
Die Mutter und der Vater: noch war mir
Da nicht Leben in dem Innern."

[2]) Obgleich man an A. II, 4 de lima denken möchte: „garrio, voce carens." An einer anderen Stelle (LIX, 8 vom Ziehbrunnen) sagt Cyn.: „Eine lange Zunge hat es, doch der Zähne keinen." Cyn. XL, 27 vom rastlos wandernden Tage: „Es hat kein Glied, und gleichwohl lebt es."

ein Gedanke, welcher seine Erklärung in der Thatsache findet, dafs die Zwiebelsaat erst im zweiten Jahre keimfähige Früchte hervorbringt, während die Sprölslinge des ersten alsbald verfaulen.

Schliefslich ist uns auf Grund obiger Erscheinungen auch noch die Folgerung gestattet, dafs aus dem Satze: „Keinen Menschen beifse ich, wenn er mich nicht beifst“ ein sinnbegabtes Wesen spricht, obschon dasselbe dem Menschen gegenübergestellt ist; aber der Gegenstand erscheint eben vollständig in menschlicher Gestalt.

§ 42.

Cyn. 67 (SCHÖPFUNG) cf. III, § 16.
Cyn. 68 (EIS) cf. III, § 17.
Cyn. 69 (SCHALMEI) cf. III, § 18.
Cyn. 70 (399) und A. IV, 8 (258).

SCHRÖPFKOPF.

Obgleich wir schon durch die Übereinstimmung des so fern liegenden Themas auf eine Benutzung des Aldhelmschen Rätsels hingewiesen werden, sind wir doch nicht in der Lage, das Verhältnis ber beiden Dichtungen näher zu bestimmen, da von der Cynewulfschen Bearbeitung nur ein Bruchstück von 7 Versen vorhanden ist, welches vermutlich ungefähr die Hälfte des Originals beträgt. Einen Anhalt haben wir in den Versen:

„Nun bin ich der Feinde Nachlafs,
Des Feuers und der Feile, fest geenget
Und verziert mit Draht“,

welche vielleicht auf: „Malleus in primo memet formabat et incus“ beruhen, was schon Dietrich a. a. O. pag. 480 annimmt, und in Vers 2: „Eine Stätte war ich einst farbenschöner Kräuter, ecce larem, laticem quoque gesto in viscere ventris“, was nach Dietrich auf ein Metall hinweist.[1])

---

[1]) cf. Cyn. XXXVI, 1 vom Panzerhemde:
„Mich hat die Wiese, die feuchte, wunderbar frostig
Aus ihrem Inneren zuerst geboren.“

§ 43.

Cyn. 71 (400) und S. 76 (551).

ACHSE.

Wir haben hier wieder die Erscheinung, dafs Cynewulf einen Gegenstand behandelt, der zwar nur gewisse Beziehungen zu dem des Symphosius hat, trotzdem aber die Annahme einer Anlehnung an das lateinische Rätsel gestattet.

Symphosius behandelt die vier Räder des Wagens, Cynewulf das Bindeglied derselben, die Achse; während aber die Rolle derselben bei Symphosius nur zwischen den Zeilen zu lesen ist, finden die Räder im Rätsel von der Achse gebührende Erwähnung und Würdigung.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs sich Cynewulf durch eine nähere Bestimmung der Räder bei Symphosius zu der Wahl seines Themas anregen liefs, wenngleich der betreffende Ausdruck selbst, nämlich „ex arte“, welcher nur die Vermittelung der Achsen bezeichnen kann, weder offen noch versteckt in das Cynewulfsche Rätsel übergegangen ist.

Da Cynewulf die beiden Achsen in der fragmentarischen Einleitung als Schwestern bezeichnet: „Die Schwester mein fütterte mich freundlich“,[1]) so konnte er das Bild des Symphosius nicht beibehalten und mufste der Abwechselung halber den Rädern ein anderes Geschlecht geben.

So finden wir statt der „quattuor sorores“:[2])

„Viere zog ich,
Traute Gebrüder“,

welche mit ihren lateinischen Geschwistern nur die Bewegung gemein haben, zu welcher jene im Subjekts-, diese im Objektsverhältnisse stehen.

---

[1]) Cyn. LI, 6 vom Hunde:
„Wofern ihn selbst nur Jungfrau und Mutter gut bedienen
Und ihn freundlich füttern.“

[2]) Diese Stelle erinnert lebhaft an die Schilderung des Wanderns der Drachenfüfse Cyn. LII, 2 und 6: „Ich sah wunderbar der Wesen viere zusammen wandern: schwarz waren ihre Spuren, gar finster ihre Fahrten“ und „der die Fahrt bezeichnete allen Vieren zugleich.“

Nur so weit gehen beide Dichter miteinander, wenn wir nicht nach Analogie früher erwähnter Fälle annehmen wollen, dafs Cynewulf den Gedanken: „quum sit labor omnibus unus“, freilich in anderem Zusammenhange, verwendet habe, indem er sagt:

„Deren in des Tages Stunden
Jeder besonders mir gab zu trinken
Tüchtig durch eine Öffnung.“

Während nun Symphosius im folgenden von den vier Schwestern sagt:

„Sic quasi certantes, quum sit labor omnibus unus;
Et prope sunt pariter, nec se contingere possunt“,

schildert Cynewulf, wie in vielen Fällen, die Entwickelung seines Gegenstandes und die Freuden und Leiden desselben:

„Ich gedieh in Lust,
Bis ich älter war und dieses all überliefs
Dem schwarzen Hüter, schritt in die Weite,
Betrat die Markpfade der Welschen (cf. § 9), durch Moore wandernd,
Gebunden unter einen Baum, hatte einen Ring am Halse,
In des Wehes Gefolgwerk Mühe duldend,
Der Arbeit manche. Oft drängte ein Eisen
Mich schmerzlich in der Seite: Ich schwieg gleichwohl
Und meldete es niemals der Männer einem,
Wenn mir beschwerlich waren des Stachels Tritte.“

Im übrigen verweise ich auf Dietrichs Ergänzungen l. c. pag. 481.

§ 44.

Cyn. 72 (400) und A. VI, 8 (265).

LANZE.

Obgleich das Rätsel von der Lanze naturgemäfs eine grofse Ähnlichkeit im Gedankengange mit dem § 35 behandelten vom Mauerbrecher hat, ist dasselbe dennoch nicht als eine blofse Nachahmung jener Dichtung anzusehen, ebensowenig wie man ein derartiges Verhältnis zwischen dem vorliegenden Rätsel des Aldhelm „de fundibulo“ und jenem „de ariete“ (cf. § 35) annehmen darf.

Wenn freilich die Motivierung in beiden Rätseln dieselbe ist, so bedingt dies die Verwandtschaft jener Mordwerkzeuge.

In beiden Dichtungen ist der Gegenstand über das eigennützige und listige Eingreifen der Menschen empört[1]) und fügt sich nur mit unwilliger Ergebenheit in das über ihn verhängte Geschick.

In beiden erscheint auch das sehnsüchtige Streben nach Wiedervergeltung des erduldeten Unrechts,[2]) und mit ungeheuchelter Schadenfreude widmen sich beide ihrem aufgezwungenen Berufe, um zu ihrer höchsten Genugthuung ihre Schädiger zu vernichten. Doch nur so weit geht uns das Rätsel vom Mauerbrecher an.

Über die Abstammung des Gegenstandes lassen sich beide Dichter aus; aber wie gewöhnlich geht Cynewulf über die Angaben seines Vorbildes hinaus und wir finden an dieser Stelle sogar eine ausdrückliche Angabe der Schicksalswendung (cf. § 35): „Und wandten meine Weise“[3]), sowie deren Verlauf und Zweck, gegen dessen Erfüllung sich der von Natur grundehrliche Sinn des Helden anfangs sträubt. So lauten denn die beiden Einleitungen: „Glauca seges lini vernans ex aequore ruris et tergus mihi tradebant primordia fati“, und:

„Ich erwuchs am Felde, weilte, wo mich nährten
Die Erde und der Himmel, bis (sie) mich ablenkten,
Als ich an Jahren alt war, die mir gram wurden,
Von meiner Art, die ich liebend ehedem hielt
Und wandten meine Weise, entfernten von der Wohnstatt mich
Und schufen mir, daſs ich wider mein Geschick mich sollte
In eines Mörders Willen manchmal beugen.“

[1]) Ähnlich T. 32 de sagitta: „Armigeros inter martis me bella subire obvia fata iuvant“ und T. 34 de pharetra: „Non tamen oblectat me sponte subire duellum.“ Cyn. XXIV, 6 vom Bogen: „Der Waltende, der mir die Wehqual schuf.“

[2]) Im entgegengesetzten Sinne äuſsert sich das zu edleren Zwecken bestimmte Hirschhorn, Cyn. LXXXVIII, 14: „Ich bejammerte die Stunde nicht, beweinte nicht die Wunden.“

[3]) Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich in A. IV, 7 de fusis: „In saltu nascor ramosa fronde virescens: sed natura meum mutaverat ordine fatum.“



Auch hier erscheint der Held so mürrisch, wie der Schild (§ 3); aber während dieser einen qual- und gefahrvollen Beruf zu erfüllen hat, der jede Hoffnung auf einen besseren Zustand ausschliefst, blüht jenem eine freudebringende, siegreiche Thätigkeit, für die er entflammt, sobald er ihren Wert kennen lernt und die Einsicht erlangt, dafs sein Herr statt eines gemeinen Mörders ein ruhmreicher Held ist, dessen kräftiger und gewandter Führung er sich nur anzuvertrauen braucht, um selbst einen Anteil des Ruhmes zu erwerben.

So verleiht er an drei Stellen seiner Ergebenheit Ausdruck, indem er nach dem von Dietrich l. c. pag. 481 wiederhergestellten Text sagt:

„Nu eom mînes freán folme bysig, äfle him
Eorđvelan dael, gif his ellen deág,
Ođđe he äfter dôme daedum ville
Maerđa fremman, mägenspêde
Vyrcean on þeóde ûtan vrôhtstafas“ und
„Cûđ is vîde
Þät ic þrîstra sum þeofes cräfte“ etc.,

während Aldhelm in sehr trockener Weise das Abhängigkeitsverhältnis des Gegenstandes in den Worten kennzeichnet: „Tres digiti totum versant super ardua corpus“, welche wiederum Cynewulf zu den Ausführungen anregen:

„Wenn seine Kraft ihm taugt,
Oder wenn er will mit seinen Thaten würdevoll
Ruhmwerk vollbringen“ und:
„Wenn die Sonnenglut
Leuchtend mich bescheint und mich der Schildkämpfer
Erfreulich schmückt und auf die Fahrt mich trägt
Mit Kraft in Haft“,

welchem letzteren wohl der Vers: „erro caput circum tenues et tendor in auras“ dem Sinne nach entsprechen möchte.

Auch ein Hinweis auf die äufsere Beschaffenheit der Lanze fehlt dem Rätsel nicht. Sagt Aldhelm: „bina mihi constant torto nam bracchia loro“, so berichtet Cynewulf: „Die Achseln gegürtet (isernes daele) und schmal der Nacken, die Seiten fahl.“ Ein beiden Gegenständen gemeinsamer Zug ist die Eitelkeit und Ruhmredigkeit, mit welcher dieselben von dem Zerstörungswerk ihrer Herren reden, welches sie ja im Grunde genommen selbst vollbracht haben.

So begnügt sich die Schleuder des Aldhelm nicht mit der prahlerischen Feststellung der Thatsache: „ex quibus immensum trucidabam mole tyrannum“, sondern weiht uns noch in die Geheimnisse ihres Geschmackes ein: „Plus amo cum tereti bellum decernere saxo, quam duris pugnans ferrata cuspite contis“, und in ähnlicher Weise schliefst die Lanze des Cynewulf an die Behauptung:

„Bisweilen offenkundig eine Erbsitzfeste
Stracks zerbreche, die vorher Schutz hatte“,

in welcher sie noch dazu im Gegensatz zu der oben gerühmten Diebeskunst ihren offenen Mut in ein helles Licht stellt, die herausfordernde Selbstverherrlichung:[1])

„Eiligst wendet sich beeilt von dannen,
Hinweg von den Wohnungen der Waffenkämpe,
Der meine Sitte kennt.“

§ 45.

Cyn. 73 (401) und A. I, 18 (251).

TINTENFISCH.

In dem vorliegenden Rätsel hat sich Cynewulf offenbar sehr eng an das Vorbild des Aldhelm angeschlossen, wenngleich einige weiter unten zu erwähnende Anzeichen diese Behauptung Lügen strafen möchten; aber aufser dem ersten Verse, in welchem Aldhelm den Leser auf etwas Wunderbares vorzubereiten sucht, was Cynewulf merkwürdigerweise bei dieser Gelegenheit unterläfst, finden wir das ganze Rätsel in angelsächsischem Gewande wieder.

Während wir jedoch fast stets eine Erweiterung des gebotenen Gedankens fanden, so oft Cynewulf aus Symphosius schöpfte, nehmen wir hier eine auffallende Beschränkung desselben bei der Behandlung des Vogelfluges wahr, welchen Aldhelm mit derselben Ausführlichkeit wie das Leben im Wasser und im

---

[1]) Cyn, LIV, 11 vom Mauerbrecher:

„Schnell war der überlafs,
Der da folgte hinterher, wenn in Gefahr kam der erstere:
Keiner durfte sich in eine Klemme wagen.“

Cyn. XXVIII, 9 vom Met:

„Es empfindet das sofort, wer mich empfängt entgegen.“

Äther ausmalt; andererseits treffen wir aber auf einige neue Erscheinungen, von welchen der lateinische Gewährsmann nichts verlauten läfst.

Mit den übrigen Bestandteilen des Rätsels verfährt der Dichter in gewohnter Weise. So beginnt Cynewulf:

„Ich war eine Jungfrau, ein grauhaarig Weib
Und ein einzig schöner Mann zu einer Zeit“

und vereinigt in diesen und den aus Aldhelm entlehnten Zusammenstellungen etwas so Absonderliches und Ungeheuerliches wie in dem 37. Rätsel von der tragenden Sau, welcher nur noch mehr scheinbar unverträgliche Eigenschaften beigelegt werden:

„Es hatte der Füfse vier unter dem Bauch,
(Eine Mähne) auf dem Rücken,
Es hatte zwei Flügel und zwölf Augen
Und sechs Häupter;
Es fuhr Flutwege: Nicht war's ein Vogel allein,
Sondern da war Ähnlichkeit mit allem zumal,
Mit Pferd und Mann, mit Vogel und Hund
Und auch des Weibes Aussehen.“

Während nun Aldhelm den Tintenfisch durch den Äther ziehen läfst „cum volucrum turma quoque scando per aethera pennis“ und denselben gleichsam unseren Blicken entrückt, mochte Cynewulf eine solche Übertreibung für ein zu grofses Hindernis des Ratenden halten und deswegen die kurze Fassung: „Flog mit den Vögeln“ vorziehen, welche bei der gleichzeitigen Erwähnung des Meeres der Vermutung Raum liefs, dafs es sich um einen tauchenden Strandvogel handele.

Dem gegenüber war die Hervorhebung des folgenden Gedankens um so mehr berechtigt, als Cynewulf dem Lösenden, der sich bereits an mehreren steilen Klippen ermüdet hat, gern den Weg zum Ziele ebnet, und das Verweilen beim Meere das zweckdienlichste Mittel war. So sagt er:

„In den Fluten schwamm ich,
Tauchte unter Wogen“

und stellt als Gegensatz der Bezeichnung: „tot mit den Fischen“ den Gedanken auf: „Und auf dem Lande ging ich, hatte Lebensfülle“ (häfde ford cvicu),[1]) welcher wie in vielen Fällen das

---

[1]) Cyn. XI, 6 von der Seefurche: „Häfde feorh cvico.“ Cyn. XIV, 3 von den Buchstaben: „Häfdon feorg-cvico.“

gerade Gegenteil von der Aussage des Vorbildes enthält (cf. § 19. 21. 34. 48).

Cynewulf kehrt aber noch ein anderes Verhältnis um: Während Aldhelm nämlich den Ratenden auf die Gewässer zurückweist, indem er gegenüber dem Fluge durch den Äther sagt: „et tamen aethereo non possum vivere flatu", bezeichnet unser Dichter den Tintenfisch als tot im Wasser und lebend auf dem Lande.

§ 46.

Cyn. *74* (HUND) cf. § 13.
Cyn. *75.*[1])
Cyn. *76* (401) und A. III, 2 (254).

AUSTER.

Eine Erwähnung der Auster findet sich in den Schlufsversen von Aldhelm III, 2 de cancro:

„Et tamen aetherius per me decoratur Olympus,
Dum ruber in coelo et bisseno sidere scando,
Ostrea quem metuunt diris perterrita saxis",

und nur die Erscheinung, dafs Cynewulf sehr häufig durch Verdrehung der Thatsachen seiner Quelle aus dem Wege geht (cf. Cyn. 3. 10. 24. 51. 52. 64. 73 u. a.), läfst der Vermutung Raum, dafs dieses Rätsel den Anstofs zu dem von der Auster gegeben hat.

Alsdann wäre der einzige Berührungspunkt zwischen beiden Darstellungen in der Stelle:

„Humida spumiferi spatior per littora ponti
Passibus Oceanum retrograda transeo versis"

zu suchen, welcher die Einleitung entspräche:

„Die See ernährte und der Sundhelm deckte mich;
Mich hüllte des Oceans Woge, der ich an der Erde fest war,
Und des Fufsgangs entbehrte; der Flut entgegen
That ich den Mund oft auf."

Dagegen erinnert uns die Behandlung der Auster zum Zweck ihrer Verspeisung:

---

[1]) Die einzig übrige Zeile dieses Rätsels bildet wahrscheinlich nach Dietrich l. c. XI, 483 den Eingang zu 76: „Ic âne geseah idese sittan."

„Es will der Männer einer
Mein Fleisch nun essen, des Fells nicht achtend,
Sobald er mit der Schärfe des Messers von der Seite hat
Die Haut gezogen . . . .
Und isset mich darauf ungesotten“

an Cynewulf LXI, 12:

„Wie des Messers Spitze und des Mannes Rechte,
Der Sinngedanke des Helden samt der Spitze
Mich zu dem Dinge zwang“

und noch lebhafter an XXVII, 1:

„Das Leben raubte mir der Leidigen einer,
Nahm mir des Daseins Kraft, netzte mich alsdann,
Tauchte mich in Wasser,
That mich darauf von dannen,
Setzte mich an die Sonne, wo ich gar sehr verlor
Die Haare, die ich hatte. Hart schnitt mich dann
Die Schärfe des Messers geschliffen mit Kieseln.“

§ 47.

Cyn. 77.[1])
Cyn. 78 (JAGDFALKE) cf. III, § 19.
Cyn. 79 (MASKENHELM) cf. III, § 20.
Cyn. 80 (402) und S. 89 (565).

ERZ.

Die gegenseitigen Beziehungen treten sehr deutlich in dem Rätselpaare vom Erze hervor, in welchem sich Cynewulf bei der Anordnung des Stoffes genau dem Symphosius anschliefst.

Wieder verfolgt Cynewulf den Stammbaum seines Gegenstandes bis auf die Wurzel: „Es war meine Maagschaft alt“ und verwertet dann den Gedanken des Symphosius: „Latebris abscondita terrae“, entsprechend der Würde jener Ahnenschaft:

„Und hatte manchen Winter
In den Burgen erlebt“,

ein Zug, welcher den Ratenden verwirren mufste, da sich derselbe unwillkürlich die Frage nach dem Sommeraufenthalte des Rittergeschlechtes vorlegen[2]) mufste, da der Angelsachse sonst nach Halbjahren zu zählen liebt.

---

[1]) Nach Dietrich l. c. XI, 483 sieht die einzig vorhandene Zeile von 77 wie eine blofse Variante der ersten Zeile von 78 aus: „Ic eom ädelinges aeht and villa.“

[2]) Weshalb Cyn. gerade den Winter auswählt, ersehen wir aus dem 36. Rätsel vom Panzerhemde, in welchem es vom Erze heifst: „Mich hat

Aber die folgenden Ausführungen:

„Seitdem des Brandes Wüten . . . . der Männer mit Leben bewunden
Vom Feuer geläutert“,

welche auf

„Nunc aliud regnum flammae nomenque dederunt“

beruhen,[1]) weisen dem Leser wieder die richtige Bahn an und befähigen denselben zur Verwertung und zum Verständnisse des folgenden.

Ähnlich wie im Rätsel von der Tierhaut (§ 9) begnügt sich Cynewulf auch hier nicht mit der einen Bestimmung, welche Symphosius seinem Gegenstande zuweist.

„Aliud regnum“ und „nomen“ bezieht sich bei diesem nur auf die Prägung der Münzen, während Cynewulf in seiner Vorliebe für kriegerische Zwecke in erster Linie an verheerende Waffen denkt, mit welchen der aus seinem Stammsitz vertriebene Held sich an den Menschen zu rächen droht:

„Ich errege gleichwohl zu Zeiten grimme Haftnot
Weithin über die Fluren“

und ausdrücklich bemerkt, ohne jedoch auf weitere Einzelheiten einzugehen:

„Ich habe der Wunder viele
Dieses Erdkreises unkleine Macht:
Aber verhehlen soll ich der Helden jedem
Der hochteuren Kraft geheimnisvolle Macht
Und mein Beginnen.“

Sowie nun Symphosius den gröfsten Nachdruck auf die Abstammung des Erzes legt und derselben an zwei verschiedenen Stellen gedenkt: „Terra fui primo“ und „nec iam terra vocor“, so auch Cynewulf, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, dafs er aus der Materie des Symphosius den Aufenthalt des Gegenstandes macht, welcher selbst die Gaben der Sinne und der Vernunft erhält und über den Wechsel seines Geschickes folgende Betrachtungen anstellt:

---

die Wiese, die feuchte, wunderbar frostig aus ihrem Innern zuerst geboren“, was auf A. IV, 3: „roscida me genuit gelido de viscere tellus“ beruht, cf. § 24.

[1]) Nahe liegt auch ein Vergleich mit A. VI, 9: „Dum frangunt flammae saxorum viscera dura, et laxis ardor fornacis ardet habenis.“

„Es war meine Maagschaft alt“ und
„Nun bewacht feindlich[1]) mich
Der Erde Bruder,[2]) der zuerst von den Menschen
Mir zum Kummer ward: nicht vollkommen entsinne ich mich,
Wer meine Nachkommenschaft vernichtete im Anfange
All von ihrem Aufenthalt.“[3])

Dieser Gedächtnismangel des Gegenstandes ist ein neckisches Hilfsmittel des Dichters; denn hätte jener den Übelthäter erkannt, so wäre die Lösung des Rätsels zu einfach geworden; so aber mufs er sich noch zu dem Zugeständnisse seiner Wehrlosigkeit herbeilassen: „Nicht kann ich übel ihm begegnen“,[4]) für welche er aber doch kraft seiner Umgestaltung in der bereits erwähnten Weise reichlich entschädigt wird.

§ 48.

Cyn. 81 (403) und A. III, 1 (254), IV, 14 (257). E. 23 (47).

WASSER.

Das Rätsel vom Wasser geht nur in den von Dietrich a. a. O. pag. 484 angeführten Stellen auf Aldhelm III, 1 und IV, 14 zurück, läfst dagegen in seiner Komposition das 23. Rätsel des Eusebius wiedererkennen, dessen Gedanken Cynewulf teils mit den soeben erwähnten Entlehnungen, teils mit überwiegend religiösen Betrachtungen durchflochten hat, deren Charakter uns mit Entschiedenheit auf das 41. Rätsel von der Schöpfung (§ 28) verweist.

Da die Frage, ob die unserer Betrachtung zu Grunde liegende Dichtung überhaupt ein einheitliches Gebilde darstellt oder Einschiebsel von Abschreibern enthält, leider noch ihrer Lösung harrt, müssen wir uns hier auf die Besprechung der deutlich

---

[1]) Cyn. LXXXVIII, 22 vom Hirschgeweih: „Meinen Hort bewacht nun ein verheerender Feind.“

[2]) Cyn. XLIX, 13 vom Leibe und der Seele: „Wenn sie beide sollen von dem Busen wandern, der einen Verwandten, die Mutter ist und Schwester.“

[3]) Nach Dietrich l. c. pag. 484 war der erste Erz- und Eisenschmied Tubalkain.

[4]) Cyn. LXXXVIII, 14 vom Hirschgeweih: „Ich bejammerte die Stunde nicht, beweinte nicht die Wunde, noch war ich auch imstande, mein Mifsgeschick zu rächen an des Mörders Leben.“

hervortretenden Vergleichungspunkte beschränken, soweit dieselben nicht schon bei Dietrich l. c. Berücksichtigung gefunden haben.

Während Eusebius das Wallen des Meeres durch: „Motor, curro, fero velox“ und den Wechsel zwischen der Ruhe und Erregtheit desselben durch: „tenue vagumque manens“ veranschaulicht, stellt Cynewulf von vornherein beide Erscheinungen einander gegenüber und hebt mit Nachdruck die vorherrschende Aufregung des Gewässers hervor, indem er den in „vagum“ ruhenden Gedanken in das erste Glied der Schilderung mit hinüberzieht:

„Es giebt ein Wesen, wunderbar erzeugt,
Wild und stürmisch, hat gewaltigen Lauf;
Es toset grimmig, und beim Grunde fährt es.
Fahrend lieblich strebt es vorwärts immer.“

Nun aber hält es Cynewulf wieder für angemessen, einige Angaben des Eusebius in umgewendeter Fassung zu verwerten (cf. § 19. 21. 34. 48) und läſst für: „Nec desero sedem“ „and be grunde fared“ eintreten, welches v. 24 in der Form „grundbedd trided“ wiederkehrt, wie er andererseits seinem Gegenstande dasjenige zuerkennt, was Eusebius dem seinigen absprechen muſs: „Nix neque me tegit aut grando premit aut gelu vincit“, „Ich bin härter denn die Erde“[1]) und „bewirft es oft von auſsen mit einer Decke“ (cf. § 22).

Aber ungewendet übernimmt er die Züge: „Tam grandia pondera porto“ (A. III, 1: „dum virtute fero silvarum robora mille“) „trägt[2]) Fülle der Nahrung, mit Hortschätzen geschmückt, den Helden teuer“ und „desuper aut multis sternor, sed pluribus intus“, „ist bestreut mit Steinen“.

§ 49.

Cyn. 82 (404) und S. 11 (488). E. 40 (51).

FLUSS UND FISCH.

Die Einleitung des Rätsels vom Fluſs und Fisch läſst sich unschwer in S. 11 wiedererkennen, wo dieselben Gedanken in zum Teil weiterer Ausdehnung erscheinen.

---

1) Cyn. XLI, 55 von der Schöpfung:
„Härter bin ich und kälter, denn der harte Frost,
Der arggrimme Reif, wenn er zur Erde kommt.“

2) Cyn. XXXIII, 9 vom Schiffe:
„Dem Mannvolk bringt es, der Volkschaft Fülle der Nahrung.“

Die Lage der von Symphosius erwähnten Behausung bezeichnet Cynewulf nicht,[1]) es müfste dieselbe denn in der noch befindlichen Lücke untergegangen sein oder nach seiner Ansicht keiner Angabe bedurft haben.

Bei beiden Dichtern tost und lärmt die Behausung und schweigt der Gast, aber wiederum verschmäht es Cynewulf, den Ausdruck des Symphosius ganz unverändert zu übertragen (cf. § 38). Er greift zu einer Litotes und macht aus: „ipsa domus resonat", „nicht schweigsam ist meine Behausung", weicht aber im folgenden von seinem Grundsatze ab, indem er jene Redefigur auch auf den entgegengesetzten Gedanken anwendet und so in Übereinstimmung mit Symphosius' negativer Aussage: „Tacitus sed non sonat hospes" bemerkt:

„Und ich selbst nicht laut . . ."

Ebenso tauscht er das subjektive Verhältnis beider Gegenstände in dem Satze: „Ambo tamen currunt,[2]) hospes simul et domus una"[3]) in ein objektives um:

„Uns beiden zusammen
Schuf der Herr den Weg",

wobei er uns noch durch die ausdrückliche Bezeichnung „dryhten scôp" einen Einblick in sein religiöses Verhältnis gewährt.

Soweit gehen beide Dichter Hand in Hand; da aber die wenigen Beziehungen, welche Symphosius zwischem dem Flusse und dem Fische bestehen läfst, einen unklaren und vieler Deutungen fähigen Sinn ergeben, so ging Cynewulf über den Rahmen des lateinischen Rätsels hinaus und verlieh dem Gegenstande eine leichter zu verstehende Fassung, indem er beide Helden von neuen Gesichtspunkten aus betrachtete und in folgenden Versen erkenntlich machte:

---

[1]) Indessen findet sich eine solche Cyn. LXXXI, 24 vom Wasser: „grundbedd trided" und v. 3: „grimme grymetad and be grunde fared."

E. 34 de flumine:

„Pergo per innumeras flexis discursibus arva,
Sed locus et specialis habet me semper et unus."

[2]) A. IV, 14 de fonte:

„Par cava telluris clam serpo celerrimus antra
Flexos venarum gyrans amfractibus orbes."

[3]) E. XL, 3 de pisce: „Trano per undisonas ac turgida cerula lymphas" und Cyn. LXXXI, 5 vom Wasser: „Fahrend lieblich strebt es vorwärts immer." Vers 2: „Wild und stürmisch, hat gewaltigen Lauf."

„Ich bin hurtiger denn sie,
In der Eilfahrt stärker,[1]) sie hat Ausdauer mehr:
Bisweilen ruhe ich mich, und sie mufs rennen fürder.
Ich wohne in ihr all mein Lebtag: (was auf „hospes" weist)
Wenn wir uns trennen, ist mir der Tod beschert."

§ 50.

Cyn. 83 (404) und S. 92 (568).

EINÄUGIGER KNOBLAUCHSVERKÄUFER.

In dem vorliegenden Rätsel, auf dessen Verwandtschaft mit S. 92 Dietrich a. a. O. XII, 248 aufmerksam macht, folgt Cynewulf seiner Liebhaberei, einen märchenhaften Körper zu beschreiben und geht darin weit über Symphosius hinaus, dessen Angabe:

„Unus inest oculus, capitum sed milia multa"

durch den Zusatz:

„Qui, quod habet, vendit, quod non habet, unde parabit?"

den Ratenden in eine bestimmte Richtung weist, während Cynewulfs Einleitung:

„Ein Wesen kam gegangen, wo Wehrmänner safsen
In Versammlung, manche scharfsinnigen Geistes"

ebensowenig wie die Beschreibung des Auftretens der Sackpfeife in 32 die Annahme gestattet, dafs es sich um ein männliches Wesen handelt, weshalb denn auch Dietrich anfänglich l. c. XI, 485 die Orgel erriet:

„Es hatte ein Auge und der Ohren zwei
Und zwei der Füfse, zwölfhundert Häupter,
Hochrücken und Bauch, der Hände zwei,
Arme und Achseln, einen Nacken,
Sowie der Seiten zwei: Sage, wie ich heifse!"

§ 51.

Cyn. 84 (FASS) cf. III § 21.
Cyn. 85 (HIRSCHGEWEIH) cf. § 52.
Cyn. 86 (LUPUS) cf. § 54.
Cyn. 87 (405) und S. 4 (482).

SCHLÜSSEL.

Symphosius behandelt zwar in dem vorliegenden Rätsel einen anderen Gegenstand als Cynewulf (den Nagel),[2]) jedoch boten

[1]) Cyn. LXXXVIII, 6 heifst auch der Hirsch: „Strong on stäpe, stark im Gange."
[2]) cf. § 26 das 38. Rätsel vom „Schmiedebalg" u. S. 72 von der „follis".

sich zwischen dem Nagel und dem Thürriegel oder Schlüssel so viele verwandte Erscheinungen dar, dafs die Anlehnung an dies Rätsel des Symphosius unserem Dichter eine Fundgrube für alle seinem Zweck dienliche Gedanken erschlofs.

Es ist hier schwer zu sagen, ob wir der Form des Symphosius oder der des Cynewulf gröfseres Lob spenden sollen. Jener ist ein Meister des Stiles, dieser ein Muster von hoher poetischer Gestaltungskraft, und wenn irgendwo, so prägen sich diese Eigentümlichkeiten beider Dichter im vorliegenden Falle aus. Symphosius sucht durch Antithesen seinen Gegenstand von neuen Gesichtspunkten aus darzustellen, und findet sich eine Gelegenheit, so bildet er einen antithetischen Chiasmus, welcher wiederum Allitteration bewirkt.

So boten sich Cynewulf die Gedanken:

„Pando domos clausas, iterum sed claudo patentes.
Servo domum domino, sed rursus servor ab ipso“

und erschienen in dem Gewande wieder:

„Oft gähne ich an, was mir entgegensteckt,
Wenn ich stofsen soll, umstrickt mit Ringen,
Hart wider Hartes, hinten durchbohrt
Und hinweg soll ziehen, was meines waltenden Herren
Gemütes Hoffnung schützt in Mitternächten.“

Und dem entgegen:

„Ich zwinge bisweilen den Schnabel rückwärts,
Ein Hüter des Hortes, wenn mein Herr will empfangen
Die Hinterlassenschaft derer, die er vom Leben hiefs
Zum Tode treiben nach seinem Willen tötliche Kraft.“

Die beiden Begriffe Beruf und Pflicht, letzterer der Anerkennung gegenübergestellt, welche Symphosius ohne ein Bindeglied an einander reiht, werden von Cynewulf unter Beobachtung der von Symphosius vorgenommenen antithetischen Zweiteilung beider Begriffe chiastisch verschränkt, wodurch eine schönere Harmonie erzielt wird, indem an die Stelle der Begriffssteigerung ein Auf- und Niedergehen des Gedankens tritt, welches durch das zweimalige Hervorheben des Pflichtbegriffes dieselbe oder eine noch gröfsere Wirkung als der anschwellende Bau im Rätsel des Symphosius hervorbringt.

Der wesentliche Unterschied in der Darstellung beider Dichter besteht nun darin, dafs die clavis des Symphosius ihre

Thätigkeit als nackte Thatsache hinstellt, während der Riegel oder Schlüssel des Cynewulf eine Entwickelung seines Handelns vorführt und uns die Beweggründe mitteilt, die ihn zu seinem Verhalten veranlassen.

Er fühlt mit und für seinen Herren, ist sich seiner Verantwortlichkeit für die seiner Obhut anvertrauten Güter wohl bewufst und befolgt freudig den Willen seines Gebieters.

Die Behauptung, dafs die Beziehung zwischen der Ergebenheit des Gegenstandes und der weittragenden Bedeutung seiner Thätigkeit sich auf: „Virtutes magnas de viribus affero parvis" stützte, möchte vielleicht zu gewagt erscheinen und der Begründung entbehren, indessen ist es nicht undenkbar, dafs Cynewulf einen Beweis seiner dichterischen Fähigkeit liefern wollte, indem er statt durch die gerade zum Ziele führende Darstellung durch das Hervorheben beider Gedanken auf den Sinn des Ratenden einwirken wollte und sich von dieser Abweichung denselben Erfolg versprach.

Cynewulf beabsichtigt in diesem Rätsel keine Täuschung oder Verwirrung des Ratenden, vielmehr befleifsigt er sich einer solchen Klarheit und Durchsichtigkeit der Entwickelung, dafs sich ein Punkt aus dem anderen ergeben mufs, sobald es dem Lösenden gelungen ist, annähernd festzustellen, welches Geheimnis die Worte: „Mein Haupt ist mit dem Hammer geschlagen, durch kunstvolle Geschosse versehrt, geschabt mit der Feile" in sich bergen, auf welche an zwei weiteren Stellen „hinten durchbohrt" und „zwinge den Schnabel rückwärts", noch einmal hingewiesen wird.

Der Schlüssel sagt:[1]) „Oft gähne ich an, was mir entgegensteckt"; und stellt man diesem Wortlaut: „Pando domos clausas; iterum sed claudo patentes" gegenüber, so ergiebt sich die freilich anfechtbare Folgerung, dafs Cynewulf an dieser Stelle nicht allein unter dem Einflusse einer Eigentümlichkeit seiner heimatlichen Poesie schrieb, sondern aus einem feineren Verständnisse der lateinischen Sprache Vorteil zog[2]) und sich bestrebte, den in

[1]) cf. A. II, 4 de lima: „corpore sulcato . . . sum formata . . . plano superficiem constans."

[2]) Dietr. a. a. O. pag. 455 sagt: „Cyn. war ein grofser Dichter, wenn auch kein grofser Kenner des Lateins zur Zeit, wo diese Rätsel entstanden" cf. die Gegenbehauptung § 28.

pandere und claudere liegenden Begriff genau wiederzugeben, was ihm in der That gelungen ist, und eher zu der Annahme einer weisen Überlegung als zu der eines zufälligen Spieles der dichterischen Phantasie berechtigt, was auch bei der Beziehung zwischen „iterum“ und „bisweilen zwinge ich den Schnabel rückwärts“ der Fall sein mag.

Ein feiner Zug, der sowohl dem Ratenden einen Wink giebt, als auch den Zweck des Gegenstandes näher kennzeichnet, als dies bei Symphosius der Fall ist, liegt in dem Zusatze: „Der meines waltenden Herren Gemütes Hoffnung schützt in Mitternächten“, der Schlufs jedoch:

„Wenn mein Herr will empfangen
Die Hinterlassenschaft derer, die er vom Leben hiefs
Treiben nach seinem Willen tötliche Kraft“

mufs unsere Teilnahme für den waltenden Herrn und seinen Diener abschwächen, dessen Pflichttreue hier der Berechtigung entbehrt.

§ 52.

Cyn. 88 (406). *85* (405). *15* (376) und E. 30 (48).

HIRSCHGEWEIH. TINTENHORN. RINDERHORN.

Das kleine Rätsel des Eusebius „de atramentorio“ hat Cynewulfs Dichtergeist in ungemein fruchtbarer und schöner Weise beeinflufst und den Grund zu drei Rätseln gelegt, deren eines (88) sich eng an das Vorbild anschliefst, während 85 nur der ersten Hälfte desselben folgt, 15 aber gewissermafsen gleich nach erfolgter Befruchtung einem anderen Bilde sich anzuähneln sucht, welches uns das Rätsel von der Tierhaut (13) verrät.

Da nun der greifbare Anteil des Eusebius an der 72 Verse umfassenden cyklischen Dichtung des Cynewulf, äufserlich betrachtet, nur ein sehr winziger sein kann, so drängt sich uns die Frage auf, welche Ideeen und Zuthaten Cynewulf zur Erweiterung der ihm von der Quelle zugeflossenen Gedanken verwandt hat.

Lassen wir vorläufig 15 aufser Acht, so offenbart sich als Grundzug der beiden anderen Dichtungen die treue Bruderliebe als ein Seitenstück zu der Eltern-, Herren- und Gattenliebe, der wir im Rätsel vom Kuckuck (10), vom Mühlstein (5), vom Schwerte (21) u. s. f. begegnet sind.

Den Gedanken des Eusebius: „Armigeri gestabar vertice tauri“ hat Cynewulf mit grofser Vorsicht und feinem Geschmack benutzt: (85)

„Der Hort war um so werter, dem wir aufstanden,
Um so hehrer durch Schmuck“,

und während es ebendaselbst in schlichter Weise heifst:

„Hinterher nun sollten
Uns hehren beiden
Unsere Söhne kommen und uns den Sitz entreifsen,
Jüngere Brüder“,

verleiht der Dichter in 88 dem Werte dieses Sitzes einen höheren Ausdruck:

„Bis dafs den Jubelsitz (gleovstôl) mein jüngerer Bruder
Nahm sich zu eigen und mich vom Sitze vertrieb.“

In ganz verschiedener Gewandung zeigt sich: „Armorum fueram vice, meque tenebat in armis fortis“, indem sich das Geweih einerseits in die Zeiten zurückversetzt, wo es seinen Feinden Trotz bot: (85)

„Wir waren Streit zu vollführen stets in Eintracht,
Und kund gab seine Kraft je keiner von uns beiden,
Ohne dafs wir zusammen waren siegreich in dem Kampfe“

und (88):

„Meinen Hort bewacht nun ein verheerender Feind,[1])
Der vorher weithin schleuderte (Dietrich) des Wolfes Genossen“,

andererseits ein Bild seines unaufhörlich in den Kampf ums Dasein verwickelten Lebens entrollt: (85)[2]) „Ich wuchs, wo ich .... und Sommer .... und aufrecht stand ich, wo ich .... und der Bruder mein: Wir beide waren hart.

Der Hort war um so werter, dem wir aufstanden,
Um so hehrer durch Schmuck. Oft deckte Gehölz uns beide,
Der Schirm der Waldbäume in schwarzen Nächten,
Uns beschildend gegen Schauer“

und (88 mit der von Dietrich a. a. O. pag. 487 hergestellten Einleitung):

---

[1]) Cyn. LXXX, 5 vom Erze: „Nun bewacht feindlich mich der Erde Bruder.“

[2]) Die Verderbtheit der Handschrift möge die zerrissene Gestalt dieses Citates entschuldigen.

„Mein Herr (war trefflich geschmückt,[1])
An Tagzahl alt, verliefs das hehre Heim);
Ich sollte steigen bisweilen auf steile Höhen,
Auf zu den Erbsitzen, bald abwärts ging ich
In der Schluchten Tiefe Stärkung zu suchen,
Stark im Gange:[2]) Steinfelder grub ich,
Die im Frost erstarrten;[3]) bisweilen flog mir von den Haaren
Der Reif, der graue.“[4])

Während nun der Gegenstand des Eusebius wie mit einem Zauberschlage seine Verwandlung in ein Tintenfafs vollzieht: „Vas tamen intus habens sum nunc intestina amara, viscera“, schildert Cynewulf erst die Katastrophe, welche einen solchen Umschwung ermöglichte und belebt dieselbe mit einem Zuge, der im Hinblick auf ähnliche Fälle von grofsem Interesse ist, da er von Cynewulfs feiner psychologischer Empfindung Zeugnis ablegt.

So hatten wir noch § 15 Gelegenheit, auf die Erbitterung hinzuweisen, von welcher die Gegenstände erfüllt sind, welche, aus friedlichen Verhältnissen herausgerissen, zu mörderischen Zwecken verwendet werden.

Da bäumt sich der letzte Rest ihrer einstigen Unschuld gegen die nunmehr an sie gestellten Zumutungen auf, unterliegt jedoch allmählich der Freude an den Erfolgen des neuen Berufes, und Tücke und Hinterlist mischen sich ein.

Ganz anders hier.

Ruhig und gelassen ergiebt sich der überwundene Held in sein Geschick, da ihm eine, wenn auch einsame, so doch ehrenhafte und nutzbringende Zukunft beschieden ist (85):

„Es zerreifst mich Ungeschick im Innern nun,
Mich verwundend bei dem Bauche, nicht bewahren kann ich mich“

und (88):

---

[1]) Cyn. LIV, 7 vom Mauerbrecher: „Mit schwarzem Zierat vorn geschmückt.“

[2]) Cyn. XVI, 2 vom Dachse: „Und schnell bin ich zu Fufse.“ Cyn. LXIII, 1: „Zum Hingang stark, hurtig zum Fortweg.“

[3]) Cyn. XIII, 1 vom Rinde: „Ich fahre mit den Füfsen, reifse Fluren auf, grüne Felder.“ Cyn. XVI, 17 vom Dachse: „Graben mufs ich mit den Ganghänden mir eine Strafse rüstig durch den steilen Berg.“

[4]) Cyn. LXXIX, 9 vom Maskenhelm: „Es deckt mich der harte Hagel und der Reif, und es fällt auf mich in Flocken der Schnee.“

„Innenwärts verwundete ein Eisen mich
Darauf, ein dunkeles: aus meinem Innern quoll
Kein Herzblut hervor, obgleich doch hart mich bifs
Der starkschneidige Stahl. Ich bejammerte die Stunde nicht,
Beweinte nicht die Wunde, noch war ich auch imstande,
Mein Mifsgeschick zu rächen an des Mörders Leben,[1])
Sondern lang erduldete ich die Elendgeschicke."

Der sich hieran schliefsende Zusatz: „þät bord biton" führt uns nun in die Reihe der Verwendungen, welche dem Gehörn zu teil geworden sind. Es erscheint demnach in 88 als Giebelschmuck und, entsprechend der Angabe des Eusebius, als Tintenfafs:

„Blinkend schlinge ich
Waldholz nun und Wasser",[2])

ohne dafs Cynewulf sich enger an den Sinn der Verse: „Vas tamen intus habens sum nunc intestina amara Viscera, sed ructans bonus ibit nitor odoris" anschliefst, nach welchem die Flüssigkeit neben bitterem Geschmack auch Wohlgeruch entwickelt.

In 85 aber finden wir das Geweih wieder als Wahrzeichen des Hauses auf dem Giebel:

„Auf einer Diele stehe ich,
An eines Brettes Ende; nicht ist mein Bruder hier,
Sondern an des Brettes Ende soll ich bruderlos
Die Stätte halten, stehen festiglich;
Es ist mir unbekannt, wo auf der Erde Schofs
Weilen soll mein Bruder in der Wehrmänner Besitz,
Der vorher mir weilte hoch zur Seite."

Nun noch einige Bemerkungen über 15, welches bereits Dietrich a. a. O. XI, 464 eingehend beleuchtet hat. Cynewulf wählt hier das Gehörn eines Rindes und fafst den Sinn der beiden ersten Verse des Eusebius in den Satz: „Ich war ein streitbarer Kämpfer" zusammen. Ein wehmütiger Zug fehlt auch hier nicht, obgleich dem gefallenen Helden nur Freude und Ruhm winkt, denn die Aussicht, vereinsamt auf des Hauses Giebel zu weilen,

---

1) Cyn. LXXX, 7 vom Erze: „Nicht vollkommen entsinne ich mich, wer meine Nachkommenschaft vernichtete im Anfange all von ihrem Aufenthalt: Nicht kann ich übel ihm begegnen."

2) Cyn. XXVII, 7 vom Buche heifst die Tinte: „me fugles vyn geond — (sprengde) spêddropum, spyrede geneahhe ofer brûnne brerd, beámtelgê svealg — des Vogels Wonne übersprengte mich mit Tropfen, spürte reichlich über schwarzbraunen Rand Schlangenbaumfarbe ein."

erzeugt auch hier eine Klage: „Hvîlum ic bordum sceal heard heáfodleás behlyded licgan“, die aber sofort durch neue Hoffnungen unterdrückt wird. Wie schon oben bemerkt wurde, zeigt dies Rätsel dieselbe Tendenz wie das von der Tierhaut (13), indem es den Gegenstand von allen Seiten betrachtet, nach denen es nutzbar sein kann, ähnlich wie dies bei A. V, 8 de ariete geschieht.

---

§ 53.

Cyn. 89 (FAHRENDER SÄNGER) cf. I, § 21.

§ 54.

Gehen wir nunmehr zur Feststellung der Thatsachen über, die wir aus der vorhergehenden Untersuchung entnehmen können, so stofsen wir zuerst auf einige rein äufserliche Erscheinungen, welche eine Anlehnung Cynewulfs an die aufgestellten Quellen bestätigen.

Es ist dies die Eröffnung der Sammlung durch eine Charade, welche nach Leos' scharfsinniger Untersuchung den Namen Cynewulf verbirgt, und der Abschlufs derselben durch ein Rätsel, dessen Inhalt sich gleichfalls auf den Autor bezieht, wozu noch das 86. in sehr unzulänglichen Hexametern (cf. Dietrich l. c. XII, 250) abgefafste lateinische Rätsel kommt, welches „mit so oftmaliger Wiederholung des lupus, als im ersten Rätsel das vulf wiederholt wird“, gleichfalls den Namen des Dichters aufgiebt.

Wenn nun Cynewulf seine Autorschaft in ähnlicher Weise im Crist und in der Elene erkennen läfst, so glaube ich hierin eine Einwirkung seines eigenen bei den Rätseln beobachteten Verfahrens erblicken zu dürfen, zumal da Cynewulf, wie ich später zeigen werde, häufig einen ausgiebigen und sich steigernden Gebrauch von dem macht, was einmal sein besonderes Wohlgefallen erregt hat.

Hier aber schwebte ihm Aldhelms kunstvolle Einleitung vor, welche in dem gleichlautenden Akrostichon und Telestichon: „Aldhelmus cecinit millenis versibus odas“ dasselbe zum Ausdruck bringt, was in Cynewulfs erstem und letztem Rätsel verkündigt wird, den Namen des Verfassers und die Dichtereigenschaft desselben (cf. Dietrich l. c. XII, 233).

Als einen weiteren Ausflufs dieses Versteckspiels in Verbindung mit dem § 13 angeführten Beispielen sehe ich diejenigen Rätsel an, welche ohne irgendwelche inhaltliche Beziehungen zu den genannten Stellen die Buchstabenversetzung derselben nachahmen und eine Anzahl Runen in sich aufnehmen, welche in einigen Fällen nur zur Erleichterung der schwierigen Rätsel dienen sollen, in anderen aber zu einer solchen Bedeutung gelangen, dafs sie den Inhalt der Dichtung fast ganz in den Hintergrund drängen.

Wichtiger aber ist die Erkenntnis der Art und Weise, in welcher Cynewulf sich inhaltlich den genannten Quellen gegenüber verhält.

§ 28 haben wir in dem Rätsel von der Schöpfung das grofse Bruchstück einer Übertragung von Aldhelm XIII de creatura kennen gelernt, aus deren Beschaffenheit Dietrich l. c. XI, 455 den Schlufs zieht, dafs Cynewulf zwar ein grofser Dichter, aber kein grofser Kenner des Lateins gewesen ist.

Dieses Urteil klingt mir zu schroff, zumal da Dietrich sich gar nicht die Frage vorlegt, ob Cynewulf überhaupt eine für seine Sprachgenossen mustergiltige Übersetzung liefern wollte. Ich glaube das Gegenteil annehmen zu dürfen und sehe in der angelsächsischen Darstellung dieses Stoffes im grofsen Mafsstabe den Weg, dem unser Dichter in den übrigen Rätseln im Kleinen folgt, und lese gerade aus dieser Bearbeitung einer lateinischen Vorlage die Tendenz ab, welche sich wie ein roter Faden durch alle anderen Rätsel, sogar durch das in unzulänglichen lateinischen Hexametern abgefafste 86 hindurchzieht.

Symphosius, Aldhelm, Tatwine und Eusebius nehmen sämtlich einen sehr gelehrten Standpunkt ein und versetzen sich mit einem unverkennbaren Wohlgefallen in das klassische Altertum zurück, soweit sich ihnen dasselbe der Form nach erschlofs und dem Inhalte nach verständlich war, und der gelehrte Aldhelm leuchtet allen mit seinen Anspielungen auf die antike Götter- und Heldensage und Naturerscheinungen voran und wird in letzterer Beziehung nur von Eusebius überboten, der in die Schätze des Solin und Plinius hineingriff, als ihm nach Ebert l. c. pag. 27 der Stoff auszugehen schien. Cynewulf aber stand, wie wir I, § 2 nachgewiesen haben, unter dem Einflusse ganz anderer

Verhältnisse als jene vier und durfte ebensowenig in inhaltlicher Beziehung ein sklavischer Nachahmer seiner Vorbilder werden, wie er es in formaler Hinsicht vermeiden mufste, den Ton derselben nachzuschlagen.

Er stellte sich vielmehr auf rein volkstümlichen Boden und behauptete denselben mit einer solchen Festigkeit, dafs es häufig schwierig wäre, Anklänge an seine Muster herauszufinden, verrieten uns nicht verschiedene Stellen das Mittel dazu.

Die Eigenheiten Cynewulfs aber, welche uns jene Bearbeitung der Schöpfung erkennen läfst, bestehen darin, dafs der Dichter einerseits seine Quellen mit grofser Selbständigkeit behandelt und in ungezwungene Formen umgiefst, dafs er das gelehrte Schmuckwerk derselben abstreift und dem übriggebliebenen Kerne den Charakter altgermanischer Fassung aufdrückt und dass er an die Stelle der griechisch-römischen Weltanschauung die christliche setzt, welche indessen nicht in der lautersten Gestalt erscheint, sondern noch vielfach mit Anklängen an die geschwundene Herrlichkeit des heidnischen Zeitalters durchsetzt ist, deren frischer Hauch noch nicht von der durch jene grofsartige Gedankenumwälzung erzeugten Schwüle erstickt war.

Gehen wir etwas näher auf diese Punkte ein, so bietet sich uns Gelegenheit zu einigen Beobachtungen, welche, auf einen einzelnen Fall angewandt, das Ansehen der gröfsten Unwahrscheinlichkeit haben, in ihrer Verbindung aber dennoch etwas Überzeugendes gewinnen. Ich meine Cynewulfs Verdunkelung des Quellengebrauches und die Umkehrung ihm vorliegender Gedanken in ihr Gegenteil.

Folgte Cynewulf nicht häufig ohne wesentliche Verschiedenheit der Ansicht seiner Vorbilder, so läge die Annahme nahe, dafs er von der Befürchtung beschlichen wurde, es möchte einer von denen, „welche Bücher kennen“, seinem Wege nachspüren und ohne Ansehung der neuen Form den geistigen Gehalt der Rätsel als das angenommene Kind einer fremden Muse verschreien; indessen war dem Mittelalter der strenge Begriff des geistigen Eigentums fremd, und wir dürfen diesen Gedanken fallen lassen.

Andererseits möchte es scheinen, als hätte Cynewulf ohne Quelleneinsicht aus seinem Innern geschöpft, wenn nicht wiederum

Angaben, welche neben dem Umgewandten in positiver Gestalt in die Rätsel übergegangen sind, das Gegenteil bewiesen, aber selbst auf diesen Grund hin liefsen sich noch Zweifel erheben, wäre nicht dieses Verfahren mit einer gewissen Konsequenz durchgeführt worden, wie es die zahlreichen Verweise in unserer Untersuchung bekunden.

Es ist eben eine Liebhaberei Cynewulfs, die wahrscheinlich aus dem Umstande hervorgegangen ist, dafs der Dichter in mehreren Fällen aus dem Material seiner Vorlage einen Gegenstand schuf, der dieselben Eigenschaften wie der ursprüngliche besitzt und dennoch etwas ganz anderes als jener darstellt (cf. Cyn. 16. 24. 28. 35. 38. 71. 80. 87).

Wie aber alle Liebhabereien Cynewulfs einer bedeutenden Entwickelung fähig sind, so auch in diesem Falle, wo der Dichter schliefslich seine Freude daran findet, nicht blofs einige Sätze, sondern ein ganzes Rätsel (cf. Cyn. 30 u. E. 11) umzudrehen.

Ein solche Steigerung macht sich nun fast durchweg bei der Entlehnung einzelner Züge geltend, sei es, dafs dieselben eine häufigere Verwendung finden, als in den vorliegenden Quellen, sei es, dafs sie sich aus ihrer einfachen Gestalt herausbilden; aber in beiden Fällen gelang es uns doch häufig, die ehedem vermifste Quelle wieder aufzufinden.

Mit den typischen Zügen der einzelnen Gegenstände übernahm aber Cynewulf noch eine Eigenschaft seiner Gewährsmänner, welche als solche für die Entwickelung der Rätseldichtung überhaupt von der gröfsten Wichtigkeit ist und unter Cynewulfs Meisterhand zu einer Entfaltung gelangte, welche am besten geeignet ist, eine Vorstellung von der Eigenart unseres Dichters und der Freiheit zu geben, die er dem Inhalte seiner Vorbilder gegenüber behauptete.

Es ist dies das Moment der Personifikation, deren sowohl Dietrich als auch Ebert rühmend gedenken, ohne indessen auf das charakteristische Merkmal Cynewulfs hinzuweisen, welches darin besteht, dafs er aus den Angaben der lateinischen Rätselhelden Charaktere geschaffen hat.

Die Gegenstände unserer lateinischen Gewährsmänner liegen wie rohe, leblose Blöcke da, aus denen die kunstfertige Menschenhand etwas neues hervorbringt, ohne den nachgiebigen

Stoff zu veredeln und gewissermaſsen zur Menschenwürde zu erheben.

Jene lassen uns bei einer solchen Umwandlung aus einigen Andeutungen die frühere Natur desselben erkennen und gehen dann zur Aufzählung der neu hinzuerworbenen Eigenschaften und Fähigkeiten über.

Ganz anders Cynewulf.

Bei ihm ist das Elternhaus eine Stätte lieber Erinnerungen und mit einer rührenden Anhänglichkeit weilt der angelsächsische Rätselheld auf diesem Boden. Er singt von Eltern und Geschwistern, gedenkt seiner hohen Ahnen und weiſs nicht genug des Guten von der Würde und dem Ansehen seines Hauses zu erzählen, in dem er eine harmlos heitere Jugend verlebte.

Da ereilt ihn eines Tages die beutegierige Hand des Menschen und seine Träume sinken vor dem bitteren Lebensernste dahin.

Seine Kraft ist gebrochen, und ohnmächtig erträgt er den Schmerz und die Schmach seiner Umgestaltung.

Da blutet sein Herz von der wehmutsvollen Erinnerung an alles, was ihm nunmehr für immer entrückt ist;[1]) aber auch diese Wunden heilt die gütige Zeit, und alsbald erstarkt sein Gemüt und führt ihn zu Betrachtungen über sein neues Dasein.

Er ist ein Diener des Elenden, der ihn gebrochen hat, und muſs unwillig Menschenblut vergieſsen.

Aller innere Groll und alle Drohungen vermögen nichts zu seiner Befriedigung, er muſs sich dem Schicksale beugen und thut dies mit wunderbarem Erfolge.

Die kundige Leitung seines Gebieters verfehlt nicht ihren Eindruck auf den Neuling, und die erste Errungenschaft, die er dem Herrn und Meister verdankt, vollzieht einen gänzlichen Wandel in seinem Herzen: Groll und Wehmut sind hinweggeweht, und an ihre Stelle tritt die Liebe und Aufopferung für den aufgedrungenen Beruf und das vollständige Aufgehen in den Willen dessen, der ihn einst mit Grausen und Abscheu erfüllte.

Dafür findet er aber auch Anerkennung und reichlichen Lohn, und das Ineinandergreifen beider Teile wirkt so mächtig, daſs

[1]) Dietrich sagt dagegen l. c. XII, 240: „Nichts überhaupt ist sentimental, alles sind praktische Dinge.“



alle Ecken und Kanten des gegenseitigen Verhältnisses sich allmälig abstumpfen und endlich der wohlerzogene Diener zu einem treuen und unentbehrlichen Freunde seines Gebieters wird.

Jedoch auch schwache Seelen lernen wir kennen, die den Schlägen des Schicksals erliegen und mit stiller Ergebenheit ihr bitteres Los ertragen.

Die Aussicht auf Rache und Vergeltung ihres erlittenen Unrechts hat sich ihnen verdunkelt, und Klagen sind ihre einzige Zuflucht.

Die einzelnen Züge dieser Charakterzeichnung spielen nun ihre Rolle weiter, und vor allem sind es das Verhältnis zwischen Herrn und Diener und die Liebe zu den Blutsverwandten, welche Cynewulf mit Eifer behandelt.

Zwei Äufserungen derselben halte ich der besonderen Erwähnung wert, die uneigennützige, unbelohnte Hingebung einer Pflegemutter an einen Findling (10) und die unbefriedigte Sehnsucht nach der Gattenliebe, unter welcher in 21 das zum Hagestolzentum verurteilte Schwert zu leiden hat.

Wie nun Cynewulf in der Anwendung der Personifikation weit über seine Vorbilder hinausgegangen ist und nicht allein den ihm vorliegenden Stoff vollständig umgewandelt, sondern auch die Früchte seiner Neubildung zu einer selbständigen Weiterentwickelung bestimmt hat, so verhält er sich auch in den Fällen, wo eine Begabung mit seelischen Fähigkeiten nicht am Platze war, sondern das Wesen des Gegenstandes lediglich aus seiner äufseren Erscheinung im Vereine mit seiner Thätigkeit erschlossen werden sollte.

Der Dichter bewegt sich hier also innerhalb derselben Grenzen, wie seine Vorbilder; aber die Figuren, welche er darstellt, wachsen über ihre Muster hinaus, je gröfser ihre Nachkommenschaft und ihre Entfernung vom Ausgangspunkte wird, und dies ist vornehmlich da der Fall, wo der Gegenstand in einer Gestalt erscheint, welcher eine Reihe von Körperteilen teils beigelegt, teils abgesprochen werden, so dafs hin und wieder wahre Fratzen und Karrikaturen entstehen.

Was die Ersetzungen der Anschauungen des klassischen Altertums durch solche aus dem heidnischen Zeitalter der Germanen betrifft, so weist uns Dietrich l. c. XI, 457 auf verschiedene

Spuren hin, die bei der Auflösung der Rätsel noch Erweiterung erfahren und von denen ich nur die anführen will, welche im Rätsel vom Drachen (52) lebhaft an die Schilderung dieses Ungetüms im Beówulf 2302—2315 und 2335 u. f. erinnert.

Die Vermeidung aller gelehrten Anspielungen ist mit grofser Sorgfalt beobachtet worden, und nur das öfter erwähnte Rätsel von der Schöpfung (41), welches bekanntlich den Charakter einer freien Übertragung hat und auf Aldhelm XIII de creatura zurückgeht, zeigt einige Abweichungen „Ulcanus, zefferus, pernex", welche Dietrich zu dem Urteil bestimmt haben, dafs Cynewulf kein grofser Kenner des Lateins war.

Indessen auch bei dieser Gelegenheit kann ich Dietrichs Ansicht nicht beipflichten, sondern halte es für wahrscheinlicher, dafs Cynewulf die fremdländischen Ausdrücke in Ermangelung der entsprechenden germanischen Begriffe übernahm.

III.

Die vorhergehende Untersuchung des Verhältnisses der Cynewulfschen Rätsel zu ihren Quellen hat nun zu dem Ergebnisse geführt, dafs nur ein grofser Bruchteil dieser Dichtungen eine unmittelbare Beeinflussung der vier lateinischen Rätselsammlungen des Symphosius, Aldhelm, Tatwine und Eusebius verrät, und läfst mithin der Vermutung Raum, dafs die übrigen Rätsel unabhängige Leistungen seien; indessen beschränkt sich ihre Selbständigkeit nur auf die Wahl der Stoffe, während der Inhalt dieselben typischen Züge aufweist, welche wir bei den Vorbildern kennen gelernt haben; aber auch die Gegenstände dieser Gruppe stehen nicht abgesondert da, sondern gehen Hand in Hand mit denen der ersten Reihe, welche sie teils ergänzen, teils erweitern, so dafs in mehreren Fällen eine zweifache Bearbeitung desselben Gegenstandes erscheint.

Wenn Dietrich anfangs geneigt war, aus dieser Thatsache auf das Vorhandensein mehrerer Verfasser zu schliefsen, weil sich ein guter Dichter nicht wiederholt, so übersieht er erstlich die in unserer Einleitung geschilderte Art und Weise, in welcher die Rätsel dem Publikum vermittelt wurden, und ferner, dafs Cynewulfs Zuhörer sich nach ihrem Bildungsgrade in zwei Gruppen spalteten, welche beide vom Dichter berücksichtigt werden mufsten und eine verschiedene Darstellung bedingten. Nach dem vorher Gesagten müssen wir aber die zweite Rätselreihe als einen Ausflufs der ersten betrachten, und wir wollen dieselbe zusammenfassen unter dem Titel:

Rätsel, welche unter dem mittelbaren Einflusse lateinischer Quellen stehen.

§ 1.

Cyn. 8 (373).

SCHWAN.

Wie die Sackpfeife in 32 durch den Fufs, und die Schalmei in 69 durch die Seiten singt, so läfst Cynewulf mit Benutzung einer alten Sage (cf. Dietrich l. c. pag. 462) den Schwan durch das Gewand seiner Flügel singen und macht das vorliegende Rätsel zu einem Seitenstück derjenigen, welche ein Musikinstrument behandeln (cf. § 18), entfernt sich aber von denselben in der Weise, dafs er den Vogel nicht unter einer entstellenden Maske verbirgt, sondern dessen hervorstechende Fähigkeit wie in 39 von der jeweiligen Situation abhängig macht, weshalb er denn das Rätsel mit einem positiven und einem negativen Hinweis auf den Aufenthalt des Schwanes umrahmt (cf. Cyn. 11. 13. 17 u. a.):

„Mein Gewand ist schweigend, wenn ich weile in den Höfen,
Oder die Fluren trete, oder die Flut bewege.
Doch es erhebt mich bisweilen über der Helden Wohnsitz
Meines Leibes Schmuck und diese Luft, die hohe,
Und weithin trägt mich dann der Wolken Stärke
Dahin über die Völker. Mein hüllender Schmuck
Tönt laut alsdann, und lieblich klingt er,
Singt hell und klar, wenn ich nicht heimisch bin
Auf Flut und Flur als fahrender Gast."

§ 2.

Cyn. 18 (377).

BURG.

Eine Variation des Rätsels vom Bogen (24) haben wir in Cyn. 18, wo die Kampfburg[1]) als eine grofse Wurfmaschine erscheint, deren Thätigkeit sich mit der des Bogens deckt.

[1]) Diese Auflösung verdanken wir Prof. Lange in Marburg. cf. Haupts Zeitschrift für deutsches Altertum XII. 237.

Während aber der letztere eine geistige Verwandtschaft mit anderen Mordwerkzeugen verrät und die Freude an seinem Berufe durch eine wehmütige Erinnerung an die Vergangenheit sich trüben läfst, ist die Burg gegen derartige Gemütsbeschwerden gefeit und neigt vielmehr zur Ruhmredigkeit und Prahlerei hin, der man freilich eine gewisse Berechtigung nicht absprechen kann:

„Meiner Herde bin ich Hort und Schirmer,
Fest durch umfassenden Reif, gefüllt im Innern
Mit teuren Schätzen. In Tagesstunden speie ich
Oft Geeresschrecken: Um so gröfser ist
Der Erfolg meiner Fülle. Der Fürst beachtet,
Wie aus dem Schofse mir Geschosse fliegen.
Zu schlingen beginne ich schwarze, manchmal
Braune Kampfwaffen, bittre Spitzen
Grausige Giftspeere. Gut ist mein Eingeweid,
Herrlich der Hort meines Bauches, den Hochgemuten teuer:
Die Männer gedenken, was durch den Mund mir ausfährt.“

§ 3.

Cyn. 19 (378).

SCHLAUCH.

Trotz des geringen Umfanges des von 19 erhaltenen Bruchstückes läfst sich doch durch zwei Züge, welche Cynewulf an vielen Stellen mit gleicher Liebe verwendet, die mittelbare Einwirkung eines lateinischen Vorbildes erschliefsen.

Es sind dies der Ansatz zu einer wunderlichen Körperbeschreibung (cf. § 18) und die Unfähigkeit zu sprechen trotz des Vorhandenseins des erforderlichen Organs, und zwar läfst sich jener u. a. auf A. VI, 8 zurückführen, während der Ausgangspunkt des zweiten Momentes in A. I, 13 de follibus fabrorum: „Non est vita mihi, cum sint spiracula vitae“ liegt:

„Ich bin ein wunderlich Wesen, kann nicht Worte sprechen,
Melden vor den Männern, obwohl einen Mund ich habe,[1])
Einen weiten Bauch . . .
Ich war im Schiffe und meines Geschlechts noch mehr.“

---

[1]) Das Gegenteil berichtet A. II, 4 de lima: „Garrio voce carens.“

§ 4.

Cyn. 22 (379).

PFLUG.[1])

Ein Gegenstück zu der Seefurche (11), deren Quellenverhältnis wir II, § 7 nachgewiesen haben, bildet die Furche, welche der Pflug durch den Acker zieht.

Während aber dort die von dem Fahrzeuge hinterlassene Spur der Ausgangspunkt des Rätsels ist, tritt hier das Fahrzeug selbst in den Vordergrund und erinnert uns durch die Schilderung seines Verhältnisses zum Herrn oder Diener an 5 (II, § 2), durch die der Fortbewegung aber an 71 (II, § 43), wo das Fuhrwerk indessen sein Los beklagt und seine Bindeglieder verwünscht.

Hier dagegen leuchtet ein gewisser Stolz aus der Körperbeschreibung hervor, und wir dürften wohl nicht irren, wenn wir diesen Umstand darauf zurückführen, daſs der Pflug mit seinen Speeren sich als Kämpfer betrachtet und seine Stimmung durch den Erfolg seiner Unternehmungen beeinflussen läſst.

Einen weiteren Anhaltspunkt bietet das Rätsel von der Harke (II, § 23), dessen Grundidee in v. 14 sichtbar wird:

„Es steht mein Angesicht nach unten, kopfunter fahre ich
Und grabe am Grunde, gehe, wie mich lenkt
Des Holzes grauer Feind, und der Herre mein
Wandert gekrümmt als Wächter an dem Sterze,
Strebt vorwärts auf dem Felde, bewegt mich, folgt und drängt mich,
Säet auf meine Spur. Ich selbst eile fürder,
Gebracht aus dem Hain, gebunden kunstvoll,
Gewiegt auf einem Wagen, habend der Wunder viele:
Auf meinem Gange ist mir's grün zur Seite
Und schwarz auf der andren ist sichtbar meine Spur.
Durch den Hochrück getrieben hängt mir unter
Ein kunstvoller Speer, während am Kopf ein andrer
Fest nach vorn gehend fällt zur Seite,
So daſs ich zerre mit den Zähnen, wenn geziemend mir
Von hinten dienet, der mein Herr ist."

---

[1]) Eine ähnliche Anlage zeigt S. 78 de scopa:
„Mundi magna parens, laqueo connexa tenaci,
Iuncta solo plana, manibus comprensa duabus,
Ducor ubique sequens, et me quoque cuncta sequuntur."

§ 5.

Cyn. 23 (380).

MONAT.

Das vorliegende Rätsel[1]) ist ein gesteigerter Ausdruck dessen, was wir in 30 und 40 (II, § 19 und III, § 8) kennen lernen und führt uns einen wandernden Monat vor, während sich in jenen beiden Dichtungen nur ein Bruchteil eines solchen vorüberbewegt.

Hier aber tritt die Gesamtheit der Teile als ein geschlossenes Geschwader auf, aus welchem einzelne Glieder durch auffallende Erscheinungen hervorragen, und erinnert uns insofern an das Rätsel von den Buchstaben (II, § 10), während die Schilderung von der Sturmflut, welche den Helden die Überfahrt erschwert, uns auf 3 (II, § 1) hinweist.

Der Wagen, welcher die Schar aufnimmt, entbehrt gerade der Fähigkeiten, welche der Dichter in 52 dem Drachen zuschreibt:

„Auf der Fahrt war behende,
Schneller denn die Vögel ein Schwimmer in den Lüften:
Es tauchte unter Wasser und betrug sich unstille
Der fechtende Kämpe, der die Fahrt bezeichnete“,

und besitzt dennoch eine solche Kraft, wie sie in 59 dem Ziehbrunnen eigen ist:

„Doch führt's oft in die Luft eine Flut von Wasser:“
„Zusammen kamen sechzig Männer
Auf Rossen reitend zu dem Rand der Wogen;
Es ritten elfe von dem Reitergeschwader
Auf schönen Hengsten, auf Schimmeln viere.
Nicht vermochten diese Männer über das Meer zu kommen,
Wie sie da trachteten: zu tief war die Flut,
Furchtbar der Aufruhr der Wogen, und die Ufer hoch,
Strenge die Ströme. Zu steigen begannen
Die Recken auf einen Wagen, ihre Rosse zugleich
Unter die Rungen ladend. Die Rosse entführte
Samt den Edelingen, den Eschenstolzen
Über des Wassers Wohnung den Wagen zu dem Lande,
Obgleich kein Ochs ihn zog, noch auch der Esel Kraft,
Noch auch ein feister Hengst, nicht auf den Fluten schwamm er,
Noch ging er unter den Kasten auf dem Grunde drunten,
Trübte die Fluten nicht, noch flog er in den Lüften,

---

[1]) Vergl. Dietrichs Lösung l. c. pag. 466.

Noch ging er rückwärts, und gleichwohl brachte er
Die Recken über den Born und ihre Genossen mit
Vom steilen Gestade, dafs ersteigen das andre
Die Kempen konnten, die kraftberühmten,
Die Helden und Rosse, heil von der Woge.“

§ 6.

Cyn. 25 (381).

SPECHT.

Eine Variation des von II, 5 angeschlagenen Themas: „Vox mea diversis variatur pulcra figuris“ (cf. II, § 5) haben wir in Cyn. 25 zu erblicken, in welchem Rätsel der Dichter einem doppelten Einflusse nachgab, indem er einerseits wieder wie in 9 das Zungentalent seines Helden zur Grundidee macht, auf der anderen Seite aber die beliebte Mischung von lebenden Wesen zur Herstellung eines Wundertieres, wie wir es in 37 kennen lernen, auf die Stimme übertrug.

Anstatt nun aber wie in 9 die Lösung des Rätsels durch einen Blick auf die Situation des Helden zu ermöglichen, greift der Dichter wieder in den Runenschatz und wirft 6 Stäbe durcheinander, aus denen Dietrich l. c. pag. 466 „higora“ gleich „Specht“ herausliest:

„Ich bin ein wunderlich Wesen, wechsle meine Stimme:
Bald belle ich wie ein Hund, bald blärre ich wie eine Geifs,
Bald schnattre ich wie Gänse, bald gelle ich wie ein Habicht,
Bald ahme ich nach den Adler, den grauen,
Des Kampfvogels Stimme, bald den Klang des Weihen,
Meldend mit dem Munde, bald der Möve Sang,
Wo ich munter sitze. Mich nennen die Männer G,
Wie auch A und R, O giebt Beistand,
Nebst H und I. Nun geheifsen bin ich,
Wie diese sechs Buchstaben sichtlich es bezeichnen.“

§ 7.

Cyn. 26 (381).

HANF.

Wie Cynewulf häufig bei der Benutzung von Quellen sich in der Art von seinem Vorbilde entfernt, dafs er die wesentlichen Merkmale des vorliegenden Gegenstandes zu einem neuen,

jenem verwandten Ganzen verbindet (cf. Cyn. 16. 24. 28. 38 u. a.), so schlägt er dieses Verfahren auch hinsichtlich eigener Rätsel ein und bildet hier aus den Kennzeichen der Zwiebel, deren Ursprung wir II, § 41 nachgewiesen haben, das Rätsel vom Hanf, welches nur darin über jenes hinausgeht, daſs es eine Nutzanwendung des Gegenstandes bringt und genauere Auskunft über die Rache des Gepeinigten erteilt, indem es andeutet, wie das Auge der Spindel die Blutstropfen auffängt, welche den Fingern des spinnenden Mädchens entquellen:[1])

„Ich bin ein wunderliches Wesen, den Weibern zur Freude
Den Nachbarn zu Nutz: Niemanden schade ich
Der Burgbewohner, dem Blutmörder nur.
Steil ist meine Stütze, hoch stehe ich im Bett
Unten rauh, ich weiſs nicht wo. Es waget manchmal
Eine gar liebliche Landmannstochter,
Ein mutstolzes Mädchen, daſs an mich sie greift,
Erhebt mich zur Rüttelung, das Haupt mir raufend,
Fügt mich in eine Feste. Es fühlt alsbald
Meine Begegnung, die mich einengt,
Die Frau geflochtenen Haares: feucht ist das Auge.“

§ 8.

Cyn. 32 (SACKPFEIFE) cf. III. § 18.
Cyn. 40 (387).

TAG.

Der Grundgedanke des vorliegenden Rätsels beruht auf Cynewulf 30 (II, § 19), welches aus dem ewig wechselnden Kampfe zwischen der Sonne und dem Monde das rastlose Wandern des Tages durchblicken läſst, welches das Thema des 40. Rätsels bildet.

Indessen lehnt sich der Dichter einerseits bei der Aufstellung von Gegensätzen an das Rätsel von der Schöpfung an, während er andererseits wieder die beliebte Schilderung eines wunderlichen Körpers (II, § 25 und III, § 6) einflicht.

Zwei Punkte weisen uns aber darauf hin, daſs dieses Rätsel ein Gegenstück zu dem von der Nacht (II, § 8) sein soll, indem diese in kostbaren Gewändern erscheint und den Menschen Unheil

---

[1]) cf. Dietrich l. c. XII, 240, Anm. 12.

zu bringen strebt, während der Tag das allerärmste Wesen ist und dennoch Nutzen und Trost spendet:

„Es weisen uns die Schriften, dafs ein Wesen sei
Beim Menschengeschlecht zu manchen Zeiten (?)
Sichtlich und ersehbar, es hat besondere Kräfte,
Weit mächtiger, als die Menschen wissen.[1])
Besuchen will es besonders jeden
Der Lebentragenden und entläuft dann wieder;
Nimmer ist es da der Nächte zweite,
Sondern auf Wanderfahrten soll es durch weite Zeiten
Irren ohne Heimat: Doch ist's nicht elender darum.
Es hat nicht Fufs noch Hand, berührte die Fluren nimmer,
Noch hat es auch der Augen eins, der beiden;
Keinen Mund besitzt es, noch sprach's mit Menschen je,
Noch hat's Bewufstsein auch: Es weisen uns die Schriften,
Dafs es das ärmste sei von allen Wesen,
Die ihren Geschlechtern nach geschaffen wurden.
Es hat nicht Seele, nicht Leben und soll doch Wege
Durch diese Wunderwelt weit hinziehen,
Nicht Gebein hat es, noch Blut: Doch der Geborenen ward es
Gar manchem hier zum Trost in diesem Mittelkreise,
Es berührte den Himmel nie, noch auch zur Hölle darf es,
Sondern es soll leben durch lange Zeiten
Auf das Wort des Glorienkönigs. Weitläufig ist's zu sagen,
Wie seines Lebens Glanz verlaufe danach
Die verschlungenen Geschicke: Ein seltsam Ding
Ist das zu erzählen, doch ist zuverlässig Alles,
Was mit Worten auf dies Wesen deutet!
Es hat kein Glied, und gleichwohl lebt es.
Wenn du ein Rätsel rasch erraten kannst,
Mit sicheren Worten; sage, wie es heifse!"

§ 9.

Cyn. 42 (390).

ERDE.

Das vorliegende Rätsel bildet ein Gegenstück zu dem von der Eisscholle (II, § 22), indem es sich hier um die trefflichsten Erzeugnisse der Erde, dort um das schlechteste des Wassers,

---

[1]) Cyn. LXXX, 11 vom Erz:
„Ich habe der Wunder viele
Dieses Erdkreises unkleine Macht."

in diesem um etwas Nutzbringendes, in jenem um etwas Schädliches handelt:

„. . . . . erneuert;
Die Mutter ist das mancher Geschlechter,
Des trefflichsten, des teuersten,
Des schwärzesten, das auf dem Schofs der Erde
Der Völker Kinder sich zur Freude haben:
Wir können durchaus nicht hier auf Erden leben,
Wenn wir nicht gebrauchen, was die Geborenen thun.
Das ist zu beherzigen der Helden jedem,
Den weisen Männern, was dies Wesen sei.“

§ 10.

Cyn. 45 (392).

SCHLÜSSEL.

Dieses Rätsel dürfen wir als einen unmittelbaren Ausflufs von 87 (II, § 51) ansehen, zu welchem es ungefähr in demselben Verhältnisse steht, wie das von den zwei Eimern (§ 12) zu dem vom Ziehbrunnen.

Wie der Schlüssel in 87 aufser seiner Anfertigung der Pflichten gedenkt, welche er gegen seinen Gebieter zu erfüllen hat, so tritt derselbe in Gemeinschaft mit seinem Herrn auf, um seine Thätigkeit zu entfalten:

„Wunderlich hängt es bei des Wehrmanns Hüfte,
Unter des Fürsten Schofse, vorn durchbohrt,
Es ist stark und hart, hat eine Stätte gut,
Wenn der Unterthan sein eigen Gewand
Über das Knie aufhebt und will die kunde Höhlung
Mit seines Hängedinges Haupte grüfsen,
Die längliche, die er zuvor oft füllte.“

§ 11.

Cyn. 47 (392).

LOTH UND SEINE TÖCHTER.

Ebenso wie die Runenrätsel sich aus einer gesteigerten Verwertung einiger leicht fafslicher Beispiele bei unseren lateinischen Gewährsmännern erklären liefsen (cf. II, § 13), so glaube ich auch das Verwandtschaftsrätsel 47 als eine gesteigerte und zur Selbständigkeit erhobene Leistung der Fälle ansehen zu dürfen, in

welchen ein paradoxes Verwandtschaftsverhältnis in ein Rätsel hineingeflochten ist.

Ein solches konnten wir in 34 (II, § 22) auf seine Quelle T. 15 zurückführen:

„Una tamen spes est tali sub lege retentis,
Quod mox regalem matris remeamus in alvum:“

„Es ist meine Mutter aus der Maidgeschlechter allerteuerstem, das meine Tochter ist“, während das in 38 (II, § 26) enthaltene:

„Einen Sohn erzeugt es, ihm selbst der Vater“

nur ein Ausfluſs des vorhergehenden zu sein scheint.

Hier nun überträgt der Dichter diesen Zug auf einen biblischen Vorgang, dessen Auswahl uns zu gleicher Zeit berechtigt, den zweideutigen Sinn verschiedener Rätsel (Cyn. 46. 55. 63) ohne Bedenken als solchen aufzufassen:

„Beim Wein saſs ein Mann mit seinen Weibern beiden
Und seinen zwei Söhnen und zwei Töchter,
Die trauten Schwestern und deren Söhne beide,
Die edlen Erstgeborenen: Dort innen war der Vater
Auch von jedem der beiden Edelinge
Ohm und Neffe. In allem waren es fünfe
Der Edelinge und Frauen, der Insitzenden.“

§ 12.

Cyn. 53 (394).

ZWEI EIMER.

Der Grundgedanke des Rätsels vom Drachen taucht wieder in dem von den beiden Eimern auf, deren Fahrt von einer schwarzlockigen Welschen geleitet wird, wie der Drache seinen Füſsen, den vier wunderbaren Wesen, den Weg weist.

Etwas fernliegend, aber dennoch nicht ganz unwahrscheinlich ist die Annahme, daſs der Vers:

„In ligno vehitur medio, quod ligna vehebat“

(S. 71, II, § 52, Cyn. 15), der in dem Rätsel vom Ziehbrunnen (II, § 38) eine Rolle spielt, die Anregung zu dieser kleinen Dichtung gegeben hat, welche durch das Verhältnis der Dienerin zu den zusammengekoppelten Eimern wiederum an Cyn. 5 und 71 erinnert.

In seiner Auflösung des Rätsels l. c. pag. 476 übersieht Dietrich, daſs es sich nicht ausschlieſslich um das Tragen der

vollen Gefäſse, sondern vorwiegend um das Einlassen derselben in den Brunnen handelt, da die Magd nur einem von ihnen nahe ist:

„Gefesselt sah ich folgen in eine Wohnung
Unter des Hauses Dach zwei harte führen:
Die Gleichnamigen waren mit knappen Banden
Gefesselt beide fest zusammen.
Dem einen von ihnen war eine nahe,
Eine schwarze Welsche,[1] welche lenkte die Fahrt
Den beiden Wesen, den in Banden festen.“

§ 13.

Cyn. 56 (395).

SCHEIDE.

Das Rätsel von der Scheide ist vielmehr ein Gegenstück des 21., in welchem dieses Gegenstandes mehrfach Erwähnung geschieht, als ein unmittelbarer Ausfluſs der Verse in Aldhelm IV, 10:

„Nam domus est constructa mihi de tergore secto;
Nec non et tabulis, quas findunt stipite rasis.“

Wie in jener Dichtung die Scheide als ein unentbehrliches Ding auftritt, so thut dies hier das Schwert, von welchem das ausgesagt wird, was wir in 21 aus seinem eigenen Munde vernehmen.

Daſs Cynewulfs Scheide eine andere Erscheinung hat, als die seiner Vorlage, ist eine Wirkung der germanisierenden Tendenz des Dichters. Die Einführung einzelner Teile des Gegenstandes findet auch im Rätsel vom Drachen Anwendung: „Ich sah wunderbar der Wesen viere zusammen wandern“ und vertritt in beiden Fällen die seltsame Schilderung eines Körpers, dem verschiedene Glieder teils zuerkannt, teils abgesprochen werden, und welche Cynewulf aus kurzen Andeutungen seiner Vorbilder erweitert (cf. A. VI, 8 und Cyn. 72) und mit einer groſsen Vorliebe verwertet hat:

„In die Halle sah ich bringen, wo die Helden tranken,
In die Flur des Hauses vier der Dinge:
Einen wundersamen Waldbaum und gewunden Gold,
Schatz kunstvoll gebunden und Silbers ein Teil,

[1] siehe II, § 9.

Sowie das Kreuzeszeichen dessen, der eine Klimmstaffel uns
Erhöhte zu den Himmeln, bevor er der Höllenbürger
Burg zerbrach. Des Baumes kann ich
Vor den Edelingen leicht den Ursprung sagen:
Da war die Eiche und der Ahorn und die Eibe, die harte
Und der hellfahle Holler. Dem Herrn sind sie nutze,
Alle miteinander, haben einen Namen
Wolfshauptbaum, der die Waffen oftmals
Seinem Herrn bezwingt, in der Halle das Kleinod,
Das goldhelzige Schwert. Nun gebe mir
Antwort auf diese Rede, wie es anmutet,
Mit Worten zu berichten, wie das Waldholz heifse!“

§ 14.

Cyn. 60 (396).

KELCH.

Das Rätsel Cyn. 60 ist eine wenig abweichende Redaktion des besprochenen, und unterscheidet sich von Cyn. 49 (II, §. 31) in der Hauptsache dadurch, dafs in ihr der goldene Ring der Vermittelung des Geistlichen bedarf, um seine Wirkung auf die Gemeinde auszuüben.

§ 15.

Cyn. 62 (397).

HEMD.

Das Rätsel vom Hemd dürfen wir als ein Seitenstück oder selbst eine Ergänzung der Dichtung vom Panzerhemde betrachten, dessen Quellenverhältnis wir II, § 24 untersucht haben.

Was dort dem Gegenstande abgesprochen wird, bildet den Stoff zu dem hier behandelten Kleidungsstücke, dessen Zubereitungsart indessen unerwähnt bleiben durfte, weil die Lösung durch das Verhältnis der Körperhülle zu seinem Herrn hinreichend erleichtert wurde, während in jenem Rätsel ein solches gar nicht vorhanden ist:

„Oft schlofs mich fest eine edele Jungfrau
Ein in eine Kiste, zog mich auch bisweilen
Mit ihren Händen wieder und gab dem Herren mich,
Dem holden Gebieter, wie sie geheifsen ward.

In's Innere steckte mir darauf das Haupt
Und von unten fügte er nach oben es in eine Enge.[1])
Wenn des Empfängers Vollkraft taugte,
Der mich schmückte, dann sollte mich füllen
Etwas Rauhes, ich weifs nicht, was. Rate, was ich meine."

§ 16.

Cyn. 67 (399).

SCHÖPFUNG.

Von Nr. 67 sagt schon Dietrich l. c. pag. 473 und 480, dafs es eine kürzere Behandlung des unvollständig erhaltenen 41. Rätsels ist.

Auch hier finden wir die Neigung, welche sich in jener grofsen Dichtung ausspricht, den auf den heidnischen Anschauungen des klassischen Altertums beruhenden Stoff in eine christliche Form umzugiefsen, was deutlich aus den Versen 5—8 hervorgeht:

„An die Gründe rühre ich,
Die Hölle unterneige ich, die Himmel übersteige ich,
Den Wohnsitz der Glorie (vuldres êđel).
Weithin reiche ich
Über den Erbsitz der Engel."

§ 17.

Cyn. 68 (399).

EIS.

Denselben Gegenstand wie 34 (II, § 22) behandelt das 68. Rätsel, welches nur 3 Zeilen umfafst und wie Dietrich a. a. O. pag. 480 bemerkt, möglicherweise länger war, als: „Wasser ward zu Knochen." Dafs dies sogar als durchaus wahrscheinlich anzunehmen ist, beweist schon der Mangel aller poetischen Hilfsmittel, deren sich Cynewulf sonst zum Aufbau seiner Rätseldichtungen bedient, und soweit wir nach dem Vorhandenen

---

[1]) Hier erlaube ich mir eine Abweichung von der Greinschen Übertragung, die weder ganz dem Sinne, noch dem Originale entspricht:
„Siđđan me on hređre heáfod sticade,
Niođan upveardne on nearo fêgde:
Im Innern steckte mir darauf das Haupt, und von unten fügte er nach oben in eine Enge mich."

urteilen können, das Mifsverhältnis zwischen dem eigentlichen Rätsel und der weitschweifigen Einleitung, welche im übrigen fast buchstäblich mit derjenigen des 37. Rätsels übereinstimmt und somit noch einen Beitrag zur Lösung der Verfasserfrage liefern kann.

Cyn. 68.

Ic þâ vihte geseah on veg faran; heó väs vrätlîce vundrum gegierved.

Cyn. 37.

Ic viht geseah on vege fêran, seó väs vrätlîce vundrum gegierved.

§ 18.

Cyn. 69 (399) SCHALMEI und
Cyn. 32 (384) SACKPFEIFE.

Cynewulfs Vorliebe für die Schilderungen von wunderlichen Körpern, denen einzelne Glieder teils zuerkannt, teils abgesprochen werden, und welche, der Dichter aus kurzen Andeutungen seiner Vorbilder (cf. A. VI, 8 und Cyn. 72 II, § 44) erweitert hat, tritt deutlich in den Rätseln hervor, welche ein Musikinstrument behandeln, mit Ausnahme von 61, welches sich an S. 2 anschliefst.

69 bot indessen weniger körperliche Erscheinungen dar und übernahm deshalb aus 61 das Moment der Sangesgabe, sowie seine Heimat und ahmte die dort geschilderte Zubereitungsweise in umfassendem Mafse nach:

„Das Wesen ist dem wunderlich, der seine Weise nicht kennt:
Es singet durch die Seiten. Ihm ist sinnreich gekrümmt
Angefertigt der Nacken. Zwei Achseln hat es,
Scharf an den Schultern. Sein Geschick vollführt es,
Das so wunderbar am Wege stehet,
Hoch und antlitzglänzend, den Helden zu Nutz.“

In 32 erinnert die Beschreibung des Gegenstandes lebhaft an die des Ziehbrunnens (59, II, § 38) und bietet so viel des Wunderbaren dar, dafs Cynewulf es sich nicht nehmen liefs, in den Worten:

„Nie ward gesehen ein Wesen in Gesellschaft der Männer,
Das ein wunderlicheres Wachstum hatte“,

noch besonders auf sein phantasiereiches Gebilde aufmerksam zu machen.

Der Einfluſs von 61 zeigt sich auch hier bei der Behandlung des dem Gegenstande zugewiesenen Wirkungskreises, in welchem wir bereits dem Becher (II, § 40), dem Trinkhorn (II, § 52), dem Schwerte (II, § 15) begegneten:

„Dieser Mittelkreis ist auf mannigfache
Weise verherrlicht, mit Wunderzier geschmückt,[1])
In dem Saale sah ich singen ein seltsam Ding:
Nie ward gesehen ein Wesen in Gesellschaft der Männer,
Das ein wunderlicheres Wachstum hatte!
Abwärts war sein Antlitz gerichtet,
Füſse und Hände dem Vogel gleich:
Doch nicht zu fliegen vermag's, noch viel zu gehen,
Und gleichwohl beginnt es, gangeifrig zu schaffen,
In Kunst auserkoren, kehrt genugsam
Oft und häufig ein in der Versammlung,
Sitzt beim Zechgelage, die Zeit erwartend,
Wann es seine Kunstbegabung kundthun möge
Den Helden in dem Hause. Es erhält nichts dessen,
Was sich zur Wonne Wehrmänner haben
Beliebt und loben begierig. Es steht lautlos da:
Doch liegt ihm in dem Fuſse liebliche Stimme,
Wonnigliche Sangesgabe. Wunderbar dünkt's mir,
Wie das Wesen kann mit Worten spielen
Durch den Fuſs, von unten fein verzieret!
Am Halse hat's, wenn es den Hort bewahrt,
Baarleibig im Ringen stolz die Brüder sein
Als Maagfreund mit Kraft. Mühsam ist's zu erraten
Weisen Sängern, was dieses Wesen sei."

§ 19.

Cyn. 78 (402).

JAGDFALK.

Da wir schon in 51 (II, § 33) den Hund als ein Tier kennen gelernt haben, welches seinem Herrn in den Kampf folgt und daheim willig der Gebieterin gehorcht und den Hausgenossen zur Freude und zum Nutzen gereicht, so dürfen wir auf Grund der Ähnlichkeit der Vorzüge, welche derselbe mit dem Falken

---

[1]) Diese Einleitung entspricht buchstäblich der von Cyn. XXXIII vom Schiff.

teilt, das vorliegende Rätsel als ein Seitenstück des erstgenannten bezeichnen, wenn wir von den geringen Abweichungen absehen, welche die Natur beider Wesen bedingte:

„Ich bin eines Edelings Achselgenosse,
Eines Helden Gefährte, meinem Herren lieb,
Geselle eines Königs; nicht selten legt auch
Eine hellgelockte Frau ihre Hand an mich,
Eines Edelings Tochter, wenn sie gleich adlig ist.
Mein Busen trägt, was in dem Baumhain wuchs.
Ich reite auf einem Streitrosse, auf einem stattlichen bisweilen,
An des Heeres Spitze: hart ist meine Zunge.
Einem Sänger gebe ich nach dem Gesange oft
Für seine Worte Lohn. Meine Weise ist gut,
Ich bin schmutzfarbig. Sage, wie ich heifse.“

§ 20.

Cyn. 79 (402).

MASKENHELM.[1]

Die Erwähnung des Helden, „der das Waldholz antreibt“, weist uns auf das Rätsel von der Lanze hin (II, § 44), deren Beschreibung LXXII, 13—15 die des Maskenhelms veranlafst hat.

Die wehmutsvollen Klagen der Kampfrüstung bezeichnen aber die Dichtung als ein Seitenstück zu dem Rätsel vom Schild (II, § 3), welcher in gleicher Weise wehrlos den Hieben und Geschossen der Feinde preisgegeben wird, während der Unmut über die Beschwerden des Wetters, über welche auch LXXXVIII, 7 das Geweih des Hirsches jammert, den Zusatz: „Aufenthalt über Menschen“ zum Zwecke der leichteren Lösung stützen soll:

„Ich bin aufgeblasener Brust und angeschwollenen Nackens,
Habe ein Haupt und einen hohen Sterz,
Augen und Ohren und einen Fufs,
Habe einen Rücken, einen harten Schnabel und hochragenden Nacken,
Der Seiten zwei und eine Senkung in der Mitte,
Aufenthalt über Menschen. Elend erdulde ich,
Wo mich bewendet, der das Waldholz antreibt,
Und wo mich Stehenden stofsen der Männer Fluten:

[1]) Diese Lösung verdanken wir Prof. Lange. cf. Haupts Zeitschrift für deutsches Altertum XII, 234.

Es deckt mich der harte Hagel und der Reif,
Und es fällt auf mich in Flocken der Schnee,
Auf mich bauchdurchlöcherten, und ich . . . .
. . . . mein Miſsgeschick.“

§ 21.

Cyn. 84 (404).

FASS.

Das Bruchstück des Rätsels vom Fasse folgt Schritt für Schritt dem vom Schmiedebalg (cf. II, § 26) und läſst sich vielleicht durch den Schluſs desselben:

„Nicht stirbt es jemals, wenn es geben soll
Sein Eingeweide dem andren, sondern abermals kommt ihm
Ersatz im Busen, Segen wird erhöht“

ergänzen:

„Ich sah ein wunderlich Wesen, das hatte einen gewaltigen Bauch,
Einen mächtig aufgetriebenen. Ein Mann folgte
Machtstrenge und handberühmt. Das däuchte mir ein groſses:
Der gute Mannheld griff alsbald an
Mit einem Himmelszahne . . . .
Bliese in's Auge. Es bellte das Wesen
Und dankte willig. Dennoch wollte es . . . .“

IV.

Darstellung

der

Syntax in Cynewulfs Elene

von

Dr. Joseph Schürmann,
ord. Lehrer am Realgymnasium zu Lippstadt.

Erster Teil.

Syntax der Wortklassen.

Kapitel I.

Syntax des Substantivs.

§ 1. Bemerkungen über den syntaktischen Gebrauch der Numeri.

Der Singular konkreter Substantive wird in der Elene[1]) öfter kollektiv anstatt des Plurals gebraucht, indem das Individuum als Vertreter der Gattung aufgefafst wird: þonne rand dynede, campwudu clynede 50. mearh moldan träd 55. fyrdlêoð âgôl wulf on wealde .. ûrigfeðera earn sang âhôf 27 ff. 110. 111. 112. 118; so auch der Singular zur Bezeichnung einer Mehrheit von Personen: ðær wäs on eorle êðgesŷne brogden byrne and bill gecost, geatolîc gûðscrûd, grîmhelm mânig, ænlîc eofor-cumbol. 256.

Der Plural von Substantiven kommt öfter in singularer Bedeutung vor. Die Form des Singulars erscheint dabei mehrfach neben dem Plural: heofon Himmel, þû tô heofenum beseoh 83. 101. 188. 527. 699. 801. 976, daneben der Singular 728. 753. 1230; ebenso rador Himmel, 13. 46. 205. 406. 482. 631. 804. 919. 1067. 1075. 1151. 1235, neben dem Singular 731. 795 (swegl Himmel kommt nur im Sgl. vor 75. 507. 623. 755), wîc Wohnung, þâ wîc behêold hâlig heofonlîc gâst 1144; 1038 ist die Form nicht erkennbar; brêost Brust, nur im Plural, cräft in brêostum 595, in þäs weres brêostum 967. 1038. 1095. Aufser diesen finden sich besonders Abstrakta so gebraucht: sæl Glück, on sâlum 194. äfst Hafs, äfstum 207, Sgl. 308. êaðmedu Demut, eallum êaðmedum 1088. 1101. ermðu Elend,

---

[1]) Vorbemerkung. Zu Grunde gelegt wurde, wie selbstverständlich, der folgenden Untersuchung die Ausgabe Zupitza's (2. Aufl. Berlin 1883).

in ermðum 768, Sgl. yrmðu 953. mærð Ruhm, mærðum 15. 871. miht Macht, mihtum 15, mihtum mære 340, mihta spêd 366. 584. 786. 819. 1043. 1070. 1100, Sgl. 310. 558. 597. 727. ôfost Eile, ôfstum myclum. 44. 102. 1000. unsnyttro Unklugheit, unsnyttrum 947, Sgl. 1295. þêostru, þŷstru Finsternis, þŷstrum 307. 367. 767. þrym Herrlichkeit, eallra þyrmma god 519. 483. wästm Befruchtung, wästmum geâcnod 341.

Der Dual wird entweder durch Hinzufügung der Formen von begen „beide" zu dem Substantiv ersetzt: hê mid bæm handum ûpweard plegade 805, oder durch den bloſsen Plural: hê mid handum befêng wuldres wynbêam 843, êagena lêoht 298.

§ 2. Bemerkungen über den Gebrauch der Kasus.

I. Der Nominativ ist der Kasus des Subjekts: cyning wäs âfyrhted 56. gâras lìxtan 23 u. s. f.

Im Nominativ steht ebenfalls die prädikative Ergänzung der Intransitiva und Passiva: hê wäs riht cyning 13. hê wäs sanctus Paulus be naman haten 504 u. s. f. Vgl. 2. Teil, Kap. I. § 5.

II. Der Vokativ eines Substantivs erscheint 1) allein: Constantînus, heht þê cyning engla wære bêodan 79. 333. 351. 399; 2) mit einem attributiven Genitiv: gedô nû, fäder engla, forð bêacen þîn 784. 814. 1074; 3) mit einem attributiven Adjektiv: oft gê dyslîce dæd gefremedon, werge wräcmäcgas 386. 464. 1168; 4) mit einem Possessiv: wê þäs hereweorces, hlæfdige mîn, neah myndgjaþ 656. þû snûde gecŷð, mîn swæs sunu 446. nû þû meaht gehŷran, häleð mîn se lêofa 511.

III. Der Genetiv eines Substantivs kann sein: 1) attributive Bestimmung; vgl. 2. Teil, Kap. II. § 5. I; 2) adverbiale Bestimmung; vgl. ibd. § 2. 1; 3) Ergänzung eines Adjektivs; vgl. 2. Teil, Kap. II. § 2, I. 1; 4) Objekt transitiver Verben; vgl. 2. Teil, Kap. I. § 3, I. 2.

IV. Der Dativ eines Substantivs erscheint: 1) als attributive Bestimmung; vgl. a. a. O. II; 2) als adverbiale Bestimmung; vgl. a. a. O. 2; 3) als Ergänzung eines Adjektivs; vgl. a. a. O. (s. oben bei III); 4) als Objekt transitiver Verben; a. a. O. I. 3.

V. Der Instrumentalis steht: 1) als adverbiale Bestimmung; vgl. a. a. O. 4; 2) als Ergänzung eines Adjektivs; vgl. a. a. O. 3; 3) als Objekt bei Verben; vgl. a. a. O. 4.

VI. Der Akkusativ wird gebraucht: 1) als adverbiale Bestimmung; vgl. a. a. O. 3; 2) als Objekt bei Verben; vgl. a. a. O. 1; 3) als prädikative Ergänzung faktitiver Verben; vgl. 2. Teil, Kap. I. § 5.

VII. Das Substantiv mit einer Präposition kann sein: 1) adverbiale Bestimmung; vgl. Kap. VI. § 1., und 2) attributive Bestimmung; vgl. 2. Teil. Kap. II. § 5. III.

§ 3. Gebrauch des Artikels.

I. Der bestimmte Artikel.

Als bestimmter Artikel dient das Demonstrativ sê sêo (sîo) þät. Die Verwendung dieses Artikels ist in der Elene noch verhältnismäfsig selten. Eine Notwendigkeit seiner Verwendung tritt nirgends hervor, da das artikellose Substantiv in allen Fällen daneben hergeht. Der Gebrauch, bezw. Nichtgebrauch des bestimmten Artikels soll im folgenden nach den Wortklassen dargestellt werden.

1. Bei Eigennamen. Der best. Artikel findet sich zweimal vor einem von einem attributiven Adjektiv begleiteten Personennamen: sêo êaðhrêðige Elene 266. sêo êadige Elene 619. Sonst entbehren die Eigennamen durchgehends des Artikels: a) Personennamen: Elene ne wolde þäs sîðfates sæne weordan 220. Constantînes câserdômes 8. Sâwles lârum 497 u. so immer; auch in Fällen, wie die ebengenannten, fehlt sonst der Artikel: him ðâ glêawhŷdig Jûdas oncwäð 504. 935. 1003. b) Völkernamen: werod samnodan Hûna lêode and Hrêðgotan, fôron fyrdhwate Francan and Hûgas 19 f. 32. weras Ebrêa 287. 448. Jûdêa cyn 209, so 216. 268. 278. 328. 837. 977. 1203; weard Israhêla 338. 361. 433. 800 u. s. f. c) Die Namen der Länder, Städte, Flüsse, Berge: on Crêca land 250. 262. tô Hierusalem 273. 1056. Rôme bisceop 1052. on Danûbie stäðe 36. 136. Caluarie 672. 676. 1011. 1098; hier mögen noch erwähnt werden die Bezeichnungen für Himmel, Himmelskörper, Hölle, Paradies: þû tô heofenum beseoh 83. 188 u. s. w. þû geworhtest heofon and eorðan 727. 752. 591. gif ðû in heofonrîce habban wille eard mid englum and on eorðan lîf 621; vgl. die Stellen über „Himmel“ § 1; ðâ cwom sunnan beorhtra lâcende lîg 1110; sie þâra manna gehwâm behliden helle duru 1229. hîe sceolon

neorxnawang (Paradies) hâlig healdan 756. d) Die Namen der Jahreszeiten: wäs þâ lencten âgân bûtan VI. nihtum ær sumeres cyme on maias kalendas 1227.

2. Bei konkreten Gattungsnamen für Personen wie für Sachen dient der Artikel vorzugsweise, sie auf ein bekanntes, eben genanntes oder noch näher zu bezeichnendes Individuum zu beziehen.

a. Als solche bekannte Individuen sind die Bezeichnungen (Titel etc.) der in den Vordergrund der Erzählung tretenden Personen, auch ohne jede nähere Bestimmung stehend, oft vom Artikel begleitet: se câsere 42. þâm câsere 70. 175. 212. 416. 999, ðâm cininge 989. þäs cininges 1170, se ädeling 202, se lêodfruma 191. þâm wîggende 984. ðäs wilgifan 221; daneben erscheinen diese Substantive ohne Artikel, ohne dafs ein Unterschied der Bedeutung sich zeigte: câseres 262. 330. 551. 669, cyning 51. 55. 96 u. s. w. ymb ädeling 65 etc. — sêo cwên 378. 384. 416. 558. 715. 980. 1018. 1152. 1205, sîo gûðcwên 254, þære cwêne 324. 587. 610; ohne Artikel: cwên 247. 1069 etc. — ät þâm bisceope 1217, tô þâm bisceope 1073, þäs lâttêowes 1210; ohne Artikel: bisceop 1052. 1057. — se hælend 862. 920. ðäs nergendes 1065, se lîffruma 335, se þêoden 563, þäs dêman 1283; ohne Artikel: 726. 809. 1063 etc. god steht immer ohne Artikel, wenn es keine nähere Bestimmung bei sich hat — se âr (Bote) 76. 87. 95. þâ âras 1007. In diesen Fällen zeigt sich die dem Artikel seiner Natur nach ursprünglich innewohnende deiktische Kraft am vollständigsten abgeschwächt. Diese Abschwächung tritt auch, wiewohl seltener, bei anderen Gattungsnamen ohne nähere Bestimmung ein: þâra lêoda 285. 1127. on þâ ceastre 846. 1205. in þâm âde 1290. þâm midle 1296. þäs wylmes 1299. of ðâm morðorhofe 1303. of ðâm heaðowylme 1305. þäs dômes 1304. þâra manna 1229. 1312. þâ byrgenna 652. þâ stôwe 653. þâ wintergerîm 654.

b. Die hinweisende Kraft des best. Artikels tritt stärker hervor, wenn durch denselben auf etwas gerade Vorliegendes, eben Genanntes hingedeutet wird, ohne dafs er deshalb eigentliches Demonstrativ wäre: tô Hierusalem in þâ ceastre 274. þäs weres 959. 967. 1038. þone hellesceaþan 957. þâm sigebêame 665. 861. 965. þâ rôde 631. 919. 1023. þâra rôda twâ 880.

þâ stôwe 683. þäs wanges 684. þâ wîsan 684. on þâm stedewange 1021. on þâm wangstede 1104. þâm näglum 1128. þæra nägla 1078. 1086. 1103. þâ näglas 1158. So dient der Artikel auch zur Aufstellung eines Gegensatzes: Elene gehŷrde, hû se fêond and se frêond geflitu rærdon 953.

c. Häufiger tritt der best. Artikel zu solchen Gattungsnamen, welche durch anderweitige Zusätze auf bestimmte Personen oder Sachen beschränkt sind. Die Beschränkung findet statt: *α*) durch ein attributives Adjektiv, se lindhwata lêodgebyrga 11. se blâca bêam 91. se ealda fêond 207. þâ wêregan nêat 357. þone scîran scippend 370. se mihtiga cyning 942. þone âhangnan cyning 453. 934. þone âhangnan Crîst 798. fram þâm engan hofe 712. ofer þâm äðelestan engelcynne 733. þurh þâ beorhtan bearn 783. ofer þät fæge hûs 881. tô þære hâlgan byrig 1006. 1204. sîo hâlige rôd 720. 1012. þät hâlige trêo 701. þurh þâ hâlgan gesceaft 1032. in ðâ beorhtan gesceaft 1089. se hâlga bisceop 1094. mid þâ äðelan cwên 275. sîo rîce cwên 411. sêo äðele cwên 661. þone äðelan bêam 1074. þære ârwyrdan cwêne 1129. ðære deorestan rôde 1234. se rîcesða ealles oferwealdend 1235. in þät ærre lîf 305. on þät betere lîf 1046. þâ äðelestan näglas 1107. in þâ sweartestan and þâ wyrrestan wîtebrogan 932. Dafs der Artikel hier nicht mit Notwendigkeit steht, ist ersichtlich aus folgendem Beispiele: þŷ læs tôworpen sîen frôd fyrngewritu ond þâ fäderlîcan lâre forleten 430. Grundzahlen bei einem Substantiv scheinen die Anwendung des Artikels zu begünstigen: þâm twâm dælum 1306. ymb þâ rôda þrêo 869; fast ausnahmslos steht der Artikel, wenn das Substantiv von einer Ordnungszahl begleitet ist: ðŷ þriddan däge 185. 485. se þridda dæl 1298. on þone seofedan däg 697. ôð þâ nigoðan tîd 870; — wäs þâ nigoðe tîd 874, þâ wäs syxte geâr 7 sind die einzigen Ausnahmen; auch bei anderen Zeitangaben steht der Artikel: on þâ äðelan tîd 787, on þâ slîðan tîd 857; *β*) durch einen Genetiv: se gâsta helm 176. se wuldres bêam 217. be þâm lîfes trêo 706. þät lîfes trêo 1027. ymb þät lîfes trêow 664. äfter þâm wuldres trêo 828. se hâlga hêahengla god 751; *γ*) durch einen Relativsatz: se god, þe 161, be þâm sigebêame, on ðâm 420. 444, þâ word, þe 582. be þære rôde, þe 601. sêo rôd radorcyninges, þe 624. tô þære stôwe on þâ dûne up, ðe 714.

se hælend, þe 912. ät ðâm willspelle, þe 994. for þâm näglum, þe 1065.

d. Die Substantivierung von Adjektiven und Ordnungszahlen begünstigt anscheinend den Gebrauch des best. Artikels, ohne ihn jedoch zu fordern: þäs halgan 86. on þone hâlgan 457. tô þâm ânhagan 604. sêo äðele 1131. ðære äðelan 545. — þâm ryhte 369. þäs unrihtes 472. 515. þâm wyrsan 1040. ðät sôd 708. — þät betere 1039. 1062. mîn on þâ swîðran 347. — þâm snoterestum 277. þâ wîsestan 323. þâ glêawestan 530. þâ sêlestan 1019. þâm äðelestan eorðcyninga 1174. — sîo þridde 884. Über die Subst. des Adjekt. und die Fälle, wo kein Art. steht, vgl. Kap. II. § 1.

3. Bei Sammelnamen erscheint der Artikel unter denselben Bedingungen, wie bei den Gattungsnamen:

a. bei dem alleinstehenden Substantiv, um auf schon Genanntes hinzuweisen: tô þâm heremeðle 550. þâm folce 1056. in þære folcsceare 968. geond þâ werþêode 969. on þâm gumrîce 1221;

b. wenn das Substantiv ein attributives Adjektiv bei sich hat: on þät fæge folc 117. mid þâ lêohtan gedryht 737. sîo werge sceolu 763.

4. Stoffnamen haben in der Elene nie den Artikel bei sich.

5. Abstrakte Substantive erhalten den Artikel ebenso wie die Gattungsnamen; der abstrakte Begriff erscheint hier als ein bestimmter, individualisierter. So:

a. bei alleinstehenden Abstrakten: þâ æ 393 (das Gesetz *κατ᾽ ἐξοχὴν*, das alttestamentliche). þære snyttro 293. sêo wergðu 309. þäs sîðfates 220. þâ wyrd 583. þät lêoht 94. se bisceophâd 1212. þâ gehðu 609. þâra scylda 470. þâra bealudæda 515;

b. bei solchen, welche einen attributiven Zusatz haben: þâ scîran miht 310. þâ dêopan mihte 584. þurh þâ myclan miht 597. þurh þâ mæran miht 1242. ymb þâ mæran wyrd 1064. þone fägran gefêan 949. ät þære gesyhde þäs sigebêames 965;

c. bei Abstrakten, welche durch einen Relativsatz näher bestimmt sind: ðät æbylgð, þe 401. sîo syn, þe 414. þâ geþeahte, þe 468. þâ word, þe 582.

II. Der unbestimmte Artikel.

Als unbestimmter Artikel fungiert im Ags. ân oder sume. In der Elene kommt keins von beiden Wörtern in der Funktion eines unbestimmten Artikels vor, vielmehr steht das Substantiv überall, wo man denselben erwarten könnte, allein: ne hŷrde ic sið nê ær idese lædan mägen fägrre 240. êow âcenned bid cniht on dêgle 339. ic up âhôf eaforan ginge and bearn cende 353.

§ 4. Die Funktionen des Substantivs im Satze.

Das Substantiv erscheint im Satze: 1) als Subjekt, vgl. § 2. I; 2) als prädikative Ergänzung bei Intransitiven und Passiven, vgl. ibd. und 2. Teil Kap. I. § 5; 3) als näheres oder entfernteres Objekt bei Verben, vgl. ibd. § 3; 4) als Apposition. ib. Kap. II. § 3; 5) als attributive Bestimmung, allein oder mit Präpositionen, vgl. ibd. § 5; 6) als adverbiale Bestimmung, allein oder mit Präpositionen, vgl. ibd. § 2. und Kap. VI. § 1 Präpositionen.

Kapitel II.

Syntax des Adjektivs.

§ 1. Substantivierung des Adjektivs.

Das Adjektiv wird substantiviert sowohl zur Bildung von Personennamen als von neutralen und abstrakten Begriffen im Positiv, Komparativ und Superlativ gebraucht. Es kommt in beiden Fällen ohne wie mit dem best. Artikel vor.

I. Das Adjektiv substantiviert zur Bezeichnung von Personen:

1. im Positiv, und zwar

a) ohne Artikel: Singl. Nom. þâ þær for eorlum ân reordode, gidda gearosnotor, wordes cräftig 417. frôd 542; Dativ: sägdon sigerôfum 71. 190. 812; Akk.: hîe unscyldigne, synna lêasne feore beräddon 496. 423. 585. 691. 692. 877. 945. 1053; Plural, Nom. und Vok.: hæðene grungon 126. 231. 333. 396. 1182. 1209. oft him feorran tô lâman, lîmsêoce, lefe cwômon, healte, heorudrêorige, hrêofe and blinde, hêane, hygegêomre 1213. 1289. 1295. gê môdblinde 306. 333; Genetiv: sôðfästra lêoht 7. 30. wið ofermägene hrôrra 65. on clænra gemang 96. 112. 138.

139. 821. 1206. 1290. 1293. 1295. 1301; Dativ: gêomrum tô sorge 922. 310. gamelum tô gêoce 1182. 1247; Akk.: siððan elþêodige scêawedon 57. frôde 442. 1018;

b) mit dem Artikel, vgl. oben Kap. I. § 3. I. 2. d.

2. im Komparativ,

ohne Artikel: þûhte him häleða nâthwylc geŷwed ænlîcra, þonne 73. ðâ mê yldra mîn âgeaf andsware 462. 159;

3. im Superlativ,

a) ohne Artikel: äðelust bearna 476.

b) mit Artikel: vgl. oben Kap. I. § 3 a. a. O.

II. Das Adjektiv substantiviert zur Bezeichnung von neutralen und abstrakten Begriffen:

1. im Positiv,

a) ohne Artikel: Singl.: ne geald hê yfel yfele 493. þät hio þære cwêne oncweðan meahton swâ tîles, swâ trâges 324. on ebrisc 725, Plural: ongan þâ hlêoðrjan helledêofol, yfela gemyndig 901;

b) mit Artikel: ge þâm ryhte wiðroten heafdon 369. 390. 601. 663. 680. 1241. 1296;

2. im Komparativ,

a) ohne Artikel: þät hê þâ wiste wiðsäce, beteran wiðhycge 617;

b) mit Artikel: hê þät betere gecêas, ond þâm wyrsan wiðsôc 1039. on þät betere forð 1062. mîn on þâ swîðran 346.

3. im Superlativ, immer ohne Artikel: nû gê geare cunnon, hwät êow þäs sêlest þince 531. 1165; in den andern Fällen ist der substantivierte Superlativ von einem Substantiv im Genetiv begleitet: Sgl. beaduþrêata mæst 31. fyrda mæst 35. tâcna torhtost 164. frôfra mæst 195. 993. hyhta hîhst 196. sêlest sigelêana 527. hattost headowelma 579. lêohta beorhtost 948. sêlest sigebêacna 975. gnornsorga mæst 977. wyrda laðost 978. wilspella mæst 984. mærost bêama 1013. 1225. sêlest sigebêama 1228, Plural: wôda wlitegaste 749.

§ 2. Die Rektion der Adjektive.

Die Rektion des Adjektivs ist bedingt:

I. durch die Bedeutung.

1. Der Genetiv steht: a) bei den Adjektiven, welche Fülle oder Leere bezeichnen: þäs hê in ermðum sceal ealra fûla ful

fâh þrôwjan 768. wîsdômes ful 939. on ðâm þrôwode þêoda waldend eallra gnyrna *lêas* 421 f. hîe synna lêasne feore berædden 426. 693. 777. 945. þone unscyldigne eofota gehwylces hêngon 423. (ic) nû gehŷned eom, gôda *geâsne* 923; b) bei den Adjektiven des Wissens und Nichtwissens: geþencaþ weras wisfäste *wordes cräftige* 313. wordes cräftig 419. þâ ân reordode gidda gearosnotor 417 (auch mit dem Dativ, vgl. 3.); Cyriacus bôca glêaw 1210. hê is wordcräftes wîs 591. 322; dô, swâ þê þynce, fyrngidda frôd 541. wäs sêo êaðhrêdige Elene gemyndig þêodnes willan 265. þät þû mâ he sie mînra gylta, metod, gemyndig 817 ff. yfela gemyndig 901. synna gemyndig 940 (gemynde wird mit der Präp. ymb gebraucht 1064.). Word stunde âhôf elnes oncŷðig 724 (der Kraft unkundig, kraftlos?); c) bei den Adjektiven bereit, entschlossen, säumig: þâ hîo wäs sîðes fûs 1218 (vgl. fŷsan, 2. Teil, Kap. I, § 3). elnes ânhŷdig 829 (zur Kraft entschlossen, eifrig?). Elene ne wolde þäs sîðfates *sæne* weordan 219 f.

2. Der Dativ steht: a) bei den Adjektiven, welche lieb, geneigt, treu, bekannt und deren Gegenteil bedeuten: Jûdas geclænsod wearð lîfwearde *lêof* 1036. gê *wyrðe* wæron wuldorcyninge 290. wäs se lindhwata lêodgebyrga eorlum *ârfäst* 12. Jûdas geclænsod wearð Crîste *getrŷwe* 1035. þær wearð Hûna cyme *cûð* ceasterwarum 42. guma giddum *frôd* 531. þær þâ ænne betæhton giddum *gearnsnottorne* 585. be þâm se wîtga sang *snottor* searuþancum 1189. sêo cwên bebêad *cräftum* getŷde sundor âsêcan 1018. lêodum *dyrne* 723. duguðum dyrne 1093. nê wê geare cunnon, þurh hwät ðû ðus *hearde*, hlæfdige, ûs *eorre* wurde 399 ff. b) bei den Adjektiven ähnlich, gleich: landes frätwe gewitaþ under wolcnum winde *gelîcost* 1271. forðan hîe nû on wlite scînaþ englum *gelîce* 1319. feoh æghwâm bið *læne* under lyfte 1271. sunde *getenge*, sich andrängend, nahe 228. grunde getenge 1114.

3. Der Instrumentalis. Ein einziges in der Elene vorkommendes Adjektiv hat seine Ergänzung im Instrumentalis bei sich, hrêmig erfreut: gewât þâ heriga helm hâm eft þanon hûðe hrêmig 148. (hêo) lâc weorðode blissum hrêmig 1137.

II. Die Rektion eines Adjektivs wird durch seine Form bedingt.

1. Beim Komparativ steht die Sache, mit welcher eine andere verglichen wird, im Dativ: him nænig wäs ælærendra ôðer betera 505. Hêo wæron stearce, stâne heardran 565. ðá cwôm semninga sunnan beorhtra lâcende lîg 1110.

2. Das Mafs, um welches eine Sache eine andere übertrifft, wird beim Komparativ durch den Instrumentalis ausgedrückt: nû lytle ær sägdest sôðlîce be þâm sigebêame 664; hierher gehört auch der Instrumentalis des Demonstrativs þŷ, þê, desto: cyning wäs þŷ bliðra ond þê sorglêasra 96. [vgl. ic gelŷfe þê sêl ond þŷ fästlîcor ferhð staðelige 796. wite ðû þê gearwor 946.]

§ 3. Die syntaktischen Verwendungen des Adjektivs.

Das Adjektiv tritt im Satze auf: 1) in den Funktionen des Substantivs, wenn es substantiviert ist, vgl. diese oben Kap. I. § 4 und Kap. II. § 1; 2) als Attribut bei einem Substantiv, vgl. 2. Teil, Kap. II. § 4; 3) als prädikative Bestimmung intransitiver und passiver Verben, vgl. a. a. O. Kap. I. § 5, und faktitiver Verben ibd. § 5.

Kapitel III.

Syntax des Pronomens.

§ 1. Das Personalpronomen.

I. Das persönliche Fürwort ist der gewöhnliche Begleiter des Verbs, wo dies ohne Substantivsubjekt steht: ic ongiten häbbe 288. ðû hælend eart 809. he wäs riht cyning 13. u. s. f.

Das persönliche Fürwort als Subjekt kann fehlen 1) im alleinstehenden Hauptsatze, dann, wenn es sich aus dem Zusammenhange leicht ergiebt: fôr fyrda mæst, fêðan trymedon êoredcestum 35. wæron hwate weras 22. woldon Rômwara rîce geþringan 40. 276. þær wäs lof hafen fäger mid þŷ folce. fäder weorðodon and þone sôðan sunu wealdendes wordum heredon 890 ff. 105 ff. 912 ff. 1137 ff. u. s. f.; 2) im zweiten und dritten Gliede einer asyndetisch oder syndetisch verbundenen Satzreihe: ic symle mec âscêd þâra scylda, nales sceame worhte gâste mînum 469. mid þŷs bêacne ðû fêond oferswîðesð, geletest lâð werod 92. môdsorge wäg Romwâra cyning, rîces ne wênde for werodlêste: häfde wîgena tô lyt 61 ff. wê ðät æbylgð nyton,

þe wê gefremedon on þysse folcscere, þêodon bealwa wið þec æfre 401 ff. swâ gê, môdblinde, mengan ongunnon lige wið sôðe, inwitþancum wroht webbedan 306 ff. gê þâ scîran miht dêman ongunnon and gedwolan lîfdon 310 f. Neben dieser Auslassung zeigt sich aber auch die öftere Wiederholung besonders der Pronomina der 1. u. 2. Person, 290 ff. 384 ff.; 3) sehr häufig fehlt es im untergeordneten Satze, wo es sich leicht aus dem vorhergehenden übergeordneten ergänzt: hê manegum wearð mannum tô hrôðer, syððan wæpen âhôf wið hetendum 15 ff. u. sonst oft. Natürlich findet auch in Nebensätzen öfter eine Wiederaufnahme des Subjektes statt; vgl. etwa 320—324; 4) das Subjektspronomen findet sich ausgelassen auch dann wenn die gemeinte Person im vorhergehenden in einem obliquen Kasus vorkommt: ic *þê* biddan wille, þät mê þät goldhord, gâsta scyppend, geopenje 789 (dafs du); 5) beim Imperativ werden die Subjektspronomina in der Elene ebenso oft ausgelassen, als sie gesetzt werden; sie stehen: 81. 83. 372. 406. 446. 1087; wenn in koordinierten Sätzen zwei Imperative auf einander folgen, steht beim zweiten nie das Pronomen: 372. 3, 406. 7, 1087. 90; sie fehlen: 313. 333. 464. 541. 607. 623. 857, jedoch wird 333 und 464 der Imperativ von einem Vokativ begleitet, 541. u. 857 folgt þû im Nebensatze; 6) bei den unpersönlichen Verben mit obliquem Pronominalkasus fällt das neutrale hit weg: þûhte him 72. dô, swâ þê þynce 541. êow þäs lungre âþrêat 368. swâ þê lêofre biþ 606; es fehlt aber auch sonst häufig bei dem unpersönlichen Prädikat, besonders wenn ein Subjektssatz folgt: bið þâm twâm dælum ungelîce 1307. gode nô syddan of ðâm morðorhofe in gemynd cumað 1302. him gebyrde is, þät hê gêncwidas glêawe häbbe 593. þâ wäs gesŷne, þät sige forgeaf etc. 144. ne bid lang ofer þät, þät Israhêla etc. 432.

II. Eine Auslassung des persönlichen Fürwortes als Objekts ist mir in drei Fällen begegnet: þone ænne genam Jûdas tô gisle and þâ georne bäd, þät hê . . 599 ff. ne meahte hire Jûdas (nê ful gere wiste) sweotole gecŷðan etc. 860 ff. 1249.

III. Der Majestäts- und Verfasserplural findet sich in der Elene nicht; die Kaiserin spricht: ic êow secgan wille 574 und sonst; ebenso führt der Dichter sich in der 1. Pers. Sgl. ein: þus ic frôd and fûs wordcräft wäf 1237.

IV. Da die Personalpronomina substantivischer Natur sind, so können sie Attribute und Appositionen zu sich nehmen; gê, môdblinde 306. êow sêo wergðu forðan sceðþeð scyldfyllum 309 f., vgl. 2. Teil, Kap. II § 3.

V. Der syntaktische Gebrauch der persönlichen Fürwörter in der Elene bietet sonst nichts Bemerkenswertes. Sie können im Satze auftreten: 1) als Subjekt, s. o. I; 2) als näheres oder entfernteres Objekt; 3) als attributive Bestimmung; vgl. den betr. §.

§ 2. Ersatz des Reflexivpronomens.

Ein selbständiges Reflexivpronomen besteht im Ags. nicht; als solches werden verwendet 1) die Formen des Personalpronomens: ic symle mec âscêd þâra scylda 469. ne ondræd þû ðê 81. wende hine of worulde 440. wênde him trâge hnâgre (= er fürchtete für sich) 668. heht þâ þät hâlige trêo him beforan ferjan 105. syddan furdum wêox of cildhâde, symle cirde tô him æhte mîne 914. hêo hîe (?) on cnêow sette 1136. bäd him engla weard geopenigean uncûðe wyrd (er bat den Herrn d. E. ihm zu öffnen) 1101; 2) die Formen des Personalpronomens in der Verstärkung durch sylf: hine sylfne getengde in godes þêowdôm 198. his þegnum hine (?) seolfne geŷwde 487; 3) das Pronomen sylf allein: hîe se câsere heht eft gearwjan sylfe tô siðe 999. sêo cwên ongan læran lêofra heap, þät hîe lufan dryhtnes and sybbe swâ same sylfra betwêonum fäste gelæston 1205.

§ 3. Das Possessivpronomen.

1. Als Possessiva der 1. und 2. Person werden die Genetive der persönlichen Fürwörter mîn, ûser, þîn, êower verwandt: als Possessiv der dritten Person wird in der Elene nie sîn, sondern immer werden die Genetive des Pronomens der 3. Person his, m. und n. Sgl. hiere, f. Sgl., hiera Pl., sowie die des Demonstrativs þäs þære þäs, þâra gebraucht.

2. Die Flexion der Possessiva der 1. und 2. P. ist stark: Nom. Sgl. fäder mîn 528. mîn yldra fäder 436. yldra mîn 462. 517, hlæfdige mîn 656, brôðor þîn 489. swâ þîn môd lufað 597. 447. Gen. þurh þînes wuldres miht 727. êowres cynnes 305. Dat. fäder mînum 438. 471. Akk. gê môdgeþanc

minne cunnon 535. willan mînne 681. þanon ic ne wende onsîon mine 348. æriht êower 375. êowre æ 315. êower hrâ 579. Pl. Nom. fäderas ûsse 425. 458. Dat. mundum þinum 730. Akk. þe mîne lêode generede 163. Der Dual kommt in der Elene nicht vor. Die Possessiva der 3. P. sind indeklinabel: his môdor 214. his þegnum 487. Elene ne wolde ðäs wilgifan word gehyrwan, hiere sylfre suna 222. 1200. lêode gesâwon hira willgifan wundor cŷðan 1111. þâ wêregan nêat ongitaþ hira gôddênd, nales feogað frŷnd hiera 357 f. in hira lîfes tid 1209. êow âcenned bið cniht on dêgle, swâ þäs môdor ne bið wästmum gêacnod 339. is þäs wuldres ful heofun and eorde 752.

3. Die Stellung der Possessiva ist eine freie, vor oder nach ihrem Substantiv, vgl. oben 2. die Beispiele.

4. Von einer Substantivierung der Possessiva findet sich in der Elene kein Beispiel.

5. Das Possessiv kommt mit dem bestimmten Artikel verbunden vor: nû þû meaht gehŷran, häleð mîn se leofa 511.

6. Statt der Pronominaladjektive werden auch Genetive im subjektiven Sinne gebraucht: mîn on þâ swîðran 347. gif hê in wuldre þîn ne wære 782. (Vgl. das griechische *ἐμοῦ ὁ πατήρ* u. *ὁ πατήρ μου*).

7. Dafs das Bewufstsein der genetivischen Natur des Possessivs noch rege war, zeigt sich auch in der Beziehung eines relativen Fürworts auf die durch das Possessiv angedeutete Person: se god, þe þis *his* bêacen wäs, þe mê swâ lêoht ôðŷwde 162. þâra dôm leofað and hira dryhtscipe, ðe þone âhangnan cyning herjaþ and lofjað 450.

8. Durch die Verbindung des possessiven Fürworts his mit der Relativpartikel þe wird jenes zum Relativ: hwät se god wære, *þe* þis *his* bêacen wäs 161. Vgl. § 5.

9. An den neuengl. Gebrauch, das Possessiv mit substantivierten Adjektiven im Komparativ zu verbinden, erinnert in der Elene der Ausdruck: þâ mê *yldra* mîn âgeaf andsware 462. Vgl. das deutsche meine Eltern.

10. Die Verstärkung des Possessivs durch âgen findet sich in der Elene nicht, wohl aber âgen allein anstatt eines Possessivs: hîo forlêt sêcan gehwylcne âgenne eard 598; âgen unterscheidet sich hier durchaus nicht durch die Betonung vom

Possessiv. An den drei andern Stellen, wo âgen vorkommt, entspricht es dem deutschen „eigen", godes âgen bearn 179. 422. 10177.

11. Das Possessiv kann ausbleiben, wo es sich von selbst versteht: (æ), þâ on fyrndagum fäderas cûðon 398.

§ 4. Das Demonstrativpronomen.

Über die Verwendung des Demonstrativpronomens sê sêo þät in der Abschwächung als Artikel vgl. oben Kap. I § 3.

I. 1. Das Demonstrativ sê sêo þät bezieht sich auf Gegenstände, die dem Redenden räumlich oder zeitlich nahe liegen, auf einen eben genannten, oder unmittelbar zu nennenden Gegenstand. Es steht

a. substantivisch allein:

α) von Personen: ongit nergendes naman. se is unâsecgendlic. þone sylf ne mäg man âspyrigean 464. þäs môdor 340. is ðäs wuldres ful heofun and eorðe 752. ðäs geleâfan 966. ät þâm se lêodfruma fulwihte onfêng 191. þâm wäs Jûdas nama 337. 342. 418. 437. 530. 586. 750. 1189. þone hîe þære cwêne âgêfon 587. þû geworhtest þâ (âras) 738. þâra on hâde sint in sindrêame syx genemned 740. 744.

β) von Sachen: be ðâm (sc. näglum) frignan ongan cristenra cwên 1068; das Neutrum þät steht allein: *αα*) auf ein Substantiv oder den Inhalt eines Satzes zurückdeutend: Nom. þät gecŷðed wearð 1050. þät manigum sceall geond middangeard mære weorðan 1176. Gen. êow þäs lungre âþrêat 368. nû gê geare cunnon, hwät êow þäs on sefan sêlest þince tô gecŷðanne 532. 575. 608. 1124. 1160. 1165. þät.. þäs twêo nære 171. Akk. þâ þät gefrugnon 172. þät forð gehêold 192. 667. 709. 713. bei einer Präposition, ofer ðät 432. 448; *ββ*) als Subjekt auf ein folgendes Substantiv hinweisend: nis ðät fäger sið 911. 426. 646;

b. auf ein folgendes Relativ hinweisend

α) von Personen: gif þîn willa sîe, þät ricsje sê, ðe on rôde wäs 773. bið þät bêacen gode hâlig nemned and sê hwätêadig, sê þät wicg byrð 1194. on þäs andwlitan, þe 298. hû mäg þæm geweorðan, þe 611. þâ gê wergdon þane, þe 294. gê tô dêaðe þone dêman ongunnon, sê ðe etc. 302. þâra þe

wîf oððe wer on woruld cendan 508. 450. 971. 975. 1014. 1226. 1288.

β) von Sachen: hû mäg ic þät findan, þät swâ fyrn gewearð 632. 648. — Das (relative) Demonstrativ fehlt öfter und ist dann im folgenden Relativ mit enthalten: Wîsdômes beþearf, sê ðære äðelan sceal andwyrde âgifan 543. þær meahte gesîon, sê þone sîð beheôld 243.

c. Das Neutrum þät steht mehrfach zur Hindeutung auf einen folgenden Subjektssatz: gif þê þät gelimpe, þät þû gehŷre 441. 456. 1168. 1192, oder auf einen Objektssatz: ic þät gearolîce ongiten häbbe, þät gê geârdagum wyrðe wæron 288. 364. 670. 686. 853, auf einen Konsekutivsatz: hû is þät geworden, þät etc. 643, oder auf einen indirekten Fragesatz: þâ þäs fricggan ongan folces aldor, wære þær etc. 157.

d. sê erscheint adjektivisch bei einem Substantiv. Da das Pronomen sê sêo þät auch zum Artikel abgeschwächt wird, so unterscheidet es sich von diesem im attributiven Gebrauch nur durch die nachdrücklichere vollere Betonung; seine demonstrative Kraft ist oft ebenso stark wie die von þes, mit dem es auch abwechselnd vorkommt 162. 165. In der Elene scheint es mir an folgenden Stellen als eigentliches Demonstrativ zu stehen: on þâm frêcnan fære 93. þurh þâ fägeran gesyhð 98. u. so auch 100. 107. 127. 133. 165. 168. 214. 220. 265. 272. 401. 515. 566. 580. 599. 635. 675. 689. 790. 791. 794. 921. 927. 990. 1144. 1153. 1192. 1194; eine sehr stark hinweisende Kraft hat es, wo es gleich dem lat. hic auf unmittelbar Folgendes hindeutet: be þâm Moyses sang ond *þät* word gecwäð: 337. 344. 440. 939. 1072; in dieser Bedeutung wird es auch durch þes ersetzt 749. Vgl. unten.

2. Sê sêo þät weist auch auf einen entfernteren Gegenstand hin; in dieser Bedeutung erscheint es nur adjektivisch in der Elene: ôð þät æfen forð 139. ät þâm dägweorce 146. þurh þät äðele spâld 300; so ferner 428. 429. 442. 783. 787. 803. 841. 985. 1009. 1223. 1241. 1252. 1254. 1255. 1257; durch sê wird Entfernteres einem durch þes als vorliegend bezeichneten Gegenstande gegenübergestellt: wê *þäs* hereweorces, hlæfdige min, for nŷdþearfe neah myndgjaþ ond *þâ* wîggþräce on gewritu setton, ond *þis* næfre gehŷrdon 656 ff.

Anm. Der Instrumentalis þŷ, þê wird als Mafsangabe vor Komparativen = „desto" verwendet; þŷ 96. 797, þê 97. 746. 946, þŷ læs „damit nicht" 430; mid þŷ „damit" 1178 (Pronominaladverb); andere adverbiale von diesem Demonstrativ gebildete Ausdrücke sind: tô þân 703, tô þäs 704 = „so sehr", þäs so „sehr" 704. þäs dient als kausale Konjunktion zur Koordination zweier Sätze 210. 768 = „deshalb", und zur Unterordnung = „weil" 812. 823. 963; verbunden mit þe wird es temporale Konjunktion þäs þe = „seitdem", nachdem 4. 68. und kausale Konjunktion 957. 1140. 1317.

II. Das Demonstrativ þes, þêos þis wird, wie das erste, gebraucht in Beziehung auf den unmittelbar vorliegenden, auf den genannten und auf den noch zu bestimmenden Gegenstand. Die deiktische Kraft desselben ist stärker als die von sê. Es steht

a. substantivisch allein: þe þis his bêacen wäs 162. þis is singal sacu 906. hwät is þis, lâ, manna 903. þis bið beorna gehwâm unoferswîðed wæpen ät wîgge 1187. gif þis yppe bið 435. wê þis næfre gehŷrdon 659.

b. adjektivisch: is þes heft tô ðan strang and þes þroht tô ðäs heard 703. þêos þêod 468. þêos world 1277. 533. 551. 647. þysum lêase 576. on þysse folcscere 402. 539. 643. ôð þysne däg 312. þis andwearde rîce 630. mid þŷs bêacne 92. þâs word cweðaþ 749. þâs näglas 1174. þyssa þrêora 858. of ðyssum earfeðum 700.

III. Ilc „derselbe" wird nur in Verbindung mit dem bestimmten Artikel schwach flektierend gebraucht, und zwar einmal alleinstehend neutral: swâ þät ilce mîn yldra fäder sägde 436, und ein anderes Mal adjektivisch: þurh þâ ilcan gesceaft 183.

IV. Þyslîc „solch" kommt substantivisch: næfre wê hŷrdon häleð ænigne þyslîc cŷðan 538, und adjektivisch: for þyslicne þrêat 546 vor.

V. Swylc „solch" findet sich in der Elene einmal substantivisch als Neutrum gebraucht: hêo ôwiht swylces nê ær nê sîð æfre hŷrdon 571.

VI. Sylf „selbst" (über seine Verwendung anstatt eines Reflexivpronomens vgl. § 2) wird in Verbindung mit einem Pronomen, Numerale oder Substantiv gebraucht.

a. In Verbindung mit andern Pronominibus erscheint es

α) beim Personalpronomen (über seine Verbdg. mit diesem in reflexivem Sinne vgl. § 2): ic hafu seolf gecnâwen 808. nû wê seolfe geseôd sigores tâcen 1121. þeah ic ær mid dysige þurhdrifen wære and ðät sôð tô lâte seolf gecnêowe 707 ff. þû sylf sitest 732. þurh þa ilcan gesceaft, þe him geŷwed wearð sylfum 183. (hîo) hine seolfne sundor âcîgde 603. him gemetgaþ eall eldes lêoma, swâ him êðost bið, sylfum geseêftost 1293.

β) beim Possessivpronomen: hiere selfre suna sende gife unscynde 1200. ðäs willgifan, hiere sylfre suna 222.

γ) beim Demonstrativpronomen: þone sylf ne mäg man âspyrigean (die Flexion ist hier bei sylf abgestoſsen) 466.

δ) beim Relativpronomen: gê tô dêaþe þone dêman ongunnon, sê ðe of dêaðe sylf worn âwehte 302.

b. Von der Verbindung des sylf mit einem Zahlwort zeigt Elene nur ein Beispiel: he wäs þridda sylf 855.

c. Häufiger ist die Verbindung mit dem Substantiv: ðonne dryhten sylf dôm gesêceð 1280. ðâ wearð on slæpe sylfum ätŷwed þâm câsere 69 f. sceoldon þâm wîggende wilspella mæst seolfum gesecgan 984. hîe god sylfne âhêngon 208.

§ 5. **Das Relativpronomen.**

Das Ags. besitzt kein eigenes Relativpronomen. Zum Ersatze dient entweder das einfache Demonstrativpronomen sê sêo þät, oder die Partikel þe, sei es allein oder in Verbindung mit jenem.

1. Das Demonstrativ sê sêo þät dient zum Ausdruck der Rückbeziehung allein; es bezieht sich auf ein Substantiv oder auf ein Pronomen: þâra on hâde sint syx genemned, þâ ymbsealde synt mid syxum êac fiðrum 740. þâ þät gehŷrde, sîo þær häleðum sceâd 709. be þâm sigebêame, on þâm þrôwode þêoda waldend 420. Die Stellen, an denen überhaupt das Demonstrativ als Relativ in der Elene vorkommt, sind: 154. 172. 243. 317. 354. 398. 421. 423. 444. 545. 568. 570. 632. 640. 641. 709. 742. 792. 827. 909. 928. 934. 987. 1076. 1092. 1122. 1141. 1196. 1224. 1235. 1251. 1310.

2. Die indeklinable Relativpartikel þe bezieht sich auf Personen und Sachen; das Beziehungswort geht meist unmittelbar

der Relativpartikel voran: wære þær ænig yldra odda gingra, þe him secgan meahte 159. on þäs andwlitan, þe êow êagena lêoht gefremede 298. þâ wêregan nêat, þe man daga gehwâm drîfeð 357. Die Partikel þe erscheint an folgenden Stellen allein als Relativpronomen: 160. 162. 163. 183. 295. 298. 319. 358. 360. 402. 410. 415. 416. 453. 468. 508. 577. 602. 611. 625. 637. 726. 734. 744. 755. 774. 818. 903. 966. 971. 975. 995. 1014. 1065. 1138. 1211. 1233. 1278. 1288.

3. Das Demonstrativ sê sêo þät mit folgendem þe dient als Relativpronomen. Die Beziehung findet statt auf alle Wortarten: gê tô dêaþe þone dêman ongunnon, sê ðe of dêaðe sylf worn âwehte 302. weras, þâ þe êowre æ on ferhðsefan fyrmest häbben 315 u. s. f. Dieses Relativpronomen findet sich an folgenden Stellen der Elene: 280. 283. 303. 315. 327. 373. 380. 407. 897. 913. 945. 1020. 1044. 1080. 1126. 1184.

4. Anhang (die Konstruktion des Relativsatzes betreffend).

a. Das Demonstrativ, welches Beziehungswort des Relativs sein sollte, fehlt oft, vgl. § 4 I. b. β); hier noch einige Beispiele: findaþ gên, þà þe fyrngewritu sêlest cunnen 372. heht þâ tôsomne, þâ hêo sêleste wiste 1202. swâ þêos world eall gewîteð, and êac swâ some, þe hire on wurdon âtŷdrede, tionlêg nimeð 1277. wolde ic, þät ðû funde, þâ þe in foldan dierne sindon 1080; vgl. noch 568. 640. 641. 709.

b. In Beziehung auf ein Pronomen der 1. u. 2. P. wird einfaches þe als Relativ gebraucht, ohne Wiederholung des Pronomens; das Prädikat des Relativsatzes richtet sich nach dem Pronomen, auf welches die Beziehung stattfindet: gif gê þysum lêase leng gefylgað mid fæcne gefice, þe mê fore standaþ 576.

c. Das Personalpronomen in Verbindung mit der Partikel þe wird zum Relativ: dryhten hælend, þû þe âhst dôma geweald 726; im weiteren Verlauf dieser Stelle bleibt die Relativpartikel in den jenem ersten koordinierten Sätzen bei dem persönlichen Fürwort aus, und dieses dient allein zugleich als Relativ: and *þu* geworhtest þurh þînes wuldres miht heofon and eorðan, *and þu* âmæte mundum þînum ealne ymbhwyrft and ûprador, *and þu* sylf sitest, sigora waldend, ofer þâm äðelestan engelcynne 727 ff.; ebenso ic âwecce wið ðê ôðerne cyning, sê êhteð þîn, and *hê* forlæteð lâre þîne 927. hû mäg þæm

geweorðan, þe on wêstenne mêðe and meteléas môrland trydeð, hungre gehäfted, and *him* hlâf and stân on gesihðe bû samod geweorðað 611; im letzten Beispiele steht das zum Relativ gewordene persönliche Fürwort sogar in einem andern Kasus, als das vorhergehende þe.

d. Da am Relativ þe kein Kasus erkennbar ist, so geschieht die Bezeichnung desselben wohl durch Hinzufügung des Kasus des Pronomens der 3. P.; dafür bietet Elene ein Beispiel: se god, *þe* þis *his* bêacen wäs (þe his = dessen) 161.

e. In mehreren aufeinander folgenden koordinierten Relativsätzen findet eine Wiederholung des Relativs nicht statt: heht þâ wigena weard þâ wîsestan snûde tô sionode, þâ þe snyttrocräft gefrigen häfdon, hêoldon higeþancum häleða rædas 153. hwät is þis, lâ, manna, þe mînne eft turh fyrngeflit folgaþ wyrdeð, îceð ealdne nîð, æhta strûdeð? 903. 298.

f. Zwei Fälle einer Attraktion des Relativs an den Kasus des Beziehungswortes finden sich in der Elene: bið þät bêacen gode hâlig nemned, and sê hwätêadig, wîgge weorðod, sê þät wicgbyrð 1194 (= sê . . þone). noldon hire andsware ænige secgan, þäs hêo him tô sôhte 566 (= þäs, þät hêo sôhte; sêcan mit dem Akkusativ 322).

II. Swylc „ein solcher wie“, wird als Relativ ohne Zusatz der Relativpartikel verwendet: lungre scynde beaduþrêata mæst, swylce Hûna cyning meahte âbannan 30.

III. Endlich tritt das Adverb swâ als Relativ in Beziehung auf ein Substantiv auf: alra tâcna gehwylc, swâ Trôjâna þurh gefeoht fremedon 645.

Über den Modus in Relativsätzen vgl. 3. Teil, Kap. II. § 2. III.

§ 6. Das Interrogativpronomen.

Die Interrogativpronomina der Elene sind hwâ und hwylc.

I. Von dem Interrogativ hwâ begegnet nur das Neutrum hwät, als Einleitung direkter wie indirekter Fragen.

1. Es wird substantivisch mit einem partitiven Genetiv gebraucht: nû gê geare cunnon, hwät êow þäs on sefan sêlest þince tô gecŷðanne 531. 1164. cŷð ricene nû, hwät ðû þäs tô þinge þafjan wille 607. 1159. nê wê geare cunnon, þurh hwät

þû ðus hearde, hlæfdige, ûs eorre wurde 399. gê þät geare cunnon êdre gereccan, hwät þær eallra wäs on manrîme morðorslehtes 648. Anm. Das im Hauptsatze des letzten Beispieles stehende þät deutet auf die Frage hin; der Übergang von hwät in die relative Bedeutung liegt nahe, findet aber erst im Nags. statt; vgl. Koch, Hist. Gramm. 2. Aufl. II. § 357.

2. Hwät erscheint als prädikative Bestimmung in der Bedeutung „was für ein“: hwät se god wære, þe 161. sôhton searoþancum, hwät sîo syn wære 414. hwät is þis, lâ, manna? 903.

Anm. Zu hwät gehören noch die Ausdrücke tô hwan „wozu“ 1158 und hû, der zum Adverb gewordene Instrumentalis, „wie“.

II. Hwylc fragt aus einer bestimmten Anzahl gewisser Individuen heraus; es kommt in der Elene dreimal alleinstehend, zweimal mit folgendem Genetiv vor: þâ frignan ongan, on hwylcum þâra bêama bearn wealdendes hangen wære 850. saga, gif ðû cunne, on hwylcne þyssa þrêora þêoden engla geþrôwode 857. ne meahte hire Jûdas sweotole gecŷðan be þâm sigebêame, on hwylcne se hælend âhafen wære 860. — Über den Modus des indirekten Fragesatzes vgl. 3. Teil, Kap. II. § 2. II.

§ 7. Die Pronomina indefinita.

Von unbestimmten Fürwörtern, welche immer substantivischen Charakter tragen, kommen in der Elene vor: man, ôwiht, wiht, æghwâ, gehwâ, gehwäðer. Von solchen, welche ursprünglich adjektivischer Natur sind, jedoch auch als Substantive verwendet werden, finden sich: ân, sum, ænig, nænig, ôðer, maneg, mycel, feala, fêa, eall, ælc, æghwylc; gehwylc, nâthwylc. Die Substantivierung der letzteren dient im allgemeinen nur zur Bezeichnung von Personen; zu unterscheiden von der Substantivierung ist ihre Verwendung, wenn sie alleinstehen, aber auf einen bereits genannten Gegenstand zurückdeuten, der sog. absolute Gebrauch.

I. Die substantivischen Indefinita.

1. man „man“, wird zur Bezeichnung einer unbestimmten Persönlichkeit gebraucht: þâ wêregan nêat, þe man daga gehwâm drîfeð 357. 710. 754.

2. wiht, ôwiht „etwas, irgend etwas“, bezeichnet die unbestimmte Quantität einer Sache: ic þâ stôwe ne can nê þäs wanges

wiht nê þâ wîsan can 684. cwædon, þät hêo on aldre ôwiht swylces nê ær nê sîð æfre hŷrdon 571.

3. æghwâ „jeder“: feoh æghwâm bið læne under lyfte 1270.

4. gehwâ „jeder“, mit folgendem Genetiv: daga gehwâm 358. sê is niða gehwâm unâsecgendlic 465. on healfa gehwäne 548. hêo worda gehwäs wiðersâc fremedon 569. in ceastra gehwære 973. beorna gehwâm 1187. þâra manna gehwâm 1229.

5. gehwäðer „jeder von beiden“: him wäs geômor sefa, hât ät heortan and gehwäðres wâ 628. gode þancode, þäs hire se willa gelamp bega gehwäðres 964; die Bedeutung des Pronomens ist in der letzten Stelle durch Zusatz von bega noch verstärkt.

II. Die adjektivischen Indefinita.

1. ân „einer, jemand“, mufs als unbestimmtes Fürwort betrachtet werden, wo es nicht die Natur des Zahlwortes hat, d. h. wo nicht der Gegensatz zur Mehrheit hervortritt. Es erscheint in der Elene immer substantiviert zur Bezeichnung einer einzelnen nicht näher bestimmten Person: þâ þær for eorlum ân reordode gidda gearosnotor 417. þær þâ ænne betæhton giddum gearusnottorne 585. — Vgl. das Zahlwort Kap. IV. § 1.

2. sum „ein, irgend ein“, ein Ding als nicht näher bekannt oder bestimmt bezeichnend, wird verwendet: a) adjektivisch: þêah hê sume hwîle on galgan his gâst onsende 479. b) substantiviert im Plural von Personen in der Gegenüberstellung: sume . . . sume „die einen . . . die andern“: sume wîg fornam, sume unsofte aldor generedon, sume healfcwice flugon on fästen, sume drenc fornam 131 ff. weras þeahtedon on healfa gehwæne, sume hyder, sume þyder 547.

3. ænig „irgend ein“, kommt in negativen Sätzen und in einer Frage, deren Inhalt zweifelhaft erscheint, vor: a) adjektivisch: næfre wê hŷrdon hæleð ænigne þyslîc cŷðan 538. noldon hire andsware ænige secgan 567. wê þis næfre þurh æniges mannes mûð gehŷrdon hæledum cŷðan 659; b) substantiviert zur Bezeichnung von Personen: hîo him andsware ænige ne meahton âgifan tôgênes 166. ne môt ænige nû rihte spôwan 916. wære þær ænig yldra odde gingra, þe etc. 159.

4. nænig „kein“, findet sich in der Elene nur einmal adjektivisch: him nænig wäs ælærendra ôðer betera 505.

5. ôðer „ander“, ist die ursprüngliche Ordinalzahl für die Zweiheit; es steht a) adjektivisch bei einem Substantiv: næfre wê hŷrdon þegn ôðerne þyslîc cŷðan 540. 928; b) allein in Rückbeziehung auf einen Substantivbegriff: stundum wræcon ofer mearcpaðu, mägen äfter ôðrum 232. 505.

6. maneg „manch“, schliefst sich a) einem Substantiv an: ðær wäs on eorle êðgesŷne grîmhelm manig 258. þær wlanc manig ät wendelsæ on stäðe stôdon 231. 1016; b) es wird in der Mehrzahl substantiviert von Personen gebraucht: hê þurh fêondscipe tô cwale monige Crîstes folces dêmde tô dêaþe 499. 970. 1176.

7. mycel „viel“ und „grofs“, ist im Sgl. und Pl. adjektivisch im Gebrauche: nû is þearf mycel 426. 597. 646. ôfstum myclum 44. 102. Als Komparativ gehört hierzu mâ, eine Kürzung der Form mâra, welches in der Elene substantivisch im Plural = plures vorkommt: is nû worn sceacen, CC. oððe mâ 633.

Der Superlativ mæst „meist und gröfst“, wird adjektivisch: þâ ðe leornungcraeft mæste haefdon 381. 407, und absolut auf einen Substantivbegriff deutend gebraucht: bêaduþrêata 31. Vgl. die andern Stellen Kap. II. § 1.

8. feala, „viel“, ist ein Plural, es steht verbunden mit dem Genetiv eines Substantivs: ic feala for him wundra gefremede 362. næfre hê sôðra swâ feala wundra gefremede 778. 912. 945. 987. 1044.

9. fêa „wenig“, verbindet sich a) mit dem Substantiv: minra gylta, þâra þe ic gefremede nalles fêam siðum 818; b) es wird substantiviert in Bezug auf Personen, þêah hira fêa wæron 174.

10. eall „ganz, all“. a) In Verbindung mit Substantiven *α.* im Singular drückt es aufser der Vorstellung der einheitlich gefafsten Gesamtheit der Teile eines Gegenstandes: sôð cyning, eallre sybbe bearn 444, ealles lêohtes lêoht 486. þû geworhtest heofon and eorðan samod ealle gesceaft ond þû âmæte mundum þînum ealne ymbhwyrft and ûprador 727. 754. swâ þêos world eall gewîteð 1277, auch noch die der Vereinzelung der Teile eines Ganzen (= jeder) aus: (hê) is in wîtum fäst, ealre synne fruma 771; *β.* im Plural fafst es die einzelnen Individuen zur Allheit zusammen: dryhten ealra häleða cynnes 187. þêoda waldend, eallra gnyrna lêas 422. 483. 519. 645. 769. 816. 894. 1088. 1101. 1220. 1285. b) Substantiviert wird eall *α.* in der

Einzahl als Neutrum gebraucht: þâ þät ôfstlîce eall gelæste Elene for eorlum 1197. se rîcesða ealles oferwealdend 1236. 512; β. in der Mehrzahl zur Bezeichnung von Personen: (sîo cwên) wlât ofer ealle 385. hlâford eallra, engla and elda 475. 371. 1118. (Über das Adv. eall = ganz, durchaus, vgl. Kap. VI. § 2. II. b.)

11. ælc „jeder“, wird einmal in Rückbeziehung auf ein Substantiv im Genetiv gebraucht: swâ bið þâra manna ælc âscyred and âsceâden scylda gehwylcre 1312.

12. æghwylc „jeder“, ebenso wie ælc: sceal æghwylc ðær reordberendra riht gehŷran 1281.

13. gehwylc „jeder“, steht a) in Verbindung mit dem Substantiv: riht dæda gehwylcra 1282; b) in Rückbeziehung auf ein Substantiv: gumena gehwylcum 278, andsware tâcna gehwylces 319. 645. 1156. 423. 910. 1310. fêonda gehwylcne 1179. þinga gehwylc 409. 1317. âsceâden scylda gehwylcre 1313. ânra gehwylc 1287; c) allein substantivisch: hîo forlêt sêcan gehwylcne âgenne eard 598.

14. nâthwylc „ich weifs nicht welcher, irgend ein“, mit Rückbeziehung auf ein Substantiv gebraucht: þûhte him wlitescŷne on weres hâde hwît and hîwbeorht häleða nâthwylc geŷwed 72.

Kapitel IV.

Syntax des Numerale.

§ 1. Die Kardinalzahlen.

Die Grundzahlen, mit Ausnahme von hund und þûsend sind ursprünglich adjektivischer Natur, sie werden jedoch auch absolut und mit Ellipse eines Substantivs gebraucht.

1. ân erscheint als Zahlwort in der Elene substantiviert: (hio) þone ænne genam, Jûdas tô gîsle 599; ebenso in dem Ausdrucke ânra gehwylc 1287 (jeder einzelne); wo die Vorstellung der Einheit im Gegensatz zur Mehrheit nicht hervortritt, wird ân nicht verwendet, vgl. Kap. I. § 3. II.

2. twegen twâ tû steht a) adjektivisch: on twâ healfe 1180. þâm twâm dælum 1306. tû hund 2; b) mit einem Genetiv: ûp âhôf rihtes rénjend þâra rôda twâ 880. on twâ healfa 955; c) substantiviert von Personen: twegen mid him geþrôwedon 854,

und neutral: þê synt tû gearu 605. Ebenso wird begen bâ bû gebraucht a) als Adjektiv: mid bæm handum 805; b) substantiviert von Personen: þät hîo cirican begra rædum getimbrede 1008, und als neutrales Substantiv: him hlâf and stân on gesihðe bû samod geweorðað 614. hê sôna ârâs gâste gegearwad, geador bû samod lîc and sâwl 889. þonne hê bega beneah 618. se willa bega gehwäðres 964.

3. (þrî) þrêo ist a) Adjektiv: þrêo niht siððan in byrgenne bîdende wäs 483. âsetton þâ on gesyhðe sigebêamas III. 847. þrêo M. þæra lêoda 285. ymb þâ rôda þrêo 869. 833; b) absolut: tû hund and þrêo . . . wintra 2; c) substantiviert: on hwylcre þyssa þrêora þêoden engla geþrôwode 858; bei dem Verbalbegriffe „teilen in" ist im präpositionalen Gliede das Substantiv „Teile" ausgelassen: þonne on þrêo dæleð in fŷres feng folc ânra gehwylc 1286.

4. fêower kommt substantiviert auf Personen deutend vor: þâra sint IIII, þe etc. 744.

5. syx wird a) mit einem Substantiv verbunden: mid syxum êac fiðrum 742. bûtan VI. nihtum 1228; b) alleinstehend von Personen gebraucht: þâra on hâde sint in sindrêame syx genemned 740.

6. seofon ist Adjektiv: VII. nihta fyrst 694.

7. twentig kommt als Adjektiv vor: on XX. fôtmælum 830.

8. þrittig steht in Verbindung mit andern Zahlen mit folgendem Genetiv, vgl. die Stelle Nr. 9.

9. hund und þûsend erscheinen immer als indeklinable neutrale Substantive: þâ wäs âgangen tû hund ond þrêo swylce XXX. êac wintra 1. fundon þâ D. forðsnotterra âlesen lêodmæga 379. is nû worn sceacen, CC. oððe mâ 634. (sc. wintra) þær on rime wäs þrêo M. þæra lêoda 284. þâ on þrêate M. manna fundon ferhðglêawra 326.

10. Bei zusammengesetzten Grundzahlen im additionellen Verhältnisse folgt die kleinere Zahl der gröſsern mit ond: tû hund ond þrêo 2; im multiplikativen steht der Multiplikator vor dem Multiplikanden: tû hund 2. þrêo M. 285.

§ 2. Die Ordinalzahlen.

Die Ordnungszahl ist ein Adjektiv; sie erscheint auch alleinstehend mit Ellipse eines Substantivs, welches sich leicht aus dem Zusammenhange ergänzt: þâ sio þridde (sc. rôd) wäs âhafen hâlig 884, und substantiviert von einer Person: hê wäs þridda sylf 855. Die in der Elene begegnenden Ordnungszahlen sind: þridda: ðŷ þriddan däge 185. 485. bið se þridda dæl in þäs wylmes grund 1298. 855 und 884 s. o., syxta: þâ wäs syxte geâr 7, seofeða: on þone seofeðan däg 697, nigoða: ôð þâ nigoðan tîd 870. wäs þâ nigoðe tîd 874.

§ 3. Die übrigen Klassen der Zahlwörter.

1. Die Bruchzahl wird durch Verbindung der Ordnungszahl mit dem Substantiv dæl ausgedrückt: se þridda dæl 1298.

2. Von Vervielfältigungszahlen, welche im Ags. durch das an die Grundzahlen angehängte feald gebildet werden, begegnet in der Elene monigfeald als substantiviertes Neutrum: gê swâ monigfeald on gemynd witon 644.

3. Zahladverbien der Wiederholung werden durch Hinzufügung des Substantivs sîð (Gang, Weg) im Dativ zur Grundzahl gebildet; diese Bildung zeigt sich in der Elene nur mit dem indefiniten Pronomen fêa: mînra gylta, þâra þe ic gefremede nalles fêam sîðum 818.

4. Zusatz über Zeitangaben.

Das Substantiv tîd mit der Ordnungszahl bezeichnet die Stunde: ôð þâ nigoðan tîd 870. 874; „Tag“, wo nicht ein Gegensatz zu „Nacht“ besteht, wird durch niht, Jahr, neben geâr, durch winter ausgedrückt, wie auch sonst im Ags.; die gemeinten Zeiträume werden also nach dem weniger guten Teile des Ganzen benannt: þrêo niht siddan in byrgenne bîdende wäs 483. siomode in sorgum VII. nihta fyrst 694. wäs þâ lencten âgân bûtan VI. nihtum ær sumeres cyme 1227; þâ wäs âgangen tû hund and þrêo swylce XXX. êac wintra for worulde 1. wintra gangum 633. þâ wintergerîm 654. Auf die Frage wann? steht die Präposition on oder der Instrumentalis, s. § 2 die Beisp.

Kapitel V.

Syntax des Verbums.

§ 1. Arten des Verbums und Vertauschung derselben.

Die Verba werden eingeteilt in Begriffsverba und sogenannte Hülfsverba. Die Begriffsverben zerfallen wieder nach der Art der Bezugnahme der in ihnen ausgedrückten Thätigkeit in zwei Klassen, transitive und intransitive Verba.

I. 1. Transitive Verben. Eine Liste der transitiven Zeitwörter, welche in der Elene vorkommen, wird im 2. Teil, Kap. I. § 3 gegeben werden.

Eine besondere Art der transitiven sind die reflexiven Verba. Das transitive Verb wird reflexiv, wenn es sein Subjekt zum Objekte hat, vgl. oben Kap. III. § 2 die in der Elene vorkommenden Fälle. Mehrere objektive Verben ohne Reflexivpronomen entsprechen deutschen reflexiven Verben: brûcan sich erfreuen 1251. 1315. 1320, gefêon sich freuen 110. 174. 247. 849. 991. 1116, myndgjan sich erinnern 657.

2. Intransitive Zeitwörter. Die in der Elene vorkommenden intransitiven Verben sind: âgân, âgangan 1. 1227. ârisan 187. 486. 803. 888. âstîgan 188. 795. 900. 1273. âweaxan 1226. becuman 142. beofjan (beben) 759. beseôn 83. bîdan (weilen) 329. 484. 1093. clynjan erklingen 51. côljan (kalt sein) 883. cuman 150. 274. 279. 549. 871. 908. 1110. 1123. 1205. 1214. 1303. cwacjan (zittern) 758. drûsjan (träge sein) 1258. dynjan (lärmen) 50. êðigean (wogen?) 1107. faran 21. 27. 35. 51. 261. 734. 1274. feallan 127. 1134. fêran 215. flêogan (fliegen) 140. flêon (fliehen) 127. 134. fŷsan (eilen) 226. 981. gælan (säumen) 692. 1001. gangan 313. 372. 406. gebîdan 865. gefaran (dahin fahren, sterben) 872. gefeallan 651. gefêran 736. 993. gelêodan (wachsen) 1227. gelimpan 271. 963. 1155. gerestan 1083. gesweorcan (dunkel werden) 856. gewadan 1190. geweorðan (s. unten Hülfszeitw.). gewîtan 94. 148. 636. 1268. 1272. 1277. gringan (fallen) 126. hlihan (lachen) 995. hlôwan (brüllen) 54. hrôpan 54. 550. lâcan 580. 900. 1111. libban 311. lîxan (leuchten) 23. 90. 125. 1116. lôcjan 87. onbregdan 75. plegan 245. plegjan 806. rêotan 1083. rîcsjan 434.

774. rîdan 50. sceacan 633. scînan 743. 1115. 1319. scrîðan 237. scyndan 30. sîðjan 95. siomjan 694. sittan 732. smêan 413. snyrgan 244. sorgjan 1082. spêowan 297. sprecan 332. 404. 725. standan 113. 227. 332. 577. steppan 121. 716. swâmjan 629 (?). swefan 70. swinsjan 240. tôglîdan 78. 1269. wadan 246. wæðan 1274. weallan 938. weaxan 12. 547. 914. wêdan 1274. weorðan (s. u.). wîcjan 38. 65. winnan 1181. wlîtan 385. wreccan 121. 232. wundrjan 959. wunigan 624. 724. 821. 908. 950. 1028. þeahtjan 547. þencan 549. þrægan 1263. þringan 123. 329.

Die angegebenen Arten der Zeitwörter können in einander übergehen oder ihre Funktionen mit einander vertauschen.

a. Das transitive Aktiv wird intransitiv, wo ihm kein äufseres Objekt gegeben wird, obwohl dieses selbstverständlich der Thätigkeit nicht fehlen kann. Folgende transitive Verben kommen so ohne Objekt an den angegebenen Stellen vor: âdrêogan 705. 1291. âreccan 635. andswerjan 396. brecan (= mit Macht dahin fahren) 243. byldan (ermutigen) 1039. dôn 541. galan (singen). 52. gecŷðan 446. geefnan 1015. gefullæstan 1151. gesecgan 168. gnornjan (betrauern) 1260. helan 706. hlôwan (blasen). 54. hrôpan (rufen) 54. 550. lufjan (lieben) 597. lesan 1238. rædan 1023. sêon 1105. singan 109. 337. 561. 1189. secgan 665. þingjan 609. þreodjan (þrydjan) 549. 1239. þrôwjan 421.

Ein Verbum, welches mit einem andern zeugmatisch verbunden ist, wie nemnan in folgendem Beispiele: him se âr wið þingode and be naman nemde 78, kann nicht hierher gerechnet werden.

b. Das transitive Aktiv wird intransitiv, wo die Thätigkeit kein anderes Objekt als das Subjekt selbst haben könnte: cirran wenden: symle cirde tô him æhte mîne 915 — sich wenden: nû on lige cirrest 666. dælan sich teilen: þonne on þrêo dæleð in fŷres feng folc ânra gehwylc 1286. fäðman umfassen, sich ausdehnen: swâ brimo fäðmað 972. gemetgjan, mäfsigen, sich mäfsigen: him gemetgjaþ eall eldes lêoma 1293. gesittan sich hinsetzen: gesæton sigerôfe 868. gewendan wenden 1047 — sich wenden: þät hê gewende tô wædle 617. gehweorfan sich wenden: ðâ wäs geblissod, sê ðe tô bôte gehwearf 1126. ôðŷwan

sich zeigen: se god, þe mé swâ lêoht ððŷwde 163. samnjan sich sammeln: mägen samnode câfe tô cêase 55. 19. 59.

Mit Rücksicht auf das Subjekt des Satzes unterscheidet man persönliche und unpersönliche Verben.

1. Persönliche Verba sind solche, welche auf eine bestimmte Person oder Sache als ihr Subjekt bezogen werden.

2. Unpersönliche nennt man diejenigen, welche keinen bestimmten Gegenstand zum Subjekte haben. Ihr der Vorstellung nicht entschieden vorschwebendes Subjekt wird entweder durch das Neutrum hit oder þät angedeutet, oder gar nicht bezeichnet (vgl. oben Kap. III. § 1). Im engsten Sinne unpersönlich sind die Verba, welche n u r ohne bestimmt vorgestelltes Subjekt vorkommen können. In der Elene sind dies: âþrêotan verdriefsen 368. þincan, þyncan gut dünken, scheinen 72. 532. 541. 1165.

II. Hülfsverben.

Die Hülfsverben haben zum Teil ihre begriffliche Bedeutung bewahrt.

1. wesan, bêon „sein". a. Als verbum substantivum in der Bedeutung „da sein", „sich befinden" kommt wesan (bêon) in der Elene öfter vor: werod wäs on tyhte 53. þær wäs borda gebrec 114. hwær sêo stôw sie 676. 138. 159. 194. 636. 744. 754. b. Als Hülfszeitwort dient es dazu, das Prädikatsnomen auf das Subjekt zu beziehen, und zwar: α) das Prädikatssubstantiv: hê wäs riht cyning 13 u. s. f. vgl. 2. T. Kap. I. § 5. β) das Prädikatsadjektiv: þær bið â gearu wraðu wanhâlum 1029. feoh æghwâm bið læne 1270 u. s. f. vgl. ibd. γ) das prädikative Particip des Präsens: (rodera wealdend) in byrgenne bîdende wäs 483. cên drûsende wäs 1258, vgl. § 2. I. δ) das Particip des Perfekt intransitiver und passiver Verben: nû synt geârdagas forð gewitene, lîfwynne geliden, flôdas gefŷsde 1267. nû is in lêoht cymen, onwrigen wyrda bigang 1123; vgl. Genus- und Tempusbildung §§ 2 u. 3 und 2. Teil. Kap. I. § 5.

2. weorðan. a. Als Begriffswort hat es die Bedeutung „werden", „gereichen": hê manegum wearð mannum tô hrôðer „15. (501?). ðâ wurdon hie dêaðes on wênan 584; öfter noch begegnet als Begriffswort geweorðan, „geschehen": hû wolde þät geweorðan, þät 456. hû mäg þæm geweorðan, þe 611. þät swâ fyrn geweard 632. 641. 643. 993, „kommen": þâra, þe gewurdon

on wîdan feore ofer sîdne grund 1288. 613. b. weorðan wird kopulativ verwendet: *α*) um das Prädikatssubstantiv mit dem Subjekte zu verbinden: þät wê ðäs morðres meldan ne weorðen 428. 575; vgl. 2. Teil. Kap. I. § 5; *β*) das Adjektiv: Elene ne wolde þäs sîðfates sæne weorðan 219. þær wearð Hûna cyme cûð ceasterwarum 41. 401. 1036. 1042. 1049. 1077. vgl. a. a. O; *γ*) das Particip des Präsens; vgl. § 2. I; *δ*) das Particip des Perfekt; vgl. a. a. O. geweorðan kommt an drei Stellen als Kopula vor: ic þurh Jûdas ær hyhtful gewearð 923. cûþ þät gewyrðeð, þät 1192 und 1275.

3. habban bezeichnet a. als Begriffsverb „haben, besitzen": hie werod læsse häfdon tô hilde 49. 63. hê hafað wîgges lêan 825. 316. 381. 408. 594. 621. 1253; b. als Hülfswerb dient habban zur Bildung des Perfekts und des Plusquamperfekts des Aktivs, vgl. § 3.

4. magan,[1]) dessen begriffliche Bedeutung „stark sein" in der Elene nicht vorkommt, drückt als Hülfsverb a. die physische Möglichkeit aus: lungre scynde beaduþrêata mæst, swylce Hûna cyning ymbsittendra meahte âbannan burgwîgendra 33. ne meahton him swâ disige dêað ôðfästan 477. nû ic hit leng ne mäg helan 702. 160. 166. 582. 583. 609. 632. 635. 705. 735. 770. 860. 1291; b. die logische Möglichkeit: þær meahte gesîon, sê ðone sið behêold, brecan etc. 243. þone sylf ne mäg man âspyrigean 466. nû þû meaht gehŷran 511. hû mäg þæm geweorðan 611. 582. 588. 677. 979. c. die Bedeutung von magan schwächt sich ab und geht öfter nicht sehr über die der einfachen Konjunktivform hinaus, wobei die ursprüngliche Bedeutung jedoch mehr oder weniger durchschimmert; so erscheint es in Nebensätzen: georne sôhton þâ wîsestan wordgerŷno, þät hio þære cwêne oncwedan meahton swâ tiles swâ trâges 322. þät ic hie (stôw) mäge geclænsjan 677. þêodcwên ongan sêcan, tô hwan hio þâ næglas sêlost gedôn meahte 1159. þät manigum sceal mære weordan, þonne ät säce mid þŷ oferswiðan *mäge* fêonda gehwylcne 1178.

---

[1]) Ich führe diese Verben in den Infinitiven an, wiewohl ich weifs, dafs nicht alle Infinitive belegt werden können.

5. cunnan bedeutet a. als Begriffsverb kennen, wissen: þeah gê þâ æ cûðon 393. 328. 374. 398. 399. 531. 535. 635. 640. 683. 684. 1163. b. Als Hülfsverb bezeichnet es daher *α*) ein intellektuelles Können: þâ mê sôðlîce secgan cunnon 167. 317. 281. 284. 376. 648. 1020. *β*) ein physisches Können: gên ic findan ne can þurh wrôhtstafas wiðercyr 925. Es erscheint mit magan im selben Satze ohne merkbaren Unterschied der Bedeutung: hîo him andsware ænige ne meahton âgifan tôgênes nè ful geare cûðon sweotole gesecggan be þâm sigebêacne 166. Mit Ellipse eines Infinitivs steht es 857: saga, gif ðû cunne.

6. willan tritt in mehrfacher Abstufung des Begriffes auf. Es bezeichnet a. den entschiedenen Ausdruck des Willens: næfre ic þâ geþeahte, þe þéos þêod ongan, sêcan wolde 469. ic wât geare, þät hîo wile sêcan be ðâm sigebêame 420. so 40. 219. 361. 394. 621. 971; b. es wird abgeschwächt zu der Bedeutung des Wünschens, Beliebens, dessen Verwirklichung erwartet wird: swâ ic þê biddan wille 790. nû ic þê biddan wille 814. ic wolde = ich möchte: wolde ic, þät ðû funde 1080; c. es streift an die Bedeutung eines Futurs: ic êow tô sôðe secgan wille 574; und dient d. zum Ausdrucke eines leichten Zweifels in direkter Frage: hû wolde þät geweorðan on woruldrîce þät etc. 456.

7. sculan drückt a. die Nötigung aus: wîsdômes beðearf, sê ðære äðelan sceal andwyrde âgifan 545. Moyse sägde, hû gê heofoncyninge hŷran sceoldon 367. so 210. 580. 673. 687. 756. 764. 982. 1094; mit Ellipse eines Infinitivs: 896. 1192. 838: b. es geht über in die Vorstellung der Erwartung, des Bevorstehens der zukünftigen Handlung, insofern sie nach dem Willen eines andern eintritt, wobei es der Futurbedeutung nahe kommt: þät manigum sceall mære weorðan 1176. cûþ þät gewyrðeð, þät þäs cyninges sceal mearh under môdegum midlum geweordod 1192 (es wechselt hier mit dem Präsens bið 1194). sceal æghwylc ðær reordberendra riht gehŷran 1281, so 768. 951. c. es erscheint in der Bedeutung eines Konditionalis: hie wið godes bearne nîð âhôfun, swâ hîe nô sceoldon, þær hie leahtra fruman lârum ne hŷrdon (wie sie nicht würden sc. erhoben haben, wofern sie) 838.

8. þurfan. Als Begriffsverb vertritt es in der Komposition beþurfan die Vorstellung der Unentbehrlichkeit: wîsdômes beðearf,

sê etc. 543. Als Hülfsverb bezeichnet es die moralische Möglichkeit: ic þâ rôde ne þearf herigean 919. 940.

9. môtan vertritt a) die moralische, logische und physische Möglichkeit: him wäs lêoht sefa ferhð gefêonde, þät hîe for þâm câsere cŷðan môston godspelles gife 175. môton engla frêan gesêon 1307. 1315. ne bið lang ofer ðät, þät Israhêla äðelu môten mâ rîcsjan 433. sâwla ne moton in mînum lêng æhtum wunigan 906. ne môt ænige nû rihte spôwan 916. b) Es kommt dem bloſsen Ausdrucke des Konjunktivs nahe: heht hê Elenan hæl âbêodan beadurôfre, gif hîe brim nesan and gesundne sîð settan môsten 1003.

§ 2. Die Genera des Verbums.

Das Genus des Verbs ist ein zweifaches, das Aktivum und das Passivum.[1])

I. Das Aktivum ist die Verbalform, wodurch das grammatische Subjekt als die Thätigkeit ausübend dargestellt wird. In syntaktischer Beziehung ist hier die umschreibende Form des Aktivs zu erörtern, welche durch Verbindung des Particips des Präsens mit einer Form des verbum substantivum gebildet wird. Sie findet sich in der Elene dreimal: (rodera wealdend) þrêo niht siddan in byrgenne bîdende wäs 484. him wäs lêoht sefa, ferhð gefêonde 173. â wäs secg ôð ðät cnyssed cearwelmum, cên drûsende 1258. Durch die Umschreibung wird der Handlung das Gepräge einer gewissen Beharrlichkeit gegeben.

Nahe verwandt mit dieser ist die Umschreibung durch weorðan mit dem Particip des Präsens; sie drückt die Vollziehung der Handlung aus: þâ ðâm cininge wearð þurh þâ mæran word môd geblissod, ferhð gefêonde 989.

II. Das Passiv ist diejenige Verbalform, welche das Subjekt als die Thätigkeit erleidend darstellt. Seine ursprünglichen Formen sind verschwunden, und es wird durch Verbindung des Particips des Perfekts mit den Formen der Hülfsverben bêon, wesan und weorðan umschrieben.

---

[1]) Ein Medium ist im Ags. nicht mehr vorhanden, es findet seinen Ausdruck durch das Aktiv transitiver oder intransitiver Zeitwörter; vgl. Kap. III. § 2. das Reflexiv, u. § 1. transitive V. in refl. Bedeutung.

1. Das Präsens des Passivs wird in der Elene durch Zusammensetzung des Particips des Perfekts mit dem Präsens von bêon oder wesan umschrieben; das Präsens von weorðan, welches sonst auch dazu gebraucht wird, kommt in der E. nicht vor: þŷ læs tôworpen sîen frôd fyrngewritu and þâ fäderlican lâre forlêten 430. gif ðû frugnen sîe 542. swâ smæte gold, þät in wylme bið geclænsod 1310.

2. Das Präteritum entsteht durch Verbindung des Particips des Perfekts mit dem Präteritum von wesan und weorðan.

a. wesan: þät âhangen wäs cyninges frêobearn 671. Stephanus wäs stânum worpod 491. 18. 56. 123. 444. 504. hêo tô salore laðode wæron 382. þâ wæron heardingas sweotole gesamnod 25.

b. weorðan: ic on geogoðe wearð âcenned 638. 4. 7. 69. 102. 178. 775. 804. 989. 1035. 1050. wurdon heardingas wîde tôwrecene 130. þe hire on wurdon âtydrede 1278. 975. gé witgena lâre onfêngon, hû se lîffruma in cildes hâd cenned wurde 335. hwær þät hâlige trêo beheled wurde 429. 961.

3. Das Perfekt wird bezeichnet dadurch, dafs die Präsensformen des Verbs bêon zum Particip des Perfekts treten. Das Particip erreicht in diesem Falle fast die Bedeutung des Adjektivs, so dafs es eher als eine dem Subjekt anhaftende Bestimmung auftritt, worin der Begriff der vollendeten Thätigkeit dem des daraus hervorgehenden Zustandes weicht, wie denn ja auch öfter ein Particip mit einem Adjektiv zusammen bei derselben Form des Hülfsverbs steht (822. 1080): þâra on hâde sint in sindrêame syx genemned, þâ ymbsealde synt mid syxum êac fiðrum 740. ic þurh Jûdas ær hyhtful geweard and nû gehŷned eom gôda geâsne þurh Jûdas eft 922. sint in bôcum his wundor, þâ he worhte, on gewritum cŷðed 826. is in wîtum fäst ealre syne fruma sûsle gebunden 771. 918. 1264. sîe þâra manna gehwâm behliden helle duru 1229. wolde ic, þät ðu funde, þâ ðe in foldan gên dêope bedolfen dierne sindon heolstre behŷded 1080.

4. Die Bildung des Plusquamperfekts folgt der des Perfekts: þâ siððan wäs of rôde âhäfen rodera wealdend, þreo niht etc. 481. wäs him niwe gefêa befolen in fyrhðe 195. heht hire þâ âras gebêodan Constantînus, þät hîo cirican þær getimbrede, þær sio

hâlige rôd gemêted wäs 1014. wäs se wîtedôm beforan sungen, swâ hit eft gelamp 1153. 698. þâ þät gefrugnon, þâ þurh fulwihte lærde wæron, him wäs etc. 172. geômormôde lêodgebyrgean, þâ hie laðod wæron, tô hofe êodon 555. wæron Rômwara secgas sigerôfe sôna gegearwod 46. ðâ wäs gefrêge, þät Crîstes rôd fyrn foldan begräfen funden wære 973.

5. Das Futurum wird a) durch das Präsens von bêon mit dem Particip des Perfekts ausgedrückt: êow âcenned bið cniht on dêgle, swâ þäs môdor ne bið wästmum gêacnod þurh weres frige 339. bið þät bêacen gode hâlig nemned and sê hwätêadig, sê etc. 1194. swâ bið þâra manna ælc âscyred and âsceâden scylda gehwylcre 1312. 1298. hie âsodene bêod, âsundrod fram synnum 1308. 1295. 1304. b) Die Umschreibung durch sceal mit dem Infinitiv des Passiv kommt dem Futur nahe: 1192 (vgl. oben § 2. II. 7. b.)

6. Der Infinitiv des Passivs wird durch Verbindung des Infinitivs weorðan mit dem Particip des Perfekts gebildet: ðû hungre scealt cwylmed weorðan 687. 580. 1192.

§ 3. Die Tempora des Verbums.

Die ursprünglich vorhandenen Tempora des Ags. sind das Präsens und das Präteritum; aufser diesen werden noch zusammengesetzte Zeiten im Aktiv und Passiv mittels Hülfszeitwörter gebildet.

I. Gebrauch der im Ags. vorhandenen einfachen Tempora.

1. Das Präsens.

a. Das Präsens bezeichnet eine im Augenblicke des Sprechens sich vollziehende Handlung: ic wât geare, þät hîo wile sêcan be ðâm sigebêame 419. nû is þearf mycel, þät wê fästlice ferhð staðeljen, þät wê ðäs mordres meldan ne weorðen 426. wisdômes beðearf sê etc. 543. þe mê fore standaþ 577 u. s. f.

b. Das Präsens wird auch gebraucht zur Bezeichnung zukünftiger Handlungen. Diese Ausdehnung der Zeitform der Gegenwart auf die Zukunft ist nicht dem Ags. allein, sondern überhaupt den ältern germanischen Mundarten im Haupt- und Nebensatze im Indikativ geläufig. Die Verlegung der der Zukunft angehörenden Handlung in die Gegenwart erklärt sich ja leicht einerseits aus der Lebhaftigkeit der Darstellung, welche

während des Sprechens schon vorauseilt und die Handlung sich schon geschehend vorstellt, sowie andrerseits aus der Erwartung des sicheren Eintretens der Handlung.

In der Elene scheint in folgenden Stellen das Präsens in Futurbedeutung zu stehen: þû tô heofenum beseoh, þær ðû wraðe findest 83. mid þŷs bêacne ðû fêond oferswîðesð, geletest lâð werod (vgl. das lat. Futur: „in hoc signo vin*ces*.“) 92. ic êow tô sôðe secgan wille, and þäs in lîfe lige ne wyrðeð, gif gê þissum lêase leng gefylgað, þät êow in beorge bæl fornimeð and êower hrâ byttað 574. 595. 796 f. 927 ff. 1182. 1277. 1279. 1280. 1286. 1291. 1293. 1303. 1315. 1319. 1320. Von den Formen des verbum substantivum sind besonders die Formen bêon der Futurbedeutung vorbehalten: ne bið lang ofer þät, þät Israhêla äðelu môten mâ rîcsjan, gif ðis yppe bið 432. þis bið beorna gehwâm unoferswiðed wæpen 1187. 1289. 1294. 1295. 1306. 1316, vgl. die Stellen über das Futur des Passivs § 2 II. 5. a.

Über die Futurbedeutung von sceal s. u.

2. Das Präteritum.

a. Das Präteritum bezeichnet die ausgesagte Thätigkeit als eine schlechthin vergangene, welche nicht auf die Gegenwart des Sprechenden bezogen wird. Es ist die eigentliche historische Zeitform, welche zur Darstellung von Thatsachen der Vergangenheit dient: him wäs hild boden. werod samnodan, fôron fyrdhwate Francan and Hugas 18. u. s. f.

b. Ebenso werden allgemeine Verhältnisse, Zustände, Gewohnheiten, Charaktere, Schilderungen durch diese Zeitform ausgedrückt: hê wäs riht cyning 13. wæron hwate weras 22. gâras lîxtan 23. môdsorge wäg Rômwara cyning, rîces ne wênde for werodlêste: häfde wîgena tô lyt 61. u. s. f.

c. Das Präteritum steht auch da gewöhnlich, wo das Neuenglische das Perfekt zu gebrauchen pflegt, nämlich zur Bezeichnung einer vergangenen Thätigkeit, welche auf die Gegenwart Bezug hat, sei es dadurch, dafs die Wirkungen der bezeichneten Handlung in der Gegenwart fortdauern, sei es, dafs die nicht in Beziehung zur Gegenwart stehende Thätigkeit aus der Reihe der Thatsachen herausgehoben in der Gegenwart dargestellt wird. Die Elene bietet für diesen Gebrauch des Präteritums folgende Beispiele: hû mäg ic þät findan, þæt swâ fyrn *geweorð*

wintra gangum? 632. is nû feale siðþan forð gewitenra frôdra and gôdra, þe ûs fore *wæron* glêawra gumena 636. ic on geogoðe wearð on sîðdagum âcenned 638. gê þâ byrgenna under stânhleoðum and þâ stôwe swâ some on gewritu setton 652. þû geworhtest þâ and tô þegnunge þînre gesettest 738. þû mê þone äðelan bêam ryhte getæhtesð 1074. nû þê god sealde sâwle sigespêd 1171. þus ic frôd and fûs wordcräft wäf and wundrum läs, þragum þreodude and geþanc reodode 1237. Das Präteritum findet sich so neben der umschriebenen Perfektform: sâwla ne môton mânfremmende in mînum leng æhtum wunigan, nû *cwom* elþêodig, þone ic ær on firenum fästne talde, *hafað* mec berêafod rihta gehwylces 906.

d. Das Präteritum erscheint in der Bedeutung eines Plusquamperfekts zur Bezeichnung der Vollendung einer Thätigkeit vom Standpunkte der Vergangenheit aus; der Zusammenhang mufs alsdann eine Erklärung des Zeitverhältnisses ergeben: heht þâ onlîce äðelinga hlêo, swâ hê þät bêacen *geseah*, þät him on heofenum ær geîewed *wearð*, tâcen gewyrcan 99. hine mid ârum up gelæddon, swâ him sêo cwên *bebêad* 714. cwædon, þät hêo ôwiht swylces nê ær nê sîð æfre *hŷrdon* 571. hîo geefnede swâ, siððan winemagas westan *brôhton* lêofspel manig 1015. þâ wäs syxte geâr Constantînes câserdômes, þät hê Rômwara in rîce *wearð* âhäfen tô heretêman 7. 561. 563. Auch hier finden wir wieder die mit dem Hülfsverb gebildete Form im gleichen Satze und in gleicher Bedeutung neben dem einfachen Präteritum: êow þäs lungre *âþreât*, and gê þâm ryhte *wiðroten häfdon*, *onscunedon* þone scîran scippend, and gedwolan *fylgdon* 368. *häfde* Ciriacus eall gefylled, swâ him sêo äðele *bebêad*, wîfes willan 1130. þâ þät *gefrugnon*, þâ þurh fulwihte lærde wæron, him wäs lêoht sefa 172.

Das Imperfekt Konjunktivi steht in der Bedeutung eines Plusquamperfekts des Konjunktivs: Jûdas hire ongên þingode, cwäð, þät hê þät on gehðu gespræce 667. 449.

e. Endlich wird das Präteritum in der Bedeutung eines 1. und 2. Konditionalis verwendet: cêolas lêton on brime bîdan beorna geþinges, hwonne hêo sîo gûðcwên eft *gesôhte* (= suchen würde) 254. gif hè þîn nære sunu synna lêas, næfre hê sôðra swâ feala in woruldrîce wundra *gefremede*. nô ðû of dêaðe hine

swâ þrymlîce *âweahte,* gif hê in wuldre þîn ne wære (= er würde gewirkt haben, er würde erweckt haben) 777. hê âsettan heht on þone middel þære mæran byrig bêamas mid bearhtme and gebîdan þær, ôð ðät him *gecýðde* cyning älmihtig wundor for weorodum 863 (bis ihm zeigen würde).

II. Ersatz der nicht vorhandenen Tempora.

1. Das Perfekt. Die Bedeutung und die Ersetzung dieser Zeitform ist schon oben I. 2. c. erörtert worden.

a. Das Perfekt der passiven Verben; vgl. § 2, II. 3.

b. Das Perfekt der intransitiven Verben wird durch Zusammensetzung des Particips des Perfekts mit dem Präsens von wesan gebildet: nû synt geârdagas forð gewitene, lîfwynne geliden 1267. is nû woru sceacen 633. hû is þät geworden on þysse werþêode, þät etc. 643. nû is in lêoht cymen wyrda bigang 1123. Die Vorstellung des aus der Thätigkeit resultierenden Zustandes überwiegt die der vollendeten Thätigkeit mehr oder weniger.

c. Das Perfekt transitiver Verben wird durch habban mit dem Particip des Perfekts umschrieben: ic þät gearolîce ongiten häbbe, þät etc. 288. nû ic þurh sôð hafu seolf gecnâwen, þät ðû etc. 808. hafað mec berêafod rihta gehwylces 910.

2. Das Plusquamperfekt bezeichnet eine für und mit Bezug auf eine vergangene Zeit vollendete Handlung:

a. Das Plusquamperfekt passiver Verba; vgl. a. a. O. 4.

b. Das Plusquamperfekt intransitiver Verben wird α) mittels des Präteritums von wesan gebildet: þâ wäs âgangen 1. þâ wäs lencten âgân 1227. wäs him frôfra mæst geworden 993, β) durch das Präteritum von habban: syððan tô hýðe hringedstefnan ofer lagofästen geliden häfdon, cêolas etc. 248. Das mit habban verbundene Particip des Perfekts des intransitiven Verbs läfst die Anschauung der vollendeten Thätigkeit hervortreten, während das mit dem verbum substantivum verbundene mehr den resultierenden Zustand ausdrückt. Vgl. 1. b.

c. Das Plusquamperfekt transitiver Verben wird mit dem Präteritum von habban gebildet: þâ wîsestan, þâ þe snyttrocräft gefrigen häfdon 155. wäs sôna gearu wîf on willsîð, swâ hire weoruda helm beboden häfde 224. gê þâm ryhte wiðroten

häfdon 368. swâ him sio rîce cwên beboden häfde 411. hwät sio syn wære, þe hie on þâm folce gefremed häfdon 414. 998. 1130. 1254.

3. Das Futurum.

Das einfache Futurum bezeichnet eine Handlung, welche vom Standpunkte des Redenden aus als zukünftig betrachtet wird. Das Ags. verwendet meistens das Präsens in Futurbedeutung, vgl. oben I. 2. b. Daneben findet jedoch die Bildung einer zusammengesetzten Form mit dem Präsens von sculan statt, welche dem Futur nahe kommt Die in der Elene vorkommenden Stellen finden sich § 1. II. 7. b. bei sculan u. § 2. II. 5, Futur des Passivs angegeben.

Ein Futurum exaktum giebt es im Ags. nicht.

4. Der Konditionalis.

Der 1. Konditionalis bezeichnet eine Thätigkeit, welche vom Standpunkte der für den Redenden abgeschlossenen Vergangenheit aus in die Zukunft verlegt wird. Das Ags. gebraucht hierzu den Konjunktiv des Präteritums, vgl. oben I. 2. e. Daſs daneben die Umschreibung durch das Präteritum von sculan hergeht, haben wir bei sculan a. a. O. gesehen.

Der 2. Konditionalis kommt im Ags. nicht vor.

§ 4. Die Modi des Verbs im Hauptsatze.

Das Ags. besitzt zwei volle Modi, einen Indikativ und einen Konjunktiv (Optativ), auſserdem einen auf das Präsens beschränkten Imperativ.

Über die schon im Ags. sich anbahnende Vertretung des Konjunktivs durch ein zum Thätigkeitsbegriffe gefügtes Modalverb vgl. § 1. II. 4. c. und 9. b.

I. Der Indikativ dient zur Darstellung einer wirklichen oder als wirklich angenommenen Thatsache. Er findet sich als herrschender Modus im Hauptsatze. Einer Aufzählung der Fälle seiner Verwendung bedarf es nicht, da sein Gebrauch sich aus der Darstellung desjenigen des Konjunktivs ergiebt.

II. Der Konjunktiv stellt den Inhalt der Aussage als bloſse Annahme oder Vorstellung hin. Er wird im Hauptsatze seltener verwendet, da dieser naturgemäſs zumeist einen objektiven Gehalt bietet.

1. Der Konjunktiv dient im Hauptsatze zum Ausdrucke eines Wunsches. Als solcher kommt a) der Konjunktiv des Präsens vor: sîe ðê, mägena god, þrymsittendum þanc bûtan ende 810. sîe him wuldor and þanc â bûtan ende eallra gesceafta 893. sîe þâra manna gehwâm behliden helle duru 1229. wuldor þäs âge on hêahnesse heofonrîces god 1124; b) der Konjunktiv des Präteritums einmal: wolde ic, þät ðû funde 1080.

2. Im Folgesatze des hypothetischen Satzgefüges wird der Konjunktiv des Präteritums angewendet, um die aus der unmöglich erscheinenden Forderung des Nebensatzes sich ergebende Folge auszudrücken: gif hê þîn nære sunu synna lêas, næfre hê sôðra swâ feala in woruldrîce wundra *gefremede*. nô ðû of dêaðe hine swâ þrymlîce, þêoda wealdend, *âweahte*, gif hê in wuldre þîn ne wære 773. Vgl. oben § 3, 2 e).

III. Der Imperativ ist der durch eine Anrede ausgedrückte Ausspruch eines Willens. Die Stellen wo er in der Elene vorkommt, a) mit einem Subjektspronomen verbunden, b) alleinstehend, c) mit dem Vokativ sind Kap. III. § 1. I. 5. und Kap. I. § 2. II. angegeben.

§ 5. Der Infinitiv.

Der Infinitiv tritt im Ags. nur in einer Zeitform auf, der des Präsens. Er drückt die abstrakte Thätigkeit in der Weise eines Substantivs aus; er gehört daher keiner bestimmten Zeitsphäre an, sondern seine eigentliche Zeit wird durch die des regierenden Verbs bezeichnet. Seiner syntaktischen Verwendung nach tritt der Infinitiv in der Elene als objektive und als adverbiale Satzbestimmung auf und dient in dieser Eigenschaft als Mittel der Verkürzung von Nebensätzen.

1. Der Infinitiv steht als Objekt, immer ohne Präposition, a) nach den Hülfszeitwörtern; vgl. oben § 1. II, 3—9; b) abhängig von transitiven Begriffszeitwörtern; als Objekt nach diesen tritt der Infinitiv entweder α) alleinstehend auf; nach den Verben: *bebêodan*, ðâ sêo cwên bebêad cräftum getŷde sundor âsêcan 1018, *findan*, swâ ic on bôcum fand cŷðan 1255, *hâtan*, Constantînus, heht þê cyning engla wære bêodan 79. so 42. 99. 105. 276. 691. 877. 1003. 1051. 1161. 1173. 1198, *onginnan*, ongan þâ lêoflîc wîf weras Ebrêa wordum nêgan 286; so 157.

198. 225. 303. 306. 311. 384. 558. 570. 696. 828. 850. 901. 1068. 1094. 1148. 1156. 1164. 1205; *þencan*, þe êow lŷsan þôhte 296; oder β) bei weitem häufiger ist dem Prädikatsverb nicht blofs ein Infinitiv, sondern auch ein Personen- oder Sachobjekt beigegeben, welches zugleich als das Subjekt der durch den Infinitiv bezeichneten Handlung anzusehen ist; der Infinitiv ist immer ein aktiver, wiewohl er öfter passive Bedeutung hat, wie im Deutschen; die Verba sind: *bebêodan*, ðâ sîo cwên bebêad ofer eorlmägen âras fŷsan rîcene tô râde 980. *forlætan*, hîo on sybbe forlêt sêcan gehwylcne âgenne eard 598. 793. *biddan*, bäd him engla weard geopenigean uncûðe wyrd 1101. *hâtan*, flugon instäpes Hûna lêode, swâ þät hâlige trêo âræran heht Rômwara cyning 127. 214. 509. 863. 999. 1007. 1023. 1202. *hŷran*, ne hŷrde ic sið nê ær on êgstrêame idese lædan on merestræte mägen fägrre 240. 538. 670. *gehŷran* 442. 659. *gesîon*, þær meahte gesîon, se ðone sîd behêold, brecan ofer bäðweg brimwudu 243. lêode gesâwon hira wilgifan wundor cŷðan 1111. *lætan*, lêton þâ ofer fifelwäg fâmige scrîðan bronte brimþisan 237. 250. 819. 1105. Bei den meisten dieser Verben ist der Objektsnebensatz mit þät ebenso gebräuchlich, vgl. T. 3. II. § 2.

2. Der Infinitiv im adverbialen Verhältnisse. — Der Infinitiv steht nach Intransitiven, um den Zweck der Thätigkeit zu bezeichnen, ohne Präposition: côm þâ wîgena hlêo þegna þrêate þrŷðbord stênan, beadurôf cyning, burga nêosan 150. (hîo) tô hofe êodon cŷðan cräftes miht 557.

3. Der Infinitiv steht in unmittelbarer Verbindung mit einem Adjektiv, welches eine Fähigkeit oder Bestimmung ausdrückt; der Infinitiv ist von der Präposition tô begleitet und flektiert: nû gê geare cunnon, hwät êow þäs on sefan sêlest þince tô gecŷðanne 533. hwät him þäs on sefan sêlost þûhte tô gelæstenne 1165. þê synt tû gearn, swâ lîf, swâ dêað, swâ þê lêofre bið tô gecêosanne 605.

§ 6. Die Participien.

I. Das Particip des Präsens.

1. Das Particip des Präsens schliefst sich als Prädikatsbestimmung an die Verben bêon und weorðan, vgl. § 2. I, und an intransitive Verben an, vgl. T. 2. I. § 5.

2. Es tritt als Attribut zu einem Substantiv mit welchem es kongruiert; vgl. T. 2. II. § 4.

3. Es ist Apposition; vgl. T. 2. II. § 3.

4. Das Particip des Präsens tritt substantiviert auf. Hierhin gehören a) solche ursprünglichen Participien, welche mit Verlust des adjektivischen Charakters vollkommene Substantive geworden sind, mehrfach in Komposition mit anderen Wörtern: (sê) hælend der Heilende, Heiland 726. 809. 862. 912. 920. 1063, nergend (nerigend) der Retter, Heiland 461. 465. 503. 799. 1065. 1078. 1086. 1173. wîgend (wiggend) Kämpfer 106. 984 und die Kompositionen burgwîgend 34. byrnwîgend 224. 235. lindwîgend 270, hêtend, Hassende, Feinde 18. 119. wealdend (waldend) der Waltende, Herr 4. 80. 206. 337. 347. 391. 421. 482. 512. 732. 752. 773. 781. 789. 851. 892. 1043. 1067. 1085. 1090. wêmend, Verkünder 880 (wêman = raten); ferner die Kompositionen ælærend Glaubenslehrer 506. burgsittend Burgbewohner 276. deareðlâcende (dâreðlâcende) (Pl.) Lanzenkämpfer 37. 651. gôddênd (Pl. von gôddônd) Wohlthäter 359. foldbûende (Pl.) Erdbewohner 1014. reordberend sprechend = der Mensch 1282. þrymsittende der in Herrlichkeit Thronende 811. b) Andere Substantivierungen: näs þâ *fricgendra* under goldhoman gâd in burgum 991. þâ eallum bebêad on þâm gumrîce god *hergendum*, werum and wîfum, þät etc. 1220. heht þâ âsettan lîfe belidenes lîc, *unlifgendes* 877.

II. Das Particip des Perfekts.

1. Das Particip des Perfekts schliefst sich als prädikative Bestimmung

a) an die Verben des Seins und Werdens zur Bildung des Passivs, vgl. § 2 und 2. T. I. § 5;

b) an die Verben des Seins und an habban zur Bildung der Perfektformen intransitiver Verben, vgl. § 3. II. 1. und 2. und 2. T. I. § 5;

c) an andere Intransitive, vgl. 2. T. I. § 5;

d) an das Verb habban zur Bildung der Perfektformen des Aktiv transitiver Verben, vgl. § 3. II. 1. und 2;

e) an andere transitive Verben faktitiver Bedeutung, vgl. T. 2. I. § 5.

2. Das Particip des Perfekts tritt zu einem Substantiv als Attribut, vgl. T. 2. II. § 4.

3. Es ist Apposition, vgl. ibd. § 3.

4. Es wird substantiviert. Die Substantivierung eines Particips des Perfekts ist nicht so häufig, wie die eines Particips des Präsens: heht þâ âsettan lîfe *belidenes* lic 877. synfulle bêoð, mâne *gemengde*, in þâm midle þrêad 1295. Vgl. übrigens das P. des Perf. in Appos. l. c.

Anm. Zur Bezeichnung neutraler Begriffe kommt das Particip weder des Präsens noch des Perfekts in der Elene vor.

§ 7. Das Verbalsubstantiv.

Das Ags. bildete von Verbalstämmen Substantive auf ~ ung (ing), welche als der abstrakte Ausdruck der Thätigkeit, die durch den Verbalbegriff bezeichnet wird, erscheinen. Das Verbalsubstantiv tritt daher als wirkliches Substantiv mit substantivischer Rektion auf. Es wird auch mit andern Nennwörtern komponiert: þær wäs heard handgeswing and herga gring 115. þû geworhtest þâ (âras) and tô þegnunge þinre gesettest 738. bûtan þû forlæte þâ lêasunga 689. mid lêasingum 1123. sige forgeaf Constantîno cyning älmihtig, dômweorðunga 144. þâ gên him Elene forgeaf sincweorðunga 1218. mid Marian, þe on gemynd nime þære dêorestan dägweorðunga rôde 1233.

Von abstrakten Begriffen scheint das Verbalsubstantiv auch zur Benennung konkreter Dinge übergegangen zu sein: þær meahte gesîon, sê ðone sîð behêold, brecan ofer bäðweg brimwudu, snyrgan under *swellingum* 243 (Zup. giebt als Bedeutung mit einem ? Schwellung, schwellendes Segel; die Lesart ist zweifelhaft, Thorpe hat spellingum). Die Bildungssilbe -ing kommt auch sonst vor, wie in äðeling 12. 66 etc. cyning 5. 13 etc. hearding 25. 130 zur Bildung konkreter Substantive aus Nominalstämmen; vgl. Mätzner I. p. 496.

Kapitel VI.

Syntax der inflexibeln Wortklassen.

§ 1. Die Präpositionen.

Man kann die Präpositionen einteilen in eigentliche, welche reine Partikeln sind, und uneigentliche, welchen Nomina mit oder ohne vorgesetzte Partikeln zu Grunde liegen.

Die eigentlichen Präpositionen, welche in der Elene vorkommen, sind: äfter, ät, be, beforan, bûtan, for, fore, fram, geond, in, mid, of, ofer, on, ôð, tô, under, ûppan, wið, ymb, þurh.

Die uneigentlichen zerfallen in 1. substantivische Präpositionen, welche aus einer Verbindung eines Substantivs mit einer Präposition bestehen: for-lufan, ongên, on gemang, on lâste, tó willan; 2. adjektivische: ær, betwêonum, nêah.

Nach dem Kasus des Substantivs, welchen sie regieren, giebt es

I. Präpositionen mit einem Kasus, und zwar

1. mit dem Genetiv: for lufan, on gemang, betwêonum.

2. mit dem Dativ: äfter, ät, be, beforan, bûtan, of, ûppan, ongeân, on lâste, tô willan, ær, neâh.

3. mit dem Akkusativ: geond, ôð, ymb, þurh.

II. Präpositionen mit zwei Kasus, und zwar

1. mit dem Dativ und Akkusativ: for, fore, fram, in, ofer, under;

2. mit dem Dativ und Genetiv: tô.

III. Präpositionen mit drei Kasus, und zwar

1. mit dem Genetiv, Dativ und Akkusativ: wið;

2. mit dem Dativ, Instrumentalis und Akkusativ: mid, on.

Gebrauch der Präpositionen.

I. Die eigentlichen Präpositionen.

äfter mit dem Dativ;

1. zur Bezeichnung lokaler Verhältnisse bedeutet es a) nach, hinter — her: stundum wræcon ofer mearcpaðu mägen *äfter* ôðrum 232; b) Verbreitung im Raume: ðâ wäs mære morgenspel boden *äfter* burgum 972. = über . . hin, in; c) die Ruhe, wo = hinter,

auf: feore burgon *äfter* stânclifum 134. þû scealt geagninga wîsdôm onwrêon, *äfter* stedewange hwær sêo stôw sîe Caluarie 673.

2. In Bezug auf temporale Verhältnisse drückt es aus: a) die Folge = nach: þonne brôðor þîn onfêng äfter fyrste fulwihtes bäð 489. 1034. 429. 1264. 1267; b) den Ausgangspunkt in der Zeit: wäs se wîtedôm beforan sungen eall *äfter* orde 1153 = von an; c) Verbreitung in der Zeit = durch .. hin þeâh ic feala for him äfter woruldstundum wundra gefremede 362.

3. Es bezeichnet das Ziel einer Thätigkeit: ongan þâ wilfägen äfter þâm wuldres trêo eorðan delfan 828.

ät mit dem Dativ bezeichnet:

1. unmittelbare örtliche Nähe = bei, in: þær wlanc manig ät wendelsæ on stäðe stôdon 231. 251. 399. 146. hê âh ät wîgge spêd, sigor ät säce 1182. 1178. 1189. him wäs geômor sefa, hât ät heortan 627; mit ät steht die Person bei den Verben „finden bei, empfangen von“: symle hælo þær ät þâm bisceope, bôte, fundon 1216. ät þâm se lêodfruma fulwihte onfêng 191 (vgl. d. neuengl. at the hand of);

2. den Zeitpunkt: sume drenc fornam on lagostrêame lîfes ät ende 136;

3. ein kausales Verhältnis: wäs him frôfra mæst geworden in worulde ät ðâm wilspelle 993. 965.

be mit dem Dativ dient zum Ausdruck:

1. eines örtlichen Verhältnisses, bei, in: landes frätwe gewitaþ under wolcnum winde gelîcost, þonne hê for häleðum hlûd âstîgeð, wæðeð *be* wolcnum 1274;

2. des Mittels: him se âr be naman nemde 78. hê syððan wäs sanctus Paulus be naman haten 505. 756. ôð ðät him gecŷðde cyning älmihtig wundor for weorodum be ðâm wuldres trêo 867;

3. des Gegenstandes bei den Verben fragen, sprechen u. s. w. über, in Betreff: ne ful geare cûðon sweotole gesecggan be þâm sigebêame 168. be þâm Moyses sang 337, so 342. 350. 420. 444. 562. 601. 665. 706. 861. 867. 1068. 1189. 1241. 1257.

bûtan, mit dem Dativ, aufser, ohne: hê hafað wîgges lêan, blæd bûtan blinne 826. wäs þâ lencten âgân bûtan VI. nihtum 1228. 802. 811. 894. 953. 1292.

for regiert den Dativ und Akkusativ.

I. Mit dem Dativ bezeichnet es:

1. räumliches vor, in Gegenwart von: bŷman sungon hlûde for hergum 110. 4. 124. 170. 175. 180. 332. 351. 404. 406. 417. 587. 591. 596. 620. 688. 782. 979. 1198. 1273;

2. einen Beweggrund, eine Ursache = vor, wegen, um — willen: þâ gên Elenan wäs môd gemynde ymb þâ mæran wyrd geneahhe for þâm näglum 1065. rîces ne wênde for werodlêste 63. nû ic hit leng ne mäg helan for hungre 703. þâ for lufan dryhtnes Stephanus wäs stânum worpod 492. for sâwla lufan 564. for äfstum 496. 521. 657. 677. 1134;

3. für = zum Nutzen: þeâh ic feala for him wundra gefremede 362.

II. Mit dem Akkusativ giebt es die Vertretung an = statt, anstatt: þâ mê sôðlîce secgan cunnon, andsware cŷðan for êow forð tâcna gehwylces 318. sê ðære äðelan sceal andwyrde âgifan for þyslîcne þrêat on meþle 546.

fore steht mit dem Dativ und Akkusativ.

I. Mit dem Dativ heifst es:

1. vor, vom Orte: þe me fore standaþ 577. fore onsŷne êces dêman 746;

2. vor, von der Zeit: þe ûs fore wæron 637.

II. Mit dem Akkusativ bedeutet es räumlich „vor“ bei Verben der Bewegung: âsetton þâ on gesyhðe sigebêamas III eorlas ânhŷdige fore Elenan cnêo 848.

beforan mit dem Dativ = örtlich vor, voran: heht þät hâlige trêo him beforan ferjan 108.

fram (from) mit dem Dativ nennt:

1. den Ausgangspunkt einer Thätigkeit = von, aus: êodon þâ fram rûne 411. 701. âcyrred fram Crîste 1120. fram þâm engan hofe 712; daher steht es öfter bei den Verben des Trennens, Befreiens, wo es mit of wechselt: þe êow of wergðe þurh his wuldres miht, fram lîgcwale, lŷsan þôhte, of häftnêde 296, so 299. 301. 1309;

2. die thätige Person beim Passiv: swâ fram Siluestre lærde wæron 190;

3. den Anfangspunkt in der Zeit: fram däges orde 140. fram orde ôð ende 590. fram fruman worulde 1142.

geond mit dem Akkusativ drückt die Verbreitung aus = über.. hin: hê manegum wearð geond middangeard mannum tô hrôðer 16. 969. 1177. þâm snoterestum sîde and wîde geond Jûdêas 278, oder die Linie = durch.. hin: þe geond lyft farað 734.

in wird mit dem Dativ und Akkusativ gebraucht.

I. Mit dem Dativ bezeichnet es:

1. den Ort, die Lage = in: he Rômwara in rîce wearð âhäfen 9. in Bethleme 391. in burgum 412, so 196. 484. 527. 602. 621. 737. 741. 747. 775. 779. 782. 807. 822. 823. 826, oder die Lage auf: in cynestôle 330. in beorge 578;

2. den Zustand = in: in þrŷnesse þrymme geweorðad 177. 210. siomode in sorgum 694. 766. 768. 771;

3. den Zeitpunkt: in fyrndagum 425. þone mæran däg, in ðâm sío hâlige rôd gemêted wäs 1224.

II. Mit dem Akkusativ giebt es an:

1. ein örtliches Verhältnis auf die Frage wohin?: heht þâ scûfan scyldigne in drŷgne sêað 693. cwômon in þâ ceastre 274, so noch 765. 931. 943. 944. 1026. 1089. 1205. 1287. 1297. 1305; auch in übertragener Bedeutung: wealdend god âcenned wearð in middangeard 6. hine sylfne getengde in godes þêowdôm 201. nû is in lêoht cymen 1123. in gemynd cumað 1303;

2. den Zustand: sê ðe of dêaðe sylf worn âwehte on wera corþre in þät ærre lîf êowres cynnes 305;

3. die Zeitausdehnung: ac þâra dôm leofað and hira dryhtscipe in woruld weorulda willum gefylled, ðe þone âhangnan cyning herjaþ and lofjað 452. þät hie lufan dryhtnes fäste gelæston in hira lîfes tîd 1209.

Anm. *in* findet sich zweimal mit dem Akk., wo wir den Dativ erwarten sollten: hû se lîffruma *in* cildes *hâd* cenned wurde 335. und ebenso 776; einmal steht der Dativ bei *in*, wo wir den Akk. gebrauchen: se hælend mê in þâm engan hâm eft getŷnde 921.

mid wird mit dem Dativ, Instrumentalis und Akkusativ verbunden.

I. Mit dem Dativ bezeichnet mid

1. das Mittel: þêah ic ær mid dysige þurhdrifen wære 707. hêo þâ rôde heht golde beweorcean and gimcynnum, mid þâm ädelestum eorcnanstânum 1025. mid þâm (sc. näglum) on rôde wäs rodera wealdend gefästnod 1067, so 742. 805. 843. 1123;

2. die Gemeinschaft, Gesellschaft: êodan þâ mid mengo môdcwânige 377. gif ðû in heofonrice habban wille eard mid englum 622. twegen mid him geþrôwedon 854. 821. 844. 328. 407. 1203. 1233; daher auch

3. begleitende Nebenumstände der Handlung, Gleichzeitigkeit: hê âsettan heht bêamas mid bearhtme 865. mid ærdäge 105, und überhaupt die Weise: hine mid ârum ûp gelæddon 714. 577.

II. Mit dem Instrumentalis nennt mid:

1. das Mittel: mid þŷs bêacne ðû fêond oferswîðesð 92. þonne ät säcce mid þŷ (damit) oferswîðan mäge fêonda gehwylcne 1178;

2. die Gemeinschaft: þær wäs lof hafen fäger mid þŷ folce 891.

III. Mit dem Akkusativ drückt es aus:

1. Begleitung, Gesellschaft: cwômon in þâ ceastre mid þâ äðelan cwên 275. mid sigecwên 998. 737.

2. das Mittel: gê mid horu spêowdon on þäs andwlitan, þe etc. 297.

of mit dem Dativ steht:

1. zur Angabe des Ausgangspunktes einer Bewegung von einem Orte: wende hine of worulde 440. of rôde âhäfen 482, so 186. 282. 700. 711. 715. 736. 762. 794. 803. 845. 1023. 1087. 1113. 1115. 1226. 1303. 1305; daher auch

2. von Zuständen: hê of slæpe onbrägd 75. of dêaðe ârâs 187. 303. 780. 915; besonders bei den Verben erlösen, befreien: âlŷsde lêoda bearn of locan dêofla 181. 295. 297.

on mit dem Dativ (oder Instrumentalis) und mit dem Akkusativ. *On* dient

I, mit dem Dativ (oder Instrumentalis) zur Bezeichnung

1. des Ortes oder Gegenstandes, an oder in dem, in dessen Nähe die Thätigkeit stattfindet: fyrdlêoð âgôl wulf on wealde 28. on älfylce, on Danubie stäðe wîcedon 37. 59. 101. on stäðe stôdon 232. on gesyhðe (vor Augen) 184. 346. 614. 847. ðær wäs on eorle êðgesŷne brogden byrne 256. 265, so noch 67. 70. 93. 98. 126. 133. 241. 242. 253 etc., daher auch vom Befinden unter einer Menge: syndon tû on þâm (d. i. unter den Engeln), þe man seraphim be naman hâteð 754. læt mec, mihta god, on rîmtale rîces þînes wunigan 819.

2. des Zustandes: þâ wearð on slæpe sylfum ätŷwed þâm câsere 69. on weres hâde 72. 53;

3. des Zeitpunktes und Zeitraumes: on ûhtan 105. on fyrndagum 398. 528. on lifdagum 441. 639. 638. — on aldre 571. on swâ lytlum fäce 960. on wîdan feore 1288;

4. der Weise und näheren Bestimmung: þær on rime wäs þrêo M. þæra lêoda 284. on manrîme 650. þät hê on XX. fôtmælum feor funde behelede 830.

II. Mit dem Akkusativ zur Angabe:

1. des Ortes, wohin eine Bewegung gerichtet ist: hû on galgan wearð godes âgen bearn âhangen 179. 719. 206. 424. hringedstefnan geliden häfdon on Crêca land 250. on þone hâlgan handa sendan 457. þû tô heofenum beseoh on wuldres weard 84. 117. stôpon þâ tô þære stôwe on þâ dûne ûp 717. on clænra gemang 96. 108. 118. 134. 262. 298. 320. 654 etc. on gemôt cuman 279. þâra þe wîf oððe wer on woruld cendan 508. weras þeahtedon on healfa gehwäne (nach .. hin) 548. 955. 1180.

Anm. An einer Stelle steht on mit Akk. auf die Frage wo: hê on gesyhðe wäs mîn on þâ swîðran 346.

2. Der Zeitdauer: and þæt ford gehêold on his dagana tîd 193, und des Zeitpunktes: þâ cleopigan ongan on þone seofeðan däg 697.

3. Des Zieles, der Bestimmung: wäs sôna gearu wîf on willsîð 223. manigum on andan (zum Ärger) 970. on fultum 1053.

4. Der Weise: ne magon gê þâ word gesêðan, þe gê hwîle nû on unriht wrigon under womma scêatum 582. on ebrisc spräc 725.

5. Der Richtung der Thätigkeit beim Verb gelŷfan glauben: ic gelŷfe þê sêl .. on þone âhangnan Crîst 798.

ôð bis mit dem Akkusativ bezeichnet:

1. den Ort: from orde ôð ende forð 590;

2. den Zeitpunkt: êhton elþêoda ôð þät æfen forð 139. (gê) gedwolan lifdon ôð þysne däg 312. 870. ôð þät 1257.

tô wird mit dem Genetiv und Dativ verbunden.

I. Mit dem Genetiv steht tô in dem Ausdrucke tô þäs = so sehr: is þes þroht tô ðäs heard 704 (daneben findet sich tô þan 703).

II. Mit dem Dativ giebt tô

1. das Ziel einer Bewegung an: oft him feorran tô laman cwômon 1213. tô hilde 32. 52. þâ his môdor hêt fêran tô Jûdêum 216. tô hŷðe 248. hêo tô salore laðode wæron 382. to Hierusalem cwômon 273. tô þære hâlgan byrig 1006. þû tô heofenum beseoh 83. tô heofenum âstâh 188, daher auch bei den Verben sprechen, rufen: Elene maþelode tô þâm ânhagan 604. þät word âcwäð tô þâm bisceope 1073. tô gode cleopode 1100. tô sunu metudes wordum cleopodon 1318;

2. den Ort auf die Frage wo? bei dem Verb sêcan: þe ic him tô sêce 319. swâ hîo him tô sôhte 325. 410. 568 (tô steht hier immer hinter dem Substantiv);

3. den Zweck, die Bestimmung: tô hwan hîo þâ näglas sêlost gedôn meahte dugoðum tô hrôðer 1158. (sigorbêacen) þät ær behŷded wäs hâlgum tô têonan 987. þû geworhtest þâ (âras) and tô þegnunge þînre gesettest 739. þêah hîe werod lässe häfdon tô hilde 49, so 34, 45. 48. 495. 533. 1166. 607; bei den Verben machen, erwählen, nehmen, erheben, werden wird oft tô statt der prädikativen Bestimmung gebraucht: þät hê gesette Jûdas tô bisceope þurh gâstes gife tô godes temple gecorenne 1057. hê wearð âhäfen tô heretêman 10. þone ænne genam Jûdâs tô gîsle 599. hê manegum weard mannum tô hrôðer, werþêodum tô wräce 16. tô þinge þafjan 608;

4. die Gemäſsheit: þe him tô sôðe secgan meahte 160. ic êow tô sôðe secgan wille 574;

5. ein zeitliches Verhältnis, die Dauer eines Zeitraumes: þäs hie in hŷnðum sculon tô wîdan feore wergðu drêogan 211. yrfes brûcaþ wuldorcyninges tô wîdan feore 1321. þanon ic ne wende æfre tô aldre onsîon mîne 349. bôte fundon êce tô aldre 1218.

ofer kommt mit dem Dativ und Akkusativ vor.

I. Mit dem Dativ bezeichnet es die örtliche Ruhe: þû sylf sitest ofer þâm äðelestan engelcynne 733.

II. Mit dem Akkusativ steht ofer

1. vom Orte, zur Angabe a) der örtlichen Verbreitung: is his rîce brâd ofer middangeard 918. ðâ þäs fricggan ongan folces aldor, ofer sîd weorod 158. wlât ofer ealle 385. 881. 981. 1135; b) der Linie, über welche hin eine Bewegung stattfindet: gâras

ofer geolorand onsendan 118. stundum wræcon ofer mearcpaðu 233. 237. 244. 249. 255. 269. 983. 996. 997. 1017. 1133. 1201. 1289; c) der Ruhe: geseah hê wliti wuldres trêo ofer wolcna hrôf 89. bord oft onfêng ofer earhgeblond ŷða swengas 239; von der örtlichen Bedeutung gelangt ofer zur Verwendung

2. bei dem Verb rîcsjan herrschen über: ne bið lang ofer ðät, þät Israhêla äðelu môten ofer middangeard mâ rîcsjan 432;

3. es bedeutet über . . hinaus = gegen: gê gedwolan fylgdon ofer riht godes 372; und wird

4. auf die Zeit übertragen, über . . hinaus = nach: ne mäg æfre ofer þät Ebrêa þêod rice healdan 448. 432.

ûppan, örtlich auf mit dem Dativ: hrâ wäs on anbîde, ôð ðät him ûppan wäs rôd âræred 886.

under regiert den Dativ und den Akkusativ.

I. Mit dem Dativ dient es zur Angabe:

1. des Ortes = unter: äðelinges wêox rîce under roderum 12. 46. 75. 147. 245. 507. 583. 631. 652. 218. 485. 625. 653. 832. 843. 1092;

2. des Zustandes: hê siomode under hearmlocan hungre geþrêatod 695.

II. Mit dem Akkusativ giebt es die Richtung einer Bewegung an = unter . . (hin): þâ se câsere heht gûðgelæcan under earhfäre bannan tô beadwe 44. þâ sio werge sceolu under heolstorhofu hrêosan sceolde 764.

wið erscheint dem Genetiv, Dativ und Akkusativ.

I. Mit dem Genetiv bedeutet es: gegen, zum Schutze gegen: þät hê þone stân nime wid hungres hlêo 616.

II. Mit dem Dativ bezeichnet es:

1. feindliche Handlung = gegen: wæpen âhôf wið hetendum 18, so 64. 165. 185. 416. 525. 837. 1182. 1188.

2. Gemeinschaft = mit: him se âr hraðe wið þingode 77. gê môdblinde mengan ongunnon lige wið sôðe, lêoht wið þystrum äfst wið âre 307.

III. Mit dem Akkusativ drückt wið aus:

1. feindliche Handlung = gegen: wê þät æbylgð nyton þêodon bealwa wið þec æfre 403. 513. ic âwecce wið ðê ôðerne cyning 927;

2. freundliche Gesinnung: þær is brôðor mîn geweorðod in wuldre þäs hê wære wið þec, Stephanus, hêold 823.

ymb mit dem Akkusativ wird gebraucht:

1. von lokalen Verhältnissen = um, herum: hîe werod lässe häfdon tô hilde, þonne Hûna cining ridon ymb rôfne 50. ymb þäs wäteres stäð werod samnode 60. 66. 39. 136. 227. 260. 869;

2. von zeitlichen Verhältnissen = nach: swâ hit siððan gelamp ymb lytel fäc 271. 383;

3. von modalen Verhältnissen = um, in Bezug auf, in Betreff bei den Verben streiten, sprechen, fragen: gif þê þät gelimpe, þät ðû gehŷre ymb þät hâlige trêo frôde frignan 442. þâ wäs Crîstes lof þâm câsere gemyndig ymb þät mære trêo 214. þâ wundrade ymb þäs weres snyttro 959. þær hîe ymb sige winnað 1181. 534. 541. 560. 664. 1064. 1071. 1255.

þurh mit dem Akkusativ wird in der Elene verwendet:

1. zur Angabe des Mittels: hildenädran þurh fingra geweald forð onsendan 119. sige forgeaf Constantîno cyning älmihtig þurh his rôde trêo 144. 155. 165. 172. 183. 199. 203. 281. 289 u. s. w.; es entspricht hier öfter dem deutschen in: þäs þe waldend god âcenned wearð þurh mennisc hêo 4. 626. 646. 685. 808. 1106;

2. der bewirkenden Ursache = infolge von, wegen: hê wäs sôna gearu, þurh þäs hâlgan hæs hrêðerlocan onspêon 85. cyning wäs þŷ bliðra þurh þâ fägeran gesyhð 98. 207. 400. 424. 459. 498. 926. 1167. 1301.

3. der Person oder Sache bei den Verben bitten, schwören, beschwören, welche angerufen wird: ic þê þurh þät beorhte gesceap biddan wille 790. ic þät geswerige þurh sunu meotudes 686. ic êow healsje þurh heofona god 699.

II. Die uneigentlichen Präpositionen.

1. Substantivische Präpositionen.

for lufan, um willen mit dem Genetiv, erlangt präpositionale Kraft; þâ for lufan dryhtnes Stephanus wäs stânum worpod 491. for sâwla lufan 564.

ongeân (ongên), gegen, entgegen mit dem Dativ, wird von feindlicher Handlung gebraucht: þâ se câsere heht ongeân gramum gûðgelæcan bannan tô beadwe 43. Jûdas hire ongên þingode 609. 667.

on gemang, unter, von einer Menge, mit dem Genetiv: þâ þät lêoht gewât and se âr somed on clænra gemang 96. on fêonda gemang 108. 118;

on lâste, mit dem Dativ = hinter . . her: ûrigfeðera earn sang âhôf lâðum on lâste 30.

tô — willan, um . . willen, mit dem Dativ: þät forð gehêold on his dagana tîd dryhtne tô willan 192. Crîste tô willan 678.

2. Adjektivische Präpositionen.

ær, vor, von der Zeit, mit dem Dativ: wäs þâ lencten âgân bûtan VI nihtum ær sumeres cyme 1228.

betwêonum mit dem Genetiv, zwischen, unter mehreren: þät hîe lufan dryhtnes ond sybbe swâ same sylfra betwêonum fäste gelæston 1206.

nêah, nahe bei mit dem Dativ: here wîcode êgstrêame nêah 65.

Anm. Stellung der Präpositionen. Die gewöhnliche Stellung der Präposition ist vor dem regierten Worte. Häufig ist aber eine freiere Stellung, und zwar kann die Präposition 1. unmittelbar hinter ihrem Rektum stehen: þe mê fore standaþ 577. hire ongên 667. þe hire on wurdon âtydrede 1278. sylfra betwêonum 1207, tô bei sêcan, s. tô 3 etc.; 2. entfernter vom regierten Worte: oft him feorran tô laman cwômon 1213. him se âr... wið þingode 76. þonne Hûna cyning ridon ymb rôfne 49; 3. ein Genetiv steht bisweilen zwischen der Präposition und dem regierten Worte: on his dagana tîd 193, vgl. 2. Teil. Kap. II. 5.

§ 2. Das Adverb.

Das Adverb dient entweder zur Bestimmung des Thätigkeitsbegriffes oder des Adjektivs, oder eines andern Adverbs. Die Adverbien werden ihrer Bedeutung nach eingeteilt in die vier Hauptklassen der Adverbien des Ortes, der Zeit, der Art und Weise und der Kausalität. Nach ihrer Entstehung zerfallen sie in ursprüngliche und abgeleitete.

I. Ursprüngliche Adverbien.

êdre sogleich 649. 1001, eft wieder 143. 148 etc. fore vor Augen 345 und seine Ableitungen foran vorn 1184. beforan vorher 1142. 1154. (vgl. die Präposition). forð vor, vorwärts 318. 784. 1105, dahin, vorüber 120. 139 etc. weiter hin, fortwährend

192. 213. gên noch, wieder 373. 925 etc. gîna noch 1070. giô einst 436. hêr hier 661. hyder hierher 548. Von dem Pronominalstamm hwâ sind mehrere Adverbien abgeleitet: hwær wo 205. 217. etc. âwêr (= âhwêr) irgendwo 33. gehwær überall 1183. lythwôn sehr wenig 142. hwonne wann 254. hûru fürwahr 1047. 1150. hwät fürwahr 293. 334 etc. hû wie 176 etc. (tô) hwan wozu 1158. — in ein, hinein 122. 846. on innan innerhalb 1057. late spät 708. niðer, nyðer, nach unten, hinunter 832. 943. neoðan von unten 1115. nû jetzt 313. 372. nûþâ 539. 661. oft oft 328 etc. on, on innan s. o. ricene sogleich 607 etc. sundor abgesondert 407 etc. swâ so 163. 306 etc. tô zu 63. 663. 708. 1105. Dem Demonstrativstamm gehören an: þær dort 41. 84 etc., wo 70. 329 etc. þyder dorthin 548. þanon von da 143. 148. 348. þonne dann 446. 489. 526. 931. 1286. þâ damals, dann 7. 25. 42 etc. þäs deshalb 210. 768. þäs so sehr (tô þäs) 704. tô þan so sehr 703. forþan deshalb 309. 517. 522. 1319. þus so 189. 400. 528. 1120. 1237. þŷ, þê desto 96. 97. 796. 797. 946. 430. — ûp auf, hinauf 87. 95 etc. ûppe oben 52. ût hinaus 45.

II. Abgeleitete Adverbien.

1. Substantivische Adverbien.

a. Erstarrte Kasus: α) Genetiv Sgl. däges 198. nihtes 198. Pl. edniowunga aufs neue 300. undearnunga unverborgen 405. 620. semninga plötzlich 1110. 1275.[1]) geâra vor Jahren 1266. β) Dativ und Instrumentalis: æfre jemals 349. 361 etc. næfre niemals 388. 468. 538. 659. 778. geârdagum ehemals 290. 835. stunde 724. stundum 121, sogleich 232. von Zeit zu Zeit. þrâgum lange 1239. lustum gerne 702. 1251. mærðum wunderbar 871. westan von Westen 1016. γ) Akkusativ; hâm heim 143. 148. â immer 744. 802 etc. nô nie 780 etc. hwîle lange 582. 625. sume hwîle eine Zeitlang 479.

b. Verbindungen mit Präpositionen. Präpositionen verschmelzen mit Substantiven öfter zu einem Ganzen: tôgênes entgegen 167. 536. instäpes sogleich 127. tô aldre immer 349. 1218. on aldre je 571. on gerûm hinweg 320.

---

[1]) Koch zählt diese drei letzten zu den Genetiven, aber die Sache ist doch wohl sehr zweifelhaft; vgl. unten.

2. Adjektivische Adverbien.

a. Die Adverbien der Adjektive haben die Endung ~ e; geht das Adjektiv schon auf ~ e aus, so lautet das Adverb ihm gleich: æne einmal 1253. beorhte 92. câfe rasch 56. dêope tief 1081 neben dêop 1190. êaðe leicht 1292. êce ewig, stets 1218. fägere schön 1213. gearwe ganz und gar 167. 399. 1240 etc. geare ganz und gar 860. georne eifrig 199. 216 etc. hraðe leicht, schnell 76. 406 etc. (raþe 372.) hlûde laut 110. 406. lange 602. 723 etc. lêohte hell 92. 1116. nearwe eng, genau 1158. 1276. swîðe sehr 663. 940. snûde schleunig, schnell 154. 313. 446. side weithin 277. sweotole klar 26. 168. 861 etc. wîde 277. wrâðe verkehrt 294.

Neben und statt dieser Bildung auf ~ e wird auch eine Form auf ~ lîce gebraucht: gearolice 288. glêawlîce 189. onlice 99. singallîce 747. sôðlîce 317 etc. sweotollîce 690. unwislice 293.

Im Komparativ und Superlativ gelten als Adverbien die endungslosen Formen der adjektivischen Komparative und Superlative auf ~ or und ost (ast): fästlicor 796. gearwor 946. deorlîcost 1159. gearwast 328. wrätlicost 1020.

Unregelmäfsige Komparationen sind: sêl besser 796. sêlest 374. sêlost 1158. mycel grofs, Adv. myclum s. u. mâ mehr 634. lytel klein, Adv. lytel s. u., læs 430. lange s. o., leng 702. 706. 907. nêah nahe nîhst 197 (?). forð hervor 318 etc. furður fürder 388.

b. Verhärtete Kasusformen der Adjektive als Adverbien: Genetiv: nalles (= ne alles) keineswegs 359. 470 etc. Dat. myclum 876. 1000. furðum eben, erst 914. Instrum. lytle 664. sôna bald 47. 85 etc. geneahhe genügend, sehr 1065. 1158. nêan von nahe 657 (?). feorran von ferne 993. 1213. Akkusativ: neah genug (?) 657. feor fern 831. 1142. fyrn vor langer Zeit 632. 641. 974. lyt wenig 63. fyrmest zuerst 68, am meisten 316. ær eher 74. 101. ærest zuerst 116. ûpweard 806. eall ganz 856. 1131. 1155. 1293. 1311.[1])

---

[1]) Ich habe mich bei der Klassificierung der Adverbien nach Koch, 2. Aufl. p. 310—342, gerichtet trotz der Unsicherheit mancher seiner Annahmen.

Syntaktische Bemerkungen über den Gebrauch der Adverbien.

1. a. Die Adverbien der Weise ðus und swâ. Beide dienen in der Elene, sowohl um auf die Weise hinzudeuten, als auch übernehmen sie die Bestimmung des Adjektivs und Adverbs.

α) ðus mê fäder mîn unweaxenne wordum lærde 528. hie cwædon þus: nû etc. 1120. þus ic frôd and fûs wordcräft wäf 1237. — swâ gê môdblinde mengan ongunnon lige wið sôðe 306. swâ hit eft be êow Essaias wordum mælde 350.

β) ðus glêawlîce sägdon sigerôfum swâ etc. 189. nê wê geare cunnon, þurh hwät ðû ðus hearde, hlæfdige, ûs eorre wurde 399. — þe mê swâ lêoht ôðŷwde 163. ne meahton him swâ disige dêað ôðfästan 477. 541 u. s. f.

b. Die Adverbien der Quantität werden mit einem partitiven Genetiv verbunden: häfde wîgena tô lyt 63. lythwôn becwom Hûna herges hâm eft þanon 142. is nû feale siððan forð gewitenra gumena 636.

c. Die Adverbien der Bejahung und Verneinung.

Die absolute Bejahung, das Ja als Erwiderung auf den ausgesprochenen Gedanken eines andern, begegnet in der Elene nicht. Dagegen finden sich Ausdrücke der Beteuerung und Bekräftigung, Affirmationen eines Gedanken des Redenden. Solche sind:

sôðlîce = fürwahr: hine, sôðlîce, sylfne getengde goldwine gumena in godes þêowdôm 200. forðan ic, sôdlîce, and min swæs fäder syððan gelŷfdon 517. (sôðlîce = der Wahrheit gemäfs 317. 665.)

þurh sôð: nû ic, þurh sôð, hafu seolf gecnâwen, þät etc. 808.

hûru, wahrhaftig: hûru, wyrd gescrâf, þät 1047. hûru, weroda god gefullæste, þät etc. 1150. hwät, fürwahr: hwät, gê þære syttro sôð unwîslîce wrâðe wiðwurpon 293. hwät, gê wîtgena lâre onfêngon 334. 397. 670. 920, immer zu Anfang des Satzes stehend. lâ, fürwahr: hwät is þis, lâ, manna 903.

Im Schwure und in der Beteuerung wird bei der angerufenen Person die Präposition þurh gebraucht, s. oben § 1 þurh.

Die Verneinungspartikel innerhalb des Satzes ist ne; sie tritt regelmäfsig vor das Wort, zu dem sie gehört, und steht daher meist unmittelbar vor dem Zeitworte. Die Partikel ne geht eine Verbindung mit Verbformen ein, ne wäs wird näs 991,

ne wære wird nære 171. 177. (ne wære 783), ne is wird nis 911, ne wât = nât (in nâthwylc) 73. 640, ne witon = niton (nyton) 401, ne wisse = nysse 1240, ne wiste = nyste 717, ne woldon = noldon 566 (ne woldon 394), ne âgan = nâgan 356. Zu bemerken ist, dafs die in diesen Zusammensetzungen enthaltene Negation auch zur Verneinung eines folgenden koordinierten Satzes ausreicht: wê ðät æbylgð nyton, þe wê gefremedon, þêodon bealwa wið þec æfre 401.

Auch mit Pronominibus und Adverbien verschmilzt ne: ne ænig wird nænig 916, ne ealles = nalles keineswegs 359. 470. 1253, nalles 818. 1134, ne æfre = næfre 388. 468. 538. 659. 778. ne â = nâ (nô) nie 1062. 1302.

Neben ne dient nô, dessen Grundbedeutung niemals ist, als stärkere Verneinung: nô ðû of dêaðe hine swâ þrymlîce, þêoda wealdend, âweahte, gif hê in wuldre þîn ne wære 780. (Zup. in seiner Ausgabe der Elene setzt nê? unter den Text, indessen pafst nô als starke Negation ja ganz gut, vgl. Stellen bei Mätzner, Grammatik, III. p. 137.) Auch V. 838 hat es wohl diese Bedeutung: hîe wið godes bearne nîð âhôfun, swâ hîe nô sceoldon, þær hîe leahtra fruman lârum ne hŷrdon 838.

Eine doppelte Verneinung findet sich V. 240: *ne* hŷrde ic sið *nê* ær idese lædan mägen fägrre und V. 524: þät ðû äfst *nê* eofulsäc æfre ne fremme.

Die konjunktionale Verneinungspartikel ist nê = und nicht, noch; sie dient zur Anknüpfung an einen bejahenden Satz: wê ebrêisce æ leornedon, þâ on fyrndagum fäderas cûðon, nê wê geare cunnon, þurh hwät etc. 397, wie an einen verneinenden: hio him andsware ænige ne meahton âgifan tôgênes nê ful geare cûðon gesecgan be þâm sigebêacne 166. 567. 684. 860. 221. 240.

Zur Bezeichnung der gemeinsamen Aufhebung zweier Satzglieder wird nê . . . nê gebraucht weder . . . noch: hîo on aldre ôwiht swylces nê ær nê sîð æfre hyrdon 572.

Der negative Absichtssatz wird, aufser durch þät mit ne, durch þŷ läs eingeleitet; vgl. Teil 3. Kap. II. § 1.

§ 3. Die Konjunktionen.

Die Konjunktionen sind teils beiordnende, teils unterordnende. Nach der Art der Beiordnung zerfallen die ersteren in Konjunktionen der kopulativen,[1] disjunktiven,[2] adversativen[3] und kausalen[4] Beiordnung; vgl. Teil 3. II. § 1. Die Konjunktionen der Unterordnung sind nach den Arten der Nebensätze:

1. und 2. für den Subjekts- und Objektssatz þät und þe.
3. für den Nebensatz der Ortbestimmung: þær und þe.
4. für den temporalen Nebensatz: hwonne, þonne, þâ, swâ, siððan, þäs ðe, ær, ærþan, ôð ðät.
5. für den Kausalsatz: þät, þäs, þâ, nû.
6. für den Konditionalsatz: gif, þær, bûtan.
7. für den Konzessivsatz: þêah.
8. für den Konsekutivsatz: þät, swâ ne.
9. für den Finalsatz: þät, þŷ læs.
10. für den Modalsatz: swâ, þonne. Vgl. Teil 3. Kap. II. § 2.

§ 4. Die Interjektionen.

Zu den Interjektionen kann man die § 1 erwähnten Beteuerungs- und Bekräftigungspartikeln hûru, hwät, lâ rechnen.

---

[1]) and, êac, gê .. gê, swâ .. swâ. [2]) oððe. [3]) ac, swâ þêah, and hwäðre, and. [4]) forðan, þäs.

Zweiter Teil.

Die Syntax des Satzes.

Vorbemerkung: Die Sätze werden eingeteilt in:

1. Hauptsätze, welche zerfallen in:
   a) Aussagesätze;
   b) Fragesätze;
   c) Wunsch- und Heischesätze.

2. Nebensätze, deren Klassen nach der Art ihrer Einleitung sind:[1])
   a) Nebensätze, welche durch Konjunktionen eingeleitet sind (die versch. Arten derselben siehe Teil 3. Kap. II. § 2);
   b) Nebensätze, eingeleitet mit Interrogativis (Pronomina, Adverbien), vgl. Teil 1. Kap. III. § 6;
   c) Nebensätze, eingeleitet mit Relativis, vgl. ibd. § 5.

Kapitel I.

Syntax der notwendigen Satzteile

(d. h. des Subjekts und Prädikats und, wenn das Verbum ein Transitivum ist, des Objekts).

§ 1. Kongruenz des Prädikats mit dem Subjekt.

I. Die Kongruenz des Prädikats mit einem einfachen Subjekte.

1. Das Prädikat stimmt mit dem Subjekte überein; das Verb des Prädikats steht in derselben Person und Zahl, das Nomen ist in derselben Zahl, demselben Geschlechte und demselben Kasus wie das Subjekt stehend zu denken, wenn auch die

[1]) Uneingeleitete Nebensätze kommen in der Elene nicht vor.

Formen desselben nicht überall mehr erkennbar sind; vgl. II. § 6. ne hŷrde ic 240. wê þät gehŷrdon 364. ðû fêond oferswîðesð 93. gê þære snyttro sôð wiðwurpon, þâ gê wergdon þane, þe êow lŷsan þôhte 293. hê wäs riht cyning 13. þät we ðäs morðres meldan ne weorðen 429.

Zusatz 1. Gleichgültig ist es für die Regel der Kongruenz, ob das einzelne Individuum als solches, oder als Vertreter der Gattung verallgemeinert auftritt: mearh moldan träd 55. s. Teil 1. Kap. I. § 1.

2. Es findet sich jedoch auch der Singular des Prädikats bei einem Plural des Subjekts. Dies ist der Fall bei den indeklinabeln Zahlsubstantiven hund und þûsend, welche als Subjekte in der Mehrzahl sich immer mit dem Singular verbinden. Das Prädikat geht indessen immer dem Subjekte voran: þâ wäs âgangen tû hund and þrêo . . wintra 1. þær on rîme wäs þrêo M þæra lêoda âlesen tô låre 284.

3. Ist das Subjekt ein Sammelname in der Einzahl, so steht das Prädikatsverb oft in der Mehrzahl: mê Israhêla æfre ne woldon folc oncnâwan 361. so 48. 138. 272. 833.

4. Wenn das Subjekt ein Relativ ist, so richtet sich das Prädikatsverb in Person und Zahl nach dem Begriffe, welchen das Relativ vertritt; vgl. T. 1. Kap. III. § 5. 4. b.

Eine auffällige Inkongruenz begegnet uns zweimal in der Elene,indem das auf einen Plural bezügliche Subjektsrelativ mit dem Prädikatsverb im Singular verbunden ist: sêlest sigebêacna, þâra þe sið oððe ær hâlig under heofenum âhafen *wurde* 975 und mærost bêama, þâra þe of eorðan up *âwêoxe* geloden under lêafum 1225.

Das auf ein Kollektiv im Sglr. bezügliche Relativ erscheint öfter im Plural mit dem Prädikat ebenfalls im Plural: ðâ wäs gesamnod of sîdwegum mägen unlytel, þâ ðe Moyses æ reccan cûðon 282. 734.

5. Das neutrale substantivierte Demonstrativ þät steht als Subjekt hinweisend auf einen aufzuweisenden noch zu nennenden Gegenstand. Die Attraktion dieses Fürwortes durch das prädikative Substantiv findet sich in der Elene, wie überhaupt im Ags. nicht: þät wäs þrêalîc geþôht (m.) 426. nis ðät fäger sîð (m.) 911. þät wäs fær (m.) mycel 646.

Ebensowenig kongruiert das neutrale substantivierte Interrogativ hwät: hwät se god wäre 161. hwät sîo syn wære (f.) 414; jedoch in Übereinstimmung: *hwät* is *þis*, lâ, manna? 903.

II. Kongruenz des Prädikats im zusammengezogenen Satze, und überhaupt in Beziehung auf mehr als ein Subjekt.

1. Die Subjekte sind im kopulativen Verhältnisse.

a. Die Subjekte stehen voran, und das Verb folgt im Plural: forðan ic, sôðlîce, and mîn swæs fäder syððan gelŷfdon 517. 125. 613.

b. Das Verb steht voran und dann richtet es sich nach dem ersten Subjekte: is þäs wuldres ful heofun and eorðe 752. 114. 256. 893. 526.

2. Die Subjekte sind disjunktiv verbunden, das Verb richtet sich nach dem nächsten Subjekte: wære þær ænig yldra oððe gingra 159.

Das Prädikat steht im Plural, wenn oððe statt ond gebraucht ist: þâra, þe wîf oððe wer on woruld cendan 508.

§ 2. Die Stellung des Subjekts und des Prädikats.

Die ags. Dichter verfahren in der Stellung der Teile des Satzes mit einer regellosen Freiheit, welche zum Teil bedingt wird durch den Zwang des Verses, durch den eigentümlichen Charakter der ags. Dichtung, die Parallelismen, die Häufung der Synonyma und Attribute, durch die nicht selten sprungweise sich überstürzende Eile der Darstellung, und welche ermöglicht wird durch die zum großen Teil erhaltene Unterschiedlichkeit der Flexionsformen. Trotzdem mag es nicht überflüssig sein die Stellung der einzelnen Teile des Satzes zu einander näher zu untersuchen und nach den etwaigen Gründen der jedesmaligen Stellung zu forschen.

I. 1. Im behauptenden Hauptsatze sowohl dem bejahenden als dem verneinenden, kann das Subjekt an der Spitze stehen: hê wäs riht cyning 13. werod samnodan 19. gâras lixtan 23. 29. þâ se câsere heht bannan etc. 42. 51. 52. 53. þær ðû wraðe findest 84. 85. 231. þâ þät lêoht gewât 94. 109. 110. 111. ät þâm se lêodfruma fulwihte onfêng 191. þâ se äðeling fand 202. 454. nû þû meaht gehŷran 511. 619. so 288. 345. 346. 348. 353. 462. 489. 491.

2. Sehr geläufig aber ist das Anheben mit der Personalform des Verb; dies geschieht vorzugsweise, wenn die Erzählung in eine neue Phase tritt, indem sie dann kräftig gleich mit dem Ausdruck der eintretenden Handlung eingeführt wird: fôron fyrdhwate Francan and Hûgas 21. 11. 35. 46. 79. geseah hê frätwum beorht wliti wuldres trêo 88. 91. heht þâ äðelinga hlêo 99. 105. flugon instäpes Hûna lêode 127. 130. gewât þâ heriga helm hâm 148. 150. 153. 195. 196. ongan þâ ôfstlîce eorla mengu tô flôte fŷsan 225. 259. 266. 286. 320. 547. 550. 633. 635. 636. 638. 640. 703. 752. 1130.

3. Die sonst häufige Umstellung prädikativer Bestimmungen vor das intransitive Verb, dem sich das Subjekt anschliefst, ist mir nur einmal aufgestofsen: hâlig is se hâlga hêahengla god 751.

4. Nachdrückliche Voranstellung des Objekts an der Spitze des Satzes hat mehrfach Inversion des Subjekts zur Folge, welches dann meistens hinter die Personalform des Verbs tritt: him wäs hild boden 18. fyrdlêoð âgôl wulf on wealde 27. môdsorge wäg Rômwara cyning 61. êow âcenned bið cniht on dêgle 339. ond mê Israhêla æfre ne woldon folc oncnâwan 361. 418. 437. 669. 1124. — Das Subjekt steht hinter dem Objekt und vor dem Prädikat: hine god trymede 14. sume wíg fornam 131. 136. hîo sîo cwên ongan wordum genêgan 384.

5. Öfter noch bewirkt eine an die Spitze tretende adverbiale Partikel oder eine präpositionale Bestimmung die Inversion des Subjekts; vgl. jedoch 1. þâ wæron heardingas sweotole gesamnod 25. þær wearð Hûna cyme cûð ceasterwarum 41. 69. 114. 123. 138. 195. 229. 256. 264. 282. 284. 481. 584. 804. 1240. 1267. So verursachen auch negative Partikeln an der Spitze des Satzes Inversion des Subjektes, bei ne tritt sie dann sogar notwendig ein aus dem oben Teil 1. Kap. VI. § 1 S. 342 angegebenen Grunde: ne hŷrde ic 240. 448. 477. 493. 582. 583. 609. 735. 860. 816. 940. — jedoch: nê we geare cunnon 399. næfre ic þâ geþeahte sêcan wolde 468. 538. 779. 780.

II. Im fragenden Hauptsatze, dessen Subjekt nicht ein Interrogativ ist, wird die Inversion des Subjekts Regel: wiðsäcest þû? 663. hû mäg ic þät findan? 632. 456. 643. 159.

III. Imperativsätze lassen das pronominale Subjekt teils folgen, teils vorangehen: wite ðû þê gearwor 946. 81. — þû tô

heofenum beseoh 83. nû gê raþe gangaþ 372. 406. 446. 1087. 1173. Der Grund der Voranstellung ist die starke Betonung der Person.

Wunschsätze erscheinen immer mit Inversion: wuldor þäs âge heofonrîces god 1124. so 810. 893. 1080. 1229.

IV. In den Nebensätzen herrscht die Voranstellung des Subjektes vor. Ausnahmen sind verhältnismäfsig selten.

1. Subjekts-, Objekts- und indirekte Fragesätze: hû on galgan wearð godes âgen bearn âhangen 179. þâ se äðeling fand, hwær âhangen wäs rodora waldend 205. hû ârfäst is ealles wealdend 512. gelŷfdon, þät geþrôwade eallra þrymma god 519. gif þîn willa sîe, þät rîcsje sê, ðe etc. 773.

2. Temporalsätze: þâ wäs âgangen tû hund and þrêo . . wintra 1. swâ þät hâlige trêo âræran heht Rômwara cyning 128.

3. Folgesätze: hû wolde þät geweorðan, þät on þone hâlgan handa sendan fäderas ûsse 456.

4. Relativsätze: be ðâm sigebêame, on ðâm þrôwode þêoda waldend 421. þone unscyldigne hêngon on hêahne bêam fäderas ûsse 423. in þære byrig, þær is brôðor mîn 822. 1014. 1067.

Im ganzen herrscht im Nebensatz die Tendenz, das Prädikatsverb an das Ende des Satzes zu schieben; die wenigen Ausnahmefälle erklären sich durch besondere Gründe.

§ 3. Die Rektion des transitiven Prädikats.
(Vgl. 1. Teil, Kap. V. § 1.)

I. Einfache Rektion.

1. Verben mit dem Akkusativ des Objektes, welche in der Elene vorkommen, sind folgende (die, von welchen nur das Particip Perfekt vertreten ist sind durch (P.) bezeichnet): Âbannan 34. âbeodan (entbieten) 87. 1004. âbreotan (zerbrechen) 510. âcennan 5. 178. u. s. w. âcîgan 603. âcweðan 1072. âfêdan 914. âfyrhtan (P.) 56. âgalan 27. 342. âgan besitzen 726. âgifan 167. 455 u. s. w. âhebban 10. 17. 29 u. s. w. âhôn 180. 205 u. s. w. âhŷðan 41. âlesan (P.) 286. 380. âlŷsan 181. âmerjan (P. läutern) 1312. âmetan 730. 1248. ânforlætan 630. 947. âræran 129. 804. 887. âreccan 635. âsælan (P.) 1244. âsceâdan 470. 1313. âscyrjan (P.) 1313. âsêcan 407. 1019. âsêoðan (läutern P.) 1308. âsettan 847. 863. 877. 998. âspyrigean 467. âsundrjan (P.) 1309.

âtŷdran (P.) 1279. ätŷwan (P.) 69. âweccan 304. 782. 946. 927. âwendan (P.) 581. âweorpan 763. 771. âwrîtan (P.) 91. âþrêotan 368. Bannan 45. bebêodan 224. 412 u. s. w. bebûgan 609. beolingan (P.) 696. bedelfan (P.) 1081. bedyrnan 582. 602. befästan (P.) 1213. 1300. befeolan (P.) 196. 937. befôn 843. begangan (erfüllen) 1171. begêotan 1248. begitan 1152. begrafan 835. (P.) 974. behealdan 111. 243. 1144. beheljan (P.) 429. 831. behlîdan (P.) 1230. beliðan (P.) 878. belûcan 1027. bemîðan 583. bêodan 18. 378 u. s. w. berædan (berauben) 498. berêafjan 910. beran 45. 109. u. s. w. besoûfan 943. besettan 1026. besylcan (P.) 697. betæcan 585. beweorcan 1024. beweotigan (besorgen) 745. bewindan 734. bewrecan (P.) 251. beþeccan 76. 836 u. s. w. beþringan (P.) 950. 1245. biddan 494. 600 u. s. w. bisittan (bei etwas sitzen) 473. bodjan (P.) 1141. brecan 122. bregdan (P.) 257. 759. bringan 873. 996 u. s. w. bryttjan (zerteilen) 579. byldan 1039. Cennan 336. 354 u. s. w. cirran 915. cleopigan 696. 1100. 1319. cnyssan (P.) 1258. cweðan reden 169. 571 u. s. w. cwylman (P.) 688. cŷðan 161. 175 u. s. w. delfan 829. dêman 303. 311. 500. dôn 1175. drêogan 211. 766. 952. 1261. drîfan 358. dûfan 122. dyrnan 626. 971. feogan, fêon 356. 360. ferjan 108. findan 84. 202 u. s. w. forgifan 144. 164 u. s. w. forlæran 208. forlætan 700. 712 u. s. w. forniman 131. 136. 578. forsêcan (P.) 933. forsêon 389. 1318. fortyhtan 208. forþryccan (P.) 1277. forþylman (P.) 767. frätwan 1199. fremman 472. 524 u. s. w. freoðjan 1147. fricgan 157. 560 u. s. w. frignan 443. 534 u. s. w. fyllan (fällen, abwerfen) 1041. geâcljan (P.) 57. 1129. gêacnjan (P.) 341. gearwjan 1000. gebêodan 276. 1007. gebindan 772. 1245. geblissjan (P.) 840. 876 u. s. w. gecêosan 607. 1039 u. s. w. geclænsjan 678. 1035. 1311. gecnâwan 708. 808 u. s. w. gecweðan 338. 344 u. s. w. gecŷðan 409. 446 etc. gecyrran (P.) 1061. 1265. gedôn 784. 1159. geearnjan 526. geefnan 1015. gefästnjan (P.) 1068. gefetjan 1053. 1161. gefrätwjan (P.) 743. gefremman 363. 386 u. s. w. gefricgan 155. gefrignan 172. 1014. gefulwjan (P.) 1044. gefyllan 452. 680 u. s. w. gefŷsan (P.) 260. 1270. gegearwjan (P.) 47. 889. geglengan (P.) 90. gehäftan (P.) 613. geheaðrjan (P. einschränken) 1276. gehealdan 192. gehladan (P.) 234. gehŷdan (P.) 832. 1092. gehŷnan 720. 923. gehŷran 333. 364 u. s. w.

gehyrstan (P.) 331. gehyrwan 221. geŷwan 74. 102 u. s. w. gelædan 714. gelæstan 1166. 1197. 1208. gelettan 94. gelŷfan 518. 796. gemengan (P.) 1296. gemêtan 871. 1013. 1225. gemyltan (P.) 1312. genêgan 385. genemnan (P.) 741. generjan 132. 163. 301. geniman 599. geopenigean 792. 1102. 1231. geotan (P.) 1133. gereccan 649. gerŷman 1249. gesamnjan 26. 282. gesceâdan (P.) 149. gescrîfan 1047. gescyrtan 141. gesêcan 230. 255 u. s. w. gesecgan 168. gesêðan 582. gesêon 68. 71 u. s. w. gesettan 739. 1055. gespreccan 667. 1285. geswiðrjan (P.) 698. 918. 1264. gesyllan 1284. getæcan 601. 1075. getâcnjan 754. getellan (P.) 2. 634. getengan 200. getimbrjan 1010. getŷnan 921. 722. gewælan (P.) 1244. gewendan (P.) 1047. geweorðjan (P.) 263. gewlencan (P.) 1264. gewunjan (bewohnen) 1038. gewyrcan 104. 513. 727. 738. geþencan 313. geþrêan (P.) 321. geþrêatjan (P.) 695. geþringan 40. geþrôwjan 519. 563 u. s. w. gifan 360. 365. gildan 493. girwan 1022. hâtan 42. 505. 756 u. s. w. healdan 156. 449 u. s. w. hebban 25. 123. 890. hergan 453. 893 u. s. w. herigean 920. herwan 355. 387. hŷdan 218. 1108. hŷran 240. 538 u. s. w. îcan (mehren) 905. lædan 241. 691 u. s. w. laðjan 383. 551. 556. læran 173. 191 u. s. w. læstan 368. lætan 237. 250. leornjan 397. lofjan 453. lûcan (P.) 264. lŷsan 296. maðeljan 332. 404 u. s. w. mælan 351. 537. mengan 306. metan 1263. mêtan (antreffen) 116. 833. 986. mîðan 28. 1099. myngjan 1079. nêgan 287. 559. nemnan 78. 1060 u. s. w. nesan 1004. niman 447. 615 u. s. w. niwigan 941. ôðfästan 477. oferswîðan 93. 958. 1178. onælan (P.) 951. onbindan 1250. onbryrdan (inbryrdan) 842. 1046. oncnâwan 362. 395. 966. oncweðan 324. 573 u. s. w. oncyrran 503. 610. onfôn 192. 238 u. s. w. onginnan 468. ongitan 288. 359. 464. onhyldan (neigen) 1099. onhyrdan (P.) 841. onlîhan 1246. onlûcan 1251. onscunjan 370. onsendan 120. 480. 1089. onspannan 86. ontŷnan 1230. 1249. onwindan 1250. onwrêon 589. 674 u. s. w. inwrêon 813. ræran 443. 941. 954. reccan 281. 284. 553. reodjan (sieben) 1239. sælan 228. scêawjan 58. 345. scirjan (P.) 1232. scûfan 692. sêcan, sêcean 216. 322 u. s. w. secgan, secggan 160. 190 u. s. w. sellan 182. 527. 1171. sendan 457. 931. 1200. settan 654. 658 u. s. w. staðeljan 427. 797. 1094. stênan 151. strûdan (plündern) 905. tæcan 631. tellan 909. tôweorpan (P.) 430.

tôwreccan (P. zerstreuen) 131. tredan 55. 612. trymman (kräftigen) 14. 35. weardjan 135. 1145. webbjan 309. wefan 1238. wegan (tragen) 61. 655. wendan 348. 440. 979. weordjan 891. 1137 u. s. w. weorpan (P.) 1304. wergan 294. wiðhyccgan 618. wiðsacan 617. 933. 1122. wiðweorpan 294. witan (vorwerfen) 416. worpjan (P.) 482. 825. wreccan 106. wrêon 582. wrîðan (P.) 24. wrixlan 759. wyrcan 470. 827. u. s. w. wyrdan 904. ymbsellan (P.) 742. þafjan (sich in etwas finden) 608. þêon (begehen) 403. þerscan 358. þicgan 1259. þoljan 770. þrêan (P. bestrafen) 1296. þrôwjan 421. 769. þurhdrîfan (P.) 707. þurhgêotan (P.) 762.

2. Verben, welche den Genetiv regieren.[1]) Der Genetiv steht:

a. Bei Verben der Gemütsbewegung und überhaupt einer geistigen Thätigkeit zur Bezeichnung des Grundes derselben: *gefêon* sich freuen: hrefn weorces gefeah 110. 849. cwên siðes gefeah 247. *gîman* sich kümmern: þät hê hlâfes ne gîme 616. *myndgjan* sich erinnern: wê þäs hereweorces myndgjaþ 656. *myngjan* mahnen: mec þâra nägla myngaþ 1078. *wênan* erwarten, fürchten: rîces ne wênde 62. hwær hê þâra nägla wênan þorfte 1103. wênde him trâge hnâgre 668. *âþrêotan* verdriefsen: êow þäs lungre âþrêat 368. *þancjan* danken: gode þancode, þäs hire se willa gelamp 962. 1139.

b. Bei Verben des Ermangelns, Bedürfens, Aufhörens, Beraubens: *beþurfan* bedürfen: wîsdômes beðearf, worda wärlîcra and witan snyttro, sê ðære äðelan sceal andwyrde âgifan 543. *geswîcan* aufhören, ablassen von: (gif wê) þäs unrihtes geswîcaþ 516. *berêafjan* berauben: hafað mec berêafod rihta gehwylces 910. *geclænsjan* reinigen: gold, þät in wylme bið womma gehwylces eall geclænsod 1310. *âsceâdan* scheiden: ic mec âscêd þâra scylda 470. 1313.

c. Bei den Verben des Geniefsens, Besitzens, Erwartens, Verfolgens, überhaupt wo ein teilweises Ergriffensein des Objektes durch die Thätigkeit bezeichnet werden soll: *brûcan* geniefsen: yrfes brûcaþ 1320. môton sybbe brûcan, êces êadwelan 1315. 1251. *nâgan* nicht haben: nâhton foreþances (?)[2]) 356. *wealdan* walten: þäs ðû wealdest 760. (þät hê) walde wuldres

[1]) Vgl. Koch p. 95 ff.

[2]) In der ersten Aufl., die zweite hat foreþancas.

801. *benugan* zur Verfügung haben: þonne hê bêga beneah 618. *nêosan* besuchen: com þâ wîgena hlêo burga nêosan 150. *êhtan* verfolgen: êhton elþêoda 139. ic âwecce wið ðê ôðerne cyning, sê êhteð þîn 927. *gefȳsan* bereiten: wæron äscwîgan siðes gefȳsde 259. (vgl. fȳsan mit tô 980). *bîdan* erwarten: cêolas lêton bidan beorna geþinges 250. *friccgan* fragen: þâ þäs fricggan ongan folces aldor 157. *oncweðan* antworten: þät hîo þære cwêne oncweðan meahton swâ tiles, swâ trâges 324. *gelimpan* in Erfüllung gehen: swâ hit eft gelamp ðinga gehwylces 1155.

d. Bei dem Verb sein zur Bezeichnung der Eigenschaft: hê is for eorðan äðeles cynnes 591.

3. Verben mit dem Dativ:

a. Verba, welche ihr Objekt im Dativ bei sich haben: *onfôn* empfangen: hê þâm näglum onfêng 1128 (sonst mit Akk.) *sceððan* schaden, bedrängen: êow sêo wergðu sceðþeð scyldfyllum 309. þâ ðät gehȳrde, sîo þær häleðum scêad (?) 709. *wiðrêotan* widerstreiten: gê þâm ryhte wiðroten häfdon 369. *wiðsacan* widerstreiten: hê þînum wiðsôc aldordôme 767. 390. 663. 1040. *beorgan* retten: feore burgon 134. *þingjan* Fürsprache thun für: his ealdfêondum þingode 493. *fylgan* folgen: gê gedwolan fylgdon 371. *gefylgan* folgen: gif gê þissum lêase leng gefylgað 576. *hȳran* hören auf, gehorchen: Moyse sägde, hû gê heofoncyninge hȳran sceoldon 366. 839. 934. 1210.

b. Intransitive Verben haben mehrfach die bei der Thätigkeit interessierte Person im Dativ bei sich: *bêon*, *wesan* mit dem Dativ bedeutet besitzen, haben: ðâm wäs Jûdas nama 418. 437. 530. 750. ond wäs Jûdêum gnornsorga mæst, þät u. s. w. 977. *weorðan* gereichen und werden: hê manegum wearð mannum tô hrôðer 15. þâ ðâm cininge wearð môd geblissod, ferhð gefêonde 989. *gelimpan* geschehen: gif þê þät gelimpe 441. þät hire se willa gelamp 962. *þincan* dünken, scheinen: þûhte him 73. hwät êow þäs sêlest þince 532. dô, swâ þê þynce 541. 1165. *ôðȳwan* erscheinen: þe mê swâ lêoht ôðȳwde 163.

c. Eine Reihe von transitiven Verben gestattet oder fordert neben dem Sachobjekt im Akkusativ noch ein Personenobjekt im Dativ auf die Frage wem? oder für wen?: âcennan 339. âgifan 167. 455 u. s. w. ätȳwan 69. âwendan 581. bebêodan 224 u. s. w. bêodan 80. 972. 1212. behlîdan verschliefsen 1230. behȳdan 792.

bodjan verkünden 1141. bringan 873 u. s. w. cennan 586 (in der Bedeutg. beilegen). cŷðan verkünden 161. 318. 661. 671 u. s. w. dôn 1175. dyrnan 626. 691. fremman 471. 298. forgifan 144 u. s. w. gecŷðan 409. 588 u. s. w. gefremman 363. 386. 402 u. s. w. gefyllan 452. 680 u. s. w. geŷwan (zeigen) 183. 488 u. s. w. getæcan 601. 1075. gifan 360. 365. mælan 537 (mit einem reden; vgl. tô bei cleopigan, maðeljan, âcweðan): him þâ tôgênes þâ glêawestan wordum mældon: næfre etc. 536 ff. oncyrran 503. oncweðan 573. 669. 682. 935. 1167. onwrêon 589. 1243. ôð-fästan (zufügen) 477. secgan 160 u. s. w. sellan verleihen 182. 527. sendan 931. 1200. 457. settan 494. wîtan vorwerfen 416. wyrcan 470. Dazu kommen noch drei Verben, welche ihr Sachobjekt im Genetiv bei sich haben: wênan 668. oncweðan 324. *þancjan*, danken: 962. 1139, und hwôpan 81 mit dem Instrumentalis der Sache.

4. Verba mit dem Instrumentalis. Das Objekt steht im Instrumentalis bei folgenden Verben: *wealdan* walten: ne mäg æfre ofer þät Ebrêa þêod duguðum wealdan 448. *spôwan* Erfolg haben in: ne môt ænige nû rihte spôwan 917. *hwôpan* drohen: þêah þê elþêodige egesan hwôpan 81. *berædan* berauben; hie unscyldigne feore beræddon 496. *belîðan* berauben: heht þâ âsettan sâwllêasne, life belidenes lîc 879.

Zusatz. Verba, welche mit zwei verschiedenen Rektionen vorkommen, sind: wiðsacan mit Akk. und Dat. onfôn mit Akk. und Dat. wealdan mit Gen. und Instrum.

II. Doppelte Rektion.

1. Der doppelte Akkusativ. Bei manchen transitiven Verben wird dem Gegenstand, auf welchen die Thätigkeit gerichtet ist, eine prädikative Bestimmung beigegeben, welche die Thätigkeit mit erleidet, so dafs sie durch die Thätigkeit an dem Objekte hervorgebracht wird. Die prädikative Bestimmung kann ein Substantiv, Adjektiv oder Particip sein. Das Nähere s. § 5.

2. Ein Akkusativ der Person und ein Genetiv der Sache steht bei mehreren oben I. 2. schon genannten Verben: âsceâdan, âþrêotan, berêafjan, geclænsjan, gefŷsan, myngjan.

3. Ein Akkusativ der Sache neben einem Dativ auf die Frage wem? oder für wen? steht bei den Verben, welche oben I. 3. c. aufgezählt sind.

4. Ein Dativ der Person mit einem Genetiv der Sache findet sich bei þancjan (oben I. 2. a.) und wênan, oncweðan (I. 3. c.)

5. Ein Dativ der Person mit dem Instrumentalis der Sache bei hwôpan (I. 3. c.).

6. Ein Akkusativ der Person und Instrumentalis der Sache bei berædan und belîðan.

§ 4. Die Stellung des Objekts zu dem Prädikate.

Ebenso wie die Stellung des Subjektes ist auch die des Objektes eine nach Bedürfnis sehr freie und wechselnde. Das Objekt kann vor oder nach dem Prädikate stehen, wobei das Subjekt unabhängig davon vor oder nach dem Prädikate seine Stelle findet (vgl. § 2.).

I. Die Stellung des Objekts in Hauptsätzen.

1. Das Objekt steht vor dem Prädikate: hine god trymede 14. him wäs hild boden 18. 25. fyrdlêoð âgôl wulf on wealde, wälrûne ne mâð 27. woldon Rômwara rîce geþringan 40. 45. mearh moldan träd 55. môdsorge wäg Rômwara cyning, rîces ne wênde 61. ðû fêond oferswîðesð 92. 104 ff. 110. 118. 122. 131 f. 134. 135. 136. 166. 191. 200. 211. 214. 247. 250. 288. 293. 326. 335. 338. 342. 344. 360. 361. 364. 368. 369. 371 u. s. w.

2. Das Objekt folgt dem Prädikate: hôfon herecumbol 25. häfde wîgena tô lyt 63. ne ondræd þû ðê 81. on fêonda gemang beran bêacen godes 109. bräcon bordhrêðan 122. êhton elþêoda 139. 234. 239. 314. 323. 333. 349. 353. 354. 355. 356. 359. 360. 370. 379 u. s. w.

II. Die Stellung des Objekts in Nebensätzen.

In Nebensätzen steht das Objekt meistens vor dem Prädikate nach der Weise des Deutschen. Ausnahmen sind nicht häufig: him wäs lêoht sefa, þät hîe cŷðan môston godspelles gife, hû etc. 173. georne sôhton þâ wîsestan wordgerŷno, þät hîo þære cwêne oncweðan meahton swâ tiles swâ trâges, swâ hîo him etc. 322. wê þät gehŷrdon þurh hâlige bêc, þät êow dryhten geaf dôm unscyndne 364 u. s. w.

Die Gründe für die Abweichungen von der gewöhnlichen Stellung sind entweder metrischer Art, wie wohl im letzten

Beispiele, oder syntaktischer, indem eine zu dem Objekte tretende nähere Bestimmung, ein indirekter Fragesatz oder Relativsatz u. s. w., die Umstellung des Objektes verlangt.

§ 5. Das Prädikatsnomen.

Die prädikative Ergänzung ist entweder ein Substantiv, oder ein Adjektiv, oder ein Particip.

A. Das Substantiv als Prädikatsbestimmung erscheint:

I. Bei den Verben des Seins und Werdens und bei Passiven im Nominativ, in Übereinstimmung mit dem Subjekt auch im Numerus.

1. Verba des Seins und Werdens: hê wäs riht cyning 13. wæron hwate weras 22. cwædon, þät hit heofoncyninges tâcen wære and þäs twêo nære 170. wäs him frôfra mæst and hyhta hîhst heofonrîces weard 196. þät wäs þrêalîc geþôht 426. þät hê Crîst wære 460. hê is witgan sunu 591. þät wäs fær mycel 646. gif hê þîn nære sunu 775. gif hit sîe willa þîn 789. þät ðû hælend eart middangeardes 809. nis þät fäger sið 911. ûr wäs geâra geogoðhâdes glæm 1266. ðâm wäs Jûdas nama 418. 437. 530. 586. — þät wê ðäs morðres meldan ne weorðen 428.

2. Passiva: þurh þâ illcan gesceaft, þe him geŷwed wearð sigores tâcen 183 (Grimm liest hier tâcne). he wäs sanctus Paulus be naman haten 504. nû ic þê biddan wille, nû ic wât, þät ðû eart gecŷðed ond âcenned allra cyninga þrym 814.

II. Bei transitiven Verben; es kongruiert im Kasus und Numerus mit dem Objekte: þät hê þone stân nime wið hungres hlêo 615. syndon tû on þâm, þe man seraphin be naman hâteð 755. (hê) hine Cyriacus nemde 1059. ðäs geleâfan, þe hio swâ lêohte oncnêow wuldorfäste gife 966.

Über den Gebrauch von tôs tatt des prädikativen Nominativs bei weorðan und Passiven und des Akkusativs bei Aktiven vgl. T. 1, Kap. VI. § 1. Präp. tô 3.

B. Das Adjektiv als Prädikatsbestimmung steht:

I. Bei intransitiven Verben und zwar:

1. bei sein und werden. Das prädikative Adjektiv hat

a. im Positiv starke Flexion, dieselbe ist jedoch nur im Femininum des Sgl. und im Pl. noch in besonderen Endungen

erkennbar, im Mask. und Ntr. des Sgl. sind die Endungen abgestofsen:

α) Das Maskulinum. Sgl. wäs se lindhwata lêodgebyrga eorlum ârfäst 12. 512. wearð Hûna cyme cûð 41. hê wäs gearu 85. him wäs lêoht sefa 173. 990. ðâ wäs orcnäwe idese sîðfät 229. wäs gesŷne sincgrim 264. sê (nama) is unâsecgendlìc 465. hê is bald 591. him wäs geômor sefa 627. ic þes heft tô ðân strang, þes þroht tô ðäs heard 702. hâlig is se hâlga hêahengla god 751. is þäs wuldres ful heofun and eorðe 752. is in witum fäst ealre synne fruma 771. þät ðû mâ ne sìe mînra gylta gemyndig 817. þäs hê wære wið þec hêold 823. ic hyhtful gewearð ond nû gehŷned eom, gôda gêasne, fâh and frêondlêas 922. him wearð êce rex milde 1042. wyrd gescrâf, þät hê swâ geleâfful and swâ lêof gode weorðan sceolde 1047. ic wäs weorcum fâh 1243. him bið engla weard milde and blîðe 1316. 1275. — Plural. wîgan wæron blîðe, collenferhðe 226. gê wyrðe wæron wuldorcyninge, dryhtne dyre and dædhwäte 290. Hêo wæron gearwe 555. hêo wæron stearce 565. (näglas) þâ ðe dêope bedolfen dierne sindon 1080.

β) Das Femininum. Sgl. Elene ne wolde sæne weorðan 219. (Elene) wäs sona gearu 222. ðâ wäs êðgesŷne brogden byrne 256. wäs Elene gemyndig, þrîste on geþance þêodnes willan, georn on môde 266. nê wê geare cunnon, þurh hwät þû ðus hearde, hlæfdige, ûs eorre wurde 399. is þrêanŷd þäs þearl 704. þær bið â gearu wraðu 1029. hìo wäs sîðes fûs 1219. — Für den Pl. habe ich kein Beispiel gefunden.

γ) Das Neutrum. Sgl. þâ wäs gesŷne, þät etc. 144. wäs Crîstes lof þâm câsere gemyndig 212. him gebyrde is, þät etc. 593. hit wäs dêad, lìc legere fäst 882. wäs þâm folce ingemynde wundor 895. is his rice brâd 917. wäs gefrêge mære morgenspel 968. þät is gedafenlìc, þät etc. 1168. þät manigum sceall mære weorðan 1176. cûþ þät gewyrðeð 1192. feoh æghwâm bið læne 1270. — Plural. þê synt tû gearu 605.

b. Im K o m p a r a t i v flektiert das Prädikatsadjektiv nur schwach.

α) Das Maskulinum. Sgl. cyning wäs þŷ blîdra and þê sorglêasra 96. him nænig wäs ælærendra ôðer betera 505. sefa wäs þê glädra 956. — Plural. hêo wæron stearce, stane heardran 565.

β) Das Femininum fehlt.

γ) Das Neutrum. Sgl. þê synt tû gearu, swâ lîf, swâ dêað, swâ þê lêofre bið tô gecêosanne 605.

c. Der Superlativ hat im prädikativen Gebrauche starke Flexion, stöfst aber die singularen Endungen ab: wäs him frôfra (f.) mæst and hyhta (m.) hîhst heofonrîces weard 196. ond wäs Jûdêum gnornsorga (f.) mäst, wyrda (f.) lâðost, þät etc. 977. him gemetgaþ eall eldes lêoma, swâ him êðost bið, sylfum gesêftost 1293.

2. Bei sonstigen Intransitiven und bei Passiven. Das Adjektiv schwankt nicht selten zwischen dem Verhältnisse einer Apposition zum Subjekte und dem einer Bestimmung der Thätigkeit. Die Flexion ist wie bei 1.

a. Der Positiv.

α) Das Maskulinum. Sgl. gewât þâ heriga helm hâm hûðe hrêmig 148. (se god) þe mê swâ lêoht ôðŷwde 163. þæm, þe on wêstenne mêðe and meteleâs morland trydeð 611. hê duguða lêas siomode 693. 1083. glädmôd êode (bisceop) 1096. þonne hê (wind) hlûd âstîgeð 1273. — Plural. stôpon stiðhidige 121. þrungon þrächearde 123. hæðene fêollon friðelêase 126. Sume healfcwice flugon on fästen 133. fearoðhengestas gearwe stôdon 226. êodan þâ on gerûm rêonigmôde, gehðum geômre 320. êodan môdcwânige, collenferhðe 377. geômormôde smêadon 413. geômormôde lêodgebyrgean tô hofe êodon 555. forðan hîe nû on wlite scînaþ englum gelîce 1319.

β) Das Femininum. Sgl. ond hwäðre geare nyste, hwær sîo hâlige rôd lêodum dyrne wunode 720. cwên bald reordode 1073. — Pl. fehlt.

γ) Das Neutrum. Sgl. sêlest sigebêacna, þâra þe sîð oððe ær hâlig under heofenum âhafen wurde 975. hord, þät gehŷded duguðum dyrne, dôogol, bîdeð 1092. bið þät bêacen gode hâlig nemned ond sê hwätêadig, sê etc. 1194.

b. Der Komparativ (Flexion wie 1. b.): ðâ cwom semninga sunnan beorhtra lâcende lîg (m.) 1110.

c. Der Superlativ: Landes frätwe (f. pl.) gewîtaþ under wolcnum winde gelîcost 1271. hwät him þäs sêlost þûhte 1165. 532.

II. Bei transitiven Verben. Das prädikative Adjektiv stimmt mit dem Objekte im Genus, Numerus und Kasus überein; es ist stark flektiert: sägdon hine sundorwîsne 588. nû cwom elþêodig, þone ic ær on firenum fästne talde 909. þät þê se mihtiga cyning bescûfeð in sûsla grund dômes lêasne 942. hie sceolon neorxnawang (m.) ond lîfes trêo (n.) hâlig healdan (hâlig kongruiert mit trêo 756. (vielleicht auch 88.)[1]) — heht þâ tôsomne, þâ hêo sêleste mid Jûdêum gumena wiste 1202.

C. Die Participien als Prädikatsbestimmung.

AA. Das Particip des Präsens:

I. Bei intransitiven Verben, und zwar:

1. Bei sein und werden, s. Teil 1. Kap. V. § 2. I.

2. Bei sonstigen Intransitiven. þâ þŷ þriddan däg lîfgende âràs 485. (wind) wêdende färeð 1274. gesæton sigerôfe rædþeahtende 868. stôpon þâ tô ðære stôwe stiðhycgende 716.

II. Bei transitiven Verben. Beispiele fehlen.

BB. Das Particip des Perfekts:

I. Bei intransitiven Verben, und zwar:

1. bei sein und werden. Die Participien des Perfekts transitiver Verben werden in der Verbindung mit bêon, wesan und weordan zur Bildung des Passivs verwendet, vgl. Teil 1. Kap. V. § 2. II: die Participien des Perfekts intransitiver Verben erscheinen mit bêon und wesan verbunden in den zusammengesetzten Zeiten dieser Verben; vgl. ibd. § 3. II.

Im Folgenden gebe ich mit Rücksicht auf die Flexion der prädikativ gebrauchten Participien eine vollständige Übersicht der in der Elene vorkommenden Fälle, ohne in Bezug auf das Hülfsverb zu scheiden.

a) Das Maskulinum. Sgl. þäs þe wealdend god âcenned wearð 5. hê wearð âhäfen 9. 56. 57. 69. 70. 91. 123. 141. 176. 192. 205. 217. 335. 339. 444. 481. 492. 505. 542. 633. 639. 687. 707. 751. 772. 814. 815. 822. 824. 826. 841. 861. 875. 886. 918. 923. 949. 961. 990. 1035. 1123. 1126. 1132. 1136. 1153. 1193. 1212. 1227. 1232. 1244. 1245. 1258. — Plural: wæron heardingas gesamnod 25. wæron Rômware gegearwod 47. wurdon heardingas wîde tôwrecene 130. þâ þurh

[1]) geseah hê frätwum beorht wliti wuldres trêo ofer wolcna hrôf golde geglenged 88.

fulwihte lærde wæron 172. swâ fram Siluestre lærde wæron 190 wæron äscwîgan sîðes gefŷsde 259. hêo tô salore laðode wæron 383. þâ hie laðod wæron 556. þâra on hâde sint syx genemned, þâ ymbsealde synt mid syxum êac fiðrum, gefrätwad fägere scînaþ 740. þâ äðelestan (sc. näglas) hŷdde wæron 1107. hie wæron âcyrred 1120. nû synt geârdagas forð gewitene 1267. (nû synt) flôdas gefŷsde 1270. þe hire on wurdon âtŷdrede 1278. 1296. hie worpene bêoð 1304. hie âsodene bêoð 1308. — Das Maskulinum im Sgl. ist ohne Flexionsendung, im Plural haben die starken Participien auf ~ en immer die Flexionsendung ~ e, die schwachen auf ~ d werden meist ebenso behandelt, nur einige Fälle zeigen Flexionslosigkeit (vgl. z. B. laðode 383 und laðod 556).

b) Das Femininum. Sgl. him wäs hild boden 13. hild wäs gesceâden 149. þurh þâ ilcan gesceaft, þe him geŷwed wearð 183. swâ þäs môdor ne bið wästmum gêacnod 340. be þære rôde, þe wäs bedyrned 601. 840. 884. 973. 994. 1143. 1225. 1229. 1265. 1269. — Plural: þŷ läs tôworpen sîen frôd fyrngewritu (n.) and þâ fäderlîcan lâre (f.) forlêten 430. — Das Particip des Perfekts zeigt also im Sgl. und Pl. immer unveränderte Endung.

c) Das Neutrum. Sgl. þâ wäs âgangen tû hund and þrêo etc. 1. bêacen, þät him geîewed wearð 101. on galgan wearð godes âgen bearn âhangen 179. wäs gesamnod mägen unlytel 282. þät bearn wealdendes cenned wære 391. hwær þät hâlige trêo beheled wurde 429. þê bið êce lif, sêlust sigelêana seald 526. êow þät lêas sceal âwended weorðan tô woruldgedâle 580. 649. 671. 851. 890. 918. 976. 985. 1138. 1141. — Plural: þŷ läs tôworpen sîen frôd fyrngewritu 430. — Das Particip des Perfekts im Neutrum zeigt also im Sgl. wie im Pl. volle Flexionslosigkeit.

2. Bei anderen Intransitiven: gewât þâ heriga helm hâm eft þanon hûðe hrêmig, wîgge geweorðod 148. hû mäg þæm geweorðan, þe on wêstenne mêðe and metelêas môrland tryded, hungre gehäfted 611. siomode in sorgum VII. nihta fyrst hungre geþrêatod 694. hê sôna ârâs gâste gegearwad 889. on fŷrbäðe sûslum beþrungen syððan wunodest âde onæled 949. þûhte him wlitescŷne on weres hâde hwît and hiwbeorht häleða nâthwylc

geŷwed 72. êodan þâ on gerûm rêonigmôde eorlas æclêawe egesan geþrêade 320. þät Crîstes rôd fyrn foldan begräfen funden wære 973.[1])

II. Bei transitiven Verben erscheint das Particip des Perfekts als Akkusativ des Prädikats in Übereinstimmung mit dem Objekte: sefa wäs þê glädra, þäs þe hêo gehŷrde þonne hellesceaþan oferswîðedne 956. (Die Lesart ist zweifelhaft, Grein liest oferswîðende.) ongan þâ wilfägen äfter þâm wuldres trêo eorðan delfan, þät hê on XX. fôtmälum feor funde *behelede*, under nêolum niðer nässe ge*hŷdde* in þêostorcofan — hê ðær III mêtte in þâm rêonian hofe rôda ätsomne grêote *begrauene* 828—835. (Ich halte das Ganze für ein Anakoluth, funde wird durch mêtte wieder aufgenommen, III rôda gehört als Objekt ebenso zu funde wie zu mêtte und als Prädikatsbestimmungen erscheinen behelede, gehŷdde einerseits, begrauene andererseits.)

Über habban mit dem Partic. d. Perf. vgl. T. 1. Kap. V. § 3.

Kapitel II.
Syntax der möglichen Satzteile.

§ 1. Das Adverb.

Hinsichtlich der Stellung der Adverbien waltet eine grofse Freiheit. Ich gebe im Folgenden Beispiele aller möglichen vorkommenden Stellungen, ohne jedoch eine Zusammenstellung für das ganze Gedicht zu beabsichtigen, nur um die Unbeschränktheit der Sprache hinsichtlich dieses Punktes zu zeigen.

1. Das Adverb steht nach dem Prädikatsverb: mägen samnode *câfe* tô cêase 55. wäs se blâca bêam bôcstâfum âwriten *beorhte* and *lêohte* 91. bŷman sungon *hlûde* for hergum 109. lythwôn becwom Hûna herges *hâm eft þanon* 142.

2. An der Spitze des Satzes, wobei oft Inversion des Subjektes eintritt; vgl. Kap. I. § 2. Selbstverständlich ist diese Stellung bei relativen und interrogativen Adverben: þâ wäs syxte geâr 7. 25. 42. þær wearð Hûna cyme cûð 41. 87. 109. 189. 95.

[1]) þe geond lyft farað lêohte bewund*ene* 734, ist bewund*ene* vielleicht auch prädikativ aufzufassen.



3. Zwischen Prädikat und Objekt: se câsere heht beran ût þräce 45. þäs þe hîe fêonda gefär fyrmest gesægon 68. 116. 121.

4. Sehr oft zwischen Subjekt und Prädikat, d. h. je nach der Stellung des Subjekts vor oder nach dem Prädikat: hrefen ûppe gôl 52. þonne hê ær oððe sið gesêge 74. (bêacen) þät him on heofonum ær geîewed wearð 101. flugon instäpes Hûna lêode 127.

5. Zwischen Subjekt und Objekt: sume unsofte aldor generedon 132. þâ ðe dêoplîcost dryhtnes gerŷno reccan cûðon 281.

6. Zwischen dem Hülfszeitwort und Particip, oder dem Verb und der prädikativen Bestimmung: þâ wæron heardingas sweotole gesamnod 25. wæron Rômware sôna gegearwod 46. hê wäs sôna gearu 85. wurdon heardingas wîde tôwrecene 130. þät yldum wäs lange behŷded 791.

7. Wenn das Adverb dazu dient einen einzelnen Begriff zu bestimmen, so steht es gewöhnlich vor, aber auch nach diesem: häfde wîgena *tô* lyt 63. cyning wäs *þŷ* bliðra and *þê* sorglêasra 96. — nê ful geare cûðon 167. þêodcwên ongan þurh gâstes gîfe georne sêcan *nearwe geneahhe,* tô hwan etc. 1158. Das Adverb ne steht daher immer vor dem Verb, s. o. rîces ne wênde 62.

Aus dieser Darstellung der möglichen Stellungen ergiebt sich wieder die schrankenlose Freiheit der ags. Wortstellung, jedoch ist die Tendenz, das Adverb in die Nähe des Verbs zu rücken, nicht verkennbar. Vgl. noch unten § 2.

§ 2. Die adverbiale Bestimmung.

Die im Prädikate liegende Thätigkeit wird näher bestimmt entweder durch Adverbien, oder durch Substantive, deren Beziehung zur Handlung durch Präpositionen vermittelt wird (vgl. 1. Teil, Kap. VI. § 1), oder durch bloſse Substantive in einem obliquen Kasus.

1. Der Genetiv eines Substantivs dient zur Angabe der Zeit einer Thätigkeit: ongan þâ dryhtnes æ *däges* ond *nihtes* georne cŷðan 198. Dieser Genetiv erscheint vollständig adverbial, vgl. Teil 1. Kap. VI. § 2.

2. Am häufigsten dient der Dativ als adverbiale Bestimmung, und zwar als lokale, temporale, instrumentale und modale.

a. Der Dativ steht als lokale Thätigkeitsbestimmung auf die Frage wo?: (hê) geare nyste, hwær sîo hâlige rôd þurh fêondes searu *foldan* getŷned lange *legere* fäst wunode *wälreste* 719. Lîc (wäs) legere fäst 883. *brêostum* onbryrded 1095. (þâ) hêoldon *higeþancum* häleða rædas 156. nihtes *nearwe* nysse ic gearwe be ðære rôde riht 1240. lîge befästed 1300. Auch von Zuständen: (gê) gedwolan lifdon, þêostrum geþancum 311. — Der Dativ steht auch zur Bezeichnung der Linie, auf welcher eine Bewegung stattfindet: þâ his môdor hêt fêran *foldwege* tô Jûdêum 214. — Ein lokaler Dativ auf die Frage wohin? scheint zu liegen in: ne meahton him swâ disige dêað ôðfästan weras wonsælige, swâ hîe wêndon ær, *sârum* settan 477.

b. Im Dativ stehen temporale Thätigkeitsbestimmungen auf die Frage wann?: þâ wêregan nêat, þe man daga gehwâm drîfeð ond þirsceð, ongitaþ hira gôddênd 357. geârdagum 290. 835. dôgorgerimum 780. geâra hwyrftum 1. wintra gangum 663. geâra gongum 648. wyrda gangum 1256. Manche dieser Dative sind zu Adverbien verhärtet: stunde sogleich 723. tîdum 1249 in den Stunden, allmählich, þrâgum 1239 lange, stundum nach und nach 232, hwîlum einst 1252 (zweifelh. L.); vgl. a. a. O.

c. Der Dativ dient sehr oft zur Angabe des Mittels der im Prädikate ausgedrückten Thätigkeit, mögen es Personen oder Sachen sein: hê of slæpe onbrägd eofur*cumble* beþeaht 75. Stephanus wäs stânum worpod 492. 509. 824, so noch wæpnum 48. mærðum and mihtum 15. wordum and bordum 24. êoredcestum 36. egsan geâclad 57. 82. 83. 321. 1129. frätwum beorht 88. golde geglenged 90. 331. bôcstâfum âwriten 91. þrymme geweorðad 177. 189. 208. þâ gehlôdon hildesercum, bordum and ordum, byrnwîgendum, werum and wîfum wäghengestas 234. ne geald hê yfel yfele 493, vgl. 251. 340. 341. 414. 452. 547. 613. 685. 687. 691. 696. 697. 720. 730. 734. 735. 745. 748. 750. 757. 760. 767. 835. 836. 884. 889. 893. 920. 933. 950. 951. 962. 1020. 1024. 1026. 1027. 1070. 1071. 1076. 1082. 1135. 1148. 1223. 1236. 1243. 1244. 1245. 1276. 1277. 1296 1298. 1319.

Ein formelhafter Dativ wordum findet sich oft bei den Verben, welche eine Gedankenäußerung bezeichnen: 169. 287. 351. 385. 529. 537, 559. 589. galdrum 161. — Im Dativ kann

auch die Angabe des Urhebers einer durch ein passives Verb ausgedrückten Thätigkeit gemacht werden: sigerôfum (wearð), gesegen swefnes wôma 70.

Ein Dativ des Mittels ist auch der häufig bei militärischen Ausdrücken gebrauchte, analog dem lateinischen Ablativ eines Substantivs mit einem Adjektiv: cyning þrêate fôr, herge tô hilde 51. 32. 41. 215. 217. wæges welm werode gesôhte 230. secga þrêate 271. 274. 873. 1096. engla weorude 1281.

Hierher gehört endlich der Dativ eines Substantivs, welches den Grund, die Veranlassung der Thätigkeit angiebt: hwær âhangen wäs rodora waldend äfstum þurh inwit 205. (gê) inwitþancum wroht webbedan 308. gê blindnesse bôte forsêgon 389. 322. 359. wite ðû þe gearwor, þät ðû unsnyttrum ânforlête lêohta beorhtost 946. 1285. sôðfästnesse 1149. häleða gerædum (auf Veranstaltung d. H.) 1054. 1108. hie for äfstum unscyldigne Sâwles *lârum* feore berædden 496.

d. Der Dativ eines Substantivs dient zur Angabe der Art und Weise, in der die Thätigkeit vor sich geht: hîe se câsere heht *ôfstum myclum* eft gearwjan sylfe tô sîðe 999. 44. 102. nû ðû hrädlîce *eallum êaðmêdum* þine bêne onsend 1087. 1101; öfter erlangen Dative dieser Art ganz die Bedeutung von Adverbien: mærðum wunderbar 871. lustum gern 702. 1251. willum freudig 1252. wundrum wunderbar 1238. — Als einen Dativ der Art und Weise kann man auch den des begleitenden Nebenumstandes bezeichnen: hwær âhangen wäs heriges *bearhtme* rodora waldend 205. werodes breahtme 39. hû on galgum wearð godes âgen bearn âhangen heardum wîtum 179.

Im Dativ steht die Angabe der Zahl, wie oft eine Thätigkeit vor sich geht: mînra gylta, þâra þe ic gefremede nalles fêam sîðum 818. niwan stefne = ein neues Mal, von neuem 1061. 1128.

3. In beschränktem Maſse erscheint in der Elene das Substantiv im Akkusativ als adverbiale Bestimmung. So zunächst zur Angabe der Zeitdauer: here wîcode ymb äðeling êgstrêame neâh *nihtlangne fyrst* 65. *þrêo niht* in byrgenne bîdende wäs 483. þäs ðû, god dryhten, wealdest wîdan fyrhð 760. (þät hê) walde wîdan ferhð wuldres on heofenum 801. Adverbial verhärteter Akkusativ ist hwîle lange 582. 625. Auf die Frage wann? steht

sume hwîle 479: þêah hê sume hwîle on galgan his gast onsende 479.

4. Ein Instrumentalis erscheint zur Bestimmung eines Zeitpunktes: hû þŷ þriddan däge of byrgenne beorna wuldor ârâs 185. þâ þŷ þriddan däg lifgende ârâs, und bei militärischen Ausdrücken: þät hio Jûdêa ofer herefeldas hêape gecoste lindwigendra land gesôhte 268.

Die Stellung der adverbialen Bestimmung innerhalb des Satzes ist eine ebenso bewegliche, wie die des Adverbs. Einige Beispiele mögen dies zeigen, vgl. § 1.

1. Die adv. Bestimmung folgt dem Prädikatsverb: þäs þe wealdend god âcenned wearð in middangeard þurh mennisc hêo 4. hine god trymede mærðum and mihtum 14. äðelinges wêox rîce under roderum 12. fyrdlêoð âgôl wulf on wealde 27. fêðan trymedon êoredcestum 35.

2. Sie steht an der Spitze des Satzes: wordum ond bordum hôfon herecumbol 24. on Rômwara rîces ende ymb þäs wäteres stäð werod samnode 59.

3. Zwischen Subjekt und Prädikat: hê Rômwara in rîce wearð âhäfen 9. cyning þrêate fôr 51. þær hê on corðre swäf 70. þû tô heofenum beseoh 83.

4. Zwischen Hülfszeitwort und Prädikat, oder Verb und Prädikatsbestimmung: þâ wearð on slæpe sylfum ätŷwed þâm câsere swefnes wôma 69.

5. Die Art, in welcher mehrere adverbiale Bestimmungen im Satze verteilt werden, mögen einige Beispiele zeigen: fêðan trymedon êoredcestum, þät *on älfylce* deareðlâcende *on Danûbie* stärcedfyrhðe *stæðe* wîcedon *ymb* þäs wäteres wylm *werodes breahtme* 35. þâ se câsere heht *ongeân gramum* gûðgelæcan *under earhfäre ôfstum myclum* bannan *tô bêadwe* 42. here wicode *ymb äðeling êgstrêame nêah on nêaweste nihtlangne fyrst* 65. *mid þŷs bêacne* ðû *on þâm frêcnan fære* fêond oferswîðesð 93. *On þät fäge folc* flâna scûras, gâras *ofer geolorand on gramra gemang* hetend heorugrimme, hildenädran *þurh fingra geweald forð* onsendan 118. þêodcwên ongan *þurh gâstes gife georne* sêcan *nearwe geneahhe,* tô hwan hio þâ näglas *sêlost* and *dêorlîcost* gedôn meahte 1156.

§ 3. Die Apposition.

Die Apposition ist eine nähere Bestimmung eines Substantivs oder substantivierten Wortes durch ein Nomen; sie steht an der Stelle eines Nebensatzes; hierdurch unterscheidet sie sich vom Attribute nicht minder, als durch die gröfsere Selbständigkeit, welche sie neben dem zu bestimmenden Nomen bewahrt.

Der Gebrauch der Appositionen ist in der ags. Dichtung ungemein häufig, ihre grofse Beliebtheit bildet eines ihrer hervorstechendsten charakteristischen Merkmale. Der grofse Reichtum der Sprache an Synonymen gestattet es dem Dichter die Begriffe, welche in den Vordergrund der Gedanken treten, im Verlaufe eines Satzes durch synonyme Appositionen immer von neuem wieder vorzuführen und sie zugleich von verschiedenen Seiten ihres Wesens zu zeigen. „Der Charakter der ags. Dichtung kennzeichnet sich durch die Erregung und Unruhe, durch die Flucht und Überstürzung der Gedanken, denen der Ausdruck nur sprungweise zu folgen vermag, und die immer wieder im Dichter die Furcht erwecken, nicht verstanden zu werden. Als deutliche Spuren dieses ungleichen Wettlaufs zwischen Gedanken und Ausdruck zeigen sich zunächst die vielen Ellipsen in Worten und Sätzen, die Wortkomposition und Apposition, als bequeme Mittel die anstürmenden Gedanken schnell zu fixieren.“[1])

Es kann nicht die Aufgabe dieser Arbeit sein, auf diesen poetischen Sprachgebrauch bei der Elene weiter einzugehen, als er mit der Syntax zusammenhängt, aber die angeführten Beispiele mögen doch immerhin genügen, um ein Bild dieser ags. Eigenart, wie sie sich in der Elene wiederspiegelt, zu geben.

Als Apposition tritt nicht blofs das Substantiv auf, sondern auch das Adjektiv und Fürwort; diese werden als solche erkannt daran, dafs sie die selbständige Stellung, welche sie als abgekürzten Satz erscheinen läfst, behaupten.

Das appositive Wort steht in Kongruenz mit dem Kasus, auf welchen es bezogen ist; eine Ausnahme unten 2. b. aa.

---

[1]) Ziegler, der poet. Sprachgebr. in d. sog. Cädmon. Dichtg. Diss. Münst. 1883. p. 31.

In der Stellung der Apposition verfährt der Dichter, wie schon aus dem oben Gesagten hervorgeht, mit grofser Freiheit, indes ist die Stellung der Apposition vor dem Beziehungswort im ganzen selten. Metrische Gründe wirken, wie für den Gebrauch der Apposition überhaupt, so auch auf die Stellung in hervorragender Weise ein.

1. Das appositive Substantiv: þäs þe wealdend god âcenned wearð, *cyninga wuldor,* in middangeard þurh mennisc hêo, *sôðfästra lêoht* 4. þät hê Rômwara in rîce wearð âhäfen, hildfruma, tô heretêman 9. hê wäs riht cyning, gûðweard gumena 13. wæron Rômware, secgas sigerôfe, sôna gegearwod wæpnum tô wîgge 46. 57—58. häfde wîgena tô lyt, eaxlgestealna 63. here wîcode, eorlas, ymb äðeling 65. 76—77. Constantînus, heht þê cyning engla, *wyrda wealdend,* wære bêodan, *duguða dryhten* 79. 82—83. 84—85. 87—88. cyning wäs þŷ bliðra and þê sorglêasra, secga aldor 96—97. heht þâ onlîce *äðelinga hlêo, beorna bêaggifa,* swâ hê þät bêacen geseah, *herga hildfruma,* þät him on heofonum ær geîewed wearð, ôfstum myclum Constantînus, Cristes rôde, *tîrêadig cyning,* tâcen, gewyrcan 99 ff., vgl. auch 113 f. 123 f. (in diesem Beispiel gruppieren sich die Appositionen um das Bestimmungswort Constantînus, drei gehen ihm voraus, eine folgt; daneben tritt aber noch ein Begriff, tâcen, mit vorhergehender Apposition auf, so zwar dafs die appositiven Bestimmungen zweier Begriffe nebeneinander hergehen. Vgl. zu dieser Erscheinung noch Ziegler, a. a. O. p. 36 ff.). daroðas flugon hildenädran 140. 150—152. 157— 158. 161—162. þe þis his bêacen wäs, þe mê swâ lêoht ôðŷwde ond mîne lêode generede, tâcna torhtost, ond mê tîr forgeaf (die Apposition von bêacen, tâcna torhtost trennt den letzten der drei koordinierten Relativsätze von den beiden ersten; die Einschiebung derselben ist offenbar nur des Stabreimes wegen erfolgt) 162. 164—5. 176—8. 181—2. 186—7. 194—5. 202—3. 209—10. 221—2. 223—4. 226—8. 250—2. 259—60. 261—2—3. swâ hit siððan gelamp, þät ðät lêodmägen, *gûðrôfe häleð,* tô Hierusalem cwômon *in þâ ceastre* corðra mæste, *eorlas* äscrôfe, mid þâ äðelan cwên 271; vgl. noch 330—1. 335—7. 337—8. be ðâm Dauid *cyning* dryhtlêoð âgôl, *frôd fyrnweota, fäder Salomônes,* ond þät word gecwäþ, wîgona baldor 342. 345—6. 346—7—8. 382—3. 386—7. 391—2—3 u. s. f.

2. Das appositive Adjektiv und Particip.

Auch das Adjektiv und Particip ist als Apposition zu betrachten, wenn darin die Erinnerung an ein Satzverhältnis noch lebendig ist.

a. Das Adjektiv im appositionellen Verhältnisse: swâ gê, *môdblinde,* mengan ongunnon lige wið sôðe (môdblinde drückt ein kausales Verhältnis aus) 306. èow sêo wergðu sceðþeð *scyldfyllum* (kaus. V.) 309. þâ þær for eorlum ân reordode gidda *gearosnotor,* wordes cräftig 417. hie þâ ânmôde answeredon 396. sîe ðê, mägena god, þrymsittendum þanc bûtan ende, þäs ðû mê swâ *mêðum* and swâ *mânweorcum* þurh þîn wuldor inwrige wyrda gerŷno 810; ähnlich 738—40. 1237.

b. Das Particip im appositionellen Verhältnisse.

aa. Das Particip des Präsens: gê ne woldan þâ, *synwyrcende,* sôð oncnâwan 394. heht ðâ gebêodan burgsittendum þâm snoterestum, gumena gehwylcum, *meðelhegende* on gemôt cuman (meðelhegende vertritt ein finales Verhältnis, die Regel der Kongruenz ist nicht beobachtet) 276. sîe ðê, mägena god, *þrymsittendum* þanc 810. (þû) þær âwa scealt, wiðerhycgende, wergðu drêogan 951.

bb. Das Particip des Perfekts: ðus mec fäder mîn on fyrndagum unweaxenne wordum lærde 528. (Jûdas) geare nyste hungre gehŷned, hwær etc. 715. þät hê gesette on sacerdhâd in Jerusalem Jûdas þâm folce tô bisceope burgum on innan þurh gâstes gife tô godes temple cräftum gecorenne 1055.

Zusatz. Das appositive Verhältnis erscheint an zwei Stellen anstatt eines partitiven Genetivs: hîo him andsware ænige ne meahton âgifan tôgênes 166 (statt einige von ihnen), und heht þâ gebêodan burgsittendum þâm snoterestum 276 (statt den klügsten der B.)

§ 4. Das Attribut.

So wie die Apposition, ist auch das Attribut eine Bestimmung eines Substantivs, aber die Verbindung, welche das Attribut mit dem Substantiv eingeht, ist eine viel innigere als die der Apposition, es verschmilzt mit dem Substantiv zu einer Toneinheit.

Das attributive Adjektiv, zu welchem auch das Particip gehört, bezeichnet die Eigenschaft oder Beschaffenheit, welche

einem Gegenstande anhaftet; Attribut und Substantiv bilden einen einzigen Begriff.

Vermöge dieser engen Vereinigung stimmt das attributive Adjektiv mit seinem Substantiv in Genus, Numerus und Kasus überein.

I. Das Adjektiv als Attribut.

1. Im Positiv wird es, wenn

a) ohne Artikel stehend, stark flektiert.

α) Maskulinum. Sgl. Nom. tîreâdig cyning 104. ûrigfeðera earn 29. 111. fæle friðowebba 88. þät wäs þreâlîc geþôht 426 frôd fyrnweota 343. niwe gefêa 195. nîðheard cyning 195. gylden grîma 125 etc. — Gen. fehlt. — Dativ. ealdum æwitan 455. on heardum hige 809. — Instrum. hêape gecoste 269. — Akk. ofer hêanne holm 983. ealdne nîð 905. sæs sîdne fäðm 729. in drygne sêað 693. þurh eorne hyge 685. 525. lêohtne geleâfan 491. nihtlangne fyrst 67. 365. nêowne gefêan 870. — Der Vokativ ohne Artikel ist schwankend; schwach in: ongit, guma *ginga* godes hêahmägen 464, schwach in: mîn swæs sunu 447. — Plural Nom. fôron fyrdhwate Francan 21. 22. 23. secgas sigerôfe 47. hetend heorugrimme 119. gûðrôfe häleð 273. eorlas aescrôfe 275. eorlas æcleâwe 321. fyrdrincas frome 261. weras wonsælige 478 f. — Gen. dareðlâcendra dêadra 651. eallra þrymma þrym 483. nîða nearolîcra 913. forðsnotterra lêodmäga 379. manna ferhðgleâwra 326. gleâwra gumena 638 u. s. f. — Dativ þêostrum geþancum 312. — Akk. geômre gâstas 182. bronte brimþisan 238. weras wîsfäste, wordes cräftige 314. gênowidas gleâwe 594. — Vok. werge wräcmäcgas 387.

β) Femininum. Sgl. Nom. tîreâdig cwên 605. nû is þearf mycel 426. eallre sybbe bearn 446. eallre synne fruma 772. — Dativ fehlt. — Instrum. heardre hilde 83. — Akk. þurh rihte æ 281. hâlige higefrôfre 355. dyslîce dæd 386. ebrêisce æ 397. sume hwîle 479. ymb swâ dŷgle wyrd 541. andsware ænige 567. godcunde gife 1033. wuldorfäste gife 967. — Plural. Nom. fehlt. — Gen. eallra gesceafta 894. dêopra firena 1314. — Dativ häðenum folmum 1076. hædrum stefnum 748. clænum stefnum 750. — Akk. fehlt.

γ) Neutrum. Sgl. Nom. syxte geâr 7. mägen unrîme 61. heard handgeswing 115. bill gecost 257. geatolîc gûðscrûd 258.

ænlîc eoforcumbol 259. mägen unlytel 283. lêoflîc wîf 286. êce lîf 526. — Gen. äðeles cynnes 591. mid fæcne gefice 577. lêgene sweorde 757. — Akk. þurh mennisc hêo 6. frätwum beorht wliti wuldres trêo 88. ymb lytel fäc 272 u. s. f. — Pural. Nom. frôd fyrngewritu 431. — Gen. worda wärlîcra 544. êcra gestealda 802. — Dativ. heardum wîtum 180. — Akk. fehlt.

b) Mit dem bestimmten Artikel oder dem Demonstrativ verbunden wird das attributive Adjektiv schwach flektiert.

α) Maskulinum. Sgl. Nom. se lindhwata lêodgebyrga 11. se blâca bêam 91. se ealda fêond 207. se hâlga hêahengla god 751. se mihtiga cyning 942. 1094. — Gen. fehlt. — Dativ on þâm frêcnan fære 93. — Akk. þone scîran scippend 370. þone sôðan sunu 892. ymb þone beorhtan bêam 1255. þone fägran gefêan 949. 1074. — Plural fehlt.

β) Femininum. Sgl. Nom. sêo êadhreðige 266. sio rîce cwên 416. sêo êadige Elene 619. sêo äðele cwên 661. þêos äðele gewyrd 647. sîo werge sceolu 703. sîo hâlige rôd 720. 1012. 1224; aber stark flektiert erscheint das Adjektiv, wenn es vom Artikel getrennt steht: þâ sîo þridde wäs âhafen *hâlig* 884. — Gen. þære mæran byrig 864. — Dativ tô þære hâlgan byrig 1006. þære ârwyrðan cwêne 1129. — Akk. þurh þâ fägeran gesyhð 98. mid þâ äðelan cwên 275. þâ sciran miht 310. þurh þâ myclan miht 597. mid þâ lêohtan gedryht 737. on þâ äðelan tîd 787. þurh þâ hâlgan gesceaft 1032. ymb þâ mæran wyrd 1064. in þâ beorhtan gesceaft 1089. — Plural. Nom. þâ fäderlîcan lâre 431. — Akk. þâ dêopan mihte 584.

γ) Neutrum. Sgl. Nom. þät hâlige trêo 429. — Gen. fehlt. — Akk. þät hâlige trêo 107. 128. on þät fæge folc 117. þurh þät wlitige trêo 165. þurh þät äðele spâld 300. þurh þät beorhte gesceap 790. — Plural. Nom. þâ wêregan nêat 357. — Akk. þurh þâ mæran word 990. þurh ðâ beorhtan bearn 783.

2. Der Komparativ hat im attributiven Gebrauche immer schwache Flexion.

α) Maskulinum. Sgl. swâ þät ilce giô mîn yldra fäder sigerôf sägde 436.

β) Femininum. Sgl. Gen. wênde him trâge hnâgre 668. — Akk. rûmran geþeaht 1241.

γ) Neutrum. Sgl. Akk. þêah hîe werod lässe häfdon tô hilde 48. mägen fägrre 242. in þät ærre lîf 305. on þät betere lîf 1046.

3. Der Superlativ hat die Flexionen des Positivs.

a. Ohne Artikel flektiert er stark: (þâ ðe) mæste häfdon on sefan snyttro 381. 408. Der Vokativ schwankt, s. o. cwên sêlest 1170, hyse lêofesta 523, âr sêlesta 1088.

b. Mit dem Artikel schwach:

α) Maskulinum. se rîcesða ealles oferwealdend 1235. mid þâm äðelestum eorcnanstânum 1025. þær þâ äðelestan hŷdde wæron näglas 1107.

β) Femininum. Gen. ðære dêorestan rôde 1234. — Akk. in þâ sweartestan and þâ wyrrestan wîtebrogan 932.

γ) Neutrum. ofer þâm äðelestan engelcynne 723.

Zusatz. Statt des attributiven Superlativ wird meistens ein substantivierter mit einem partitiven Genetiv gebraucht; vgl. oben Teil I. Kap. II. § 1. II. 3.

II. Das Particip als Attribut.

1. Das Particip des Präsens, in attributiver Verwendung nur ohne Artikel gebraucht, flektiert stark.

α) Maskulinum. Sgl. swâ þät hâlige trêo âræran heht Rômwara cyning heaðofremmende 128. Essaias wîtga dêophycggende 350. 882. hire Jûdas oncwäð stîðhycgende 682. wäs him frôfra mæst geworden ät ðâm willspelle, blihende hyge 995. — Akk. ic gelŷfe þê sêl ond þŷ fästlîcor ferhð staðelige, hyht untwêondne 796. — Plural. Nom. näglas of nearwe neoðan scînende lêohte lîxton 1115. — Gen. swylce Hûna cyning ymbsittendra âwêr meahte âbannan tô beadwe burgwîgendra 32. swâ hire weoruda helm byrnwîggendra beboden häfde 223. glädmôd êode gumena þrêate god hergendra 1096. þâm äðelestan eorðcyninga burgâgendra 1174. — Akk. þû womfulle scyldwyrcende sceaðan of radorum âwurpe wonhŷdige 761.

β) Femininum. Sgl. ne mäg æfre ofer þät Ebrêa þêod rædþeahtende rîce hêaldan 448. — Pl. sâwla ne môton mânfremmende in mînum leng æhtum wunigan 906.

γ) Neutrum. þät êow in beorge bæl fornimeð and êower hrâ bryttað, lâcende lîg 578.

2. Das Particip des Perfekts:

a. ohne Artikel flektiert stark.

α) Maskulinum. Sgl. Nom. þær wäs gesŷne sincgim locen 264. þät in Bethleme cyning ânboren cenned wäre 391. — Akk. gefärenne man brôhton 872. — Plural. Nom. fearoðhengestas ymb geofenes stäð gearwe stôdon, sælde sæmearas 226. hilderincas hyrstum gewerede 263. âwyrgede womsceaðan 1299. — Gen. is nû feale siðþan forðgewitenra frôdra and gôdra, þe ûs fore wæron, glêawra gumena 636.

β) Femininum. Sgl. Nom. ðær wäs on eorle êðgesŷne brogden byrne 257. gûðcwên golde gehyrsted 331. — Pl. gâras lîxtan, wriðene wälhlencan 23.

γ) Neutrum. Sgl. Nom. unoferswîðed wæpen 1188. þær on rîme wäs þrêo M. þæra lêoda âlesen tô lâre 284. — Akk. fundon þâ D. forþsnotterra âlesen lêodmæga 380. — Pl. Nom. leomu côlodon þrêanêdum beþeaht 883. — Gen. worda wed gesyllan eallra unsnyttro ær gesprecenra 1284.

Zusatz. Ein Fall von Inkongruenz eines Particips des Perfekts im attributiven Gebrauche ist mir aufgestofsen: näs þâ fricgendra under goldhoman gâd in burgum feorran *geférede* 991. — In den zwei unter γ) angeführten Stellen 284 und 380 stimmt âlesen mit den als Singulare betrachteten Zahlwörtern þrêo M. und D. überein; vgl. T. 1. Kap. IV. § 1. 9. und Kap. I. des 2. Teiles § 1. 2.

b. Mit dem Artikel verbunden flektiert das Part. d. Perf. im attrib. Gebrauch schwach wie das Adjektiv: ðe þone âhangnan cyning herjaþ and lofjað 453. 934. þone âhangnan Crîst 798.

Zusätze, betreffend den attributiven Gebrauch des Adjektivs.

1. Dasselbe Adjektiv kann auf mehr als ein Substantiv bezogen werden, diese werden dann als ein Ganzes gefafst; das Adjektiv tritt in Kongruenz mit dem nächsten Substantiv: þû âmæte mundum þînum ealne ymbhwyrft and ûprador 730. sundor âsêcaþ, þâ ðe snyttro mid êow, mägn and môdcräft mæste häbben 407. gehŷrad hâlige rûne, word and wîsdôm 333.

2. Ein Substantiv hat oft mehrere Attribute bei sich; die Verwendung derselben wird jedoch im ganzen eingeschränkt durch den Reichtum an Appositionen. Die verschiedenen Attribute erscheinen in der Elene stets im Verhältnis der Beiordnung

asyndetisch aneinander gereiht oder syndetisch verbunden: hine sylfne getengde goldwine gumena in godes þêowdôm äscrôf, unslâw 200. þâ se ädeling fand, lêodgebyrga, þurh lârsmiðas gûðheard, garþrîst, hwær etc. þû womfulle scyldwyrcende sceaðan of radorum âwurpe wonhŷdige 761. þät hê sîe sâwla nergend, êce, älmihtig 799. âsetton þâ sigebêamas III eorlas ânhŷdige fore Elenan cnêo collenferhðe 847. gefärenne man brôhton on bære beorna þrêate on nêaweste (wäs þâ nigoðe tìd) gingne gâstlêasne 872. þâ wic behêold hâlig heofonlîc gâst 1144. geatolîc gûðcwên golde gehyrsted 331. — hrefen ûppe gôl wan ond wälfel 52. þûhte him wlitescŷne on weres hâde hwît ond hîwbeorht häleða nâthwylc geŷwed 72.

3. Das attributive Adjektiv wird in bezug auf die Stellung mit grofser Freiheit behandelt. Es kann unmittelbar vor oder nach dem Substantiv stehen, wie sigerôf cyning 158. cyning älmihtig 145. häleð hildedêor 936. hâlig gâst 936. fŷrhât lufu 937. cyning ânboren 392. frêa mihtig 1068. fäder älmihtig 1084 u. s. f. Eine hübsche chiastische Stellung findet sich V. 256 ff. ðær wäs on eorle êðgesŷne brogden byrne and bill gecost, geatolîc gûðcrûd, grîmhelm manig, ænlîc eoforcumbol. Eine andere sehe man 954—6.

Eine Trennung des Adjektivs vom Substantiv durch andere Satzglieder oder durch Bestimmungen ist dem Dichter sehr geläufig. Manche Beispiele sind schon oben angeführt, ich nenne hier noch: þêah hîe werod lässe häfdon tô hilde, þonne Hûna cining ridon ymb rôfne 49. (þe êow) fram unclænum oft generede dêofla gâstum 301. under nêolum niðer nässe 832. siððan Elene heht Eusebium on rädgeþeaht, Rôme bisceop, gefetjan on fultum forðanoterne 1051. þâ se hâlga ongan hyge staðoljan brêostum onbryrded bisceop þäs folces 1094. þonne fyrdhwate on twâ healfe tohtan sêcaþ sweordgeniðlan 1179. (sîe þâra manna gehwâm) êce geopenad engla rîce 1231. gif hê þin nære sunu synna lêas, næfre hê sôðra swâ feala in woruldrîce wundra gefremede 777. frôd on fyrhðe fäder reordode 463. hio þâ on þrêate M. manna fundon ferhðgleâwra, þâ etc. 326. þær wäs lof hafen fäger mid þŷ folce 890.

Wenn mehr als ein Adjektiv zur Bestimmung eines Substantivs dienen, so können die Adjektive dem Substantiv sämtlich

vorangehen oder folgen, oder sie reihen sich um das Substantiv, z. B. is nû feale siðþan forðgewitenra frôdra and gôdra, þe ûs fore wæron glêawra gumena 636. þâ þær ligesynnig on lyft âstâh lâcende fêond 899. þonne beadurôfe ät gârþräce guman gecoste berað bord and ord 1185. gefärenne man brôhton on bære beorna þrêate on nêaweste (wäs þâ nigoðe tîd) gingne gâstlêasne 872. — Die zum gröfsten Teile noch erhaltenen Flexionen ermöglichen allein diese Freiheit der Stellung.

§ 5. Die attributive Bestimmung.

Zur weitern Bestimmung eines Substantivs dient ein attributiver Genetiv, oder Dativ, oder ein präpositionales Glied.

I. Der Genetiv als attributive Bestimmung bezeichnet verschiedene Verhältnisse.

1. Der Genetiv des Subjekts, welcher den Urheber oder Besitzer des durch das regierende Wort bezeichneten Gegenstandes nennt, ist von der weitesten Ausdehnung: þâ wäs syxte geâr Constantînes câserdômes 7. äðelinges wêox rîce 13. heofoncyninges tâcen 170. þurh gâstes gife 199. herga gring 115. wälhrêowra wîg 112. ymb þäs wäteres wylm 39. on Danûbie stäðe 37. werodes breahtme 39. Rômwara rîce 40. Hûna cyme 41 u. s. f.

Die Wiederholung desselben Substantivs im Genetiv wird wohl zur Steigerung des Begriffes verwendet: rodera wealdend eallra þrymma þrym 483. þâra dôm leofað ond hira dryhtscipe in woruld weorulda willum gefylled, þe etc. 450. ealles lêohtes lêoht lifgende ârâs 486. Dieser Genetiv ist in seiner Bedeutung dem oben erwähnten Genetiv bei Superlativen verwandt.

Eine Art des subjektiven Genetivs ist der appositive, wie Hûna lêode 20. 128. Jûdêa cyn 209. Israhêla folc 361. weras Ebrêa 287.

2. Der Genetiv des Objekts bezeichnet das Objekt des dem regierenden Worte zu Grunde liegenden Thätigkeitsbegriffes. Als solcher erscheint nicht nur das gerade Objekt eines im Beziehungsworte liegenden Verbalbegriffes, sondern auch oblique und durch Präpositionen angeknüpfte Objekte.

Der objektive Genetiv steht am häufigsten bei Titeln: Hûna cyning. 32. 49. Rômwara cyning 62. cyning engla 79. äðelinga hlêo 99. 150. beorna bêaggifa 100. herga hildfruma 101. blædes brytta 162. since brytta 194. heriga helm 148. gûð-

weard gumena 14. goldwine gumena 201. wîgena weard 153. folces aldor 157. wyrda wealdend 80. rodora waldend 206. ealra dryhten 371. hlâford ealra 475. duguða dryhten 81. se gâsta helm 176. hælend middangeardes 809. sâwla nergend 461. Rôme bisceop 1052. u. s. f.

Aufser diesen kommen noch folgende Beispiele eines objektiven Genetivs vor: hîe lûfan dryhtnes fäste gelæston 1206. for lufan dryhtnes 491. for sâwla lufan 564. Crîstes lof 212. þâra bealudæda bôte 515. hire se willa gelamp bega gehwäðres, gê ät þære gesyhðe þäs sigebêames, gê ðäs gelêafan, þe etc. 963. þær wäs borda gebrec and beorna geþrec 114. on geþance þêodnes willan 267. sceal æghwylc ðær riht gehŷran dæda gehwylcra and worda swâ same wed gesyllan 1281. þær bið â gearu wraðu wannhâlum wîta gehwylces 1029. wuldor þäs âge heofonrîces god 1125. he hafað wîgges lêan 825. þâ cunnon andsware cŷðan tâcna gehwylces 318. noldon hire andsware ænige secgan, þäs hêo him tô sôhte, ac hêo worda gehwäs wiðersäc fremedon 567. ic him þäs unrihtes andsäc fremede 471. cwædon þät þäs twêo nære 171. morðres mânfrêa 942. þære dêorestan dägweorðunga rôde 1234.

3. Der Genetiv dient zur Angabe der Eigenschaft, des Mafses: flâna scûras 117. fŷres blêo 1106. frôfre gâst 1106. swefnes wôma 71. wîges wôma 19. sigores tâcen 85. fulwihtes bæð 490. godspelles gife 176. þâ wäs âgangen tû hund ond þrêo geteled rîmes swylce XXX. êac þinggemearces wintra 1.

4. Der partitive Genetiv bezeichnet die Gesamtheit, von der das Beziehungswort den Teil angiebt. Er steht:

a) bei Substantiven: cyninga wuldor 5. 178. fêonda gefär 68. þegna þrêate 151. eorla mengu 225. folca gedryht 27. êadigra gedryht 1290. ârleasra sceolu 836. 1301. for wera mengo 596 u. s. f.;

b) bei substantivisch gebrauchten Superlativen, vgl. T. 1 Kap. II. § 1. II. 3.

c) abhängig von interrogativen und indefiniten Pronomen,[1]) vgl. ibd. Kap. III. § 6 und 7.

[1]) Wie im Deutschen kommt in der El. einmal der Genetiv eines Pronomens vor, wo nicht ein Teil, sondern alle gemeint sind: him wäs leoht sefa, þêah *hira* fêa wæron 173. Vgl. dagegen oben § 3. 2. Zusatz.

d) von Zahlwörtern, vgl. ibd. Kap. IV. § 1.

e) von Adverbien der Quantität, vgl. ibd. Kap. VI. § 2.

Zusätze. 1. Nicht selten finden sich zwei attributive Genetive neben einander, z. B. dryhten alra hälеða cynnes 187. monige Crîstes folces 499. 621 f.

2. Die Stellung des attributiven Genetiv ist eine freie, vor oder nach dem Beziehungsworte, oder von demselben durch andere Satzteile getrennt, wie aus den oben citierten Beispielen schon hervorgeht, vgl. noch: äðelinges heht, beorna bêaggifan, brîdels frätwan 1198. 37. 8; wenn das Beziehungswort eine Präposition bei sich hat, steht er gern zwischen dieser und jenem: in godes þêowdôm 201. on godes bôcum 204. on þære cwêne gewealdum 610. on Rômwara rîces ende 62 und sonst, vgl. jedoch lîfes ät ende 137; auch zwischen dem Artikel und Substantiv nimmt er seine Stelle, ein Gebrauch, welchen das Neuenglische bekanntlich nicht gestattet: se gâsta helm 176. be þâm lîfes trêo 70?. be þâm wuldres trêo 867. þäs wuldres trêowes 1252. (Vgl. Mätz. III. p. 203 f.)

II. Der Dativ wird als attributive Bestimmung in beschränkterem Maſse verwendet; er bezeichnet in der Anlehnung an ein Substantiv Gegenstände und Thätigkeiten, die auf einen mitbeteiligten Gegenstand gerichtet sind, zu seinem Nutzen oder Schaden gereichen: ûrigfeðera earn sang âhôf lâðum on lâste 30. þät forð gehêold dryhtne tô willan 193. þät ic hie mäge geclæensjan Crîste tô willan, häleðum tô helpe 678. 1011. 1112. wundor, þâ þe worhte weoroda dryhten tô feorhnere fira cynne 898. manigum on andan 970. hâlgum tô têonan cristenum folce 988. folcum tô frôfre 1143. meare tô mìdlum 1176. geômrum tô sorge 922. gamelum tô gêoce 1247.

III. Auch vermittelst verschiedener Präpositionen wird ein Substantiv als nähere Bestimmung einem andern angefügt. Manchmal ist es zweifelhaft, ob die Beziehung des präpositionalen Ausdrucks auf ein Substantiv statt haben soll, oder ob er als eine adverbiale Bestimmung zu betrachten ist. — Ich zähle die in der Elene vorkommenden Fälle nach der alphabetischen Reihenfolge der die Beziehung vermittelnden Präpositionen auf:

ät. he âh ät wîgge spêd, sigor ät säce ond sybbe gehwær,

ät gefeohte frið, sê ðe etc. 1182. þis bið beorna gehwâm unoferswîðed wäpen ät wîgge 1187.

bûtan. he hafað wîgges lêan, blæd bûtan blinne 825.

fram. þe êow êagena lêoht, fram blindnesse bôte gefremede 299.

geond. heht ða gebêodan burgsittendum þâm snoterestum side and wide geond Jûdêas 276. 1177.

mid. gif ðû in heofonrîce habban wille eard mid englum ond on eorðan lîf, sigorléan in swegle, saga etc. (man beachte den Chiasmus) 621.

of. gên ic findan ne can þurh wrôhtstafas wiðercyr siððan of ðâm wearhtreafum 925.

ofer. hû gesundne sið ofer swonrâde secgas mid sigecwên âseted häfdon 997.

on. him þâ tôgênes þâ glêawestan on wera þrêate wordum mældon 537. ðâ wäs gefrêge in þære folcsceare mære morgenspel manigum on andan 970.

ongeân. þâ se câsere heht ongeân gramum gûðgelæcan under earhfäre ôfstum myclum bannan tô beadwe 42.

tô. ongan þâ sêcean weg tô wuldre 1150. gif hîe gesundne sið settan môsten tô þære hâlgan byrig 1005.

under. sige forgeaf Constantîno cyning älmihtig, dômweorðunga, rîce under roderum 147. gê þâ byrgenna under stânhleoðum on gewritu setton 652. is his rîce brâd ofer middangeard, mîn is geswiðrod ræd under roderum 919. näs þâ fricgendra under goldhoman gâd in burgum 991. 631.

wið. häfde wîgena tô lyt, eaxlgestealna wið ofermägene hrôrra tô hilde 64. (þe) mê tir forgeaf, wîgspêd wið wrâðum 165. þurh þâ ilcan gesceaft, þe him geÿwed wearð sigores tâcen wið þêoda þräce 183. 1187. s. v. ät.

ymb. stede weardedon ymb Danûbie 135. wæron æscwigan, secgas ymb sigecwên, sîðes gefÿsde 260. wiðsäcest þû tô swîðe sôðe and rihte ymb þät lîfes trêow 663. ær ic þät wundor onwrigen häfde ymb þone beorhtan bêam 1254.

þurh. heht ðâ gefetigean forðsnotterne ricene tô rûne, þone þe rædgeþeaht þurh glêawe miht georne cûðe 1161.

Dritter Teil.

Die Syntax der Periode.

Kapitel I.

Die Aneinanderreihung von Sätzen.

§ 1. Die syndetische Aneinanderreihung.

I. Die kopulative Beiordnung.

Die koordinierende Anreihung von Sätzen wird durch ond bewirkt: hîo on sybbe forlêt sêcan gehwylcne âgenne eard ond þone ænne genam Jûdas tô gîsle ond þâ georne bäd, þät hê.., ond hine seolfne sundor âcîgde 598 ff. word stunde âhôf ond on ebrisc spräc 724. êow þäs lungre âþrêat, ond gê þâm ryhte wiðroten häfdon, onscunedon þone scîran scippend eallra, ond gedwolan fylgdon 369. 714 u. s. f.

Die Koordination von Nebensätzen geschieht in der Elene teils syndetisch durch ond ohne Wiederholung des Fügewortes, so von Subjektssätzen 1170, von Objektssätzen 171. 855. 949. 951. 1210, von Temporalsätzen 872, von Kausalsätzen 1318, von Konditionalsätzen 516, von Konsekutivsätzen 504, von Absichtssätzen 431, von indirekten Fragesätzen 179—188, von Relativsätzen 301. 733 ff. 749, teils asyndetisch, vgl. § 2.

Die Wechselbeziehung zweier Sätze wird ausgedrückt durch gê .. gê: him wäs geômor sefa, hât ät heortan ond gehwäðres wâ, gê hê heofonrîces hyht swâ môde ond þis andwearde ânforlête rîce under roderum, gê hê ðâ rôde tæhte 627; im zusammengezogenen Satze 965—966, desgleichen swâ . . swâ 325.

Um ein Glied als ein gleich wichtiges oder bedeutsameres hervorzuheben, wird êac gebraucht: swâ þêos world eall gewîteð, ond êac swâ some, þe hire on wurdon âtŷdrede, tîonlêg nimeð 1277; so noch in zusammengezogenen Sätzen 742. 1007; daneben swylce: swylce Jûdas onfêng fulwihtes bäð 1033, und im zusammengezogenen Satze swylce mit êac. V. 3.

Ein verneinender Satz wird an einen bejahenden durch ond mit der Negation innerhalb des Satzes angeknüpft: þâ wêregan nêat ongitaþ hira gôddênd, ond mê Israhêla æfre ne woldon folc oncnâwan 359, oder durch die Konjunktion nê (vgl. Teil I. Kap. VI. § 2, Negation) angeknüpft.

Einem negativen Satze wird ein negativer durch nê angefügt, vgl. ibd.

Zur Bezeichnung des gemeinsamen Aufhebens zweier Satzglieder steht né . . . nê, s. a. a. O.

II. Die disjunktive Beiordnung von Sätzen ist mir in der Elene nicht begegnet; zur disjunktiven Verbindung von Satzgliedern wird oððe verwendet 74. 159. 508. 634. 975. 1114.

III. Die adversative Beiordnung. Ein voranstehendes Glied wird durch ein entgegengesetztes entweder beschränkt oder aufgehoben.

Die Beschränkung geschieht durch ac = aber: þâm ic blæd forgeaf, hâlige higefrôfre: ac hîe hyrwdon mê 354. ond hat öfter adversative Bedeutung: nâhton foreþancas, wîsdômes gewiht, ond þâ wêregan nêat, þe man daga gehwâm drîfeð and þirsceð, ongitaþ hira gôddênd 356. so ferner 659. 664. 696. 977, mit hwäðre = dennoch verbunden 719; swâ þêah = dennoch 500.

Die Aufhebung, bei welcher das erste Glied stets negativ ist, führt ac ein = sondern: Elene ne wolde þäs sîðfates sæne weorðan nê ðäs wilgifan word gehyrwan, ac wäs sôna gearu 219. so noch 450. 469. 493. 569. (863?) 1304.

IV. Die kausale Beiordnung. Das dem ersten Gliede angefügte enthält eine Begründung oder eine Folge. Für die erstere giebt es in der Elene keine Konjunktion, sie wird asyndetisch angeknüpft, vgl. § 2. 4. Die letztere wird eingeleitet durch forðan = deshalb: forðan ic, sôðlîce, and mîn swæs fäder syðþan gelŷfdon 517. forðan ic þê lære 522. 309. 1319, þäs = deshalb: þäs hîe in hŷnðum sculon wergðu drêogan 210. 768,

und auch ond: wite ðû þê gearwor, þät ðû unsnyttrum ânforlête lêohta beorhtost ond lufan dryhtnes, þone fägran gefêan, *ond* on fyrbäðe sûslum beþrungen syððan wunodest (= und deshalb) 946 ff.

§ 2. Die asyndetische Aneinanderreihung.

Die häufige Anwendung der asyndetischen Beiordnung ist ganz dem Charakter der ags. Poesie, wie er oben Teil 2. Kap. II. § 3 angedeutet wurde, entsprechend, denn das Asyndeton ist ein Mittel lebhafter, oft hastiger Darstellung.

I. Am meisten wird die kopulative Beiordnung durch asyndetische Anreihung ersetzt. So begegnet sie in der Elene besonders in der Darstellung der kriegerischen, durch den Einfall der Barbaren hervorgerufenen Ereignisse, in den V. 18—35 (einmal ond, V. 26) und 40—68, welche uns in lauter kurzen, unverbunden neben einander stehenden Sätzen ein wirkungsvolles Bild in grofsen Zügen vorführen; in derselben Weise giebt der Dichter die Darstellung der durch die Entfaltung der Siegesfahne herbeigeführten Entscheidung des Kampfes, der Flucht und Verfolgung der Feinde, V. 109—137, 139—143.

Aber auch in ruhiger Darstellung erscheint die unvermittelte Anreihung von Sätzen häufig. Ich setze die bemerkenswert scheinenden Stellen her: 247. 313. 322. 365. 386. 403. 404. 407. 413. 414. 470. 571. 583. 588. 598. 627. 805. 888. 910. 982. 1069. 1096. 1099—1102. 1137. 1198. 1199. 1243. 1251. 1257. 1261. 1265.

Asyndese wird auch verwendet, wenn Sätze oder Satzglieder eine Klimax bilden: ic symle mec âscêd þâra scylda, nales sceame worhte gâste mînum. ic him georne oft þäs unrihtes andsäc fremede 469. hîo wæron stearce, stâne heardran, noldon þät geryne rihte cŷðan 565. â mîn hige sorgað, rêonig rêoteð ond geresteð nô 1082.

Beliebt ist Asyndese auch bei den so häufigen Parallelismen, d. h. Wiederholungen desselben Gedankens in anderer, oft erweiterter Wendung, welche ja auch ein Charakteristikum der ags. Poesie bilden: Ðâ me yldra mîn âgeaf andsware, frôd on fyrhðe fäder reordode 462. Elene maðelode ond for eorlum spräc undearninga, ides reordode hlûde for herigum 404; so 413 f.

473 f. 494 f. 667 f. 892 f. 1090. 1294. Doch auch kopulative Verbindung der Parallelismen, wie 437. 440. 573.

Zu erwähnen ist hier die oft angewendete asyndetische Häufung von Satzgliedern in zusammengezogenen Sätzen, besonders von Substantiven, welche alle zur Bezeichnung desselben Begriffes dienen (vgl. oben Teil 2. Kap. II. § 3), entweder, um denselben Gegenstand nach seinen verschiedenen Seiten vorzuführen, oder in der Art der Begriffssteigerung. Ich will nur einige Beispiele anführen: forðan ic þê lære þurh lêoðorûne, þät ðû hospcwide, äfst nê eofulsäc æfre ne fremme, grimne geagncwide 522, oder steigernd: swâ gê môdblinde mengan ongunnon lige wið sôðe, lêoht wið þŷstrum, äfst wið äre, inwitþancum wrôht webbedan 306. gif hîe wiston ær, þät hê Crîst wære, cyning on roderum, sôð sunu meotudes, sâwla nergend 459 u. s. f.

Die asyndetische Anreihung von Nebensätzen mit Wiederholung des Fügeworts ist im Ags. nicht häufig und scheint sich auch in der Elene nicht zu finden, wenn man V. 580 þät êow þät lêas sceal âwended weorðan tô woruldgedâle nicht mit Zupitza als Folgesatz, sondern als Objektssatz fafst.[1]) Beispiele asyndetischer Anreihung koordinierter Nebensätze sind für den Objektssatz 366. 801. 50—51. 474, den Temporalsatz 1243—1251, den Kausalsatz 908—910, den Konsekutivsatz 833, den Modalsatz 208, den indirekten Fragesatz 181, den Relativsatz 156. 747. 905.

II. Die adversative Beiordnung in asyndetischer Weise berührt sich nahe mit der kopulativen: þâ for lûfan dryhtnes Stephanus wäs stânum worpod, *ne* geald hê yfel yfele 491. is his rîce brâd, mîn is geswiðrod ræd under roderum 917; so noch 388. 477. 565.

III. Auch im kausalen Verhältnisse steht öfter ein asyndetisch an das vorhergehende angereihtes Glied. Es giebt an:

1. den Grund des vorangehenden: môdsorge wäg Rômwara cyning, rîces ne wênde for werodlêste: häfde wîgena tô

---

[1]) Die Stelle heifst im Zusammenhange: ic êow tô sôðe secgan wille, ond þäs in lîfe lige ne wyrðeð, gif gê þissum lêase leng gefylgað mid fæcne gefice, þe mê fore standaþ, þät êow in beorge bæl fornimeð ond êower hrâ bryttað, þät êow þät lêas sceal âwended weorðan tô woruldgedâle 574—81.

lyt 61. so 14. 195. 310. 401. 426. 448. 543. 591. 610. 633. 703. 771;

2. die Folge: he þät betere gecêas and gedwolan fylde, unrihte æ. him wearð êce rex, meotud, milde, god mihta wealdend 1039. 705.

§ 3. Gebrauch der parataktischen Aneinanderreihung statt der begrifflich erforderlichen hypotaktischen.

Die Anwendung der Parataxe ist eine Eigentümlichkeit der weniger entwickelten Sprachen, besonders der älteren germanischen Idiome. Sie ist jedoch in der Elene nicht so häufig, wie man vielleicht erwarten sollte, wie denn ja überhaupt dieses Gedicht einen ziemlichen Grad syntaktischer Gewandtheit verrät.[1]) Es ist schon § 2 auf die Eigentümlichkeit der in kurzen asyndetisch neben einander stehenden Sätzen sich bewegenden lebhaften Darstellung historischer Ereignisse hingewiesen (V. 18—68, V. 109—143). Anstatt das einer Haupthandlung Folgende oder Vorhergehende der ersteren in Nebensätzen unterzuordnen, liebt es der Dichter hier, die Gedanken als gleichwertig hinzustellen.[2]) So könnte man V. 41 statt þær wearð Hûna cyme cûð ceasterwarum einen dem folgenden Satze þâ se câsere heht etc. untergeordneten Temporalsatz erwarten, denn der Einfall der Hunnen ist vorher schon eingehend geschildert, und demnach kann dieser Satz nur als Zeitangabe für das Folgende dienen. Ebenso scheint der Hauptsatz here wîcode etc. V. 65—68 als temporaler

---

[1]) Nicht zu verwechseln mit der Form der Parataxe ist der Fall der Unterdrückung der den Nebensatz einleitenden Konjunktion, besonders bei Subjekts- und Objektssätzen, von welcher sich in der Elene kein Beispiel findet, aufser in einem Nebensatze der einem vorhergehenden koordiniert erscheint, vgl. § 1 u. 2. Bei der Entscheidung, ob man Parataxe statt der Hypotaxe in einem Satze zu erkennen habe, ist auf die Grundbedeutung des Nebensatzes zurückzugehen; der Nebensatz ist ein entwickeltes Glied des Haupt-, bezw. übergeordneten Satzes. Es kann mithin nur dann ein in der Form des Hauptsatzes auftretender Satz als Vertreter eines Nebensatzes angesehen werden, wenn er sich wirklich als Satzglied in einen andern eingefügt denken läfst, und die geringere Bedeutung im Zusammenhang mit den andern Gedanken seine Unterordnung zu fordern scheint.

[2]) Wie wenn auf einer Schnur kleinere Perlen zwischen gröfseren, kostbaren aufgereiht sind.

Nebensatz zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit (während) dem Hauptsatze þâ wearð ätŷwed etc. V. 69 untergeordnet werden zu sollen; der Satz com þâ wîgena hlêo, V. 150—152 steht anstatt eines Temporalsatzes mit als, der dem Satze heht þâ, V. 153 zur Zeitbestimmung dienen sollte; dgl. V. 259—60 dem Satze fyrdrincas etc., V. 262.

Ein Kausalsatz scheint vertreten in V. 837 hîe wið etc., untergeordnet dem vorhergehenden swâ hîo beþeahton 835. 6.

Eine Einräumung liegt in V. 638 ic on geogoðe etc. zu dem V. 640 ic ne can.

V. 705 ic âdrêogan ne mäg etc. erscheint dem Gedanken nach als Folge von 703, is þes häft etc.

Vertreter von Relativsätzen können sein V. 872, ond gefärenne man brôhton, und V. 982 sceoldon etc., subordiniert den VV. 871, þâ þær menigo cwom, und 980, ðâ sîo cwên etc.

Die Neigung zur Parataxe begünstigt auch den unverhältnismäfsig häufigen Gebrauch der Parenthese, welche, vorgreifende oder nachträgliche Bemerkungen und Erläuterungen oder Beteuerungen einfügend, meist genau die Stelle eines Nebensatzes einnimmt: 78. 149. 418. 437. 530. 575. 586. 609. 627. 655. 698. 750. 777—783. 874. 1190.

Kapitel II.

Die Verbindung von Hauptsatz und Nebensatz.

§ 1. Die Formen der Verbindung zwischen Hauptsatz und Nebensatz.

Wie in der Vorbemerkung zum zweiten Teile schon gesagt wurde, zerfallen die Nebensätze nach der Art ihrer die Unterordnung vermittelnden Fügewörter in konjunktionale, interrogative und relative Nebensätze. Die ersteren werden wiederum je nach dem logischen Verhältnisse, in welchem sie zum Hauptsatze stehen, eingeteilt in: 1. Subjekts- und 2. Objektssätze — mit einem gemeinschaftlichen Namen Kasussätze genannt — 3. Nebensätze der Ortsbestimmung, 4. Nebensätze der Zeitbestimmung, 5. Kausalsätze, 6. Konditional-, 7. Konzessiv-, 8. Konsekutiv-, 9. Final- und 10. Modalsätze.

§ 2. Die innere Abhängigkeit des Nebensatzes vom Hauptsatze.

Vermöge des innigen Verhältnisses, in welchem der Gedanke des Nebensatzes zu dem des Hauptsatzes, bezw. übergeordneten Satzes steht, werden seine Formen durch die des letzteren bedingt: Tempus und Modus des Prädikats des untergeordneten Satzes sind abhängig von denen des übergeordneten.

Als Regel über die Folge der Zeiten gilt:[1])

1) dem Präsens des Hauptsatzes folgt das Präsens (in eigentlicher oder Futurbedeutung) oder das **Imperfekt** im Nebensatze. — Das Letztere erscheint im Vergleich mit anderen Sprachen als abweichend von dem gewöhnlichen Gebrauche, erklärt sich aber leicht aus der Verwendung dieser Zeitform anstatt eines Perfekts; vgl. Teil I. Kap. V. § 3 I. 2. Nû is þearf mycel, þät wê fästlice ferhð staðeljen, þät wê ðäs morðres meldan ne weorðen, hwær þät hâlige trêo beheled *wurde* äfter wîgþräce, þŷ læs tôworpen sîen frod fyrngewritu 426 ff. nê wê geare cunnon, þurh hwät ðû ðus hearde, hlæfdige, ûs eorre wurde 399. 810 ff.

2) Dem Präteritum folgt das Präteritum; die zusammengesetzten Zeiten lassen ebenfalls das Hülfsverb in das Präteritum treten:[2]) be ðâm frignan ongan cristenra cwên, Cyriacus bäd, þät hire þâ gîna gâstes mihtum ymb wundorwyrd willan gefylde, onwrige wuldorgifum 1068. — Weitere Beispiele finden sich unten angegeben.

Ebenso ist der Modus des Nebensatzes von dem Gedanken des Hauptsatzes abhängig. Der Indikativ des Prädikats bezeichnet die Handlung nach der Absicht des Sprechenden als eine Wirklichkeit, als objektive Thatsache, wogegen der Konjunktiv die im Prädikate ausgedrückte Thätigkeit nur als Vorgestelltes, als blofs subjektive Meinung des Sprechenden hinstellt.

---

[1]) Vgl. Koch p. 530.

[2]) Abweichungen von diesen Regeln kommen in der Elene meines Wissens nicht vor, wie denn das Ags. überhaupt die Ebenmäfsigkeit der Zeitformen liebt. — Anders ist die Sache in nicht innerlich abhängigen Sätzen, wie: wolde ic, þät ðû funde, þâ ðe in foldan gên dêope bedolfen dierne *sindon*, hêolstre behŷded 1080 u. 1012 u. s. f.

Im Folgenden werde ich eine nach den Arten der Nebensätze geordnete Zusammenstellung sämtlicher in der Elene vorkommenden Nebensätze mit Rücksicht auf den Gebrauch der Modi geben.

I. Die Konjunktionalsätze.

1. Der Subjektssatz.

Der Subjektssatz, welcher sich als logisches Subjekt an unpersönliche Verben, an ein Substantiv, oder an ein Adjektiv im Neutrum mit einer Form von sein oder werden anschliefst, öfter dabei sich anlehnend an ein grammatisches Subjekt hit oder þät, wird eingeleitet durch die Konjunktion þät. Wenn der Nebensatz eine verwirklichte oder als wirklich gedachte Thatsache aufstellt, so steht der Indikativ, wenn er aber eine geforderte, blofs mögliche Handlung enthält, der Konjunktiv.

a. Der Indikativ findet sich darnach in folgenden Fällen: þâ wäs gesŷne, þät sige *forgeaf* Constantîno cyning älmihtig 144. 272. 457. 644. 1192.

b. Der Konjunktiv: ne bið lang ofer ðät, þät Israhêla äðelu *môten* ofer middangeard mâ rîcsjan 433. 427. (s. o. 1. nû is þearf etc.). gif þê þät gelimpe, þät ðû *gehŷre* ymb þät hâlige trêo frôde frignan etc. 441. him gebyrde is, þät he gêncwidas glêawe häbbe 593. þät is gedafenlîc, þät ðû dryhtnes word on hyge healde, ond þäs cininges bebod georne begange 1168. gif þîn willa sîe, wealdend engla, þät rîcsje sê, ðe on rôde wäs etc. 773.

2. Der Objektssatz.

Er steht als Objekt a) nach den Verben, welche ein Wahrnehmen, Denken, Sagen ausdrücken (s. u.); b) nach den Verben des Affektes (962. 1140); c) nach Adjektiven (268); d) in unmittelbarer Beziehung auf ein Substantiv (391. 812. 973). Eingeleitet wird er durch þät, einmal durch þe (985) und nach den Ausdrücken des Affektes mit þäs (vgl. Teil 2. Kap. I. § 3 I. 2.

a. Der Indikativ drückt eine wirkliche Thatsache aus. Er erscheint nach den Ausdrücken des Erkennens: ic þät gearolîce ongiten häbbe, þät gê geârdagum wyrðe wæron wuldorcyninge 288. 809, des Hörens: wê þät gehŷrdon þurh hâlige bêc, þät êow dryhten *geaf* dôm unscyndne 364. 853, des Wissens: ic wât, þät ðû *eart* gecŷðed ond âcenned allra cyninga þrym 815. 419. 946, des Dankens: gode þancode, þäs hire se willa *gelamp* 962. 1140. sîe ðê, mägena god, þanc bûtan ende, þäs ðû mê swâ

mêðum ond swâ mânweorcum þurh þîn wuldor *inwrige* wyrda gerŷno 810, des Sichfreuens: him wäs lêoht sefa, ferhð gefêonde, ðät hîe for þâm câsere cŷðan môston godspelles gife 173, des Sagens: cwædon, þät hêo on aldre ôwiht swylces nê ær nê sîð æfre *hŷrdon* 571. 578. 580, des Verkündens: wê ðät hŷrdon þurh hâlige bêc häleðum cŷðan, þät âhangen wäs on Caluarie cyninges frêobearn 670, des Schwörens: ic þät geswerige þurh sunu meotodes, þät ðû hungre *scealt* for cnêomâgum cwylmed weorðan 686, des Verdienens: þonne ðû geearnast, þät þê *bið* êce lîf seald in heofonum 826.

b. Der Konjunktiv steht nach den gen. Begriffen meistens zum Ausdruck der Ungewifsheit des Redenden in Betreff der Handlung, aber auch da, wo diese anscheinend nicht vorhanden sein kann, man also den Indikativ erwarten könnte, nach Sagen: þâ þâ wîsestan wordum cwædon, þät hit heofoncyninges tâcen *wære* ond þäs twêo *nære* 169. 667. 985, Wissen: gif hîe wiston ær, þæt hê Crist *wære* 459, Glauben: ic gelŷfe þê sêl . . on þone âhangnan Crist, þät hê *sîe* sôðlîce sâwla nergend 796 ff.; nach den Substantiven Kunde: ðâ wäs gefrêge . . mære morgenspel . . þät Crîstes rôd fyrn foldan begräfen funden wære 968—74, Wahrheit: gê wiðsôcon sôðe and rihte, þät in Bethleme bearn wealdendes cenned wære 390.

Der Konjunktiv wird immer gebraucht, wenn die Aussage des Hauptsatzes einen Willensakt, eine Forderung, eine Absicht enthält: Wollen: wolde ic, þät ðû funde, þâ etc. 1080, Befehlen: hîo bebêad hraðe, þät hine man of nearwe ond of nŷdcleofan ûp forlête 710. 1008. þâ eallum bebêad (Elene), þät hîe weorðeden þone mæran däg 1220, Bestimmen: wyrd gescrâf, þät hê swâ gelêafful weorðan *sceolde* (?) 1047. Ermahnen: forðan ic þê lære þurh lêoðorûne, þät ðû hospcwide, äfst nê eofulsäc æfre ne fremme 522. þâ sêo cwên ongan læran lêofra hêap, þät hie lûfan dryhtnes ond sybbe swâ same sylfra betwêonum fäste *gelæston* ond þäs lâttêowes lârum hŷrdon,[1]) Bitten: (Stephanus) bäd þrymcyning, þät hê him þâ wêadæd tô wräce ne sette 494. 600. swâ ic þê . . biddan wille, þät mê þät goldhord, gâsta

[1]) Man wird die Formen gelæston, hŷrdon, trotz der Endung ~ on, als Konjunktive anzusehen haben.

scyppend geopenje 789. 817. 1070. 1091, Beschwören: ic éow healsje þurh heofona god, þät gê mê of ðyssum earfeðum úp forlæten hêanne fram hungres geníðlan 699, Entschlossensein: wäs sêo êadhrêðige Elene gemyndig, *þrîste* on geþance þêodnes willan, georn on môde, þät hîo Jûdêa ofer herefeldas hêape gecoste lindwîgendra land gesôhte (?) 266 ff.

3. Der Nebensatz der Ortsbestimmung.

Er bestimmt die Örtlichkeit der Handlung des Hauptsatzes; das Fügewort ist þær, einmal die Partikel þe (716). Er hat, seiner Natur nach, nur den Indikativ des Prädikats: þrungon þâ on þrêate, þær on þrymme bâd câseres mæg 329. 822. 1012. 1107. 1181. stôpon þâ tô þære stôwe on þâ dûne ûp, *ðe* dryhten ær âhangen wäs 716.

4. Der Nebensatz der Zeitbestimmung.

Der temporale Nebensatz kann angeben: a) das Wann einer Handlung, den Zeitpunkt; als Konjunktionen dienen hwonne (254), þonne (50. 473. 618. 1179. 1185. 1278. 1179. 1280), þâ (1. 491 [?]. 172. 294. 389. 481 [?]. 709. 786. 871. 1113. 1219) und einmal swâ (127).

Der herrschende Modus ist der Indikativ: ic him georne oft þäs unrihtes andsäc fremede, þonne ûðweotan æht *bisæton*, on sefan *sôhton*, hû etc. 471. flugon instäpes Hûna lêode, swâ þät hâlige trêo âræran heht Rômwara cyning 127.

Der Konjunktiv findet sich hier zweimal zum Ausdruck der bloſsen Möglichkeit, deren etwaige Verwirklichung in der Zukunft liegt: cêolas lêton . . on brime bîdan beorna geþinges, hwonne hêo sîo gûðcwên eft *gesôhte* 250—55 (vgl. Teil 1. Kap. V. § 3. I. 2. e.). þät manigum sceall geond middangeard mære weorðan, þonne ät säce mid þŷ oferswîðan *mæge* fêonda gehwylcne (unmittelbar darauf aber die Form des Indikativs: þonne fyrdhwate on twâ healfe tohtan sêcaþ, weil die Idee der Wirklichkeit eintritt) 1176—1180.

b) Die unmittelbare Folge der einen Handlung auf die andere wird durch den mit siððan (842), siððan êdre (1002), siððan ærest (116.) (502?) = sobald als eingeleiteten Nebensatz ausgedrückt. Der Modus ist der Indikativ: þâ wäs môdgemynd myclum geblîssod, hige onhyrded þurh þät hâlige trêo, inbryrded

brêostsefa, *syððan* bêacen *geseh* hâlig under hrûsan 840. secgas ne gældon, syððan andsware êdre gehŷrdon 1002. þær wäs borda gebrec ond beorna geþrec . . syððan hêo earhfäre ærest mêtton 114. þät hê manegum wearð folca tô frôfre, syððan him frymda god naman oncyrde 501.

c. Der Nebensatz, welcher eine mit der Handlung des Hauptsatzes gleichzeitige ausdrückt, wird durch þær (1105. 70) = während eingeleitet. Beide Fälle haben den Indikativ: leort ðâ tâcen forð, *þær* hie tô *sægon*, fäder, frôfre gâst, ðurh fŷres blêo ûp êðigean 1105. þâ wearð on slæpe sylfum ätŷwed þâm câsere, *þær* hê on coreðre *swäf*, sigerôfum gesegen swefnes wôma 69 f.

d. Wenn die im Nebensatze ausgedrückte Thätigkeit den Anfangspunkt für die des Hauptsatzes angiebt, so dienen syððan (siððan) (230. 914. 1037), þäs þe (4. 68), þät (9) = seitdem als Konjunktionen. Der Indikativ ist der alleinige Modus: ðâ wäs orcnæwe idese siðfät, siððan wæges welm werode gesôhte 229. here wîcode, eorlas, ymb äðeling êgstrêame nêah on nêaweste nihtlangne fyrst, þäs þe hîe fêonda gefär fyrmest gesægon 65 f. þâ wäs syxte geâr Constantînes câserdômes, þät hê Rômwara in rîce wearð âhäfen, hildfruma tô heretêman 7.

e. Der Nebensatz, welcher eine der Handlung des Hauptsatzes vorangehende Thätigkeit enthält, wird durch siððan = nachdem eingeführt (248. 1015. 1051). Das Prädikat des Nebensatzes steht im Indikativ: (cwên siðes gefeah) syþþan tô hŷðe hringedstefnan ofer lagofästen geliden häfdon on Crêca land, cêolas lêton . . bîdan beorna geþinges 248.

f. Wenn die Handlung des Nebensatzes auf die des Hauptsatzes folgt, wird der erstere durch ær (447. 676. 863. 1241. 1246. 1254) und ærþan (1084) eingeleitet. Wenn die Handlung als Faktum hingestellt wird, so steht hier der Indikativ: nysse ic gearwe be ðære rôde riht, ær mê rûmran geþeaht þurh ðâ mæran miht on môdes þeaht, wîsdôm, onwrâh 1240. ic þäs wuldres trêowes oft, nales æne, häfde ingemynd, ær ic þät wundor onwrigen häfde 1252 ff. 863. 1246. — Soll dagegen dieselbe als beabsichtigte Folge oder als blofs gedacht hingestellt werden, so wird der Konjunktiv verwendet: (þonne) þû snûde gecŷð, mîn swæs sunu, *ær* þec swilt *nime* 446. þû scealt geagninga

wisdôm onwrêon, swâ gewritu secgaþ, äfter stedewange hwær sêo stôw sie Caluarie, ær þec cwealm nime 673. â mîn hige sorgað, rêonig rêoteð ond geresteð nô, ærþan mê gefylle fäder älmihtig willan mînne 1082.

g. Um durch die Handlung des Nebensatzes den Endpunkt der Dauer der Haupthandlung zu bezeichnen, wird der mit ôð þät (866. 886) eingeleitete Nebensatz verwendet. Der Indikativ drückt das Faktum aus: hrâ wäs on anbîde, ôð ðät him ûppan äðelinges wäs rôd âræred 885; der Konjunktiv die Erwartung, Absicht: ær hê âsettan heht on þone middel þære mæran byrig bêamas mid bearhtme ond gebîdan þær, ôð ðät him gecyðde cyning älmihtig wundor for weorodum be ðâm wuldres trêo 863 (vgl. Teil 1. Kap. V. § 3, I. 2. e.).

5. Der Kausalsatz.

Über die Verba des Affektes vgl. 2.

Als Kausalpartikeln werden verwendet þät (496. 933. 942), þät þe (59), þäs (823), þäs þe (957. 1317) = dafs, weil, deshalb weil, þâ (294. 389. 556) = dadurch dafs, indem; ferner fügt die Temporalpartikel nû immer zugleich eine Begründung des Hauptsatzes an = nun da (534. 702. 815. 908. 1171), sogar mit Verlust der temporalen Nebenbedeutung (635). Der Kausalsatz weist als Ausdruck eines thatsächlich vorliegenden Grundes überall den Indikativ auf, mit einer Ausnahme 823, wo der Konjunktiv zum Ausdruck des blofs gedachten Grundes dient: bäd þrymcyning, þät hê him þâ wêadæd tô wräce ne sette, þät hîe for äfstum unscyldigne, synna lêasne, Sâwles lârum feore *berǽddon* 494. cyning wäs âfyrhted, siððan elþêodige, Hûna and Hrêða here, scêawedon, *ðät þe* (?) on Rômwara rîces ende ymb þäs wäteres stäð werod *samnode* 56—60. sefa wäs þê glädra, *þäs þe* hêo *gehýrde* þone hellesceaþan oferswîðedne 956. gê þære snyttro unwîslîce, wrâðe, wiðwurpon, *þâ* gê *wergdon* þane, þe etc. 293. ic ne mäg âreccan, nû ic þät rîm ne can 635. — þær is brôðor mîn geweorðod in wuldre, *þäs* hê *wære* wið þec, Stephanus, hêold 822.

6. Der Konditionalsatz.

Die gewöhnliche Konjunktion, welche zur Einleitung des Nebensatzes dient, welcher die Bedingung aufstellt, unter der die Handlung des Hauptsatzes eintritt, ist gif (435. 441. 459.

514. 533. 541. 575. 621. 773. 777. 782. 789. 857. 1004); neben dieser erscheint þær (839. 979 [?]). Wenn der Konditionalsatz einen Fall enthält, in welchem die Thätigkeit des Hauptsatzes nicht eintritt, so wird als Fügewort bûtan gebraucht. (689, 539. 661 in elliptischen Sätzen).

I. a. Der Indikativ stellt in den durch gif und þær eingeleiteten Sätzen die Bedingung als wirklich und thatsächlich hin: nû gê geare cunnon, hwät êow þäs on sefan sêlest þince tô gecŷðanne, *gif* ðêos cwên ûsic *frigneð* ymb ðät trêo 531, so 459. 514. 575. 839. 979. Jedoch steht der Indikativ einmal auch zum Ausdruck der blofs möglichen Handlung: ne bið lang ofer ðät, þät Israhêla äðelu môten ofer middangeard mâ ricsjan, *gif* ðis ŷppe *bið* 432. Die Handlung wird durch den Indikativ als wahrscheinlich eintretend angedeutet.

b. Der Konjunktiv α) des Präsens stellt die Bedingung als eine blofs mögliche dar, deren Verwirklichung in der Zukunft eintreten kann: gif þê þät gelimpe on lîfdagum, þät ðû gehŷre etc. þonne þû snûde gecŷð 441—446. dô, swâ þê þynce, gif ðû frugnen sîe 541. gif ðû in heofonrîce habban wille eard mid englum ond on eorðan lîf, saga rîcene mê etc. 621. so noch 773. 789. 857. 1004.

β) der Konjunktiv des Präteritums drückt eine unmögliche, unerfüllbare Bedingung aus 777. 782. s. die Stelle T. 1. Kap. V. § 4. II. 2.

II. Der durch bûtan eingeführte Ausnahmefall, welcher nur einmal sich im vollständigen Satze findet, weist den Konjunktiv auf: þät ðû hungre scealt for cnêomâgum cwylmed weorðan, bûtan þû forlæte þâ lêasunga ond mê sweotollîce sôð gecŷðe 687.

7. Der Konzessivsatz.

Der Nebensatz der Einräumung wird eingeführt durch þêah (48. 82. 174. 362. 393. 479. 509. 513. 707. 824. 1118. 1259).

Der Indikativ des Prädikats im Konzessivsatze bezeichnet die thatsächliche Existenz des Eingeräumten: wæron Rômware, secgas sigerôfe, sôna gegearwod wæpnum tô wîgge, þêah hie werod læsse häfdon tô hilde 46 f. so 174. 362. 393. 479. 1118.

Der Konjunktiv dient zum Ausdruck der blofs angenommenen Einräumung: ne ondræd þû ðê, ðêah þê elþêodige egesan hwôpan 81. nû þû meaht gehŷran, häleð mîn se lêofa, hû ârfäst is

ealles wealdend, þêah wê æbylgð wið hine oft gewyrcen 511—13. ic âdrêogan ne mäg nê leng helan be ðâm lîfes trêo, þêah ic ær mid dysige þurhdrifen wære ond ðät sôð tô late seolf gecnêowe 705. 824. 1259. Jedoch steht der Konjunktiv einmal, wo eine thatsächliche Existenz des Eingeräumten vorliegt: him nænig wäs ælærendra ôðer betera . . þêah hê Stephanus stânum *hehte* âbrêotan on beorge 505—510.

8. Der Konsekutivsatz.

Der Nebensatz der Folge wird dem Hauptsatze durch þät angefügt (15. 36. 209. 501. 580. (?) 615. 830. 933. 1152); der negative Folgesatz durch swâ nê, ohne dafs (340).

Der Satz, welcher die Folge der Handlung des Hauptsatzes als thatsächlich hinstellt, hat das Prädikat im Indikativ; so in den meisten Fällen: hine god trymede mærðum ond mihtum, þät hê manegum wearð mannum tô hrôðer 14, so 36. 209. 501 (?). 580 (?). 830.[1]) 933. 1152.

Nur an einer Stelle, wo an einen blofs angenommenen Fall eine mithin blofs gedachte Folge sich anschliefst, steht das Prädikat des Folgesatzes im Konjunktiv: hû mäg þæm geweorðan, þe on wêstenne môrland tryd eð, ond him hlâf and stân on gesihðe bû samod geweorðað streac ond hnesce, *þät* hê þone stân *nime* wið hungres hlêo, hlâfes ne gîme 611—616.

Der negative Folgesatz zeigt auch den Indikativ: êow âcenned bið cniht on dêgle mihtum mære, swâ þäs môdor ne bið wästmum gêacnod þurh weres frige 339.

9. Der Finalsatz.

Der Nebensatz der Absicht, welcher durch þät (324. 375. 409. 552. 677. 679. 1055), verneint durch þät mit ne (428), oder þŷ læs (430) eingeleitet wird, zeigt den Konjunktiv in allen Fällen mit Ausnahme eines (324), wo der Konjunktiv durch Umschreibung mit einer als Modalverb zu betrachtenden Indikativform von magan vertreten ist: findaþ gên, þâ þe fyrngewritu þurh snyttro cräft sêlest cunnen, æriht êower, *þät* mê andsware þurh sîdne sefan secgan *cunnen* 373. sundor âsêcaþ, þâ þe snyttro mid êow mägn ond môdcräft mæste hæbben, *þät* mê þinga gehwylc þrîste *gecŷðan* 407. êow þêos cwên laþaþ, secgas, tô salore, *þät* gê seonoðdômas rihte *reccen* 551, so

[1]) funde, V. 831 ist Indik. schwaches Prät.; vgl. Sievers, § 286 Anm. 2.

677. 679. 1055. nû is þearf mycel, þät wê fästlîce ferhð staðeljen, *þät* wê ðäs morðres meldan *ne weorðen*, hwær þät hâlige trîo beheled wurde äfter wîgþräce, þŷ læs tôworpen *sien* frôd fyrngewritu 426—431. — georne sôhton þâ wîsestan wordgerŷno, þät hîo þære cwêne oncweðan meahton swâ tiles, swâ trâges 322.

10. Der Modalsatz.

Wenn der Nebensatz zum Hauptsatze im Verhältnisse der Gleichheit steht, so dient swâ zur Einführung des Vergleiches in vollständigen wie in unvollständigen Nebensätzen. Ich zähle nur die vollständigen auf: 87. 100. 190. 207. 223. 378. 411. 478. 498. 541. 589. 597. 606. 674. 715. 785. 835. 838. 896. 972. 1022. 1131. 1155. 1255. 1269. 1291. 1294. Neben swâ erscheint swylce 804. 1113. Ein Korrelat findet swâ im Hauptsatze mehrfach an swâ (785—789, 477—478), oder ðus (189—190).

Der Indikativ ist hier der herrschende Modus z. B. ûp lôcade, swâ him se âr âbêad 87.

Der Konjunktiv steht nur an zwei der oben genannten Stellen, 541, 896, zum Ausdruck der subjektiv erscheinenden Gleichheit; dô, *swâ* þê *þynce* 541. ðâ wäs þâm folce ingemynde, swâ him â scyle, wundor etc. 895.

Bei der Vergleichung der Ungleichheit wird der vollständige oder verkürzte Nebensatz mit þonne eingeleitet (48. 74. 388. 647, an den beiden letzten Stellen unvollständige Vergleiche).

Der Indikativ scheint V. 47 f.: þêah hîe werod læsse häfdon tô hilde, þonne Hûna cining ridon ymb rôfne die konkrete Natur der Vergleichungsobjekte anzudeuten, während der Konjunktiv V. 72 ff.: þûhte him wlitescŷne on weres hâde hwit ond hîwbeorht häleða nâthwylc geŷwed ænlîcra, þonne hê ær oððe sîð gesêge under swegle wohl mehr die allgemeine Natur des Inhaltes ausdrückt.

II. Die indirekten Fragesätze.

Sie zerfallen in zwei Klassen:

1. entweder wird der Inhalt des Satzes überhaupt in Frage gestellt, deutsch „ob“. Der einzige dieser Art vorkommende Fall entbehrt des sonst gebräuchlichen Fragewortes gif oder hwäðer und zeigt die Wortstellung der direkten Frage, in welche

auch bald übergegangen wird, der Modus aber ist der Konjunktiv: ðâ þäs fricggan ongan folces aldor, sigerôf cyning, ofer sîd weorod, *wære* þær ænig yldra oððe gingra, þe him tô sôðe secgan meahte . . hwät se god wære, þe þis his bêacen *wäs*, þe mê etc. 157 ff.;

2. oder ein Satzglied, welches durch ein fragendes Fürwort mit oder ohne anderweitige Bestimmung oder durch ein fragendes Adverb ausgedrückt ist. Als Fragefürwörter der indirekten Frage erscheinen hwät (161. 400. 414. 532. 608. 649. 1160. 1165), hwylc (851. 858. 862); als Adverbien hwær (205. 217. 429. 563. 624. 675. 720. 1103), tô hwan (= wozu, 1158), hû (176. 179. 185. 335. 367. 474. 512. 561. 954. 960. 997).

Indikativ und Konjunktiv werden gleich verwendet.

Der Indikativ in der indirekten Frage läſst den Charakter der Frage mehr oder weniger verschwinden, und der Nebensatz erscheint mehr als assertorischer Satz: so bei *hwät:* gê þät geare cunnon êdre gereccan, *hwät* þær eallra *wäs* on manrîme morðorslehtes 648 (über die durch das vorhergehende þät angedeutete Annäherung von hwät an das Relativ vgl. Teil 1. Kap. III. § 6); *hwær*: þâ se äðeling fand þurh lârsmiðas . . on godes bôcum, *hwær* âhangen *wäs* on rôde trêo rodora waldend 202—206. 563 (?). 720 (?); *hû:* ðät hie for þâm câsere cýðan môston godspelles gife, *hû* se gâsta helm in þrýnesse þrymme geweorðad âcenned *wearð* 175—8, so 179. 185. 367. 512. 561. 954. 997.

Der Konjunktiv des Prädikats steht in der indirekten Frage da, wo der Charakter der Frage gewahrt bleibt, so bei: *hwät:* nê wê geare cunnon, þurh *hwät* ðû ðus hearde, hlæfdige, ûs eorre *wurde* 399. sôhton, *hwät* sîo syn *wære* 414, so 532. 608. 1160. 1165 u. 161 (s. o. unter 1.); *hwylc* (an allen Stellen): þâ frignan ongan, on *hwylcum* þâra bêama bearn wealdendes hangen *wære* 850 f. ne meahte hire Jûdas sweotole gecýðan be ðâm sigebêame, on hwylcne se hælend âhafen wære 860. 858 (?); *tô hwan:* þêodcwên ongan georne sêcan, tô hwân hîo þâ näglas sêlost and dêorlîcost gedôn *meahte* 1156 f. *hû:* gê witgena lâre onfêngon, *hû* se lîffruma in cildes hâd cenned *wurde* 334. sôhton, *hû* hîe sunu meotudes *âhêngon*[1]) 474. wundrade

[1]) Ich halte âhêngon für einen Konjunktiv trotz der Endung ~ on.

(Elene) ymb þäs weres snyttro, hû hê swâ gelêafful on swâ lytlum fäce ond swâ uncŷðig æfre *wurde* glêawnesse þurhgoten 959.

Die indirekte Doppelfrage wird durch gê . . gê sei es, dafs . . sei es, dafs eingeleitet, das Prädikat steht im Konjunktiv: him wäs geômor sefa, hât ät heortan ond gehwäðres wâ, gê hê heofonrîces hyht swâ môde ond þis andwearde ânforlête rîce under roderum, gê hê ðâ rôde tæhte 627.

III. Die Relativsätze.

Der Modus des Prädikats in Relativsätzen unterliegt denselben Gesetzen, wie in anderen Nebensätzen.

Der Konjunktiv findet sich demnach:

a. in Relativsätzen, welche einem konjunktivischen Nebensatze untergeordnet sind, und deren Inhalt ebenfalls als blofs angenommen, möglich gilt; so unter Objekts- und indirekten Fragesätzen: wære þær ænig yldra oððe gingra, þe him tô sôðe secgan *meahte* 159 f. sôhton, hwät sîo syn wære, þe hîe on þâm folce gefremed *häfdon*[1]) wið þâm câsere, þe him sîo cwên *wite* 414 ff. 975 f. (s. unten bei d. die Stelle). þâ sêo cwên ongan læran lêofra hêap, þät hîe . . þäs lâttêowes lârum hŷrdon, þe him Cyriacus *bude* bôca glêaw 1205—12. — Öfter steht hier jedoch der Indikativ; der Relativsatz tritt alsdann aus dem Gefüge des Konjunktivsatzes heraus, und die im Relativsatze liegende Thätigkeit wird als wirkliche bezeichnet; so steht der Indikativ unter einem Konjunktiv: gif þê þät gelimpe on lîfdagum, þät ðû gehŷre ymb þät hâlige trêo frôde frignan and geflitu ræron be ðâm sigebêame, on *þâm* sôð cyning âhangen *wäs*, þonne etc. 441—445, so 421. 423. 602. 625. 774. 792. 818. 987. 1080. 1092. 1224.

b. Wenn der Relativsatz an sich ein Wunschsatz ist: (sîe) hira dæl scired mid Marian, þe on gemynd *nime* þære dêorestan dägweorðunga rôde 1232 ff.

c. Im Relativsatze, welcher einem Heischesatze folgend eine Forderung, Absicht ausdrückt: gangaþ nû snûde, snyttro geþencaþ weras wîsfäste, wordes cräftige, þâ ðe êowre æ on ferhðsefan fyrmest *häbben*, þâ me sôðlîce secgan *cunnon*, andsware

---

[1]) häfdon ist wohl auch als Konjunktiv anzusehen.



cŷdan etc. 313—318. nû ge raþe gangaþ ond findaþ gên, þâ þe fyrngewritu þurh snyttro cräft sêlest *cunnen* 372—4. gê nû hraðe gangað, sundor âsêcaþ, þâ ðe snyttro mid êow mägn ond môdcräft mäste *häbben* 406—8.

d. Überhaupt, wenn nicht eine wirkliche Thatsache, sondern eine einfache Möglichkeit ausgedrückt wird, so, wenn das Relativ sich auf einen Superlativ bezieht: þät Crîstes rôd funden wære, sêlest sigebêacna, þâra þe sið oððe ær hâlig under heofenum âhafen *wurde* 973—6. þær sio hâlige rôd gemeted wäs, mærost bêama, þâra þe gefrugnen foldbûende on eorðwege 1012—15. þone mæran däg, in ðâm sio hâlige rôd gemêted wäs, mærost bêama, þâra þe of eorðan ûp âwêoxe 1223—6.

Druckfehler.

Leider haben sich einige störende Versehen in den Text eingeschlichen:

Seite	290	Zeile	9	von	unten	ist zu tilgen 2. Teil.	
„	306	„	1	„	oben	lies	oððe statt odda.
„	307	„	19	„	„	„	wicg byrð statt wicgbyrð.
„	311	„	19	„	„	„	beaduþrêata mæst.
„	312	„	2	„	unten	lies	wêmend statt rênjend.
„	325	„	8	„	oben	lies	I. 1. b. statt I. 2. b.
„	340	„	9	„	unten	ist ein Komma hinter sogleich zu setzen.	
„	342	„	4	„	oben	lies	die Weise der Thätigkeit.



